Nr. 913. b.

E. 1640 e fol: 340
333/4

Bio 6643
2

Leben und Regierung

des

Papſtes Leo des Zehnten,

von

Wilhelm Roſcoe.

Aus dem Engliſchen

von

Andreas Friedrich Gottlob Glaſer,

mit Anmerkungen

von

Heinrich Philipp Konrad Henke.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zweyter Theil.

Nach der neueſten Ausgabe.

Wien, 1818.

Im Verlage der Franz Härter'ſchen Buchhandlung.

Vorrede des Herausgebers.

Durch ſorgfältige Beobachtung der in der Vorrede zum erſten Bande beſchriebenen Maßregeln hat es bewerkſtelliget werden können, daß dieſe Ueberſetzung jenes erſten und dieſes zweyten Bandes bereits zwey Drittel der ganzen Urſchrift umfaßt. Der nachfolgende dritte Band wird in gleichmäßiger Bogenzahl den Rückſtand liefern, und zugleich mit einem genauen Sachregiſter verſehen ſeyn, wie es ein ſo reichhaltiges Geſchichtswerk erfordert und verdient.

Aus dem angehängten Urkundenbuche habe ich nur ſolche Stücke zurück gelaſſen, von welchen ich vermuthen durfte, daß Niemand leicht ſie vermiſſen würde, weil ſie entweder Beläge und Ausführungen einzelner ſehr geringfügiger Beſonderheiten enthalten, oder in denjenigen Büchern, aus welchen ſie aufgenommen, und welche in den Anmerkungen angegeben ſind, gefunden werden können. Dahin gehörten vornähmlich alle die Briefe und Stellen, die der Verfaſſer mit freygebiger Hand der Geſchichte des Anfangs der Kirchenverbeſſerung aus Luthers Werken, aus Seckendorf, und aus andern Schrif-

ten, beygefügt hatte, welche vielleicht in England ſeltener ſind, als in Deutſchland. Wiederum aber habe ich zur Erläuterung einer oder der andern nicht unwichtigen Thatſache ein gleichzeitiges Zeugniß eingerückt, welches wahrſcheinlich der Verfaſſer ſelbſt mitgetheilt haben würde, wenn es ihm nicht unbemerkt geblieben wäre.

Zwey vortreffliche und wenig bekannte Gedichte, das Griechiſche von Marcus Muſurus auf Plato, und das Italieniſche von Lorenz von Medici zum Lobe Gottes, hatte der Verfaſſer ſehr glücklich in Engliſche Verſe überſetzt. Dieſe Ueberſetzungen glaubte ich, nach genauerer Erwägung, auch dem Deutſchen Leſer nicht vorenthalten zu dürfen, und ließ mit ihnen zugleich beyde Gedichte in der Urſprache am Ende dieſes Bandes (Nro. XLVI. und XLVII.) neben einander ſtellen, da ich das erſte Anfangs wegzulaſſen beſchloſſen und das andere am gebührenden Orte nachzuweiſen verſäumt hatte. Aus beyden ſpricht mit gleicher Stärke jene Vorliebe gegen den Platonismus, welche der Verfaſſer im Anfange des fünfzehnten Kapitels zu den eigenthümlichen Zügen der unter den Italieniſchen Gelehrten jener Zeit herrſchenden Denkart rechnet.

Helmſtädt, am 30ſten April, 1807.

Leben und Regierung

des

Papſtes Leo des Zehnten.

Zweyter Theil.

Neuntes Kapitel.

J. 1512 — 1513.

Julius II. eröffnet die Kirchenverſammlung im Lateran. Ludwig XII. wünſcht ſich mit ihm auszuſöhnen, und wird von ihm hintergangen. Die Franzoſen aus Italien vertrieben. Der Cardinal von Medici in Freyheit geſetzt. Bologna dem päpſtlichen Stuhle zurückgegeben. Die Colonna's befreyen den Herzog von Ferrara. Arioſto, als deſſen Geſandter an den Papſt. Reichstag zu Mantua. Die Familie Medici verſucht abermahls ihre Wiederherſtellung. Die Florentiner beſchließen, ſich dagegen zu wehren. Peters Soderini Unentſchloſſenheit und Flucht in das Türkiſche Gebieth. Der Familie Medici Wiederherſtellung und Ende der Volksregierung in Florenz. Maximilian Sforza in Mayland wieder eingeſetzt. Sicherheitsmaßregeln des Hauſes Medici; entdeckte Verſchwörung gegen daſſelbe. Julius II. ſtirbt; ſein Charakter und Betragen; was er für die Gelehrſamkeit gethan; ſeine Bibliothek. Brief von Bembo an ihn über Zeichenſchrift.

Die Nachrichten von dem geſchwächten Zuſtande des Franzöſiſchen Heeres, welche Julius von Medici nach Rom überbracht hatte, beſtätigten ſich immer mehr durch ſpätere Berichte, die dem Papſte manche ängſtliche Sorge benahmen. Ein ſo ſcharfſichtiger Staatsmann, wie er, überzeugte ſich leicht, daß die Franzoſen, wenn ſie die gehofften Früchte ihres Sieges nicht einernten konnten, bald genöthigt ſeyn würden, nur vertheidigungsweiſe zu Werke zu gehen, und, je mehr er über ihre Lage nachdachte, deſto lebendiger wurde

ſeine Hoffnung, ſie bald gänzlich aus Italien vertrieben zu ſehen. Zugleich beſchloß er, den gefährlichen Folgen der Kirchenverſammlung von Mayland entgegen zu arbeiten, die nun ſchon gewöhnlich die Winkelverſammlung (conciliabulum genannt zu werden pflegte *). Zu dieſem Ende berief

*) Dieſe Kirchenverſammlung von Mayland führt ſonſt gewöhnlich den Nahmen von Piſa; hier ward ſie am 1. Nov. 1511 eröffnet, dort aber im April 1512 geſchloſſen, oder vielmehr abgebrochen, hernach noch einmahl angeknüpft zu Lyon, aber darauf gänzlich zerriſſen. Die wenigen, gegen den Papſt Julius II. ſehr freymüthigen, aber kraftloſen Reden und Beſchlüſſe dieſer Kirchenverſammlung ſind, nebſt den Verhandlungen der ältern und berühmtern Piſaniſchen, zu Paris 1612. 4. herausgegeben. In den gewöhnlichen Sammlungen von Schriften dieſer Art iſt ſie, ihres verhaßten Andenkens wegen, ausgelaſſen. Sehr unparteyiſch redet *Richer* hist. concilior. general. L. IV. c. 2. sqq. von dieſem verunglückten Unternehmen einer Kirchenverbeſſerung. Der König von Frankreich meinte es damit nicht ernſtlich, wollte nur dem Papſte einen Poſſen reißen, und mißbrauchte mehrere ſeiner Biſchöfe, wider ihren Willen, der Verſammlung beyzutreten, wie aus P. Martyrs Briefen (vornähmlich ep. 464. 468. 470) erhellet. Der Kaiſer verſprach ſich vermuthlich große Dinge von der Synode für die längſt gewünſchte Reformation, konnte aber nicht einen einzigen Deutſchen Biſchof bewegen, dieſelbe zu beſuchen, und war der erſte, der davon zurücktrat. Denn der ſtaatskluge Papſt vereitelte die Abſichten ſeiner Feinde auf dem kürzeſten und ſicherſten Wege, indem er ſelbſt eine Kirchenverſammlung ausſchrieb. Hier fand kein Ausweichen weiter Statt, da, nach anerkannten Grundſätzen des Zeitalters, einem Papſte, der ſelbſt eine Kirchenverſammlung halten will, der Vorſitz auf derſelben nicht abgeſtritten werden konnte. — Übrigens wird von dem Verf. (nach dem Vorgange Rainaldi's und anderer curialiſtiſcher Hiſtori-

er mit großer Feyerlichkeit eine allgemeine Kirchenverſammlung auf den 3. May 1512 in die Kirche zu St. Johann im Lateran zuſammen, führte ſelbſt den Vorſitz darin, und eröffnete ſie, begleitet von allen Cardinälen, und allen damahls in Rom befindlichen vornehmen Geiſtlichen. Mehrere Fürſten und andere hohe Standesperſonen Italiens wohnten ihr bey, und der Kaiſer Maximilian, die Könige von England und Aragonien, die Republik Venedig, nebſt den übrigen Staaten Italiens erklärten durch ihre Geſandten, daß ſie die Kirchenverſammlung zu Mayland für ungültig, die vom Lateran dagegen für die einzig geſetzmäßige Verweſerinn der Chriſtlichen Kirche hielten a).

Ludwig XII. hatte erſt ſeinem Feldherrn de la Paliſſe befohlen, den Sieg bey Ravenna zu benutzen, und gerade auf Rom loszugehen. Allein eine genauere Erwägung der Lage ſeines Heers bewog ihn bald, dieſen Befehl zurückzunehmen; in der That hatten auch die Franzoſen nicht lange nachher ſchon genug zu thun, ſich der zunehmenden Macht der Bundesgenoſſen zu widerſetzen. Ludwig ſelbſt fing an, für die Sicherheit ſeiner Staaten bange zu werden. Heinrich VIII. hatte ihn bereits daran erinnert, daß die zwiſchen ihnen beſtehenden Verträge ihn ausdrücklich verpflichteten, weder gegen den Papſt, noch gegen den König von Aragonien Krieg zu führen, und daß er die Nicht-

---

ker) Kaiſer Maximilian I. hier und in der Folge noch immer der Römiſche König genannt, welches jedes Mahl im Texte ſofort berichtiget worden iſt. H.

a) Die Verhandlungen der Synode im Lateran hat der Cardinal de Monte geſammelt, und A. 1521 zu Rom unter dem Titel heraus gegeben: S. Lateranense concilium novissimum, sub Julio II. et Leone celebratum. (Harduini concilior. T. IX. p. 1561. Richer l. c. L. IV. c. 3. H).

erfüllung dieſer Bedingung als eine förmliche Kriegserklärung anſehen würde. Die erſte Nachricht von der Niederlage ſeiner Truppen ſoll Ferdinand von Aragonien durch einen Brief erhalten haben, den ihr Oheim Ludwig XII. an ſeine junge Gemahlinn ſchrieb, und worin er ſie über den Tod ihres Bruders, des tapfern Gaſton von Foix, dadurch zu tröſten ſucht, daß er, mit Ruhm bedeckt, im Augenblicke des Sieges geblieben ſey b). Was auch immer die Königinn bey dieſer Nachricht empfinden mochte, für ihren Gemahl war dieß eine hinreichende Erinnerung, neue Verſtärkungen nach Neapel zu ſchicken, weil dieſes Königreich durch die ſchnellen Fortſchritte der Franzoſen in große Gefahr kommen mußte; und man ſagt, er habe damahls beſchloſſen, den großen Gonſalvo noch einmahl in ſeinem Dienſte anzuſtellen. War gleich der Kaiſer Maximilian dem heiligen Bunde, der das Jahr zuvor zwiſchen Julius II. und den Königen von England und Aragonien geſchloſſen war, nicht ausdrücklich beygetreten; ſo hatte er doch nun ſeinen Streit mit Venedig beygelegt, und ſich entſchieden für den Papſt erklärt, wofür er den Beſitz von Mayland und dem Herzogthum Burgund als ſeine Belohnung erwartete. Ludwig XII. hielt es, von ſo vielen mächtigen Gegnern umgeben, für das rathſamſte, ſeinen jüngſt erfochtenen Sieg zu einer ſchnellen Ausſöhnung mit dem Papſte zu benutzen.

In jenen Zeiten, wo die Staatskunſt noch ſo wenig Feſtigkeit hatte, pflegten ſelbſt mitten im Kriege die Unterhandlungen fortzudauern, und man konnte ſie in der That nur als eine andere Art, ihn zu führen, betrachten. Überlegene Gaben zogen hier gegen beſchränktere Fähigkeiten zu Felde, und durchdringender Scharfblick mußte

b) Guicciardini L. X. Vol. I. p. 597.

oft das wieder gut machen, was ein unglücklicher Zufall, oder der Mangel an Kanonen verdorben hatte. An eben dem Tage, an welchem unter den Mauern von Ravenna die blutige Schlacht geliefert wurde, war zwiſchen Ludwig XII. und dem Papſte ein Vergleich im Werke, kraft deſſen Bologna wieder dem Kirchenſtaat heimfallen, der Herzog von Ferrara gegen die, ihm zu ertheilende Losſprechung vom Banne, ſeine Eroberungen in Romagna wieder heraus geben, und die Kirchenverſammlung zu Mayland aus einander gehen ſollte, ohne daß jedoch die Mitglieder derſelben ihre geiſtlichen Würden und Einkünfte verlören. Dieſe dem Papſt ſo überaus günſtigen Bedingungen waren ihm zur Billigung und Unterſchrift nach Rom zugeſchickt, und da es nun, ſeiner Meinung nach, nur von ihm abhing, Krieg oder Frieden zu wählen, ſo hatte er ſich fürs erſte noch nicht beſtimmt erklärt, in der Hoffnung, es könnten indeſſen Ereigniſſe eintreten, die ihm noch vortheilhaftere Bedingungen verſicherten. Der Sieg der Franzoſen bey Ravenna nöthigte ihn zu einer Entſcheidung, und ob er ſich gleich von ſeinem erſten Schrecken ſchon erhohlt hatte: ſo hielt er es doch für rathſam, erſt neun Tage nach der Ankunft jener Nachrichten den Vergleich zu unterzeichnen. Gleichwohl war er ſo weit entfernt, es damit ernſtlich zu meinen, und zugleich ſo beſorgt, ſeine Bundesgenoſſen durch jenen Schritt zu erbittern, daß er vielmehr ſogleich den Spaniſchen und Venetianiſchen Geſandten zu ſich rufen ließ, und ihnen erklärte: er ſey noch immer feſt entſchloſſen, den Krieg fortzuſetzen, und er habe bloß Zeit gewinnen, und den König täuſchen wollen c), eine Verſicherung, deren Wahrheit ſein nachheriges Benehmen völlig beſtätigte. Ludwig XII. war eben ſo

c) *Bembo* Istor. Venet. L. XII. In Opp. I. 332.

geneigt, die veränderten Umſtände zu benutzen, nahm nach dem Siege bey Ravenna ſein Anerbiethen zurück, und wollte beſonders Bologna nicht heraus geben, weil dieß, wie er ſagte, für die ſüdlichen Provinzen Italiens der Schlüſſel zu ſeinen Beſitzungen in Mayland ſey. Als er aber täglich neue Nachrichten von der immer bedenklichern Lage ſeiner Mannſchaft in Italien bekam, und von mehreren Mächten einen furchtbaren Angriff beſorgen mußte, machte er weniger Einwendungen, und nahm das Erbiethen der Florentiner an, die durch ihre Vermittelung den Streit beylegen wollten. Nun kamen königliche und päpſtliche Abgeſandte in Florenz zuſammen, wo der Friede mit einigen Einſchränkungen von Seiten Ludwigs, die aber nichts weſentliches betrafen, unterzeichnet wurde. Julius II. merkte indeſſen hieraus ſehr deutlich die Schwäche ſeines Gegners. Im Laufe der Unterhandlungen hatte er eine anſehnliche Schaar Schweizer in Sold genommen, und Ludwigs eigene Zögerung gab ihm den ſcheinbarſten Vorwand, die Unterſchrift des Vergleiches zu verweigern. Um ſich aber vor der Welt zu rechtfertigen, befahl er, die Bedingungen den verſammelten Cardinälen vorzuleſen, damit dieſe ihm ihr Gutachten mittheilen könnten. Hier ermahnte nun, wie man glaubt, nach vorher genommener Abrede, Chriſtoph Bambridge, der Cardinal von York, im Nahmen des Königs von England, und der Cardinal Arborenſe, im Nahmen des Königs von Spanien, den Papſt aufs nachdrücklichſte, an der Kirche nicht zum Verräther zu werden, ſondern ſich mit aller Macht den Franzöſiſchen Waffen zu widerſetzen. Anſtatt alſo zu unterzeichnen, erklärte vielmehr der Papſt, er ſey entſchloſſen, den Krieg fortzuſetzen, und erließ noch in derſelben Verſammlung ein Schreiben an den König, worin er ihn anmahnte, ſeinen Gefangenen, den Cardinal von Medici, auf freyen Fuß zu ſetzen, wenn er ſich nicht der Ahndung der heiligen Kir

che bloſsſtellen wolle. Dieſe ſo offenbar feindſelige Maßregel fand vielen Widerſpruch von Seiten der andern Cardinäle, die ihn dringend bathen, er möchte, um durch ſeine Strenge den König nicht vollends zu erbittern, dieß Schreiben noch zurück halten, und ihnen erlauben, einen von ihnen allen unterzeichneten Privatbrief an den König zu ſenden, worin ſie ihn als den allerchriſtlichſten König erſuchen wollten, ihren gefangenen Mitbruder loszulaſſen. Nur mit vieler Mühe ließ ſich Julius dazu bereden; zum Glück aber hatte der Cardinal von Medici nicht nöthig, auf die Gnade des Königs zu rechnen, der, wenn ihn gleich Franzöſiſche Schriftſteller als den gütigſten Monarchen ſchildern, doch Beweiſe genug von ſeiner unverſöhnlichen Empfindlichkeit im Frieden, wie von ſeiner blutdürſtigen Rachgier im Kriege, gegeben hat. d).

In dieſem entſcheidenden Augenblick erhielt man die Nachricht, daß eine ſtarke Mannſchaft Schweizer, die der Papſt in Sold genommen, durch das Tyroler Gebieth im Anzuge ſey. Zwar wurde ihre Zahl nur auf 6000 angegeben, allein dieß Mahl feuerte nicht allein die Gewißheit, ihren Sold zu erhalten und die Hoffnung reicher Beute, ſondern auch die Erbitterung gegen Ludwig XII. ihren Muth an, da man ihnen glaubhaft gemacht hatte, der König habe von ihrer Tapferkeit nachtheilig geſprochen, und ihre Dienſte verſchmähet. Als ſie nun wirklich in Italien ankamen, fand

---

d) *Guicciardini L. X. I.* 598. Man denke hier nur an die von ihm A. 1509 befohlene, und unter ſeinen Augen vollzogene Ermordung der Einwohner von Peſchiera, und an ſeine Behandlung des Bartholomäus von Alviano, den er viele Jahre lang in Frankreich im Gefängniß ſchmachten ließ.

ſich, daß ſie 18000 Mann ſtark waren. Bey ihrem Zuge durchs Veroneſiſche ſtießen Venetianiſche und Päpſtliche Truppen zu ihnen; jene führte Johann Paul Baglioni, dieſe der Herzog von Urbino; das vereinigte Heer zählte über 30,000 Mann. La Paliſſe hatte zwar verſucht, ſich in Valeggio zu verſchanzen; da er aber den Ort zu ſchwach fand, und mit einem überlegenen Feinde ſich nicht einlaſſen durfte; ſo vertheilte er einen großen Theil ſeiner Truppen unter die Beſatzungen von Crema, Brescia und Bergamo. Mit dem Überreſte, der nur aus 700 Lanzenknechten, 2000 Mann Franzöſiſchen Fußvölkern, und 4000 Deutſchen beſtand, zog er ſich nach Pontevico zurück, einer ſtarken Feſtung, die ſehr geſchickt gelegen war, um eine Verbindung zwiſchen den oben genannten Städten und dem Gebiethe von Mayland zu unterhalten. Den Morgen nach ſeiner Ankunft in Pontevico kam ein Befehl von dem Römiſchen Könige Maximilian an, worin alle Kaiſerliche Truppen, die im Dienſte von Frankreich waren, ſogleich zurück gerufen wurden. Dieſe Truppen, die meiſt aus Tyrolern beſtanden, und gern ihrem Landesherrn pünctlichen Gehorſam beweiſen wollten, vielleicht auch froh waren, die ſinkende Franzöſiſche Partey zu verlaſſen, zogen noch denſelben Tag aus dem Lager ab, und dieß machte das Unglück ihrer vorigen Alliirten vollkommen. Von Pontevico zog ſich La Paliſſe weiter nach Pavia zurück. Weil ihm aber der Feind immer auf dem Fuße nachfolgte, und ſchon ſeine Kanonen zum Angriff richtete, ſo verließ er plötzlich auch dieſe Stadt und ſchlug den Weg nach Aſti ein. So gaben endlich die Franzoſen den letzten Verſuch auf, ihre Eroberungen in Italien zu behaupten. Die Einwohner von Mayland, der ewigen Plackereyen ihrer Beherrſcher müde, hatten dieſe bereits aus der Stadt gejagt, und das Conciliabulum in eben dem Augenblick aufgehoben, da es einen Beſchluß faßte, den Papſt vor der Hand abzuſetzen.

Sobald die Einwohner der Lombardey von Franzöſiſchen Truppen nichts mehr zu fürchten hatten, ließen ſie ihrer Erbitterung und Rachgier den Zügel ſchießen. Alle Franzoſen, Soldaten und Kaufleute, die in Mayland zurückgeblieben waren, etwa 1500 an der Zahl, wurden ermordet. Auch in andern Mayländiſchen Städten gab es gräuelhafte Auftritte. Das Franzöſiſche Heer, welches ſich über die Alpen zurückzog, wurde ſogar von den Bauern verfolgt, die ohne Barmherzigkeit alles todt ſchlugen, was aus Unvorſichtigkeit oder Ermüdung und Krankheit zurück geblieben war e).

Die Franzöſiſchen Cardinäle hatten bey ihrem Abzuge aus Mayland auf ausdrücklichen Befehl Ludwigs XII. den Cardinal-Legaten von Medici mitgenommen; allein die bedeutende Änderung der Lage Italiens, ſo wie die Eile und Verwirrung, in welcher die Franzoſen von Mayland abzogen, gab ihm bald eine Gelegenheit zu entwiſchen. Schon waren die Reiſenden an dem Ufer des Po angekommen und im Begriff, über den Fluß zu ſetzen, als der Cardinal, unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit, ſich die Erlaubniß auswirkte, die Nacht in der Pfarre zu Cario zuzubringen. Nun glaubte er den günſtigen Augenblick zur Ausführung ſeines Vorſatzes gefunden zu haben, und eröffnete dieſen dem Abte Bongallo, der bisher viele Anhänglichkeit an ihn bewieſen hatte, mit der Bitte, irgend einen vornehmen Mann in der Nachbarſchaft zu bereden, daß er ihn für kurze Zeit bey ſich verſteckt halte. Glücklicher Weiſe wendete ſich dieſer an Reinhard Zatti, einen Mann von Stande, der in ſeiner Jugend Soldat geweſen, und nun der angeſehenſte in der Gegend war. Dennoch hätte vielleicht auch dieſer das, mit Thränen begleitete, Geſuch Bongallos abgeſchlagen,

---

e) *Muratori* Annal. X. 84. *Guicciard.* X. I. 601.

wenn nicht mehrere glückliche Umſtände zuſammen gekommen wären. Das Andenken Lorenzo's von Medici, der ſo lange den Frieden in Italien erhalten hatte, und deſſen Tod ſo bitter empfunden wurde, erfüllte noch alle Herzen mit Liebe gegen ihn, und gewann ſeiner Familie allgemeine Liebe. Auch der Charakter des Cardinals ſicherte ihm die Hochachtung ſeiner Landsleute. Hierzu kam das ſinkende Glück der Franzoſen, welches die Flüchtlinge nöthigte, mehr auf ihre eigene Rettung zu denken, als den Cardinal im Auge zu behalten, daher denn auch diejenigen, die ſich ſeiner annahmen, mehr Muth zu ſeiner Rettung bekamen. Gleichwohl willigte Zatti nur unter der Bedingung ein, den Cardinal aufzunehmen, wenn Viſimbardo, ein anderer angeſehener Mann in der Nachbarſchaft, der die entgegengeſetzte Partey ergriffen hatte, damit zufrieden wäre. Nach langer Weigerung both dieſer hülfreiche Hand, und ſo wurde denn durch den Beyſtand dieſer beyden neuen unerwarteten Freunde ein kleiner Haufe Landleute heimlich bewaffnet, um den Cardinal ſeiner Begleitung zu entreißen. Sobald alles gehörig vorbereitet war, ging ein Bothe an den Abt Bongallo ab; aber auch da noch wäre beynahe der Anſchlag mißlungen, indem der Bothe einem andern Geiſtlichen von demſelben Range, den er für Bongallo anſah, ſchon ſeinen ganzen Auftrag mittheilen wollte, ehe er noch ſeinen Mißgriff entdeckte. Die Franzöſiſche Begleitung des Cardinals war ſchon im Begriff ſich einzuſchiffen; allein er fand noch immer Vorwand der Zögerung, und war der letzte, der ans Ufer trat. Jetzt war endlich auch er, auf einem Mauleſel reitend, dicht an das Fahrzeug gekommen, als auf einmahl ein Lärm entſtand, welches Zatti und ſeine Begleiter abſichtlich erhoben hatten, worauf er ſich umdrehte, als ob er ſehen wollte, was es gebe. In dieſem Augenblick umringten ihn die Freunde, be-

mächtigten ſich ſeiner ohne Mühe und Blutvergießen, und trieben diejenigen zurück, die ihn wieder ergreifen wollten. So war er denn endlich glücklich befreyet, verkleidete ſich nun in einen gemeinen Soldaten, ſetzte bey Nacht über den Po, und kam auf das Schloß Bernhards Maleſpina, eines Freundes von Viſimbardo. Auch hier harrte ſeiner neue Gefahr. Bernhard hielt es mit der Franzöſiſchen Partey, und achtete nicht auf Viſimbardos Empfehlung. Der Cardinal wurde in ein Taubenhaus geſteckt, und ſcharf bewacht, indeß Maleſpina einen Bothen an den Franzöſiſchen General Trivulzio ſchickte, um ihm zu berichten, daß er einen Staatsgefangenen in ſeiner Verwahrung habe, und anzufragen, was er mit ihm machen ſolle. Trivulzio, obgleich im Dienſte Frankreichs, war doch im Herzen von Italieniſcher Denkart. Er ſah, daß für die Franzoſen alles verloren war, und wollte ſeinen Landsmann nicht noch unglücklicher machen. Auf ſeine Empfehlung, oder weil er durch die Finger ſah, wurde der Cardinal noch ein Mahl in Freyheit geſetzt. Bey ſeiner Ankunft zu Voghiera verſah ihn ein Prieſter mit Pferden, die ihn nach Piacenza brachten; und hier erſt fühlte er ſich in Sicherheit. Bald darauf ſetzte er wieder über den Po und ging nach Mantua, wo ihn der Markgraf Franz Gonzaga ſehr freundſchaftlich aufnahm, und auf ſein Landhaus nach Anda führte, um ſich dort zu erhohlen f).

---

f) *Jovius* vita Leon. X. L. II. p. 49. Ägidius von Viterbo nennt dieß Entkommen des Cardinals wunderbar. «Ego enim id tantum dixerim: a Domino factum est istud, et praeter omnia, quae antea multis saeculis gesta sunt, est mirabile oculis nostris." Ep. ad Seraphin. in Tom. III. vet. Monum. Bey *Brandolini*, Leo. pag. 87.

Der ſchnelle Rückzug der Franzoſen hatte den Verbündeten nichts weiter zu thun übrig gelaſſen, als die verlaſſenen Provinzen unter ſich zu theilen. Noch waren zwar Brescia, Cremona und einige kleinere Feſtungen in Franzöſiſchen Händen; allein die Städte von Romagna erklärten ſich aufs neue für den Papſt. Auch die Staaten von Parma und Piacenza, auf welche der Papſt, als auf einen Theil des Exarchats Ravenna, Anſpruch machte, unterwarfen ſich ihm, und, wenn wir der Volksſtimme, die ſich bey dieſer Gelegenheit äußerte, glauben dürfen; ſo waren die Einwohner eben ſo froh darüber, als der Papſt, der nun dieſe beträchtlichen Provinzen wieder mit dem Kirchenſtaate vereinigte g). Der Herzog von Urbino forderte an der Spitze eines mächtigen Heers Bologna zur Übergabe auf. Die Pentivoglis, die auf keinen Entſatz hoffen konnten, ſchätzten ſich glücklich, noch mit der Flucht zu entkommen, und am 10. Jun. 1512 erfolgte die Übergabe der Stadt an die Päpſtlichen Truppen. Der Papſt war ſo erbittert gegen die Einwohner, die ſich ihm widerſetzt, ſeine Bildſäule zerſchlagen, und auf ihn geſchimpft hatten, daß er ihnen ſchwere Geldbußen auflegte, ihnen viele ihrer Freyheiten entzog, ja ſogar drohte, die Stadt zu zerſtören und die Bürger nach Cento zu verſetzen. Die Rückkehr des Cardinals von Medici, der bald nachher als Päpſtlicher Legat die Regierung dieſes Gebieths übernahm, beruhigte das Volk wieder, und verſcheuchte ſeine Sorgen. Die wegen ihrer Anhänglichkeit an den Papſt hatten fliehen

g) Noch findet man in der Vaticaniſchen Bibliothek die Anrede, welche damahls Bajardo, der Geſandte von Parma, an den Papſt hielt. Auch ein Lateiniſches Gedicht von Franz Maria Grapaldo, worin Julius II. der Retter Italiens genännt wird; ſ. Anhang Nro. I.

müſſen, kehrten wieder zurück; und da die ſiegreiche Parthey allein laut werden durfte, indeß die Freunde der Bentivoglis ſchweigen mußten, ſo ertönte die Stadt von lautem Jubel h).

Obgleich der berühmte Feldherr, Fabrizius Colonna in der Schlacht bey Ravenna gefangen genommen war, ſo ging es ihm doch beſſer, als dem Cardinal von Medici, weil er in die Hände des Herzogs Alfons von Ferrara fiel, der ſeinen Werth kannte, und ihn mit der, ſeinem untadelhaften Charakter gebührenden Achtung behandelte. Ludwig XII. hatte mehrmahls ihn erſucht, den Fabrizius auszuliefern: aber der Herzog fand immer einen Vorwand, dieſes Geſuch abzulehnen, bis endlich die völlige Vertreibung der Franzoſen aus Italien ihn in den Stand ſetzte, dem Antriebe ſeines edelmüthigen Herzens zu folgen, und ihm ſeine Freyheit wieder zu geben. Da der blutige Streit, an welchem der Herzog hatte Theil nehmen müſſen, nun beendigt war, ſo wünſchte er eine Ausſöhnung mit dem Papſte, und ſehnte ſich nach der Losſprechung von dem Kirchenbanne, unter dem er noch immer begriffen war. Weil Fabrizius bey ſeiner Abreiſe von Ferrara nach Rom zurück kehrte, ſo bediente er ſich ſeiner, um die Geſinnungen des Papſtes auszuforſchen, und zu hören, unter welchen Bedingungen er ihm verzeihen würde. Julius erklärte ſich bereit, ihm zu willfahren, äußerte aber, man müſſe erſt über gewiſſe wichtige Gegenſtände vorläufig ſich verſtändigen, die ſeine perſönliche Gegenwart in Rom erfordern würden. Er bewilligte ihm deshalb ein ſicheres Geleite, welches auch von dem Spaniſchen Geſandten im Nahmen ſeines Königs beſtätigt wurde. Im Juny 1512 kam nun der Herzog

---

h) *Jovii* Vita Leon. X. L. II. pag. 51. *Guicciard.* X. I. 604.

nach Rom, wo er in Gegenwart der Cardinäle demüthig deßhalb um Verzeihung bath, daß er gegen die Kirche zu Felde gezogen war; zugleich flehte er um die Wiederaufnahme in dieſelbe, und verſprach, ſich künftig als ein getreuer Lehnsmann des heiligen Stuhls zu betragen. Julius empfing ihn mit ſcheinbarer Freundlichkeit, und ernannte ſechs Cardinäle, um mit ihm über die Bedingungen der Ausſöhnung zu unterhandeln. Aber man denke ſich das Erſtaunen des Herzogs, als dieſe ihm zumutheten, er ſolle dem Herzogthum Ferrara entſagen, welches eine lange Reihe berühmter Fürſten ſeines Hauſes beſeſſen hatte, und dafür die kleine Stadt Aſti zum Erſatz annehmen, auf welche der Papſt neuerlich Anſprüche gemacht hatte i). Alfons war gewiß unter allen ſeines Hauſes am wenigſten fähig, ſolche ſchimpfliche Bedingungen einzugehen. Was ihn aber aufs Äußerſte aufbrachte, war die Nachricht, daß, indeſſen er in Rom als Bittender auftrat, der Herzog von Urbino an der Spitze des Päpſtlichen Heeres in ſeine Staaten eingerückt war, und nicht allein den Theil von Romagna, der mit Ferrara vereinigt worden war, ſondern auch die Städte Cento, Brescello, Carpi und Finale beſetzt, ja, ſogar die Einwohner der wichtigen Stadt Reggio beredet hatte, ihn in ihre Thore einzulaſſen. Die hieraus ſchon deutlich genug am Tage liegende Abſicht, warum der Papſt ihn nach Rom hatte rufen laſſen, erhellte noch deutlicher daraus, daß er ihn nun nicht wieder aus der Stadt weg, und in ſeine Staaten zurück kehren laſſen wollte. Umſonſt drangen ſowohl der Spaniſche Geſandte, als mehrere aus dem Hauſe Colonna, welches mit dem Papſte nahe ver-

---

i) *Guicciard.* Stor. d'Ital. L. XI. II. 2. *Murattori* Annal. X. 81.

wandt war, darauf, daß er ſein Ehrenwort erfüllen ſollte. Er antwortete darauf nur mit Schimpfreden und Drohungen. Überzeugt von ſeinen treuloſen Abſichten, und für die Rettung ihrer eigenen Ehre beſorgt, entſchloſſen ſich nun Fabrizius und Markus Antonius Colonna, ihn der Gefahr zu entreißen. Sie wählten zu dieſem Ende eine Hand voll von ihren vertrauteſten Leuten aus, an deren Spitze Fabrizius an das Thor von St. Johann zum Lateran voraus ritt; ihm folgte der Herzog in geringer Entfernung, begleitet von Markus Antonius; allein zu ihrer Verwunderung fanden ſie die Wache verdoppelt, und man weigerte ſich, ſie durchzulaſſen. Sie konnten nicht mehr zurück, gaben alſo ihren Begleitern ein Zeichen, mit Gewalt durchzudringen, und ſo wurde der Herzog glücklich auf das Stammgut der Colonna's, nach Marino, gebracht. Hier wurde er dem Schutze des Proſper Colonna übergeben, der ihn heimlich durch mancherley Gegenden weiter geleitete; allein die Spionen des Papſtes lauerten ihnen ſo ſcharf auf, daß der Herzog mancherley Verkleidungen annehmen mußte. Drey Monathe lang zog er umher, bald als gemeiner Soldat, bald als Koch, als Jäger, als Mönch, bis er endlich wieder glücklich in Ferrara anlangte k). Wenn es dem Herzen wohl thut, nach einer langen Reihe von Treuloſigkeiten und Verbrechen endlich auch eine edelmüthige Handlung zu erblicken, ſo freut man ſich doppelt, wenn man eine ſolche That mit Dank erwidert ſieht.

Über die Nachricht, von des Herzogs Entweichung gerieth der Papſt in die äußerſte Wuth, und ſann auf Rache;

---

k) *Jovius* in vita Alfonsi p. 178. *Sardi* hist. Ferrar. L. XII. p. 226. *Giraldi* Comment. delle cose di Ferrara, p. 156.

jener beſchloß daher, ſeinen Zorn durch Abſendung einer ehrerbiethigen Geſandtſchaft, wo möglich, zu beſänftigen. Allein der Charakter des Papſtes war ſo bekannt, daß keiner ſeiner Hofleute ſich zur Übernahme dieſes Auftrags verſtehen wollte. Endlich fand ſich der Dichter, Arioſto, der auch mit Gefahr des Lebens ſeinem Fürſten zu gehorchen beſchloß, und eiligſt abreiſete. Bey ſeiner Ankunft hatte der Papſt ſich auf ein benachbartes Landhaus begeben. Arioſto folgte ihm dahin. Als er vorgelaſſen wurde, merkte er bald, daß er ſein Leben nur durch die Flucht retten könne l); denn der Papſt war ſo fürchterlich aufgebracht, daß er drohete, ihn in die See werfen zu laſſen, wenn er nicht ſogleich ihm aus den Augen ginge. Der Dichter war noch glücklich genug, dieſes ſicherſte Auskunftsmittel wählen zu können, und kehrte alſo eiligſt nach Ferrara zurück, um den Herzog von dem Erfolge ſeiner Reiſe Bericht abzuſtatten m).

Bald nachher wurde ein Reichstag in Mantua gehalten, entweder wirklich, oder doch angeblich, in der Abſicht die Ruhe von Italien zu ſichern; und auf demſelben erſchien Matthäus Lang, Cardinal von Gurk, als Bevollmächtigter des Kaiſers Maximilian. Julius II. ſchickte dazu den Bernhard da Bibbiena ab, den vertrauten Freund und getreuen Anhänger des Cardinals von

---

l) *Pigna*, i Romanzi. L. II. p. 76. *Mazzuchelli* scrittori d'Ital. Vol. II. p. 1063.

m) *Tiraboschi* Storia della Lett. Ital. Vol. VII. P. III. pag. 101. Hierauf ſpielt Arioſto ſelbſt in ſeiner Satyre mit den Worten an:

Andar piu a Roma in poſta non accade,
A placar la grand' ira di Secondo.

Medici n). Auch Julian von Medici erſchien dabey in der ausdrücklichen Abſicht, die verſammelten Mächte für die Wiedereinſetzung ſeines Hauſes zu gewinnen o). Das Betragen der Florentiner, beſonders des Gonfaloniere Soderini, hatte bereits den Unwillen Julius II. in einem hohen Grade erregt. Sie hatten nicht allein in dem letzten Kriege dem König von Frankreich, unter dem Vorwande eines Bündniſſes mit ihm, Geld und Truppen geliefert, ſondern auch noch neuerlich den ſchismatiſchen Cardinälen erlaubt, ihre Kirchenverſammlung in Piſa zu halten. Überdieß ſchien eine Veränderung in der Verfaſſung von Florenz durchaus nothwendig zu ſeyn, um dem Einfluſſe des Franzöſiſchen Hofes auf die Angelegenheiten Italiens für immer ein Ende zu machen. Der Papſt hatte bereits ſeinen Datarius Lorenz Pucci nach Florenz p), ſeiner Vaterſtadt, abgeſchickt, wo er vermöge des Einfluſſes und der vielen Freunde, die er dort hatte, Meinungen in Umlauf ſetzen ſollte, die der herrſchenden Partey entgegen wirkten; zugleich gab er zu verſtehen, es ſey nun nothwendig geworden, nicht allein die Verbindung zwiſchen Frankreich und Florenz abzubrechen, ſondern auch den Gonfaloniere Soderini abzudanken, und das Haus

n) S. Bandini Il Bibbiena pag. 8. 9. wo aus einem Briefe von Bembo erſichtlich iſt, wie viel Zutrauen Bernhard ſich bey dem heftigen Julius II. erworben hatte.

o) *Guicciard.* Stor. d'Ital. L. XI. 2. 8.

p) Dieſer Pucci erhielt ſpäterhin von Leo X. den Cardinalshut. Von ihm heißt es bey *Brandolini*, Leo, p. 91. de cujus egregia animi firmitate constantiaque, ac de singulari in familiam Mediceam fide et observantia, cuncta sibi poterat verissime polliceri; etc.

Medici in ſeine ehemahligen Würden wieder einzuſetzen. Dieſer Verſuch war indeß mißlungen, und der päpſtliche Abgeſandte hatte die Stadt räumen müſſen q). Der Reichstag zu Mantua both nun dem Papſte eine beſſere Gelegenheit zur Ausführung ſeines Planes dar. Johann Victor Soderini, des Gonfaloniere Bruder, der als Florentiniſcher Geſandter in Mantua war, ſuchte ſeine Republik zu rechtfertigen, indem er anführte, ſie ſey zur Vertheidigung der Franzöſiſchen Beſitzungen in Mayland durch Verträge eben ſo verbunden geweſen, als zum Beyſtande Spaniens in Neapel; aber von ſolchen Gründen wollte man nichts hören. Jovius, der mit den damahligen geheimen Staatsabſichten nicht unbekannt geweſen zu ſeyn ſcheint, behauptet: der Geitz des Florentiniſchen Geſandten ſey Schuld daran geweſen, daß man ſich von ihm nicht bedeuten laſſen wollte, und es würde anders gekommen ſeyn, wenn er den übrigen Geſandten ein anſehnliches Stück Geld gebothen hätte r). Freylich mögen diejenigen oft Recht haben, die, wie Jovius, andere nach ſich ſelbſt beurtheilen. Allein, da der Sturz des Gonfaloniere bereits beſchloſſen war, ſo möchte doch dieß Mahl auch dieſes allwirkende Mittel ihn ſchwerlich gerettet haben.

Kaum hatte Soderini den Reichstag verlaſſen, als ſchon die Florentiner öffentlich für Feinde des Bundes er-

---

q) *Nerli* Comment. L. V. p. 106 und *Guicciard.* XI. 11. 6.

r) *Jovius* in vita Leon. X. L. II. p. 52. Sed cum haec una maxime pecunia facile possent expiari, Victorius, scientia juris et aequi potius, quam his artibus instructus, quae ad tractandas res gravissimas necessariae existimantur, totam spem rei componendae foede corrupit, quum dubitanti avaroque animo tenacius quam oporteret, pecuniis parcendum arbitraretur.

klärt, und Spaniſche Truppen unter Cardona's Befehl abgeſchickt wurden, um der Familie Medici zu ihrer Wiedereinſetzung behüflich zu ſeyn. Der Herzog von Urbino, ſey es nun, daß er für Frankreich eine Parteylichkeit hegte, die man ihm ſchon früher oft Schuld gegeben hat, oder daß er den Cardinal von Medici nicht leiden konnte, wollte an der Sache keinen Theil haben, und nicht einmahl ſein Geſchütz dazu hergeben; ja nicht einmahl erlauben, daß diejenigen ſeiner Regimenter, die von den Vitelli's und Orſini's, den nahen Verwandten des Hauſes Medici, geführt wurden, mit ins Feld ziehen ſollten s). Dieſe Feldherren verließen aber dennoch das Lager, und erſchienen in Perſon bey dem Bundesheere. Cardona ging am 9. Auguſt 1512 über die Appeninen, und kam in Barberino an, begleitet von dem Cardinal von Medici, der den Titel des Toscaniſchen Legaten führte. Von da rückte das Heer über Valdemarina in die Ebene von Prato. Unterwegs begegneten ihnen die Abgeſandten von Florenz, und bathen ſich eine Erklärung über die Abſichten dieſer Verbindung gegen ihren Freyſtaat aus. Zugleich verſprachen ſie, alles mögliche zu thun, verſicherten aufs nachdrücklichſte ihre Ergebenheit gegen den König von Spanien, und erinnerten an den Nutzen, den eine Verbindung mit ihnen ihm bringen könnte. Der Vicekönig erwiderte: er komme nicht bloß auf Befehl ſeines Königs, ſondern kraft eines Beſchluſſes, der auf dem allgemeinen Reichstag zu Mantua für die öffentliche Sicherheit von ganz Italien genommen ſey, und ſo lange Soderini in Florenz noch am Staatsruder ſtehe, könne das übrige Italien nicht ſicher ſeyn, daß nicht Florenz bey erſter Gelegenheit wieder auf die

s) *Jovius* in vita Leon. X. L. II. pag. 52, *Guicciard.* L. XI. 11. 9.

Seite Frankreichs übertrete. Daher forderte er im Nahmen der Verbündeten die Abſetzung Soderini's, und die Einführung einer neuen Regierungsform, zu welcher man mehr Vertrauen haben könnte, wobey aber die Wiedereinſetzung des Hauſes Medici in die ehemahligen Rechte und Würden eine nothwendige Bedingung ſey.

Dieſe Erklärung veranlaßte zu Florenz heftigen Streit in der Rathsverſammlung. Ehe aber noch eine beſtimmte Antwort abgegeben wurde, rief Soderini den großen Rath der Bürger zuſammen, und hielt an dieſen eine ſehr nachdrucksvolle Rede. Er erinnerte an alles, was in den letzten zehn Jahren ſeiner Amtsführung durch ihn geſchehen war, und erboth ſich für das Wohl ſeiner Mitbürger und für die Aufrechthaltung ihrer Rechte und Freyheiten nicht allein ſeine Dienſte zu verwenden, ſondern auch ſein Eigenthum und Leben willig aufzuopfern. Er erklärte ſich bereit, ſeine Würde in die Hände derer niederzulegen, die ihm dieſelbe ſo lange anvertraut hätten, wenn dieß dem allgemeinen Beſten zuträglich ſey. Aber er beſchwor ſie auch, vorſichtig zu Werke zu gehen, damit nicht durch die Maßregeln, welche dem Geſtändniß der Feinde zu Folge gegen ihn genommen wären, am Ende der Staat in eine Sclaverey geſtürzt würde, gegen welche die ſtrenge Herrſchaft des Lorenz von Medici ein goldenes Zeitalter geweſen wäre. Soderini's Rede wirkte mächtig. Die Verſammlung beſchloß: die bisherige Regierungsform ſolle beybehalten, und der Familie Medici erlaubt werden, als Privatleute in Florenz zu leben; Soderini ſolle aber im Amte bleiben, und wenn auf ſeiner Abſetzung beſtanden würde, ſo wolle man Freyheit und Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen t).

---

t) *Nerli* Comment. L. V. pag. 107. *Guicciard.* L. XI. 2. 9.

Zunächſt waren die Florentiner für die etwa zehn Meilen weit entfernte Stadt Prato beſorgt, und ſchickten daher zur Verſtärkung derſelben 2000 Mann in der Eile zuſammen gerafftes Fußvolk und 100 Reuter unter dem Befehle von Lucas Savello ab, der unter den Waffen grau geworden war, ohne ſich dadurch Ruhm und Erfahrung im Felde erworben zu haben. Zu dieſen Leuten ſtieß noch eine Schaar Florentiner, die vorher von den Päpſtlichen Truppen in der Lombardey angegriffen und zerſtreut worden, in der Folge aber nach und nach zu ihren Fahnen zurück gekehrt waren. Der Vicekönig hatte zwar fünf tauſend Mann erfahrene und gut geübte Truppen, und zwey hundert ſchwere Reuter, aber es fehlte ihm an grobem Geſchütz und Kriegsbedarf, ja ſogar an den nöthigſten Lebensmitteln, ſo daß er ſchon befürchtete, ſeine Stellung nicht lange behaupten zu können. Daher both er den Florentinern an, ſeine Truppen zurück zu ziehen, und auf der Abſetzung des Gonfaloniere nicht länger zu beſtehen, wenn ſie die Familie Medici als Privatleute in die Stadt aufnehmen und ihm eine demnächſt zu beſtimmende Geldſumme auszahlen wollten, die ſich aber nicht über 30,000 Ducaten belaufen ſolle. Um die Unterhandlungen zum Abſchluſſe zu bringen, bewilligte er den Florentiniſchen Geſandten ein ſicheres Geleite, verſprach auch, die Stadt Prato vors erſte nicht, wie er Willens geweſen war, anzugreifen, wenn man ihn für eine Zeit lang mit Lebensmitteln verſehen wollte. Dieß war einer jener entſcheidenden Augenblicke, von welchen oft das Schickſal einer ganzen Nation abhängt. Ungeachtet der von der großen Bürgerverſammlung genommenen Beſchlüſſe, bathen viele der angeſehenſten Einwohner den Gonfaloniere auf das dringendſte, die Bedingungen anzunehmen, und beſonders die Lebensmittel ins Lager zu ſenden. Soderini war noch immer unſchlüſſig, und dieſe Unſchlüſſigkeit ſtürzte ihn ins Verderben.

Weil er ſo lange zauderte, konnten die Geſandten nicht am beſtimmten Tage im Lager wieder eintreffen; der Hunger aber verträgt keinen Aufſchub. Die Stadt Prato, in welcher Überfluß an Lebensmitteln war, wurde daher jetzt geſtürmt, obgleich bey dem ganzen Heere nur zwey Kanonen waren, die der Cardinal von Medici von Bologna mitgebracht hatte. Die Beſatzung, die aus mehr als 4000 Mann beſtand, war feig genug, die Vertheidigung der Stadt aufzugeben; die Spanier ſchoſſen eine Breſche in die Mauer, ſtürzten durch dieſe hinein, und hieben alles nieder, was ihnen in den Weg kam, Bürger und Soldaten. Man gibt die Anzahl der Erſchlagenen ſehr verſchieden, zwiſchen zwey und fünf tauſend an. Alle Florentiniſchen Geſchichtſchreiber ſprechen mit Abſcheu und Verwünſchungen von der Grauſamkeit, Habſucht, und viehiſchen Ausgelaſſenheit der Spanier, und man behauptet, daß ohne den Cardinal und ſeinen Bruder Julian von Medici, die mit Gefahr ihres Lebens dieſen Raſenden Einhalt thaten, noch ungleich größere Gräuel begangen ſeyn würden. Der Cardinal ſtellte eine Wache vor die Thüre der großen Kirche, in welche die meiſten Frauenzimmer geflohen waren, daß aber auch dieſe Vorſicht nicht hinreichend war, alle Ausſchweifungen zu verhüthen, beweiſet das hochherzige Betragen einiger Frauen bey dieſer Gelegenheit u).

---

u) *Nardi* hits. di Fior. L. V. 143. *Nerli* Comment. L. V. p. 109. *Guicciard.* L. XI. 11. *Ammirato* III. 307. *Muratori* Ann. X. 88. *Jovius* vit. Leon. X. L. II. p. 53. Die Geſchichtſchreiber verſichern, es ſeyen weder Kirchen, noch Kinder auf den Armen ihrer Mütter verſchont geblieben. Eine junge Frau ſtürzte ſich, um nicht entehrt zu werden, von dem Balkon eines Hauſes herab, und brach den Hals. Die Gattinn eines Künſtlers, die ein Sol-

Die Nachricht von dem vorgefallenen Unglücke kam den Florentiniſchen Geſandten zu Ohren, als ſie eben unterwegs nach dem Lager waren, um abzuſchließen; aber der günſtige Augenblick war vorüber, und ſie kehrten eiligſt nach Florenz zurück, um von der Lage der Sachen zu berichten. Soderini beſaß zwar manche ſchätzbare Eigenſchaften, aber er hatte nicht den Muth und die Geiſtesgegenwart, deren es hier bedurfte. Noch war für die Vertheidigung der Hauptſtadt nichts gethan; und ſeine unpolitiſche Anhänglichkeit an Frankreich war Schuld daran, daß er in dieſer Noth keinen Bundesgenoſſen hatte. Seine hülfloſe Lage war zu ſichtbar, als daß ſie nicht von den Freunden des Hauſes Medici hätte bemerkt werden ſollen, die in Florenz wohnten, und nun beſchloſſen, die Ankunft des Vicekönigs nicht erſt abzuwarten, um einen Aufſtand zu erregen. Etwa dreyßig junge Leute aus den angeſehenſten Häuſern traten zuſammen, und begaben ſich auf das Rathhaus, wo ſie den Gonfaloniere ergriffen und mit dem Tode bedroheten, wenn er ihnen nicht ſogleich ruhig folgen würde; zugleich bothen ſie ihm einen ſichern Zufluchtsort im Hauſe Peters Vettori an, deſſen zwey Söhne mit in der Verſchwörung waren, und ihm ihre Ehre für ſeine Sicherheit verpfändeten. Soderini, ganz wehrlos, und von ſeinen Anhängern verlaſſen, ließ ſtillſchweigend alles mit ſich machen. Hierauf riefen die Verſchwornen die übrigen Mitglieder des Senats herbey, erhielten von dieſen die förmli-

---

dat zwang, ihn mehrere Jahre zu begleiten, ergriff endlich die Gelegenheit, ſich an ihm zu rächen, und ſchnitt ihm den Hals ab, als er in tiefem Schlaf begraben lag. Hierauf kehrte ſie nach Prato zurück, und brachte ihrem Manne 500 goldene Ducaten, die ſie dem Ehrenſchänder abgenommen hatte, als Erſatz für ihre erlittene Mißhandlung mit.

che Abſetzungsacte des Gonfaloniere, und fingen ſogleich an, mit dem Vicekönig zu unterhandeln. Dieſe Gewaltthat, deren die Florentiniſchen Geſchichtſchreiber immer mit Mißfallen und Bekümmerniß erwähnen, gab der Freyheit von Florenz den Gnadenſtoß; indeſſen kann man mit Recht fragen, ob nicht, wenn dieß nicht geſchehen wäre, die Folgen weit ſchlimmer geweſen ſeyn würden. Wären die Feinde in die Stadt gedrungen, ſo würde wahrſcheinlich eine unbeſchränkte und ſtrenge Herrſchaft an die Stelle der gemäßigten Regierung getreten ſeyn, welche die Familie Medici mehrere Jahre lang nach ihrer Rückkehr führte; und wer weiß, ob nicht alsdann ein Blutbad entſtanden wäre, welches die Geſchichte jener Zeiten noch mehr befleckt hätte, als ſie es ohnehin ſchon iſt.

Jetzt hatten die Freunde der Medici in Florenz ihre Abſicht erreicht; Soderini wurde noch denſelben Abend aus dem Hauſe des Vettori unter einer Bedeckung nach Siena abgeführt, wohin ihn mehrere ſeiner Freunde und Verwandten begleiteten. Hier erhielt er von dem Papſte einen Geleitsbrief nach Rom: weil ihm aber ſein Bruder, der Cardinal Soderini, Nachricht gegeben hatte, daß der Papſt ihm nur die Schätze abnehmen wolle, die er, wie man glaubte, in Florenz geſammelt hatte, und die man ſehr hoch angab, ſo eilte er nach Ancona, und ging von hier nach Raguſa unter Segel. Bald nach ſeiner Ankunft erfuhr er, der Papſt ſey äußerſt aufgebracht gegen ihn. Daher verließ er Raguſa, und flüchtete in die Türkey. Zu ſeiner Flucht war ihm Antonius di Segna behülflich geweſen, durch welchen er von der Gefahr, die ihn in Rom bedrohte, Nachricht erhalten hatte. Kaum war dieſer wieder nach Rom zurück gekehrt, ſo wurde er auf Befehl des Papſtes ergriffen, ins Gefängniß geworfen und auf die Folter gebracht, um zu bekennen, wo ſich Soderini aufhalte, und wie er entkommen

ſey. Wenige Tage nachher wurde er losgelaſſen, ging in ſein Haus zurück, ſtarb aber bald an den Folgen der ausgeſtandenen Martern. Dieſe That hat auf ewig den Nahmen des Papſtes Julius mit Schande befleckt.

Am letzten Auguſt 1512 zog Julian von Medici wieder in Florenz ein, von wo er achtzehn Jahre vorher vertrieben war. Ihn begleitete Franz Albizi, in deſſen Hauſe er abſtieg, und den Beſuch der vornehmſten Familien annahm. Man bemerkte bey dieſer Gelegenheit, daß diejenigen, die vorher dem Soderini am lauteſten ihr Leben und ihre Güter angebothen hatten, ſich nun am eifrigſten an Julian drängten, und in ſeine Gunſt ſich einzuſchmeicheln bemühet waren. Indeſſen wurden die Unterhandlungen erſt völlig abgeſchloſſen, als der Vicekönig Cardona bereits in der Stadt war. Dieſer ſetzte ſich auf den Richterſtuhl des Gonfaloniere, und ſchrieb der Regierung die Bedingungen vor, unter welchen allein er die Stadt von ſeinen Truppen räumen laſſen würde. Seine Vorſchläge wurden, obgleich die Zuhörer, die gerne wenigſtens einen Schatten von Freyheit behalten hätten, ſie nicht verſtanden, oder mit Unwillen anhörten, dennoch unbedingt angenommen. Die Medici bewieſen bey dieſer Gelegenheit viele Mäßigung. Sie verlangten nur die Erlaubniß, als Privatleute zurück kehren, und ihre Güter für den Verkaufspreis einlöſen zu dürfen; auch wollten ſie die darauf verwandten Beſſerungskoſten vergüten. In Hinſicht auf Staatsverhältniſſe wurde beſtimmt, die Florentiner ſollten dem Bunde der übrigen Mächte zur Vertheidigung Italiens beytreten, dem Kaiſer Maximilian 40,000, und dem Könige von Spanien 80,000, dem Vicekönig Cardona aber für ſeine Perſon 20000 Ducaten bezahlen. Auch ſchloſſen ſie noch ein beſonderes Bündniß mit Ferdinand von Aragonien, kraft deſſen ſie ſich ihre Beſitzungen gegenſeitig verbürgten.

Die Rückkehr der Medici in ihre Vaterſtadt hatte bereits der Volksregierung ein Ende gemacht, und die Verbannung des Gonfaloniere führte nun die Nothwendigkeit herbey, dem Staat eine neue Verfaſſung zu geben. Da der Cardinal ſich noch immer zu Prato aufhielt, ſo verſammelten ſich die Senatoren und die Mitglieder der ausübenden Gewalt, und verſuchten, mit Zuziehung Julians und ſeiner Anhänger, den Grundriß einer Staatsverfaſſung zu entwerfen, bey welcher die Familie Medici zwar in Florenz bleiben, aber den überwiegenden Einfluß, den ſie ehehin auf die Republik gehabt hatte, nicht wieder erlangen konnte. Zu dieſem Ende ſchlug man vor, der Gonfaloniere ſolle nur für ein Jahr ernannt werden, und keine Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten pflegen, ohne den übrigen Regierungsmitgliedern davon Eröffnung zu thun. Jedes halbe Jahr ſolle ein Rath von achtzig Bürgern erwählt und jedes wichtige Staatsamt, wie vormahls, vom großen Rathe beſetzt werden. Dieſe Verfügungen erhielten die völlige Zuſtimmung Julians, der mehr ſeinem Ahnherrn Veri von Medici an Sanftmuth und Höflichkeit, als dem großen Koſmus an Scharfblick und Wachſamkeit glich; und ſo wurde denn Johann Paptiſta Ridolfi zum erſten Gonfaloniere unter der neuen Verfaſſung ernannt. Allein bald ſah man, daß bey dieſer Einrichtung das Haus Medici alles Anſehen beraubt, und der Willkühr ſeiner Gegner preis gegeben war. Ridolfi hatte nicht allein vielen Einfluß, ſondern war auch ein entſchiedener Volksfreund; daher befürchtete man mit Recht, ſobald die Spanier abgezogen wären, würde jene Familie mit allen ihren Anhängern von neuem aus der Stadt vertrieben werden. In dieſer Verlegenheit eilten viele der angeſehenſten Einwohner nach Prato und beſprachen ſich mit dem Cardinal, mit Julius von Medici, und Lorenz, dem Sohne des unglücklichen Peters von Medici, über die Mit-

tel, das Verſehen Julians wieder gut zu machen, und die Verfaſſung wieder herzuſtellen, welche Florenz vor der Vertreibung jener Familie im Jahre 1494 gehabt hatte. Eben waren die Mitglieder des Senats mit Berathſchlagungen beſchäftigt, wie die neue Staatsmaſchine am Beſten in Gang zu bringen wäre, als das Rathhaus plötzlich von einer bewaffneten Schaar umzingelt wurde, die der Sitzung ein Ende machte. Nun wurde ein neuer Rath von sechs und sechzig Bürgern ernannt, deſſen Mitglieder alle erklärte Freunde des Hauſes Medici waren. Der Gonfaloniere Ridolfi mußte ſein eben angetretenes Amt wieder niederlegen. Die Brüder und Neffen von Peter Soderini erhielten in verſchiedenen Städten des Florentiniſchen Gebieths Arreſt, und Julian von Medici x) wurde nahmentlich zum Oberhaupte der Republik ernannt. Hiermit hatte die Volksregierung in Florenz ihre völlige Endſchaft erreicht, und wer weiß, ob nicht die Volksmaſſe im Ganzen mehr Gewalt in Händen behalten haben würde, als ihr nachmahls gelaſſen wurde, wenn man in den Berathſchlagungen mit Julian die Volksfreyheit minder ſtreng behauptet hätte. Oft wird die Freyheit eines Staates durch Hartnäckigkeit und Heftigkeit eben ſo ſehr befährdet, als durch kalte und ſorgloſe Gleichgültigkeit. Iſt erſt einmahl der Geiſt des Widerſpruchs ſo erhitzt; daß jede Faction in dem Siege der andern ihren Untergang zu ſehen glaubt, ſo werfen ſich am Ende beyde einmüthig in die Arme eines Tyrannen, und ſuchen in ſeiner willkührlichen Macht eine Schutzwehr gegen die politiſche Verfolgungsſucht, die, wenn ſie gleich immer das allgemeine Beſte im Munde führt, doch unter allen Leidenſchaften bey weitem die unvertilgbarſte und grauſamſte iſt.

---

x) *Guicciard.* XI. 2. 15. *Nardi.* V. 151. *Nerli* Comment. L. V. p. 110. L. VI. 113.

Ungefähr um dieſelbe Zeit wurde auch Maximilian Sforza, der Sohn von Ludwig Sforza, der mehrere Jahre als Ausgewanderter am Kaiſerlichen Hofe zugebracht hatte, der in Mantua genommenen Abrede gemäß, von dem bewaffneten Bunde wieder als Oberhaupt des Mayländiſchen Staates angeſtellt. Er hielt am 15. December 1512 ſeinen feyerlichen Einzug, unter lautem Jubel des Volks, und ungeheuerm Zuſammenlaufe von Italieniſchen, Spaniſchen, Deutſchen und Schweizeriſchen Officieren und Edelleuten, die ihn in Begleitung der Feldherren des Bundes ankommen ſahen. Allein er mußte dieſen wichtigen Dienſt theuer bezahlen. Die Schweizer legten ihm ſtarke Lieferungen auf, um ihren Sold zu erhalten, und der Papſt hatte bereits das wichtige Gebieth von Parma und Piacenza von ſeinem Staate losgeriſſen und ſich angeeignet. Zum Unglück für die Ruhe Italiens hatte der junge Herzog nicht die Lebhaftigkeit des Geiſtes, die er haben mußte, um mit Leuten fertig zu werden, die in allen Ränken geübt, und an Gewaltthätigkeit und Plünderung ſchon gewöhnt waren y). So wurde denn der Mayländiſche Staat, den man als das Bollwerk Italiens gegen die Einfälle der Franzoſen hätte betrachten ſollen, zu eben der Zeit geſchwächt, in welcher die geſunde Staatskunſt alles aufzubiethen anrieth, um ſeine Macht zu vergrößern.

Sobald die fanatiſche Partey des Savanarola unterdrückt, und die Familie Medici in Florenz wieder eingeführt war, kehrte auch die Munterkeit und Fröhlichkeit der Einwohner wieder zurück, und man fand hier wieder alle die Schauſpiele und öffentlichen Luſtbarkeiten, durch welche dieſe Stadt vormahls berühmt geworden war. Unter an-

---

y) *Guicciard.* XI. 2. 7. *Murat.* Annal. X. 90.

dern Mitteln, deren ſich die Medici bedienten; um ihr Anſehen zu vergrößern, und ſich bey dem Volke beliebt zu machen, war auch die Errichtung zweyer Geſellſchaften oder Verdienſtorden. Der eine hieß der Diamantorden, in Beziehung auf das Sinnbild eines Diamantringes, den der große Lorenz getragen hatte, und auf welchem drey Federn, mit dem Motto, semper, eingeſchnitten waren. Dieſes Motto nahm auch ſein jüngſter Sohn, Julian, nun wieder an, um durch die Erinnerung an ſeinen Vater ſich ſelbſt die Liebe des Volks deſto mehr zu verſichern. Der andere Orden, als deſſen Großmeiſter Lorenz von Medici betrachtet wurde, hieß der Orden del proncone, in Beziehung auf Peters Sinnbild, welches einen Holzſtoß vorſtellt, der von Flammen verzehrt wird. Die Mitglieder desſelben waren meiſtens junge Leute, die vermöge ihres Standes und Alters die paſſendſten ſchienen, um Geſellſchafter von Lorenz zu ſeyn, dem einſt, als dem Haupte der ältern Linie, die Würde, welche ſein Haus ehemahls im Staate beſeſſen hatte, muthmaßlich wieder übertragen werden ſollte. Wer dieſe Orden trug, hatte den Vortritt bey öffentlichen Aufzügen und führte den Vorſitz bey Volksfeſten, Triumphen und öffentlichen Vorſtellungen, die nun wieder Leben und Fröhlichkeit in Florenz verbreiteten, und durch welche man vermuthlich das Volk beſchäftigen wollte, damit es darüber ſeine bürgerliche Herabwürdigung vergeſſen möchte. Der herrſchenden Sitte jener Zeit gemäß, wählte auch der Cardinal für ſich ein Sinnbild, welches deutlich genug zu verſtehen gab, er ſey feſt entſchloſſen, die Gewalt zu behaupten, die er durch vieljährige Arbeit wieder errungen hatte. Es war ein Joch, deſſen beleidigenden Nebenſinn er aber durch die Unterſchrift zu mildern ſuchte: lugum meum suave est, et onus meum leve; mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt

leicht z). Indeſſen iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die eifrigen Freunde der Freyheit, deren es noch mehrere in der Stadt gab, ihm die Anmaßung einer unumſchränkten Gewalt, die jenes Sinnbild ſo laut ankündigte, um der ſüßklingenden Unterſchrift willen nicht verziehen haben; ſie ſahen ſehr wohl ein, wenn ſie einmahl unters Joch mußten, werde es auch von dem, der es ihnen auflegte, künftig abhangen, wie leicht oder ſchwer er es ſie fühlen laſſen wollte.

Die Medici hatten zwar nach ihrer Zurückkunft keine Strenge gegen ihre ehemahligen Widerſacher gebraucht; dennoch konnte weder die Mäßigung des Cardinals, noch das Beſtreben ſeines Hauſes, das Volk zu ergötzen, die gefährlichen Ausbrüche der Erbitterung einzelner Bürger gänzlich verhüthen. Kaum hatte ſich die allgemeine Gährung etwas gelegt, als ſich eine Verſchwörung entſpann, in der Abſicht, das Haus Medici auszurotten, und die alte Regierungsform wieder herzuſtellen. Das Haupt der Verſchworenen war Peter Paul Boscoli, ein junger Edelmann, der als Kenner der alten Literatur, oft bey der Betrachtung jener Beyſpiele von hochherzigem Muthe, die ſie aufſtellt, verweilt, und ſeinen Geiſt zu jenem Schwindel für Freyheit erhoben hatte, der unter allen menſchlichen Leidenſchaften die edelſte und gefährlichſte iſt. Er betrachtete die Mediceer als Unterdrücker ſeines freyen Vaterlandes, er weilte mit Bewunderung bey dem täuſchenden Bilde des Meuchelmör-

---

z) *Nerli*, Comment. L. VI. p. 121. *Nardi* hist. di Fior. L. VI. p. 158. *Ammirato* Ritratto di Leone X. in Op. Vol. III. p. 73. Ein Glückwünſchungsſchreiben, welches bey ſeiner Rückkunft ein getreuer Anhänger ſeines Hauſes Angelo von Caſtrocaro, an ihn erließ, ſ. Anhang N. II.

ders Brutus, und erklärte ſich bereit, ihn nachzuahmen, wenn er einen zweyten Caſſius finden könnte. Dieſer fand ſich bald in der Perſon Auguſtins Capponi. Viele Perſonen von Anſehen und Einfluß begünſtigten heimlich das Vorhaben beyder, und man verabredete einen Plan zur Ermordung der Gegenpartey. Nur eine zufällige Nachläſſigkeit des Capponi vereitelte die Ausführung, und brachte nicht allein ihn ſelbſt und Boscoli ins Verderben, ſondern auch viele Perſonen der erſten Häuſer in gefängliche Haft und Unterſuchung. Als Capponi in das Haus der Pucci trat, fiel ihm ein Papier aus dem Buſen, auf welchem die Nahmen aller derer geſchrieben ſtanden, die entweder wirklich Mitverſchworne waren, oder doch für Freunde derſelben galten. Dieſe gefährliche Liſte wurde ſogleich der Obrigkeit überbracht. Boscoli und Capponi wurden verhaftet, und ihre Ausſage beſtätigte den Verdacht gegen ſie. Unter denen, die an der Verſchwörung Theil nahmen, war Koſmus von Pazzi, Erzbiſchof von Florenz, Nikolaus Valori, der Lebensbeſchreiber des großen Lorenz von Medici, der berühmte Geſchichtſchreiber Nikolaus Machiavelli, damahliger Staatsſchreiber, Johann Folchi, Peter Orlandini und mehrere vornehme Männer, die alle in enge Haft gebracht wurden, bis ſich bey genauerer Unterſuchung ihre Schuld oder Unſchuld ergeben würde a).

Mitten in dem Lärm, den dieſe ſchreckliche Entdeckung erregte, wurde die Aufmerkſamkeit des Cardinals auf einen ungleich wichtigern Gegenſtand hingeleitet, der ihn bewog, ſofort Florenz zu verlaſſen, und ſo eilig, als er bey ſeiner ſchwachen Geſundheit konnte, nach Rom zu gehen. Dieſer neue Vorfall war nähmlich der am 21. Febr. 1513 erfolgte

a) *Nerli* Comment. L. VI. p. 123.

Tod des Papſtes **Julius II.** Obgleich in den letzten Jahren ſeines Lebens der glücklichſte Erfolg die Unternehmungen dieſes Papſtes begünſtigt, und ſeinen Waffen den glänzendſten Sieg verliehen hatte; ſo war doch ſein gränzenloſer Ehrgeitz, deſſen Plane viel weiter gingen, noch keineswegs befriedigt. Ihm war es nicht genug, daß er bey der Vertreibung der Franzoſen aus Italien die erſte Rolle geſpielt hatte; er wollte auch alle übrige auswärtige Mächte entfernen, und die Regierung der verſchiedenen Staaten dieſes Landes nach ſeinem Belieben einrichten. Daher ſann er damahls gewiß auf Feindſeligkeiten gegen ſeinen Bundesgenoſſen, den König von Spanien, deſſen unumſchränkte Herrſchaft über Neapel ſeinen Abſichten ſehr zuwider war. „Wenn Gott will," ſagte er einſt, indem er mit dem Stock, auf welchen der gebückte Greis ſich zu ſtützen pflegte, zur Erde ſtampfte, und vor Wuth zitterte — „ſo ſoll Neapel bald einem andern Herrn gehorchen." Indeſſen waren ihm die neueſten Schritte, welche die Familie Medici in Florenz gethan hatte, nicht wenig zuwider geweſen, weil ſie bey der neuen Einrichtung des Staats ihn nicht um Rath gefragt, ſondern ſich die höchſte und unabhängige Gewalt angemaßt hatte. Gegen den Herzog von Ferrara brannte er immer noch von Rache, und hatte bereits ein mächtiges Heer auf die Beine gebracht, um ihn in ſeinen Staaten anzugreifen. Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß er die Abſicht hatte, ſeinem Neffen, dem Herzoge von Urbino, ſo ausgebreitete und unmittelbare Beſitzungen in Italien zu verſchaffen, daß er einer der mächtigſten Fürſten in Europa geworden wäre. Über dieſen Entwürfen vergaß aber Julius die Unſicherheit und Hinfälligkeit ſeines eigenen Lebens; eine Krankheit von wenigen Tagen ſtreckte ihn ins Grab, und ſetzte ſeinen weitausſehenden Entwürfen plötzlich ein Ziel. Man hat behauptet, er ſey in einem Anfalle von Wahnſinn mit dem Ausrufe geſtor-

ben: „Fort aus Italien, Franzoſen! Fort, Alfons von Eſte!" Allein Muratori ſagt, er ſey bis zum letzten Augenblicke vernünftig geblieben; und es iſt in der That wahrſcheinlich, daß jener Ausruf, auf welchen man die Behauptung des Wahnſinns gründete, nichts weiter war, als ein Ausbruch ſeiner herrſchenden Leidenſchaft, die im Augenblick des Todes noch einmahl aufwallte b).

Wir haben Gelegenheit genug gehabt, den Geiſt und Charakter dieſes Julius II. würdigen zu lernen. Kühn, unternehmend, ehrgeitzig und unermüdet, begehrte er ſelbſt keine Ruhe, und gönnte ſie auch andern nicht. In der That hätte man kaum einen Statthalter Chriſti finden können, deſſen Sitte und Betragen dem ruhigen und mit dem Geiſt des Chriſtenthums, und dem Beyſpiele ſeines Stifters ſo ſchnurſtracks zuwider geweſen wäre. Allein dieſes Muſter hatte das Conclave auch nicht vor Augen gehabt, als es einen Papſt wählte, von dem niemand die Erwartung hegte, daß er ſich aller weltlichen Sorgen entſchlagen, und einzig für das Seelenheil ſeiner Herde ſorgen würde. Man darf ihn daher nicht nach einem Maßſtabe beurtheilen, den er ſelbſt nicht gewählt hatte, und von welchem niemand erwartete, daß er ihn wählen würde. Sein lebhafter und thätiger Unternehmungsgeiſt entſprach der herrſchenden Denkart ſeines Zeitalters, und ſein Glück erhob ihn zu einer Höhe, von welcher er auf die ſtolzeſten Fürſten der Erde mit dem Gefühle ſeiner Überlegenheit herabſah. Dem ungeachtet war ſein Ehrgeitz nicht die Leidenſchaft einer kleinen, beſchränkten und kriechenden Gemüthsart; er ſtrebte nicht nach einem vorübergehenden Gewinn, der nur ihm zu gute käme. Dem heiligen Stuhle eine Gewalt zu verſchaffen,

---

b) *Muratori* Annal. X. 92.

die ſich auf ganz Europa erſtreckte, das Eigenthum der Kirche wieder herbey zu ziehen, alle fremde, oder, wie ſie damahl hießen, barbariſche Mächte aus Italien zu vertreiben, und eingeborne Fürſten auf die Thronen dieſes Landes zu erheben: dieß war der große Plan ſeines vielumfaſſenden Geiſtes. Dieſen Wunſch ſah er noch bey ſeinen Lebzeiten großen Theils erfüllt, und es wäre ſehr die Frage, ob er nicht ganz in Erfüllung gegangen wäre, wenn Julius den päpſtlichen Stuhl früher beſtiegen hätte. Indem er die Vicarien der Kirche eingehen ließ, und ihr Eigenthum dem Kirchenſtaat einverleibte, führte er das aus, was Alexander VI. nur angefangen hatte, ohne jedoch gleichen Haß, wie ſein Vorgänger, auf ſich zu laden. Dennoch ſprechen die Italieniſchen Geſchichtſchreiber nicht günſtig von ihm, und Guicciardini behauptet, „daß er nur von denen für einen großen Mann gehalten werden könne, die mit Hintanſetzung des richtigen Sprachgebrauchs und geſunder Begriffe einen Papſt mehr verpflichtet halten, dem Apoſtoliſchen Stuhle mit Aufopferung von Chriſtenblut erweiterte Beſitzungen zu verſchaffen, als durch das Beyſpiel eines tugendhaften Lebens die Chriſtenheit zu erbauen" c).

Viele Geſchichtſchreiber behaupten, und zwar nicht ohne Grund, der kriegeriſche Charakter dieſes Papſtes, vermöge deſſen er ſich mehrmahls an die Spitze ſeiner Truppen ſtellte, habe eben ſo, wie das ſchändliche Leben Alexanders VI. viel dazu beygetragen, die Ehrfurcht zu vermindern, mit

---

c) L. XI. 2. 31. (Franzöſiſche Geſchichtſchreiber ſprechen natürlich noch ungünſtiger von ihm; allein das Ärgerniß, das er gab, wirkte ihm aller Welt Verachtung aus. Vergebens bemühte ſich der Cardinal Bellarmino ihn zu rechtfertigen: der feinere Cardinal Pallavicini wagte es kaum, ihn zu entſchuldigen. H).

welcher man ſonſt auf das Haupt der Chriſtenheit hinzublicken pflegte, und der bald nachher erfolgten Reformation den Weg zu bahnen d). Als Privatmann ſoll Julius dem Trunk

---

d) Eine bittere Spottſchrift auf das Leben und die Thaten Julius II. enthält ein Geſpräch, welches man im 2ten Bande einer Sammlung der Pasquilladen p. 125. (Pasquillorum etc. p. 123. Auch als Anhang von Acta primi concilii Pisani etc. Paris. 1612. desgleichen in *Wolf* lectt. memorabil. T. II. p. 21. und mehrmahl gedruckt. Von den erſten Ausgaben ſ. Panzers Ulr. v. Hutten in literar. Hinſicht, S. 184. H.) unter dem Titel: Julius exclusus, findet. Julius ſteht vor der Thüre des Paradieſes, und bittet eingelaſſen zu werden. Petrus erkennt ihn und fordert ihn auf, ſeine Lebensgeſchichte und ſeine Thaten zu erzählen. Da dieſer Bericht ihn nicht befriedigt, ſo weigert er ſich, den Papſt einzulaſſen. Nun drohet dieſer, den Himmel zu ſtürmen u. ſ. w. Man hat behauptet, Erasmus ſey Verfaſſer dieſes Geſprächs. Allein in einem Briefe an den Cardinal Campegio widerſpricht derſelbe dem Gerüchte mit vieler Wärme und ſchreibt: „Ineptiit, quisquis scripsit, at maiore supplicio dignus, quisquis evulgavit." L. I. ep. 12. (Wider die feſte Verſicherung des rechtſchaffenen Mannes, die er in mehreren Briefen an ſeine Freunde wiederhohlt hat, daß er an dieſer Schrift keinen Theil habe, kann die Meinung einiger angeſehenen Gelehrten jener und der nachfolgenden Zeit nichts gelten. Auch iſt es faſt ausgemacht, daß Ulr. von Hutten jenes Geſpräch geſchrieben hatte. Vergl. Meiners Lebensbeſchr. berühmter Männer B. III. S. 87. Übrigens iſt es nicht nur eine bittere, ſondern auch überaus treffende Spottſchrift, welcher alle gebildete, mit dem Zuſtande der Dinge in Rom bekannte Zeitgenoſſen vollen Beyfall gaben; ſie vorzüglich war ein Werkzeug des Erfolgs der Regierung dieſes Papſtes, daß die Ehrfurcht gegen den Römiſchen Stuhl immer noch vermindert ward. H.)

ergeben geweſen ſeyn, und daraus läßt ſich wohl mancher ſonderbare Auftritt in ſeinem Leben erklären e); aber alle Schriftſteller ſind darüber einig, daß er nicht, wie ſo mancher andere Papſt, ſeine Regierung durch eigennützigen Nepotismus beſchimpfte. Die einzige Stadt Peſaro ausgenommen, die Julius mit Einwilligung des Cardinalscollegiums ſeinem Neffen, dem Herzoge von Urbino, zu Lehen gab, wurden alle ſeine Eroberungen dem Kirchenſtaat einverleibt, und umſonſt bath ihn ſeine Tochter Felicia, die Gemahlinn von Markus Antonius Colonna, dem Halbbruder ihres Gemahls Guido von Montefeltro, den Cardinalshut zu geben. Er erklärte ihr gerade heraus, daß er ihn dieſes Ranges nicht würdig achte. Julius II. war der erſte Papſt, der die lang abgekommene Sitte wieder einführte, ſeinem Barte die natürliche Länge zu laſſen. Man glaubt, er habe ſich dadurch ein ehrwürdigeres Anſehen geben wollen. Wahrſcheinlicher aber iſt es, daß er dieß darum that, weil ſein unruhiges Weſen und äußerſt thätiges Leben ihm keine Zeit ließ, auf ſein Äußeres die nöthige Sorgfalt zu verwenden *)

---

e) «Louis XII. en parlant de Jules II. le designoit souvent par le nom d'yvregne. L'outrage étoit d'autan t plus sensible, que Jules II. passoit pour le meriter." Ligue de Cambr. I. 221. Kaiſer Maximilian I. ſoll nach Mornai's Zeugniß, einſt ausgerufen haben: Deus aeterne! nisi tu vigilares, quam male esset mundo, quem regimus nos, ego miser venator, et ebriosus ille et sceleratus Julius. Eine wahre und feine Abſchilderung des Charakters und der Regierung dieſes Papſtes, eingekleidet in Unterredungen zwiſchen ihm und dem Biſchofe von Sitten, von J. K. F. [Joh. Konr. Fäſi] ſteht in Meuſels Geſchichtforſcher Th. I. S. 41. H.)

*) Vergl. Köhlers Münzbeluſt. Th. XVI. S. 295. H.

Daß er kein Gelehrter war, geſtand er ſelbſt; doch war er auch nicht, wie Paul II. ein Feind und Verfolger der Gelehrten. Vielmehr waren alle, denen er aus eigener Wahl und ohne Einfluß fremder Höfe den Cardinalshut ertheilte, Männer von ausgezeichneten Gaben und Kenntniſſen. Die Freunde der Gelehrſamkeit waren nie ſparſam mit dem Lobe ihrer Beſchützer; und Julius II. iſt oft der Gegenſtand, dem die Lateiniſchen Dichter ſeiner Zeit das ihrige ausſpenden f). Einige rühmen ſeine Großmuth, Unerſchrockenheit und Tapferkeit; andere ſeine Gerechtigkeitsliebe und den Schutz, den er den Künſten und Wiſſenſchaften verlieh. Valerian behauptet in einem Briefe an den Papſt, worin von den Fortſchritten ſeines Neffen, Johann Franz della Rovere, in der Rechtswiſſenſchaft die Rede iſt, daß nicht allein die ſchönen, ſondern auch die ernſthafteren und gelehrten Wiſſenſchaften unter ſeiner Regierung große Fortſchritte gemacht, und eine neue Geſtalt gewonnen hätten g).

---

f) Beſonders hat ihn Augurelli häufig in ſeinen Jamben und andern Gedichten beſungen, die Aldus 1505 herausgab. Auch hat man auf ihn ein erſt neuerlich herausgegebenes Gedicht von Lorenz Parmenio, dem Cuſtos der Vaticaniſchen Bibliothek. S. Anecd. Rom. T. III. Tirab. VI. P. III. p. 201. (An Lobrednern fehlte es ihm nicht minder, als an Lobdichtern; vergl. *Sagittarii* introd. in hist. eccl. T. I. p. 696. H.)

g) Juli, maxime Pontifex, benigno,
Cui felicia, siderum favore,
Cedunt omnia, et hoc tibi addiderunt
Fata, uni tibi debita, ut videmus,
Quod servare modum, elegantiamque,
Non tantum studia haec politiora,
Verum illa asperiora et exoleta,

Auch läßt es ſich nicht läugnen, daß mitten unter dem Kriegslärm, unter der Verwüſtung ganzer Städte und Länder, welche damahls Schwert, Hunger und Peſt anrichteten, jene großen Köpfe, die unter ſeinem Nachfolger in ruhigern Zeiten die Welt durch ihre Schriften erleuchteten, ihre hauptſächliche Bildung erhalten haben. Schon hatte Bembo durch mehrere Schriften in Lateiniſcher und Italieniſcher Sprache ſeinen Ruf in ganz Italien verbreitet; Caſtiglione bereits ſein oben angeführtes ſchönes Werk geſchrieben, und Arioſto nicht allein den Plan zu ſeinem unſterblichen Gedicht entworfen, ſondern auch einen großen Theil desſelben ausgeführt.

Wie ſehr Julius II. Männern von Geiſt gewogen war, beweiſet unwiderſprechlich ſein Bezeigen gegen Johann Anton Flaminius, den gelehrten Vater eines noch weit gelehrtern Sohnes h). Dieſer hatte zu Jmola A. 1506 in

---

Jamdudum incipiunt, novumque leges
Nostro ostendere saeculo nitorem.
Carm. ill. poët. Ital. X. 133.

h) *Tiraboschi* storia della Letter. Ital. Vol. VII. P. I. p. 15. Von dem Sohne ſ. unten Cap. 17. Er rühmte ſeinen im J. 1536 als Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften geſtorbenen Vater in folgenden Verſen:

Vixisti, genitor, bene ac beate,
Nec pauper, neque dives, eruditus
Satis et satis eloquens, valente
Semper corpore, mente sana, amicis
Iucundus, pietate singulari.
Nunc lustris bene sexdecim peractis,
Ad divûm proficisceris beatas
Oras. I genitor, tuumque natum
Olympi cito siste tecum in arce.

ſeiner Gegenwart eine Rede gehalten, und war von Julius nicht allein mit hoher Achtung und Güte behandelt, ſondern auch nach Rom eingeladen worden. Flaminius lehnte die Einladung ab, und der Papſt, anſtatt darüber unwillig zu werden, ſchenkte ihm fünfzig goldene Kronen. Einige Zeit nachher, als der Biſchof von Narni gelegentlich einen Beſuch zu Imola machte, trug ihm der Papſt auf, den Flaminius zu beſuchen, ihn ſeiner Gewogenheit zu verſichern, und ihn in ſeinem Nahmen zu fragen, wie er ihm davon den angenehmſten Beweis geben könnte. Durch dieſe Güte ward Flaminius veranlaßt, dem Papſt ein Lateiniſches Gedicht zu überſenden, worin er ihn ermuntert, den großen Plan der Befreyung Italiens vom fremden Joche muthig auszuführen, und durch dieſe Rettung ſeines Vaterlandes dem Ruhme, den er ſich ſchon erworben habe, vollends die Krone aufzuſetzen. Eine den Neigungen des Papſtes ſo entſprechende Aufforderung wurde ohne Zweifel mit Beyfall aufgenommen, und der ſonſt mürriſche Papſt ſah vermuthlich mit heiterem Lächeln in dieſem ſchönen Gedichte das unvergängliche Denkmahl ſeines künftigen Ruhmes i).

Der Vaticaniſche Bücherſchatz, der ſchon von Nikolaus V. angelegt, und von mehreren ſeiner Nachfolger erweitert worden war, gewann unter Julius II. keinen bedeutenden Zuwachs. Dieß rührte aber nicht von ſeiner Geringſchätzung der Gelehrſamkeit, ſondern daher, daß er ſich vorgenommen hatte, eine auserleſene Handbibliothek zum Gebrauche der

---

Seiner hier erwähnten Lobrede auf Julius II. die nicht gedruckt iſt, gedenkt Flaminius in ſeinen von Capponi zu Bologna 1744 herausgegebenen Briefen, L. V. ep. 5. H.)

i) S. im Anhang, Nr. III.

Päpſte zu ſammeln, die ſich nicht durch die Menge, ſondern durch den Werth ihrer Bücher und Handſchriften auszeichnen ſollte. Zugleich war es ſeine Abſicht, durch eine koſtbare Sammlung von Meiſterwerken der berühmteſten Mahler und Bildhauer, die er damit vereinigen wollte, ihr noch mehr äußern Glanz zu geben. Wahrſcheinlich wurde die Ausführung dieſes Plans nur durch ſeinen Tod vereitelt, und da ſich in ſpätern Zeiten keine ſolche beſondere Bibliothek gefunden hat, ſo iſt zu vermuthen, daß ſie der Vaticaniſchen einverleibt wurde *). Bembo erwähnt derſelben auf einem Briefe an den Papſt, der noch wenige Tage vor ſeinem Tode an ihn geſchrieben iſt, und worin mehrere wichtige Stellen vorkommen, die nicht allein auf den Schutz, den Julius den Wiſſenſchaften angedeihen ließ, ſondern auch auf die Wiederherſtellung der längſt verlorenen Kunſt der abgekürzten Zeichenſchrift, oder Tachygraphie, Beziehung ha-

---

*) Auch in dem an dieſen Papſt gerichteten Zueignungsbriefe von Koſmus Paccius (Pazzi), Erzbiſchofe zu Florenz, vor ſeinem ins Lateiniſche überſetzten Maximus Tyrius (Baſil. 1519. fol.), findet man ihn von Seiten ſeiner den Wiſſenſchaften bewieſenen Achtung höchlich gelobt, und zugleich des von ihm geſammelten Büchervorraths gedacht. Opinor haud ingratum haudque ineptum hoc munus tibi, ac bibliothecae illi tuae, quam paras, electissimae advectum esse. — Quid aliud designat domesticae istius bibliothecae designatio? quid gymnasii publici constructio? quid doctorum aliquorum familiaritas atque usus? nisi te inter tumultus bellorum ingentes — — interdum remissionem animi quaerere, honestum diligere otium, ac philosophiae desiderio teneri? Nur zu entdecken, wohin dieſe Bücherſammlung gekommen, und ob ſie der Vaticaniſchen einverleibt ſeyn möge, habe ich mich vergeblich bemüht. H.

ben, deren Wiederentdeckung man dieſem Gelehrten zu verdanken hat. Sein Inhalt iſt folgender:

„Heiliger Vater! Das an Eure Heiligkeit jüngſt aus Dacien von mir überſandte Buch, welches in ſchönen, aber zu unſerer Zeit unverſtändlichen Charakteren geſchrieben iſt, gibt mir einen neuen Beweis von dem Glücke, welches alle ihre Unternehmungen begleitet, und Eurer Heiligkeit immer zur Seite ſteht. Sie mögen nun am Staatsruder für das Wohl ihrer Länder und der chriſtlichen Welt ſorgen, oder in minder wichtigen Angelegenheiten mit der Befeſtigung Ihres Ruhmes beſchäftigt ſeyn. Denn ſeitdem ich dieß Buch, welches Eure Heiligkeit mir anvertrauten, um zu verſuchen, ob ich es leſen könnte, und darüber Bericht zu erſtatten, ſorgfältig unterſucht habe, hat mir allerdings der Gedanke, daß ich es von Ihnen erhielt, mehr Hoffnung gemacht, daß es mir damit gelingen werde, als das Vertrauen in meine eigenen Kräfte, oder die Natur eines Geſchäfts, das in der That mit unüberſteiglichen Hinderniſſen verbunden zu ſeyn ſchien. Bey genauerer Durchſicht dieſer Handſchrift bemerkte ich am untern Rande eines Blattes eine mit gewöhnlichen Buchſtaben geſchriebene, aber beynahe ganz unleſerliche ausradirte Zeile, aus welcher ich ſchloß, daß das Buch in ſolchen alten Charakteren geſchrieben ſey, deren ſich ehemahls die ſogenannten Notarii bedienten, und daß es ein Stück des Commentars vom Hyginus de Sideribus ſeyn müſſe. Beym Anblick dieſer Zeile fiel mir ſogleich ein, daß dieß die Art zu ſchreiben ſey, deren ſich Cicero bediente, der eine Reihe von Zeichen ſich ausgedacht hatte, wovon jedes ein ganzes Wort bedeutete. Dieſe Zeichenſchrift lehrte er ſeine Schreiber, und dadurch waren dieſe im Stande, jede Rede eines Senators, die er aufzubehalten wünſchte, ſo wie ſie vorgetragen wurde, ſogleich wörtlich und leſerlich in einem engen Raume

niederzuſchreiben. Auf dieſe Weiſe ſoll, nach Plutarchs Ausſage, die Rede von Cato gegen Catilina und ſeine Rotte, worin er der Meinung Cäſars widerſprach, aufbewahrt worden ſeyn. Auch erinnere ich mich, daß außer Plutarch noch Valerius Martialis behauptet, die Alten hätten ſich der Notarien zum Geſchwindſchreiben bedient, und wir leſen noch in ſeinen Werken den berühmten Vers, der ſich hierauf bezieht. Eben ſo gedenkt auch Auſonius in ſeinen Gedichten eines Knaben, der mit Hülfe weniger Zeichen eine lange Rede, ſo wie ſie gehalten wurde, wörtlich niederſchreiben konnte. Prudentius rühmt in einem Gedichte auf den Martertod des Caſſianus, daß dieſer eine Schule geſtiftet habe, in welcher Kinder in dieſer Kunſt des Geſchwindſchreibens unterrichtet wurden. Ich verglich daher ein Exemplar des Hyginus in unſerer gewöhnlichen Buchſtabenſchrift mit jenem Manuſcript, und es gelang mir die Bedeutung mancher dieſer Charaktere zu errathen, die nicht nur an ſich ſelbſt eine verſchiedene Bedeutung haben, ſondern auch durch die Punctation einen noch mehr veränderten Sinn erhalten. Es liegen aber dabey ſo beſtimmte Regeln zum Grunde, daß, wenn ſich nur jemand die Mühe nehmen wollte, es nicht ſchwer halten könnte, ſie in ein Syſtem zu bringen, wodurch dieſe Kunſt auch für uns wieder anwendbar werden würde. Dieſe Entdeckung machte mir große Freude; denn nun war ich im Stande, der Erwartung Eurer Heiligkeit in dieſer Hinſicht zu entſprechen, und es ſchmeichelte mir zugleich, daß mehrere gelehrte Männer unſerer Zeit auf Ihr Verlangen jene Handſchrift zwar unterſucht, aber ſich vergeblich bemühet hatten, ſie zu erklären. Da ſich nun hier Eurer Heiligkeit eine ſo ſchöne Gelegenheit darbiethet, Ihren Ruf in der gelehrten Welt noch zu erhöhen und auf die Nachwelt fortzupflanzen, ſo bitte ich Sie auf das dringendſte, dieſe nicht ungenutzt zu laſſen.

Benutzen Sie einen Theil Ihrer allesumfaſſenden Talente auch dazu, dieſe verlorne Kunſt herzuſtellen, und mit Hülfe geſchickter Drucker, die ſich gewiß dazu finden werden, ſie wieder ans Tageslicht zu fördern. Denn was könnte rühmlicher für Eure Heiligkeit, und der Beförderung der Wiſſenſchaften zuträglicher ſeyn, als die Mitwirkung zur Wiederherſtellung einer Kunſt, deren Erfinder Cicero war, die lange ihres entſchiedenen Nutzens wegen in hohen Ehren gehalten wurde, nachher aber in den Zeiten der Unwiſſenheit viele Jahre lang außer Gebrauch kam und gänzlich verloren ging. Ptolemäus Philadelphus, König von Ägypten, und Attalus, König von Pergamus, ſind noch jetzt wegen der Bibliotheken berühmt, welche ſie ſammelten, und es gereichte von jeher zum Ruhme großer und mächtiger Fürſten, wenn ſie ſich der Wiſſenſchaften annahmen, und dem Genie der Gelehrten Stoff zur Bearbeitung verſchafften. Dieſen Eifer haben auch Eure Heiligkeit rühmlichſt durch die Bibliothek bewieſen, welche durch Ihre Sorgfalt der von Ihren Vorfahren geſtifteten großen Büchersammlung im Vatican hinzugefügt worden iſt. Zwar zeichnet ſie ſich nicht durch Menge der Bände, aber um ſo mehr durch Auswahl der Werke, und durch Vollſtändigkeit und Schönheit der Exemplare aus, und ladet um ſo mehr zum Gebrauch ein, da ſie in dem ſchönſten Palaſte bequem aufgeſtellt, und durch eine Sammlung der herrlichſten Statüen und Gemählde, die in den prächtigen Spiegelzimmern prangen, verſchönert iſt. In der That ſehe ich nicht ein, welchen ſchöneren Schmuck Eure Heiligkeit dieſem Kleinode noch beyfügen könnten, als wenn Sie die Erfindung des unſterblichen Cicero wieder herzuſtellen, und der Welt aufs neue die Kunſt der Tachygraphie zu ſchenken befliſſen wären. Denn ob es gleich von jeher Ihr Grundſatz war,

ſich mit nichts zu beſchäftigen, als mit dem Zwecke, den Sie mit unglaublicher Standhaftigkeit, mit unſäglicher Mühe, Aufwand und Gefahr verfolgten, — ich meine die Aufrechthaltung der Würde und Macht des Römiſchen Staats; ſo iſt es doch Ihrer Weisheit und erleuchteten Frömmigkeit würdig, ſich auch der Wiſſenſchaften thätig anzunehmen; denn auch dieſe tragen dazu viel bey, die Menſchheit zu veredeln und das Leben zu erheitern" k).

---

k) *Bembi* epp. famil. L. V. ep. 8. Opp. T. IV. p. 203.

Zehntes Kapitel.

Das Conclave zur Papſtwahl. Der Cardinal von Medici wird gewählt. Beweggründe zu dieſer Wahl. Warum er den Nahmen Leo X. angenommen. Krönung und feyerlicher Zug. Florenz ſchickt eine Geſandtſchaft. Leo begnadigt die Verſchworenen daſelbſt und ruft Peter Soderini zurück. Bembo und Sadoleti ſeine Geheimſchreiber. Er entſchließt ſich, Europa den Frieden wieder zu geben. Ludwig XII. bedroht Mayland. Vergleich von Blois. Leo widerſetzt ſich, ſchließt mit Heinrich VIII. den Vergleich von Mecheln und nimmt Schweizertruppen in Sold. Die Franzoſen fallen in Mayland ein, werden bey Novara geſchlagen und aus Italien vertrieben. Heinrich VIII. fällt in Frankreich ein. Die Sporenſchlacht. Der König von Schottland greift England an. Die Schlacht bey Flodden. Glückwünſchungsbrief Leo X. an Heinrich VIII. Vertrag von Dijon. Schlacht bey Vicenza. Der Kaiſer und Venedig wählen Leo X. zum Schiedsrichter. Wiedereröffnung der Lateranſynode. Vier neue Cardinäle. Lorenz von Medici regiert zu Florenz. Julian wird Römiſcher Bürger. Leo verzeiht den widerſpenſtigen Cardinälen. Ludwig XII. demüthigt ſich und erhält Losſprechung.

Am 4ten März 1513 begaben ſich die damahls in Rom anweſenden Cardinäle zur Kirche des heil. Andreas, wo der Cardinal von Strigonia *) das Veni creator Spiritus an-

*) Richtiger Strigonium, das iſt Gran, wo er Erzbiſchof war. Er hieß Thomas Bacoci. H.

ſtimmte, und nachdem der Biſchof von Caſtello die gewöhnliche Rede de pontifice eligendo gehalten hatte, zogen ſie ſämmtlich in Prozeſſion ins Conclave ein, um zur Wahl zu ſchreiten. Erſt am 6ten langte der Cardinal von Medici in Rom an, und vereinigte ſich mit ihnen. Es waren ihrer in allem fünf und zwanzig a).

Die Wahl eines Papſtes kann auf viererley Art geſchehen. Man ſpricht erſtlich von einer Wahl durch Eingebung, wenn mehrere Cardinäle zugleich, wie vom höheren Geiſte getrieben, den Nahmen deſſen laut ausrufen, dem ſie die päpſtliche Krone zugedacht haben. Nur höchſt ſelten, und wenn alle andere Mittel fehl ſchlagen, nimmt man ſeine Zuflucht zu dieſer vorgeblichen höchſten Entſcheidung. Kann man aber eine mächtige Partey anwerben, und wird dieſe kräftig unterſtützt, ſo pflegen die übrigen Cardinäle, die entweder keine entſchiedene Gegenpartey ausmachen, oder ihre Einwilligung nicht erſt ganz zuletzt geben wollen, mit ihrem Beytritte zur Wahl möglichſt zu eilen. Eine zweyte Erwählung, durch Compromis, wird für rathſam gehalten, wenn die Cardinäle ſich nicht vereinigen können. In dieſem Falle ernennen ſie einen oder mehrere Bevollmächtigte, auf deren Entſcheidung ſie es ankommen laſſen. So ernannte Johann XXII. nachdem man ihm feyerlich verſprochen hatte, auf ſeine Stimme alles ankommen laſſen zu wollen, ſich ſelbſt zum Papſte, und dieß bewog die Cardinäle nachher

---

a) Conclave di Leone X. in den Conclavi de' Pontefici Rom. Vol. I. p. 171. 182. (Auch in den Lettres du Roi Louis XII. T. IV. p. 63 u. 72, und aus demſelben in den Unſchuldigen Nachrichten 1714. S. 378. findet ſich ein zweyfacher authentiſcher Bericht von dieſer Wahlshandlung. Der zweyte vom Grafen Pius von Carpi iſt beſonders wichtig. H.)

nie wieder zu dieſem Mittel ihre Zuflucht zu nehmen, ohne Maßregeln ergriffen zu haben, durch welche jenem Mißbrauche vorgebaut wurde. Geſchieht aber drittens die Wahl durch Stimmenmehrheit, ſo ſchreibt jeder Cardinal den Nahmen ſeines Candidaten auf einen kleinen Zettel, und legt dieſen hernach unter vielen Zeremonien und Kniebeugungen in einen großen prächtig geſchmückten Kelch auf dem Hochaltar der Capelle, in welcher ſich das Conclave verſammelt. Dieſe Zettel werden hernach von einigen, aus dem Collegium dazu ausdrücklich ernannten, Perſonen herausgenommen und ſorgfältig mit der Anzahl der gegenwärtigen Stimmenden verglichen. Hat alsdann einer der Candidaten zwey Drittheile der Stimmen für ſich, ſo wird er ſogleich als rechtmäßig erwählter Papſt ausgerufen. Findet ſich aber nach wiederhohlten Verſuchen kein ſolches Übergewicht der Stimmen; ſo ſchreite man zu der vierten Erwählungsweiſe durch Beytritt. Dieſe beſteht darin, daß es jedem Cardinale frey ſteht, einem andern beyzuſtimmen, und den Nahmen ſeines erſten Candidaten auszuſtreichen. Iſt nun endlich ſo die Wahl zu Stande gekommen, ſo werden die ſämmtlichen Zettel ſorgfältig verbrannt, damit nachher keine Unterſuchung deßhalb angeſtellt werden könne b).

Nach einer Verhandlung, die ſieben Tage dauerte, wurde endlich der Cardinal von Medici im Conclave durch Mehrheit der Stimmen zum Papſt erwählt. Weil er eben damahls unter den Cardinälen die Würde des Archidiakonus bekleidete; ſo lag es ihm ob, die Stimmen zu zählen, und hierbey betrug er ſich mit ausnehmender Beſcheidenheit. Denn als er die Entdeckung machte, daß die meiſten für ihn ge-

b). Ceremoniel de Rome, in den Supplemens au Corps diplom. Tom. V. p. 46. etc.

ſtimmt hatten, bemerkte man nicht die geringſte Verände-rung in ſeinen Geſichtszügen c). Die Cardinäle eilten ſogleich herbey, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und er umarm-te ſie nach der Reihe. Hierauf fragten ſie ihn, welchen Nah-men er annehmen wolle; und er antwortete, er überlaſſe die Beſtimmung desſelben dem heiligen Collegio; als man aber von neuem in ihn drang, daß er doch ſelbſt wählen möchte, erwiederte er: unter andern müßigen und eitlen Gedanken habe er manchmahl auch dieſen gehabt, daß, wenn er jemahls auf den päpſtlichen Stuhl erhoben würde, er ſich Leo X. nennen würde, und wenn ihnen dieſer Nahme nicht mißfiele, ſo wolle er ihn annehmen. Sähen ſie es aber nicht gern: ſo ſey er bereit, ſeinen Vorſatz aufzugeben. Hierauf erklärten ihm viele der Cardinäle ihren Beyfall, und ver-ſicherten, wenn ſie gewählt worden wären, ſo würden ſie ſich eben ſo genannt haben d). Hierauf wurde ein Fenſter des Conclave, welches nach hergebrachter Gewohnheit während der Erledigung des päpſtlichen Stuhls zugemauert geweſen war, durchgebrochen, und der Cardinal Alexander Farneſe kündigte dem Volke in der herkömmlichen Formel die ge-

---

c) Paris de Grassis in den Notices et extraits des Mss. du Roi. II. 379.

d) Paris Grassius ap. Fabr. in vita Leon. X. adnot. p. 269. Interim petimus, quo nomine vellet in Apostolatu vocari, et dixit non curare, sed remittere ad dispositionem collegii. Ipsi autem cardinales hortabantur, ut ipse indicaret quo nomine vellet vocari; et dixit quod alias, inter vanas cogitationes suas cogitaverat, quod si unquam Pontifex esset, vellet vocari Leo X. et nunc, si iis placeret, sic vocaretur; sin autem aliter, ut iis placeret. Et multi comprobaverunt, dicentes, quod si ipsi electi fuissent, eo

ſchehene Wahl und den Nahmen des neuen Papſtes an e). Hierauf wurde Leo auf den päpſtlichen Stuhl geſetzt und nach der Peterskirche getragen, wohin ihn unter lautem Jubel des Volks und dem Donner der Kanonen das ganze Conclave und die Geiſtlichkeit der Stadt begleitete, indeß die letztere ein: Herr Gott, dich loben wir, anſtimmte. Als man in der Kirche ankam, wurde er vor dem Hochalter niedergeſetzt, und feyerlich auf den Thron erhoben f).

Über die Gründe, welche die Wahl der Cardinäle leiteten, laſſen ſich nur Vermuthungen wagen. Soviel iſt indeſſen ausgemacht, daß die älteren Mitglieder des Conclave ſich mehr auf die Seite des Cardinals Alboreſe, der dreyzehn Stimmen für ſich hatte, die jüngeren hingegen, beſonders die vom königlichen Blute und vom Adel, mehr auf die Seite des Cardinals von Medici neigten. Keiner von den älteren Cardinälen hatte mehr Einfluß als Raphael Riario, ein Neffe Sixtus des IV. den der Cardinal von Medici nach einer mehrthätigen Unterhandlung auf ſeine Seite

nomine vocari voluissent, et sic conclusum fuit cum tanto plausu populi, ut credibile vix sit.

e) Gaudium magnum nuntio vobis; Papam habemus, reverendissimum dominum Joannem de Medicis, diaconum cardinalem Sanctae Mariae in Domenica, qui vocatur Leo X. (Einigen Geſchichtſchreibern zufolge ſetzte er, ohne Auftrag und zum Verdruß der ältern Cardinäle, hinzu: vigeant valeantque juniores. *Schelhorn* amoenitt. hist. eccl. et lit. T. II. p. 330. H.) Bey dieſer Gelegenheit verfertigte Johann Franz Superchio, gewöhnlich Philomuſus genannt, ein Glückwünſchungsgedicht an den Papſt, unter dem Titel: Sylva et exultatio in creatione Pont. Max. Leonis X. ſ. Carm. ill. poetar. T. VII. p. 172.

f) Concl. di Leone X. p. 177.

zu ziehen das Glück hatte, und deſſen Unterſtützung er wahrſcheinlich ſeine Wahl zu verdanken hatte. Jovius berichtet, der Cardinal von Medici habe damahls ein ſehr gefährliches Geſchwür an ſich gehabt, welches im Conclave aufgebrochen ſey, und einen ſo unerträglichen Geſtank verbreitet habe, daß die Cardinäle, weil ſie glaubten, er könne unmöglich noch lange leben, ihn zum Papſte gewählt hätten g); allein ein ſehr einſichtsvoller Schriftſteller h) verwirft dieſes Gerücht, und zeigt, daß es nur von denen ausgebreitet worden ſey, die ſeine Krankheit für die Folge einer ausſchweifenden Lebensart hatten ausgeben wollen. Indeſſen iſt es gewiß, daß der Cardinal bey ſeiner Abreiſe von Florenz ſich ſehr übel befand und genöthigt war, auf einem Tragſeſſel ſehr kleine Tagreiſen zu machen. Auch wurde am Tage nach ſeiner Ankunft in Rom ein Wundarzt ins Conclave gerufen, um eine Operation an ihm vorzunehmen, und ſo ſehr er auch darum bath, nach derſelben wieder entlaſſen zu werden, ſo wollten ihm

---

g) Fuere, qui existimarent vel ob id senatores ad ferenda suffragia facilius accessisse, quod pridie disrupto eo abscessu, qui sedem occuparet, tanto foetore ex profluenti sanie totum comitium implevisset, ut tanquam a mortifera tabe infectus non diu supervicturus esse vel medicorum testimonio crederetur. Jovius in vita Leon. X. L. III. p. 56. (Dem widerſpricht der Graf von Carpi in ſeinem Berichte von dieſer Papſtwahl an den Kaiſer: Cardinales senes omnem spem pontificatus potiundi ob viridem Leonis aetatem amiserunt, und er leitet das Nachgeben dieſer älteren Cardinäle ſehr natürlich davon her, quod Cardinales seniores conspirarunt et decreverunt junioribus non assentiri; tandem, ut senes junioribus imbecilliores sunt, ita foedus eorum infirmius fuit. etc. Unſchuld. Nachr. a. a. O. S. 390. H.

h) *Fabron.* in vita Leon. X. p. 60.

doch die Cardinäle dieſe Erlaubniß durchaus nicht geben i). Allein, ob dieß gleich eine Thatſache iſt, ſo folgt daraus doch keineswegs, was einige daraus haben folgern wollen k). Der unparteyiſche Forſcher, dem es nur um Wahrheit zu thun iſt, dürfte wohl den Grund, warum die Wahl auf unſern Cardinal fiel, theils in der hohen Achtung, worin noch immer das Andenken ſeines Vaters in ganz Italien ſtand, theils in ſeinem eigenen unſträflichen Wandel, und in der dankbaren Erinnerung ſowohl an die Dienſte die er der Kir-

---

i) Concl. di Leone etc. p. 172.

k) On pretend qu'il n'y eut rien qui contribuât d'avantage à l'elever à la papauté, que les blessures qu'il avoit recues dans les combats vénériens. *Bayle* dict. Art. Leon X. Dieſes Vorgeben gründet Bayle auf das ſehr zweydeutige Anſehen des Varillas, Anecd. de Florence L. VI. p. 235. Ob er gleich ſelbſt oft die Unwahrheiten und Widerſprüche dieſes Schriftſtellers rügt. Auch beruft er ſich dabey auf Seckendorf. Comment. de Luth. L. I. Sect. 47. pag. 190. Allein ſelbſt die Behauptung dieſer Schriftſteller begründet keineswegs die muthwillige Bemerkung Bayle's Er geſteht dieß ſelbſt gewiſſer Maßen, wenn er ſchreibt: J'observe que ce n'est que par des consequences qui ne sont pas absolument necessaires que l'on peut trouver dans les paroles de M. Varillas le sens que j'ai rapporté, et que M. de Seckendorff leur donne. Hierbey muß ich bemerken, daß Seckendorf ſelbſt, ob er gleich ein proteſtantiſcher Geſchichtſchreiber und dem Papſte Leo X. ſehr feind iſt, doch die Stelle des Varillas nicht ſo verſteht, wie Bayle will, ſondern nur ſagt: Leo X. laborabat foedissimo ulcere in inguine, ohne die Urſache der Krankheit anzugeben. Aus Jovius erſehen wir, daß es ein Blutſchwär war, ein Übel, womit Leo bis an ſein Ende ſehr oft geplagt war.

che geleiſtet, als an die Gefahren, die er dabey beſtanden hatte, mit weit mehrerem Rechte finden. Auch behauptet man, Bernhard von Bibbiena, den der Cardinal zu ſeinem Glücke gerade damahls zu ſeinem Geheimſchreiber ernannte, habe durch ſeine Gewandtheit und gutangebrachte Vorſtellungen vielen Einfluß auf dieſe Wahl gehabt, er habe den Cardinal Soderini, den Bruder des geweſenen Gonfaloniere von Florenz, und andere, die ſeinem Herrn entgegen waren, beſänftigt und für ihn gewonnen l). Welche Bewandtniß es aber auch damit gehabt haben mag, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß dieſe Wahl nicht, wie ſo manche andere m), durch den ſchändlichſten Tröbel und durch offenbare

l) Il cardinal Soderini era il più destro, e il più capace di frastornare questa elezione. Ma il Bibbiena, conoscendo il suo debole, l'attacco in quello, e gli diede speranza di ristabilire il fratello; gli propose la riunione co' Medici per mezzo del matrimonio della nipote del Soderini col nipote del cardinale. Così dunque date per tute le parti le sicurtà, su molto più incalorito il partito de' Giovani. *Bandin.* il Bibbiena, pag. 14. (Der Hauptſache nach eben ſo der Graf von Carpi; und, ſetzt er hinzu: videntes plurimi Cardinales, hostem fauere hosti, eo exemplo permoti, aut deterriti et ipsi inclinaverunt. H.)

m) Senti di questa elettione quasi tuta la Cristianità grandissimo piacere, persuadendosi universalmente gli huomini, che havesse a esserre rarissimo Pontifice, per la chiara memoria del valore paterno e per la fama che risonava per tuto della sua liberalità e benignità, stimato, casto, di perfetti costumi, e sperandosi che a l'esempio del patre, havesse a essere amatore de' letterati e di tutti gl' ingegni illustri. La quale aspettatione accresceva l'essere stata fatta l'elettione senza simonia o sospetto di macula alcuna. *Guicciard.* L. XI. Vol. II. p. 32. (Welchen Begriff man zu

Verſchwendung geiſtlicher Pfründen und Einkünfte entehrt wurde, und Leo beſtieg den päpſtlichen Stuhl, ohne daß ſelbſt die in Rom damahls ſo herrſchende Läſterſucht es gewagt hätte, die Rechtſchaffenheit ſeines Charakters verdächtig machen zu wollen. Der Pöbel that freylich auch bey dieſer Gelegenheit nicht Verzicht auf das Recht, mitten unter den lauten Freudenbezeugungen ſeine Spottluſt zu befriedigen n); allein wenn dieſe ſich nur mit Kleinigkeiten und Nebendingen beſchäftigt, ſo iſt dieß der ſicherſte Beweis, daß ſie keine Hauptfehler zu tadeln wiſſe.

Rom von dieſem Papſte hatte, und was man von ihm erwartete, ſagt uns der Graf von Carpi. Noch während der Wahlfeyerlichkeiten ſchrieb er: Opinione mea Pontifex maximus potius erit mitis, ut agnus, quam ferox, ut leo; pacis erit cultor magis, quam belli; erit fidei promiſſorumque ſeruator religioſus, amicus Gallorum certe non erit, ſed nec acer hoſtis, ut fuerat Julius; gloriam et honorem non negliget; fauebit literatis, hoc eſt, oratoribus, poetis et muſicis; aedificia conſtruet; rem ſacram religioſe peraget nec ditionem eccleſiaſticam negliget; bellum non ſuſcipiet, niſi plurimum laceſſitus et valde coactus, excepto bello contra infideles; ſi quid incipiet, illud perficere conabitur; permodeſtus erit et valde facilis. Haec de eo hucusque conjectari poſſunt; tamen homines mutant in horas, et *ludit in humanis diuina potentia rebus*. H.)

n) Ein Beyſpiel davon liefert die Auslegung, welche von einer verſtümmelten Inſchrift in der Kirche des Vaticans gegeben worden ſeyn ſoll. In dieſer Inſchrift war der Nahme Nikolaus V. ausgelöſcht, und es ſtand nur noch die Jahrzahl MCCCCXL. da. Hiervon nahm ein witziger Kopf Gelegenheit zu einer Anſpielung auf Leo's Blödſichtigkeit. Multi caeci cardinales creavere caecum decimum Leonem. *Fabron.* in adnot. 270.

Einige Schriftſteller glauben, Leo X. habe dieſen Nahmen darum angenommen o), weil er in ihm eine Anſpielung auf das Wappen ſeiner Vaterſtadt fand; andere, er habe dadurch den Traum ſeiner Mutter in Erfüllung bringen wollen p). Da man aber ſonſt an ihm eben keine Neigung be-

---

o) Der Gebrauch der Päpſte, bey ihrer Thronbeſteigung einen andern Nahmen anzunehmen, ſoll im Jahr 844 unter Sergius II. entſtanden ſeyn. Sunt, qui Sergium primo quidem os porci appellatum fuisse dicant, et ob turpitudinem cognomenti Sergii nomen sumpsisse; eamque consuetudinem ad nostros manasse, ut qui pontifices crearentur, suorum omisso majorum nomine, sibi indicent, licet ab omnibus non sit observatum. *Platina*, in vita Sergii. (Es iſt unglaublich, daß S a u r ü ß e l je ein T a u f n a h m e war; und war es Geſchlechtsnahme, woran doch auch in jener Zeit noch nicht zu denken iſt, ſo bedurfte derſelbe nicht vertauſcht zu werden. Daß aber von einem ſolchen Vorgange dieſe Gewohnheit der Päpſte ſich herſchrieb, iſt auch nicht wahrſcheinlich. Natürlicher erklärt ſich die Sache aus einer Nachahmung der angeblichen Stifter der Römiſchen Kirche, der Apoſtel Petrus und Paulus, die ehedem auch andere Nahmen geführt hatten. Wie ferner mit der Taufe und mit dem Eintritt in den Mönchsſtand, der ſogenannten zweyten Taufe, die Annehmung eines neuen Nahmens verbunden, und ein Bild perſönlicher Umſchaffung, und höherer Würde war, ſo änderten ſeit dem zehnten Jahrhunderte die Päpſte ihre Nahmen zu ähnlicher Andeutung. H.)

p) Non defuere, qui dicerent, Claricem matrem pleno jam utero leonem ingentis magnitudinis; et mirae lenitatis in Reparatae, templo Florentiae omnium maximo, se parere sine gemitu, somniase. Quod postea, somnium ex fabulis nutricum quum puerorum ingeniis inhaesisset, accipiendo nomini causam haud dubie praebuerit. *Jovius* in vita Leon. X. L. III. p. 56.

merkt, die ſchon in Abnahme kommenden Thorheiten ſeines Zeitalters aufrecht zu erhalten; ſo dünkt uns die Vermuthung derer mehr für ſich zu haben, die dieſen Nahmen als abſichtlich gewähltes Sinnbild des edlen Muthes betrachten, mit welchem er entſchloſſen war, ſeine Regierung zu verwalten. Man könnte auch hier die Bemerkung machen, daß viele ſeine Vorgänger die Gewohnheit hatten, einen kriegeriſch klingenden Nahmen anzunehmen, und daß nach einem Alexander und Julius, der Nahme Leo, den ſchon eine lange Reihe von Päpſten geführt hatte, wo nicht ſeinen Feinden Furcht einjagen, doch ſeinen Unterthanen Ehrfurcht gebiethen konnte q); wahrſcheinlicher aber iſt es, daß er dieſe Wahl darum getroffen habe, weil alle ſeine Vorgänger, die dieſen Nahmen führten, ſich durch Tugenden, Talente und Glück vorzüglich ausgezeichnet hatten, und daß er es deßhalb für rathſam hielt, das Andenken eines Nahmens zu erneuern, den ſeit mehr als vier hundert Jahren kein Papſt geführt hatte r).

---

q) Leonis X. nomen sibi desumpsit utpote qui propter innatam excelso regioque animo clementiae virtutem, non expresso quidem titulo sed erudita allusione Magnanimi cognomentum affectaret, duorum superiorum secutus exemplum, quibus Alexandri et Julii augustissima nomina placuissent. *Jovius* a. a. O.

r) Dieſe Meinung äußert Brandolini in ſeinem Geſpräche, Leo X. p. 112. auch E r a s m u s in einem Briefe an Leo ſelbſt, Epp. L. II. ep. 1. und noch weiter hat dieſen Gedanken Zachar. *Ferreri* in einem Lateiniſchen Glückwünſchungsgedichte ausgeführt. Carm. ill. poet. Ital. IV. 270. (Mag immer die Frage ſehr geringfügig ſeyn, warum dieſer oder jener Papſt ſich dieſen oder jenen Nahmen beylegte, und mag die Erklärung darüber, wie bey dieſem hier,

Da Leo vor ſeiner Ernennung zum Papſte nur Cardinal Diakonus geweſen war, ſo mußte er zuvor die Prieſterweihe empfangen; dieß geſchah mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, am 15 März, vier Tage nach ſeiner Erwählung. Am 17. März erhielt er die biſchöfliche Weihe, und am 19. erfolgte ſeine Krönung. Da wurde an den Stufen der Peterskirche ein großes Gerüſte erbaut, auf Säulen ruhend, die nach Art des Marmors angemahlt, und mit einer Corniſche verziert waren, auf welcher mit goldenen Buchſtaben die Inſchrift ſtand: **Leoni X. Pont. Max. literatorum praesidio, ac bonitatis fautori.** Am Morgen des beſtimmten Tages begab ſich Leo nach der St. Andreaskirche begleitet von den Cardinälen und der hohen Geiſtlichkeit, und legte hier den priſterlichen Schmuck an, um die Meſſe zu leſen. Von da ging er nach der Peterskirche

---

oft auf Spielerey und Schmeicheley hinauslaufen, ſo viel iſt doch gewiß, daß in der Wahl ihres Nahmens viele Päpſte irgend einen Gedanken oder Vorſatz, irgend einen Gemüthszug, bald der Eitelkeit und des Stolzes, bald auch der Achtung und Dankbarkeit gegen einen ältern Vorgänger, oder denjenigen, der ihnen den Purpur verliehen hatte, andeuteten, ut esset omen in nomine. Aber man betrügt ſich auch leicht, wenn man in allem, was ſelbſt Männer von Geiſt ſagten oder thaten, Geiſt ſucht. So dürfte denn auch mit allen den Beziehungen, die man in dem Nahmen Leo X. gefunden hat, diejenige von gleicher Wahrſcheinlichkeit ſeyn, auf welche Köhler verfiel. Weil dieſer Papſt im erſten Jahre ſeiner Regierung Münzen ſchlagen ließ mit dem Spruche: Vicit Leo de tribu Juda, ſo konnte er deßwegen ſich Leo genannt haben, weil er bey ſeiner Wahl einen ſtarken Gegner, den alten Cardinal Riari, überwältiget habe. Münzbeluſt. Th. VI. S. 9, H.)

und beſtieg den Hochaltar; vor ihm her ging ein Ceremonienmeiſter, der in jeder Hand ein Schilfrohr trug. An der Spitze des einen war ein brennendes Wachslicht, und an der des andern ein Büſchel Werg befeſtigt, welches er knieend vor dem Papſt anzündete, und ihm dabey zurief Pater sancte, sic transit gloria mundi. Nach der erſten Meſſe, die er geleſen hatte, wurde er auf die Stufen der Peterskirche geführt, wo ihm die Cardinäle Farneſe und von Aragonien die Tiara oder dreyfache Krone aufſetzten; hierauf ertheilte er dem geſammten Volke den Segen, und begab ſich nach dem apoſtoliſchen Palaſte. Bey der Krönung eines neuen Papſtes iſt es herkömmlich, daß er den Cardinälen alles gewähret, was ſie bitten. Eine ſo unbeſchränkte Freyheit will ohnehin von denen, die ſich ihrer bedienen dürfen, mit vieler Beſcheidenheit gebraucht werden. Dieß Mahl aber überſchritten die Wünſche der Cardinäle, denen Leo's Freygebigkeit bekannt war, alle Gränzen der Billigkeit ſo ſehr, daß er gleichſam betäubt von der Menge der ſonderbarſten Bitten ausrief: „Nehmt lieber meine dreyfache Krone hin, und wenn ihr dann ſelbſt Päpſte geworden ſeyd, ſo verſchenkt, oder fordert, was ihr wollt" s).

Sein Vorgänger, Julius II. hatte die öffentlichen Andachten ſehr vernachläßigt, und ſich ſogar geweigert, am ſtillen Freytage mit kreuzweiſe über einander geſchlagenen Füßen das Volk zum Fußkuſſe zu laſſen, wovon ſein Ceremonienmeiſter eine, wo nicht hinreichende, doch wenigſtens ſonderbare Urſache angibt t). Auch hatte man bemerkt,

s) Potius acciperent suam tiaram, et ipsi Pontifices facti concederent aut caperent illud quod volebant. P. de Grassis, Ms. 51. in den Notices des Mss. du roi II. 579.

t) Quia totus erat ex morbo gallico ulcerosus. Par. de Grassis Mss. 61. ebend.

daß er beym Fußwaſchen der Armen am grünen Donnerstage, nur ſeine kreuzweiſe über einander gelegten Daumen zu küſſen pflegte. Leo war, wo nicht frömmer, doch wenigſtens vorſichtiger. Er ließ ſich die Füße nach dem althergebrachten Gebrauche küſſen, und küßte auch die Füße der Armen wirklich, indem er ſagte, dieſe ſinnbildliche Übung der Frömmigkeit müſſe nicht unter einem Vorwande vernachläſſigt und umgangen werden u).

Die noch glänzendere Cermonie des feyerlichen Umgangs, bey welchem der Papſt von dem Lateranpalaſte Beſitz nimmt, wurde bis zum 11. April, als dem Jahrestage ſeiner Gefangennehmung in der Schlacht bey Ravenna um ſo mehr verſchoben, weil dieſer Tag zuleich nach dem Römiſchen Kalender ſein Nahmenstag war. Um den Wechſel ſeines vorigen und gegenwärtigen Schickſals noch auffallender zu machen, ritt er an dieſem Tage ſein ehemahliges Leibpferd, einen weißen Hengſt, der ihn in der Schlacht getragen hatte, und dem er von jenem Tage an das Gnadenbrod gab x). Dieſer von jeher ſehr glänzende Aufzug wurde dieß Mahl noch prächtiger eingerichtet, weil die Bewohner von Rom ſich beſtrebten, die bekannte Vorliebe des Papſtes für alles Große und Geſchmackvolle zu befriedigen y).

---

u) Inde ad aulam aſcenſum, et pro lotione pedum pauperum, quae facta eſt ad unguem, prout in meo ordinario, niſi quod papa non voluit ſuos digitos pollices in forma crucis ſuper pedibus pauperum poſitos oſculari, ut alii Pontifices facere conſueverant, praeſertim Julius II, ſed ipſos pedes totus oſculabatur, dicens, quod illud myſterium non ficte fieri debet. P. de Graſſis Ms. inedit.

x) Paris de Graſſis Ms. in den Not. des Mſs. du roi. II. 580.

y) Penni, ein Florentiniſcher Arzt, der ſich damahls in Rom aufhielt, hat dieſe Ceremonie ausführlich beſchrieben, und

Die Gegenwart des geſammten Römiſchen Adels, vieler unabhängiger Fürſten Italiens, und der Geſandten faſt aller Höfe gab der Ceremonie noch mehr Glanz und Würde. Der Herzog Alfons von Ferrara, der nun mit der Kirche wieder ausgeſöhnt war, reiſete in Perſon nach Rom, um dem Feſte beyzuwohnen, und hatte die Ehre, dem Papſte den Steigbügel zu halten. Auch ſein furchtbarer Gegner, Franz Maria, Herzog von Urbino, erſchien; und trug die päpſtliche Fahne. Die Grafen von Pitigliano, von Anguillara, von Carpi und von Camerino, nebſt andern Lehensmännern waren mit im Gefolge. Den auffallendſten und zugleich angenehmſten Anblick aber gewährten dem Volke die beyden mächtigen Familien der Colonna und Orſini, die als geſchworne Feinde vorhin ganze Menſchenalter hindurch die Ruhe der Hauptſtadt geſtört hatten, und deren Häupter nun, zum Zeichen einer dauerhaften Ausſöhnung in dieſem Zuge neben einander hergingen. Julius von Medici trug die Standarte der Rhodiſerritter, ob er gleich von dieſem Tage an aus dem Orden heraus trat, um ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen, deſſen einträglichere Bedingungen ihn anlockten. Die Straßen und öffentlichen Plätze, über welche man zog, waren mit Tapeten bedeckt, mit Blumen beſtreut, das Familienwappen und die Sinnbilder des Hauſes Medici wie mancherley Verzierungen zur Schau ausgeſtellt, alle Meiſterſtücke der älteren und noch lebenden Mahler und Bildhauer, auf deren Beſitz Rom ſtolz

---

ſeine Beſchreibung der Conteſſina von Medici, Schweſter des Papſtes, und Gemahlinn von Peter Ridolfi, zugeeignet. Sie iſt unter dem Titel: Cronica delle magnifiche et honorate Pompe fatte in Roma per la Creatione et Incoronatione di Papa Leone X. Pont. Opt. Max. 1513 zu Rom gedruckt, und aus ihr habe ich manches geſchöpft.

war, prangten auf den Straßen, und Triumphbogen mit paſſenden Inſchriften gaben dem Ganzen mehr das Anſehen des Siegeszugs eines aus dem Felde zurückkehrenden Helden, als des friedlichen Umganges eines geiſtlichen Fürſten. Als der Papſt auf der Engelsburg ankam, näherten ſich ihm die Abgeordneten der Römiſchen Judenſchaft, bothen ihm ihre Geſetzesrolle an, und bathen um die Beſtätigung ihrer Rechte und Freyheiten. Er nahm das Buch, öffnete es, und that, als ob er darin läſe; dann aber ließ er es plötzlich fallen und zog mit den Worten: ich beſtätige eure Privilegien, aber ich billige ſie nicht z), ſeinen Weg weiter. Unter der vorhin beſchriebenen Begleitung, und dem Jubel des Volks a), begab ſich der Papſt in die Kirche des heil. Johannes vom Lateran; hier war vor der großen Thüre unter einem Säulengange ein Thron von Marmor errichtet, auf welchen ihn der Prior und die Stiftsherren dieſer Kirche führten. Nun näherten ſich ihm drey Cardinäle, hoben ihn vom Tragſeſſel auf und ſtimmten dabey das Loblied an b). Er erhebt die Niedrigen aus dem Staube, und richtet die Armen auf aus dem Koth. Dieſer Gebrauch, der auf mancherley Art gedeutet worden iſt, ſollte den Papſt bey ſeiner Erhebung eben ſo an ſeinen vorigen geringeren Stand erinnern, wie das Anzünden des Wergs bey ſeiner Krönung an die Unbeſtändigkeit aller irdiſchen Größe. Hierauf ging er

---

z) Confirmamus, sed non consentimus. *Penni.*

a) Leone, Leone, Palle, Palle. Dieß bezog ſich auf den Nahmen des Papſtes, und auf das Wappen ſeines Hauſes. Penni.

b) Suscitat de pulvere egenum, et de stercore erigit pauperem. Notices des Mss. du roi. Vol. I. p. 179, S. auch B. 1, Kap. 3.

in die Kirche, kniete vor dem Hochaltar, und wurde mit den Zeichen ſeiner Würde bekleidet. Von da begab er ſich nach der Kapelle des heil. Silveſter, wo er den Adel zum Fußkuſſe ließ. Jeder Biſchof erhielt hier von ihm eine ſilberne Denkmünze; und jeder Cardinal zwey ſilberne und eine goldene. Auch die hohe Geiſtlichkeit ſtattete ihren Glückwunſch ab, und wurde, zum Zeichen ihres Vorranges über den weltlichen Adel, zum Handkuſſe gelaſſen. Nachdem der Papſt hier etwa eine Stunde zugebracht hatte, wurde er zum Palaſt oder zur Halle Conſtantins begleitet, wo er den Tag über blieb. Am Abend zog er mit derſelben Begleitung, in den Vatican zurück c).

Die gute Meinung, welche das Publicum ſchon im Voraus von der Regierung dieſes Papſtes und von ſeinen Geſinnungen gefaßt hatte, äußerte ſich ſehr laut in den zahlreichen Inſchriften, womit die Siegesbogen und vornehmen Privathäuſer verziert waren. Dieſe bezogen ſich theils auf ſeine bekannte Liebe zum Frieden, auf die abwechſelnden Schickſale ſeines früheren Lebens, auf ſeinen Eifer für Beförderung der Wiſſenſchaften, auf ſein untadelhaftes Privatleben; theils auf die überlegte Sanftmuth und Mäßigung, die er ſchon bewieſen hatte, und auf ſein Beſtreben, die allgemeine Wohlfarth zu heben d).

---

c) Bey dieſer Gelegenheit ſchrieben mehrere Gelehrte, unter andern Janus Vitalis de Castello, Lobgedichte auf den Papſt, S. im Anhang Nro. IV.

d) Leoni X. pacis restitutori felicissimo. — Virtutis alumno, fortunaeque domatori. — Leoni X. pacis atque artium laudatori. — Vive pie, ut solitus; vive diu, ut meritus. — Leo X. Pont. Max. vincendo seipsum omnia superavit. Supplices generose exaudio in superbos iram exerceo. — Vota Deum Leo ut absolvas, hominumque secundes. — Auguſtin Chisi, ein

An der lauten Freude Roms über die Thronbeſteigung Leo X. nahm ſeine Vaterſtadt den herzlichſten Antheil. Hier hatte nun das Haus Medici wieder ein entſchiedenes Übergewicht erlangt; ſelbſt ſeine Feinde waren mit ihm ausgeſöhnt, und hofften nun endlich die lange aus ihren Mauern verſcheuchte Ruhe und Eintracht wiederkehren zu ſehen e). Florenz ſchickte eine glänzende Geſandtſchaft ab, um dem Papſte zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, und da es der Wohlſtand erforderte, einen vornehmen und gelehrten Mann zum Wortführer derſelben zu ernennen, ſo fiel die Wahl auf Bernhard Rucellai, theils, weil er wegen einiger in ſehr zierlichem Latein geſchriebenen hiſtoriſchen Abhandlungen für einen zweyten Salluſt gehalten wurde, theils weil man glaubte, daß ein unter ſeinen Mitbürgern ſo hochgeachteter Mann, der mit dem Papſte in genauer Verbindung ſtand, ihm auch perſönlich der angenehm-

---

reicher Kaufmann und Kunſtfreund aus Siena, erlaubte ſich bey dieſer Gelegenheit eine ſehr freye Anſpielung auf die Regierung Alexanders VI. und Julius II. Seine Inſchrift laurete ſo:

Olim habuit Cypria sua tempora, tempora Mavors
Olim habuit; nunc sua tempora Pallas habet.

Sein Nachbar, Anton von St. Marano, ein Goldſchmied, ſtellete dagegen eine ſchöne Bildſäule der Venus mit der Unterſchrift auf:

Mars fuit; est Pallas; Cypria semper ero.

e) Von dem Geld- und Kunſtaufwande, der bey dieſer Gelegenheit in Florenz gemacht wurde, gibt uns Vaſari im Leben Jacobs da Putormo nähere Nachricht. S. Vite de' pittori Vol. II. p. 645. Gelehrte und Künſtler wetteiferten damahls, Proben ihrer Talente zu geben.

ſte ſeyn würde. Allein er lehnte den ehrenvollen Auftrag ab, und entſchuldigte ſich mit ſeiner wankenden Geſundheit. Dieß wurde ihm ſehr übel genommen, weil man glaubte, ſeine Kränklichkeit ſey nur erdichtet, um ſich von einem Geſchäfte loszuſagen, welches mit ſeinen Geſinnungen nicht übereinſtimme. Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß dieſer edle Bürger eine unüberwindliche Abneigung fühlte, zu einer Begebenheit Glück zu wünſchen, in welcher ſein Scharfblick das Grab der vaterſtädtiſchen Freyheit vorher ſah f). So wurde denn nun Peter Guicciardini zum Sprecher ernannt, der mit vorzüglicher Geſchicklichkeit ſich ſeines Auftrags entledigte. In der Antwort, die ihm Leo ertheilte, bewunderte man nicht nur die Gewandtheit des Geiſtes und die Zierlichkeit im Ausdruck, ſondern auch die freundliche, zum Herzen ſprechende Güte, womit er ſeinen Landsleuten ſeine väterliche Liebe und Fürſorge zuſicherte. Bald darauf kam auch eine Geſandtſchaft von der Stadt Siena an, die vorgelaſſen zu werden bath. Schon war ihr die Stunde dazu beſtimmt, und die Cardinäle hatten ſich bereits verſammelt, aber noch erſchien kein Geſandter, man ſchickte einen Bothen über den andern ab, um die Zauderer zur Eile anzumahnen. Endlich kamen ſie angeſchlichen, und entſchuldigten ſich damit, ſie wären Sieneſer, und handelten nach dem Gebrauche ihrer Vaterſtadt g). Ihr Anführer Johann Anton Sarazeno, begann eine langweilige und abgeſchmackte Anrede, welche der Papſt auf eine ſo paſſende und

---

f) S. Life of Lorenzo de Medici Vol. II. p. 158. not. (c).

g) Se esse Senenses, et more Senensi fecisse. Dieß wurde von witzigen Köpfen im Gefolge des Papſtes ſo ausgelegt: Se esse fatuos, et more fatuo fecisse. Par. de Grassis in Fabron. Vita Leon. X. not. 24.

ſcherzhaft witzige Art beantwortete, daß er ſein Gefolge herzlich beluſtigte, ohne die Fremden zu beleidigen. In der That beſaß Leo im hohen Grade die Gabe der Gewandtheit im Umgange mit Menſchen, und das feine Gefühl, welches ihm die rechte Zeit andeutete, um von ſeinem Witze Gebrauch zu machen. Da man noch viele andere Geſandte von Chriſtlichen Mächten erwartete, ſo fragte Leo ſeinen Ceremonienmeiſter, ob er nöthig habe, jedem ſelbſt zu antworten, oder ob er dieß Geſchäft einem andern übertragen könne? Dieſer ſuchte im Archive nach, und fand, daß Pius II. (Aeneas Sylvius) der erſte Papſt geweſen ſey, der das Beyſpiel gegeben habe, öffentlichen Geſandten immer in Perſon zu antworten. Paul II. hatte dieſen Gebrauch beybehalten wollen; aber ſein Gedächtniß verließ ihn oft. Sixtus IV. nahm immer ſelbſt das Wort, und ſprach gut. Innocenz VIII. wagte es nie, öffentlich zu reden. So oft man von Julius II. eine öffentliche Gegenrede erwartete, ſtellte er ſich, als ob er unpäßlich würde, und ſich nicht beſinnen könnte, ſo daß ſein Ceremonienmeiſter ihn gleichſam vom Todesſchlafe erwecken, und an das, was vorging, erinnern mußte. Dieſe Nachforſchungen führten denn zu dem Beſchluſſe, daß bey einer erſten Audienz der Papſt ſelbſt ganz kurz antworten, und wo es nöthig ſeyn möchte, durch den Ceremonienmeiſter das Geſagte weiter ausführen laſſen ſolle. Nachher wurde beliebt, daß der Papſt nur unabhängigen Fürſten in Perſon antworten ſolle, bey Geſandten aber ſeine Stelle durch einen andern vertreten laſſen könne h).

Eine ſchöne Gelegenheit, die Tugenden zu bewähren, die man ſchon ſo ſehr an ihm rühmte, both ſich dem neuen

h) Par. de Graſs. Not. des Mſs. du roi Vol. II. p. 581.

Papſte in den Angelegenheiten von Florenz dar, wo die Regierung, ſobald er nach Rom abgereiſet war, die Kriminaluntersuchung über die Verrätherey des Boscoli und Capponi anfing, und nachdem beyde ihr Verbrechen bekannt hatten, ſie zur Hinrichtung durchs Schwert verurtheilte. Von den übrigen Theilnehmern an der Verſchwörung war Nikolaus Machiavelli zum Gefängniß in Florenz, Nikolaus Valori aber und Johann Folchi zu lebenslänglicher Verhaftung in dem Thurme Volterra verurtheilt. Valoris Verbrechen beſtand nur darin, daß er einen der Verſchwornen auf eine verſteckte Art ſeine Abſicht äußern gehört, und dieß der Obrigkeit nicht angezeigt hatte i); gleichwohl wurde dieß ſo ſtreng beurtheilt, daß, ohne die Verwendung ſeines Neffen, Bartholomäus Valori, eines eifrigen Anhängers des Hauſes Medici, der Lebensbeſchreiber des großen Vaters von Leo X. wahrſcheinlich zum Tode verurtheilt worden wäre. Allein kaum hatte Leo den päpſtlichen Stuhl beſtiegen, als er durch ſein Fürwort die Freylaſſung der Gefangenen bewirkte, und vielleicht würde er auch die Rädelsführer losgebethen haben, hätte nicht die Strenge der Florentiniſchen Regierung ihre Hinrichtung ſogleich nach geſprochenem Urtheile verfügt k). Sein Betragen gegen die Familie Soderini half den Ruf ſeiner Großmuth noch weiter verbreiten. Er vergaß den Grund-

---

i) Bey dieſer Gelegenheit macht ein Florentiniſcher Gſchichtſchreiber die etwas plumpe, aber richtige Bemerkung: «Tanto è odioso a' governatori il poco fallire d'un delinquente, quanto al naso d'un troppo delicato padrone il puzzo del fiato del servidore che abbia mangiato uno solo spicchio come uno intero capo d'aglio." *Nardi* hist. Fior. p. 160.

k) *Nerli* Comment. di. Fior. L. VI. p. 123.

ſatz nicht, den ſein Vater immer im Munde geführt hatte: „ſeinen Feind ſich zum Freunde zu machen gebiethe nicht allein die Menſchlichkeit, ſondern auch die Staatsklugheit.“ Daher war der Cardinal Franz Soderini, der Bruder des verbannten Peter Soderini, der erſte unter allen Cardinälen, dem er beſondere Beweiſe von Güte gab. Auf ſeine Einladung eilte Peter nach Rom, wo ihn Leo nicht allein ſchützte, ſondern auch mit Gunſtbezeugungen überhäufte, und wo er bis an ſeinen Tod in ehrenvoller Unabhängigkeit mit Beybehaltung des Titels eines Gonfaloniere lebte. Auch trug der Papſt kein Bedenken, die Familie Soderini mit der ſeinigen durch Heirath noch enger zu verbinden; er vermählte Ludwig, den Sohn Peters Ridolfi und ſeiner Schweſter, Conteſſina, mit einer Nichte von Peter Soderini. Da er ſich viele Jahre vorher als Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften gezeigt hatte, ſo war die Erwartung allgemein, daß nach ſeiner Thronbeſteigung, die ihm das Recht gab, über Kirchengüter und Ämter zu verfügen, kein Genie oder Verdienſt unbemerkt und unbelohnt bleiben könne. Ehe er noch das Conclave verließ, hatte er Peter Bembo und Jacob Sadoleti zu ſeinen Geheimſchreibern ernannt, zwey Männer, die mit Recht unter die erſten Gelehrten ihres Zeitalters gezählt wurden, und gerade damahls in Rom anweſend waren. Der Umſtand, daß zu einem Amte, welches das ganze Vertrauen heiſchet, Männer gerufen wurden, die nicht, wie ſo manche Geiſtliche, auf Schleichwegen empor gekommen, ſondern bloß durch Kopf und Kenntniſſe berühmt geworden waren, beſtärkte noch mehr die Hoffnung des Schutzes der Gelehrſamkeit, den er ihr bald nachher ſo thätig angedeihen ließ 1). Rom

1) «Soleo enim, quotiescumque in sermonem incido de Leone X, illud frequenter usurpare; ex omnibus rebus, quas

wurde auf einmahl der allgemeine Sammelplatz aller derer, die Kunſt und Gelehrſamkeit beſaßen, oder darauf Anſprüche machten; denn dieſe alle nahmen es für ausgemacht an, daß der Papſt nichts Wichtigeres und Angenehmeres zu thun habe, als auf ihre Vorſtellungen zu hören, ihre Werke zu bewundern, ihren Fleiß zu belohnen. Wenn er nicht ſogleich alle Erwartungen befriedigte, ſo muß man zu ſeiner Rechtfertigung erinnern, daß er ſich beym Antritte ſeiner Regierung mit ungleich wichtigeren, ſeiner Größe angemeſſeneren Gegenſtänden beſchäftigte. Von dem erhabenen Standpuncte, auf welchem er ſich befand, ſuchte er ſich nähmlich einen umfaſſenden Überblick der Verhältniſſe von ganz Europa zu verſchaffen; denn er war entſchloſſen, den obwaltenden ärgerlichen Streitigkeiten zwiſchen den Chriſtlichen Mächten nach Vermögen zu ſteuern, und die Gewalt, die ihm als dem Haupte der Chriſtenheit anvertraut war, zur Beförderung der Glückſeligkeit derer zu verwenden, die ſeiner Aufſicht übergeben waren. Schon vor ſeiner Krönung ſchrieb er an den König Sigismund von Pohlen, der ſich damahls zu einem blutigen Kriege gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg rüſtete, und bath ihn dringend, die Feindſeligkeiten ſo lange aufzuſchieben, bis er im Stande wäre, einen Legaten zu ſchicken, der den Streit in der Güte beyzulegen verſuchen ſollte. In dieſem Briefe äußert er ſeine Abſicht, zur Aufrechthaltung der Ruhe in Europa an alle Höfe Bothſchafter zu ſenden, und dazu Männer

ille Pontificatu suo gessit amplissimas, nullam maiore laude ac praedicatione dignam extitisse, quam quod Petrum Bembum et Jacobum Sadoletum duo illa eloquentiae lumina sibi a secretis asciverit." *Hier. Nieger* Ep. ad Paul. Rhamnus. in Epp. Sadoleti App. p. 138.

von hohem Rang und Anſehen zu wählen; auch ſpricht er in den ſtärkſten Ausdrücken von der Thorheit ſowohl, als von der Schändlichkeit jener zerſtörenden Kriege, die ſo lange ſchon die Chriſtliche Welt beſchimpft und entvölkert hatten m).

Die Vertreibung der Franzoſen aus Italien hatte damahls dieſem unglücklichen Lande augenblickliche Ruhe verſchafft, und das Bündniß, welches Julius II. zwiſchen dem Kaiſer, den Königen von Aragonien und England, den Venetianern und der Kirche zu Stande gebracht hatte, ſchien dem allgemeinen Frieden noch mehr Dauer zu verſprechen. Allein Ludwig XII. war zu ehrgeitzig und mächtig, um ſich durch die Unglücksfälle, die den Erfolg ſeiner überlegenen Waffen vereitelt hatten, von der Vertheidigung ſeiner Anſprüche auf Mayland hätte abſchrecken laſſen. Auch war er eben, als Leo den Thron beſtieg, ſehr ernſtlich beſchäftigt, die zwiſchen ihm und dem König Heinrich VIII. von England entſtandenen Irrungen beyzulegen, und ſeinen Streitigkeiten mit dem Kaiſer ein Ende zu machen, um deſto ungeſtörter ſeinen Lieblingsplan verfolgen zu können. Weil nun jene Unterhandlungen nicht einſchlagen wollten, ſo wünſchte er wenigſtens die Hinderniſſe zu beſeitigen, welche ihm bisher der Römiſche Stuhl in den Weg gelegt hatte. Der Tod

m) *Bembi* epp. nom. Leon. X. I, 5. (Seine erſten Münzen verkündigten eben ſolche Friedensliebe. Auf einer zündet der Friede einen Haufen Waffen mit einer Fackel an: Scuta comburet igni; auf einer andern ſteht: Fiat pax in virtute tua u. ſ. m. H.) Auf dieſe friedlichen Geſinnungen ſpielt Guido Poſthumus mit beißendem Witz an in einer Elegie an die Manen Alexander VI. und Julius II. S. Anhang Nro V.

Julius II. der die Seele der Ligue geweſen war, befreyete ihn von einem unverſöhnlichen Feinde, und ließ ihn hoffen, der Nachfolger desſelben werde ſeinen Abſichten günſtiger ſeyn. In dieſer Hoffnung, die vielleicht noch durch die gelegentliche Verſicherung des Papſtes beſtärkt wurde, daß er nichts gegen den König von Frankreich unternehmen wolle n), wandte er ſich an Julian von Medici, und verſicherte ihm theils die ernſtliche Abſicht, ſeine Wünſche zu befördern, theils ſeine theilnehmende Freude an der Thronbeſteigung ſeines Bruders. Zugleich gab er zu verſtehen, er hoffe, daß der Papſt ſeinen Anſprüchen auf Mayland nicht entgegen ſeyn werde; und in dieſem Falle wolle er nicht allein ſeinen Eroberungen hier ein Ziel ſetzen, ſondern auch die Vermittelung des Friedens dem Papſte überlaſſen o). Dieſe Vorſchläge wurden eiligſt von Julian nach Rom überbracht, und mit den dringendeſten Bitten, ſie anzunehmen, bey dem Papſte unterſtützt, weil Julian mehr an die Wohlthaten, die ihm Ludwig XII. während ſeiner Verbannung erwieſen, und an die Verſprechungen, die er ihm in ſeinen Briefen gethan hatte, als an die Folgen dachte, die dieſer Schritt für den Staat haben würde. Die Antwort des Papſtes an ſeinen Bruder, die höchſt wahrſcheinlich dem Könige mitgetheilt werden ſollte, gibt nicht allein ſeine Abſicht, die Ruhe von Italien zu erhalten, deutlich zu erkennen, ſondern beweiſet auch unwiderſprechlich, daß er die ehrgeitzigen Plane Ludwigs durchſchaute, und gar nicht gewillet war, ſie

n) «Se nolle aliquid contra regem Franciae attentare." Par. de Grass. in Notices et extr. des Mss. du Roi. II. 580.

o) *Guicciard*. L. XI. Vol. II. p. 36.

zu begünſtigen p). Indeſſen ließ ſich der König weder durch die Kälte, noch durch die feindſelige Geſinnung des Papſtes abſchrecken, der zwar in ſeinem Briefe auf einen Vergleich hingedeutet, aber von Aufhebung des Kirchenbannes, den Julius II. über den König ausgeſprochen, gar nichts erwähnt hatte. Daher betrieb Ludwig die Angelegenheit der Ligue deſto eifriger bey den übrigen Parteyen, und brachte es endlich dahin, daß Ferdinand von Aragonien in einen einjährigen Waffenſtillſtand willigte. Der König von England und der Kaiſer wurden auch als Theilnehmer an dem Bunde in dem Vergleiche aufgeführt; allein es kamen Umſtände dazwiſchen, die ſie bewogen, ihre Einwilligung zu verſagen q).

Ungleich beſſer, ja vollkommen, gelangen indeß dem Könige ſeine Bemühungen, Venedig auf ſeine Seite zu ziehen. Mit einer Unſtetigkeit, die zu anderer Zeit allgemeine Verwunderung erregt haben würde, verließ dieſer Freyſtaat ſeine bisherigen Bundesgenoſſen, die ihn vom Untergange gerettet hatten, und ſchloß ſich näher an den König von Frankreich an, um dieſem zur Wiedereroberung von Mayland behülflich zu ſeyn, und ſich mit ihm über

---

p) *Bembi* epp. Pontif. L. I. ep. 18.

q) Dieſen am 1. April 1513 unterzeichneten Vertrag findet man in Rymeri Foeder. T. VI. P. I. p. 40. Die Nahmen des Königs von England und des Kaiſers wurden ganz ohne ihr Vorwiſſen eingerückt, und es fiel, nach Guicciardinis Bemerkung, ſehr ins Lächerliche, daß an demſelben Tage, da der Vertrag in Spanien bekannt gemacht wurde, ein Herold Heinrichs VIII. deſſen Kriegsrüſtung gegen Frankreich ausrief, und die vertragsmäßige Hülfe von Spanien dabey verlangt. L. XI. Vol. II. p. 34.

die Gränzen zu vergleichen. Dieſer Vergleich ward zu Blois den 13. März abgeſchloſſen, und im Nahmen des Senats von Andreas Gritti, der noch als Gefangener in Frankreich ſich aufhielt, unterzeichnet. Es ſollte ein Bund zur Wehr und zum Angriffe ſeyn; das Gebieth von Cremona und der Landſtrich von Ghiaradadda mit Mayland vereinigt, Bergamo, Breſcia und Crema aber dem Senat zurück gegeben werden r). Unter den Gefangenen in Frankreich, die nun losgegeben wurden, war auch Bartholomäus d'Alviano, der ſich ſogleich nach Venedig begab, um ſich gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, die man ihm wegen der unglücklichen Schlacht bey Ghiaradadda gemacht hatte, deren Verluſt er ganz auf das verkehrte Benehmen des Grafen von Pitigliano ſchob. Dieſer, nun ſchon todt, konnte ſich nicht rechtfertigen, und ſo wurde d'Alviano wieder zum Oberbefehlshaber der Venetianiſchen Truppen ernannt s).

Leo X. ſah mit großer Unruhe den Anſtalten zu, welche Frankreich und Venedig zu einem neuen Kriege trafen. Denn außerdem, daß er noch immer wünſchte, den allgemeinen Frieden erhalten zu können, waren ihm jene Maßregeln in mehr als einer Hinſicht verhaßt und ſchädlich. Beym erſten Zuge der Franzoſen nach Italien waren er und ſeine Verwandte aus ihrem Geburtsort vertrieben, und gezwungen worden, achtzehn Jahre als Flüchtlinge umher zu ir-

---

r) Dieſem Vertrag von Blois, am 11. April 1513 zu Venedig unterzeichnet, findet man bey *Lünig*, Cod. Ital. dipl. II 2005. und *du Mont* Vol. IV. P. I. p. 182.

s) Leo, der noch nicht wußte, was den König bewog, d'Alviano loszugeben, rühmte in einem Briefe an Ludwig ſeinen Edelmuth gegen dieſen tapfern General, von welchem er mit der größten Hochachtung ſpricht. S. Anhang Nro. VI.

ren. In dieſer Zeit hatte ſich zu Florenz für Frankreich ein Parteygeiſt erzeugt, welcher die Freunde des Hauſes Medici immer als Feinde betrachtete. Auch konnte Leo den unglücklichen Tag nicht vergeſſen, da er bey Ravenna gefangen, und nicht durch den Edelmuth der Franzoſen, ſondern durch ſein Glück wieder frey geworden war. Außerdem aber hatte er Urſache zu fürchten, wenn die Franzöſiſchen Waffen ſiegten, werde auch Parma und Piacenza wieder verloren gehen, zwey Provinzen, die Julius II. dem Kirchenſtaat einverleibt, gleich nach deſſen Tode der Vicekönig Cardona dem Herzoge von Mayland zurück gegeben, und dieſer an Leo X. wieder abgetreten hatte t). Aus dieſen Gründen entſchloß ſich Leo X. alles anzuwenden, um entweder den König von dieſem Feldzuge abzuhalten, oder wenigſtens ſeinen Erfolg zu vereiteln. Gleich beym erſten Gerüchte von dem, was zu Blois vorging, ſchickte er einen Eilbothen an ſeinen Legaten, Peter da Bibbiena, mit dem Auftrage, dem Senate von Venedig zu ſagen, er habe das Vertrauen, man werde keinen Schritt von Wichtigkeit thun, ohne zuvor ihn um Rath zu fragen. Auch wendete er ſich ſchriftlich an Ludwig XII. der ihm den Inhalt ſeines Vergleichs mit Ferdinand von Aragonien mitgetheilt hatte, und verſicherte ihm, wie angenehm es ihm ſey, die Chriſtlichen Mächte durch Bande der Freundſchaft vereinigt zu ſehen, wie er es aber herzlich bedauere, daß der König von neuem den Vorſatz geäußert habe, Mayland anzufallen. Er erinnerte ihn mit Recht, dieß heiße nicht Feindſeligkeiten aufgeben, ſondern nur ihre Richtung verändern, und ermahnte ihn ernſtlich, die Ruhe von Italien nicht ſchon wieder zu ſtören, ſondern

t) *Muratori* Annal. Vol. X. p. 95. und die Bulle Leo X. bey *Lünig* Cod. Ital. dipl. Vol. II. p. 802.

das unglückliche Land mit Verheerungen zu verſchonen, denen es eine ſo lange Reihe von Jahren hindurch blosgeſtellt geweſen war. Dieſen Brief überſchickte der Papſt durch einen ſeiner vertrauten Diener, Cinthio, deſſen Sendung einige Schriftſteller ſehr gröblich mißgedeutet haben, die in dem Wahne ſtehen, daß ſie Beweiſe ihres Scharfſinns geben, wenn ſie den Handlungen anderer verborgene und ſtrafbare Abſichten andichten u).

Weil er aber ſelbſt von dieſen Vorſtellungen ſich wenig Erfolg verſprach, ſo hatte er bereits die wirkſamſten Maßregeln genommen, um Italien vor dem Ausbruche

---

u) S. Anhang Nro. VII. Guicciardini ſagt bloß, der Papſt habe an den König geſchickt «Cinthio, suo familiare, con una lettera con umane commessioni, ma tanto generali che arguivano non avere l'animo inclinato a lui." L. XI. Vol. II. p. 37. und damit ſtimmt der Inhalt des Briefes vollkommen überein. Allein der Verfaſſer der histoire de la ligue de Cambray ſagt von dieſem päpſtlichen Abgeſandten: «il assura le roi de la part du Pape, que sa sainteté étoit l'heritier des sentimens respectueux de la maison de Medicis pour la couronne de France; que son père Laurent n'avoit eu, ni plus d'inclination, ni plus de vénération, que lui, pour les rois très chrétiens; mais que Pape depuis un mois il ne pouvoit pas rompre en un jour les engagemens solemnels où son prédecesseur avoit jetté le saint siège. Que son intention étoit bien, de changer de parti, et de se ranger du côté du roi, mais qu'une pareille revolution étoit un ouvrage de longue haleine pour un Souverain électif etc." Ligue de Cambr. L. IV. Tom. II. pag. 284. Wenn Leo auch nicht zu ehrlich war, ſo war er doch zu klug, um ſich durch eine ſolche Äußerung zu beſchimpfen. Dergleichen Geſchwätz gefällt nur denen, die die Geſchichte leſen, wie man einen Roman lieſet.

neuer Kriegsflammen zu bewahren. Er war nähmlich bemühet, den Kaiſer Maximilian und den König Ferdinand von Aragonien zu bereden, daß ſie ſich gemeinſchaftlich mit ihm der Krone Frankreich widerſetzen möchten. Vielleicht hätte die kalte Politik Ferdinands und der ſchwache unſtete Charakter Maximilians die Hoffnungen des Papſtes getäuſcht, allein was dieſen an feſtem Willen oder an Kraft mangelte, das wurde reichlich durch einen andern Bundesgenoſſen erſetzt, deſſen Jugend, Stimmung und Macht den König von Frankreich allerdings beſorgt machen mußte. Dieſer war Heinrich VIII. der im Jahr 1509 in der Blüthe des Lebens den Engliſchen Thron beſtiegen hatte, und von ehrgeitziger Begierde brannte, durch eine Landung in Frankreich ſeiner tapfern Ahnen ſich würdig zu zeigen. Die ungeheuern Schätze, die ſeine Vorfahren geſammelt hatten, und die er nun für ſich behielt, indeß er die Unglücklichen, die ſich zu jenen Erpreſſungen hatten brauchen laſſen, der Volkswuth preis gab, ſetzten ihn nicht allein in den Stand, ein mächtiges Heer anzuwerben, ſondern auch ſeinen Bundesgenoſſen auf dem feſten Lande Hülfsgelder zu bezahlen. Der Geiſt ſeiner Nation, die nun wieder aus ihrem Schlummer erwacht war, ſehnte ſich nach Gelegenheit zu Heldenthaten. Unter dieſen Umſtänden wurde es dem Papſt, der Heinrichs Freundſchaft ſich ſchon zu verſichern geſucht hatte x), leicht, ihn mit Maximilian, Ferdinand und dem Römiſchen Stuhl in ein Bündniß zu ziehen, welches am 5. April 1513 zu Mecheln, dem Sitze der Erzherzoginn Margaretha von Öſterreich, geſchloſſen und unterzeichnet wurde, und worin ſie einander verſprachen, gemeinſchaftlich die Kirche zu vertheidigen, und den König von Frankreich binnen zwey Mona-

---

x) S. Leos Brief an Heinrich VIII. im Anhang Nro. VIII.

then in den nahmentlich genannten Provinzen anzufallen. Da Maximilians Beyſtimmung hierzu nur durch eine beträchtliche Summe erkauft werden konnte, ſo verſprach ihm Heinrich VIII. hunderttauſend Kronen zu bezahlen, und zwar fünf und dreyßig tauſend gleich einen Monath nach erfolgter Kriegserklärung gegen Ludwig XII. eben ſo viel einen Monath nach Eröffnung des Feldzuges, und den Reſt drey Monathe nach angefangenen Thätlichkeiten y) Engliſche Schriftſteller behaupten, Heinrich VIII. ſey bey dieſer Gelegenheit von ſeinen Bundesgenoſſen angeführt worden; und es iſt entſchieden, daß Ferdinand ihm ſeinen mit Frankreich geſchloſſenen einjährigen Waffenſtillſtand ſorgfältig verheimlichte, den er Willens war zu halten oder zu brechen, wie es ihm am dienlichſten ſcheinen würde z).

Leo X. wurde indeſſen in dieſen ſeinen Bemühungen, Mayland zu vertheidigen, ſehr wenig von Maximilian Sforza unterſtützt, der weder den Heldenmuth, noch den Scharfblick ſeiner Vorfahren geerbt hatte a). Dieſer Fürſt, dem weder Natur noch Erziehung die Eigenſchaften verliehen hatte, wodurch er ſich die Liebe und Ehrfurcht ſeiner Unterthanen verſichern konnte, mußte jetzt in ſeiner Staatsverwaltung zu Maßregeln greifen, die man auch den beliebteſten Regenten nicht ohne Murren verzeiht. Um die Schweizer zu befriedigen, mit deren Hülfe er die höchſte Gewalt erlangt hatte, war er genöthigt geweſen, drückende Auflagen einzuführen, und die Unzu-

---

y) Appunctuamenta cum Leone papa, pro defenſione eccleſiae. S. *Rymeri* foedera T. VI. P. I. p. 41. *Dumont* Corps dipl. Vol. IV. P. I. pl 173.

z) *Rapin*. L. XV. Vol. I. p. 720.

a) *Campo* Cremona fedeliſſima p. 104.

friedenheit über dieſe würde noch durch die Anſtalten verſtärkt, die er zur Vertheidigung ſeiner Staaten treffen mußte. Mißvergnügt über ihren neuen Fürſten, deſſen äußeres Anſehen ſchon ſeine Geiſtesſchwäche ankündigte, ſahen die Mayländer dem bevorſtehenden Streite mit frohen Erwartungen entgegen. Die Gegenwart und Thätigkeit des Proſper Colonna, welchen Leo dem Herzoge zu Hülfe geſchickt hatte, erſetzte zwar einiger Maßen das, was dieſem abging; allein hauptſächlich bauete der Papſt ſeine Erwartungen auf den Muth und die Stärke einer anſehnlichen Schaar Schweizer, von deren treuem Beyſtand er ſich dadurch kräftig verſichert hatte, daß er ihnen den Sold auszahlen ließ, den ihnen ſchon Julius II. verwilliget hatte. Schon waren 5000 Mann derſelben in das Gebieth von Tortona eingerückt, wo ſie den Vicekönig Cardona mit ſeinen Spaniern erwarteten, und obwohl dieſer ſich unter allerley Vorwande von dem wahrſcheinlichen Kriegsſchauplatze entfernt zu halten wußte, ſo ließen ſie ſich hierdurch dennoch nicht muthlos machen, und da ſie noch beträchtliche Verſtärkungen aus dem Vaterlande erwarteten, ſo trugen ſie kein Bedenken, die Vertheidigung des Mayländiſchen auf ſich zu nehmen. Maximilian Sforza kam ſelbſt zu ihnen ins Lager und rüſtete ſich, um den gedroheten feindlichen Einfall zurück zu ſchlagen b).

Der Franzoſen Heer, 1500 ſchwere und 800 leichte Reuter, nebſt 4000 Mann zu Fuß, unter welchen auch die berühmten ſchwarzen Banden c) waren, hatte

---

b) *Guicciard.* L. XI. Vol. II. p. 39.

c) Ligue de Cambray, II. 283. *Muratori* Annal. X. 95. (Es waren Deutſche Krieger, unter Anführung eines Grafen Robert von der Mark. H.)

an ſeiner Spitze den Herzog de la Tremouille, dem der nunmehrige Franzöſiſche Marſchall, Johann Jacob Trivulzio, zur Seite ſtand. Beyde rückten von Suſa herab in die Lombardey, und beſetzten ohne Widerſtand Aſti und Aleſſandria. Die Franzöſiſche Partey in Mayland benutzte die Abweſenheit des Herzogs, indem ſie eine beträchtliche Verſtärkung in die noch von den Franzoſen beſetzte Feſtung einrücken, und dieſe mit Mund- und Kriegsvorrath reichlich verſorgen ließ. Beynahe um dieſelbe Zeit erſchien eine Franzöſiſche Flotte vor Genua, wo nun das Volk einen förmlichen Aufſtand erregte, ſo daß der Mayländiſche Statthalter, Giano Fregoſo, ſich kaum noch durch die Flucht retten konnte. Unterdeſſen waren auch die Venetianer nicht müßig. Bartholomäus d'Alviano griff mit einem wohlausgerüſteten Heere von 12000 Mann die Stadt Cremona an, vertrieb daraus den Mayländiſchen General Cäſar Fieramoska, und verſtärkte die Feſtung, die noch immer in den Händen der Franzoſen war. Bergamo öffnete bald ſeine Thore dem Panier des heiligen Markus; auch Brescia folgte dieſem Beyſpiel, und die Spanier, die in dieſer Stadt lagen, waren genöthigt, ſich in die Feſtung zurückzuziehen. Alles ſchien das baldige ſiegreiche Ende eines Krieges zu verkündigen, der von dem angreifenden Theile mit gleicher Übereinſtimmung und Thätigkeit, wie mit gleichem Glück der verbündeten Heere, angefangen war.

Leo, auf deſſen Beyſtand gegen ſeine mächtigen Feinde der Herzog von Mayland ſich hauptſächlich verließ, blieb indeſſen nicht unthätig. Freylich konnte er ſeinem Bundesgenoſſen kein Heer zu Hülfe ſenden, das dem Drange der Umſtände angemeſſen geweſen wäre; allein er ſchickte ſogleich den Girolamo Morone, den Mayländiſchen Geſandten an ſeinem Hofe, mit 42,000 Ducaten ab, welche die Schweizer für den, dem päpſtlichen Stuhl und ſeinen Bundesge-

noſſen ſo treu und kräftig geleiſteten Beyſtand noch an ihn zu fordern hatten. Der Vicekönig Cardona hatte wahrſcheinlich Befehl erhalten, den erſt neuerlich auf ein Jahr mit Ludwig XII. geſchloſſenen Waffenſtillſtand nicht zu brechen, und war aus ſeinem verſchanzten Lager beym Trebbia auf dem Rückwege nach Neapel begriffen, indeß Mayland ſeinem Schickſal überlaſſen blieb. Als er aber erfuhr, daß die obige Unterſtützung mit Gelde ſo ſehr zu gelegener Zeit angekommen und auch ein ſtarkes Corps Schweizer wieder im Anzuge ſey, kehrte er in ſeine vorige Stellung zurück. Die Franzoſen hatten ganz Mayland beſetzt, ausgenommen Como und Novara, welche beyde noch ihrem Herzog treu blieben, der ſich mit ſeinen Schweizeriſchen Hülfsvölkern in die letztere Stadt zurück gezogen hatte. Indeſſen mußte er ſich allerdings in einem ſehr peinlichen Gemüthszuſtande befinden, wenn er bedachte, daß wenige Jahre zuvor ſein Vater in eben dieſer Stadt von den Bürgern, denen er ſich jetzt anvertraute, an eben den Marſchall Trivulzio, der nun wieder gegen ihn anrückte, verrathen worden war. Auch iſt es erwieſen, daß Trivulzio, in der ſichern Erwartung, es werde dieß Mahl eben ſo gehen, ſchon im Voraus an Ludwig XII. ſchrieb, er werde dem jetzigen Herzog eben ſo, wie ſeinen Vorgänger, dem Könige bald in die Hände liefern. Dieſe Verſicherung hat den Verdacht erregt, daß er ſich auch dieß Mahl ähnlicher Mittel bedient habe d). Die Franzoſen, durch ihre Siege dreiſt, fingen nun die Belagerung von Novara mit einem großen Zuge groben Geſchü-

d) Selbſt der Verfaſſer der Ligue de Cambray, ſo ſehr er ſonſt für die Ehre ſeiner Landsleute eifert, geſteht von dem Herzog de la Tremouille, qu'il avoit une pratique avec les Suisses, L. IV. Vol. II. pag. 299.

tzes an. Aber auch die Schweizer, ſo wenig ſie dem Feinde an Zahl gewachſen waren, zeigten ſo entſchloſſenen Muth, daß ſie die Thore der Stadt im Angeſicht des Feindes öffneten, der es gleichwohl nicht wagte, einzudringen. In dieſem entſcheidenden Augenblicke kam ein anderer ſtarker Schweizerzug an, und näherte ſich der belagerten Stadt. Kaum hatte der Franzöſiſche Feldherr hiervon Nachricht bekommen, ſo hob er die Belagerung auf, und begab ſich anderthalb Meilen weiter nach Riotta. Die Schweizer unter Befehl des Generals Mottino, zogen alſo in Novara ein; die Heerführer beſprachen ſich, und beſchloſſen, man wolle die Franzoſen ſogleich angreifen, ohne erſt die Ankunft des Barons von Hall in Sachſen zu erwarten, der als oberſter Befehlshaber in kurzem mit neuer Verſtärkung erwartet wurde. Demnach rückten die Schweizer am 6. Juny 1513 bald nach Mitternacht zur Stadt hinaus. Ohne Geſchütz und Reuterey griffen ſie die an Zahl ihnen weit überlegenen Franzoſen in ihrem verſchanzten Lager vor Tagesanbruch an. Dieſe waren zwar durch den Angriff überraſcht, aber doch nicht ganz unvorbereitet, und nun erfolgte ein Gefecht, worin beyde Theile mehrere Stunden gleichen Muth zeigten. Als die Franzöſiſchen Kanonen den Feind beſtreichen konnten, verlor dieſer viele Leute und ſah ſeine Linie durchbrochen. Allein nichts vermochte den Muth der Schweizer zu dämpfen; ſie betrachteten ſich als ruhmgierige Helden, die mit Deutſchen, von Frankreichs König gemietheten Söldnern kämpften, und griffen mit neuer Erbitterung ſo lange immer wieder an, bis ſie des Franzöſiſchen Geſchützes ſich bemächtigten, und dieſes nun gegen den Feind kehrten. Dadurch wurde das Schickſal des Kampfes entſchieden. Die Franzoſen erlitten eine völlige Niederlage. Ihre Reuterey ergriff zuerſt die Flucht. Alles Gepäck und aller Kriegsvorrath fiel den Siegern in die Hände. Man erwartete, die Franzoſen würden

ſich in Piemont wieder ſammeln, und von neuem vorrücken; allein den Vorſtellungen Trivulzio's zuwider, gingen ſie wieder über die Alpen, und gaben ſowohl ihre Mayländiſchen Eroberungen, als ihre Bundesgenoſſen, die Venetianer, dem Feinde preis. Die Schweizer kehrten im Triumph nach Novara zurück, und hatten Urſache auf einen Sieg ſtolz zu ſeyn, der in Hinſicht auf die Kühnheit der Unternehmung, auf den Muth bey der Ausführung und auf die Wichtigkeit der Folgen, wovon er bekleidet war, mit jedem früheren oder ſpäteren, deſſen die Geſchichte erwähnt, die Vergleichung aushält e). Zwar kam dieſer glänzende Sieg den Schweizern theuer zu ſtehen; von den 10,000 Mann, mit welchen ihr Heer aus Novara zog, blieben 5000 auf dem Schlachtfelde, und unter dieſen ihr tapferer Feldherr, Mottino. Aber der Verluſt der Franzoſen war größer, und wird von den Geſchichtſchreibern beyder Theile auf 8000 Mann geſchätzt. Obgleich dieſe Schriftſteller über manches ſehr verſchieden urtheilen, ſo vereinigen ſie ſich doch alle zum Lobe des Heldenmuthes und der zärtlichen Vaterliebe des Ritters Robert von der Mark, der ſich mit einem Haufen Reuter in die Glieder der Schweizer hineinſtürzte, und ſeine beyden verwundeten und ſchon gefangenen Söhne wieder glücklich befreyete. Die Franzoſen ſuchen ihre Niederlage an dieſem merkwürdigen Tage dadurch zu entſchuldigen, daß ſie ſagen, ihre Reuterey habe, wegen ihrer nachtheiligen Stellung, oder durch ein Verſehen des Trivulzio an dem Gefechte nicht Theil nehmen können. Allein es liegt am Tage,

e) *Guicciard.* L. XI. Ligue de Cambray, II. 300 etc. Der Verfaſſer der letztern will zwar die Schuld der verlornen Schlacht auf Trivulzio ſchieben, aber ohne genugthuenden Beweis.

daß dieſe Schwierigkeiten leicht hätten beſiegt werden können, wenn ihre Ruhmbegierde eben ſo ſtark geweſen wäre, als beym Robert von der Mark die Vaterliebe war.

Da dieſer entſcheidende Sieg, und die darauf folgende Vertreibung der Franzoſen aus Mayland allein den Schweizern zuzuſchreiben war, deren Beyſtand man der Vorſicht und Freygebigkeit Leo des X. zu verdanken hatte, ſo machte dieſer Erfolg dem Papſte große Ehre. Er ſelbſt trug kein Bedenken, ſeinen braven Bundesgenoſſen in einem öffentlichen Briefe ſeine Zufriedenheit zu verſichern f). In dieſem Briefe beklagt er, als Menſch und als Oberhaupt der Chriſtenheit, das angerichtete ſchreckliche Blutbad; aber zugleich freuet er ſich, daß diejenigen, die mit frevelnder Hand die Braut Chriſti zu verfolgen gewagt, und dadurch den Kirchenbann auf ſich geladen hatten, nach Verdienſt geſtraft worden ſeyen. Zugleich verſichert er ſeine Bundesgenoſſen von ſeiner hohen Achtung für ihr tapferes Betragen, und bittet ſie, denen kein Gehör zu geben, die ihn in Verdacht bringen wollten, als ob er, wenn nur erſt der Friede geſchloſſen wäre, ihre Verdienſte um ihn vergeſſen würde, und verſpricht ihnen, ſo lange ſie ſeine Bundesgenoſſen bleiben würden, das Wort, welches er ihnen gegeben hätte, treu zu halten. Zu gleicher Zeit ſchrieb er einen Glückswunſch an den Herzog Maximilian von Mayland g), in welchem er ihn ermahnte: nicht allein Gott für den ihm verliehenen ſo ſichtbaren Schutz zu preiſen, ſondern auch durch ſein künftiges Betragen ſich dieſer Gnade würdig zu zeigen. Dieß, ſagt er, wird am

f) *Bembi* epp. pontif. L. IV. ep. I.

g) *Bembi* epp. pontif. L. III. ep. I.

ſicherſten dadurch geſchehen, daß Sie ſich Ihres Sieges nicht überheben, und ſich nicht verleiten leſſen, Ihre Widerſacher zu verfolgen oder zu unterdrücken. Daher beſchwöre ich Sie bey meiner väterlichen Liebe, dieſe Unglücklichen ſchonend zu behandeln, und die Verirreten, deren gewiß viele ſind, nicht als Gegenſtände Ihres Zorns, ſondern ihres Mitleids zu betrachten. Dadurch werden Sie die Herzen Ihrer Feinde gewinnen, ohne Ihrem Anſehen etwas zu vergeben. Und ſo hege ich das Vertrauen zu Ihnen, Sie werden von dem Glücke Ihrer Waffen einen ſchonenden und menſchenfreundlichen Gebrauch machen." In gleicher Abſicht ſchrieb er auch an den Vicekönig Cardona h) und bath ihn, ſich bey Maximilian zu verwenden, „daß er keinen ſeiner Unterthanen ſtreng behandle, und ihm vorzuſtellen, daß einen Fürſten nichts mehr ziere, als Sanftmuth, Mitleid und Verſöhnlichkeit; daß ihn aber auch nichts mehr entſtelle als Grauſamkeit, Zorn und Rachgier." Da die Empfehlung dieſer weiſen und edlen Grundſätze den Hauptinhalt jener Briefe ausmacht, ſo dürfen wir mit Recht annehmen, daß Leo wirklich die Geſinnungen hegte, die er ausdrückte. In dieſer Meinung wird man durch mehrere ſpätere Briefe von ſeiner Hand befeſtigt, in welchen er die Sieger ermahnt, glimpflich mit den benachbarten kleinen Fürſten umzugehen, die aus Noth die Franzöſiſche Partey ergriffen hatten, und worin er ihnen beſonders Nachſicht gegen die Familie Pallavicini, und gegen Wilhelm, Markgrafen von Montferrat, empfiehlt i).

---

h) *Bembi* epp. pontif. L. III. ep. 2.

i) *Bemb.* Epp. pontif. L. III. ep. 3. 4.

Schon vor der Schlacht bey Novara war d'Alviano nach Lodi vorgerückt, um ſich mit den Franzoſen zu vereinigen; Cardona, der ſich bisher ziemlich ſtille gehalen hatte, wollte der Vereinigung zuvorkommen k). Sobald aber der Erfolg jenes Gefechtes bekannt wurde, gab d'Alviano ſeinen Vorſatz auf, brach die Brücke über die Adda ab, und zog ſich nach Padua zurück, wo er ſich ſtark verſchanzte. Die Einwohner von Mayland, die nun der Willkür ihres Oberherrn übergeben waren, bathen durch eine Geſandtſchaft bey ihm um Gnade, und ließen, um ihre Reue noch deutlicher an den Tag zu legen, alle damahls in der Stadt befindliche Franzoſen niedermachen, wenige ausgenommen, die noch zu ihrem Glücke in die Burgfeſte entwiſchten, die noch immer in den Händen ihrer Landsleute war. Die andern Mayländiſchen Städte folgten dieſem Beyſpiel, und drey hundert Gascogner, die in Pavia geblieben waren, wurden mehr aus Furcht, als aus Rachgier, von dem daſigen Pöbel aufgeopfert. Die Stadt Genua erkannte zwar noch die Oberherrſchaft Ludwigs XII. an; allein Cardona, der ſeine bisherige Unthätigkeit bemänteln wollte, ſchickte den Markgrafen von Pescara, Ferdinand Davalos, mit 400 Reutern ab, um ſie zu beſetzen. Dieſer vertrieb den Franzöſiſchen Statthalter Antoniello Adorno, und ernannte zum Doge von Genua den Octavian Fregoſo, der ihn auf dieſem Zuge begleitet hatte, und ſich ihm für dieſe Güte dadurch dankbar bewies, daß er in der Stadt eine ſchwere Auflage ausſchrieb.

Während dieſer Vorfälle in Italien ließ Heinrich VIII. ſeiner zu Mecheln übernommenen Verpflichtung gemäß ein mächtiges Heer nach Calis überſchiffen, mit welchem er im

k) *Muratori* Annal. Vol. X. pag. 98 etc.

Juny 1513 in Frankreich eindrang. Der Graf von Shrewsbury, den er voran geſchickt hatte, war ſchon gelandet und mit der Belagerung von Terouenne beſchäftigt. Vertragsmäßig war Heinrich zu der Erwartung berechtigt, daß ihm jetzt der Römiſche Kaiſer eine beträchtliche Verſtärkung zu Hülfe ſenden werde; allein dieſer kleindenkende und liſtige Fürſt erſchien jetzt, um zur Forderung der Gelder, die ihm Heinrich dann zu zahlen verſprochen hatte, wenn er die Waffen ergriffen haben würde, berechtigt zu ſeyn, in Perſon im Engliſchen Lager, und both ſeine Dienſte als Freywilliger an. Dem Stolze des Königs von England ſchmeichelte es, ein gekröntes Haupt in ſeinen Dienſten zu haben. Maximilian erhielt alſo eine untergeordnete Befehlshaberſtelle, und ſchämte ſich nicht, einen Gehalt von hundert Kronen täglich hinzunehmen l).

Jetzt rückte das Franzöſiſche Heer unter dem Herzoge von Longueville zum Entſatze von Terouenne heran, und es kam am 15. Auguſt 1513 bey Guingaſte zu einer Schlacht, die unter dem Nahmen der Sporenſchlacht bekannt iſt, weil man behauptete, die Franzoſen hätten dieſe damahls mehr gebraucht, als das Schwert. Die Folge war, daß Terouenne ſogleich und bald nachher auch Tournay dem Feind in die Hände fiel. Jene Feſtung gab Heinrich dem Kaiſer, der ſie ſo von Grund aus ſchleifen ließ, daß ihr Nahme von der Charte verſchwunden iſt. Dieſe behielt er für ſich, und weil eben das Bisthum erledigt war, ſo ſchenkte er dieſes ſammt den beträchtlichen Einkünften desſelben ſeinem Liebling, Wolſey, der ihn auf dieſem Zuge begleitet hatte m).

---

l) *Rapin* hist. L. XV. 1. 722.

m) *Rapin* ebend. Hume, C. XXVII. Wie die Nachricht von dieſem Siege in Rom aufgenommen worden ſey, beweiſet

Mitten unter ſeinen Siegen in Frankreich bekam Heinrich VIII. äußerſt beunruhigende Nachrichten von der Lage und Sicherheit Englands. Jacob der IV., König von Schottland, der mit Margaretha, Heinrichs VIII. Schweſter vermählt war n), benutzte die Abweſenheit ſeines Schwagers, und vereinigte auf Zureden des Franzöſiſchen Geſandten ſeine Macht mit Ludwig XII. Er verſammelte ein Heer, welches dem Gerüchte zufolge aus 100,000 Mann beſtand, wahrſcheinlich aber kaum etwas über die Hälfte zählte. Hierauf ſchickte er einen Herold ab, um Heinrich VIII. mit den Gründen dieſer Rüſtungen bekannt zu machen; der vornehmſte war, daß er ihn zwingen wolle, mit Frankreich Friede zu machen. Heinrichs Antwort aus dem Lager vor Terouenne enthielt nichts als eine drohende Herausforderung o). Er ſchrieb ihm, es wundere ihn gar nicht, daß er unter einem ſo nichtigen Vorwande ſeine feyerliche Zuſage breche, indem er hierin nur dem Beyſpiele ſeiner Vorfahren folge. Er warf ihm vor, daß er ſeine Neigung für die Franzöſiſche Partey nur dann erſt geäußert, als ſeine, des Königs von England, Abreiſe ihm die Hoffnung gemacht habe, daß jene verrätheriſchen Abſichten gelingen würden. Indeſſen verſicherte er ihn, daß, da er ſeine Denkart hinreichend kenne, er auch vor ſeiner Abreiſe Maßregeln genommen habe, die mit Gottes Hülfe hinreichen würden, alle Anſchläge der Schismatiker,

---

ein Brief des Cardinals von York an Heinrich VIII. in *Rymer* foeder. T. VI. p. 50.

n) Bey Gelegenheit dieſer Vermählung, durch welche zuletzt beyde Kronen vereinigt wurden, ſchrieb Dunbar ſein berühmtes Gedicht, die Diſtel und die Roſe. S. Warton's hist. of Engl. poetry 257.

o) *Rapin's* hist. L. XV. 1. 724.

die der Papſt und die Kirchenverſammlung im Lateran in den Bann gethan habe, zu vereiteln. Jacob wartete indeſſen die Ankunft dieſer Antwort nicht ab, ſondern fiel im Auguſt 1513 gegen Nordhumberland ein, und bemächtigte ſich mehrerer bedeutender Feſtungen. Der Graf von Surrey, der damahls an der Spitze von 26,000 Mann in Yorkſhire ſtand, rückte ihm entgegen, und es kam am 9. Sept. zu der merkwürdigen Schlacht bey Flodden, in welcher der Kern des Schottiſchen Adels, eine beträchtliche Anzahl vornehmer Geiſtlicher, und 8000 bis 10,000 Mann auf dem Platze blieben p). Auch die Engländer hatten über 5000 Mann, jedoch meiſt nur gemeine Soldaten verloren. Jacob IV. wurde nach der Schlacht nie wieder geſehen. Die Engländer glaubten ſeinen Leichnam unter einem Haufen Erſchlagener gefunden zu haben q); die Schotten läugneten zwar dieſe Thatſache, konnten aber ihrem unglücklichen König nachher nie wieder auf die Spur kommen. Sobald die Nachricht von dieſem wichtigen Siege nach Rom kam, ſchrieb Leo X. fol-

---

p) Von den Schotten blieben, außer dem König, ein Erzbiſchof, zwey Biſchöfe, vier Äbte, zwölf Grafen, ſiebenzehn Barone, und acht bis zehn tauſend gemeine Soldaten. S. Lord Herberts Life of Henr. VIII. p. 18.

q) Sein Leichnam wurde in einem bleyernen Sarge nach London gebracht; weil aber Jacob IV. bey ſeinem Tode noch im Kirchenbann war, ſo mußte die Erlaubniß, ihn zu begraben, erſt vom Papſte eingehohlt werden, der ſie auf Anſuchen Heinrichs auch unter dem Vorwand ertheilte, daß Jacob in ſeinen letzten Augenblicken noch, ſoweit ſeine Lage es geſtattete, Zeichen der Reue und Buße von ſich gegeben habe. S. Rymer. foedera Vol. VI. P. I. pag. 53.

genden Brief an Heinrich VIII. der noch immer in Frankreich blieb r).

Leo X. dem Könige Heinrich VIII. von England ſeinen Gruß und apoſtoliſchen Segen. Mit vielem Vergnügen habe ich den Brief geleſen, in welchem Sie mir von Ihrem Siege über die Franzoſen und von Ihren Eroberungen in Frankreich Nachricht geben. Meine väterliche Liebe für Sie und für die Größe Ihrer Thaten erheiſchet meine innigſte Theilnahme. Ich danke Gott, daß er die Waffen geſegnet hat, die in der rühmlichen Abſicht ergriffen wurden, die Sache der Kirche zu vertheidigen. Zwar hatte ich dieſen Erfolg mit Zuverſicht erwartet, als ich nur hörte, daß Sie bey der Zurüſtung zu dieſem Kriege weiſe Rathgeber, ungeheure Schätze, und ein zahlreiches muthvolles Heer zu Ihrem Gebothe ſtehen hatten, daß überdieß auch der Römiſche König Maximilian mit Ihnen gemeinſchaftliche Sache mache, und vorzüglich als ich bedachte, daß Sie zur Vertheidigung der Sache Gottes ausgezogen, ſo mußte ich hoffen, daß Ihre Waffen würden mit Sieg gekrönt werden. Als ich aber noch Ihrem Geſandten meine Freude hierüber bezeugte, und mich anſchickte, Ihnen Glück zu wünſchen, erhielt ich ſchon neue Nachrichten, worin Sie mir den noch ungleich wichtigern Sieg über den König Jacob von Schottland melden, der den Verſuch in Ihre Staaten einzufallen, mit dem Verluſt einer Schlacht und ſeines Lebens, ſo wie mit der Niederlage eines großen Theils ſeines Adels und ſeines Heeres gebüßt hat. So iſt denn nun ein grauſamer und gefährlicher Krieg in wenig Tagen beendigt. Zwar mußte ich beym Empfange dieſer Nachrichten bedauern, daß ſo viel Chriſtenblut vergoſſen wurde, daß ſo viele tauſend Unterthanen unſers

r) *Bembi* epp. pontif. L. V. ep. 19.

gemeinſchaftlichen Herrn das Leben verloren, und daß ein Chriſtlicher König von großem Ruf und unbezweifeltem Muthe, der Gemahl Ihrer Schweſter, unter dem Schwerte ſeines Schwagers fiel; dennoch mußte ich mich wieder darüber freuen, daß ſie einen Feind beſiegt haben, der Sie von der Verfolgung eines höchſt rühmlichen Zweckes abhalten wollte, den Sie eben im Auge hatten. In dieſer Hinſicht habe ich bereits Gott auf meinen Knieen dafür gedankt, daß er Ihre Waffen mit einem doppelten Siege gekrönt, und den Grund zu dem künftigen unſterblichen Ruhme gelegt hat, welchen Sie die ſo frühe unternommene Vertheidigung der Kirche hoffen läßt. Sie Ihres Orts werden freylich nicht vergeſſen, daß alles dieß ſein Geſchenk, und nicht das Werk menſchlicher Kräfte iſt. Auch wird er Ihnen ferner noch größeren Ruhm und höhere Belohnungen Ihrer Tugend ertheilen, wenn Sie Ihre Abhängigkeit von ihm mit gebührender Demuth anerkennen. Dann iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß nicht allein der Krieg, in welchem Sie jetzt begriffen ſind, ein glückliches Ende nehmen, ſondern daß Ihnen auch künftig die Vorſehung durch Gelegenheit zu großen Thaten den Weg zur Unſterblichkeit bahnen wird. Dieß kann dadurch geſchehen, daß Sie mit Ihren gegenwärtigen Feinden Friede zu machen ſuchen, um demnächſt den Stolz und die Grauſamkeit der Türken zu züchtigen. Selbſt die gegenwärtige Lage der Dinge erlaubt uns nicht, lange zu zögern. Schon werden die Königreiche von Ungarn und Böhmen durch ihre Einfälle verheert und entvölkert. Selbſt Italien, welches manche ſeiner Gränzfeſtungen verloren hat, ſieht dieſe Barbaren immer näher rücken. Welch ein beunruhigendes und trauriges Schauſpiel! Ich geſtehe offenherzig, daß dieſe Ausſichten mich ſehr bekümmern, und meine anderweitigen Freuden merklich verbittern. Indeſſen flehe ich zu

Gott, und hoffe von ihm, daß, da nunmehr die in den letzten Zeiten ſo ſehr gekränkte Ehre der Kirche durch die Bemühungen derer, denen ihre Vertheidigung obliegt, ſo glücklich wieder hergeſtellt iſt, ſeine Vorſehung auch unſere Tempel und Altäre vor Entweihung ſichern, und das Volk ſeiner Weide vor den Ketten ſeiner unverſöhnlichen Feinde bewahren werde. Über alle dieſe Gegenſtände habe ich mit Ihrem Geſandten, dem Biſchof von Worceſter, ausführlicher geſprochen, und er wird Ihnen meine Wünſche umſtändlicher mittheilen. Gegeben den 11. Oct. 1513.

So war demnach das Glück der Engliſchen Waffen dem Papſte nicht unangenehm; dennoch wünſchte er, Heinrich möchte ſeine Siege nicht weiter verfolgen. Und in der That war durch die Niederlage und Vertreibung der Franzoſen aus Mayland die Abſicht ſchon erreicht, in welcher Leo an dem Streite Theil genommen hatte; aber es waren auch Umſtände eingetreten, die ihn zu milderen Geſinnungen gegen Frankreich ſtimmten. Ein Heer von 15,000 Schweizern war in dieſes Königreich eingefallen, und hatte Schrecken und Verwüſtung weit umher verbreitet. Schon war von demſelben Dijon belagert, und der Herzog de la Tremouille zu einer ſchimpflichen Übergabe gezwungen. Er hatte nähmlich verſprechen müſſen, daß ſein König, wenn die Schweizer ſich zurück zögen, alle Anſprüche auf Mayland aufgeben, und ihnen die ungeheure Summe von 600,000 Kronen auszahlen ſolle, wovon ihnen 20,000 ſogleich vorgeſchoſſen wurden. In Hinſicht auf Italien konnte alſo jetzt der Papſt ruhig ſeyn. Wahrſcheinlich ward durch jene Vorſtellungen Heinrich VIII. bewogen, die Feindſeligkeiten einzuſtellen; denn nicht lange nachher zog er ſeine Truppen zurück, und nachdem er am 17. October von Lille aufgebrochen war, kam er am 24. d. M. wieder zu Richmond an.

Auch in ſeinen Bemühungen, die alten Streitigkeiten zwiſchen Venedig und dem Kaiſer Maximilian beyzulegen, ließ Leo nicht nach; und da der Senat ſeinen Vorſtellungen kein Gehör gab, Maximilian aber ihn zur Erfüllung des mit Julius II. geſchloſſenen Vergleiches aufforderte, ſo ſchickte er ihm endlich 200 ſchwere und 2000 leichte Reuter zu Hülfe. Venedig ſah ſich alſo zu gleicher Zeit von dem Kaiſer, dem Papſte, dem Könige von Spanien, und dem Herzoge von Mayland angegriffen, und überdieß von den Schweizern bedrohet, die Frankreichs Überwinder, und Italiens Schrecken waren. Cardona, der das Heer der Verbündeten anführte, ging zuerſt auf Padua los. Allein dieſe an ſich ſchon ſehr weitläuftige und ſtarke Feſtung wurde von einer muthigen Beſatzung unter d'Alviano ſo tapfer vertheidigt, daß er nach zehntägigen fruchtloſen Verſuchen wieder abziehen mußte, und ſich nach Vicenza begab. Da er zu ſchwach war, die Venetianer aus Padua zu vertreiben, ſo entſchloß er ſich, die fruchtbaren Ufer der Brenta zu verheeren. Mit beyſpielloſer Grauſamkeit verfuhr ſeine Mannſchaft längs der Küſte des Adriatiſchen Meeres in beſtändigen Streifereyen, und richtete ihr Geſchütz ſogar gegen die Stadt Venedig, ſo daß hier alles in Furcht und Schrecken gerieth. Dadurch wurde d'Alviano bewogen, ins offene Feld zu rücken, weil er hoffte, dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden. Ihn begleiteten Andreas Gritti und Andreas Loredano als Bevollmächtigte des Senats. Schon hatte er den Feind durch eine geſchickte Stellung an den Ufern der Brenta und des Bachiglione ſehr in die Enge getrieben. Die Bevollmächtigten drangen zwar ſehr in ihm, bey einem Plane zu beharren, durch welchen die Verbündeten bald von Hunger aufgerieben werden müßten; allein ſein Ungeſtüm erlaubte ihm nicht, länger an ſich zu halten, und am 7. October kam es zu einer Schlacht, die nach Verhältniß der Anzahl

der Streitenden eine der blutigſten war, deren die Geſchichte Italiens erwähnt. Die Verbündeten wurden von Proſper Colonna und Ferdinand Davalos angeführt. Eine Zeit lang blieb der Sieg unentſchieden; endlich mußten die Venetianer, wo nicht der Tapferkeit, doch der Übermacht ihrer Feinde weichen, nachdem ſie an Todten und Gefangenen beynahe 5000 Mann verloren hatten. Unter den letzteren war der Venetianiſche Admiral, Johann Paul Baglioni, und der Bevollmächtigte, Loredano, der hernach in einem Handgemenge der Verbündeten, die ſich um ſeinen Beſitz ſtritten, das Leben verlor. Alles Gepäck und Geſchütz der Venetianer fiel dem Feinde in die Hände, der noch denſelben Abend im Triumph nach Vicenza zurück kehrte s).

Damit war indeß der kühne Freyſtaat, der nun ſchon zum zweyten Mahl den vereinigten Mächten von Europa Trotz gebothen hatte, noch nicht beſiegt. Der tapfere Renzo da Ceri, der ſich in die ſtarkbefeſtigte Stadt Crema geworfen hatte, vertheidigte ſich nicht allein gegen das verbündete Heer unter Proſper Colonna, ſondern that auch häufige Ausfälle, in welchen er dem Feinde das wieder abnahm, was er auf dem platten Lande erbeutet hatte; ſo behielten die Venetianer noch Fuß auf dem feſten Lande. Gleichwohl erlaubte ihnen jetzt ihre Lage nicht weiter, viel zu wagen; daher gaben ſie gern dem Papſte Gehör, und erklärten ſich bereit, ihn als Schiedsrichter in dem Streite mit dem Kaiſer anzuerkennen. Der Cardinal von Gurk, den Maximilian zum Oberbefehlshaber ſeiner Truppen ernannt hatte, wurde als ſein Geſandter angeſtellt, und eilte nach Rom, um dieſes friedliche Geſchäft abzuthun, welches ſich gleichwohl ſehr

s) *Murat.* Annal. d'Ital. X. 102.

in die Länge zog, weil Leo und ſeine Miniſter viele Mühe hatten, den Ehrgeitz und die Habſucht dieſes kriegeriſchen Geiſtlichen zu befriedigen t).

Bey der Wiedereinſetzung Maximilians Sforza in das Herzogthum Mayland hatten die Cardinäle, die es mit Ludwig XII. hielten, ihre Zuſammenkunft, der ſie den Nahmen einer Kirchenverſammlung gaben, nach Aſti verlegt, und waren bald nachher genöthigt worden, nach Lyon zu flüchten. Leo, der ihre Bemühungen, welche leicht zu einer gänzlichen Spaltung führen konnten, gerne vereiteln, und durch Einführung einer heilſamen Strenge in der Kirchenzucht ihnen den Vorwand zu Beſchwerden entziehen wollte, entſchloß ſich daher, die Kirchenverſammlung im Lateran von neuem zu berufen, die nur durch Julius des II. Tod unterbrochen worden war. Er gab daher Befehl, in dieſem Palaſte Zimmer für ihn zu bereiten, weil er dort wohnen und bey den Sitzungen ſelbſt gegenwärtig ſeyn wollte. So wurde denn nun am 27. April 1513 die ſechste Sitzung mit vieler Pracht eröffnet. Wenn die Menge vornehmer Prälaten, die hier erſchienen, dem Papſt Ehre machte, ſo iſt es nicht weniger wahr, daß er ſelbſt die Würde der Verſammlung gar ſehr hob. Er ſtand in der Blüthe ſeines Lebens; ſein Anſehen war ernſthaft, ohne finſter zu ſeyn, und bey öffentlichen Religionshandlungen, deren Verrichtung ihm oblag, zeigte er einen Anſtand und eine feyerliche Andacht, wodurch die heiligen Gebräuche der Kirche noch rührender wurden. Nachdem das Veni Creator geſungen war, hielt er eine Anrede, worin er die

---

t) Die Verhandlungen ſelbſt ſ. Lünig Cod. Ital. dipl. T. II. p. 2010. Vergl. *Jovii* vita Leon. X. L. III. p. 64. *Guicciard.* L. XI. und *Bembi* Epp. nom. Leon. X.

verſammelten Väter ermahnte, aus allen Kräften für das Wohl der Kirche zu arbeiten, und erklärte ihnen, er ſey entſchloſſen, dieſe Verſammlung ſo lange fortzuſetzen, bis der Friede in der geſammten Chriſtenheit wieder hergeſtellt ſey [u]).

Nun erſt glaubte er auch ohne Verletzung des Anſtandes einige der höheren Kirchenämter, die er jetzt zu vergeben hatte, ſolchen Männern ertheilen zu können, die in ſeinem Unglück ihm treu geblieben, und durch ihre Verdienſte derſelben würdig waren. Wahrſcheinlich wünſchte er auch ſeinen Einfluß im Cardinalscollegio dadurch zu vermehren, daß er dasſelbe durch eine Anzahl von Männern verſtärkte, auf deren thätigen Beyſtand er in jedem Falle rechnen konnte; und vielleicht fühlte auch er den, allen Päpſten eigenen Hang, ſeine Verwandten durch ſein Anſehen zu erheben. Er erklärte daher, daß er Willens ſey, die erledigten Cardinalshüte zu vergeben, und ertheilte wirklich am 23. Sept. 1513 dieſe Würde dem Lorenz Pucci, Julius von Medici, Bernhard Dovizi und Innocentius Cibo, die alle bald nachher ihren Sitz in der allgemeinen Kirchenverſammlung nahmen. Pucci ſein Landsmann, ſtammte von einer ſehr angeſehenen Familie ab, war gut erzogen worden, hatte ſich früh dem Dienſte der Kirche gewidmet, und das Glück gehabt, unter Julius II. ſich zum Datarius des heiligen Stuhls emporzuſchwingen, in welchem Amte er mehrmahls zu den wichtigſten Geſchäften gebraucht worden war. Er zeichnete ſich nachher auf der erneuerten Kirchenverſammlung beſonders aus, und ſpielte in den letzten Jahren der Regierung von Leo, vorzüglich in den herannahenden Unruhen, die Luthers Kirchenverbeſſe-

u) S. Lateran. Concil. sub Leon. X. celebr. p. 73.

rung veranlaßte, eine wichtige Rolle x). Die Parteylichkeit, deren man unſern Papſt bey der Wahl ſeines Vetters, Julius von Medici beſchuldigen könnte, wird uns verzeihlich ſcheinen, wenn wir bedenken, daß dieſer ein äußerſt geſchickter Mann, und Leo's unermüdet thätiger Freund war, und daß er durch ſeinen Ernſt ſehr oft die gelegentlich ausbrechende Lebhaftigkeit des Papſtes in Schranken hielt, ſo daß man ihn gewiſſer Maßen als den Pendul in der Römiſchen Staatsmaſchine betrachten kann. Zwar hätte nach Römiſchen Kirchengeſetzen ſeine uneheliche Geburt der Beförderung zum Cardinal ein unüberſteigliches Hinderniß in den Weg gelegt; allein der Beweis war bald geführt, daß die Mutter unſers Julius, ehe ſie ſeinem Vater Julian, dem Bruder des großen Lorenz, beywohnte, von ihm ein Eheverſprechen erhalten hatte; und dieß hielt man für einen hinreichenden Grund, warum der Papſt hier von der ſtrengen Anwendung des Geſetzes abweichen könne y). Julius

x) *Negri* scrittori Florent. pag. 379. (*Burmann.* ad anal. de vita Hadrian. VI. p. 129. H.)

y) Aus den Verhandlungen, welche Cartharius in dem Syllabo advocatorum sacri consistorii, pag. 71 mitgtheilt hat, erhellet, daß Leo den Julius, der damahls erwählter Biſchof von Florenz war, erklärte für legitimum, et ex legitimo matrimonio inter Julianum Mediceum et Florettam Antonii natum fuisse et esse; cumque pro legitimo, et ex legitimo matrimonio procreatum, in omnibus et per omnia, pleno jure, verè et non ficte, haberi et reputari etc. *Fabron.* in adnot. 31 ad vitam Leon. X. p. 275. Doch ward jener Geburtsfehler, nach dem Urtheile vieler Kanoniſten, hierdurch nicht völlig gehoben. Vielmehr gereichte er ihm nachher noch als Papſte Clemens VII. oft nicht bloß zum Vorwurfe, ſondern auch zur Beängſtigung. *Schelhorn* ad Jac. Ziegleri vit. Clem. VII. in Amoenitt. hist. eccl. et lit. T. II. p. 294. H.)

nahm nun denſelben Nahmen an, den vorhin Leo geführt hatte, und hieß der Cardinal von Santa Maria in Dominika; gewöhnlich aber wurde er der Cardinal von Medici genannt z).

Indem Leo den Cardinalshut dem Bernhard Dovizi ertheilte, belohnte er dadurch die Verdienſte eines ſeiner früheſten Jugendlehrer, den er auch ſonſt öfters in wichtigen Geſchäften gebraucht hatte. Der Cardinal da Bibbiena, (ſo nannte er ſich nachher) war keiner von den ſtrengen Geiſtlichen, welche glauben, daß man beym Eintritt in die Kirche der Welt ganz abſterben müſſe. Ob er gleich in Staatsgeſchäften eine anerkannte Geſchicklichkeit beſaß, ſo trug er dennoch kein Bedenken, zuweilen ſeinen Ernſt abzulegen, und durch den ihm eigenen lebhaften Witz ſeine Amtsgehülfen zu beluſtigen. Auch wird das von ihm verfertigte Luſtſpiel Calandra noch ſeinen Nahmen verewigen, wenn einſt niemand mehr daran denkt oder darauf achtet, daß er Cardinal war. Nach ſeiner Erhebung zu dieſer Würde nahm er ſich der Wiſſenſchaften und Künſte ſehr thätig an. Den großen Mahler, Raphael von Urbino, liebte er ſo ſehr, daß er gern in deſſen Heirath mit ſeiner Nichte willigte, und nur der frühzeitige Tod des Künſtlers war Schuld daran, daß ſie nicht wirklich zu Stande kam a).

Der letzte unter den neuernannten Cardinälen, Innocentius Cibò, war ein Enkel von Innocenz VIII. der Sohn von Franz Cibò, den dieſer Papſt mit Magdale-

---

z) Er meldete ſogleich ſeine Erhebung zum Cardinal dem König Heinrich VIII. in einem ſehr ehrerbiethigen Schreiben; ſ. *Rymeri* foeder; T. VI. p. 51.

a) *Vasari* Vite de' Pittori. T. II. p. 132 der Ausgabe von Bottari. Rom. 1759.

na, der Schweſter Leo's X., erzeugt hatte. Er war damahls noch zu jung, als daß Verdienſte ihn zu dieſer Würde hätten berechtigen können; allein ſeine Geburt würde ſelbſt größere Mängel erſetzt haben. In einem Briefe an Ferdinand von Aragonien redet Leo von den Verdienſten oder Anſprüchen der neuen Cardinäle folgender Maßen b): „Ob ich gleich weiß, daß Ihr thätiger Geſandter an meinem Hofe Ihnen von unſern Staatsangelegenheiten ſorgfältig Nachricht ertheilt; ſo habe ich es doch für ſchicklich gehalten, Ihnen eigenhändig zu melden, was ich neuerlich gethan habe, um das Beſte der Kirche und ihr Anſehen zu befördern, indem ich weiß, daß Sie, als ein Freund derſelben, darüber eben ſo viel Vergnügen empfinden werden, als ich ſelbſt. Wiſſen Sie alſo, daß ich am 23. Sept. mit Einwilligung des Collegiums der Cardinäle aus mehreren wichtigen Urſachen folgende Mitglieder in daſſelbe aufgenommen habe: den Lorenz Pucci, meinen Privatgeheimſchreiber, meinen Vetter Julius von Medici, erwählten Biſchof von Florenz, den Bernhard Dovizi, da Bibbiena, und Innocentius Cibò, meiner Schweſter Sohn, den Enkel Innocenz des VIII. Sie kennen ſchon die Klugheit und Rechtſchaffenheit ſowohl als die Geſchicklichkeit und Erfahrung in Staatsgeſchäften, wodurch ſich die drey erſten darunter auszeichnen, und ich zweifle nicht, daß ſie die Dauer der Kirche und ihre Ehre befördern werden. Auch Innocentius wird hoffentlich meine Erwartungen von ihm nicht täuſchen. Er hat viel natürliche Anlagen, ſeine Sitten ſind untadelhaft, und ſeine Talente durch Wiſſenſchaften gebildet. Mit einem Worte, es gibt keinen vollkommnern, tugendhaftern und angenehmern jungen Mann." Ein anderer Grund, womit Leo ſeine Wahl die-

---

b) *Bembi* epp. pontif. L. V. ep. 7.

ſes ein und zwanzigjährigen Jünglings rechtfertigt, iſt die dankbare Erinnerung daran, daß Innocenz VIII. ihm ſelbſt in gleich jungen Jahren eben dieſe Gunſt bewieſen hatte, und deßhalb ſagte er: „Was ich von einem Innocenz empfing, gebe ich einem Innocenz wieder c).

In der kurzen Zeit zwiſchen der Rückkehr der Mediceer nach Florenz und der Erhebung Leo des X. hatte Julian, ſein Bruder die Angelegenheiten dieſer unruhigen Stadt beſorgt; allein zu Rom war beſchloſſen, daß er das Ruder an Lorenz, den Sohn des unglücklichen Peters von Medici, abtreten, dieſer aber unter unmittelbarer Aufſicht ſeines Vetters Julius es führen, und hinwiederum ſelbſt vom Papſte geleitet werden ſollte. Man hat manche Gründe dieſer Maßregel angegeben, nahmentlich die Abneigung Julians gegen die Mühen und Unruhen der Regierungsgeſchäfte, ſeine Ausſichten auf einen glänzendern Wirkungskreis durch den Einfluß ſeines Bruders; das ältere Recht, welches Lorenz, als Familienhaupt der ältern Linie, auf jenen Poſten in

c) Quod ab Innocentio accepi, Innocentio restitius Fabron. p. 78. (Große Klugheit und Würde bewies Leo X. doch nicht in dieſer erſten Ernennung von Cardinälen; zwey waren ſeine Vettern, der eine unehelicher Geburt, der andere unreifen Alters; Pucci wird von Jovius als ein unverſchämt geitziger Ablaßkrämer, und Bibbiena als des Papſtes Luſtigmacher, gezeichnet. *Jov.* vit. Leon. L. IV. p. 100 et 97. Hierzu kam aber noch folgender Umſtand, welchen *Petr. Martyr.* ep. 709 anführt: Summus Pontifex ex affinibus et familiaribus quatuor erexit Cardinales, in acrem ejus ordinis inuidiam et querelam, qui, dum illi suffragarentur, ne ullum Cardinalem crearet, donec ad minorem numerum gradus ille cardineus reduceretur, pepigere.

H.)

Florenz hatte d). Wahrſcheinlicher iſt es indeſſen, daß die Neigung Julians, die Wünſche der Einwohner von Florenz zu erfüllen, wovon er manche Beweiſe gegeben hatte e), bey ſeinen Verwandten den Verdacht erweckte, er möchte nicht feſt und zuverläſſig genug ſeyn, weßhalb ſie lieber an ſeine Stelle einen jungen Mann ſetzten, unter deſſen Nahmen ſie ſelbſt nach Gefallen herrſchen könnten. Lorenz, war ein und zwanzig Jahre alt, denn er war am 13. Sept. 1492 wenige Tage vor dem Tode ſeines Großvaters, Lorenz geboren f). Nach der Vertreibung ſeiner Familie aus Florenz war er von ſeiner Mutter Alfonſina Orſino erzogen worden, und hatte ſchon frühe die Wirkungen des Volkshaſſes empfunden, indem er in ſeinem fünfzehnten Jahr zum zweyten Mahl darum verbannt wurde, weil ſeine Schweſter Clariſſa den Philipp Strozzi geheirathet hatte; ein Schritt, für welchen er doch unmöglich verantwortlich ſeyn konnte. Deß-

d) *Ammirato*, Iſtor. Fior. Lib. XXIX. Vol. III. p. 315.

e) Unter andern, daß er den berühmten General Tebalducci, deſſen ſich Florenz ehedem gegen das Haus Medici lange bedient hatte, der aber nun alt und blind geworden war, einſt in ſeinem Hauſe beſuchte. Der alte Krieger fühlte zwar dieſe Güte Julians, behauptete aber dreiſt in ſeiner Gegenwart, es habe nicht an dem Mangel ſeines Eifers gelegen, daß Florenz nicht frey geblieben ſey, und bath zugleich, man möchte ihm doch die eroberten Waffen nicht wegnehmen, die er als Denkzeichen ſeiner Siege aufbewahrte. Julian gewährte ihm die Bitte, und lobte dabey ſeinen Muth und ſeine Standhaftigkeit. Eben ſo gütig bewies er ſich gegen Giovacchino Gasconi, der bey der Hinrichtung von Paul Vitelli zu Florenz Gonfaloniere war. S. *Nardi* Hiſt. Fior. L. VI. p. 158.

f) *Ammirato* Ritratto di Lorenzo duca d'Urbino, in Opuſc. Vol. III. p. 102.

wegen ging Lorenz wieder nach Florenz zurück, welches ungefähr dieſelbe Verfaſſung wieder erhalten hatte, die es zur Zeit ſeines Großvaters beſaß. Es waren nähmlich zwey Rathsverſammlungen; die eine beſtand aus ſiebenzig Männern, die für Lebenszeit erwählt wurden, die andere aus hundert, die nach ſechs Monathen wieder abtreten mußten, und in welcher alle, die bereits Gonfaloniere geweſen waren, ſo oft als ſie wollten, erſcheinen konnten. Der Rath der ſiebenzig hatte das Recht, Vorſchläge für das Wohl des Staats zu thun und zu prüfen; ehe ſie aber Geſetzeskraft erhielten, mußte auch der Rath der hundert ſie erwogen und gebilliget haben. Der letztere hatte allein das Recht, Geldbeyträge und Auflagen zu verwilligen g). Lorenz ſelbſt erhielt keinen auszeichnenden Titel ſeiner Würde, ſondern wurde blos zum Mitgliede der Siebenzig aufgenommen, und hatte unter ſeinen Mitbürgern Sitz und Stimme. Unter dieſem Scheine eines Freyſtaates war indeß Florenz eben ſo unbedingt dem Willen des Hauſes Medici unterworfen, als ob dieſes auf dem Throne ſäße. Der kleinere Rath war im Grunde nichts weiter als ein geheimer Rath, den jene Familie nach Gefallen wählte, und der alle ihre Winke befolgte; der größere Rath aber war nur die Larve, unter welcher man die Häßlichkeit einer deſpotiſchen Regierung den Augen des Volks verbergen, und es bereden wollte, daß es ſein eigener Geſetzgeber ſey.

Julian kam alſo nach Rom, um ſich daſelbſt niederzulaſſen; dieß ſahen die Römer als eine ſchmeichelhafte Auszeichnung an. Sein leutſeliges Weſen, ſeine Freygebigkeit und wiſſenſchaftliche Bildung, erwarb ihm bald die allgemeine Liebe. Als man ihm um die Mitte des Septembers 1513 öffentlich das Römiſche Bürgerrecht ertheilte, wurde

g) *Nerli* Comment. L. VI. p. 126.

im Quartier des Capitols für einige Zeit ein beſonderer Schauplatz erbaut, und ein glänzendes Feſt veranſtaltet, auf welchem verſchiedene Männer, die ſich durch Gelehrſamkeit und Stand auszeichneten, Gedichte vorlaſen oder abſangen. Am zweyten Tage führte man Poenulus von Plautus auf. Dieſe Luſtbarkeiten recht prächtig zu machen, ward alles angewandt, was der Geſchmack jener Zeiten und die Freygebigkeit des Papſtes nur immer vermochte, und man glaubte, die alte Zeit wieder aufblühen zu ſehen, da Rom, die Beherrſcherinn der Welt, von den erbeuteten Schätzen beſiegter Nationen dem Volke Schauſpiele gab. Unter dem Schutze und der Begünſtigung des Papſtes lebten Künſte und Wiſſenſchaften wieder auf, und der Schauplatz vom Capitol wurde von Aurelius Serenus von Monopoli in einem ziemlich langen Gedichte beſungen h). Es ſchien, als ob Leo die von dem Volke ſeinem Bruder erwieſene Auszeichnung als eine Ehre betrachtete, die ihm ſelbſt wiederfuhr und zum Beweiſe, welchen Werth ſeine väterliche Liebe darauf legte, befahl er die drückende Salzſteuer herabzuſetzen, gab dem Magiſtrat eine ausgedehntere Gewalt, und ſuchte ſich durch Ertheilung mancher Freybriefe ſowohl, als durch Gnadenbezeugungen gegen einzelne Perſonen, die Liebe ſeiner Unterthanen noch mehr zu verſichern. Die Bürger waren nicht undankbar dafür. Mit allgemeiner Zuſtimmung aller Stände wurde die Bildſäule des Papſtes in Marmor, ein Werk des Sicilianiſchen Künſtlers, Jacobs del

h) Dieſes Gedicht iſt in drey Bücher abgetheilt, und führt den Titel: Theatrum Capitolinum, magnifico Juliano institutum per Aurelium Serenum Monopolitanum. Libri tres. Romae, in aedibus Mazochianis, imperante divo Leone X. Pont. Max. pontificatus sui anno secundo. Anno Domini MDXIV.

Luka, eines Schülers von Michael Agnolo i) auf dem Capitol errichtet mit der Inſchrift: Optimi liberaliſsimique Pontificis memoriae S. P. Q. R.

Die gänzliche Unterdrückung der Franzöſiſchen Partey in Italien, und die wohlüberlegten Schritte der Kirchenverſammlung im Lateran hatten beyde viel dazu beygetragen, die Synode zu Lyon in übeln Ruf zu bringen, und ihre Kraft zu lähmen. Auch bewog der ſchon allgemein verbreitete Ruf der ſanften und großmüthigen Geſinnung des Papſtes die widerſpänſtigen Cardinäle um ſo mehr zum Gehorſam zurück zu kehren, weil ſie hoffen konnten, Verzeihung zu erhalten. Voll Begierde, den günſtigen Augenblick zur Ausſöhnung zu benutzen, ſchifften die Cardinäle, Sanſeverino und Carvajal, von Frankreich nach Livorno über, und begaben ſich von da über Piſa nach Florenz. Als Leo Nachricht von ihren Abſichten bekam, war er zwar geneigt, ihnen zu verzeihen, hielt aber nicht für rathſam, ſie nach Rom kommen zu laſſen, ohne ihnen dazu ſelbſt erſt den Weg gebahnt zu haben. So wohl um ihrer Sicherheit, als um ſeiner Ehre willen hieß er ſie in Florenz bleiben, gab ihnen eine Wache, und, da ſie von der Lateranverſammlung unter Julius II. ihrer Würden entſetzt waren, befahl er ihnen, auch die äußeren Zeichen derſelben abzulegen. Dieſe Befehle überbrachte den gedemüthigten Cardinälen der vom Papſte ausdrücklich deßhalb nach Florenz geſchickte Biſchof von Orvieto, der ihnen zugleich die

---

i) S. *Vasari* Giunti di Bottari. Vol. II. p. 50. Vol. III. p. 312. not. (Liberalitas pontificia iſt auch die Umſchrift mehrerer Münzen, die dieſem Papſte zu Ehren ausgeprägt wurden; das Sinnbild derſelben gewöhnlich eine Frau, welche ein Füllhorn ausſchüttet. H.)

Verſicherung gab, der Papſt wünſche ſie mit Gelindigkeit behandeln zu können, wenn ſie durch ihre Unterwerfung ihn dazu in den Stand ſetzten. In der That waren die Feindſeligkeiten zwiſchen Leo und dieſen Cardinälen mehr aus Staatsrückſichten, als aus perſönlichem Widerwillen, entſtanden; und obgleich der eine in der Kirchenverſammlung zu Mayland den Vorſitz geführt, der andere aber in der Schlacht bey Ravenna ſich an die Spitze des Franzöſiſchen Heeres geſtellt hatte, ſo gedachte doch Leo noch immer an ihre früheren freundſchaftlichen Geſinnungen, und freuete ſich vielleicht, die Welt überzeugen zu können, daß ſein Herz über Rachgier und lang zurückgehaltene Empfindlichkeit weit erhaben ſey. Um den Weg zur Wiederausſöhnung zu bahnen, ließ er zuförderſt von der Lateranverſammlung den Beſchluß abfaſſen, daß allen Prälaten und Geiſtlichen, die ſein Vorfahrer als Schismatiker verurtheilt hatte, Verzeihung angebothen würde, wenn ſie vor Ablaufe des Novembers 1513 ſich unterwerfen und Reue bezeugen würden. Dieſer Beſchluß fand jedoch heftigen Widerſpruch. Der Cardinal von Sion, Matthäus Schinner, der im Nahmen der Schweiz ſprach, der Cardinal von York, Chriſtoph Bambridge, der die Stelle von England vertrat, die Geſandten des Kaiſers und des Königs von Spanien, dieſe alle tadelten eine Maßregel, wodurch ihrer Meinung nach, das Anſehen des päpſtlichen Stuhls geſchwächt werden mußte, und ſtellten vor, wie gefährlich es ſey, den Hauptanſtiftern eines ſo großen Ärgerniſſes der Kirche Verzeihung angedeihen zu laſſen: zugleich billigten ſie ſehr das Betragen Julius II., der ſelbſt in ſeinen letzten Augenblicken von keinen Vorſchlägen zur Ausſöhnung etwas habe hören wollen. Leo ließ ſich aber dadurch nicht irre machen. Die reumüthigen Cardinäle erklärten ſich zum Widerrufe bereit, und zwar in den Ausdrücken, welche die Kirchenver-

ſammlung ihnen vorſchreiben würde. Am Vorabend des Tages ihrer Wiederaufnahme zogen ſie in gewöhnlicher Kleidung, ohne äußere Zeichen ihres Ranges, in den Vatican ein. Am folgenden Morgen erſchienen ſie vor dem Papſte, der bereit war, ſie in der Verſammlung der Cardinäle zu empfangen, in welcher alle Mitglieder ſich einfanden, die Cardinäle von Sion und von York ausgenommen, die nicht dabey ſeyn wollten. Hierauf wurden ſie in gewöhnlicher prieſterlicher Kleidung und mit ſchwarzen Mützen auf dem Kopfe durch die beſuchteſten Plätze des Palaſtes geführt, wo eine unglaubliche Menge von Zuſchauern ihrer Abbüßung zuſah. Dann wurden ſie vorgelaſſen, und bathen knieend den Papſt und die Cardinäle um Verzeihung, billigten alles, was Julius II. gethan hatte, nahmentlich ihre eigene Abſetzung, und entſagten der Winkelverſammlung zu Piſa und Mayland, welche ſie für eine verabſcheuenswerthe Spaltung erklärten. Nachdem ſie dieſes Bekenntniß unterzeichnet hatten, wurde ihnen erlaubt, aufzuſtehen, worauf ſie der Verſammlung ihre Huldigung bezeigten, und die Cardinäle einzeln begrüßten, die ſich aber dabey nicht von ihren Sitzen erhoben. Als dieſe demüthigende Ceremonie beendigt war, legte man ihnen den Cardinalsſchmuck an, und ſie ſetzten ſich wieder in die Reihe, in welcher ſie vor ihrer Ausſtoßung geſeſſen hatten; aber ihre Wiedereinſetzung galt nur von ihrem Range, nicht von ihren Pfründen und kirchlichen Einkünften, als welche bereits an andere vergeben waren k).

---

k) Von dem allen berichtete Leo ſelbſt ausführlich dem Kaiſer Maximilian; (*Bembi* epp. pontif. L. III. ep. 22. *Fabron.* vita Leon. X. p. 62. *Guicciard.* L. XI. Vol. II. p. 38. *Petr. Martyr.* ep. 725. H.)

Bey der traurigen Wendung, welche die Angelegenheiten Ludwigs XII. in wenigen Monathen genommen hatten, war es noch ein Glück für ihn, daß einige ſeiner Gegner keine Geſchicklichkeit, andere keine Luſt hatten, ihren Vortheil zu benutzen. Indeſſen erklärte Heinrich VIII. ob er gleich nach Hauſe gezogen war, dennoch ſeine Abſicht, im folgenden Frühjahre mit einer ſtärkeren Macht nach Frankreich zurück zu kehren, und ſchon rüſtete er ſich dazu ſehr eifrig l). Der vom Herzoge de la Tremouille mit den Schweizern abgeſchloſſene Vertrag hatte ohne Zweifel allein dieſe furchtbaren Feinde abgehalten, gerades Wegs auf Paris zu gehen, welches ſie nach der Eroberung von Dijon ohne Hinderniß hätten thun können. Allein Ludwig war weder im Stande, die ungeheuere Summe zu bezahlen, die der Herzog in ſeinem Nahmen den Schweizern versprochen hatte, noch wollte er ſeinen Anſprüchen auf Mayland entſagen. Die Abfindungen, die er den Schweizern anboth, brachten dieſe nur noch mehr auf; ſie droheten ihm ſogar, ſeine zu Dijon gegebenen Geißeln enthaupten zu laſſen, wenn er ſein Verſprechen nicht pünctlich erfüllen würde. Auch würden ſie gewiß Wort gehalten haben, wenn ihnen die Geißeln nicht entwiſcht wären. Allein dadurch wurde Ludwigs Lage nur bedenkli-

---

l) Leo hatte nicht wenig Mühe, die Hitze des jungen Helden auf dem Engliſchen Throne zu mäßigen. Dieß beweiſet nicht allein ſein oben eingerücktes Schreiben, ſondern auch eine beſondere Ermahnung ähnlicher Art, in *Rymeri* foeder. T. VI. p. 33. (Sie iſt von Sadoleti unterzeichnet. Es iſt artig, daß der Papſt ſich das Anſehen gibt, als wenn er glaube, Heinrich VIII. ziehe nur zur Ehrenrettung der heiligen Kirche und des Apoſtelſtuhls ins Feld. Um ſo zuverſichtlicher darf er ihm daher gebiethen: ſtecke dein Schwert in die Scheide. H.)

cher; denn er konnte nichts anders erwarten, als daß dieſe noch mehr gereitzten Feinde ihn bald mit verdoppelter Wuth anfallen würden. Dieſe Beſorgniß wurde durch einen aufgefangenen Brief verſtärkt, den Ferdinand von Aragonien an ſeinen Geſandten am kaiſerlichen Hofe geſchrieben hatte, und worin er vorſchlug, man ſolle Mayland beſetzen, und es an Ferdinand, den jüngern Bruder des nachmahligen Kaiſers Carl V., zu Lehen geben, um dadurch den vereinigten Höfen von Öſterreich und Spanien ein entſchiedenes Übergewicht in Italien zu ſichern m). Maximilian könnte ſich dann, wie er immer gewünſcht habe, auf den päpſtlichen Thron ſetzen, und die Kaiſerkrone ſeinem Enkel Carl übergeben. Ob nun gleich, wie Ferdinand ſehr richtig bemerkte, Zeit und Gelegenheit erforderlich war, um alle dieſe Entwürfe auszuführen, ſo konnte doch Ludwig nicht ohne die lebhafteſte Unruhe ſehen, wie man darauf ausging, ihn von aller Theilnahme an den Angelegenheiten Italiens auszuſchließen, und zu einer Macht vom zweyten Range zu erniedrigen. Zu dieſen Bekümmerniſſen kam noch, daß der Bannfluch, den Julius II. über ihn ausgeſprochen hatte, fortdauerd auf ihm ruhete, und da ſeine Gemahlinn, Anna von Bretagne, dem heiligen Stuhle ſehr eifrig ergeben war, ſo hörte ſie nicht auf, ihn mit Bitten zu beſtürmen, daß er doch zum Gehorſam gegen den Papſt zurück kehren möchte n). War es nun, daß er dieſen Bitten nachgab, und ſein eigenes Gewiſſen beruhigen wollte,

m) *Guicciard.* L. XII. Vol. II. p. 63.

n) L'esprit du roi se soûtenoit contre toutes ces adversités; mais il avoit une peine domestique plus grande que celle que lui faisoient tous ses ennemis. C'etoit sa propre femme, qui touchée des scrupules ordinaires à son sexe, ne pouvoit souffrir qu'il fut mal avec le pape, et qu'il entretint un concile contre lui. Comme elle lui rompoit perpe-

oder, wie es wahrſcheinlicher iſt, daß er vor ſeinen zahlreichen und mächtigen Feinden bange wurde; genug, es ſchien ihm höchſte Zeit zu ſeyn, die Ausſöhnung mit dem Papſte zu Stande zu bringen. Es wurde alſo in der Abtey Corvey eine Unterhandlung eröffnet, und am 6. November 1513 ein Friede geſchloſſen, kraft deſſen der König verſprach, die Kirchenverſammlung von Piſa aus einander gehen zu laſſen, und alle, die ſich noch ferner zu ihr bekennen würden, aus ſeinen Staaten zu vertreiben o). Indeſſen hatte noch immer dieſe Ausſöhnung Schwierigkeiten, daher wurden drey Cardinäle ernannt, ſich zu berathſchlagen, wie ſie Statt haben könne, ohne daß der Ehre des Königs oder der Würde des Papſtes zu nahe getreten werde. Dieſe Berathſchlagungen dauerten nicht lange, ſchon in der achten Sitzung der Lateraniſchen Verſammlung, die am letzten Tage des Jahres 1513 gehalten wurde, ließ man die Geſandten des Königs vor, um im Nahmen und Auftrage ihres Monarchen die Kirchenverſammlung von Piſa für aufgehoben zu erklären, und dagegen die Rechtmäßigkeit der Lateraniſchen ausdrücklich anzuerkennen. Auch verſprachen ſie, daß ſechs Mitglieder der Franzöſiſchen hohen Geiſtlichkeit, die mit in Piſa geweſen waren, nach Rom kommen, und im Nahmen der Gallicaniſchen Kirche dem Papſte huldigen ſollten. Nun war Ludwig XII. völlig gedemüthigt, und erhielt mit Beyſtimmung der Lateranſynode von Leo X. unbedingte Losſprechung von ſeinen Sünden gegen den Römiſchen Stuhl.

---

tuellement la tête sur ces deux points, il etoit souvent contraint pour paix avoir d'arrêter ses armes lorsque ses affaires alloient le mieux. *Mezerai* hist. de France. Tom. IV. *Fabron.* in vita Leon. X. not. 29. pag. 273. Ligue de Cambr. L. IV. Tom. II. p. 330.

o) Dieſen Friedensſchluß, von Bembo im Nahmen des Papſtes unterzeichnet, findet man bey Du Mont. Vol. IV. P. I. p. 175.

Eilftes Kapitel.

Verfall der ſchönen Wiſſenſchaften in Rom. Römiſche Academie. Hohe Erwartungen von Leo X. Gymnaſium oder Univerſität von Rom wieder hergeſtellt. Leo X. befördert das Studium der Griechiſchen Sprache. Johann Laskaris. Brief Leo X. an Markus Muſurus. Gründung einer Griechiſchen Pflanzſchule in Rom. Muſurus wird Erzbiſchof von Malvaſia. Aldus eignet Leo dem X. die Werke von Plato zu; erhält dafür einen Freybrief. Leo X. legt in Rom eine Griechiſche Druckerey an, und läßt verſchiedene Werke drucken. Auguſtin Chiſi, Römiſcher Kaufmann, Beförderer der Wiſſenſchaften. Cornelius Benignus von Viterbo. Zacharias Kalliergus druckt in Rom griechiſche Claſſiker. Gelehrte Italiener befördern dieſe Literatur. Varinus Kamerti. Sein Thesaurus Cornucopiae. Er wird Bibliothekar der Familie Medici und Biſchof von Nozera. Seine Apophthegmata. Sein griechiſches Wörterbuch unter dem Nahmen Phavorinus. Scipio Forteguerra, Karteromachus genannt. Urban Bolzanius gibt die erſte griechiſche Grammatik Lateiniſch heraus. Leo X. erhält eine vollſtändigere Abſchrift der Werke des Tacitus, und läßt eine Ausgabe davon durch Beroaldus beſorgen. Dieſe wird von Minuzian von Mayland nachgedruckt. Studium Morgenländiſcher Literatur lebt wieder auf. Theſeus Ambrogius Profeſſor derſelben zu Bologna; deſſen Anfangsgründe dieſer Sprachen. Auguſtin's Giuſtiniano Psalterium polyglottum. Complutenſiſche Polyglotte. Pagniniſche Bibelüberſetzung.

Im erſten Theile dieſes Werkes findet man eine kurze Schilderung des Zuſtandes, in welchem ſich die Gelehr-

ſamkeit in Rom befand, als Leo X., noch Cardinal von Medici, zuerſt ſeinen Wohnſitz in dieſer Stadt aufſchlug. Zwanzig Jahre und darüber waren indeß verfloſſen, ohne daß man eine bedeutende Verbeſſerung bemerkt hätte. Wer ſich auch nur flüchtig an die wichtigſten Begebenheiten dieſes Zeitraums erinnert, der wird ohne Mühe jene Vernachläſſigung der Wiſſenſchaften erklären können, die einiger Maßen in ganz Italien, vorzüglich aber in Rom, eingetreten war. Die Landung Karls VIII. die Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und Spanien um den Beſitz der Krone von Neapel, die wiederhohlten Verſuche Ludwigs XII. Mayland zu erobern, der gränzenloſe Ehrgeitz Alexanders VI. und die kriegeriſche Wildheit Julius II. — alles dieß hatte dazu beygetragen, die Aufmerkſamkeit zu zerſtreuen, das Genie zu unterdrücken, und Talente, die zu beſſeren Zwecken gebraucht werden konnten, zu Staatsränken oder kriegeriſchen Entwürfen zu mißbrauchen. Indeß Städte geplündert wurden, Staaten zuſammen ſtürzten, und mächtige Familien, die bisher die Wiſſenſchaften beſchützt hatten, erloſchen oder ins Elend wandern mußten, — konnten da wohl, mitten unter allen dieſen Gräulen des Krieges, die Muſen, die Wiſſenſchaften und Künſte, die nur im Schoße des Friedens gedeihen, einer ſchöneren Blüthe entgegen reifen? a).

Den unermüdeten Nachforſchungen Italieniſcher Gelehrten verdankt man die Entdeckung einiger geringen Spu-

---

a) So fragt ſchon Greſſet:

Quand su les champs de Siracuse
Un Volcan vient au loin d'exercer ses fureurs,
Aux bords desolés d'Arethuse
Daphné cherche - t - elle des fleurs?

ren jener gelehrten Geſellſchaft, deren erſter Stifter Pomponius Lätus war, und die hernach von dem Falle, welchen die Barbarey Pauls II. ihr zugezogen hatte, durch die rühmlichen Bemühungen eines Colocciue, Corteſius, Sadoletus, des jüngeren Beroalds, und anderer gelehrter Männer wieder aufgerichtet worden war. Es ergibt ſich, daß die Mitglieder derſelben gewohnt waren, zu einer beſtimmten Zeit zuſammen zu kommen, und ſich mit gelehrten Unterſuchungen zu beſchäftigen; allein ſie ſcheinen doch ihre Mußeſtunden mehr auf ihr Vergnügen, als auf Erweiterung ihrer Kenntniſſe, verwandt zu haben. Sie wählten zur Übung ihrer Talente meiſtens luſtige und ſcherzhafte Gegenſtände b) und die Muſen, welche ſie begeiſterten,

---

b) So ſchreibt Phädrus Inghirami, ein Mitglied dieſer gelehrten Geſellſchaft, im J. 1506 an ſeinen Freund Andreas Humiliatus: — advola obsecro: et accurre, si vis ridere, quantum et Democritus numquam risit. Savoia unguenta tractat, et Cyprium pulverem, pulverem quam Cyprium, et unguenta tractat Savoia. Qui antea bubulcitari tantum solebat, bubus equisque stipatus vadebat, nunc delicatus myropolas adit, deque odoribus disputat. Nam quid ego narrem tibi hispanicas manicas, gallicas vestes, germanicas soleas etc. S. *Tiraboschi* Vol. VII. P. I. pag. 127. (Was den erſten Zweck dieſer Geſellſchaft ſo ſehr auf Kleinigkeiten und Spielereyen herablenkte, war theils der Hang zum Leichtſinn und die Vergnügungsſucht, theils aber auch die kluge Beſorgniß, wegen ernſthafterer Gegenſtände der geſellſchaftlichen Unterhaltung abermahls, wie unter Paul II., in Anſpruch genommen zu werden. Indeß war auch der beſſere Theil dieſes Gelehrtenvereins jetzt nicht mehr zu Rom, ſondern zu Neapel, heimiſch. Sannazar, Pontanus, u. a. gehörten ihm an. Die von Pompon. Lätus eingeführte Sitte, einen altrömiſch lautenden Nahmen an-

waren häufig aus der Zahl der berühmten Römiſchen Freudenmädchen c). Leo X. beſchützte ſchon als Cardinal die Wiſſenſchaften auf eine weit rühmlichere und wirkſamere

---

zunehmen, war auch hier gebräuchlich. Mit Sannazars Tode ſcheint die Geſellſchaft aus einander gegangen zu ſeyn. H.)

c) Die berühmteſte darunter war die ſchöne Imperia, deren Beroald der jüngere in ſeinen Oden, und Sadoletus in ſeinen Gedichten öfters erwähnt. Bandellus beſchreibt ſehr ausführlich den Aufwand, welchen ſie zu machen pflegte, um die Freunde, welche ſie beſuchten, recht prächtig zu empfangen. Ihre Zimmer waren ſo geſchmückt, daß, als einſt der Spaniſche Geſandte zu ihr kam, er rund um ſich her blickte, und endlich einem ſeiner Bedienten ins Geſicht ſpiee, weil, wie er zu ſeiner Entſchuldigung ſagte, dieß der einzige Platz ſey, den er dazu hier ausfinden könne. (Novellen, Th. III. Nov. 42). Auf ihrem Putztiſche fand man Italieniſche und Lateiniſche Bücher in Menge. Auch übte ſie ſelbſt die Dichtkunſt, in welcher ſie Nikolaus Campanus, mit dem Beynahmen Straſcinus, unterrichtete, dem ſie wahrſcheinlich dafür ein Geſchenk mit dem Gegenſtand ſeines Gedichtes Sopra il male incognito machte. S. Life of Lorenzo de' Medici Vol. II. p. 294. Sie ſtarb im Jahre 1511 ſechs und zwanzig Jahre alt, und man geſtattete ihr ein Begräbniß auf geweihetem Boden, in der Capelle der heiligen Gregoria, mit folgender Grabſchrift: Imperia, Cortisana Romana, quae digna tanto nomine, rarae inter homines formae specimen dedit. Vixit annos XXVI. dies XII. Obiit MDXI. die XV. Aug. Sie hinterließ eine Tochter, die durch ihren ſittſamen, unſträflichen Wandel die Ehre ihres Nahmens wieder herſtellte, und ſich zuletzt vergiftete, um den Schlingen des wollüſtigen Cardinals Petrucci zu entgehen. S. *Colocci* Poësie Ital. p. 29. Not. Ed. 1772.

Art. Sein Haus auf dem forum agonale (jetzt Piazza Navona genannt) war der Sammelplatz aller Standesperſonen, die auf gelehrte Bildung einigen Anſpruch machen konnten. Daher darf man ſich nicht wundern, daß diejenigen, die damahls ſchon Beweiſe ſeiner Achtung und Güte empfangen hatten, ſeine Erhebung auf den päpſtlichen Thron als die Morgenröthe ſchönerer Tage betrachteten. Ihre Freude hierüber wird oft in ihren Schriften laut, und Leo wird von allen Seiten ſchon für das geprieſen, was man erſt von ihm erwartete d).

Sehr ſtark drückte ſich vornähmlich über die Erwartungen, die ſeine Thronbeſteigung erregte, ein Zeitgenoſſe aus, der wohl werth geweſen wäre, ſeine Ahnungen in Erfüllung gehen zu ſehen e). Die Menge unberufener Schriftſteller,

---

d) L. *Parmenius Geneſius* de Leone X. in Carm. illustr. poët. Ital. Vol. V. p. 282 ſchreibt:

Hunc ego crediderim verum fore tempore nostro
Pastorem; elegit Jupiter arce sua,
Flumina melle fluent, descendet ab aethere virgo,
Cumque sua populis jura sorore dabit.
Principe quo longa Mavors formidine terras
Solvet, et in toto pax erit orbe diu.

e) *Joannis Francisci Philomusi* Exultatio in creatione Leonis X. (Daſſelbe Gedicht, welches bereits oben S. 53. Not. e. nachgewieſen iſt. Es ſpricht in demſelben ein edler Sinn, der ſich über den damahligen Italieniſchen Zeitgeiſt hoch erhebt, und für welchen vielleicht ſelbſt der neue Papſt nicht empfänglich war. Von ihm weiſſagt der Dichter nicht nur den Künſten, ſondern auch, und mit dem andringendſten Ernſte, den Sitten und der Religion die herrlichſten Zeiten:

— quibus atra recedant
Flagitia, et fidei jam longa obliuia sanctae;

die ihm bey jeder Gelegenheit Lob und Rath aufdrangen, nahm nach und nach ſo ſehr überhand, daß ein Schriftſteller jener Zeit ſie mit Affen vergleicht, die ſich einbilden, den Löwen belehren zu können f). Dieſen Aufforderungen der Schriftſteller hat man zwar freylich keine der gemeinnützlichen Anſtalten zu verdanken, die ſeine Regierung auszeichnen; dennoch fand er ſich durch ſo große Erwartungen geſchmeichelt, uud ergriff begierig jede Gelegenheit, ihnen zu entſprechen.

Unter den vorlängſt in Rom getroffenen Anſtalten zur Beförderung gründlicher Gelehrſamkeit hatte ſich noch immer das ſogenannte Gymnaſium oder Collegium am beſten erhalten, obgleich auch ſeine Wirkſamkeit während der ſtürmiſchen Regierung des Vorgängers von Leo X. ſehr gehemmt worden war. Dieſe Lehranſtalt war von Eugenius IV. geſtiftet worden g). Das geſchmackvollere und bequemere

Quis bona mens, paxalma, pudor, probitasque fidesque
Et sancti redeant mores et praemia morum. H.)

f) *Jo. Pierius Valerianus* ad Leon. X. Anhang Nr. IX.

g) — Gymnasium media spectatur in urbe,
Musarum studiis, et pubertate decorum,
Eugenii quarti auspiciis et munere primum
Fundatum. —

Andr. *Fulvius* de Antiquitt. Urbis ed. Rom. 1513. und in Carm. illustr. poët. Ital. T. V. p. 229. (Die erſte Anlage dieſes Gymnaſiums, oder Archigymnaſiums, ſchrieb ſich doch ſchon von Bonifacius VIII. her, wie deſſen Bulle vom Jahre 1303 in *Cherubini* bullar. T. I. p. 160 ausweiſet. Die vollſtändigſte Geſchichte dieſer Stiftung gibt *Joseph Carafa* de gymnasio Romano et de eius professorib. etc. Rom. 1751. Vol. I. II. 4. Kürzer Paulini a S. Josepho oratt. de archigymn. Rom. in ſeinen zu Rom 1727 und zu Leipzig 1728 gedruckten Reden. H.)

Gebäude aber worein ſie verlegt wurde, hatte Alexander VI. aufführen laſſen, der auch die berühmteſten öffentlichen Lehrer dahin berief, ihnen anſehnliche Beſoldungen ausſetzte, und für das Ganze eine Ordnung entwarf, bey welcher man auf weſentliche Fortſchritte der Gelehrſamkeit rechnen konnte h). Man behauptet, Alexander habe die Auflagen, welche von den Juden im Kirchenſtaate erhoben wurden, auf die Erhaltung dieſer Anſtalt verwandt; allein, aus welcher Quelle auch immer ihre Einkünfte fließen mochten, ſo iſt es ausgemacht, daß ſie unter Julius II. an kriegeriſche Entwürfe verſchwendet wurden. Sobald aber Leo den päpſtlichen Thron beſtieg, machte er ſie wieder zu einem Hauptgegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit. Sie erhielt ihre ehemahligen Einkünfte wieder, und ihre Lehrſtühle wurden mit den vorzüglichſten Gelehrten beſetzt, die der Ruf ſeiner Freygebigkeit aus ganz Europa dahin lockte i). Aus der Originalliſte

---

h) Haec loca Alexander renovavit Sextus, et auxit
Atria porticibus designans ampla superbis,
Atque academicas priscorum more diaetas,
Et subjecta suis subsellia docta cathedris;
Pallas ubi, et Musae custode sub Hercule florent,
Cecropiis quondam veluti florebant Athenis.

Andr. Fulv. l. c.

i) — inceptumque opus, intermissaque moles
Et loca Gymnasii perfecto fine jubentur
Protinus absolvi, divo imperitante Leone.
Unde Dea, accepti doni non immemor ampli,
Excitat ingenia ad Musarum praemia sacra
Et totas Heliconis aquas ex fonte perenni,
Fluminibus magnis, et laxis Pallas habenis
Praecipit Aonias, concusso monte, sorores
Pandere, et hauriri sitientibus ubere potu;
Unde professores quaesitos Roma per orbem

der Römiſchen Akademie, welche uns über ihren Zuſtand im Jahre 1514, alſo über das, was ſie ein Jahr nach ihrer Wiederherſtellung durch Leo X. war, belehrt k), erſieht man, daß die Anzahl der Profeſſoren, welche der Papſt, und zwar zum Theil ſehr anſehnlich beſoldete, ſich beynahe auf hundert belief; daß Vorleſungen über Gottesgelehrtheit, bürgerliches und kirchliches Recht, Arzeneykunde, Sittenlehre, Logik, Beredſamkeit und Mathematik daſelbſt gehalten wurden, daß ſogar ein Profeſſor der allgemeinen und der mediciniſchen Pflanzenkunde angeſtellt war; ohne Zweifel das erſte Beyſpiel dieſer Art. Unter den Profeſſoren finden ſich Männer von ſehr berühmten Nahmen, deren Verdienſte in dem Verfolge dieſes Werkes werden erwähnt werden. Nachdem der Papſt das Collegium mit tüchtigen Männern verſe-

---

Artibus ingenuis monſtrandis, protulit aptos
Muſarum auſpiciis, et Apollinis omine fauſto.

Andr. Fulv. l. c. Die von Leo X. 1513 gegebene Stiftungsbulle ſ. *Cherubini* T. I. p. 404. H.)

k) Dieſe merkwürdige Urkunde iſt noch vorhanden, ſehr ſchön auf Pergament geſchrieben, mit dem päpſtlichen Wappen und mancherley Sinnbildern der Künſte und Wiſſenſchaften herrlich verziert. Den Inhalt hat im Jahre 1517 der gelehrte Abt Cajetan Marini, damahliger Archivar der Engelsburg, bekannt gemacht, und im Anhange eine kurze Beſchreibung der Wiederherſtellung dieſer Akademie wie auch hiſtoriſche und biographiſche Nachrichten von ihren Profeſſoren mitgetheilt: Lettera del Abbate Gaëtano Marini al chiariſſimo Monſignor Giuſeppe Muti Papazurri già Caſali nella quale s'illuſtra il Ruolo de' profeſſori del Archiginnaſio romano per l'anno MDXIV. In Roma, preſſo Michele Puccinelli a Tor Sanguigna, 1797.

hen hatte, ging ſeine nächſte Sorge dahin, die Anſtalt ſo gemeinnützlich als möglich zu machen, damit nicht, wie er ſich ausdrückte, „manchmahl mehr Lehrer als Zuhörer in den Sälen ſeyn möchten.“ Daher gab er den Zöglingen des Collegiums ihre alten Vorrechte und Freyheiten wieder; er befahl auch, daß die Vorleſungen Vor- und Nachmittags gehalten und durch die zahlreichen Feſttage der Kirche nicht unterbrochen werden ſollten. Von dem Eifer, womit er, nicht allein damahls, ſondern während ſeiner ganzen Regierung, dieſe Schule empor zu bringen ſtrebte, zeugen genugſam ſeine vielen Briefe an die berühmteſten Gelehrten jener Zeit, worin er ſie bittet, ihn zu unterſtützen, und ſich in Rom nieder zu laſſen l). In einer Bulle vom Jahre 1514 rühmt er ſelbſt, mit einer ihm wohl zu gönnenden Freude, die wichtigen Dienſte, welche die Wiederherſtellung dieſer Anſtalt der gelehrten Welt geleiſtet hat, „Nachdem ich,“ ſchreibt er, „jüngſt von der Vorſehung auf den päpſtlichen Thron erhoben worden bin, und meinen geliebten Unterthanen ihre alten Rechte und Freyheiten zurückgegeben habe, ſorgte ich unter andern auch dafür, dem Römiſchen Collegio die Einkünfte wieder zu ſichern, die lange Zeit hindurch zu anderen Zwecken angewandt worden waren. Damit nun Rom auch in Beziehung auf Gelehrſamkeit, wie in anderen Hinſichten, die erſte Stadt der Welt ſeyn möchte, habe ich überall her Männer, die ſich in allen Fächern der Wiſſenſchaften auszeichnen, zu öffentlichen Lehrern an demſelben berufen; und die Folge davon war, daß ſchon im erſten Jahre meiner Regierung die Anzahl der Studirenden dergeſtalt zunahm,

---

l) *Bembi* Epp. nomine Leon. X. L. IX. 39. etc. *Marini* a. a. O. S. 110.

daß das Römiſche Collegium alle Anſtalten dieſer Art in ganz Italien übertrifft m)."

So ſehr ſich aber Leo Mühe gab, die Wiſſenſchaften überhaupt zu befördern, ſo erſtreckte ſich doch ſeine Hauptſorge auf das Studium der Griechiſchen Sprache, weil er, nach dem Zeugniß eines ſeiner Zeitgenoſſen, überzeugt war, daß ihr allein die Römer ſelbſt ihr Wiſſen verdankten n). Um das, aus Mangel an Ermunterung lange vernachläßigte Studium dieſer Sprache zu befördern, benutzte Leo vorzüglich die Dienſte des gelehrten griechiſchen Edelmanns, Johannes Laskaris, den die ſiegreichen Waffen der Türken in ſeiner Jugend ſchon aus ſeinem Vaterlande vertrieben hatten, und deſſen Erziehung ſowohl, als nachmahlige Beförderung das Werk des Cardinals Beſſarion war. Nachdem er auf der Univerſität zu Padua beträchtliche Fortſchritte gemacht hatte, war er von Lorenz von Medici nach Grie-

m) Sane nuper ad summum pontificatum divina providentia cum assumpti fuissemus, et restitutis in pristinis juribus dilectis filiis populo Romano, inter alia vectigal gymnasii Romani multis ante annis ad alios usus distractum, eidem restituissemus; ut urbs Roma ita in re literaria, sicut in caeteris rebus, totius orbis caput esset, procuravimus, accersitis ex diversis locis ad profitendum in gymnasio praedicto viris in omni doctrinarum genere praeclarissimis quo factum est, ut praecedenti anno, pontificatus nostri primo, talis studentium numerus ad eandem urbem confluxerit, ut jam gymnasium romanum inter omnia alia totius Italiae principatum facile obtenturum videatur. P. *Caraffa* de Gymn. Rom. I. 201. Bey *Tirab.* Stor. della Lett. Ital. 7. P. I. p. 3 und *Fabron.* Vita Leon. X. p. 71.

n) Nisi literae graecae essent, latini nihil eruditionis haberent. *Codri Urcey* Serm. III. p. 92.

chenland auf Reiſen geſchickt, um alte Handſchriften zu ſammeln. Auf ſeiner zweyten Reiſe zu dieſem Zwecke ſcheint er ſehr glücklich geweſen zu ſeyn o). Als Lorenz geſtorben, und ſeine Familie aus Florenz vertrieben war, begleitete Laskaris den König Carl VIII. nach Frankreich, wo er fortfuhr, Griechiſche Sprachkunde zu lehren, und wo der berühmte Budäus ſeinen Unterricht benutzte. Nach Carls Tode erwarb er ſich das vorzügliche Vertrauen Ludwigs XII. der ihn 1503 als Geſandten nach Venedig ſchickte, wo er bis ins Jahr 1508 blieb. Die Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und Venedig, die eine Folge der berühmten Ligue von Cambray waren, ſetzten ſeiner diplomatiſchen Laufbahn ein Ziel; indeſſen vermuthet man, daß er auch nachher noch als Privatmann in dieſer Stadt zurück blieb, und gewiß iſt es, daß hier jedermann glaubte, er habe den berühmten Erasmus das Griechiſche gelehrt. Als Leo den päpſtlichen Thron beſtieg, ſandte ihm Laskaris ein Glückwünſchungsſchreiben, und reiſete bald darauf ſelbſt nach Rom, um ihm perſönlich aufzuwarten. Schon unterwegs erhielt er ein Schreiben vom Papſte, worin dieſer ihn von ſeiner Freundſchaft, und von ſeinem Eifer die Wiſſenſchaften zu befördern, durch deren Kenntniß Laskaris ſich vorzüglich auszeichnete, verſichert p). Nachdem Leo mit ihm überlegt hatte, durch welche Mittel die Erlernung der Griechiſchen Sprache erleichtert und verbreitet werden könnte, faßte er den Entſchluß, eine Anzahl junger Griechiſcher Edelleute nach Rom einzuladen, wo ſie

---

o) *Hodius* de Graecis illustr. p. 249. Life of Lorenzo de Medici. Vol. II. p. 61. (*Boerner* de doctis hominibus Graecis litterar. Graec. in Italia instauratorib. p. 199. H.)

p) S. Anhang Nro. 10.

wohnen und unter ſeiner Anleitung nicht allein ihre Mutterſprache noch weiter ſtudiren, ſondern ſich auch mit Römiſcher Literatur bekannt machen ſollten q).

Auf ſeine Empfehlung wandte ſich auch der Papſt an einen ſeiner vorzüglichſten Schüler, Marcus Muſurus, der erſt eine Lehrſtelle auf der hohen Schule zu Padua bekleidet hatte, dann aber nach Venedig gezogen war r). Des

---

q) Warton gründet auf das Zeugniß von Jovius die Behauptung: Laskaris ſey auf Leo's Befehl nach Griechenland gereiſet, und habe von dorther einige Knaben mitgebracht, die in dem auf dem Quirinaliſchen Hügel von ihm geſtifteten Collegium erzogen werden, und die echte Ausſprache des Griechiſchen weiter verbreiten ſollten. Hist. of the English poetry II. 429. Not. y. Allein entweder hat ſich Warton ſelbſt geirrt, oder er iſt von Jovius irre geleitet worden: denn Laskaris führte noch bis A. 1518 die Oberaufſicht über das Griechiſche Collegium zu Rom, und ging erſt alsdann nach Frankreich, wahrſcheinlich mit einem öffentlichen Amte bekleidet; (wenigſtens auf Einladung des Königs Franz I. Übrigens ward Warton wohl weniger von Jovius, als von Bayle, gemißleitet. Wenigſtens hatte Bayle die Worte von Jovius: ne Graeca lingua scite loquentium soboles periret, fälſchlich eben ſo genommen: afin de conserver *la bonne prononciation* de la langue Grecque, Diction. art. Laskaris. H.)

r) Er trat im J. 1505 zu Padua ſein öffentliches Lehramt an, wie man aus der Vocation erſieht: vergl. *Agostini* Notizie di Batt. Egnazio, in Calogerà. Opusc. V. 33. p. 25. (und ging nach Venedig, als Padua von Maximilian I. belagert wurde. An beyden Orten war der Fleiß, mit welchem er lehrte, und der Beyfall, mit welchem Jünglinge und Männer mehrerer Nationen ihm zuhörten, erſtaunlich. Zeugniſſe davon, und überhaupt die beſten Nachrichten von ihm ſ. *Boerner* l. c. p. 219. H.)

Papſtes Brief an ihn belehrt uns nicht allein über ſeinen Zweck, ſondern beweiſet auch den Eifer, womit er denſelben verfolgte. Hier iſt er: „Ich wünſche angelegentlichſt Griechiſche Sprache und Literatur, deren Kenntniß beynahe erloſchen iſt, wieder in Umlauf zu bringen, und überhaupt das Studium der freyen Künſte nach Vermögen zu befördern. Da ich nun von Ihrer großen Gelehrſamkeit und richtigen Beurtheilungskraft feſt überzeugt bin, ſo erſuche ich Sie, aus Griechenland zehn, oder, wenn Sie wollen, mehrere junge Leute von guter Erziehung und untadelhaftem Rufe hierher gefälligſt einzuladen. Dieſe ſollen hier eine Pflanzſchule der freyen Künſte ausmachen, und von ihnen ſollen die Italiener wiederum die Griechiſche Sprache richtig erlernen. Meinen Plan wird ihnen Johann Laskaris weiter aus einander ſetzen, ein Mann, der mir ſeiner Kenntniſſe und Tugenden wegen mit Recht theuer iſt. Der Achtung und Liebe, welche Sie mir bereits verſichert haben, traue ich es zu, daß Sie mit größtem Eifer die zur Erreichung meiner Abſicht dienlichſten Maßregeln nehmen werden.” Gegeben den 6ten Auguſt 1513 s). Zum Wohnplatze für dieſe vornehmen Ausländer beſtimmte Leo den Palaſt des Cardinals von Sion auf dem Esquiliniſchen Hügel, welchen er zu dieſem Zweck erkauft hatte t). Dieſen Palaſt verwandelte er in eine Akademie der Griechiſchen Sprache und Literatur, und Johann Laskaris ward darüber zum Oberaufſeher mit einer anſehnlichen Beſoldung geſetzt. Die Schriftſteller jenes Zeitalters erwähnen dieſe Anſtalt häufig mit großem Lobe u).

s) *Bembi* epp. nom. Leon. X. IV. 8.

t) *Fabron.* vita Leon. p. 68.

u) So ſchreibt *Vida* (Poeticor. l. 1. v. 196.), wenn er die Verdienſte des Hauſes Medici um die Gelehrſamkeit rühmt:

Muſurus war gerade, als ihm Leo jenen Auftrag gab, mit der erſten Griechiſchen Ausgabe der Werke des Plato zu Ende gekommen, über welches er auf Erſuchen des Aldus Manutius die Aufſicht führte x). Dieſer Ausgabe fügte

---

Illi etiam Grajae miserati incommoda gentis,
Ne Danaum penitus caderet cum nomine virtus,
In Latium advectos juvenes, juvenumque magistros,
Argolicas artes quibus esset cura tueri,
Securos musas jussere atque otia amare.

Und Muſurus in ſeiner Vorrede zu der Aldiniſchen Ausgabe des Pauſanias von 1516 ſchreibt: ὡς γὰρ μὴ παντάπασιν ἀποσβέσθη τὸ σωζόμενον ἔτι τῶν Ἑλληνικῶν λόγων καίπερ λιὰν ἄμυθρον ὂν, οὐκ ὀλίγους ἐκτε Κρήτης ἐκτε Κορκύρας καὶ τῶν παραθαλασσίων τῆς Πελοποννήσου μετεπέμψω νεανίσκους, τῶν μητε φύσιν ἀγεννῶν μὴθ' ὑπὸ χάσμης καὶ νωθρότητος ἐκνεναρκωμένων, ἀλλ' ἀγχινοίᾳ τε περισήμων καὶ τὸ ταλαίπωρον ἐχόντων ἐν τῇ ψυχῇ· οἱ νῦν ἐν Ρώμῃ μητε στέγης μήδ ἱματισμοῦ μητε τροφῆς ἀποροῦντες, μητε σοφιστῶν ἐστερημένοι τῶν διδάσκειν καὶ βουλομένων καὶ εἰδότων, θαυμαστὸν ὅσον περὶ ἄμφω προκόπτουσι τῷ λόγῳ, τοῦ παντ' ἀρίστου καὶ μεγίστου Ρώμης ἀρχιερέως ΛΕΟΝΤΟΣ ΔΕΚΑΤΟΥ χορηγοῦντος. (Unter den Zöglingen dieſer Griechiſchen Pflanzſchule befand ſich der nachher durch ſein Buch de Graecae linguae particulis bekannt gewordene Matthäus Devarius. H.)

Zu den für die Griechiſche Literatur wichtigen Arbeiten, welche Muſurus der Aldiniſchen Preſſe lieferte, gehörte auch die allererſte Ausgabe von Hesychii Lexicon, nach der zu Venedig befindlichen Handſchrift S. N. *Schow* praef. ad Hesychii lex. ex. cod. Ms. bibliothecae D. Marci restitutum.

x) Dieſe Ausgabe führt den Titel: ΑΠΑΝΤΑ ΤΑ ΤΟΥ ΠΛΑΤΩΝΟΣ Omnia Platonis opera. Man findet darin folgende Schlußanmerkung: ΤΕΛΟΣ. Ἐνετίῃσιν ἐτυπώθη παρὰ τοῖς περὶ τον Ἄλδον, παλαιοῖς τισὶ καὶ ἀξιοπίστοις κεχρημένων ἀντιγράφοις: χιλιοστῷ πεντακοσιαστῷ τρισκαιδεκάτῳ ἀπὸ τῆς θεογονίας ἐνιαυτῷ. Καθ' ὃν Ἰωαννης Μεδικευς ὁ Λαυρεντιου, καλου

er Griechiſche Verſe bey, die über die damahligen Zeitumſtände und den Charakter Leo's viel Licht verbreiten y). Durch dieß Gedicht und die eifrigen Bemühungen, den Auftrag des Papſtes getreulich auszurichten, erwarb ſich dieſer Gelehrte das Erzbisthum Malvaſia auf Morea z), welches

---

πατρὸς καλὸς ὑιὸς τῆς ἄκρας δὴ καὶ παντοκρατορικῆς ἀρχιερατείας ἀξιωθεὶς ἐν Ῥώμῃ Λέων μετονομάσθη δέκατος. ὦ πᾶς ὁ χριστόνομος λεὼς, ἄνδρες, γυναῖκες, παῖδες, γέροντες βίου πολυετῆ καὶ πάντα συνεύχονται τ' ἀγαθά. πάντες γὰρ ἐλπίζουσιν αὐτὸν εἰρηνοποιὸν μεν, καὶ πολέμων οἳς νῦν ἅπαντα πυρπολεῖται κατασβεστῆρα τῆς δ' ἀληθινῆς παιδείας καὶ τῶν ἑλληνικῶν λόγων ἀνακαινιστὴν καὶ τῆς μεν Ἰταλίας νοσούσης καὶ στασιαζούσης ἰατρὸν, αὐτῆς δὲ τῆς Ἑλλάδος πάλαι καταδεδουλομένης ἐλευθερωτὴν, καὶ ὅλως τοῦ βίου τῶν ἀνθρώπων εὐεργέτην ἔσεσθαι καὶ διορθωτήν.

y) Dieſe Verſe (welche in keiner nachherigen Ausgabe des Plato wieder abgedruckt und bey der Seltenheit und Koſtbarkeit jener erſten faſt unbekannt geworden waren, H.), hat Sam. Butler mit einer lateiniſchen Überſetzung (vielmehr poetiſchen Umſchreibung, H.) von Zanobio Acciajuoli abdrucken laſſen; Cambridge 1797. (Auch Phil. Muncker, nebſt dem Leben des Muſurus, Amſt. 1676. 4. Desgleichen Joh. Foſter, mit ſeinen und Marklands Anmerkungen, in ſeiner Vertheidigung der Griechiſchen Accente wider Henr. Gally Eton. 1763. Weder Plato, noch Leo X. könnte ſchöner gelobt werden, als in dieſem Gedichte; nur der große Raum, den es einnehmen würde, erlaubt mir nicht, dasſelbe nach dem Vorgange des Hrn. R. nebſt deſſen trefflicher Engliſcher Überſetzung, hier noch ein Mahl abdrucken zu laſſen. H.)

z) *Hodius l. c. p.* 300 (*Boerner l. c. p.* 225. H.) Nach Jovius wurde Muſurus zum Erzbiſchof von Raguſa ernannt S. Iscritt. p. 62. (Ihm folgen Papadopoli, Varillas, Baillet u. a. H.) Wahrſcheinlich irrte er, und wußte

vor kurzem durch den Tod des gelehrten Griechen, Manilius Rhallus, erledigt worden war, dem es Leo ebenfalls

---

nicht, daß Malvaſia auf Morea eben ſo wohl als Raguſa in Dalmatien, Epidaurus genannt wird. In dem letzteren war damahls Johann von Volterra Erzbiſchof, alſo kann nur das erſtere dem Muſurus zu Theil geworden ſeyn. S. Agostini Notizie di Batt. Egnazio, in Calogerà Opusc. V. 33. p. 23. Tiraboſchi ſetzt Muſurus Beförderung ins J. 1517, und ſagt, er habe dieſe Ehre nicht lange genoſſen, ſondern ſey noch im Herbſte deſſelben Jahres geſtorben. Vol. VII. P. I. p. 424. Indeſſen muß doch Muſurus in oder vor dem Jahr 1516 befördert worden ſeyn. Dieß erhellet aus der Vorrede der Aldiniſchen Ausgabe des Pauſanias von 1516. Haec autem a nobis praestari tibi potuerunt, suasore adjutoreque M. Musuro, quem nuper heroïcarum literarum decus Venetiis propagantem, Graeciae priscis autoribus partim illustri juventuti enarrandis non sine laude, partim emendatione castigationeque in pristinum nitorem, quoad ejus fieri poterat, restituendis, Leo X. Pont. Max. sponte sua, nihil tale cogitantem, admirabili consensu S. S. cardinalium in archiepiscopalem dignitatem evexit. Quae res ut non mediocrem sanctissimo pastori laudem peperit, ita literatis ad bene sperandum certissimum signum erexit. Daß er aber ſeine Erhebung nicht lange überlebt habe, beweiſet ſeine Grabſchrift zu Rom:

Musure, o mansure parum, properata tulisti
Praemia; namque cito tradita, rapta cito.

(Dieſe ſetzte ihm Anton Amiternius, Profeſſor zu Rom, in der Kirche des Friedens. Weit höheres Lob ſang ihm Latornus:

Arma Pelasgiacas quaterent dum Turcica terras,
Inveherent culto barbariemque solo,

als Belohnung ſeiner Gelehrſamkeit gegeben hatte a). Allein Muſurus überlebte ſeine Erhebung nicht lange; er ſtarb ſchon im Herbſte des Jahres 1517. Valerian und Jovius haben erzählt, er ſey aus Verdruß darüber geſtorben, daß ſeine Kenntniſſe und Verdienſte nicht mit dem Cardinalshute belohnt wurden b); dieß iſt eben ſo wenig gegründet, als wahrſcheinlich; und wenn gleich Muſurus den berühmteſten Gelehrten ſeiner Zeit an die Seite geſetzt werden muß, ſo ſcheint doch die Güte des Papſtes ſeine Erwartungen völlig befriedigt zu haben.

Quid facerent Musae? Fugere Helicone relicto,
Phocin et Ascraeum deseruere nemus.
Regna Latina petunt, et erat Musurus in illis,
Hospitio utuntur hospitis ante sui.
Nunc etiam bustum grata pietate sepulti
Officii quavis sedulitate colunt,
Thespiacas frondes circum et Permessida laurum,
Et sacro spargunt ex Helicone thymum.
Castalias lymphas aliae, et, cape munera, dicunt,
Musure, Aonii factus Apollo chori. H.)

a) Er war ein geborner Spartaner, akademiſcher Zeitgenoſſe und Freund von Marullus, mit welchem er auch in lateiniſchen Sinngedichten wetteiferte. Giraldi ſchreibt von ihnen: uterque epigrammatum poëta, sed Rhallo Marullus cultior argutiorque; Marullo Rhallus fortunatior, quippe qui a Leone X. his mensibus Cretensium sit pontificatu honestatus. S. *Girald.* de poët. suor. temp. Politian ſagt von ihm: Graecus homo, sed latinis literis adprime excultus. Miscell. c. 73. *Hodius* de Graec. illustr. p. 293. (Manilius nannte er ſich, ſtatt Manuel; einige nennen ihn Rhalla. H.)

b) *Valerian* de literat. infel. L. I. p. 16. *Jov.* Iscritt. p. 63. (Schon Giraldi ſchimpft ſie dafür *infames*. Doch könnte der Umſtand, daß der Papſt eben damahls dreyßig Cardinäle von

Die erwähnte Ausgabe der Werke Platons kam 1513 heraus, und macht, nach dem allgemeinen Urtheile, ſowohl dem gelehrten Fleiße des Muſurus, als dem Künſtlerverdienſte des Aldus, große Ehre. Der letztere hat ihr eine Zueignung an den Papſt in ungebundener Rede vordrucken laſſen, worin er ſo ganz eigenthümliche Anſpielungen auf Leo's Charakter und auf die Erwartungen macht, die man ſchon damahls von ihm hegte, daß es der Mühe werth iſt, einige Stellen daraus anzuführen. „Es iſt ein altes Sprichwort, heiliger Vater, daß mit dem Haupte auch alle übrigen Glieder leiden. Wenn das vom menſchlichen Körper buchſtäblich gilt, ſo gilt es noch weit mehr im figürlichen Sinne von den Häuptern der Völker, von Fürſten und Großen. Eine lange Erfahrung ſtimmt dafür: wie der Fürſt iſt, ſo ſind die Unterthanen, die ſich immer beeifern, ihren Beherrſchern nachzuahmen. Daher freuete ſich die ganze Chriſtenheit über ihre Erhebung auf den päpſtlichen Thron, weil man dieſe allgemein als das Ende aller bis dahin ausgeſtandenen Leiden, und als den Anfang des wiederkehrenden goldenen Zeitalters betrachtete. Alle wünſchen einander Glück und ſprechen: Wir haben jetzt einen Fürſten, Papſt und Vater, wie wir ihn uns lange wünſchten, und deſſen Beyſtand uns in dieſen Zeiten unumgänglich nöthig iſt. Dieſe Sprache habe ich ſelbſt von allen Seiten erſchallen gehört. Auch iſt dieſes Vertrauen nicht ungegründet; alles läßt uns die Erfüllung jener Wünſche erwarten. Denn erſtlich kann man mit Wahrheit behaupten, daß Sie von Ihrer Kindheit an bis zu Ihrer Thronbeſteigung ein frommes und untadel-

---

allen Nationen, aber keinen Griechen, ernannt hatte, einen ſo verdienten Mann wohl geärgert, wenn auch nicht eben todt geärgert haben. H.)

haftes Leben geführt haben. Zweytens iſt die Familie Medici von jeher eine Pflanzſchule großer Männer geweſen. Von dieſem Stamme iſt, um anderer nicht zu erwähnen, Ihr großer Vater, Lorenz, geſproſſen, einer der weiſeſten Fürſten, dem, ſo lang er lebte, nicht allein ſeine Republik, ſondern auch ganz Italien die Ruhe verdankte. Wie herzlich hätte ich ihm ein längeres Leben gewünſcht! denn in dieſem Falle würde der Krieg, der bald nach ſeinem Tode ausbrach, und noch jetzt nicht allein in Italien, ſondern auch in ganz Europa wüthet, entweder nie zur Wirklichkeit gekommen, oder doch bald nach ſeinem Ausbruche durch jene Klugheit und durch jenes Anſehen, welches Ihr Vater bey ſo mancher Gelegenheit geltend zu machen wußte, wieder erſtickt worden seyn. Bejammernswürdiges Unglück! Nie werden wir ſeinen frühen Tod genug beklagen können. Uns bleibt nur ein Troſt, die Hoffnung, daß der Krieg, der bey dem Tode des Vaters ausbrach, bey der Thronbeſteigung des Sohnes, durch ſeine Bemühung und Sorge ſein Ende erreicht haben wird. Wenn ich aber drittens erwäge, wie jung Sie noch ſind, und daß Sie noch nicht acht und dreyßig Jahre alt waren, als Sie vor ſo vielen grauen und verdienſtvollen Cardinälen auf den Thron erhoben wurden, ſo ſehe ich hier deutlich die Dazwiſchenkunft der göttlichen Vorſehung. Denn eben darum, weil die chriſtliche Kirche einer großen Verbeſſerung bedarf, und weil ein langes Leben kaum hinreicht, um die Sitten der über den ganzen Erdboden zerſtreuten Chriſtenheit zu reinigen; ſo hat Gottes Weisheit Sie, einen jungen Mann von muſterhaften Wandel und Charakter, dazu erkoren, in einer langen Laufbahn das große Werk zu vollenden, ohne durch ſeine Mühſeligkeit erſchöpft, und durch ſeine Schwierigkeiten abgeſchreckt zu werden. Denn

Nicht iſt dem Fürſten vergönnt, die lange Nacht durch-
zuſchlafen,
Dem ſich Völker vertraun, dem ſolche Sorgen ob-
liegen c).

Hierauf erwähnt Aldus die großen Erweiterungen des chriſtlichen Gebieths im Oſten, durch die Entdeckungen des Königs Emanuel von Portugal, und kehrt dann zu ſeinem Hauptgegenſtande zurück: „Nicht weniger Ruhm, heiliger Vater, haben Sie ſich davon zu verſprechen, daß Sie den Wiſſenſchaften wieder aufhelfen, und den Gelehrten der Mitwelt und Nachwelt ſo manches ſchätzbare Buch in die Hände geben, wodurch Künſte und Kenntniſſe befördert werden. Schon in früheren Zeiten haben dieß Griechen und Römer, aber unter andern Nationen, verſucht, und ihren Nahmen dadurch unſterblich gemacht. Auch in ſpäteren Zeiten haben ſowohl Privatperſonen, als berühmte große geiſtliche und weltliche Fürſten daſſelbe gethan. Welche Verdienſte hat ſich nicht Nikolaus V. um die Beförderung der Gelehrſamkeit erworben! Wie viel mehr noch hat für ſie Ihr Vater, Lorenz, gethan! Durch ſeinen Eifer würden gewiß, wenn er länger gelebt hätte, manche nun verlorne Werke erhalten, und diejenigen, die wir noch beſitzen, berichtigt worden ſeyn. Ihnen, dem erlauchten Nachfolger des einen, und dem würdigen Sohne des andern, iſt es aufbehalten, zu vollenden, was jene durch frühzeitigen Tod auszuführen gehindert wurden.“ Nun kommt er auf ſeine eigene Arbeit. „Dieſen Stein des Siſyphus,“ ſagt er, „habe ich lange ſchon gewälzt: denn dieß Gleichniß paßt ganz

c) ’Ου χρὴ παννύχιον εὕδειν βουληφόρον ἄνδρα,
ᾯ λαοί τ’ ἐπιτετράφαται, καὶ τόσσα μέμηλε.
Iliad. B. 28.

auf mich; immer bin ich mit der Arbeit noch nicht zum Ende gekommen. Einige Gelehrte vergleichen mich vielmehr mit Herkules, weil ich, ohne Rückſicht auf Schwierigkeiten und Gefahren, der Gelehrſamkeit mehr Dienſte geleiſtet habe, als irgend ein Anderer ſeit mehreren Jahrhunderten. Dieß hat mir ſo viel Achtung bey ihnen erworben, daß ſie mich mit ihren Lobpreiſungen beynahe ermüden, Sed ego non credulus illis. Auch habe ich in der That noch nie ein Buch heraus gegeben, mit welchem ich ganz zufrieden geweſen wäre. Ich habe ſo viel Achtung für die Gelehrſamkeit, daß ich die Bücher, welche ich zum Gebrauche der Gelehrten herausgebe, nicht allein ſo richtig, ſondern auch ſo zierlich als möglich, drucken laſſen möchte. Wenn ſich daher auch der unbedeutendſte Druckfehler durch meine Schuld, oder durch Verſehen meiner Correctoren in ein bey mir gedrucktes Buch einſchleicht, ſo möchte ich ihn mit einem Goldſtück abkaufen können, obgleich hier gilt: opere in longo fas est obrepere somnum; denn dieſe Bücher ſind nicht das Werk eines Tages, ſondern mehrerer Jahre, die man ohne Ruhe und Raſt darauf verwenden muß."

Leo war mit den Verdienſten dieſes Mannes recht wohl bekannt, und fühlte ſich durch deſſen Lob geſchmeichelt. Jene erkannte er öffentlich an, und dieß erwiderte er durch eine Bulle vom 28. November 1513. Da rühmt er den unermüdeten Fleiß und die ſeit vielen Jahren ſchon von Aldus auf gelehrte Werke verwandten Koſten; beſonders die metallenen Drucklettern ſeiner Ausgaben der Griechen und Römer, von welchen er ſagt, ſie ſeyen ſo ſchön, als ob ſie mit der Feder geſchrieben wären. Hierauf ertheilt er ihm für die nächſten fünfzehn Jahre die Freyheit, alle Griechiſchen und Lateiniſchen Werke, die er ſchon herausgegeben hätte, oder noch herausgeben würde, ſowohl mit der von ihm erfundenen Italieniſchen Curſivſchrift, als auch mit andern Lettern,

die er etwa noch erfinden möchte, ausſchließlich drucken und wieder auflegen zu laſſen. Zugleich bedrohet er alle Nachdrucker nicht allein mit ſchweren Geldſtrafen, ſondern auch mit dem Kirchenbanne; empfiehlt dagegen ihm ſelbſt, ſeine Werke für den möglich geringſten Preis zu verkaufen, und verſichert, daß er hierin mit Zuverſicht auf den Eifer und die Billigkeit des Verlegers, ſo wie auf ſeinen Gehorſam rechne d).

Die Wiederherſtellung der Römiſchen Akademie, und die Errichtung einer Griechiſchen Pflanzſchule in Rom veranlaßte auch bald in eben dieſer Stadt die Herbeyſchaffung einer Griechiſchen Druckerey, deren Oberaufſicht ebenfalls dem Johann Laskaris übertragen wurde, welcher bey allen hier herauskommenden Griechiſchen Büchern die Richtigkeit des Abdrucks zu beſorgen hatte. Seine Geſchicklichkeit hierin hatte er ſchon durch die Ausgabe ſeiner Griechiſchen Anthologie hinreichend bewieſen, die A. 1494 zu Florenz mit Uncialbuchſtaben gedruckt und dem Peter von Medici zugeeignet iſt. Auch war bereits ebenda und wahrſcheinlich zu gleicher Zeit ein ähnlicher Abdruck des Callimachus von ihm

d) Wenn Fabroni dieſes Freybriefes Erwähnung thut, ſo ſetzt er hinzu: Ut vero gratum animum ſuum Aldus Pontifici declararet, eidem nuncupavit editionem Platonis. Hiernach ſcheint es, als ob die Zueignung eine Folge des Freybriefes geweſen wäre. Daß dieſes aber nicht der Fall ſey, erhellet daraus, weil jene vom September, dieſer erſt vom November 1513 iſt. Den Freybrief ſelbſt hat Aldus in ſeiner Ausgabe der Cornucopiae von Nic. Perotti. Venet. 1513 in fol. abdrucken laſſen. (Man findet ihn auch in *Renouard* Annales de l'Imprimerie des Aldes, T. II. p. 142. nebſt denen, die er zuvor von Alexander VI. und Julius II. erhalten hatte. H.)

beſorgt worden. Der Aufſicht und dem Betrieb eben dieſes vorzüglichen Gelehrten glaubt man auch verſchiedene andere Werke verdanken zu müſſen, die damahls unter dem Nahmen des Lorenz Franz von Alopa gedruckt worden ſind e). Da die Römiſche Preſſe beſonders für den Dienſt des daſigen Griechiſchen Seminariums beſtimmt war, und die Florentiniſche Ausgabe des Homer vom Jahre 1488 bey aller ihrer Pracht keinen Commentar hatte, ſo hielt man es für dienlich, die alten Griechiſchen Scholien zu dieſem Meiſterſänger drucken zu laſſen, die demnach 1517 herauskamen f). Das Jahr darauf erſchienen auch, und zwar zum

e) Maittaire zählt außer der Anthologie und dem Callimachus noch folgende mit Uncialbuchſtaben gedruckte Werke auf: 1) eine Ausgabe von vier Trauerſpielen des Euripides; 2) Gnomae monostichoi; 3) Apollonii Rhodii Argonautica S. Annal. typogr. I. 101. Allein hierbey iſt zu bemerken, daß einige dieſer Werke nach der Vertreibung des Hauſes Medici aus Florenz zu der Zeit gedruckt worden ſind, als wahrſcheinlich Johann Laskaris nach Frankreich gegangen war.

f) Dieſes Werk erſchien unter folgendem Titel: Lectori. Homeri interpres pervetustus, infinitis propemodum malignitate temporum laceratus plagis, Mediceum olim Quirinalis, jam Caballini montis Gymnasium adii; ibique haud parvo negotio in integrum restitutus, purus nitidusque ac mille fratribus auctus matris foecundissimae chalcographorum artis beneficio in lucem prodeo; parentis generosae studiorum professionis penetralia reserans. Debes id quoque, lector candide, Leoni X. Pontifici maximo, cujus benignitate ac providentia Gymnasium nuper institutum viget frugisque bonae testimonium perhibens bona sua studiosis perquam liberaliter impertit. Am Schluſſe ſteht: Ἐτυπώθη ἐν Ῥώμῃ παρὰ τοῦ Κυρίνου λόφου. Ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ εὐγενοῦς καὶ σοφοῦ ἀνδρός, προξένου τε τῶν λογίων καὶ κτλ.

erſten Mahl, die Scholien zum Sophokles g). In dieſen Werken ſind die angezogenen Stellen des Textes mit Uncialbuchſtaben gedruckt, um ſie dadurch vom Commentar zu unterſcheiden, und den Schülern den Gebrauch dieſer Ausgabe zu erleichtern h).

Reiche und hohe Standesperſonen wetteiferten nun mit Leo X. in der Beförderung der Wiſſenſchaften; aber niemand mit größerem Aufwand und Erfolg, als ein Kaufmann, der ſich ſeit einiger Zeit in Rom niedergelaſſen hatte, und von jetzt an eine beſondere Erwähnung in den Jahrbüchern der Künſte und der Gelehrſamkeit verdient. Auguſtin Chiſi, Chigi oder Ghiſi (denn ſein Nahme wird auf verſchiedene Art geſchrieben) war aus Siena; da er aber in kaufmänniſchen Geſchäften viel Verkehr mit Rom hatte, ſo ſchlug er zuletzt hier ſeine Wohnung auf, und erbaute ſich eine prächtige Wohnung in dem Quartier Transtevere, welche er mit den ſchönſten Kunſtwerken damahliger Mahler und

---

μόνος ἀρίςου τοῦ Κολλοτιοῦ τῶν ἀποῤῥήτων γραμματέως τοῦ ἄκρου ἀρχιερέως, κ. τ. λ. *Hodius* de Graec. illust. p. 254. Dieſem Bande iſt ein neuer Freybrief Leo X. beygedruckt, den man findet bey *Hodius* l. c. p. 255.

g) Commentarii in septem tragoedias Sophoclis, quae ex aliis ejus compluribus solae superfuerunt opus exactissimum rarissimumque in Gymnasio Mediceo Caballini montis a Leone X. Pont. max. constituto, recognitum repurgatumque etc. Außer den vorerwähnten Werken wurde auch in derſelben Preſſe eine Ausgabe des Porphyrius beſorgt, unter dem Titel: Porphyrii opuscula dicuntur Leonis X. Pont. max. beneficio e tenebris eruta, impressaque in Gymnasio Mediceo ad Caballinum montem, nebſt andern den Homer erläuternden Schriften. S. *Hodius* l. c. p. 256.

h) *Maittaire* Annal. typogr. Vol. I. p. 101.

Bildhauer ausſchmückte i). Er galt ſchon lange für den reichſten Kaufmann in Italien k), und hatte zu dem Feldzuge Carls VIII. gegen Neapel eine beträchtliche Summe Geldes vorgeſchoſſen, die ihm aber wahrſcheinlich dieſer König nie wieder erſtattet hat. Daß er mit dem Auslande ſtarken Verkehr hatte, läßt ſich daraus ſchließen, daß man ſich ſeinethalben an den Franzöſiſchen Hof wendete, um die Freygebung mehrerer ihm zugehörenden Schiffe zu erbitten, die während des Krieges zwiſchen Ludwig XII. und Julius II. weggenommen und in Franzöſiſchen Häfen aufgebracht waren l). Bey den Freudenbezeugungen, die in Rom Statt hatten, als Leo X. ſeinen feyerlichen Einzug im Lateranpalaſt hielt, übertraf Chiſi's Haus an Pracht und Geſchmack jedes andere Privathaus in Rom. Einen großen Theil ſeines Reichthumes hatte er, wie man vermuthet, durch die Pacht der päpſtlichen Salz- und Alaunſiedereyen unter Ju-

---

i) *Vasari* Vite de' pittori a. m. O. Dieſes Gebäude wurde hernach von der Familie Farneſe erkauft, die es noch beſitzt, und hieß ſeitdem der Palaſt Farneſe.

k) In einem Briefe von Leonhard da Porto vom Jahr 1511. heißt er: *Agostino Ghisi*, mercante più ricco che alcuno altro d'Italia. Lettere di principi Vol. I. p. 6. b. (Man findet in einem Zueignungsbriefe von Barthold Nihuſus [Neuhaus] vor Leon, Allatii Symmictis mehrere Nachrichten von dieſem Chiſi, von ſeinen Vorfahren und Geſchlechtsnachkommen, (zu denen Papſt Alexander VII. gehörte) vornähmlich auch viele artige Lobgedichte auf ſeine Prachtliebe und edle Verſchwendung. Das feinſte, was von ihm gerühmt werden konnte, war, was J. C. Scaliger von ihm rühmte:

— — dando non deficit; unum
Hoc sat habet, si se scit retinere sibi. H.)

l) Lettere di Principi Vol. I. p. 19.

lius II. ſich erworben. Dieſe wurden, als Leo X. den päpſtlichen Thron beſtieg, ſeinem Neffen, Lorenz, überlaſſen; allein nach einer langen Unterhandlung zwiſchen beyden, in welcher Chiſi ſich ſehr gut benommen und ſehr freygebig bezeigt haben ſoll, wurde ihm der Alleinverkauf beyder Artikel von neuem überlaſſen. Von dieſer Zeit an geſchieht ſeiner öfters in dem vertraulichen Briefwechſel des Hauſes Medici, als eines Freundes und Handelsgenoſſen Meldung m). Wir werden in der Folge Gelegenheit haben, Beyſpiele von ſeiner Freygebigkeit gegen die Lehrer der Mahlerey, Bildhauerey und jeder andern Kunſt, ſo wie der Vorliebe und dankbaren Achtung anzuführen, welche dieſe gegen ihn hegten. Aber auch die gelehrten Wiſſenſchaften wurden von ihm nicht überſehen, und als Leo X. aus allen Kräften die alte Literatur wieder empor zu bringen ſuchte, gab ſich auch Chiſi für denſelben Zweck eine Mühe, die ihm große Ehre macht. Unter den Gelehrten, die er vorzüglich auszeichnete und begünſtigte, war beſonders Cornelius Benignus von Viterbo n), der mit einem ſehr richtigen und kritiſchen Urtheil eine tiefe Kenntniß der Griechiſchen Sprache verband, und nicht lange vorher mit einigen Gelehrten vom erſten

---

m) S. Anhang, Nr. XI.

n) Optime literatus fuit Cornelius Benignus Viterbiensis, neque ipse prospera satis fortuna usus, postea enim, quam Augustinum Gysium, Senensem, Maecenatem suum, amisit, vitam inde nullo solatio egit. *Valeriani* de literator. infel. L. II. p. 150. Dürfen wir dieſem Manne glauben, der die meiſten Gelehrten ſeiner Zeit verläſterte oder lächerlich machte, ſo ſuchte ſich der ſchon hochbejahrte Cornelius über dieſen Verluſt durch eine Liebſchaft mit einer vornehmen Dame zu tröſten, bekam aber einen Korb und ſtarb vor Gram.

Range zuſammen getreten war, um die Ausgabe der Erdbe-ſchreibung des Ptolomäus zu beſorgen, die 1507 zu Rom erſchien. Auch unternahm er jetzt die Aufſicht über eine Ausgabe des Pindar mit den Scholien, wozu Chigi die Koſten hergab. Den Druck beſorgte Zacharias Kalliergus, ein geborner Cretenſer, der vorher zu Venedig gewohnt, und ſich dort vielen Beyfall durch ſeine Ausgabe des Griechiſchen Etymologicon magnum erworben hatte, welches ihm Muſurus beſorgen half; ſie erſchien 1499 o). Chigi ließ in ſeinem Hauſe eine Druckerey errichten, und gab die Koſten zu der ſchönen Quartausgabe der Pindariſchen Werke von 1515 p), bey deren Beſorgung ſeine gelehrten Freunde ihn unterſtützten, und die für die fehlerfreyſte gehalten wird. Auch ziehet man ſie, ſowohl in Rückſicht der

---

o) S. *Fabricii* bibl. graec. X. 12, 21.

p) Sie hat folgenden Titel: ΠΙΝΔΑΡΟΥ ΟΛΥΜΠΙΑ ΠΥΘΙΑ ΝΕΜΕΑ ΙΣΘΜΙΑ Μετὰ ἐξηγήσεως παλαιᾶς πάνυ ὠφελίμου καὶ σχολίων ὁμοίων. Impressi Romae per Zachariam Calergi Cretensem, permissu S. D. N. Leonis X. Pont. Max. ea etiam conditione, ut ne quis alius per quinquennium hos imprimere aut venundare libros possit, utque qui secus fecerit, is ab universa Dei ecclesia toto orbe terrarum expers, excommunicatusque censeatur. Am Schluſſe des Buchs findet ſich folgende Nachſchrift: Ἡ τοῦ Πινδάρου περίοδος ἀστηὶ, τῶν Ὀλυμπιονίκων, Πυθιονίκων, Νεμεονίκωντε καὶ Ισθμιονίκων, Ρώμῃ τῇ βασιλίδι τῶν πόλεων παρὰ τοῖς οἰκίοις τοῦ μεγαλοπρεποῦς Αὐγουστίνου τοῦ Κισίου ἐκτυπωθεῖσα, πέρας εἴλη ἤδη σὺν Θεῷ· ἀναλώμασι μὲν τοῖς αὐτοῦ, διὰ παραινέσεως τοῦ λογίου ἀνδρὸς Κορνηλίου Βενίγνου τοῦ Οὐιτερβιέως· πόνῳ δὲ καὶ δεξιότητι Ζαχαρίου Καλλιέργου τοῦ Κρητὸς· ἔτει τῷ ἀπὸ τῆς ἐν σάρκου οἰκονομίας τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ιησοῦ Χριςοῦ χιλιοςῷ, φ. ιε. μηνὸς Αὐγούςου, ιγ. ΛΕΟΝΤΟΣ ΔΕΚΑΤΟΥ μεγίςου ἀρχιερέως ὁσίως οἰκονομοῦντος Ῥώμην.

Schönheit des Drucks, als der hier zuerſt beygefügten Scholien, der Aldiniſchen Ausgabe vor, die zwey Jahre älter iſt. Durch dieſes Werk kam Chiſi dem Leo in der Errichtung einer Griechiſchen Druckerey noch zuvor und lieferte das erſte Buch, welches zu Rom in dieſer Sprache gedruckt iſt q). Derſelben Druckerey verdanken wir auch eine ſehr fehlerfreye Ausgabe der Idyllen und Sinngedichte von Theokrit, die im Jahre 1516 r) heraus kam, und die ein neuerer Her-

---

q) Dieſes Umſtands gedenken folgende Verſe von Benedict Lampridius an den Herausgeber:

Λαμπρίδιος Κορυηλίῳ Βενίγνῳ τῷ Οὐιτερβιεῖ.

Εὔδοξος Θύμβρις, πάρος οὐκ ἐχάρασσεν ἀγαυοὺς
Ἑλλήνων μόχθους χαλκογράφοισι τύποις.
Ἦν τόδε μὲν τέρας, ἦν καὶ νὴ Δία πολὺ δικαίως·
Ἔργον γὰρ μεγάλῃ Ῥώμῃ ἔοικε μέγα.
Νῦν δέ γε τοῦτο τέρας πέσε, σοῖς, Κορυηλίε, δώροις,
Χ᾽ἡμῖν γραικοτύκου καλλὸς ἐπῆλθε πόνου.
Ὡς δ᾽ἄλλοις προφέρει λοιπῶν πόλις ἄυτη ἄνασσα,
Ὄυτω καὶ βίβλοις φαιδροτέραις κρατέει.

r) Sie haben folgenden Titel:

ΤΑΔΕ ΕΝΕΣΤΙΝ ΕΝ ΤΗ ΠΑΡΟΥΣΗ ΒΙΒΛΩ.

Θεοκρίτου εἰδύλλια ἓξ καὶ τριάκοντα.
Τοῦ αὐτοῦ ἐπιγράμματα ἐννέα καὶ δέκα.
Τοῦ αυτοῦ πελέκυς καὶ πτερύγιον.
Σχόλια τ᾽ἄ εἰς αὐτὰ εὑρισκόμενα. ἐκ διάφορων ἀντιγράφων εἰς ἓν συλλεχθέντα.

Hierunter ſteht der Kaiſerliche Adler, als Druckzeichen von Kalliergus mit den Buchſtaben Z. K. Am Schluſſe findet man folgendes Λέοντος μεγίςου ἀρχιερέως δεκάτου πάπα Ῥώμης ὁσίως αὐτὴν οἰκονομοῦντος καὶ τὸ παρὸν βιβλίον ἐν ταύτῃ οὐκ εὐνομίου χωρὶς τυπώθεν, πέρας εἴληφεν ἤ δὲ σὺν θεῷ. ἀναλώμασι μὲν τοῦ λογίου ἀνδρὸς Κορυηλίου Βενίγνου τοῦ Οὐιτερβιέως. πόνω δὲ καὶ δεξιότητι Ζαχαρίου Καλλιέργου τοῦ Κρητὸς. Μηνὸς Ιανουάριου ιέ. Χιλιοςῷ πενταχοσιαςῷ δεκατῷ ἕκτῳ. Leonis X. Pont.

ausgeber als die genaueſte und vollſtändigſte unter den früheren Ausgaben dieſes reitzenden Dichters zum Grunde legte, auch vorzüglich bey der Ausbeſſerung der Fehler, welche durch Nachläſſigkeit ſpäterer Drucker eingeſchlichen waren, benutzte s).

In den Bemühungen, das Studium der Griechiſchen Sprache in Italien zu befördern, wetteiferten mit Laskaris, Muſurus und andern gebornen Griechen auch viele Italiener, die vielleicht jene noch übertrafen, und für den Eifer, wo-

---

Max. litteris cautum est, ne quis possit tam Pindarum, qui nuper cum commentariis editus est, quam Theocritum hunc impressum, cum additione et commentariis, per decennium imprimere, aut venundare. Sub poena Excommunicationis latae sententiae, refectionis damnorum et expensarum, et amissionis librorum.

s) Dieſe Ausgabe nennt der berühmte Reiske in ſeinem Theokrit (Wien und Leipzig 1765) praef. p. 12. praestantissimam, et exemplar omnium insecutarum, nisi si quod Henricus Stephanus ab hoc exemplo discessit. Explevit enim Zacharias Aldinae lacunas, et non pauca carmina bucolicorum graecorum, quae ad Aldi manus non pervenerant, addidit, neque fuit post Zachariam qui Theocritum nova quadam accessione locupletaret. etc. Auffallend iſt es, daß der fleißige Sammler Tiraboſchi nicht allein die Bemühungen Leo X. und ſeiner Gehülfen, eine Griechiſche Druckerey in Rom zu errichten, mit Stillſchweigen übergeht, ſondern ſogar ausdrücklich dieſes Verdienſt der Freygebigkeit der Cardinäle, Marcellus Cervini und Alexander Farneſe im Jahre 1539 zuſchreibt, da doch ſo offenbare Beweiſe dafür vorhanden ſind, daß ſchon weit früher unter Leo X. ein Verſuch dieſer Art gemacht worden, und gelungen iſt. Storia della lett. Ital. Vol. VII. P. I. p. 183. *Maittaire* Annal. typogr. in der Zueignungsſchrift.

mit ſie dieſes Fach ausſchließlich betrieben, auch die Achtung und Liebe des Papſtes mit ihnen theilten. Einer der vorzüglichſten dieſer Eingebornen war Guarino von Favera, im Gebiethe von Camerino, gebürtig, der ſich daher nach herrſchender Sitte der Gelehrten jener Zeit, ihre Nahmen nach claſſiſchem Styl umzuformen, am liebſten Farinus Vavorinus oder Phavorinus, auch wohl Varino Camerti, (oder im Lateiniſchen Camers) nennen ließ. Nach der Angabe eines wohlunterrichteten Geſchichtſchreibers ſoll er gleich nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts geboren ſeyn t). Er hatte das Glück, im Griechiſchen und Lateiniſchen von Politian unterrichtet zu werden, der in einem ſeiner Briefe die Fortſchritte dieſes Schülers höchlich rühmt u); und dieſen Vortheil benutzte er ſo emſig, daß kaum ein geborner Grieche ſeine Sprache beſſer verſtehen konnte. Während ſeines Aufenthalts in Florenz ſcheint er dem Dienſte der Mediceiſchen Familie ſich ganz gewidmet zu haben, und man behauptet ſogar, wiewohl ohne Grund, er ſey Lehrer des nachmahligen Papſtes Leo X. geweſen x). Auch ſchloß er damahls mit Julius von Medici,

t) *Zeno* Giornale d'Italia XIX. 91.

u) Varinus, civis tuus, auditor meus, ad summum linguae utriusque fastigium pleno gradu contendit; sic inter doctos jam conspicuus, digito monstretur. *Polit.* Epp. L. VII. Ep. 2. ad Mac. Mutium. Zeno, der ſich auf Ughelli beruft, und eine Grabſchrift auf Varinus mißverſtanden hat, behauptete, er ſey auch ein Schüler des Johannes Laskaris geweſen. Giorn. d'Ital. XIX. 92. Weiterhin aber nahm er dieß zurück. Ebend. XX. 277.

x) In einer Grabſchrift heißt er τῆς Μεδικῆς οἰκίας τρόφιμος. Er wurde alſo in dieſer Familie ſelbſt erzogen; daß er aber in ihr als Lehrer angeſtellt geweſen, dafür hat Zeno durchaus

dem nachmahligen Papſte Clemens VII., vertraute Freundſchaft, die bis zum Tode dieſes letzteren ununterbrochen fortdauerte. Das erſte von Varinus herausgegebene Werk war eine Sammlung von Abhandlungen über Griechiſche Sprachlehre, welche er mit unglaublicher Mühe aus den Überbleibſeln der Schriften von vier und dreyßig auf dem Titel benannten alten Sprachforſchern geſammelt hatte y).

---

keinen Beweis angeführt. Giorn. d'Ital. XIX. 92. Auch iſt unwahrſcheinlich, daß, ſo lange Politian lebte, die Erziehung der jungen Medicis ihm abgenommen, und einem ſeiner Schüler übergeben ſeyn ſollte. Was dieſe Grabſchrift ſagt, bezeuget Phavorinus ſelbſt in der Griechiſchen Dedication ſeines Wörterbuchs, noch mit dem Zuſatze, dreyßig Jahre ſey er ein Pflegling des Mediceiſchen Hauſes geweſen.

y) ΘΗΣΑΥΡΟΣ Κέρας Ἀμαλθείας καὶ κῆποι Ἀδώνιδος. Thesaurus Cornucopiae, et horti Adonidis; welchen der gelehrte Drucker in der Vorrede alſo erklärt: «Ecce habetis opus, oppido quam utile et necessarium, quem Κέρας Ἀμαλθείας, quem κήπους Ἀδώνιδος, quem thesaurum jure appellaverim. In eo enim fere omnia reposita sunt, quae desiderare quis possit ad perfectam absolutamque cognitionem literarum graecarum, et eorum praecipue quae leguntur apud poëtas, qui verba variis figuris ac linguis ita saepe immutant, ut facilius sit, Nili caput, quam alicujus temporis thema aut principium invenire. Sed hoc libro quam facillima facta sunt omnia etc." Vor dieſer Ausgabe, welche Zeno molto rara e però notissima a pochi nennt, ſteht eine Lateiniſche Vorrede von Aldus; dann folgt ein Brief von Politian, den man in der Sammlung ſeiner Werke nicht findet. Hierauf zum Lobe des Verfaſſers vier Griechiſche Sinngedichte von Politian, Ariſtobulus Apoſtolus, Scipio Karteromachus und Aldus; ferner zwey Griechiſche Briefe, der eine von Karteromachus an Varinus, der andere von Varinus an Peter von Medici, dem er das Werk

Bey dieſer Sammlung half ihm Carl Antinori, und Politian ſelbſt, der ihm noch überdieß die Ehre erzeigte, dieſem Buche ein Empfehlungsſchreiben und ein an ihn gerichtetes Griechiſches Sinngedicht vordrucken zu laſſen. Den Verlag übernahm Aldus Manutius, und ihn unterſtützte dabey der berühmte Urbanus Valerianus, deſſen wir noch öfter, als eines thätigen und glücklichen Beförderers der Griechiſchen Literatur gedenken werden. Die erſte Ausgabe dieſes Werkes erſchien im Jahre 1496, und wird mit Recht für das ſchönſte Buch gehalten, welches Aldus hat drucken laſſen z). Spätere Sprachlehrer nennen dieſe Sammlung mit vielem Lobe, und man behauptet, ſie habe dem gelehrten Budäus bey ſeinen Erläuterungen über die Griechiſche Sprache a) große

---

zueignet als Beweis ſeiner Dankbarkeit für die Erlaubniß, mit den jungen Antinori an Politian's Lehrſtunden theilzunehmen. Am Schluſſe des Werkes ſteht: Venetiis, in domo Aldi Romani, summa cura, laboreque praemagno, Mense Augusto M. IIII. D. Ab ill. senatu V. concessum est ne quis etc. (wie in den übrigen) Vale qui legeris.

z) Primus labor in eo libro, ſchreibt Aldus in ſeiner Vorrede, fuit Guarini Camertis, et Caroli Antenorei Florentini; hominum multi studii, ac in graecarum literarum lectione frequentium. — Hi simul ex Eustathio, Etymologico, et aliis dignis grammaticis accepere haec canonismata, digessereque per ordinem literarum; nec sine adjumento et consilio Angeli Politiani, viri summo ingenio ac impense docti. Secundus vero labor meus fuit, qui ea omnia recognovi, non parvo labore, cum iis conferens unde excerpta voluminibus fuerant. Multa enim addidi; plurima immutavi, adjuvante interdum Urbano, divi Francisci fratre optimo etc.

a) *Zeno* Giorn. d'Italia. XIX. 108.

Dienſte geleiſtet. Indeſſen war es dem unermüdeten Heinrich Etienne (Stephanus) aufbehalten, den Bau zu vollenden, zu welchem Varinus den Grund gelegt hatte. Dieß that er in ſeinem Thesaurus linguae graecae, der für die vollſtändigſte Sprachlehre gehalten wird, die je über irgend eine Sprache geſchrieben iſt, deren Titel und Anlage er jedoch dem Varinus abgeborgt hat.

Varinus, der ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet hatte, und in den Orden der Benedictiner getreten war, wurde im Jahre 1508 von Julius II. zum Erzbiſchof von Nocera ernannt [b]), und erhielt im Jahre 1512 von Leo X., als er noch Cardinal war, die Aufſicht über deſſen Bücherſammlung, in welchem Amte er auch nach Leo's Erhebung auf dem päpſtlichen Stuhl blieb c). Die Bücherſammlung, welche der Cardinal in Rom aufgeſtellt hatte, war im Jahre 1508 durch die von ſeinen Vorfahren in Florenz geſammelte Bibliothek vermehrt worden, welche nach ihrer Verbannung im Jahre 1494 confiſcirt, und für drey tauſend goldene Ducaten an das Kloſter des heiligen Marcus verkauft worden war. Von den Mönchen dieſes Kloſters, die entweder wirklich, oder doch ihrem Vorgeben nach, Geld zur Bezahlung ihrer Schulden nöthig hatten, erſtand ſie der Cardinal für einen billigen Preis, und ließ ſie nach Rom brin-

---

b) *Zeno*, ebendaſ. XIX. 93.

c) Consulam Varinum Camertem, qui bibliothecae nostrae praeest, hominem literatissimum et humanissimum, aut Scipionem Carteromachum, familiarem etiam nostrum. So ſchreibt von ihm Julian von Medici an ſeinen Bruder Johann. S. *Petrus Alcyonius* de exsilio L. II. p. 179. Bey *Zeno* Giorn. d'Ital. XIX. 93.

gen d), wo ſie jedoch immer von der Vaticaniſchen abgeſondert blieb, und als Eigenthum des Hauſes Medici betrachtet wurde. In welcher Achtung Varinus bey dieſer Familie ſtand, erhellet genugſam aus dem vertrauten Briefwechſel, der damahls zwiſchen Rom und Florenz Statt hatte, und in welchem er immer Guarino nostro genannt wird. Im Jahre 1514 wurde der General des reichen Kloſters Vallombroſa wegen angeſchuldigter Übertretung ſeiner Amtspflichten auf Befehl des Papſtes in der Engelsburg feſtgeſetzt, und als man ihn, nach der abſcheulichen Gewohnheit jener Zeiten, auf die Folter bringen wollte, und ihm ſchon den Strick angelegt hatte, um ihn in die Höhe zu ziehen, bekannte er ſich einiger Verirrungen ſchuldig, deren eine, wie es ſcheint, darin beſtand, daß er den Handgriff eines Scheermeſſers für ein Stück vom heiligen

---

d) A. 1508, cum propter supradicta aedificia, quae cuncta impensis Conventus exstructa sunt, Conventus magna aeris alieni quantitate gravaretur, et exsolvendi tempus instaret, nec aliunde praeberetur facultas, decreverunt tandem Prior et Patres discreti, e nobilissima Mediceorum bibliotheca hujusmodi pecunias extrahere, quam nuper pretio trium millium ducatorum a Syndicis Rebellium, ut supra meminimus, comparaverat conventus noster, et pro qua plurimos labores fratres subierant, quam cum R. D. Dominus Ioannes Medicis, Magni Laurentii filius, et S. R. E. Cardinalis, cujus nuper paterna haereditas fuerat, recuperare plurimum inhiaret, ipsi de permissione dominationis Florentinae venundarent, pretio . . . . . . ducatorum, atque in hunc modum bibliotheca; illa Romam ad ipsum R. Dominum Cardinalem advecta; de quibus in actis hujus Conventus plenius et clarius continetur. Rob. de Galliano S. Marci coenob. alumn. apud. Fabron. Vita Leon X. in not. 19. pag. 265.

Kreuz ausgegeben, und zur Anbethung ausgeſtellt hatte. Sein wahres Verbrechen war aber dieſes, daß er die Familie Medici haßte, und ſeine Gebethe aus dem Brevier ſo gewählt hatte, daß er ihr fluchte e). Nun wurde ſeine Abſetzung beſchloſſen, und Varinus zu ſeinem Nachfolger in dem reichen Stifte beſtimmt; weil aber dieſer Plan nicht zu Stande kam, ſo gab der Papſt dem Varinus im nächſtfolgenden Monath July das Bisthum Nocera, welchem er mit großem Ruhme über drey und zwanzig Jahre vorſtand f). Derſelbe Briefwechſel liefert häufige Beweiſe von dem Anſehen, in welchem das Urtheil dieſes Gelehrten über Literatur und alte Schriftſteller bey ſeinen Zeitgenoſſen ſtand g). Auch veranlaßte die hohe Achtung, welche der Papſt für ihn hegte, viele, die vom Römiſchen Hofe Gnadenbezeugungen ſuchten, ſich an ihn zu wenden. So wurde unter andern vorzüglich durch ſeine Fürſprache, Johann Maria Varani, Herr von Camerino, durch den Papſt zum erſten Herzoge dieſes Nahmens erhoben, und das De-

---

e) S. Anhang No. XII.

f) *Zeno* Giorn. d'Ital. XIX. 95. Varinus ſtarb zu Nocera im Jahr 1537 und wurde in der Kapelle des heiligen Renantius beygeſetzt, wo man ihm ein prächtiges Denkmahl errichtete, auf welchem ſein Standbild in einer lehnenden Stellung befindlich iſt. Unter demſelben ſtehen vier Griechiſche Inſchriften, deren eine, von Politian auch vor dem Theſaurus des Varinus in folgenden Worten abgedruckt iſt:

Ἑλλάδι τοῖς ἰδίοις πεπλανημένη ἐν λαβυρίνθοις.
Οὐ μίτον ἀλλὰ βίβλον προὔθετο δαιδάλεον,
Οὐχ Ἕλλην, Ἰταλὸς δε Βαρῖνος· κοὔτι γε θαῦμα,
Εἴγε νέοι τὴν γραῦν ἀντιπελαργέομεν.

g) S. Anhang Nro. XIII.

kret darüber am 30. April 1515 im Cardinalscollegio ausgefertigt h). Der Cardinal Innocentius Cibò wurde von Rom abgeſchickt, um ihm den herzoglichen Hut aufzuſetzen, und einer der beyden Biſchöfe, die ihn dahin begleiteten, war Varinus, der die Ehre hatte, bey dieſer Gelegenheit die hohe Meſſe zu leſen, und dem Herzoge ſowohl die Zeichen dieſer neuen Würde, als auch die eines Römiſchen Präfecten, und eines Grafen von Sinigaglia zu überreichen i).

Zunächſt nach dem oben benannten Werke, gab Varinus eine Lateiniſche Überſetzung Griechiſcher Apophthegmen von verſchiedenen Verfaſſern heraus, welche Stobäus geſammelt hatte. Dieß Buch iſt Leo X. zugeeignet, und zu Rom 1517 gedruckt k). Eine zweyte Ausgabe desſelben erſchien zu Rom 1519 unter einem ganz andern Titel l), und die-

---

h) Bey dieſer Gelegenheit ließ Varani dem Papſte zu Ehren eine Denkmünze prägen, die auf der einen Seite das Wappen der Herzöge von Camerino, und auf der andern in einem Lorbeerkranz, die Inſchrift enthält: Leonis X. cultui.

i) S. *Zeno* Giorn. d' Ital XIX. 94.

k) Apophthegmata ex variis autoribus per Joannem Stobaeum collecta, Varino Favorino interprete. Am Schluſſe ſteht: Impressum Romae per Jacobum Mazochium, die XXVII. Mens. Novembr. MDXVII. 4. In der Zueignung an den Papſt ſagt Varinus: Hunc igitur, B. P. tuo auspicio publicum accipere volui; ut, qui tibi jampridem meas operas, meque totum dediderim, mea quoque studia accepta referam. *Zeno* Giorn. d'Ital. XIX. 110.

l) *Varini* Camertis Apophthegmata, ad bene beateque vivendum mire conducentia, nuper ex limpidissimo Graecorum fonte in latinum fideliter conversa, et longe antea impressis castigatiora, etc. Am Schluſſe: Romae in aedi-

ſe wurde zu Cracau 1529 mit einem Lateiniſchen Sinngedichte, welches ein gelehrter Pohle zum Lobe des Verfaſſers verfertigte, noch einmahl abgedruckt m).

Das größte Werk aber, welches das Andenken des Varinus auf unſere Zeiten fortgepflanzt hat, und ihm immer einen ehrenvollen Platz unter den Beförderern der Griechiſchen Literatur zuſichern wird, iſt ſein Griechiſches Wörterbuch, welches nach einer vieljährigen Arbeit noch bey Lebzeiten des Papſtes Leo X. fertig, und von dieſem mit einem Verbothe des Nachdrucks verſehen wurde. Dennoch erſchien es erſt unter der Regierung Hadrians VI. im Jahre 1525 zu Rom aus der Preſſe des Zacharias Kalliergus n). Zwar hatte Varinus in dieſem Fache ſchon einen Vorgänger gehabt, den Johann Craſto *), einen Carmelitermönch, deſſen Werk

bus *Jacobi Mazochii* die XIX. mensis Decembris MDXIX. 8. *Zeno* Giorn. d'Ital. XIX. 111.

m) Lector candide, si cupis repente,
Divina quasi virgula vocatus,
Moralem Sophiam tibi parare,
Hoc parvi moneo legas libelli,
E graeco tibi quod bonus Varinus
Traduxit, lepide simul latine.

Wencesl. Sobeslaviens. *Zeno* Giorn. d'Ital. XIX. 112.

n) Magnum ac perutile dictionarium, quod quidem Varinus Phavorinus Camers, Nocerinus Episcopus, ex multis variisque auctoribus in ordinem alphabeti collegit. Leonis X. Pont. Max. literis cautum est, ne quis possit hoc Varini Phavorini Episcopi Nocerini magnum dictionarium, impressum per *Zachariam Calliergi Cretensem*, per decennium imprimere aut venundare, sub poena excommunicationis latae sententiae et amissionis librorum. *Zeno* Giorn. d'Ital. XIX. 118.

*) Richtiger Craſtonus, auch Creſtonus; zuweilen Johannes Monachus genannt. Vergl. *Denis* Merkwürd. der Garell. Bibliothek S. 96. H.

aber ſo mangelhaft iſt, daß Varinus billig für den erſten Verfaſſer eines brauchbaren und zuverläſſigen Griechiſchen Wörterbuchs gehalten wird. Der Werth dieſes Werks wird auch ſehr ſichtbar von Heinrich Stephanus anerkannt, wenn gleich nicht mit ausdrücklichen Worten, doch noch unverkennbarer dadurch, daß er daraus ganze Stellen wörtlich abgeſchrieben, und ſeinem größeren Wörterbuch einverleibt hat o). Varinus ſetzte ſeinem Werke eine Zueignungsſchrift an den Cardinal Julius von Medici, den nachmahligen Clemens VII. voran. Eine zweyte Ausgabe dieſes Wörterbuchs iſt zu Baſel 1538 gedruckt p), und ungeachtet mehrerer ähnlicher Werke, die ſeitdem heraus gekommen ſind, und deren Verfaſſer den Varinus unbedenklich ſehr ſtark benutzt haben, wurde dennoch ſein Buch abermahls zu Venedig 1712 von Anton Bartoli in einer berichtigten und niedlichen Ausgabe neu aufgelegt q), und behauptet noch immer ſeinen rühmlichen Platz unter den mühſamen Sammlungen, wovon es das erſte Muſter war r).

---

o) *Zeno* Giorn. d'Ital. XIX. 114.

p) Dieſe Ausgabe beſorgte der berühmte Camerarius, eignete ſie dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu, und ließ ſie zu Baſel bey Robertus Cheimerinus (Winter) unter folgendem Titel drucken: Dictionarium Varini Phavorini Camertis, Nocerini Episcopi, magnum illud ac perutile, multis variisque ex auctoribus collectum, totius linguae graecae commentarius. *Zeno* Giorn. d'Ital. XIX. 119. (*Freytag* analecta literar. p. 1035. H.)

q) Genauere Nachricht hiervon gibt *Zeno* Giorn. d'Ital. XIX. 89. (Baumgarten Hall. Biblioth. B. IV. S. 512. H.)

r) Die verſchiedenen Nahmen, welche ſich Varinus beylegte, haben den Franzöſiſchen Bibliographen *de Bure* verleitet,

Ein anderer, durch ſeine Kenntniſſe des Griechiſchen damahls ſehr ausgezeichneter italieniſcher Gelehrter war Scipio Forteguerra, von Piſtoja, der unter ſeinem gelehrten Nahmen Karteromachus mehr bekannt iſt. Er war von anſehnlichem Herkommen, und ſein Vater hatte mehrmahls die höchſte obrigkeitliche Würde in ſeinem Geburtsorte bekleidet. Er war im Jahre 1467 zu Piſtoja geboren, wo er auch den erſten Unterricht erhielt, bis er von da nach Rom ging s); aber in Florenz erſt, unter Politians Leitung, erwarb er ſich jene ſchöne Kenntniß des Griechiſchen, welche ſeinen Ruf gründete. Hier war er ein Lehrgenoß von Varinus, und da er mit den jungen Antenoris und andern vornehmen Jünglingen umging, ſo erhielt er die Erlaubniß, dem Unterrichte der jungen Medici beyzuwohnen. Von Florenz ging er nach Padua, und von daher ſchrieb er im April 1493 an ſeinen Lehrer Politian, mit welchem er, wie dieſer Brief zeigt, immer noch in der vertrauteſten Freundſchaft lebte t). Ums Jahr 1500 wurde er von dem Senat zu Venedig eingeladen, daſelbſt die Griechiſche Sprache zu lehren. Er ſtand damahls wegen ſeiner Kenntniſſe in dieſem Fache in ſolchem Rufe, daß ſelbſt geborne Griechen ſeine

---

in dem Regiſter zu ſeinem Werke den Guarinus Camers Verfaſſer des Cornucopiae, von dem Varinus Phavorinus dem Verfaſſer des Wörterbuchs, als einem ganz andern Manne, zu unterſcheiden.

s) *Zeno* Giorn. d'Ital. XX. 279. XXVI. 320.

t) Pudet equidem, Politiane, praeceptor optime, eam potiſſimum expectaſſe ad te ſcribendi occaſionem, unde neceſſitudinis potius, quam voluntatis aut officii ratio appareret. Nam cum debuerim initio ſtatim, quo huc profectus ſum, ſcribere ad te, quod eſt amici officium, ac multò magis diſcipuli, ego id praetermiſi etc. S. *Politiani* Epp. L. XII. Ep. 22.

Überlegenheit anerkannten u). Als Julius II. den päpſtlichen Thron beſtieg, wurde Scipio von ihm nach Rom berufen, um hier Lehrer und Geſellſchafter ſeines Neffen, des Cardinals Galeotto della Rovere zu ſeyn, dem Scipio bald nachher eine Rede von Ariſtides zueignete, die er aus dem Griechiſchen überſetzt hatte x). Aus der vertrauten Freundſchaft, in welcher Galeotto mit dem Cardinal von Medici lebte, läßt ſich ſchließen, daß Scipio damahls mit dem letztern die Verbindung aufs neue anknüpfte, in welcher er zu Florenz ſchon mit ihm geſtanden war. Zu Bologna lernte ihn der berühmte Erasmus kennen, der ihn als einen Mann von tiefer und gründlicher Gelehrſamkeit, aber zugleich von ſo großer Beſcheidenheit ſchildert, daß, ohne ſich mit ihm förmlich einzulaſſen, man nie in ihm ſo große Kenntniſſe vermuthen würde. Die damahls angeknüpfte Bekanntſchaft dieſer beyden ausgezeichneten Gelehrten verwandelte ſich nachher in Rom in vertraute Freundſchaft y). Als Galeotto im Jahr 1508 frühzeitig geſtorben war, ſchloß ſich Scipio an den Cardinal von Pavia, Franz Alidoſio, näher an, und als dieſer im Jahre 1511 zu Ravenna von dem Herzog von Urbino ermordet worden war, ging er nach Rom zurück, wo er mit einigen wenigen dort lebenden Gelehrten, beſonders mit Angelo Colocci, einen vertrauten Umgang unterhielt. Nach der Behauptung eines berühmten italieniſchen Gelehr-

u) — tametsi Latinus est, attamen vel Graeci ipsi in suae linguae cognitione et subtilitate primas deferunt. *Petr. Alcyon.* de exsilio, bey *Zeno* Giorn. d'Ital. XX. 282.

x) Dieſe wurde bey Aldus gedruckt und erſchien zugleich mit den Script. hist. August. A. 1519. *Zeno* Giorn. d'Ital. XXIV. 324.

y) *Erasmi* Epp. L. 23. 5.

ten hatte Scipio dem Colocci die nähere Bekanntſchaft mit dem Cardinal von Medici zu verdanken; allein wir haben ſchon überzeugende Gründe dafür gegeben, daß dieſe Bekanntſchaft viel früher gemacht ſeyn müſſe z), und es leidet keinen Zweifel, daß ſchon vor Leo's Thronbeſteigung Scipio nicht allein ſein Freund, ſondern auch ſein Hausgenoſſe war a). Nachher ſoll Leo ihm die Leitung der Studien ſeines Vetters, Julius von Medici, des damahls ſchon erwählten Erzbiſchofs von Florenz, übertragen haben b); allein es iſt kaum glaublich, daß ſich der Papſt in dieſe Angelegenheit ſeines Verwandten gemiſcht haben werde, der da-

z) Sappiamo bene, per la testimonianza del Valeriano, che Scipione, per mezzo del Colocci, venne in connoscenza, che è lo stesso che dire in istima, del Cardinale Giovanni de' Medici, etc. *Zeno* Giorn. d'Ital. XX. 285. In dieſem Falle ſcheint Zeno ſeine Quellen nicht mit der ihm ſonſt eigenen Genauigkeit nachgeſehen zu haben. Vergl. *Valerian.* de literat. infel. Art. Scipio Carterom. p. 119.

a) *Petrus Alcyon.* de exsilio führt den Julius von Medici redend ein, und läßt ihn gegen Johann, den nachmahligen Leo X. ſagen: Scipio Carteromachus, familiaris noster. «Multos item graeca literatura insignes viros domi habes, ad quorum emulationem non desiisti, cum omni genere exercitationis, tum maxime stylo augere partam eloquentiam; atque inter hos maxime eminet Scipio Carteromachus, quem honorificentissime, pro tua natura, liberalissimeque tractas, cum praesertim videas illum, quamquam Latinum, sic loqui et scribere, ut solus post veterum Graecorum, Platonis, Isocratis, Demosthenis et Strabonis interitum orbae eloquentiae tutor relictus videatur." Giorn. d'Ital. XX. 287.

b) *Valerian.* de literat. infel. p. 119.

mahls ſchon erwachſen, und völlig im Stande war, Umgang und Lehrer ſelbſt zu wählen. Indeſſen hatte Scipio alle Urſache zu hoffen, daß ein ſo freygebiger Papſt ſeine Talente und Dienſte auf eine angemeſſene Art belohnen werde; das würde auch geſchehen ſeyn, hätte nicht ein frühzeitiger Tod ihn weggerafft, ehe er den vollen Lohn ſeiner Verdienſte einernten konnte. Man hat eine Zeit lang über die genaue Angabe der Zeit ſeines Todes geſtritten; allein aus zuverläßigen Familiennachrichten erhellet, daß er zu Piſtoja, ungefähr ſechs Monathe nach Leo's Thronbeſteigung, geſtorben ſeyn muß [c]. Bey ſeinem frühen Tode verdankt Scipio den Ruf ſeiner Gelehrſamkeit mehr den rühmlichen Zeugniſſen ſeiner Freunde und Zeitgenoſſen, als ſeinen eigenen Schriften, deren viele nach ſeinem Ableben zerſtreut, und von andern, in deren Hände ſie fielen, für die ihrigen ausgegeben worden ſind [d]. Unter denen, die auf uns gekommen ſind, findet ſich von ihm eine vor einer zahlreichen und vornehmen Geſellſchaft im Jahre 1504 zu Venedig gehaltene Lobrede auf die Griechiſche Literatur, die in demſelben Jahre von Aldus gedruckt worden iſt [e]; außerdem einige Grie-

---

c) Il Salvi, et le memorie dei Signori Forteguerri, il fanno morto ai 16 di Ottobre 1513, cioè di 46 anni. *Zeno* Giorn. d'Ital. XXVI. 326.

d) Per haec nostra tempora fuit Pistoriensis, Scipio Carteromachus, qui Graece et Latine scivit, nec infans fuit; interceptus ille ante diem, quae utraque lingua inchoata promiserat, haud plane perfecit; multum quidem eo moriente amisimus. *Girald.* de poëtis, bey *Zeno* Giorn. d'Ital. XX. 289.

e) Frobenius zu Baſel hat ſie 1517 von neuem aufgelegt. Auch findet man ſie vor Henr. Stephani Thesaur. linguae graecae. (Desgleichen hat ſie Jodoc. Bad. Ascensius zu

chiſche und Lateiniſche Sinngedichte, und einige kleine Italieniſche Stücke, die in den damahligen Zeitſchriften enthalten ſind f). „Man kann mit Wahrheit behaupten,“ ſagt Valerian, „daß nichts vor ſeiner Zeit geſchrieben worden iſt, was er nicht geleſen gehabt hätte; und daß er nichts geleſen hat, was er nicht andern nützlich zu machen wußte g).“ Während ſeines Aufenthalts zu Venedig ließ er ſich oft zur Correctur der alten Claſſiker von Aldus gebrauchen, der ihn in manchen ſeiner Ausgaben mit vielem Lobe nennt h). Auch verband er ſich mit Cornelius Benignus von Viterbo und andern gelehrten Männern zur Correctur der zu Rom 1507 gedruckten geographiſchen Werke des Ptolomäus.

Der von uns bereits als Gehülfe von Varinus und Aldus bey der Herausgabe ihres Thesaurus Cornucopiae oben genannte Urbanus Valerianus Bolzanius von Belluno erwarb ſich durch ſeine ſpätern Arbeiten um die Griechiſche Literatur noch größere Verdienſte. Er war im Jahre 1440 geboren, und ſein Neffe, Peter Valerian, verſichert, er habe Leo dem X. den erſten Unterricht im Griechiſchen gegeben i). Obgleich ein Franciskanermönch,

---

Paris 1534. 8. beſonders, und Jac. Lectius vor ſeiner Sammlung der Griechiſchen Dichter, Genf 1606. herausgegeben. H.)

f) Dieſe findet man genau angegeben in *Zeno* Giorn. d'Ital. XX. 294 etc.

g) De literat. infel. L. II. p. 119.

h) Vorzüglich in ſeiner Vorrede zur Ausgabe des Demoſthenes vom Jahre 1504.

i) Secutus sum institutum Urbani Valeriani, patrui mei, qui primus Graecas literas docuerat Joannem, Clarissimi Laurentii filium, nunc protonotarium; is autem mox Car-

verließ er doch die Mauern ſeines Kloſters, um die löbliche Begierde nach Kenntniß fremder Länder zu befriedigen. Denn er begleitete den nachmahligen Doge von Venedig, Andreas Gritti, auf einer Geſandtſchaftsreiſe nach Conſtantinopel, und beſuchte von hier aus Griechenland, Paläſtina, Ägypten, Syrien, Arabien, und andere Länder, alle zu Fuß, und ſo, daß er unterwegs ſorgfältig aufzeichnete, was ihm bemerkenswerth ſchien. Urbans Uneigennützigkeit wird von ſeinem Neffen Peter ſehr gerühmt, der uns verſichert, daß er lieber die Beſchwerden der Armuth ertragen, als Belohnung für den Unterricht angenommen habe, den er immer zu geben bereit geweſen ſey, und daß er ſtandhaft alle Würden ausgeſchlagen habe, die ihm Leo gern ertheilt haben würde. Thätigkeit, Mäßigkeit und ſanfte Gemüthsart führten ihn zu einem hohen geſunden Alter, und auch als Greis machte er noch häufig Fußreiſen durch Italien, bis ihn

dinalis, post multa rerum molimina, colludentisque fortunae varietates ad summum Pontificatum evectus, brevique post tempore illustribus fratre nepoteque desideratis, cum ad prolem demum eorum fovendam animum adjecisset, me delegit, qui, quam operam patruus meus in eo olim erudiendo contulisset, eandem ego in illustres Hippolytum et Alexandrum navandam susciperem. P. *Valerian.* dedicat. ad Hexamet. Giolit. 1550. Ebenderſelbe de liter. infel. L. II. p. 166. (In dieſer letzten Schrift, aus welcher die hier vorkommenden Nachrichten faſt alle geſchöpft ſind, ſcheint der Neffe von dem Oheim weniger zuverläßige Thatſachen, als ſchöne Züge, mitgetheilt zu haben, weil er ſich einmahl vorgenommen hatte, ihn als unum exemplum vitae in omni diuturnoque labore tranquillissimae, in tenuire, in laboribus, in summa senectute felicis, etc. darzuſtellen. H.)

zuletzt ein unglücklicher Fall von einem Baume, den er in ſeinem Garten beſchnitt, dazu unfähig machte. Am häufigſten und längſten hielt er ſich in Venedig auf, wo er nicht allein dem Aldus Manutius bey der Correctur Griechiſcher Bücher behülflich war, ſondern auch ſo häufigen Privatunterricht in der Griechiſchen Sprache ertheilte, daß zuletzt kaum in ganz Italien ein bedeutender Kenner derſelben zu finden war, der nicht eine Zeit lang ſein Schüler geweſen wäre k). Sein lebhafter Wunſch, das Studium dieſer Sprache zu erleichtern, bewog ihn, eine Sprachlehre zu entwerfen; die erſte, die in Lateiniſchen Regeln abgefaßt iſt. Sie wurde zuerſt im Jahre 1497 gedruckt l), und ſo begierig gekauft, daß Erasmus ſchon im Jahre 1499 kein Exemplar davon auftreiben konnte m).

---

k) Urban ſtarb zu Venedig im Kloſter des heiligen Nicolaus A. 1524 und vermachte eben dieſem Kloſter ſeine ſchätzbare Bücherſammlung. Eine Leichenpredigt, welche ihm Bruder Albert von Caſtelfranco hielt, wurde in demſelben Jahre zu Venedig bey Bernhardin von Vitali in 4to gedruckt. S. Zeno Giorn. d'Ital. XIX. 104. Not. a.

l) Urbani Grammatica graeca. Venet. apud Aldum. Mense Januar. A. 1497. 4to. (Ohne Vorwiſſen des Verfaſſers gedruckt. Die jüngern Ausgaben führt *Fabric.* B. G. L. V. c. 7. p. 14. an, mit Auslaſſung der zu Baſel 1544. 4. zu Venedig 1557. 1560 und 1566. 8. gedruckten. H.)

m) Grammaticam graecam summo studio vestigavi, ut emptum tibi mitterem; sed jam utraque divendita fuerat, quae Constantini dicitur, quaeque Urbani. Erasm. Ep. ad Jac. Tutorem 1499. (Dennoch ward das Buch noch in dem Verzeichniß der Aldiniſchen vom J. 1503 ausgebothen. *Renouard* T. 1. p. 16. H.) De Bure hat nie ein Exemplar dieſer Ausgabe geſehen. Bibl. instr. Nr. 2221. Aldus

Leo X. beſchränkte indeſſen ſeinen Eifer für die Wiſſenſchaften nicht auf einzelne Zweige der Literatur. Bald nach ſeiner Thronbeſteigung both er allen denen anſehnliche Belohnungen aus, die ihm Handſchriften von alten Griechiſchen oder Römiſchen Schriftſtellern verſchaffen, und dieſe auf ſeine Koſten möglichſt fehlerfrey abdrucken würden. Eine Folge davon war, daß die fünf erſten Bücher der Annalen von Tacitus, welche Lipſius nachher in ſechs abgetheilt hat, und von denen man noch keinen Abdruck beſaß, von der Abtey Corvey in Weſtphalen durch Angelo Arcemboldo nach Rom gebracht wurden, wo dieſer dafür von dem Papſte die anſehnliche Belohnung von 500 Zechinen erhiet n). Die ſchon früher entdeckten Schriften dieſes meiſterhaften Geſchichtſchreibers, nähmlich die ſechs letzen Bücher der Annalen, und die fünf erſten Bücher ſeiner Geſchichte waren im Jahre 1468 von Johannes de Spira (von Speyer) zu Venedig gedruckt, und von dieſer Ausgabe wurden nachher zu Rom und Venedig mehrere neue Auflagen

---

hatte ſie dem Johann Franz Pikus, einem Neffen des Johann Pikus von Mirandula, dedicirt. S. Maittaire Annal. typogr. Vol. 1. p. 638.

n) Brotierii Tacitus, in praef. p. 18. Opp. Ed. Par. 1771. (Der die Handſchrift dem Papſte verkaufte, war der in der Folge berühmt gewordene Ablaßhändler Joh. Angel. Arcemboldi; der Dank gebührte aber den guten Benedictinern zu Corvey, die für ihr Verdienſt von einem ſtolzen Italiener Barbaren geſcholten werden. Andr. Alciatus ſchrieb: Esset adhuc ἀκεφαλος Tacitus, nisi christiani orbis maximus pontifex Leo X. priores quinque libros de barbaris redemtos, postliminio ut tandem reverterentur, effecisset. H.)

gemacht. Als Leo jene ſchätzbare Handſchrift erhielt, die außer der neuen Zugabe der fünf erſten Bücher, auch noch beträchtliche Ergänzungen der folgenden ſchon abgedruckten Bücher enthielt, beſchloß er eine, ſo viel als möglich vollſtändige Ausgabe des Tacitus zu veranſtalten. Er gab dieſe Handſchrift an Philipp Beroaldus den jüngern *), mit dem Auftrage, den Text zu berichtigen, und über den Abdruck einer saubern und brauchbaren Ausgabe die Aufſicht zu führen. Um den Herausgeber für ſeine Mühe zu belohnen, ertheilte er ihm die Freyheit des ausſchließlichen Drucks und Verkaufs dieſes Werkes. Da das Breve, worin dieſer Freyheitsbrief enthalten iſt, eine Art von Rechtfertigung des Eifers, womit dieſer Papſt die profane Literatur beſchützte, von ſeiner eigenen Feder enthält, ſo wird ein kurzer Auszug ſeiner Einleitung hier nicht am unrechten Orte ſtehen.

„Unter andern Gegenſtänden meiner Aufmerkſamkeit, ſeitdem mich die göttliche Güte auf den päpſtlichen Thron erhoben, und mir ſowohl die Regierung, als auch, ſo weit ich es vermag, die Ausbreitung der chriſtlichen Kirche anvertraut hat, glaubte ich beſonders auch die Beförderung nützlicher Künſte und Wiſſenſchaften vorzüglich berückſichtigen zu müſſen; denn ich war von meiner früheſten Jugend auf überzeugt, daß es nächſt der Kenntniß und wahren Verehrung des Schöpfers ſelbſt, für den Menſchen keinen ſchöneren und würdigeren Gegenſtand ſeiner Nachforſchungen gebe, als diejenigen Kenntniſſe, die nicht allein eine Zier-

*) Denn ein älterer Phil. Beroald, der im Jahre 1505 geſtorben war, hatte ſich gleichfalls um die alte Literatur verdient gemacht. Dieſer jüngere nennet ſich in der Zueignung ſeines hier erwähnten Tacitus, *academiae Romanae praepositum*. H.

de und Richtſchnur des menſchlichen Lebens, ſondern auch jedem Stande der Geſellſchaft brauchbar und in jeder Lage nützlich zu wiſſen ſind; die im Unglück uns tröſten, im Glücke uns erfreuen und ehren, und ohne welche der Menſch alles Lebensgenuſſes und aller geſelligen Bildung beraubt ſeyn würde. Die Sicherheit und Verbreitung dieſer Studien ſcheint vorzüglich zweyerley vorauszuſetzen: einmahl, eine hinreichende Anzahl gelehrter Männer, und dann, einen reichen Vorrath ſchätzbarer Bücher. In Hinſicht auf die erſteren hoffe ich, unter Gottes Segen, immer deutlicher zu beweiſen, daß es mein ernſter Vorſatz iſt, ſie nach Verdienſt zu ehren und zu belohnen, wie ich denn längſt ſchon mir hieraus ein Geſchäft und Vergnügen gemacht habe. In Hinſicht auf die Herbeyſchaffung von Büchern aber danke ich der Vorſehung, daß ſie mir jetzt auch hierin eine Gelegenheit herbeygeführt hat, der Menſchheit nützlich zu ſeyn." Hierauf erwähnt der Papſt, daß er mit vielen Koſten der fünf erſten Bücher des Tacitus habhaft geworden ſey, die er dem Herausgeber anvertraut habe, und rühmt ungemein die Gaben, den Fleiß und die Rechtſchaffenheit dieſes Mannes, dem er zur Belohnung ſeiner Mühe auf zehn Jahre die ausſchließliche Freyheit, den Tacitus zu verkaufen, ertheilt, mit hinzugefügter Androhung des großen Bannes, einer Geldſtrafe von 200 Ducaten, und des Verluſtes der Auflage, wenn jemand ihn nachdrucken würde, ohne dazu die Einwilligung des rechtmäßigen Verlegers erhalten zu haben o).

---

o) Dieſe Ausgabe iſt ein ſchön gedruckter Foliant, unter folgendem Titel: P. CORNELII TACITI LIBRI QUINQUE NOVITER INVENTI ATQUE CUM RELIQUIS EIUS OPERIBUS EDITI. Ne quis intra decennium praesens

Ungeachtet dieſes Fluchs, womit das Oberhaupt der chriſtlichen Kirche den Nachdruck eines heidniſchen Schriftſtellers verhüthen wollte, konnten weder ſeine geiſtliche noch weltliche Strafen es verhüthen, daß in demſelben Jahre zu Mayland eine andere Ausgabe erſchien, welche Alexander Minutianus, der dort eine Druckerey aufgerichtet hatte, und mit Aldus in dem Abdruck alter Claſſiker wetteiferte, unternahm. Er war ſo wachſam geweſen, daß er die Römiſche Ausgabe Bogenweiſe, ſo wie ſie aus der Preſſe kam, ſich zu verſchaffen gewußt, und wahrſcheinlich ſeinen Abdruck ſchon beynahe gefertigt hatte, als er die ſtrenge Beſtrafung erfuhr, die den Nachdruckern des Römiſchen Tacitus angekündigt war. Durch dieſe Unternehmung ſtellte ſich der unvorſichtige Drucker nicht allein den im Breve gedroheten Strafen blos, ſondern er reitzte auch den Unwillen des Papſtes, der es ſehr übel nahm, daß ſein Verboth gerade in der Stadt verachtet wurde, die er erſt

opus poſſit allicubi impune imprimere aut impreſſum vendere graviſſimis edictis cautum eſt. Am Schluſſe des Dial. de Orator. hinter dem Verzeichniß der Druckfehler und dem Regiſter lieſt man: P. Cornelii Taciti, Equitis Rom., Hiſtoriarum libri quinque, nuper in Germania inventi, ac cum reliquis omnibus ejus operibus, quae prius inveniebantur, Romae impreſſi p. Magiſtrum Stephanum Guillereti de Lotharingia Tullen, dioc. anno M. D. XV. Kl. Martii. Leonis X. Pont Max. anno ſecundo. Auf der andern Seite ſteht das päpſtliche Wappen mit folgender Unterſchrift: NOMINE LEONIS X. PONT. MAX. PROPOSITA SUNT PRAEMIA NON MEDIOCRIA HIS QUI AD EUM LIBROS VETERES NEQUE HACTENUS EDITOS ATTULERINT. Hierauf folgt das Leben des Agricola, mit welchem der Band geſchloſſen wird. (*Beyſchlag* annot. ad Heumanni poecil. T. III. p. 566. H.)]

kürzlich vom Franzöſiſchen Joche befreyt hatte. Daher wurde Minutian unverzüglich nach Rom zur Verantwortung gefordert. Indeſſen verwandten ſich für ihn mächtige Freunde, wahrſcheinlich Maximilian Sforza ſelbſt, und man beredete den Papſt, von ſeiner Strenge nachzulaſſen. Der Bannfluch wurde zurück genommen, und die beyden Verleger verglichen ſich über Bedingungen, unter welchen es dem Mayländiſchen erlaubt ſeyn ſollte, die noch vorräthigen Exemplare ſeiner Auflage zu verkaufen p).

Auf die Wiederherſtellung der Griechiſchen und Römiſchen Literatur folgte wenigſtens bald das Studium der Morgenländiſchen Sprachen, welches, ſo unentbehrlich es auch zum gründlichen Verſtändniß der Bibel iſt, doch bis dahin gänzlich vernachläßigt worden war *). Bey dieſem

p) S. Mazzuchelli Scrittori d'Italia, Art.: Beroalda (Minutian war nicht ein Buchdrucker, ſondern Profeſſor der Geſchichte und Beredſamkeit zu Mayland. Wegen des von ihm veranſtalteten Nachdrucks entſchuldiget er ſich in der an den Papſt ſelbſt gerichteten Zueignung desſelben alſo: Cum ex alma urbe ista Tua Cornelii Taciti non universum corpus, sed membratim ad me missum esset, vidissemque a Beroaldo, viro sane docto, quantum diligentiae adhibitum esset, ut quam emendatissime ederetur, illico cogitavi, Augustalem illam historiam auditoribus meis hoc anno exponere, cujus ut copia illis fieret, librariis meis describendam tradidi etc. Saxius de studiis literar. Mediolam. p. 127. Sein Tacitus erſchien übrigens ſchon 1515, nicht, wie Panzer annal. typogr. T. VII. p. 395 ihn anſetzt, 1517. H.)

*) So gänzlich nicht. Schon der auf die Jüdiſche Nation gerichtete Bekehrungseifer erforderte Kenntniß ihrer heiligen Sprache. Die Überbleibſel der Moslemiten in Spanien gaben den Glaubensbothen gleichfalls immer einigen Anlaß,

bedurfte es, wenn man darin Fortſchritte machen wollte, ungleich mehr, als bey andern Wiſſenſchaften, der Unter-

---

das Arabiſche zu lernen. Seitdem der zur Austreibung aller Ketzerey beſonders geſtiftete Predigerorden vorhanden war, hatte derſelbe immer einige Mitglieder aufzuweiſen, die der Morgenländiſchen Sprachen kundig waren, vornähmlich in Spanien. Auch machten ſich verſchiedene Jüdiſche Gelehrte, die zum Chriſtenthum übergingen, von dieſer Seite bekannt und nützlich. Schon Clemens V. verordnete auf der allgemeinen Kirchenverſammlung von Vienne 1311, daß auf jeder der hohen Schulen zu Paris, Oxfort, Bononien und Salamanca ſechs Lehrer der Morgenländiſchen Sprachen angeſtellt werden ſollten, um geſchickte Kämpfer wider Juden und Muhamedaner zu bilden. Findet man dennoch nicht, daß dieſe Anſtalt vollzogen, oder für jenes Fach der Gelehrſamkeit von wichtigen Folgen geweſen ſey, ſo war doch für dieſelbe vor der Zeit, da Leo X. zu Rom regierte, ſchon vieles gethan. Selbſt ſein rauher Vorgänger, Julius II. hatte zur Errichtung einer Arabiſchen Druckerey in der Stadt Fano die Koſten hergegeben. *Schnurrer* biblioth. Arab. P. V. p. 5. Die Annalen der Hebräiſchen Bücherkunde von de Roſſi geben weitere Auskunft darüber, wie bald nach der Vollendung der typographiſchen Kunſt an mehreren Orten in Italien, zu Soncino, Peſaro Brescia, mehrere gedruckte Ausgaben des alten Teſtaments von Juden veranſtaltet wurden. Was aber ein Deutſcher Gelehrter, Johann Reuchlin zur Beförderung der Hebräiſchen Sprachkunde durch ſeine ſchon 1506 gedruckten Rudimenta nützliches geleiſtet hatte, übertraf alles, was bis dahin geſchehen war, und was in vielen Jahren nachher geſchah. — Dabey iſt nun aber, wenn man unparteyiſch ſeyn will, nicht zu vergeſſen, daß Leo X. in der letzten Sitzung der Lateraniſchen Kirchenverſammlung die Preßfreyheit vornähmlich auf Anlaß und in Hinſicht auch ſolcher Bücher, die aus andern alten Sprachen in die Lateiniſche

ſtützung der Großen, und was Leo X. in dieſem Fache zur Ermunterung der Gelehrten that, mag zum Beweiſe die-

---

überſetzt erſcheinen würden, durch eine beſondere Bulle gar ſehr einſchränkte. Wie ſehr erſprießliche Vortheile, ſagt er, die Buchdruckerkunſt immer den Sterblichen gebracht habe: quia tamen multorum querela nostrum et sedis apostolicae pulsauit auditum, quod nonnulli hujus artis imprimendi magistri in diuersis mundi partibus libros tam Graecae, Hebraicae, Arabicae et Chaldaeae linguarum in Latinum translatos, quam alios, Latino ac vulgari sermone editos, errores etiam in fide ac perniciosa dogmata etiam religioni Christianae contraria, ac contra famam personarum etiam dignitate fulgentium continentes, imprimere ac vendere praesumunt: ſo ſolle künftig kein Buch ohne vorgängige genaue Prüfung und Unterſchrift der dazu beſtellten Beamten gedruckt werden ꝛc. Concil. Lateran. V. a. 1515 Sess. X. Man kann dieſer Verordnung leicht abmerken, daß die Obern des Predigerordens ſie ausgemittelt haben, und mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß dabey vornähmlich auf den berühmten Streit Beziehung genommen ſey, welchen Reuchlin mit Deutſchen, vornähmlich Cölniſchen Mönchen dieſes Ordens über die Unſchuld und den Werth der Jüdiſchen Literatur zu führen hatte. Daß aber dieſem Papſte an der Ausbreitung und freyen Benutzung der Morgenländiſchen Sprachkunde, insbeſondere ſobald dieſelbe auf Gegenſtände des Glaubens angewandt werden wollte, ſo gar viel nicht gelegen war, beweiſet ſchon ſein Zögern in der bey ihm nachgeſuchten Verſtattung, daß die zu Alcala veranſtaltete Polyglotten-Bibel ausgegeben werden dürfte. Faſt ſechs Jahr verſtrichen, daß er, nach der Vollendung des Werks, die Erlaubniß dazu ertheilte, obgleich hier nicht die geringſte Gefahr für die Reinigkeit des Glaubens und für die Ehre der Kirche möglich zu denken war.

H.

nen, daß ſeine Freygebigkeit ſich nicht, wie man gewöhnlich glaubt, nur auf die leichte und ſchöne Literatur beſchränkte. Unter denen, welche frühe ſchon durch ihre Bekanntſchaft mit den Morgenländiſchen Sprachen ſich hervor thaten, war beſonders Theſeus Ambrogius von Pavia, ein Stiftsgeiſtlicher des Laterans, merkwürdig q), der im Jahre 1512 gerade bey oer Eröffnung der fünften Sitzung der Kirchenverſammlung im Lateran nach Rom kam. Der große Zuſammenfluß der dabey anweſenden Geiſtlichen aus Syrien, Äthiopien, und andern Gegenden des Morgenlandes erleichterte ihm gar ſehr die Erweiterung ſeiner Sprachkenntniſſe, und auf Erſuchen des Cardinals von Santa Groce wurde ihm, als dem geſchickteſten, der Auftrag gegeben, die Liturgie des Morgenländiſchen Clerus, ehe ſie die päpſtliche Beſtätigung erhielt, aus dem Chaldäiſchen ins Lateiniſche zu überſetzen. Nachdem ihn Leo X. zwey Jahre lang dazu gebraucht hatte, dem Subdiaconus Elias, dem Syriſchen Legaten bey der Kirchenverſammlung, den der Papſt an ſeinem Hofe behalten wollte, Unterricht im Lateiniſchen zu geben, wofür dieſer ihn wieder das Syriſche lehrte, wurde er vom Papſte als Profeſſor der Morgenländiſchen Sprachen zu Bologna angeſtellt, wo er zum erſten Mahl in Italien öffentliche Vorleſungen über Syriſche und Chaldäiſche Sprache hielt. Man behauptet, er habe nicht weniger als achtzehn fremde Sprachen verſtanden, und viele derſelben ſo

---

q) Er ſtammte aus der edlen Familie der Grafen von Albonese, und war geboren im Jahre 1469. In ſeinem fünfzehnten Jahr ſoll er ſchon ſo leicht und gut, als irgend ein damahliger Gelehrter Latein und Griechiſch geſchrieben und geſprochen haben. S. *Mazzuchelli* Scrit. d'Ital. II. 609.

richtig und fließend wie ſeine Mutterſprache geſprochen r). Während der Unruhen, in welchen nach Leo's X. Tode Italien verheeret wurde, verlor er mehrere koſtbare Morgenländiſche Handſchriften, an welchen er mehrere Jahre mit vielem Fleiße geſammelt hatte, ſo wie auch die von ihm angeſchafften Drucklettern und andere Vorkehrungen zur Ausgabe eines Chaldäiſchen Pſalteriums, dem er eine Abhandlung über dieſe Sprache voranſchicken wollte. Indeſſen ließ er ſich durch dieß Unglück nicht abſchrecken, ſeine Studien in dieſem Fache fortzuſetzen, und gab im Jahre 1539 zu Pavia eine Einleitung in die Chaldäiſche, Syriſche, Armeniſche und zehn andere verwandte Mundarten nebſt einem gedruckten Alphabet von ungefähr vierzig verſchiedenen Sprachen heraus. Dieſe wird von den Italienern ſelbſt für den früheſten Verſuch einer ſyſtematiſchen Darſtellung der Sprachen des Morgenlandes gehalten s).

In dieſer Art Arbeiten wetteiferten mit Ambrogius

---

r) Aus einem Briefe von Iſidorus Clarius, Biſchof zu Fuligno, an Ambrogius erhellet ſehr wahrſcheinlich, daß er wenigſtens zehn fremde Sprachen verſtanden haben muß. Etenim si Ennius propter latinae et graecae linguae scientiam, duo se corda habere gloriabatur, quanti tandem is est, qui decem et eo amplius corda, ob tam multam tot linguarum eruditionem habere credendus est. *Mazzuchelli* a. a. O.

s) *Mazzuch.* a. a. O. Introductio in Chaldaicam linguam, Syriacam atque Armenicam, et decem alias linguas. Characterum differentium alphabeta circiter quadraginta etc. 1539 4. Excudebat Papiae, Joan. Maria Simonetta Cremon. in Canonica Sancti Petri in coelo aureo, sumptibus et typis authoris libri. „Questo," ſagt Mazzuchelli, „è il primo libro che in tal genere di Grammatica siasi veduto in Italia."

mehrere gelehrte Italiener, vorzüglich Auguſtin Giuſtiniani, der mit noch größerm Erfolge, als jener, eine Ausgabe des Pſalteriums in vier Sprachen unternahm, welche zu Genua im Jahre 1516 erſchien t). Tiraboſchi hält dieß Buch für den erſten Verſuch einer Europäiſchen Polyglotte, obgleich dieſe Ehre unſtreitig der großen Complutenſiſchen Bibel des Cardinals Ximenes gebührt, deren erſter Theil ſchon im Jahre 1514 erſchienen und Leo dem X. zugeeignet iſt. Als der Papſt erfuhr, daß Santes Pagninus, ein gelehrter Geiſtlicher in Rom *), eine Überſetzung der Bibel aus dem Hebräiſchen angefangen habe, ſchickte er zu ihm, und ließ ſich dieſen Verſuch zur Durchſicht ausbitten. Er freuete ſich darüber ſo ſehr, daß er auf der Stelle Befehl gab, die ganze Handſchrift auf ſeine Koſten abſchreiben, und alles Nöthige zu ihrem Drucke anſchaffen zu laſſen. Das geſchah auch mit einem Theile derſelben, allein der Tod des Papſtes unterbrach die Vollendung des Werkes, und es erſchien erſt unter der Regierung Clemens VII. u). Auch

---

t) Richtiger in fünf Sprachen. H.) Er hatte die Abſicht, die ganze Bibel ſo herauszugeben; es blieb aber bey dieſem erſten Stücke. S. *Tirab.* Storia della Lett. Ital. VII. P. II. pag. 403. (Die beſte Nachricht davon gibt Döderlein im Literar. Mus. B. II. S. 1. H.)

*) Ein Predigermönch, aus Lucca, der zu Rom einige Jahre hebräiſche und griechiſche Sprache lehrte. Er ſagt ſelbſt von ſich:

Me varios annos audivit Roma legentem
Hebraeos fontes, grammata Graeca simul.

Seine ſpäteren Lebensjahre brachte er in Lyon zu. H.

u) Dieſe Umſtände erzählt Pagninus in der Zueignungsſchrift an Clemens VII. S. *Fabron.* in vita Leon. et Adnot. Nr. 27.

das Hebräiſche wurde zu Rom öffentlich von Agacius Guidacerius, einem gebornen Calabrier, gelehrt, der über dieſe Sprachen eine Grammatik ſchrieb, die er Leo X. zueignete, und von der eine vollſtändigere Ausgabe zu Paris 1539 erſchien x). Franz de' Roſi, von Ravenna, der während ſeiner Reiſen in Syrien eine Arabiſche Handſchrift, betitelt: die myſtiſche Philoſophie des Ariſtoteles, in die Hände bekommen hatte, ließ ſie ins Lateiniſche überſetzen, und ſchenkte ſie dem Papſte, der in ſeinem Dankſagungsſchreiben ſeinen ernſtlichen Wunſch, dergleichen Nachforſchungen zu befördern, und ſeinen Beyfall dem de' Roſi zu erkennen gibt, dem er auch das Recht des ausſchließlichen Drucks dieſes Buches ertheilt, welches demnach zu Rom 1519 erſchien y). Dieſe flüchtigen Bemerkungen zeigen ſchon hinlänglich, mit welchem Eifer Leo X. das damahls in Europa wieder erwachende Studium der Morgenländiſchen Literatur ermunterte, und daß dieſer Verſuch nicht ohne Erfolg blieb.

---

x) *Tirab.* Stor. della Lett. Ital. VII. II. 418.

y) Den Brief Leo's X. S. im Anhang, XIV.

Zwölftes Kapitel.

Öffentliche Dankgebethe zu Rom für den Sieg der chriſtlichen Waffen. Portugals glänzende Geſandtſchaft an Leo X. Der Papſt bewilliget der Krone Portugal das Eigenthum aller neuentdeckten Länder. Ludwigs XII. Verſuch die helvetiſchen Staaten näher an ſich zu ziehen. Vorſchlag engerer Verbindungen zwiſchen Frankreich, Spanien und Öſterreich. Leo X. ſucht dieſe zu hintertreiben, und arbeitet an der Ausſöhnung Frankreichs und Englands. Wolſey wird Erzbiſchof von York. Ludwig XII. vermählt ſich mit Maria, Schweſter Heinrichs VIII. Sonderbare Zuſammenkunft des Erasmus mit dem päpſtlichen Legaten Canoſſa. Prachtvolle Aufzüge in Florenz. Triumph des Camillus. Turniere. Berathſchlagungen in Rom zur Vergrößerung der Familie Medici. Leo X. macht Anſchläge auf Neapel, Ferrara und Urbino, ſchließt heimlich ein Bündniß mit Ludwig XII. erhält den Beſitz der Stadt Modena, und verſucht eine Ausſöhnung zwiſchen Spanien und dem Kaiſer mit Venedig. Bembo wird nach Venedig geſandt. Der Senat weigert ſich, ſeine Vorſchläge anzunehmen. Berichtigung hiſtoriſcher Irrthümer dieſe Unterhandlung betreffend. Tod Ludwigs des XII. Charakter desſelben. Seine Witwe vermählt ſich wieder mit Heinrich Brandon, Herzoge von Suffolk.

Die mit Ludwig XII. glücklich bewirkte Wiederausſöhnung war dem Papſte ungemein angenehm, nicht allein, weil ſie der Kirche dadurch einen Triumph bereitete, daß ein ſo hartnäckiger und mächtiger Monarch ſich vor ihr beugen mußte, ſondern auch, weil durch ſie nun auch der letzte Same jener Spaltung erſtickt war, die mit der Kirchenverſammlung zu Piſa begonnen und beynahe die ganze chriſtliche Welt in

Aufruhr gebracht hatte. Noch mehr erfreueten ihn aber bald darauf die zwey wichtigen Siege, welche die Könige von Ungarn und Pohlen über den gemeinſchaftlichen Feind der Chriſtenheit erfochten hatten, und die neuen Entdeckungen, welche der von dem König Johann von Portugal ausgeſchickte Vasco da Gama im Oſten gemacht hatte a). Dieſes Zuſammentreffen großer und glücklicher Begebenheiten bewog den Papſt, ein öffentliches Dankfeſt in Rom anzuordnen, wobey außerordentlich viel Pracht verſchwendet und feyerliche Umgänge in die Kirchen des heiligen Auguſtinus und der Santa Maria del Popolo veranſtaltet wurden. Der Papſt erſchien dabey in eigener Perſon, und ertheilte durch die angemeſſene Haltung und Würde, welche man immer bey öffentlichen Gelegenheiten an ihm bewunderte, dieſem Gepränge noch höheren Glanz b). An demſelben Tage befahl er auch dem Camillus Portius, in der päpſtlichen Kapelle

---

a) Dieſe Begebenheit lieferte dem berühmten portugieſiſchen Dichter Ludwig de Camoens den Stoff zu ſeiner bekannten Luſiade, die aber erſt lange nachher geſchrieben und im Jahre 1572 zum erſten Mahl gedruckt wurde. (Vasco da Gama iſt in dieſem Gedichte zwar der vornehmſte Held, aber den Stoff desſelben machen vielmehr die Großthaten der portugieſiſchen Nation aus; Großthaten der Luſier, Luſitanier; daher Luſiade. Bouterwek Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit. Th. IV. S. 157. H.)

b) S. Santità questa mattina per bona consuetudine è stata ad la Minerva con tutti li Cardinali con grandissima pompa et dove quella compagnia della Annunciata soleva al più maritare XX., zittelle, con lo adjuto di S. Santità, erano questa mattina LV, o più, et dipoi la Messa, et ceremonie facte là, se ne tornò in Castello et li è stato tutto oggi, et questa sera per il corridoro tornatosene al palazzo. *Balth. da Pescia, a Lor.* de' Medici. 26. Maj 1514. Ms. Florent.

eine Lateiniſche Lobrede auf den König von Portugal zu halten, der ihm von ſeinen Entdeckungen Nachricht gegeben und ihn dabey ſeines Gehorſams gegen den päpſtlichen Stuhl, und ſeiner perſönlichen Ergebenheit verſichert hatte c).

Dieſe gegenſeitigen Bezeugungen von Achtung und Freundſchaft wurden indeſſen noch ſichtbarer, als bald nachher der König von Portugal eine glänzende Geſandtſchaft nach Rom ſchickte, deren Ankunft bey allen Bewohnern der Hauptſtadt Vergnügen und Bewunderung erweckte. An ihrer Spitze ſtand der berühmte Triſtano da Cugna, der ſelbſt bey der öſtlichen Entdeckungsreiſe eine bedeutende Rolle geſpielt, und durch den dabey bewieſenen Muth wie durch ſein kluges Betragen ſich großen Ruf erworben hatte. Ihn begleiteten Jacob Paceco und Johann Faria, zwey berühmte und öffentliche Lehrer der Rechte. Auch drey Söhne des da Cugna, und mehrere ſeiner Verwandten oder Freunde begleiteten den Zug, der an den Thoren von Rom durch einige abgeordnete Prälaten und Cardinäle eingeholt, und von dieſen bis an die für die Geſandten beſtimmten Paläſte begleitet wurde. Indeſſen zog der Anblick dieſer berühmten fremden Geſandten die Augen der ſtaunenden Menge weniger an, als das Gepränge der ſeltenen und prächtigen Geſchenke, welche ſie dem Papſte mitbrachten d). Unter dieſen waren ein ungeheuerer Elephant, zwey Leoparden, ein Panther, und andere fremde Thiere. Auch ſah man darunter mehrere Perſiſche Pferde, prächtig geſattelt und gezäumt, die von gebornen, in ihre vaterländiſche Tracht gekleideten Perſern geritten wurden. Außerdem beſtanden die Geſchen-

c) Den Brief des Königs aus einer Handſchrift ſ. Anhang Nr. XV.

d) Dieſe Begebenheit beſchrieben Aurelius Serenus, Johann Capito, und andere in Lateiniſchen Verſen.

ke in Meßgewändern für den Papſt, die mit Gold und Juwelen geſtickt waren, in mancherley prieſterlichen Kleidungen und heiligen Gefäßen, und in einer Altardecke von der ausgeſuchteſten Arbeit. Voran ging ein Herold, mit dem Wappen der Krone Portugal. Als der Zug vor den päpſtlichen Palaſt kam, wo der Papſt am Fenſter ſtand, um ihn vorüber gehen zu ſehen, hielt der Elephant ſtill, und ſank drey Mahl vor ſeiner Heiligkeit auf die Knie e). Hier hatte man ein großes Gefäß für ihn hingeſetzt, und mit Waſſer angefüllt, welches er ſogleich einſchlürfte, und dann die auf der Straße verſammelte Menge des Pöbels, auch die vornehmeren Zuſchauer, die aus den Fenſtern ſahen, zum großen Vergnügen des Papſtes über und über damit beſpritzte. Sechs Tage nachher ertheilte Leo der Geſandtſchaft ein öffentliches Gehör, und bey dieſer Gelegenheit wurde der Zug wiederhohlt. Der Papſt, welchen die Cardinäle und alle hohe Prälaten der Kirche, die fremden Geſandten und alle Bediente ſeines Hofſtaats umgaben, wurde von Pacco f) Lateiniſch angeredet, und antwortete ihm in derſel-

e) In annuis enim tui pontificatus ludis, mense Martio celebratis, Indus Elephas, omnium animalium sagacissimus, a Serenissimo Emanuele Lusitanorum rege, per splendidissimum Equitem, oratorem suum, Tristanum Cuneum, missus, incognitus, nec dum saeculo nostro in Italia visus, stupentibus ac mirantibus populis per totam urbem exhibitus apparuit. Quod spectaculum Pompeio, Hannibali, Domitiano, paucisque aliis patuit, id Tuo augustissimo tempore fuit demonstratum, ut docile animal, in Tua publica hilaritate oblatum, supplex Tuum numen sentiret adoraretque. *Aurel. Serenus*, Theatr. Capitol. in Dedicat. ad Leon. X. A. 1514.

f) Dieſe Rede, ob ſie gleich ſehr hyperboliſche Lobeserhebungen enthielt, wurde dennoch von den Römiſchen Gelehrten

den Sprache, indem er beſonders die Ergebenheit des Königs von Portugal gegen den Römiſchen Stuhl mit vielem Nachdruck rühmte. Auch benutzte er dieſe Gelegenheit, den Europäiſchen Staaten Eintracht unter einander, und gemeinſchaftlichen kräftigen Widerſtand gegen die Türken anzuempfehlen. Die Geläufigkeit ſeines Ausdrucks, der Ernſt und die Würde ſeiner Miene, und die Zierlichkeit ſeiner Rede erregte allgemeine Bewunderung aller Zuhörer g). Am folgenden Tage wurden die Geſchenke des Königs in den neben den päpſtlichen Gärten befindlichen Zwinger gebracht, und hier zeigten die wilden Thiere, denen man andere dazu geeignete Preiß gab, die Gewandtheit, womit ſie ihre Beute verfolgen, und die blutdürſtige Wuth, womit ſie darüber herfallen. Dieſes Schauſpiel, welches das Gefühl empört, war gleichwohl dem Papſte, als einem großen Liebhaber der Jagd, in hohem Grade unterhaltend. Der Kö-

ſehr bewundert, und veranlaßte ſie zu mehreren Lobgedichten auf den König und ſeinen Geſandten. S. Anhang, Nr. XVI.

g) Questa mattina (25. Mart. 1514) li ambasciatori Portoghesi, quali sono stati tre, uno Consigliere et due Dottore del Re, in Consistorio publico hanno prestato la solita obedienzia al N. Signore, et uno di loro ha facto una bellissima oratione et N. Signore ha facto una più bella riposta, con certe sante parole, che parevano proprio uscissero fora d'una bocca d'uno santo, che concludevano lodando questo Re, che haveva facto tante cose per la fede, et exhortando li altri Principi ad far pace infra se, et convertire quelle forze che si agitano uno contra l'altro, verso li infideli; et che suo desiderio non è altro, che ridurre questi Principi ad la pace, et andare contra li infideli, le quale tutte due orationi se potrò havere ve mandero. *Balth. da Pescia* ad Lor. de' Med. Mss. Florent.

nig von Portugal hatte den Vorſatz gehabt, das Römiſche Volk durch den Anblick eines andern, noch weit ſeltenern wilden Thieres in Erſtaunen zu ſetzen, dergleichen man ſeit Jahrhunderten in Rom nicht geſehen hatte. Allein unglücklicherweiſe war das Nashorn, welches man zu dieſem Ende aus Oſtindien mitgebracht hatte, über dem Verſuch es an Bord des Schiffes, auf welchem die Geſandten nach Rom kamen, zu bringen, geſtorben.

Für dieſe öffentlichen Beweiſe der Achtung und Ehrfurcht dankte der Papſt dem Könige von Portugal in einem ſehr verbindlichen Schreiben h), und ſchickte ihm bald darauf die geweihete Roſe. Eine Zeit lang war er unſchlüſſig geweſen, ob er dieß koſtbare Geſchenk ihm, oder dem Kaiſer Maximilian geben ſollte i); allein der neueſte Beweis von Ehrerbiethung, den ihm der König gegeben hatte, entſchied die Sache. Auch bewilligte er demſelben den Zehnten und Dritten von der Geiſtlichkeit ſeines Reichs, ſo lange er Krieg in Afrika führen würde, ſammt dem Rechte, in allen Ländern, die er jenſeits des Vorgebirges der guten Hoffnung entdecken würde, die Geiſtlichkeit zu präſentiren und zu befördern. Bald darauf folgte der große Schenkungsbrief aller Königreiche, Länder, Provinzen und Inſeln, welche der König nicht allein vom Vorgebirge Bojador und Non an bis zu den beyden Indien, ſondern auch in ſolchen Weltgegenden machen würde, die dem Papſte ſelbſt noch gänzlich unbekannt wären k). Beynahe um dieſelbe Zeit ließ

h) S. Anhang, Nr. XVII.

i) Questa mattina (26. März 1514.) N. Signore ha benedetto la Rosa, la quale non è ancora resoluto S. Santità se la dona al Portugallo o ad lo Imperatore. Lett. di Pescia Ms. Florent. p. 11.

k) Die Breven über dieſe Bewilligungen vom 20. April, 7.

der Papſt auch die Königinn Eliſabeth von Portugal, die ein ſehr frommes und muſterhaftes Leben geführt hatte, ſelig ſprechen 1), und die Nahmen der ſieben Minoriten, die der Sage nach die letzten Märtyrer in Afrika geweſen ſeyn ſollen, in das Verzeichniß der Märtyrer eintragen.

Obgleich Leo ſich über den Erfolg ſeiner Unterhandlungen mit Ludwig XII., deren glücklicher Fortgang beſonders der Feſtigkeit und Mäßigung des Papſtes zugeſchrieben werden muß, ungemein freuete; ſo konnte es ihm doch nicht verborgen bleiben, daß er durch die Verbindung mit dieſer Krone in mancherley Verlegenheiten gerieth, die ihm für die Zukunft ganz eigene Maßregeln in Hinſicht auf ſein Betragen als Staatsmann nothwendig machten. Hatte gleich Ludwig mit der Kirche Friede geſchloſſen, ſo hatte er doch ſeine Anſprüche auf Mayland keineswegs aufgegeben; vielmehr machte er bereits furchtbare Zurüſtungen, um es wieder zu erobern. Weil ſein erſter Verſuch durch den Widerſtand und die Schnelligkeit Leo's X. und durch den Muth der Schweizer vereitelt worden war, ſo ſuchte er nun, nachdem er jenen gewonnen hatte, auch dieſe zu

---

Juny und 3. Nov. ſ. in den Supplem. zu Du Mont Corps dipl. T. II. P. I. p. 26. 27 u. 28.

1) Die Römiſche Hierarchie macht einen großen Unterſchied zwiſchen Heiligſprechung und Seligſprechung. Jene iſt der höchſte Grad ihrer Beförderung, und ſetzt Wunderthaten als Bedingung voraus. Die Letztere kann an jedem vorzüglich frommen Mitgliede der Kirche vollzogen werden. In dieſe Claſſe wurde die Königinn von Portugal geſetzt. (Indeſſen gelangen die Seligen oft, wiewohl ſpät und mit ſchweren Koſten, zu der Hoheit der Heiligen. So auch dieſe Königinn. Im Jahre 1625 ward ſie für eine Heilige erklärt, die in der ganzen Chriſtenheit anzuerkennen wäre, oder ſie ward kanoniſirt. Act. Sanctor. T. II. Iul. p. 201. H.)

bewegen, ihm thätig beyzuſtehen, oder wenigſtens ſich ruhig zu verhalten. Dieß machte aber mehr Schwierigkeit, als er ſelbſt geglaubt hatte. Während der letzten Streitigkeiten war in den Herzen der Schweizer ein Widerwille gegen den König erzeugt worden, der ſich allmählich zum heftigſten Nationalhaß entflammte. Der Vertrag von Dijon, vermöge deſſen Ludwig für die Räumung ſeiner Staaten den Schweizern die ungeheure Summe von ſechs Mahl hundert tauſend Kronen bezahlen ſollte, war noch nicht erfüllt; und die gewaltigen Zurüſtungen des Königs zur Wiedereroberung Maylands bewieſen deutlich genug, daß er nicht Willens war, ſich an einen Vertrag zu binden, deſſen erſte Bedingung ſeine gänzliche Verzichtleiſtung auf dieſes Herzogthum geweſen war. Umſonſt ſuchte er bey den Schweizern dieſen offenbaren Bruch eines Friedens zu rechtfertigen, dem ſeine eigenen Staaten die Befreyung von der augenſcheinlichſten Gefahr verdankten. Dieſe ſtolzen Freybürger waren ſogar hochherzig genug, eine viel größere Summe auszuſchlagen, die er ihnen both, wenn ſie ihm jene Bedingung erlaſſen, und ſeine Unternehmungen gegen Mayland begünſtigen wollten m).

Da es dem Könige nicht möglich war, die Freundſchaft der Schweizer zu gewinnen, oder auch nur ihren Widerwillen zu beſänftigen; da ſie vielmehr laut erklärten, ſie würden im Fall eines Angriffs Mayland nicht allein vertheidigen, ſondern auch einen neuen Einfall in Frankreich thun; ſo ſann er auf ein anderes Auskunftsmittel. Da er nähmlich bereits mit Ferdinand von Aragonien, dem Gemahl ſeiner Nichte, Germaine von Foix, verſchwägert war, ſo gab

m) Ludwig verſprach, ihnen ſogleich 400,000 Ducaten, und ſpäterhin friſtweiſe 800,000 Ducaten zu bezahlen. Guicciard. L. XII. Vol. II. p. 68.

ihm dieſes Verhältniß einen ſchicklichen Anlaß, eine Verlobung zwiſchen ſeiner, damahls vierjährigen jüngſten Tochter, Renata, und dem Erzherzog Carl, nachmahligem Kaiſer Carl V. vorzuſchlagen, der mit Ferdinand von Aragonien und dem Kaiſer Maximilian in gleichem Grade verwandt, Enkel von beyden, war. Von dieſer Vermählung verſprach ſich Ludwig eine kräftige Unterſtützung ſeiner Abſichten auf Italien von Seiten beyder Monarchen, und da Venedig, das in der That ſeinen Entwürfen ſchon große Opfer gebracht hatte, ihm noch immer ſtandhaft treu blieb, ſo zweifelte er nicht, daß er nun ſeinen Zweck erreichen würde. Die Unterhandlungen, jene Verlobung betreffend, wurden abgeſchloſſen; weil aber die Vermählung, zwiſchen zwey Kindern noch ausgeſetzt bleiben mußte, ſo wurde der ſchon beſtehende einjährige Waffenſtillſtand zwiſchen Ludwig und Ferdinand bald nachher erneuert, und dem Kaiſer ſowohl, als dem Könige von England, die Freyheit, demſelben beyzutreten, vorbehalten n).

---

n) Muratori ſetzt dieſen Vertrag auf den 24. März 1514 (Annal. d'Ital. Vol. X. pag. 109.); er iſt aber zu Blois den 1. December 1513 unterzeichnet. Die ihn abſchloſſen, waren die Katholiſche und Allerchriſtlichſte Majeſtät. Zum Gemahl war entweder der Erzherzog Carl, oder ſein Bruder Ferdinand beſtimmt, und die Wahl dem Könige von Spanien und der Prinzeſſinn Renata freygelaſſen. Ludwig entſagte allen Anſprüchen auf Neapel. Die Staaten von Mayland, Pavia und Genua ſollten für die Verlobten erobert und ihnen als erbliches Eigenthum geſchenkt werden. Der Papſt wird als Mitverbündeter genannt, und der Kaiſer ſowohl, als der König von England, ſollte die Freyheit haben, dem Bunde beyzutreten. Letzterer ſollte Ludwig XII. die Stadt Tournay zurückgeben. Du Mont Corps dipl. Vol. IV. P. 1. p. 178.

Dieſe Verbindung erfuhr Leo X. ſehr ungern; er ſah wohl ein, daß es der vereinigten Macht der Höfe von Aragonien, Wien und Paris leicht ſeyn werde, ſich des Herzogthums Mayland und der dazu gehörigen Staaten zu bemächtigen. Auch wußte er, daß nur der Streit geheimer, eigennütziger Abſichten dieſer Mächte diejenigen Staaten von Italien, die noch von ihren angeſtammten Fürſten regiert wurden, vor einem fremden Joche bewahrt hatte. Daher fürchtete er mit Recht, dieß Bündniß möchte nur der Vorbothe einer allgemeinen Theilung von Italien ſeyn, deſſen ſämmtliche Provinzen ſchon von einem oder dem andern auswärtigen Hofe in Anſpruch genommen waren. In dieſer äußerſten Noth wandte er alle Kräfte an, die vorgeſchlagene Vereinigung zu hintertreiben. Da ſie hauptſächlich durch Ludwigs Mißhelligkeiten mit den Schweizern veranlaßt worden war, ſo gab er ſich alle Mühe, dieſe beyden Parteyen mit einander auszuſöhnen. Auch fand er ein ganz geneigtes Gehör bey dem Könige von Frankreich, der noch immer hoffte, dieſe tapfern Soldtruppen in ſeine Dienſte zu bekommen; und in dieſem Falle hätte er gern auf den Beyſtand und die Verbindung mit Öſterreich und Spanien Verzicht gethan, weil er bereits argwohnte, daß dieſe beyden Häuſer am Ende doch nur auf ihre Vergrößerung und auf Frankreichs Demüthigung Bedacht nehmen würden. Daher erklärte er ſich bereitwillig, die Partey des Papſtes und der Schweizer zu ergreifen, wenn dieſe nur ſeinen Abſichten auf Mayland nicht hinderlich ſeyn wollten; auch verſprach er dem Papſte, daß wenn dieſer irgend etwas verlieren würde, es ihm durch anderweitige Beſitzungen in Italien vergütet werden ſollte o). Was aber auch der endliche Entſchluß von Leo

---

o) Am 20. März 1514 begann ein Briefwechſel zwiſchen dem Cardinal Julius von Medici zu Rom, und Lorenz von Me=

geweſen ſeyn möchte, der die wahrſcheinlichen Folgen einer Verbindung zwiſchen Frankreich und Aragonien gegen die Gewißheit des Verluſtes von Mayland abgewogen zu haben ſcheint; ſo hatte er die Zeit nicht, eine Wahl zu treffen. Denn die Schweizer hatten beſtimmt erklärt, ſie würden ihre Forderungen ſtreng behaupten, und ſich mit dem Franzöſiſchen Könige nicht eher in irgend eine Verbindung einlaſſen, als bis der Vertrag von Dijon völlig erfüllt ſey. Um ſie daher zu beſänftigen, ſchickte Leo einen Legaten, den Cardinal von Sion, zur Verſammlung der Eidgenoſſenſchaft; allein ſo vielen Einfluß auch ſonſt dieſer Prälat auf die Gemüther ſeiner Landsleute hatte; ſo konnte er ſie dieß Mahl doch nicht bewegen, auch nur etwas nachzugeben. Von der andern Seite beſtand Ludwig XII. mit gleicher Hartnäckigkeit auf ſeinen Anſprüchen, indem er die Verzichtleiſtung auf Mayland nicht nur als Beeinträchtigung ſeiner wohlgegründeten Rechte, ſondern auch als Beſchimpfung ſeiner perſönlichen Würde und ſeiner Krone betrachtete p).

Getäuſcht in ſeinen Erwartungen ließ Leo noch nicht nach, dem gefürchteten Bündniß entgegen zu arbeiten, weil er vorher ſah, wie verderblich es für Italiens Ruhe und Unabhängigkeit ſeyn würde. Die ängſtliche Behuthſamkeit, und

---

dici zu Florenz, den von Römiſcher Seite Balthaſer da Peſcia führte. Dieſer unterrichtet uns nicht allein mit einer ins Kleine gehenden Genauigkeit von allen zu Rom gepflogenen Unterhandlungen, ſondern auch von den Abſichten und Planen des Papſtes. Von dieſem Briefwechſel, der bisher noch nie gedruckt geweſen iſt, ſind bereits in dieſem Werke einige Auszüge mitgetheilt; andere werden noch in der Folge vorkommen. Hierher gehört Anhang Nr. XVIII.

p) Guicciard. Stor. d'Ital. L. XII. II. 67.

das bedenkliche Zaudern Ferdinands von Spanien war bisher eben ſo wohl, als der Leichtſinn und die ſchlaffe Unentſchloſſenheit Maximilians Urſache geweſen, daß es nicht zu Stande kam. Sonſt wäre leicht ganz Europa unter das Scepter eines einzigen Beherrſchers vereinigt worden. In dieſer Noth ging dem Papſte von einer andern Seite her ein Lichtſtrahl von Hoffnung auf. Heinrich VIII. von England, der in dem Bunde gegen Frankreich eine ſo wichtige und ehrenvolle Rolle geſpielt hatte, war äußerſt aufgebracht, als er erfuhr, daß ſein Schwiegervater, Ferdinand von Aragonien, das Bündniß mit Ludwig XII. ohne ſeinen Beytritt wieder erneuert, und ihn alſo zum dritten Mahl hintergangen habe, und erklärte nun ganz beſtimmt ſeinen Entſchluß, ſich nicht weiter in den Streit zu miſchen q). Dieſe ſeine Geſinnung theilte er ſelbſt dem Papſte mit, der ſofort den Vorſatz faßte, die Empfindlichkeit Heinrichs gegen ſeinen Schwiegervater noch mehr zu reitzen, und ſo viel er es vermochte, eine Verbindung zwiſchen Frankreich und England zu befördern. Denn er ſchloß ſehr richtig, daß wenn es ihm gelänge, dieſe zu Stande zu bringen, eben dadurch die noch nicht völlig abgeſprochene Vermählung des Erzherzogs Carl mit der Tochter Ludwigs XII. unterbleiben würde. Auch Ludwig ſah wohl ein, daß ſein Lieblingsentwurf, einen Feldzug gegen Italien zu unternehmen, ohne die größte Tollkühnheit ſo lange ausgeſetzt bleiben müſſe, als er in dem Könige von

---

q) Ebendaſ. L. XII. Vol. II. p. 72. (Einiges Licht mehr gewinnt die Anſicht des damahligen Mißvernehmens zwiſchen dem Engliſchen und Spaniſchen Hofe aus den Briefen von Petrus Martyr, welcher Gelegenheit hatte, die Sache genau zu erfahren. Man vergleiche beſonders die Stellen, welche ich im Anhange unter Nr. XIX. habe abdrucken laſſen. H.)

England einen furchtbaren Feind gegen ſich hatte, der noch vor kurzem bis in das Herz ſeiner Staaten eingedrungen war. War es nun gleich nicht des Papſtes Abſicht, die Ausführung dieſes Plans zu erleichtern; ſo mußte er doch zwiſchen zwey Übeln wählen, und ſo ſchien ihm ein Einfall von Ludwig in Mayland, wenn er ihn allein unternähme, das kleinſte von beyden zu ſeyn. Denn er durfte hoffen, dieſen Staat durch die Hülfe der Schweizer zu retten, mit welchen, im Fall eines Bündniſſes zwiſchen Frankreich und England, Maximilian und Ferdinand von Aragonien höchſt wahrſcheinlich gemeinſchaftliche Sache machen würden. Hätten ſich im Gegentheil die drey mächtigen Häuſer von Frankreich, Spanien und Öſterreich mit einander verbunden, ſo war an gar keine Rettung weiter zu denken.

Die große Achtung, in welcher Leo bey dem Könige ſowohl von Frankreich, als von England ſtand, ließ ihn das Gelingen ſeiner Entwürfe hoffen. Mit jenem war er erſt kürzlich wieder ausgeſöhnt, und hatte ihn als einen reuevollen Sohn von neuem in den Schooß der Kirche aufgenommen. In den Zwiſtigkeiten Ludwigs mit den Schweizern hatte der Papſt die Vermittelung übernommen, und obgleich ſein Verſuch nicht gelungen war, er auch in der That nicht die Abſicht dabey gehabt hatte, die ehrgeitzigen Entwürfe des Königs zu unterſtützen, ſo gab dieß doch ſeiner Meinung ein größeres Gewicht, und both ihm einen Vorwand dar, auf Ludwigs Vertrauen Anſpruch zu machen. Dieſer hatte vor kurzem ſeine Gemahlinn, Anna von Bretagne, verloren, mit welcher er in größter Eintracht gelebt hatte. Sie ſtarb im Anfange des Jahres 1514, und hinterließ den Ruhm einer Prinzeſſinn von ausnehmender Tugend und Frömmigkeit, und von vorzüglichen Talenten. Ihr Tod war, wie es ſich nachher zeigte, für die Wiederherſtellung der Eintracht unter den ſtreitenden Parteyen von großer Wichtigkeit. Mit

Heinrich VIII. ſtand der Papſt in noch freundſchaftlichern Verhältniſſen. In dem Kriege gegen Frankreich hatte Heinrich ſich jederzeit zum Vertheidiger des heiligen Stuhls aufgeworfen, und ſich entſchloſſen erklärt, die Bemühungen der Schismatiker zu vereiteln. Zum Beweiſe ſeiner Erkenntlichkeit für dieſe treuen Dienſte hatte ihm dagegen Leo einen geweiheten Hut und Degen geſchenkt; eine Auszeichnung, welche nur ſolchen Fürſten wiederfuhr, die in eigener Perſon einen wichtigen Sieg für die Kirche erfochten hatten r). Von einer günſtigen Bedeutung war aber auch dieſer Umſtand, daß Wolſey, damahls Biſchof von Lincoln und Tournay, ſich täglich mehr in der Gunſt ſeines Königs befeſtigte, und mit unerſättlichem Ehrgeitze nach der Erhebung zu einer Würde ſtrebte, die nur der Papſt ihm gewähren konnte. Unter ſo vielverſprechenden Umſtänden theilte Leo ſeine Entwürfe dem damahligen Engliſchen Geſandten zu Rom, Rambridge, Cardinal Erzbiſchof von York, mit, und bath ihn, ſeinem Könige vorzuſtellen, daß er nach dem glorreichen Siege über Frankreich, und nach der unerhörten Wortbrüchigkeit ſeiner Bundesgenoſſen vollkommen berechtigt ſey, nur auf ſein eigenes Beſtes Bedacht zu nehmen, und mit Ludwig XII. ein Bündniß zu ſchließen, welches ihm Erſatz für die angewandten Koſten und Sicherheit für den Beſitz der Früchte ſeiner errungenen Siege erwarten ließe s). Die-

r) Dieſe Ehrenbelohnung, deren Werth mehr in ihrer geheimnißvollen Bedeutung als in ihrem Stoff beſtand, wurde von Leonhard Spinelli nebſt einem Schreiben nach England überbracht, in welchem der Papſt dem König ihren Werth und Gebrauch aus einander ſetzt, den freylich der König ohne dieſe Erläuterung nicht gekannt haben würde. S. den Anhang Nr. XX.

s) Obgleich Guicciardini nicht beſtimmt zu haben ſcheint, ob

ſen Rath hörte Heinrich mit Beyfall an, und gab in einer Unterredung mit dem Herzoge von Longueville, den er in der Schlacht bey Guingaſte zum Gefangenen gemacht, und dem er in der Folge viel Vertrauen geſchenkt hatte, ſo friedliche Geſinnungen zu erkennen, daß dieſer bewogen wurde, ſeinem Könige von dieſer äußerſt günſtigen Veränderung ſogleich Nachricht zu ertheilen. Kaum hatte Ludwig dieſe erhalten, ſo ſchickte er Johann von Selva, den Vorſitzer des Parlaments in der Normandie, als Geſandten an den Engliſchen Hof, und nun wurde unverzüglich zwiſchen beyden Königen ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, der ſo lange dauern ſollte, als dieſer Geſandte in England bleiben würde t). Um dieſe Unterhandlung noch mehr zu befördern, ſchickte

---

die Dazwiſchenkunft des Papſtes, oder die eigene Neigung der Parteyen dieſe Unterhandlungen veranlaßt habe, ſo gibt er doch völlig zu, daß ſie zu Rom zwiſchen dem Papſt und dem Erzbiſchof angefangen worden ſey. „Come si sia, cominciò presto, o per l'autorità del Pontifice, o per inclinatione propria delle parti, a nascere pratica d'accordo tra il Re di Francia ed il Re d'Inghilterra, i ragionamenti della quale, cominciati dal Pontefice con Eboracense, furono transferiti presto in Inghilterra." Storia d'Ital. Vol. II. L. XII. p. 73. Indeſſen erhellt aus den jetzt offen da liegenden Urkunden, daß die erſten Maßregeln zu Rom genommen wurden; ein Umſtand, den ſowohl die Engliſchen als Italieniſchen Geſchichtſchreiber aus der Acht gelaſſen haben. S. Anhang Nr. XXI.

t) Balth. da Pescia a Lor. de Med. 25. Maggio 1514. Monsignor Reverendiſ. (il Card. de Medici) crede che N. Signore non farà cosa alcuna nova, per non alterare le cose di là da monti: dove di già ha cominciato qualche pratica d'accordo; et il Re d'Inghilterra ha acceptato di auscultare il Generale di Normandia della parte di Francia, et tutto segue con ordine di Sua Santità. Ms. Flor.

auch der Papſt den Biſchof von Tricarica, Ludwig Canoſſa, nach Paris, einen Mann von edler Abkunft, vielen Kenntniſſen und großer Gewandtheit, der, nachdem er hier den Weg zum Frieden gebahnt hatte, nun auch nach England ging u). Dieſe Berathſchlagungen dauerten nicht lange. Ludwig XII. hatte ſeinem Geſandten Vollmacht gegeben, abzuſchließen, und um die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen zu beweiſen, ließ er durch den Herzog von Longueville um die damahls achtzehnjährige Prinzeſſinn Marie, Heinrichs VIII. Schweſter, für ſich anhalten. Im Anfange dieſer Unterhandlung, bey welcher von Engliſcher Seite nur der Cardinal Wolſey als Vertrauter des Geheimniſſes zugelaſſen wurde, ſpannte Heinrich die Seiten gewaltig hoch. Allein die Vorſtellungen des Herzogs von Longueville, und die Staatskunſt Wolſeys, der wohl einſah, daß ihn dieſe Vermählung am Römiſchen Hofe ſehr beliebt machen würde, bewogen ihn bald zur Nachgiebigkeit. Auch fand ſich der ſtolze Heinrich VIII. ſehr geſchmeichelt, da, wie er ſelbſt zu ſagen pflegte, der König von Frankreich ſo höflich bey ihm nicht allein um ſeine Freundſchaft, ſondern auch um die Verbindung mit ſeiner Schweſter angehalten hatte x). In=

---

u) Lett. di Balth. da Pescia, 30. May 1514. di nuovo non ci è altro, salvo che Monsignore mi dice, che si aspecta la risolutione de Tricarica, quale è andato al Christianissimo, per concordare queste cose di Francia et Inghilterra, et se ne spera bene.

x) *Rapin.* hist. L. XV. (Anglus Rex ad Pontificem scripsisse dicitur, se Gallo Regi, hosti capitali, per sororis matrimonium coniunxisse, quia se desertum fuisse ab omnibus foederatis, in faucibus que hostis solum relictum, quo tempore ipse iam stratum habebat, nullibi praeterea sororem suam posse honoratiorem adsequi titulum, quam quod Regina Franciae nuncupetur. P. *Martyr.* ep. 544. p. 298. H.)

deſſen über Tournay, wovon Wolſey noch immer Biſchof war, und welches Heinrich ſchlechterdings nicht herausgeben wollte, vereinigte man ſich nicht. Daher ging der päpſtliche Legat noch einmahl nach Frankreich, um Ludwig XII. zur Abtretung desſelben an die Krone England zu bewegen. Dieß gelang ihm auch, und man fand Mittel, den König durch die Zuſtimmung und das Zureden ſeiner Räthe gegen den ſchimpflichen Vorwurf zu decken, daß er aus freyem Triebe in die Zerſtückelung ſeiner Monarchie gewilliget habe. Am 2. Auguſt 1514 wurde zu London der Vertrag unterzeichnet, Kraft deſſen beyde Könige, nach der vorgängigen Erklärung, daß ſie beſonders durch Vermittelung und auf Anrathen des Papſtes dieſe Maßregeln nähmen, ſich verpflichten, für ihre gegenſeitigen Rechte einander Gewähr zu leiſten, und ihre Staaten gemeinſchaftlich zu vertheidigen y). Die Anſprüche Ludwigs auf Mayland und Genua werden darin ausdrücklich wiederhohlt, und ſtillſchweigend anerkannt. Der Tractat ſoll bis zu beyder Tode, und auch ein Jahr lang nachher gültig ſeyn, und ſie verſprechen ſich gegenſeitig binnen zwölf Monathen das Interdict des Papſtes gegen den

---

y) Guicciard. L. XII. II. 73. Merkwürdig iſt die Behauptung des Verfaſſers der histoire de la ligue de Cambray „que le Pape entra dans la negociation peut être plus pour la refroidir, que pour l'échauffer," wobey er noch hinzuſetzt: „ce qui est certain, c' est que le Card. d'York, Christophe Bembrice, ambassadeur d'Angleterre à Rome, qui savoit les intentions du Pape, écrivoit souvent à son maître pour le dissuader de faire la paix." Tom. II. p. 363. Wenn der Cardinal von York ſo geſchrieben hat, ſo muß er offenbar die Abſichten des Papſtes nicht gekannt, oder nicht gebilliget haben, die in dem oben angeführten geheimen Briefwechſel der Familie Medici deutlich dargelegt ſind.

auszuwirken, der ihn zuerſt brechen würde z). Dieſem Vertrage folgten ſogleich zwey andere. Der eine wegen der Verlobung der Prinzeſſinn Marie mit Ludwig XII. In dem andern verſprach Ludwig dem König Heinrich VIII. eine Million Kronen zu bezahlen, ſowohl zur Abtragung verſchiedener bereits beſtehender Schulden, als zum Beweiſe ſeiner aufrichtigen Freundſchaft, und ſeines ernſtlichen Wunſches, dieſe recht dauerhaft zu machen. In dem erſten machte ſich Heinrich zugleich anheiſchig, ſeine Schweſter Marie auf eigene Koſten nach Abbeville bringen zu laſſen, wo der König Ludwig binnen vier Tagen eintreffen, und ſie ſich antrauen laſſen ſollte. Auch verſprach er ihr zur Mitgift vier Mahl hundert tauſend Kronen, wovon die Hälfte für Juwelen und für die Reiſekoſten angewandt, die andere Hälfte aber von der Million abgerechnet werden ſollte, welche Ludwig zu bezahlen übernommen hatte. Dieſer dagegen verband ſich, die Vermählung zu vollziehen, und ſeiner Gemahlinn eben das Witthum auszuſetzen, welches Anna von Bretagne und jede andere königliche Witwe von Frankreich genoſſen hatte a).

Sogleich nach dieſen wichtigen Abſchlüſſen kamen vom Kaiſer ſowohl als von Spanien Geſandte in Paris an, denen Vollmacht gegeben war, die Verlobung des Erzherzogs

---

z) S. *Rymer.* foedera Vol. VI. P. I. p. 61. *Du Mont* Corps dipl. Vol. IV. P. I. p. 183. Bey der Unterzeichnung des Tractats ſchrieb Heinrich VIII. an Leo einen Brief in den hochachtungsvollſten Ausdrücken, um ihm Nachricht von ſeiner Ausſöhnung mit Ludwig XII. zu geben, und erklärt darin, daß er dieſe vorzüglich dem Rath und der Vermittelung des Papſtes verdanke. S. Anhang, Nr. XXII.

a) S. *Rymer.* foedera Vol. II. P. I. p. 68. etc. *Du Mont* Corps dipl. Vol. IV. P. I. pag. 188. etc.

Carl mit der Prinzeſſinn Renata zu vollziehen, und alle Bedingungen einzugehen, welche deßhalb der König von Frankreich vorläufig machen würde b); allein Ludwig bedurfte nun der Unterſtützung jener Höfe nicht mehr, und nahm keinen Anſtand, die Anträge, dieſe Prinzeſſinn betreffend, abzulehnen, die nachher mit dem Herzoge Herkules von Ferrara vermählt wurde. Die Engliſchen Geſchichtſchreiber vermuthen, Heinrich habe ſich in den Unterhandlungen mit Ludwig XII. von ſeinem entſchiedenen Günſtlinge mißleiten und von dem König von Frankreich hintergehen laſſen, indem er ſich bereden ließ, wenn die bedungene Million Kronen, wofür Heinrich ſeine Freundſchaft verkauft hatte, nicht bezahlt werden ſollte, allenfalls mit ſeiner Bürgſchaft ſich genügen zu laſſen. Mögen aber nun die einzelnen Parteyen ihre Abſichten erreicht oder nicht erreicht haben, ſo iſt doch ſoviel gewiß, daß dieſe Verbindung eine der allerwichtigſten war, die jemahls geſchloſſen wurden, ſo ferne dadurch die allgemeine Sicherheit von Europa bewahrt werden ſollte. Denn ſie endigte nicht allein den blutigen Streit zwiſchen Frankreich und England, ſondern verhüthete auch ein engeres Bündniß zwiſchen Öſterreich, Frankreich und Spanien, und war ſehr wohl darauf berechnet, der überwiegenden Macht Schranken zu ſetzen, die bald nachher in der Perſon des Kaiſers Carl V. ſich vereinigte *).

---

b) *Guicciard.* L. XII. Vol. II. p. 74.

*) Daß es zu dieſem Bündniß nicht kam, verurſachte allerdings der Spaniſche und Öſterreichiſche Hof durch ſeine Unentſchloſſenheit. Vornähmlich waren es drey vereitelte Heirathsanträge, welche Frankreich, England und den Papſt auf jene beyden Höfe unwillig und ſich näher unter einander zu verbinden geneigt machten. Denn erſtens zögerte man mit der Erklärung, daß der Erzherzog Carl ſich mit

Der thätige Antheil, den Wolſey an dieſer Ausſöhnung hatte, ſetzte ihn immer noch feſter in der Gunſt ſeines Königs, der bald nachher eine Gelegenheit fand, ihm dieſe Geſinnungen thätig zu erproben. Noch ehe jener Bund ganz vollzogen war, ſtarb der Cardinal Erzbiſchof von York, Chriſtoph Bambridge, plötzlich den 24. July an Gift, welches ihm von ſeinem Haushofmeiſter, Rinaldo da Modena beygebracht war, der auf der Folter bekannt haben ſoll, daß er ſich dadurch für eine Ohrfeige habe rächen wollen, die ſein Herr ihm gegeben hatte c). Von dieſem

der Franzöſiſchen Prinzeſſinn Renata vermählen ſollte, ſo lange, bis ſie zu ſpät kam. Und zweytens hatte auch Heinrich VIII. für eben dieſen Carl ſeine Schweſter Maria anbiethen laſſen. Aber, ſchreibt P. *Martyr*, (ep. 560, p. 296.) ex Anglia scribitur, Regem illum esse Caesari ac nostro Regi (Hispan.) iratum; nuptiarum moram repudium appellat; et Regi Gallo sororem despondisse fertur. Drittens, auch Leo X. hatte ſich vergeblich für ſeinen Bruder Julian um eine Spaniſche Prinzeſſinn beworben; P. *Martyr.* ep. 535. p. 294. H.)

c) Es ſcheint, Rinaldo, als er ſein Geſtändniß unterſchreiben ſollte, habe Gelegenheit gefunden, ſich mit einem Dolche zu verwunden, und ſey am folgenden Tage geſtorben, worauf er zum abſchreckenden Beyſpiel an den Galgen gehangen und nachher geviertheilt worden. Questa mattina é stato appichato in ponte, et poi squartato Don Rinaldo da Modena, alias el Pretino, che era servitore del Cardinale di Inghilterra; perché dicono che ha confessato havere avenenato il suo patrone, el quale é stato molti di in castello, et sendo più volte examinato deligentemente, ultimamente, dicono, che venendo per ratificare, si dette d'uno coltellino nella poppa manca che nissuno lo vidde; et volendolo porre ad la corda si venne mancho, et viddeno correre sangue, et trovorno come lui si era ferito; et questo fu Venerdi mattino, et

Vorfalle gab der Cardinal, Julius von Medici, dem Könige von England ſogleich Nachricht, mit dem Beyfügen, der Papſt habe beſchloſſen, die Präbenden des Ermordeten nicht zu vergeben, ehe er von den Wünſchen des Königs unterrichtet ſey d). Hierauf erwiederte der König unverzüglich, er bäthe ſich das Erzbisthum York für ſeinen Liebling Wolſey aus, und der Papſt willigte unbedenklich in dieſes Geſuch ein, weil er auf dieſe Art die thätigen Dienſte belohnen wollte, welche Wolſey in der obenerwähnten Unterhandlung eigentlich ihm erwieſen hatte, ob es gleich ſchien, als ob er ſich nur nach den Wünſchen des Königs richte e).

Über den Zurüſtungen zur Vermählung der Prinzeſſinn Maria verſtrichen beynahe zwey Monathe, während welcher Ludwig XII. häufig an Wolſey ſchrieb, und ihn mit der Ungeduld eines jugendlichen Liebhabers bath, die Überkunft ſeiner Braut zu beſchleunigen, weil er nichts mehr wünſche, als ſie in Frankreich zu ſehen und mit ihr vereinigt zu ſeyn f). Am 2. October 1514 ſchiffte ſie ſich endlich in Dover ein, wohin ſie König und Königinn begleiteten, und wo ſie von dieſen dem Herzoge von Norfolk übergeben wurde, der ſie nach Abbeville überbringen ſollte. In ihrem Gefolge waren die vornehmſten Standesperſonen aus

Sabbato sera circa 24 hori si mori, con buono sentimento; et cosi morto per dare exemplo ad li altri questa mattina lo hanno facto justitiare. *Balth. da Pescia* ad Lor. de Med. 28. Agost. 1514. Ms. Florent.

d) S. Anhang XXIII.

e) Bald nachher ſchenkte der König dem Cardinal von Medici zwey Pferde mit prächtigem Sattel und Zeuge, wofür ſich dieſer in einem ſehr ehrerbiethigen Schreiben bedankte. S. Anh. Beyl. XXIV.

f) S. Anh. XXV.

England; und am 9. October wurde das Beylager mit groſser Pracht vollzogen. Nach demſelben entließ ſie ihre ganze Begleitung, und behielt nur einige Vertraute zu ihrer Bedienung zurück, unter welchen auch Anna Boleyn, die Tochter von Sir Thomas Boleyn, war. Bald nachher geſchah zu Paris die Krönung, bey welcher prächtige Schauſpiele und Turniere gegeben wurden, in denen der Herzog von Suffolk und der Marquis von Dorſet ſich vorzüglich auszeichneten. Der König und die Königinn von Frankreich waren dabey als Zuſchauer gegenwärtig; Ludwig aber, obgleich noch jung an Jahren, war ſo ſchwach, daß er dabey auf ein Ruhebett gelehnt ſaß g).

Die wichtige Rolle, welche England neuerlich in den Angelegenheiten des feſten Landes geſpielt hatte, und die Unterhandlungen wegen der Vermählung Ludwigs XII. brachten dieſes Land in ungleich engere Verbindung mit den übrigen Staaten, und trugen nicht wenig zur Beförderung der Wiſſenſchaften bey, die kurz vorher aus Italien durch die Bemühungen von Wilhelm Grocin, Thomas Linacer, Richard Pace, und andere Engländer dahin verpflanzt worden waren. Unter den gelehrten Ausländern, die ſich hier niederließen, und des Schutzes ſowohl als der Freundſchaft der Großen ſich zu erfreuen hatten, war auch Andreas

g) S. *Lord Herberts* Life of Henry VIII. und *Rapins* hist. L. XV. (Gallus suae sponsae, futuro suae vitae gladio, uti sponsum decet, ornatus exiuit obuiam, sonipede Hispano insidens elegantissime, semiceuens, labra lambens et salivam deglutiens, aduenientem suscepit. Ad languentis Veneris incitamentum medicatas escas sumsisse creditur. — Si vernos ipse anni sequentis flores odorauerit, autumnos tu tibi quingentos poteris polliceri. — P. *Martyr*. ep. 542. p. 297. H.)

Ammonius, ein geborner Luccaner, der ein angeſehenes Amt am Engliſchen Hofe bekleidete, und deſſen Briefwechſel mit dem berühmten Erasmus beweiſet, daß dieſer große Gelehrte für ihn eine beſondere Achtung hatte, weil er durch Kopf und Kenntniſſe ſich vorzüglich auszeichnete h). Noch enger wurde die Verbindung der Gelehrten in beyden Ländern nach der Ankunft des päpſtlichen Legaten Canoſſa in England, der unter den Gelehrten ſeiner Zeit einer der erſten war. Um den Zweck ſeiner wichtigen Sendung deſto ſicherer zu erreichen, hatte er alle Abzeichen ſeiner geiſtlichen Würde bey Seite gelegt, und erſchien als Privatmann von Stande, wozu er vermöge ſeiner Geburt und Erziehung berechtigt war i). Erasmus, der ſich damahls in England

---

h) Andreas Ammonius war apoſtoliſcher Notarius und päpſtlicher Rentmeiſter (Ablaßkrämer) in England, Lateiniſcher Geheimſchreiber Heinrichs VIII. und Canonicus der St. Stephans-Capelle zu Weſtminſter, wie auch von Fordington und Writhington bey der Kirche zu Salisbury. S. Jordins Life of Erasmus pag. 36. Aus einem Briefe Leo's X. an Heinrich VIII. erhellt, daß in Hinſicht auf das Rentmeiſteramt des Ammonius ein Streit entſtanden war, deſſen Entſcheidung der Papſt dem Könige überließ. *Rymer.* foedera VI. I. 86. Die zwiſchen Ammonius und Erasmus gewechſelten Briefe machen den größten Theil des achten Buchs von Erasmus Briefwechſel aus. Ammonius ſtarb an dem sudor Britannicus, oder einem auszehrenden Schweiße 1520, wie man aus einem Briefe von Thomas More ſieht. *Erasm.* Epp. L. VII. Ep. 4. (Burigny Leben Erasm. B. I. S. 202. H.)

i) Er ſtammte aus einer edlen Familie von Verona, und hieß, ehe er in den geiſtlichen Stand trat, der Graf Ludwig Canoſſa. Durch Verſtand und Rechtſchaffenheit erwarb er ſich Anſehen und Einfluß, und wurde den größten Theil ſeines Lebens hindurch zu den wichtigſten Geſandt-

aufhielt, und bey ſeinem vertrauten Freunde Ammonius eines Tages zu Tiſche gebethen war, fand hier einen Fremden, der ein langes Camiſol, und das Haar in eine Art von Netz aufgebunden trug, und von einem einzigen Bedienten begleitet erſchien. Erasmus, der ſich erſt über ſein ſoldatiſches Anſehen, wie er es nennt, verwunderte, wandte ſich bald an ſeinen Freund Ammonius, und fragte ihn in Griechiſcher Sprache, wer der Fremde ſey, worauf er in derſelben Sprache die Antwort erhielt, ein vornehmer Kaufmann. Erasmus hielt dieß für einen hinreichenden Grund, ihm mit ſichtbarer Geringſchätzung zu begegnen. Die Geſellſchaft ſetzte ſich nun zu Tiſche, und Erasmus unterhielt ſich mit ſeinem Freunde über mancherley Gegenſtände, wobey er gelegentlich ſein Urtheil über den Fremden einmiſchte, weil er glaubte, dieſer verſtehe die Sprache nicht, deren ſie ſich bedienten. Endlich kam er auch auf Staatsbegebenheiten zu reden, und erkundigte ſich, ob es denn wahr ſey, daß der Papſt einen Geſandten geſchickt habe, um den Streit zwiſchen den Königen von Frankreich und England beyzulegen? wobey er bemerkte, daß, wenn er dem Papſte zu rathen hätte, er ihm rathen würde, kein Wort von Frieden zu ſagen, ſondern lieber einen Waffenſtillſtand auf drey Jahre vorzuſchlagen, während deſſen man Zeit gewinnen würde, in Unterhandlungen zu treten. Hierauf erkundigte er

ſchaften gebraucht, beſonders bey Lebzeiten Franz I. der dieſen Diener vorzüglich ſchätzte, und ihm ſein ganzes Vertrauen ſchenkte. Seine Briefe, deren man mehrere mit der Unterſchrift Il Vescovo de Bajusa in den Lettere di Principi findet, ſind nicht allein mit vieler Sachkenntniß, ſondern auch, wenn man den Geiſt jener Zeiten erwägt, mit vieler Freymüthigkeit geſchrieben, und können für die beſten in dieſer Sammlung gelten.

ſich noch weiter nach dem Legaten, und fragte, ob er ein Cardinal ſey? Dieſe Frage gab Anlaß zu mancherley Neckereyen zwiſchen ihm und Ammonius, indeſſen Canoſſa immer der ſtillſchweigende Zuhörer blieb. Endlich aber war ſeine Geduld erſchöpft: er ſprach erſt einige Worte Italieniſch, wendete ſich darauf an Erasmus, und ſagte Lateiniſch: er wundere ſich, daß Erasmus es aushalten könne, in einem ſo unwiſſenden Lande zu wohnen; es müßte denn ſeyn, weil er lieber der einzige Gelehrte in England, als der erſte in Rom ſeyn wolle. Erasmus, der ſich verwunderte, eine ſo ſcharfſinnige Bemerkung aus dem Munde eines Kaufmanns zu hören, erwiederte: Er wolle lieber in einem Lande wohnen, wo es viele Gelehrte gebe, unter denen er den niedrigſten Platz behaupten könne, als in Rom, wo er ganz überſehen werden würde k). Indeſſen bemerkte er ſeinen Irrthum nicht, bis ihm hernach ſein Freund denſelben entdeckte, worüber er ihm denn ſehr böſe wurde, weil, wie er ſehr richtig bemerkte, ihm gar leicht ein Wort über den Legaten, oder über den Papſt ſelbſt, hätte entfallen können, wodurch er in Ungelegenheit gerathen wäre l). Erasmus glaubte, der Legat ſey deßhalb böſe auf ihn geworden; allein davon war er ſo weit entfernt, daß er vielmehr bey ſeiner Rückkunft nach Frankreich, wohin er als päpſtlicher Legat ging, und wo ihn Franz I. zum Biſchof von Bayeux ernannte, den Eras-

k) Erasmus ſpricht bey mancher andern Gelegenheit mit vieler Achtung von der Engliſchen Gelehrſamkeit, und weiſet dieſem Lande in Hinſicht auf Bildung den nächſten Platz neben Italien an. Procul abest ab Italia Britannia, sed eruditorum hominum aestimatione proxima est. Epp. L. XXIII. Ep. 5.

l) Erasmus erzählt dieſe Anecdote ſelbſt ausführlich in einem Briefe an Germanus Brixius. Epp. L. XXIV. Ep. 24.

mus einlud, ſich bey ihm niederzulaſſen, indem er ihm dafür freyen Unterhalt, ein Jahrgehalt von zwey hundert Ducaten und überdieß zwey Pferde und zwey Bedienten verſprach m). Erasmus nahm aber dieß Anerbiethen nicht an, und es ſcheint, als ob ſelbſt jene ausgezeichnete Güte die pedantiſche Abneigung nicht beſiegen konnte, die er gegen einen Mann gefaßt hatte, den er zuerſt unter dem erborgten Charakter eines Kaufmanns kennen lernte n).

Indeſſen Leo X. mit großer Aufmerkſamkeit jede Veränderung an dem politiſchen Himmel von Europa beobachtete, war die unmittelbare Leitung der Regierungsgeſchäfte

m) Non voglio mancar di dirvi, che trovandomi in migliore fortuna del solito, ho scritto a quell' Erasmo, che sapete, che se vuol venire a viver meco, io gli darò dugento ducati l'anno, et le spese per due cavalli, e due bocche, e tanto otio per studiare, quanto esso saprà o vorrà prendere. Potrebbe essere, che si facesse beffe di me; et che m'invitasse con manco salario assai, perchè manco ne merito ad andare a star saco; ma che faria di me? non sapendo io stampare, nè fare altra cosa che gli satisfacesse, se forse non si dilettasse di dir male al solito. Lettera di Canossa a Andrea Ammonio. Lett. di Principi Vol. I. p. 18. b. In der letzten Bemerkung liegt eine ſcherzhafte Anſpielung auf Canoſſa's erſte Zuſammenkunft mit Erasmus im Hauſe des Ammonius.

n) Im Jahre 1532 ſchreibt Erasmus von Canoſſa: Si nunc Canossa parum bene est in Erasmum animatus, nihil est novae rei. Solet spretus amor in iram verti etc. *Erasm.* Epp. L. XXIV. Ep. 24. (In dieſen Worten iſt doch gewiß nicht die geringſte Beziehung auf ſeine erſte Bekanntſchaft mit Canoſſa. Daß Erasmus die Anträge desſelben ausſchlug, that er gewiß aus eben demſelben Grunde, welcher ihn in zwanzig, dreyßig ähnlichen Fällen beſtimmte. Er wollte unabhängig bleiben. H.)

in Florenz immer noch ſeinem jungen Neffen Lorenz von Medici anvertraut, der dort als Vertreter der älteren Linie ſeines Hauſes den Rang ſeiner Vorfahren behauptete. Allein ungeachtet der Gewalt, welche Lorenz beſaß, und der äußern Form einer Volksregierung, die noch immer beybehalten worden war, ſtand die Stadt Florenz im Grunde doch unter päpſtlicher Herrſchaft, und alles, was Lorenz that, geſchah unter dem Einfluß des Cardinals Julius, durch welchen der Papſt den ganzen Staat von Toscana regierte. Das freundſchaftliche Vernehmen, in welchem Leo jetzt mit allen Mächten von Europa ſtand, gab auch der Stadt Florenz den Frieden wieder, den ſie ſeit vielen Jahren hatte entbehren müſſen, und ihre Geſchichte in dieſem Zeitraume enthält wenig mehr als das Nahmensverzeichniß ihrer Regierungsbeamten, und die Beſchreibung der prächtigen Schauſpiele, deren Hauptzweck war, bey den Einwohnern die verlorene Freyheit ins Vergeſſen zu bringen. Dieſe Schauſpiele, die man nur in Florenz ſahe, waren von dem großen Lorenz von Medici zuerſt eingeführt, und ſollten die Reitze der dichteriſchen Darſtellung mit dem Zauber der Mahlerey verbinden. Für dieſen Zweck wählte man gewöhnlich eine merkwürdige Begebenheit des Alterthums, die zu einem glänzenden Aufzuge die Veranlaſſung darboth, und ſparte weder Fleiß noch Koſten, um es recht prächtig zu machen. So hatte zu den Zeiten des großen Lorenz der Siegeseinzug von Paul Ämil dem Franz Granacci, einem Mitſchüler von Michael Agnolo, einen Anlaß gegeben, den Reichthum ſeiner Erfindungen alſo zu zeigen, daß es allgemeine Bewunderung erregte. Auch nach der Verbannung des Hauſes Medici aus Florenz waren dieſe Darſtellungen beybehalten, obgleich nach Beſchaffenheit der Zeitumſtände mit Veränderungen, die das Gepräge des düſtern Geiſtes, und des Aberglaubens der Bewohner von Florenz an ſich trugen. Unter

denen, die ſich durch die Sonderbarkeit ihrer Stücke aus-zeichneten, war auch Peter di Coſimo, ein Toscaniſcher Mahler, der, nachdem er ſeine Anſtalten ganz insgeheim getroffen, und die dabey nöthigen Perſonen verſammelt hatte, mitten unter den öffentlichen Freudenbezeugungen auf einmahl mit einem Aufzug erſchien, der den Triumph des Todes abbildete. Voran ging ein Karren, von ſchwarzen Ochſen gezogen, mit Gebeinen, Schädeln, und weißen Kreuzen bemahlt. Auf dem Karren ſtand ein coloſſaliſches Bild des Todes, mit der Senſe in der Hand, und an beyden Seiten des Karrens waren Öffnungen in Geſtalt der Gräber. Aus dieſen krochen, ſo oft der Karren ſtillſtand, ſchwarz gekleidete Perſonen heraus, auf deren Gewand ein menſchliches Gerippe dergeſtalt in Weiß gemahlt war, daß ſie im Dunkeln wie wandelnde Leichen ausſahen. Dieſe ſetzten ſich auswärts auf den Karren, und ſangen ein von Anton Alamanno für ſie verfertigtes Lied, in welchem die nachdrucksvolle Strophe enthalten iſt:

Fummo già comme voi sete.
Voi sarete come noi;
Morti siam come vedete
Cosi morti vedrem voi o).

Dieſer Aufzug, an welchen ſich eine große Menge Begleiter anſchloſſen, die mancherley Fahnen mit paſſenden Sinnbildern und Denkſprüchen in der Hand trugen, erregte in der ganzen Stadt ein mit Schrecken gemiſchtes Staunen. Allein die Neuheit des Anblicks, und die ſinnreiche Erfindung entſchuldigte nicht allein die Kühnheit der Dar-

o) S. *Vasari* Vite di Pittori. II. 587. Das ganze Lied findet man in den Canti Carnascialeschi pag. 131. der Florent. Ausg. von 1558.

ſtellung, ſondern erwarb auch dem Künſtler großen Beyfall. Indeſſen hat man alle Urſache zu vermuthen, daß der Sinn dieſes Aufzugs noch tiefer lag, und daß eigentlich die Anhänger des vertriebenen Hauſes Medici darunter den leichenartigen Zuſtand abbilden wollten, in welchem ſich dieſer Freyſtaat befand, ſeitdem er der Familie beraubt war, welcher er ſeinen vorigen Flor und Ruhm zu verdanken hatte p).

Im Jahre 1514 ward der Tag Johannis des Täufers, des Schutzheiligen von Florenz, der ſchon ſeit langer Zeit als ein Freudenfeſt gefeyert zu werden pflegte, von dem jungen Lorenz von Medici dazu auserſehen, durch ein prächtiges Turnier und andere Freudenbezeugungen die Rückkehr ſeiner Familie in dieſe Stadt feyerlich zu begehen. Sobald die Nachricht davon in Rom anlangte, gerieth die ganze Stadt in eine frohe Bewegung, und man ſetzte die Angelegenheiten ſowohl des Staats als der Kirche für einige Zeit aus den Augen, um ſich deſto ungeſtörter dem Vorgenuſſe zu überlaſſen. Mehrere Cardinäle bathen Urlaub, um bey dieſem Feſte in Florenz gegenwärtig zu ſeyn. Unter dieſen waren Cibò und Roſſi, beyde nahe Verwandte des Papſtes, wie auch die Cardinäle von Ferrara, von Aragonien, Cornaro, Bibbiena, und Sauli. Dieſe gingen auf erhaltene Erlaubniß unter erborgtem Nahmen nach Florenz, damit die

p) Senti dire io ad Andrea di Cosimo, che fu con lui (Piero di Cosimo) a fare questa opera, ed Andrea del Sarto, che fu suo discipulo, e vi si trovò anch'egli, che fu opinione in quel tempo, che questa invenzione fusse fatta per significare la tornata della Casa de' Medici del 12 in Firenze, perchè allora, che questo trionfo si fece, erano esuli, e come dire morti, che dovessino in breve resuscitare etc. Vasari, Vite de' Pittori, II. 36.

Würde ihres Standes ſie nicht hindern möchte, an allen Vergnügungen, die ihrer dort warteten, Antheil zu nehmen. Der Cardinal Julius von Medici, obgleich gerade damahls kränkelnd, wünſchte dennoch ſie dahin zu begleiten, und ſelbſt der Papſt nahm an der Anordnung dieſes Feſtes ſolchen Antheil, daß man deutlich ſah, er wäre gern in Perſon dabey geweſen, hätte nicht das Gefühl des Anſtandes, den er als Oberhaupt der Kirche zu beobachten hatte, ihn zurück gehalten. Indeß gab er beſtimmte Befehle, ihm täglich durch einen Eilbothen eine vollſtändige Beſchreibung der geringſten Umſtände, die bey dem Feſte vorfielen, zu überſenden. Sein Bruder Julian, der keinem ſo ſtrengen Zwange unterworfen war, beſuchte bey dieſer Gelegenheit, in Begleitung ſeines Freundes, Auguſtin Chigi, ſeine Vaterſtadt abermahls. Die Hauptvorſtellung bey dieſem Feſte war der Triumph des Camillus nach ſeinem Siege über die Gallier. Um dieſem mehr Pracht und einen erhöheten Reitz der Neuheit zu geben, bath Lorenz von Medici den Papſt um die Erlaubniß, den Elephanten und die übrigen wilden Thiere, welche er aus Portugal geſchenkt erhalten hatte, dazu abhohlen laſſen zu dürfen. Leo aber lehnte dieß Geſuch ab, ſo fern es den Elephanten betraf, weil dieſer wegen ſeiner zarten Füße keinen ſo weiten Weg machen könne, aber die beyden Leoparden und das Pantherthier wurden unter Begleitung ihres Perſiſchen Wärters dahin geſchickt. Daß dieſe Schauſpiele außer dem Zweck, die Florentiner mit ihrer jetzigen Abhängigkeit auszuſöhnen, auch noch nebenher politiſche Anſpielungen enthielten, iſt ſchon bemerkt worden. So war der Triumph des Camillus ohne Zweifel abſichtlich gewählt worden, um auf die neueſte Vertreibung der Franzoſen aus Italien hinzudeuten. Indeſſen hatte die vor kurzem erſt erfolgte völlige Ausſöhnung Ludwigs XII. mit dem Papſte die Stimmung und die Grundſätze des Römiſchen Hofes in etwas verändert,

und, ob man es gleich nicht für nöthig erachtete, das ganze Stück gegen ein anderes zu vertauſchen, welches weniger der Mißdeutung ausgeſetzt war, ſo wurden doch von Rom aus die ſtrengſten Befehle gegeben, alles zu verhüthen, was die Franzöſiſche Nation beleidigen könnte, die ohnehin gegen Neckereyen dieſer Art äußerſt empfindlich iſt.

Wie ſehr das Haus Medici nach dem Beyfall und der Liebe des Volks ſtrebte, iſt beſonders aus dem Briefwechſel ſichtbar, der bey dieſer Gelegenheit zwiſchen Rom und Florenz geführt wurde. Lorenz wird erinnert, bey der giostra, oder dem Turniere, welches vorzüglich die allgemeine Erwartung ſpannte, eine ſo vorſichtige Wahl ſeiner Gegner zu treffen, daß ihm der Sieg gewiß ſey, und die Ehre ſeines Hauſes nicht gefährdet werde. Auch wird er ermahnt, ſich nicht auf die Florentiner zu verlaſſen, ſondern zu ſeinen Gehülfen Fremde zu wählen, die in dieſer Art von Kämpfen mehr geübt wären; mit einem Worte, ſich ſeines Sieges zu vergewiſſern, ehe er noch in den Schranken erſchiene. Dieſe kluge Warnung von Staatsmännern, die ſeine Lehrer waren, wurde noch von zärtlichen Ermahnungen ſeiner Mutter Alfonſina begleitet, die damahls in Rom wohnte, und alle Beſorgniß hegte, welche gewöhnlich bey ſolchen Gelegenheiten eine liebevolle Mutter für ihren einzigen Sohn fühlt. Daher meldet ihm ihr treuer Geheimſchreiber, der dieſe Briefe des Römiſchen Hofes nach Florenz abfertigte: Ihre Mutter hat erfahren, daß Sie ſich im Turnieren üben, eine ſchwere Rüſtung tragen, und das Streitroß fleißig reiten, wobey wahrſcheinlich Ihre Geſundheit leidet. Ich kann Ihnen kaum ſagen, wie unzufrieden ſie mit dieſen Übungen iſt. In der Angſt ihres Herzens hat ſie mir befohlen, Ihnen in ihrem Nahmen zu Gemüthe zu führen, daß Sie ſich erinnern möchten, wer und was Ihre Vorfahren geweſen ſind, ob die-

dieſe gleich bey dergleichen Gelegenheiten ihren Muth zu zeigen pflegten. Als Peter Cosmus bey einem Turniere erſchien, lebte ſein Vater, der damahls die Stadt regierte, und auch ſein Bruder noch. Als Lorenz turnierte, war ebenfalls ſein Vater noch am Leben, und er hatte einen Bruder, Julian, den Vater unſers erlauchten Cardinals; und als Julian in den Schranken erſchien, regierte Lorenz ſelbſt. Als ihr Vater kämpfte, hatte er zwey Söhne und zwey Brüder, und dennoch wurde dieſer Schritt an ihm getadelt. Sie ſind noch jung, und auf dem erlauchten Cardinal (der ſo wie Sie unvermählt, und noch überdieß ſchwach von Geſundheit iſt) und auf Ihnen ruhet die Hoffnung der Familie. Daher haben Sie in jeder Hinſicht Unrecht, dergleichen gewagte Übungen vorzunehmen, und Ihre Frau Mutter räth Ihnen dringend, dieſe lieber andern zu überlaſſen, und dabey den Zuſchauer abzugeben, indem Sie zuförderſt für ihre Geſundheit und für die Sicherſtellung der Hoffnungen Ihres Hauſes ſorgen. Es verlohnt ſich nicht der Mühe, zu unterſuchen, was dieſe Warnungen gefruchtet haben; immer beweiſen ſie aber die ängſtliche Sorgfalt, womit man bey jeder Gelegenheit auf die Erhaltung und Vergrößerung des Hauſes Medici bedacht war, indem eine zärtliche Mutter dieſen Grund für den allerſtärkſten hielt, um ihren Sohn zur Sorge für die Erhaltung ſeiner Geſundheit zu bewegen.

Die Anordnung des Ganzen, ſo weit Baukunſt und Mahlerey an der Verſchönerung des Feſtes Theil hatten, war dem berühmten Franz Granacci übertragen, deſſen Erfindungen ſchon unter dem großen Lorenz Bewunderung erregt hatten, und die Jahrbücher ſeiner Kunſt rühmen auch bey dieſer Gelegenheit gar ſehr die Geſchicklichkeit, womit er ſeinen Auftrag ausrichtete. Außerdem, daß die geſchickten Zeichnungen der Siegeswagen, der Fahnen, der

Kleidungen, der Wappenſchilde und Sinnbilder, die bey dieſem prachtvollen Feſte gebraucht wurden, von ihm herrührten, hatte er auch dem großen Thore des St. Markuskloſters gegenüber einen Triumphbogen in dem reichſten und geſchmackvolleſten Styl aufgerichtet. Verſchiedene hiſtoriſche Stücke, als halb erhabene Arbeit gemahlt, und Bildſäulen von Gyps ſehr zierlich gearbeitet, prangten an dieſem Gebäude, und auf dem Gipfel des Triumphbogens ſtand mit großen Buchſtaben die Inſchrift:

LEONI X. PONT. MAX. FIDEI CULTORI q)

Julian von Medici wurde bey ſeiner Rückkehr nach Rom von ſeinem Neffen Lorenz in der Abſicht begleitet, mit dem Papſte und dem Cardinal von Medici zu überlegen, wie die Macht ihres Hauſes vergrößert, und gegen die Gefahren geſichert werden könnte, die ihm drohten, wenn einſt der Papſt es nicht mehr ſchützen könnte. Der Cardinal hatte bereits, indem er ſich der Kirche widmete, eine entſchiedene Wahl getroffen, und konnte durch den Einfluß, den ihm ſein erhabener Stand ſicherte, ſich den Weg zu der höchſten Würde bahnen, die er ſpäterhin wirklich erlangte. Alſo waren nur noch Julian und Lorenz als Candidaten zu der fürſtlichen Würde übrig, welche der Papſt als nothwendige Bedingung einer weltlichen Erhebung und Erweiterung

q) S. Vasari Vite de' Pittori II. 388. Alle hier mitgetheilte Berichte, jenes Prachtfeſt betreffend, beruhen auf den handſchriftlichen Briefen von Balth. da Peſcia an Lorenz von Medici. Denſelben zufolge iſt es irrig, wenn Vaſari dieß Feſt in das Jahr 1515 und auf die Ankunft des Papſtes zu Florenz verſetzt. Denn die vorliegenden Briefe ſind vom Juny 1514, und der Papſt kam erſt am Ende des folgenden Jahres nach Florenz. — Das bey jener fröhlichen Gelegenheit geſungene Lied, von dem Florentiniſchen Geſchichtſchreiber Nardi verfaßt, ſ. Anhang No. XXVI.

ſeines Hauſes betrachtete. Indeſſen fand ſich im Charakter dieſer Beyden ein bedeutender Unterſchied. Julian ſchien unter allen Abkömmlingen dieſes Hauſes am wenigſten von dem Ehrgeitze ſeiner Vorfahren geerbt zu haben. Den Künſten und Wiſſenſchaften ergeben, fand er nur Geſchmack im Umgange mit Gelehrten, und zog die ſtillen Freuden des Privatlebens dem Glanze der Macht und Herrſchaft vor, die er ſich wohl hätte verſchaffen können. Dieſe Wahl rührte vielleicht zum Theil von ſeiner ſchwachen Geſundheit her; indeſſen hatte er auch Anſprüche auf den Ruhm eines guten Kriegsmanns, und war bey den wiederhohlten Verſuchen ſeiner Familie, ſich wieder in Florenz feſtzuſetzen, mehrmahls unter den Waffen erſchienen. Sein Neffe Lorenz hingegen hatte ſchon mehrere Proben eines kühnen und nach hohen Dingen ſtrebenden Geiſtes gegeben. Die Verwaltung der Republik Florenz gab ihm keinen ausgezeichneten Rang; er war Bürger, gleich andern; aber er hatte bereits angefangen, ſich abzuſondern, und mit kriegeriſchen Übungen zu beſchäftigen, weil er hoffte, mit Hülfe des Papſtes durch dieſe entweder zum unumſchränkten Beherrſcher von Florenz ſich emporzuſchwingen, oder in einer andern Gegend Italiens ein unabhängiges Fürſtenthum zu erringen.

Der hier verabredete Plan wurde bald nachher durch die vom Papſte genommenen Maßregeln ſichtbar, von welchen die damahligen Geſchichtſchreiber Veranlaſſung hernahmen, Leo X. der Unentſchloſſenheit im Charakter und der Folgewidrigkeit im Handeln zu beſchuldigen. Vergleicht man aber den Zuſtand von Europa mit der Lage, in welcher er und ſeine Familie ſich damahls befand, etwas genauer, ſo wird man ſich alles gar wohl erklären können. Leo ſtand bey allen Mächten von Europa in ausgezeichneter Achtung. Obgleich nicht von königlichem Blute entſproſſen, wurde er doch als das Haupt einer Familie betrachtet, welche unter

allen nicht unbeſchränkt herrſchenden die angeſehenſte war. Dazu kam ſeine hohe Würde, als Oberhaupt der Kirche, vermöge deren er den Vortritt vor den ſtolzeſten Monarchen jener Zeit behaupten konnte; und die Anſprüche auf äußere Ehrerbiethung wurden durch den thätigen und wichtigen Antheil, den er an den Staatsangelegenheiten ſeines Zeitalters genommen hatte, gar ſehr verſtärkt. Allerdings hatte er zwar, wo nicht allein, doch größten Theils, durch ſeinen Einfluß das vorgeſchlagene Bündniß zwiſchen Öſterreich, Spanien und Frankreich vereitelt; allein er hatte ſich dabey ſo benommen, daß ſelbſt die Könige, denen er entgegen arbeitete, doch ſeine Freunde blieben. Der Kaiſer Maximilian und Venedig hatten ihn zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten gewählt, und obgleich ſeine Entſcheidung wegen des abwechſelnden Glücks der Waffen, vorzüglich aber durch die Schuld des ehrgierigen und geitzigen Cardinals von Gurk r) noch nicht thätig vollzogen worden war; ſo ſtand er doch immer bey beyden Theilen in gleichem Anſehen. Sein Einfluß auf das Engliſche Cabinet wurde bey manchen Vorfällen ſichtbar, und läßt ſich theils aus der beſondern Achtung Heinrichs für den heiligen Stuhl, theils aus dem eifrigen Be-

---

r) Aus dem geheimen Briefwechſel des Hauſes Medici erhellt, daß dieſer Cardinal von den Venetianern 20 bis 25,000 Ducaten, und von dem Papſte die Würde eines Legaten zu erhalten wünſchte. Dieſe Nachricht leidet, da ſie von dem Geheimſchreiber ſelbſt, der in dieſem Geſchäfte gebraucht wurde, herrührt, gar keinen Zweifel. S. Anhang No. XXVII. (Ein nicht ruhmvoller Beytrag zur Geſchichte dieſes oben ſchon mehrmahl erwähnten Deutſchen Prälaten, welchen der Kaiſer für ſeinen getreueſten Rath hielt. Er hieß Matthäus Lang, und wurde weiterhin im Jahre 1519 Erzbiſchof von Salzburg. Den Cardinalshut hatte er von Leo X. ſelbſt im Jahre 1513 erhalten. H.)

ſtreben Wolſeys, ſich bey dem Papſte beliebt zu machen, hinreichend erklären. Ludwig XII. war unter allen Königen von Europa derjenige, mit welchem Leo am leichteſten geſpannt werden konnte; aber an ſeiner Freundſchaft lag dem Papſte mehr, als an der aller übrigen Mächte. Er war völlig überzeugt, der König werde ſeinen Plan für die Wiedereroberung Maylands nie aufgeben, und da dieſer Plan bey dem jetzigen guten Vernehmen Ludwigs mit England ohne Zweifel gelingen mußte; ſo ſann Leo nur darauf, wie er die übeln Folgen dieſes Gelingens vereiteln, oder vielmehr wie er von demſelben für ſich und ſeine Familie Nutzen ziehen könnte. Daher richtete er jetzt ſein Augenmerk auf das Königreich Neapel, weil er wohl einſah, daß das hohe Alter Ferdinands von Spanien dem Könige Ludwig und ihm bald einen Anlaß darbiethen würde, ſich in die Angelegenheiten dieſes Reichs zu miſchen, ja wohl gar ſeine Regierung an ſich zu reißen, und den jungen Erzherzog davon auszuſchließen, dem man leicht in andern Gegenden ſeines weit verbreiteten Staats genug zu ſchaffen machen könnte. Dieſe wichtige Eroberung dachte Leo wahrſcheinlich ſeinem Bruder Julian zu; Toscana aber, womit er Ferrara und Urbino zu vereinigen hoffte, war ſeinem Neffen Lorenz zum Erbtheil beſtimmt. Gelang dieſer Entwurf, ſo erhielt das Haus Medici ein entſcheidendes Übergewicht über alle Mächte Italiens, und wenn gar in der Folge beyde Staaten mit einander vereinigt würden, was nicht lange ausbleiben konnte, ſo erhielt es dadurch einen bedeutenden Platz unter den Mächten von Europa.

So bald dieſer ehrgeitzige Plan in Rom beſchloſſen war, fing Leo merklich an, nicht allein den Anſprüchen Ludwigs auf Mayland ſich weniger zu widerſetzen, ſondern ihn auch ausdrücklich zur thätigen Ausführung ſeiner Entwürfe zu ermuntern. Er verſicherte ihm, daß das Spaniſche Heer in

Italien ſehr zuſammen geſchmolzen ſey, daß die Truppen keinen Sold erhielten, daß das Volk in Mayland Noth leide und mißvergnügt ſey, und daß die Schweizer wohl ruhig bleiben würden, weil niemand ſie bezahlen wolle, und ſie bekanntlich nur für Geld dienten. Zugleich gab er dem König zu verſtehen, er ſey bereit, durch ſeinen Einfluß den Octavian Fregoſo dahin zu vermögen, daß er Genua der Krone Frankreich wieder in die Hände ſpiele, deren Truppen die Feſtung Lanterna noch immer beſetzt hatten. Zugleich wandte er ſich an den Cardinal Sanſeverino, der damahls als Geſchäftsträger der Krone Frankreichs in Rom betrachtet wurde, und ließ durch ihm ſeinem Hofe den Vorſchlag thun, daß, da die Eiferſucht der übrigen Mächte ihnen nicht erlauben würde, in ein öffentliches und eingeſtandenes Bündniß mit einander zu treten, ſie beyde wenigſtens vor der Hand den Grund zu einer Vereinigung legen wollten, an welche ſich demnächſt, wie er nicht zweifelte, auch die andern Höfe anſchließen würden. Zu dieſem Zwecke ſchickte der Papſt an den König einen vorläufigen Entwurf der Bedingungen dieſes zwiſchen ihnen beyden allein zu errichtenden Bündniſſes, und erbath ſich darüber ſein Gutachten. Der König bezeugte ihm in der darauf ertheilten Antwort ſeinen Dank für das in ihn geſetzte Vertrauen; allein ob nun einige Bedingungen ihm eine reife Überlegung zu heiſchen ſcheinen, oder ob irgend ein anderer Umſtand die Erklärung des Königs über jene Artikel verzögerte; ſo viel iſt gewiß, daß dieſe erſt ungefähr 14 Tage nachher erfolgte. So unbedeutend dieſe Zögerung an ſich ſcheinen mag, ſo gerieth doch der Papſt, wegen des wichtigen Inhalts jener Papiere, in große Unruhe, weil er die Rache des Kaiſers und des Königs von Spanien befürchten mußte, wenn Ludwig dieſen davon Nachricht gab. Daher benutzte er eine Gelegenheit, die ſich ihm eben anboth,

mit dieſen beyden Mächten ſeine Verbindungen wieder auf ein Jahr zu erneuern. Es verpflichteten ſich die zuſammentretenden drey Höfe, einander gegenſeitig für den Beſitz ihrer Staaten Gewähr zu leiſten. Eben war dieß Geſchäft beendigt, als die Erklärung des Königs von Frankreich eintraf, worin er allen Bedingungen des Papſtes vollkommen beypflichtete, mit dem einzigen Zuſatz, da ihn einer von den Vergleichspuncten zur Vertheidigung von Toscana, und zum Schutze Julians und Lorenzens von Medici verbinde, ſo ſey es nothwendig, daß auch dieſe beyden dem Bündniß beytreten. Hierauf entſchuldigte der Papſt bey dem Könige ſeine anſcheinende Übereilung in der Erneuerung ſeiner Verträge mit Öſterreich und Spanien, indem er zum Theil die Zögerung Ludwigs ſelbſt als Urſache davon angab. Dieſer hielt es für rathſam, mit der Erklärung des Papſtes ſich genügen zu laſſen, und der Vergleich wurde abgeſchloſſen. Damit aber ſein Inhalt nicht verrathen werden möchte, kam man überein, daß er nicht weiter abgeſchrieben, ſondern in ſeinem Entwurfe von beyden Theilen unterzeichnet werden ſollte s).

Dieſe ungewöhnlichen Maßregeln ſchreibt ein berühmter gleichzeitiger Schriftſteller auf Rechnung der Gewandtheit und Hinterliſt des Papſtes, der entweder, in der Überzeugung, daß Ludwig ohne ſein Zureden gegen Mayland zu Felde ziehen würde, auf den Fall des Gelingens ſich ſeine Gunſt ſichern wollte, oder, weil er wußte, daß in dem Waffenſtillſtand mit Ferdinand und Maximilian die Enthaltung von allen Feindſeligkeiten gegen Mayland mit einbedungen war, den Mächten von Öſterreich, Spanien und Frankreich einen Zankapfel hinzuwerfen wünſchte. Indeſſen hatte Leo vermuthlich hierbey noch höhere Abſichten, und

s) Guicciard. Stor. d'Ital. L. XII. II. 74.

meinte es deßhalb ehrlich mit dem Könige von Frankreich, indem er ihn zu einer neuen Landung in Italien ermunterte. Unſtreitig enthielt zwar der geheime Vertrag einige Artikel, wodurch die Vergrößerung des Hauſes Medici begünſtiget wurde, und Leo durfte vorausſetzen, daß, wenn er den König in der Eroberung von Mayland unterſtützte, dieſer ihm gegenſeitig gern beyſtehen würde, um ſeine Familie auf den Thron von Neapel zu erheben; es iſt ſogar sehr glaublich, daß Ludwig dieß ausdrücklich dem Papſte verſprochen hatte t). Wäre dieſer große Zweck erreichbar geweſen, ſo hätte Leo nicht allein ſeinem Hauſe eine mächtige Krone zugewandt, ſondern auch den größten Staat in Italien von der Schande eines fremden Joches befreyt. Ja er möchte wohl gar, indem er dieſem größern Erwerbe das Herzogthum Mayland aufopferte, in die Zukunft geſehen, und den Zeitpunct erblickt haben, in welchem er durch Hülfe der Schweizer, mit denen er noch immer in geheimer Freundſchaft ſtand u), ſeine vormahlige Rolle wieder ſpielen konn=

t) Guicciardini (XII. II. 76.) ſelbſt ſagt: der König von Frankreich habe, nicht ohne Grund, beſorgt, daß Leo für ſeinen Bruder Julian nach der Krone von Neapel ſtrebe, XII. 74, 10. und ſetzt hinzu: che il Re di Francia prometteva ajutare il pontefice ad acquistare il Regno di Napoli, o per la Chiesa, o per Giuliano suo fratello. L. XII. II. 76. Dieſer Umſtand erklärt uns genugſam den Nachdruck, womit der Papſt in den König von Frankreich drang, um ihn zur Beſchleunigung des Italieniſchen Feldzugs zu ermuntern.

u) Per l'ultima mia di hieri me scordai dire ad V. S. circa le Suizeri come Monsignore Rmo. me haveva detto; che N. Signore continuando le pacti della Lega vecchia con loro, li manda fra pochi di danari, et farà ogni cosa de confermarla, etc. Et che io recordi ad quella per sempre,

te; und dann würde er, indem er beyde, die Franzoſen und Spanier, aus Italien vertriebe, die einzige Krone, deren ſich Italien rühmen konnte, auf dem Haupte ſeines Bruders geſehen haben.

Um die Verbindung Ludwigs mit Leo X. noch enger zu knüpfen, verabredete man ferner eine Familienverbindung zwiſchen beyden; Julian von Medici ſollte ſich mit Philiberta, der Tochter des Herzogs Philipp von Savoyen, und der Schweſter Luiſens, der Mutter des Herzogs Franz von Angouleme, der bald nachher unter dem Nahmen Franz I. den Franzöſiſchen Thron beſtieg, vermählen. Dieſe Vermählung wurde auch, ungeachtet der bald nachher eintretenden ſehr veränderten Umſtände, gleich in den erſten Monathen des folgenden Jahres vollzogen, und obgleich dieſe Ehe kinderlos blieb, ſo legte ſie doch wahrſcheinlich den Grund zu den nachmahligen engen Verbindungen des Hauſes Medici mit der Krone Frankreich, welche die ganze Chriſtenheit zu beweinen ſo viel Urſache hatte.

Ob nun aber jener ſtolze Plan durch die unerwartete Zögerung des Königs, und die nachherige Verbindung des Papſtes mit andern Mächten mißlang; oder ob die Abneigung Julians, auf ein großes Wagſtück ſich einzulaſſen, jenes Mißlingen verurſachte; gewiß iſt, daß Leo bald nachließ, weiter in den König zu dringen, daß er vielmehr entſcheidende Maßregeln nahm, ſeine neuen Beſitzungen in der Lombardey zu vertheidigen und den beſchloſſenen Feldzug Ludwigs gegen Mayland zu vereiteln. Daher ergriff er ſehr

che di simili avisi non voglia conferire con alcuno, salvo che ad qualche proposito suo, et che solo questa si fà, acciochè V. S. sappia come le cose passano, et non per communicarle. Balth. da Pescia a Lor. de Med. 26. Maj. 1514. Ms. Flor.

begierig die Gelegenheit, welche ihm Maximilians Geldarmuth darboth, um von ihm die Stadt Modena nebſt ihrem Gebiethe für 40,000 Ducaten in Golde zu erkaufen, unter der Bedingung, daß es dieſem freyſtehen ſollte, dieſen Staat für denſelben Preis einſt wieder einzulöſen, obgleich es ganz unwahrſcheinlich war, daß er dazu jemahls im Stande ſeyn würde. Dieſer Kauf war für den Papſt äußerſt wichtig, weil dadurch der Kirchenſtaat in eine ununterbrochene Verbindung mit den Städten Reggio, Parma und Piacenza geſetzt wurde, und in Gemeinſchaft mit ihnen ein anſehnliches und eben ſo bevölkertes als ergiebiges Gebieth ausmachte x).

Gerade damahls wurde der Krieg des Kaiſers und des Königs von Spanien wider Venedig mit größter Erbitterung geführt; und da man Venedig immer als das Bollwerk von Europa gegen die Türken betrachtete, ſo benutzte Leo die neueſte Nachricht von den Siegen der Türken, um noch einmahl eine Ausſöhnung der ſtreitenden Mächte zu verſuchen, weil er wohl einſah, daß, wenn es ihm gelänge, das Bündniß der Venetianer mit Ludwig XII. zu trennen, dieſer entweder den Feldzug gegen Mayland aufgeben müßte, oder wenigſtens nichts ausrichten würde. In dieſer Abſicht ſchickte er ſeinen Cabinetſchreiber, Peter Bembo, als Geſandten nach Venedig, mit dem Auftrage, alles anzuwenden, um ſeine Landsleute zur Annahme der Friedensvorſchläge zu bereden, welche zu thun er ſchon von der andern Partey bevollmächtigt war. Bembo übernahm dieß Geſchäft, brach von Rom nach ſeiner Vaterſtadt auf, und um bey einer ſo ſchwierigen Unterhandlung durch keinen unpaſſenden Ausdruck ſeiner Sache zu ſchaden, ſetzte er unterweges die Gründe auf, welche er als die wirkſamſten in

x) Muratori Annali d'Italia. X. 108.

Venedig anwenden wollte, und las ſie dem Senat in der Einkleidung von Vorſchlägen vor, welche der Papſt durch ihn der Republik hätte thun wollen. Dieß wichtige Actenſtück iſt noch vorhanden, und wirft ein ſehr helles Licht ſowohl auf die Staatsangelegenheiten jener Zeit, als auf das Benehmen, welches der Papſt ſeiner Pflicht oder ſeinem Vortheil am angemeſſenſten hielt y). Nachdem ſich der Redner ſehr weitläuftig über die von dem Papſte der Republik erwieſenen Dienſte verbreitet hat, geht er auf die Bemühungen über, welche Leo X. angewandt habe, um eine Ausſöhnung und Verbindung Frankreichs mit England zu Stande zu bringen, und auf den Verſuch desſelben, Ludwig XII. zur Wiedereroberung Maylands zu bereden, von welcher er ſich auch für Venedig einige Vortheile verſprechen zu können geglaubt habe. Die Zögerung des Königs bey dieſem lange ſchon gedroheten Verſuche ſchreibt er theils der Unthätigkeit des Königs, theils ſeinem Überdruß eines Streites zu, der ihm ſchon ſo ungeheure Koſten verurſacht habe. In Rückſicht auf dieſe Umſtände ermahnt er die Venetianer im Nahmen des Papſtes ſehr ernſtlich, dem Kriege mit Maximilian und Ferdinand ein Ende zu machen, und das Bündniß mit Frankreich aufzugeben. Auf dieſen Fall verſpricht er ihnen im Nahmen des Katholiſchen Königs die Zurückgabe aller ihrer Beſitzungen auf dem feſten Lande, die noch in den Händen ihrer Feinde wären, die Stadt Verona allein ausgenommen, welche damahls Maximilian noch beſetzt hatte, unter dem Beding, daß ſie dem Kaiſer 400,000 Goldgulden, oder eine andere Summe, die der Papſt der Billigkeit gemäß achten würde, bezahlen ſollten. Wenn Bembo den Senat überreden will, daß die Verbindung der Republik

---

y) S. *Bembi* opp. T. III. p. 478.

mit Frankreich ihr wenig nützen würde, bedient er ſich folgender ſehr ſonderbarer Gründe: „Man darf, ſagt er, nicht allein vermuthen, ſondern ſicher glauben, daß der König ſeine Abſichten auf Italien aufgegeben hat. Schon ſind mehrere Monathe ſeit den Unterhandlungen mit England verfloſſen; mit den 20,000 Mann, die er ſchon Anfangs derſelben beyſammen hatte, hätte er mit Einwilligung des Papſtes, und begünſtigt von dem Gewicht, welches jene Verbindung ihm geben mußte, dieſen Feldzug unternehmen können. Auch konnte er damahls ſeine Feinde zu einer Zeit angreifen, wo ſie weder Kraft noch Luſt zum Widerſtand hatten, ſowohl wegen anderer Verhältniſſe, als auch aus Ehrfurcht für Seine Heiligkeit, die ſich laut für den König erklärt haben würde. Wenn alſo Ludwig, obgleich er vom Papſte dazu eingeladen und gedrungen wurde, doch dieſen Verſuch nicht wagen wollte, wie läßt ſich denken, daß ers jetzt thun werde, da die Schweizer, die Spanier, der Kaiſer, Mayland, Florenz und Genua ſich mit Seiner Heiligkeit vereinigt haben, um ihm gemeinſchaftlich Widerſtand zu biethen, und ſich ſchon dazu mit allem Ernſte rüſten? Setzen wir noch dazu, daß er erſt ſeit kurzem mit einer reitzenden Gemahlinn vermählt iſt, die ihn täglich mehr von kriegeriſchen Unternehmungen abziehen wird. Gibt es doch viele, die behaupten, daß dieſe Vermählung ſeine Tage verkürzen wird, oder vielmehr, daß er nur noch ſehr wenig zu leben hat. Er iſt ſchon in Jahren ziemlich fortgerückt, war nie enthaltſam, und iſt ſterblich in das junge Weib verliebt, welches erſt 18 Jahre zählt, und für das ſchönſte anziehendſte Frauenzimmer gehalten wird, das man ſeit vielen Jahren in Frankreich geſehen hat. Mit einem Worte, man verſicherte, daß ſeine Kräfte ſchon ſehr abgenommen haben, und daß er bereits eine Krankheit ſich zugezogen habe, die ihn bald ins Grab ſtürzen wird." Wenn der Geſandte es wagte, dergleichen Urtheile

über einen großen König vor deſſen anerkannten Bundesgenoſſen nicht allein mündlich zu äußern, ſondern ſie ſogar niederzuſchreiben, ſo war es ſehr natürlich, daß er ſeine Zuhörer beym Himmel beſchwor, ſie in ewiges Stillſchweigen zu begraben. Nachdem er alle ſeine Beredſamkeit aufgebothen hat, um den Senat zur Annahme ſeiner Vorſchläge zu bewegen, ſtellt er ihm nun mit dem größten Nachdruck die Folgen ſeiner Weigerung vor, und erinnert ihn, daß in dieſem Falle unfehlbar das Bündniß zu Stande kommen werde, welches zwiſchen Spanien, den Schweizern, Mayland, Genua, Florenz und dem Papſt bereits in Vorſchlag gebracht ſey, und daß alsdann dieſe Verbündeten nothwendig den Staat Venedig als gemeinſchaftlichen Feind betrachten müßten.

Allein, obgleich dieſer Vortrag als ein Meiſterſtück von Beredſamkeit und ſtaatskluger Gewandtheit betrachtet worden iſt, ſo that er doch nicht die Wirkung, auf welche Bembo rechnete; und es läßt ſich nicht läugnen, indem er Gegenſtände von ſo zarter Natur in einem ſchriftlichen Aufſatze verhandelte, gab er ſeinem Vortrage eine gewiſſe Steifheit, und ſeiner Perſon mehr das Anſehen eines gelehrten Redners, als eines geſchickten Unterhändlers. Wenige Tage nachher wurde Bembo abermahls bey dem Senate vorgelaſſen, und es wurde ihm, als Antwort auf ſeine Rede, ein ſchriftlicher Aufſatz vorgeleſen, in welchem der Senat nach manchen Verſicherungen der Ehrfurcht für Seine Heiligkeit, beſtimmt erklärte, er könne weder Verona abtreten, noch dem Bündniſſe mit Frankreich entſagen z). Dieſe Antwort wurde ſogleich durch Auguſtin Beazzano, einen Gelehrten,

z) Die Briefe, in welchen Bembo dem Papſt von dem Erfolge ſeiner Sendung genaue Nachricht gibt, ſ. *Bembi* opp. T. III. p. 492.

der den Geſandten begleitet hatte, nach Rom überbracht. Bembo ſelbſt reiſete ihm bald nach, fühlte ſich aber durch die Reiſe ſo ermüdet, daß er einige Tage zu Peſaro ausruhen mußte, wo er zweyen ſeiner Freundinnen begegnete, der Donna Emilia Pia, und der Herzoginn Eliſabeth, der Witwe Guidobalds von Montefeltri, des geweſenen Herzogs von Urbino. Bembo war beſorgt, man möchte ſeine Unpäßlichkeit für einen Vorwand halten, den er nur gebraucht habe, um die Geſellſchaft dieſer liebenswürdigen vortrefflichen Frauen zu genießen, und verſicherte daher in einem Briefe vom 1ten Jänner 1515 dem Cardinal da Bibbiena hoch und theuer, er befinde ſich wirklich nicht wohl. Wenn man aber auch dieſer Entſchuldigung in Rom keinen Glauben beymaß, ſo that man doch wenigſtens ſo, und ließ ſie gelten a).

Bembo's Sendung nach Venedig verfehlte nicht allein die vortheilhafte Wirkung, welche ſich der Papſt davon verſprochen hatte, ſondern ſie trug auch, wenn wir den Geſchichtſchreibern jener Zeit glauben dürfen, viel dazu bey, den Charakter Leo's in den Augen des Königs von Frankreich herabzuſetzen, der nun von ſeiner Falſchheit völlig überzeugt zu ſeyn meinte, und die Unterhandlungen mit Ferdinand von Spanien wieder anknüpfte, durch welche ihm der Weg zu einem neuen Einfall in Mayland gebahnt werden ſollte b). Indeſſen, ſo oft man auch deßwegen dem

a) S. *Bembi* opp. T. III. p. 496.

b) Manifestarono al Re di Francia la cagione della venuta di Bembo, donde il Re, dispiacendogli che in tempo tanto propinquo a muovere l'armi, cercasse di privarlo degli ajuti de' suoi confederati, rinovò le pratiche passate col Re Catolico etc. *Guicciard.* L. XII. II. 77. Ma l'aver egli (il pontefice) inviato a Venezia il celebre Pietro Bembo per istaccare quella republica dall' alleanza co' Francesi, senza

Papſte mit Recht Vorwürfe machen zu können geglaubt hat, ſo läßt ſich doch mit Sicherheit behaupten, daß Ludwig von dem Erfolge jener Geſandtſchaft nie etwas erfahren hat, und daß er folglich auch nie die Unzufriedenheit mit dem Betragen Leo's, deren man ſo zuverſichtlich Meldung thut, habe äußern können c). An demſelben Tage, an welchem Bembo den oben erwähnten Brief von Peſaro aus ſchrieb, wurde ſeine Prophezeihung in Betreff Ludwigs XII.

pero poterla smuovere, fece al fin capire al Re Lodovico che capitale avesse egli a fare delle belle proteste di questo Pontefice. *Murat.* Annal. d' Ital. X. 107.

c) Ce fut toute la satisfaction qu'il eut de sa negotiation, dont les Venitiens firent part aussitôt au Roi leur allié. Cette confiance eclaira Louis XII. sur les veritables sentimens d'un Pape qui tentoit toutes sortes de voyes pour seduire ses amis, dans le tems qu'il le faisoit assurer, qu'il avoit le genie et le coeur tout français. Ce prince resolut enfin de ne plus compter sur lui, qu'en cas qu'il donnat d'autres assurances de sa sincerité que des protestations affectueuses. Ligue de Camb. L. IV. Tom. II. p. 375. Mais le Pape fut obligé de s' expliquer clairement. Pour forcer le Pape à le faire, l'homme du Roi se servit de l'envie que Sa Sainteté avoit de menager toûjours la France. Il lui dit, avec la vivacité et l'energie françoise, que Louis XII. prendroit pour rupture et pour marque d'une inimitié irreconciliable le refus d'une reponse à ses propositions. Leon X. portant alors sa main gauche au conde de son bras droit, et l'élevant, dit qu'il donneroit ce bras pour voir le Roi de France en possession de son héritage, sans qu'il en coutât une mer de sang à la Chrêtienneté, et il employa les biais les plus subtils des phrases Florentines, et tous les detours du jargon de Rome pour esquiver, et se defendre de donner une reponse plus formelle, etc. Ebendaſ. p. 385.

durch den Tod dieſes Monarchen erfüllt; auch verſichert man, dieſer ſey durch eben die Urſache veranlaßt worden, welche Bembo davon angegeben hatte; denn der König überlebte ſeine Vermählung nur acht Tage. Daher iſt es nicht wahrſcheinlich, daß der Inhalt einer Unterhandlung, die erſt in den letzten Tagen des Decembers zu Venedig beendigt wurde, früher als am 1. Jänner in Frankreich ankommen konnte; noch viel unwahrſcheinlicher iſt es, daß Ludwig, als er ſchon mit dem Tode rang, ſich um Staatsangelegenheiten bekümmert haben werde; aber ganz unmöglich iſt es auf jeden Fall, daß noch zwiſchen Ludwig XII. und dem Papſte die Unterhandlungen Statt gehabt haben können, welche uns angeſehene Schriftſteller ausführlich mittheilen, und deren Inhalt dem Papſte den harten Vorwurf der Zweyzüngigkeit und Treuloſigkeit zugezogen hat d). Da es aber nicht wohl denkbar iſt, daß die angezogenen Schriftſteller ſich in einem Gegenſtande geirret haben ſollten, von welchem ſie ganz übereinſtimmend reden; ſo müſſen wir noch erwähnen, daß bey Bembo's Abreiſe von Venedig der Senat dieſer Stadt zwey Geſandte abſchickte, einen nach Frankreich, und den andern nach England, unter dem Vorwande, dieſen Mächten zur Wiederherſtellung des Friedens und zu ihrem gegenſeitigen Bündniß Glück zu wünſchen. Der Geſandte, welcher nach Frankreich ging, hatte noch den beſondern Befehl, den König auf das ſtärkſte von der unwandelbaren Anhänglichkeit der Republik an ſeine Partey zu verſichern, und ihn nachdrücklich zu ermuntern, daß er doch ohne Verzug ein Heer nach Italien ſenden möge; aber ſchon unterwegs erhielten dieſe Geſandten die Nachricht vom Tode des Königs, durch welchen die Hauptabſicht ihrer Sendung ver-

---

d) Guicciard. L. XII. Ligue de Cambr. L. IV. etc.

eitelt wurde, ſo daß ſie nun ſtille liegen blieben, um erſt nähere Verhaltungsbefehle abzuwarten e). Möchte alſo immerhin Ludwig XII. wenn er am Leben geblieben wäre, und die Abſicht von Bembo's Sendung erfahren hätte, dieſe ſehr übel genommen und geahndet haben, ſo ſieht man doch, daß die bittern Äußerungen über Leo's Betragen, welche dem König in den Mund gelegt worden ſind, unmöglich von ihm, ſondern nur von Leuten herrühren können, die ihre eigenen Gedanken und Einbildungen gerne für Thatſachen ausgeben.

Die letzten Lebensſchickſale Ludwig XII. verdunkelten ſehr den Ruhm, den er ſich in den erſten Jahren ſeiner Regierung erworben hatte, und die blutigen fruchtloſen Siege von Ghiaradadda und Ravenna wurden durch die Demüthigungen und Niederlagen weit aufgewogen, welche dieſer König durch Leo X. und Heinrich VIII. erlitt, indem jener ihn aus Mayland vertrieb, dieſer aber mit ſeinen ſiegreichen Waffen in das Herz von ſeinen Staaten drang, und ihn nöthigte, den Beſitz ſeiner noch uneroberten Länder durch eine ungeheuere Summe Geldes zu erkaufen. Der ausſchweifende blinde Ehrgeitz, welcher den Frieden und Wohlſtand eines glücklichen Staats gegen ungewiſſe neue Eroberungen auf's Spiel ſetzte, deren Gelingen oft noch mißlicher iſt, als ihr völliges Mißlingen, wird uns nirgend in ſeiner warnenden Geſtalt ſichtbarer, als in dem Beyſpiele Ludwigs XII. der, wenn er ſich nicht

---

e) Dieſe Nachricht beſtätigt auf das nachdrücklichſte der Venetianiſche Geſchichtſchreiber Paruta, der noch hinzu ſetzt: Queste cose furono à gli Ambasciatori commesse; ma mentre ancora essi ritrovansi nel viaggio, il Re Lodovico, soprapreso da grave infermità, vi lascio la vita. Paruta, hist. Ven. L. II. p. 102.

von dieſer unglücklichen Leidenſchaft hätte hinreißen laſſen, in der That den von ſeiner Nation ihm beygelegten Nahmen eines Vaters ſeines Volks verdient haben würde. Während ſeiner ganzen Regierung machte er keine neue Auflage auf ſeine Staaten. Er war der erſte König von Frankreich, der den Landmann vor der Raubſucht der Soldaten ſicherte, die vorher ungeſtraft ihn auszogen, und ſein Andenken wurde den Franzoſen theuer durch die Verordnung von 1499, worin er befahl, daß die Kraft der Geſetze auch dann ihre Wirkung behalten ſollte, wenn einzelne Unterthanen durch ihr zudringliches Bitten ihn bewegen würden, mit einem Machtſpruche denſelben Einhalt thun zu wollen.

Ungefähr zwey Monathe nach des Königs Tode vermählte ſich ſeine junge reitzende Witwe mit dem trefflichen und liebenswürdigen Herzoge Carl Brandon von Suffolk, den ſie ſchon vor ihrer Vermählung geliebt haben ſoll, und der ſie nach Frankreich begleitete, ob er gleich nicht zu ihrem Gefolge beſtimmt war. Mezeray erzählt, der Herzog Franz von Angouleme, nachher König Franz I., habe den Engliſchen Lord genau bewachen laſſen, aus Furcht, er möchte dem Könige Ludwig einen Erben verſchaffen. Heinrich VIII. war zwar anfangs mit dieſer Heirath ſehr unzufrieden; da aber ſeine Schweſter alle Schuld auf ſich nahm, und betheuerte, ſie habe den Herzog zu dieſem raſchen Schritte beynahe gezwungen, ſo ließ er ſich bald beſänftigen *). Aus dieſer Ehe entſprang eine zahlreiche

*) Am Spaniſchen Hofe wollte man die Umſtände noch genauer wiſſen, durch welche dieſe Vermählung zu Stande gekommen ſey; der König von England habe den König von Frankreich durch das eitle Vorgeben, er wolle ſeine Schweſter, die verwitwete Königinn, mit dem Herzoge von Suffolk vermählen, täuſchen und ihm dadurch die Entlaſſung

Nachkommenſchaft. Eine Tochter, Franciska, vermählte ſich mit Heinrich Gray, dem nachmahligen Herzoge von Suffolk, und erzeugte mit ihm die unglückliche Johanna Gray, die wider Willen mit der Bigotten Maria um die Krone Englands rang. Die andern aus dieſer Ehe entſprungenen Kinder verheiratheten ſich mit dem Engliſchen hohen Adel, und vermiſchten das Königliche Blut, das in ihren Adern floß, mit vielen der erſten Familien dieſes Landes.

---

der Königinn abbringen wollen, ſey aber von ihm noch ärger angeführt worden. Inter Gallum et Anglum Reges, fama est, ridendum quodam accidisse strategema. Familiarem suum, quem ex imo loco Rex Anglus evexit et Ducem effecit, nomine Carolum Brandon, in Galliam, repetitum sororem viduam, misit cum literis ad Regem Gallum, velle se nuptui dare sororem isti eidem familiari, scribens, creditur ista minime scripsisse, quo fierent. Sed Rex Gallus verba, non animum, Regis Angli librans, ne, si vidua haec ad potentiorem aliquando Principem deveniret, formidolosum aliquid pariat, sui Regis literas ostendi jubet his suspectis, ut hinc et fratris, inde domini, mandata exsequantur ambo, imperat. Rex genialem parari thorum jubet, despondet, et una ut coeant, datur opera, ne dissolui ulterius queat matrimonii vinculum, si forte poenituerit ea scripsisse. Ita inter Reges viuitur; artes artibus deludunt. *Petr. Martyr.* ep. 547. p. 301. (Die Ehe ward nur einige Wochen nach dem Tode Ludwigs XII. vollzogen. H.)

Dreyzehntes Kapitel.

J. 1515 — 1516.

Franz I. nimmt den Titel eines Herzog von Mayland an; verbindet ſich mit dem Erzherzoge Carl, Heinrich VIII. und Venedig. Leo X. wünſcht neutral zu bleiben. Vermählung Julians von Medici mit Philiberta von Savoyen. Vertrauter Brief des Cardinals da Bibbiena an denſelben. Leo X. gezwungen Partey zu nehmen, tritt dem Bunde gegen Frankreich bey. Empörung des Fregoſo zu Genua. Franz I. rüſtet ſich gegen Mayland. Stärke der verbündeten Mächte. Ihr Bündniß wird öffentlich bekannt gemacht. Genua ergibt ſich an die Franzoſen. Proſper Colonna wird überfallen und gefangen. Der Papſt nähert ſich Franz dem I. wieder. Die Schweizer beſchließen, ſich Frankreich zu widerſetzen. Franz I. fordert Mayland zur Übergabe auf; verſucht umſonſt die Schweizer zum Bündniß mit ihm zu bereden. Alviano rückt eiligſt heran. Unthätigkeit der Spaniſchen und Päpſtlichen Truppen. Schlacht bey Marignano. Bayard ſchlägt Franz I. zum Ritter. Das Mayländiſche ergibt ſich. Des Papſtes Bund mit Franz I. Geſandtſchaft von Venedig an denſelben. Tod d'Alvianos. Wolſey wird Cardinal. Leo X. beſucht Florenz; Feſte und Freudenbezeugungen; öffentlicher Aufzug; er beſucht ſeines Vaters Grabmahl; Ankunft in Bologna; Zuſammenkunft mit Franz I. Aufhebung der pragmatiſchen Sanction und Errichtung des Concordats. Leo X. kehrt nach Florenz zurück. Raphael Petrucci erhält die erſte obrigkeitliche Würde in Siena. Julian von Medici ſtirbt. Leo X. entwiſcht den Corſaren zu Civita Lavinia.

Obgleich der Tod Ludwigs **XII.** den Papſt vor der Hand von ſeinen Sorgen für Italiens Ruhe befreyt hatte, ſo war

doch dieſe Begebenheit ſeinen Abſichten keineswegs günſtig. Durch die Macht geiſtlicher Waffen und weltlicher Bundesgenoſſen hatte er ſich einmahl bey dieſem König in ein furchtbares Anſehen geſetzt, welches er zu wichtigen Zwecken benutzen konnte; und war er gleich nicht im Stande geweſen, ihn zur Verzichtleiſtung auf Mayland zu bewegen, ſo hatte er doch Maßregeln genommen, um auf jeden Ausgang dieſes Feldzugs gefaßt zu ſeyn. Der Tod des Königs vereitelte alſo einen großen Theil ſeiner Mühe und Arbeit, und dieß mußte ihm um ſo mehr Leid thun, da der Herzog von Angouleme, der im ein und zwanzigſten Jahre unter dem Nahmen Franz I. den Franzöſiſchen Thron beſtieg, ein kraftvoller, thätiger Jüngling war, deſſen Muth ſeinem Charakter einen romanhaften Anſtrich gab. Als er den Titel eines Königs von Frankreich annahm, vergaß er nicht, ſich auch den eines Herzogs von Mayland beyzulegen; allein obgleich das Saliſche Geſetz ihm vor den beyden Töchtern Ludwigs XII. das Näherrecht auf die Thronfolge zuerkannte, ſo wurde doch die Herrſchaft über Mayland, womit der Kaiſer zu belehnen hatte, als eine Nachlaſſenſchaft des verſtorbenen Königs betrachtet, die er beſtimmen konnte, wem er wollte. Um die Vermählung der Renata, der jüngſten Tochter Ludwigs XII. mit dem Erzherzoge Carl einzuleiten, hatte ihr Vater ihr das Herzogthum Mayland und die Grafſchaft Pavia verſprochen, jedoch unter dem Vorbehalte, daß, wenn ſie ohne Erben ſtürbe, beyde an die ältere Schweſter, Claudia, die Gemahlinn Franz des I. zurückfallen ſollten a). Daher übertrug, bald nach der Thronbeſteigung Franz I.,

a) Auch in Hinſicht auf Franz I. war noch eine Clauſel beygefügt, im Fall beyde Prinzeſſinnen ohne Erben ſtürben. Den Schenkungsbrief ſ. *Du Mont* Corps diplom. Tom. IV. P. I. p. 177.

ſeine Gemahlinn ihm ihre Rechte auf Mayland, und auf die davon abhängigen Staaten, wogegen ihr Gemahl ihr das Herzogthum Aragonien und Angouleme verſchrieb, und ſich anheiſchig machte, für eine anderweitige anſtändige Vermählung der Prinzeſſinn Renata zu ſorgen b).

Der Charakter Franz des I. bürgte genugſam dafür, daß er bald den Titel, den er angenommen hatte, geltend machen würde. Er war von Jugend auf gewöhnt, die Heldenthaten ſeiner Landsleute in den Italieniſchen Feldzügen rühmen zu hören. Der Ruhm eines Gaſton von Foix ſchien ihm ſeinen eigenen zu verdunkeln, und bey der Erzählung der Schlachten bey Brescia und Ravenna ſoll er, wie man verſichert, eben den eiferſüchtigen Unmuth geäußert haben, den Cäſar beym Anſchauen des Denkmahls von Alexander geäußert hat c). Indeſſen ſah er wohl ein, er müſſe, ehe er ein ſo wichtiges Werk, als die Eroberung von Mayland war, unternehme, nicht allein ſeine Verbindung mit Frankreichs Freunden enger knüpfen, ſondern auch, ſoviel möglich, allem Widerſtande ſeiner Feinde vorbauen. Daher waren ſeine erſten Eröffnungen an den jungen Erzherzog Carl gerichtet, der, obgleich erſt fünfzehn Jahre alt, doch ſchon die Regierung der Niederlande angetreten hatte, die ihm ſeine Großmutter Maria, eine Tochter Carls, des letzten Herzogs von Burgund, als rechtmäßigem Erben, hinterließ. Die Lage des jungen Erzherzogs machte ihm ein ſo wichtiges Bündniß, als das mit Franz dem I. war, höchſt wünſchenswerth, und man wurde bald über die Bedingungen einig. Es verſprachen ſich beyde Parteyen die

---

b) Lünig Cod. Ital., diplom. I. 522, und Du Mont Corps diplom. Tom. IV. P. I. pag. 211.

c) Ligue de Cambray, L. IV. II. 396.

gegenſeitige Gewährleiſtung für ihre damahligen Staaten ſowohl, als künftige Eroberungen; und, hätte einer von beyden rechtmäßige Anſprüche geltend zu machen, ſo ſollte der andere verbunden ſeyn, ihm dazu eine beſtimmte Hülfe zu leiſten. Auch wurde dabey noch mancherley feſtgeſetzt in Beziehung auf die Lehne, welche der Erzherzog von der Krone Frankreich empfangen hatte, und der Vermählungsvertrag Carls mit der Prinzeſſinn Renata wurde ebenfalls unter gewiſſen Bedingungen erneuert, welche wir hier nicht anzuführen brauchen, da die Vermählung nie zu Stande kam d).

Die Freundſchaft Heinrichs VIII. war dem Könige von Frankreich eben ſo wichtig; daher ſchickte er an den Präſidenten von Rohan, ſeinen Geſandten am Engliſchen Hofe, eine Vollmacht, zur Erneuerung des mit Ludwig XII. geſchloſſenen Vertrags. Dieſe wurde, da er ſich aufs neue zur Bezahlung der von jenem verſprochenen Million Kronen verband, gerne bewilligt, und am 4. April 1515 zu Weſtminſter unterzeichnet. Unter andern Mächten wird darin auch Leo X. als Verbündeter beyder Theile genannt,

d) Dem Verfaſſer der Ligue de Cambray II. 597, zufolge hatte der König von Frankreich in dieſem Vertrage verſprochen, dem Erzherzog zur Wiedereroberung der Staaten ſeiner mütterlichen Ahnen, deren Erbe er nach dem Tode ſeines Großvaters, des Königs von Aragonien, war, behülflich zu ſeyn, dagegen der Erzherzog, den Unternehmungen des Königs gegen Mayland ſich nicht zu widerſetzen. Aber wahrlich nicht allein ſehr unſchicklich, ſondern auch ſehr unpolitiſch wäre es geweſen, wenn Carl dieſe Clauſel beygefügt hätte, welche geradezu die Rechtmäßigkeit ſeiner Anſprüche auf Spanien zweifelhaft gemacht haben würde. Auch enthält der Tractat keine genaue Beſtimmungen dieſer Art; er iſt in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt. S. Du *Mont* Corps dipl. T. IV. P. I. p. 199.

jedoch mit der Beſchränkung, daß dieſer Nahme keine Beziehung auf Mayland habe, auf welches der König von Frankreich Anſpruch mache; und dieſem wird darin durchweg ſehr ſorgfältig der Titel: Herzog von Mayland und Beherrſcher von Genua gegeben e).

Die Unterhandlungen mit Ferdinand von Aragonien und dem Kaiſer Maximilian hatten nicht den gewünſchten Erfolg. Jenem ſchlug Franz I. eine Erneuerung des Tractats mit Ludwig XII. vor, in welchem jetzt nur der Artikel, die Gewährleiſtung der Sicherheit Maylands betreffend, ausgelaſſen werden ſollte; da aber Ferdinand ohnehin in dieſem Tractate keine Vortheile erblickte, die die Gefahr aufwogen, in welche durch denſelben ſeine übrigen Italieniſchen Beſitzungen gerathen konnten, ſo darf man ſich nicht wundern, daß er das Anerbiethen ablehnte. Der Kaiſer aber, der damahls die Meinungen Ferdinands über Staatsangelegenheiten als eben ſo viel Götterſprüche ehrte, ließ ſich leicht bereden, ſeinen ſchwachen und unentſchloſſenen Widerſtand mit der Macht der Gegner Frankreichs zu vereinigen. So lange dieſe Unterhandlungen im Gange waren, hatte ſich Franz enthalten, den Venetianern irgend einige Vorſchläge zu thun, da dieſe noch immer ihm treu ergeben blieben; aber kaum waren jene abgebrochen, als er

e) *Du Mont* Corps dipl. T. IV. P. I. pag. 204. *Rymer* foedera, Vol. VII. P. I. pag. 98. Die Hochachtung Leo X. gegen Heinrich VIII. in dieſem Zeitraum erhellt beſonders aus einem ſeiner Briefe an dieſen König, die Ernennung des Biſchofs von St. Andreas zum päpſtlichen Legaten betreffend, worin Leo dem Könige verſichert, er ſchätze ihn höher, als alle damahls lebende Regenten, und werde nach ſeinem beſten Vermögen gern alles thun, um ihm dieß zu beweiſen. *Rymer* foeder. T. VI. P. I. pag. 96.

mit der Republik den Tractat von Blois erneuerte, Kraft deſſen Ludwig XII. verſprochen hatte, ihr zur Wiedereroberung der vom Kaiſer in der Lombardey ihr abgenommenen Beſitzungen behülflich zu ſeyn. Er verſicherte zugleich dem Venetianiſchen Geſandten: ehe vier Monathe vergingen, ſollten ſeine Truppen ſich mit denen der Republik an den Ufern der Adda vereinigen f). Die Schweizer, als die wegen der Verletzung des Vergleichs von Dijon unverſöhnlichſten Feinde Frankreichs, ſchnaubten noch immer von ihren Bergen herab Wuth und Rache. Ein Herold, den Franz I. hingeſchickt hatte, um einen Paß für ſeinen Geſandten zu hohlen, wurde unverrichteter Sachen mit dem Auftrage zurück gewieſen, ſeinem Herrn zu ſagen, ſie würden bald einen andern Beſuch bey ihm abſtatten, wenn er ſeine Zuſage nicht eiligſt erfüllte. Dieſe erklärte Feindſeligkeit war jedoch dem Könige in einer Hinſicht nützlich, weil ſie ihn in den Stand ſetzte, unter dem Vorwande eines Feldzugs gegen die Schweizer ſich für einen andern Zweck ernſtlich zu rüſten, ohne jedoch die Eiferſucht der übrigen benachbarten Staaten zu reitzen.

Bey dieſem ſchon aufſteigenden Ungewitter, welches Europa ſichtbar mit neuer Verheerung bedrohete, nutzte Leo die freundſchaftlichen Verhältniſſe, die er bisher ſehr ſorgfältig mit den ſtreitenden Parteyen zu erhalten geſucht hatte, jeden thätigen Antheil zu Gunſten der einen oder andern von ſich abzulehnen, und beſchränkte ſich darauf, als Oberhaupt der Chriſtenheit allen mit gutem Rathe beyzuſtehen. Dieß Betragen, welches mit der Würde ſeines Standes und mit ſeinem perſönlichen Vortheil am Beſten übereinſtimmte, fand auch eine Zeit lang den lauten oder ſtillſchweigenden Beyfall aller Parteyen. Franz I. anſtatt ihn zur Begünſti-

---

f) Ligue de Cambr. L. IV. Tom. II. p. 402.

gung eines Unternehmens aufzufordern, das, wie er wohl wußte, dem Papſte ſehr zuwider war, begnügte ſich, eine Geſandtſchaft an ihn zu ſchicken, und ihn zu bitten, er möchte ſich in keine Verbindungen einlaſſen, durch welche das gute Vernehmen geſtört werden könnte, welches im Fall des Gelingens ſeines Feldzugs gegen Mayland zwiſchen ihnen beyden Statt haben würde g); er verſicherte ihm zugleich, niemand könne die Freundſchaft des heiligen Stuhles höher ſchätzen, oder bereitwilliger ſeyn, für den Papſt und für die Erhebung ſeiner Familie große Opfer zu bringen, als er h). Dieſe Eröffnung, die in der That dem Papſte freye Hand ließ, ſo lange neutral zu bleiben, bis der Erfolg entſchieden war, bewog ihn, die erſt neuerlich vom Kaiſer Maximilian, vom Könige von Aragonien und von den Schweizern an ihn ergangene Einladung, binnen einer beſtimmten Zeit ihrem Bunde zur Vertheidigung Maylands beyzutreten, von ſich abzulehnen. Es war ausgemacht worden, daß die Schweizer ein mächtiges Heer zur Vertheidigung Maylands ſenden, und zu gleicher Zeit mit einem andern in das Herzogthum Burgund einfallen ſollten, um den König mit der Behauptung ſeiner eigenen Staaten zu beſchäftigen; dafür waren ihnen monathlich 40,000 Kronen Hülfsgelder verſprochen. Ferdinand übernahm für ſeinen Theil, durch Perpignan und Fontarabien einen Einfall in Frankreich zu thun:

---

g) Leo hatte kurz nach der Thronbeſteigung Franz I. an ihn geſchrieben, um ihm Glück zu wünſchen, und ihn zu verſichern, daß er in ſeine Geſinnungen gegen den heiligen Stuhl das größte Zutrauen ſetze. Zugleich hatte er ihn für den Cardinal Julius von Medici um das Erzbisthum Narbonne gebethen, und der König hatte dieß bewilliget. S. den Anhang Nr. XXVIII.

h) *Guicciard.* Stor. d'Ital. L. XII. Vol. II. pag. 84.

Maximilian aber ſchien bey dieſer, wie bey andern Gelegenheiten ſeine Kaiſerliche Beyſtimmung als einen hinreichenden Erſatz jedes Beytrags an Gelde oder Truppen zu betrachten i).

Der Papſt hatte noch andere wichtige Gründe für dieſe Neutralität. Gleich im Anfange des Februars 1515 war die, am Schluſſe des vorigen Jahres verabredete Vermählung Julians von Medici mit Philiberta von Savoyen, Schweſter der Herzoginn Louiſe von Angouleme, und Tante Franz des I. vollzogen worden. Bey dieſer Gelegenheit machte Julian einen Beſuch am Franzöſiſchen Hofe, und erwarb ſich des Königs Beyfall in ſo hohem Grade, daß dieſer erklärte, die Verbindung mit ihm ſey ihm ſo ſchätzbar, als die mit dem mächtigſten Hauſe von Europa es nur immer ſeyn könnte. Außer den Einkünften von Parma und Piacenza, die ſchon Leo ſeinem Bruder überlaſſen hatte; und die ſich auf die runde Summe von jährlichen 28,000 Ducaten beliefen, überließ er ihm auch die Einkünfte der Stadt Modena, die auf ungefähr 20,000 Ducaten geſchätzt wurden. Auch ertheilte er ihm, mit Ausſchluß des Herzogs von Urbino, den Titel eines Generalcapitains der Kirche, und ſetzte ihm einen Gehalt von monathlich 408 Ducaten aus; ſeine Braut aber erhielt ein monathliches Nadelgeld von 300 Ducaten, ob ſie gleich in Rückſicht auf ihre hohe Verwandtſchaft keine Mitgift bekommen hatte k). Noch andere beträchtliche Summen wurden auf die Einrichtung eines Palaſtes verwandt, den Julian und ſeine Braut in Rom bewohnen, und in welchem ſie einen weltlichen Hof halten ſollten. Auch

i) Ligue de Camb. L. IV. Tom. II. pag. 405.

k) Lett. del Card. da Bibbiena a Giuliano de' Med. in den Lett. di Principi. I. 15.

ſoll der Papſt auf Freudenfeſte, welche er dem jungen Ehepaar bey ſeinem Einzug in Rom gab, die ungeheuere Summe von 150,000 Ducaten verwandt haben l). In Turin, wo ſich beyde ein Monath lang aufhielten, wurden ebenfalls dergleichen angeſtellt; und ein gleiches geſchah zu Florenz, wo die Einwohner, ſey es aus Liebe oder aus Furcht, mit einander wetteiferten, dem Hauſe Medici ihre Ehrerbiethung zu beweiſen. Wenn aber die Unternehmung Franz I. gelang, ſo war er Meiſter von dem Gebiethe, aus welchem Julian ſeine Einkünfte bezog; daher wäre es nicht allein unſchicklich, ſondern auch im höchſten Grade unvorſichtig gehandelt geweſen, wenn der Papſt die Partey der Feinde Frankreichs hätte ergreifen, und die Hoffnungen wieder vereiteln wollen, welche ſich Julian von der fortdauernden Gewogenheit des Königs Franz mit großer Wahrſcheinlichkeit machen konnte.

So lange Julian von Rom abweſend war, erhielt er theils durch den päpſtlichen Geſandten am Franzöſiſchen Hofe, Ludwig Canoſſa, theils durch den Cardinal da Bibbiena, von Rom aus, Nachricht über die bedenkliche Lage der Staatsangelegenheiten, und über die Abſichten und Geſinnungen der Höfe. Die Briefe, welche Canoſſa um dieſe Zeit ſchrieb, enthalten die Verſicherung der wohlwollendeſten Geſinnungen des Königs und ſeiner Mutter Louiſe gegen das Haus Medici, und die nachdrücklichſten Ermahnungen an ihn, daß er doch nicht verſäumen möge, eine ſo glücklich angefangene Verbindung immer enger zu knüpfen. Die Briefe des Cardinals da Bibbiena, der damahls die geheimſten Abſichten des Römiſchen Hofes, die Lage aller Mitglieder der Familie Medici, und ihre ehrgeitzigen Plane von

---

l) *Muratori* Annal. d'Ital. X. 110.

Grund aus kannte, ſind noch ungleich anziehender und verbreiten ſo viel Licht über ihren Gegenſtand, daß man davon gewiß gern eine Probe leſen würde, wäre ſie auch nicht in der lebhaften Weiſe des Verfaſſers der Calandra geſchrieben m).

„Seine Heiligkeit hat große Verwunderung und Unruhe darüber geäußert, daß ſchon mehrere Tage hindurch keine Nachrichten von Ihnen eingegangen ſind, und beſchwert ſich gewaltig über Ihr Gefolge, welches ſo nachläßig iſt, daß man ſeit Ihrer Ankunft zu Nizza gar nicht weiter erfahren hat, was Sie machen. Der heilige Vater ſchreibt, ſo wie ich, die Schuld davon hauptſächlich dem Latinus n) zu, deſſen Pflicht geweſen wäre, uns Briefe zu ſenden. Auch kann er ſich nicht mit der Ausflucht entſchuldigen, daß er nicht gewußt habe, wie er die Briefe aus ſo weiter Ferne an uns befördern ſoll; denn es verlohnte ſich wohl der Koſten, einen beſondern Bothen damit abzuſenden, der zu jeder Zeit nach Parma oder Piacenza kommen, und dem Papſte von dem Nachricht bringen könnte, was ihm das Theuerſte iſt, Ihre Geſundheit und Ihr Wohlergehen. Wollen Sie alſo Sr. H. dieſe Beſorgniß erſparen, und ihr wirklich Troſt bringen, ſo tragen Sie künftig Sorge, uns fleißiger von Ihrem Befinden recht ausführlich zu ſchreiben."

„Nicht allein der Papſt und Ihre Familie, Ihr Bruder, Ihr Neffe und Ihre Schweſter, ſondern der ganze Hof iſt äußerſt begierig, von Ihnen und Ihrer erhabenen Gemahlinn Nachricht zu erhalten; auch glaube ich nicht, daß jemahls

---

m) Lett. di Principi, Vol. I. p. 12. 14.

n) Latinus Juvenalis, einer der Geheimſchreiber Leo X. deſſen er ſich häufig bediente, um ihn in Geſchäften an fremde Höfe zu ſenden.

an irgend einem Orte jemand mit ſo vieler Ungeduld erwartet worden iſt, als man ſie in Rom erwartet. Denn nicht allein machen ihre eigenen Vorzüge, daß jedermann Verlangen trägt, ſie zu ſehen und ihr ſeine Ehrfurcht zu bezeugen; ſondern es trägt auch die Liebe, welche wir alle für Sie fühlen, dazu bey, die neugierige Erwartung Ihrer Gemahlinn zu verſtärken. Daher bitte ich Sie, uns baldigſt und recht genau zu melden, wie lange Sie auf der Reiſe zuzubringen, und wenn ſie in Rom anzukommen denken, damit alles für Ihre Aufnahme gehörig in Bereitſchaft ſeyn möge. Ich will davon für jetzt nicht mehr ſagen, weil ich zuverſichtlich hoffe, daß ſie uns von allem ausführlich unterrichten werden."

„Da ich weiß, daß Sie von Zeit zu Zeit durch Peter Ardinghelli von den wichtigſten Begebenheiten Nachricht erhalten haben, ſo wollte ich ſeit den letzten zehn Tagen Sie nicht mit meinen Briefen beläſtigen. Ich hatte Ihnen früher zwey lange Briefe über Piacenza zugeſchickt, und ich hoffe, daß Sie dieſe erhalten haben werden. Ich erwähnte darin, daß Tomaſo, indem er von Hauſe abreiſete, Ihren Bacchio zurück gelaſſen habe, um manche wichtige Geſchäfte abzuthun. Mit Ghingerli, und mit dem, der ein Verwandter von Leonardo zu werden wünſchte, iſt die engſte und vertrauteſte Freundſchaft geſchloſſen, und ſie ſind völlig bereit, eben das zu thun, was die andern thun wollten, die Leonardo kennet, wenn das, was Tomaſo für Leonardo wünſchet, bewilliget wird, wie es zu erwarten iſt o).

o) Tomaſo iſt Leo X.; Bacchio der Cardinal da Bibbiena ſelbſt; Ghingerli der Konig von Spanien; und der, welcher mit Leonardo verwandt zu ſeyn wünſcht, wahrſcheinlich der Kaiſer Maximilian, alſo wäre Leonardo kein anderer, als der Empfänger des Briefes, Julian; und das

In ſeinen Briefen vom 3. dieſes Monaths verſichert Ghingerli dem Tomaſo, daß er Willens ſey, noch außer der Belohnung, die ich ihnen ſchon gemeldet habe, den Ort, an welchem ehemahls mein theurer Leonardo ſo viel gelitten hat, der bewußten Perſon zu überlaſſen. Daher muß nur noch derjenige, welcher dieſe Belohnung erhalten ſoll, mit ſeinen Vertheidigern in der Nachbarſchaft darüber einig werden; und man erwartet, daß ſie dieſen Schritt billigen p). Der Mann, welchem der Graf Herkules ähnlich ſieht q), hat einen Eilbothen an ſeinen Herrn geſchickt, um dieſe Angelegenheit zu betreiben, und hat den Ghingerli erſucht, die beyden andern Plätze, die Tomaſo erhalten ſoll, ganz aufzugeben, oder noch beſtimmter mit Leonardo zu ſprechen, und man meint, dieß werde nicht die geringſte Schwierigkeit haben. Tomaſo iſt ſehr geneigt, dieſen Vorſchlag anzunehmen, und hat mir noch dieſen Morgen wiederhohlt verſichert, Leonardo ſollte auch alle die übrigen Städte er-

---

Ganze würde ſo viel heißen, als, der König von Spanien und Maximilian wünſchen, daß der Papſt ſeine Beſitzungen in der Lombardey behalten möge.

p) Im Herzogthum Urbino hatte ſich Julian faſt die ganze Zeit ſeiner Verbannung hindurch aufgehalten; ihm, Julian ſelbſt, war dasſelbe zugedacht; der Römiſche Stuhl ſein Beyſtand in der Nähe. Alſo ſcheint der Briefſteller ihm hier den Puls zu fühlen, wegen der Unternehmung gegen Urbino, die Julian immer als unverträglich mit den Geſetzen der Ehre und der Dankbarkeit gemißbilligt hatte.

q) Der Spaniſche Geſandte, der wahrſcheinlich mit dem Herkules Rangone, einem päpſtlichen Hofmanne, perſönliche Ähnlichkeit hatte; die nachher gedachten Plätze ſind die Städte Parma und Piacenza; und die übrigen Städte ꝛc. wahrſcheinlich das Herzogthum Ferrara, und die davon abhängigen kleineren Staaten.

halten, von welchen früher die Rede geweſen ſey, unter der Vorausſetzung jedoch, wie Sie wiſſen, daß diejenigen, die dabey behülflich ſeyn würden, eine angemeſſene Belohnung erhalten müßten. Da Bartholomäus, der unſere Chiffren hat, heute nicht zu Hauſe iſt, ſo kann ich Ihnen für dieß Mahl nicht in dieſer Sprache ſchreiben. Indeß liegt nichts daran; denn wahrſcheinlich erhalten Sie dieſen Brief durch unſere eigenen Leute."

„Unſer ehrwürdiger Cardinal, und Lorenz empfehlen ſich Ihnen angelegentlichſt. Ich hoffe, Sie werden nicht verſäumen, an beyde zu ſchreiben, vorzüglich aber an den heiligen Vater, den ich zuerſt hätte nennen ſollen; und um ſo mehr, da die Ehrfurcht gegen S. H. und die Liebe, welche jene beyden für Sie hegen, es Ihnen zur Pflicht machen. Der Cardinal hat von Sr. allerchriſtl. Maj. die Bewilligung des Erzbisthums Narbonne erhalten, und zwar ganz durch Vermittelung der Herzoginn von Angouleme; daher Sie im Nahmen Seiner Heiligkeit dem Herzoge und ſeiner Gemahlinn dafür danken werden. Die Ausfertigung iſt ehegeſtern im Conſiſtorio geſchehen, und die Bulle bereits nach Frankreich abgeſchickt, wie Ihnen Ardinghelli gemeldet haben wird. Dieſer wird Ihnen auch von dem Bunde der Schweizer mit Spanien, dem Römiſchen Könige und dem Herzoge von Mayland Nachricht geben, und den Hauptinhalt des Tractats, den ich ihm abſchriftlich mittheilte, gemeldet haben. S. H. hat mancherley Gründe, dieſem Tractate nicht beyzuſtimmen; denn es ſcheinet dem Papſte billig zu ſeyn, daß, wenn ein Bündniß geſchloſſen wird, an welchem er Theil nehmen ſoll, man ihn, als das Haupt des Bundes und der geſammten Chriſtenheit, zuerſt darum befrage."

„Tomaſo ſagt, er erwarte, daß andere das billigen und annehmen ſollen, was er vorſchlage; nicht aber, daß andere beſchließen, und ihm erlauben, hinterher beyzutre-

ten r). — Über Frankreich erhalten wir die Nachricht, daß der König von England gewillet ſey, ſeine Schweſter mit dem Herzoge von Suffolk zu vermählen, und daß ſie nichts dagegen habe. Dieſe Nachricht findet wenig Glauben, und iſt gleichwohl ſehr echt. Man meint, der König von Frankreich werde dieß Jahr noch nichts gegen die Lombardey unternehmen. — Der König von England beſteht darauf, daß ſeine Schweſter nicht länger in Frankreich bleiben ſoll. — Der Kaiſer und der König von Spanien wenden alles an, um eine Vermählung zwiſchen ihr und dem Erzherzog zu Stande zu bringen. Dieß melden uns unſere Nuntien in Deutſchland und Spanien s). Dieß ſind alle Neuigkeiten, auf welche ich mich beſinnen kann. Die Carnevalsneuigkeiten mögen Ihnen andere mittheilen. Nur dieß will ich hinzuſetzen, daß Seine Magnificenz, Lorenz, am nächſten Montage den Pönulus des Plautus auf Ihrem Theater aufführen läßt, und nachher mit der Markiſinn in ihrem Salon Abendtafel halten wird. Am Sonntage wird er und der Cardinal Cibò eine prächtige Gala in Teſtaccio haben, wobey auf Koſten des Papſtes zwanzig Perſonen in Goldſtoff und Sammt gekleidet erſcheinen. Das wird ſich ſchön ausnehmen.“

„Sie haben uns nie gemeldet, ob ſie ſich bey dem Herzoge von Mayland entſchuldigt haben, auch nicht, ob Sie an die Schweizer und an den Cardinal von Sion jemand

---

r) Aus dieſer Stelle läßt ſich vermuthen, daß der Papſt damahls nicht Willens war, dem Bunde gegen Franz I. beyzutreten.

s) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Liebe der Witwe Ludwigs XII. zu dem Herzoge von Suffolk, und ihre Verheirathung mit ihm, Unterhandlungen abgebrochen habe, die für dieſe Königreiche ſo wichtig hätten werden können.

abgeſchickt haben, wie man Ihnen gerathen hat; und eben ſo wenig, ob Sie mit Sr. allerchriſtl. Maj. einige Verbindung unterhalten. Über alle dieſe Puncte muß S. H. ausführlich Nachricht erhalten. — Erinnern Sie ſich, daß nächſt Sr. H. jedermann Sie als denjenigen betrachtet, auf welchen alle Gedanken, Hoffnung und Plane des Papſtes ſich beziehen. Auch muß ich Sie erinnern, daß alle Ihre Handlungen eben ſowohl, als die des Papſtes ſelbſt, ein Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit und Beurtheilung ſind. Daher beſchwöre ich Sie, bey meiner Liebe zu Ihnen, ſich unabläßig Ihrer hohen Würde gemäß zu betragen.“ Rom, den 16. Febr. 1515.

Wäre der König von Frankreich mit der Neutralität des Papſtes zufrieden geweſen, ſo würden dieſelben Gründe, die dieſen bewogen hatten, ſie anzunehmen, auch hingereicht haben, ihn bey dieſem Syſtem ſtandhaft zu erhalten. Allein ſo wie die Zeit herannahete, in welcher der Krieg losbrechen ſollte, drang Franz I. immer ungeſtümer darauf, er ſolle entſchieden Partey für ihn nehmen. Leo aber verabſcheute den bloßen Gedanken, daß die Franzoſen ſich in Italien feſtſetzen könnten, und ſelbſt die Vorſtellungen ſeines Bruders vermochten nicht, ihn auf ihre Seite zu ziehen. So lange Verſicherungen der Hochachtung und väterliche Ermahnungen den König zufrieden ſprechen konnten, ſparte Leo keine Mühe, ſeine Freundſchaft zu gewinnen; aber je mehr Franz in ihn drang, eine entſchiedene Partey zu nehmen, deſto ſichtbarer wurde ſeine Neigung, ſich an die Verbündeten anzuſchließen. Um indeſſen ſeine Geſinnungen erſt noch mehr zu ergründen, ſchickte Franz einen Geſandten an den Römiſchen Hof, den berühmten Budäus, den Guicciardini mit Recht einen der gelehrteſten Kenner der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache in jenem Zeit-

alter nennt t). Ihm folgte bald nachher Anton Maria Pal-lavicini, ein Mayländiſcher Edelmann, von welchem man glaubte, daß er viel bey dem Papſte gelte u); aber immer bemühte ſich der König vergeblich, des Papſtes förmliche Beyſtimmung zu erhalten. Zuweilen ſchien es, als ſey Leo geneigt, ſich einzulaſſen; er forderte, als vorläufige Bedingung, daß der Beſitz von Parma und Piacenza der Kirche zugeſichert würde, weil er glaubte, die Weigerung dieſes Artikels müßte ſeinen Beytritt zur Gegenparthey hinreichend rechtfertigen. Zu andern Zeiten ſoll er dann wieder Vorſchläge gethan haben, ſo auf Schrauben geſtellt, daß es, auch wenn ſie angenommen wurden, erſt neuer Erörterungen bedurfte, und daß man dadurch keinen Schritt näher zum Ziele kam. Die Franzöſiſchen und Italieniſchen Geſchichtſchreiber erklären einmüthig dieſes Benehmen des Papſtes für argliſtig und heimtückiſch x); allein ſie ſcheinen die Schwierigkeiten ſeiner Lage nicht nach Billigkeit in Anſchlag gebracht zu haben. Vielleicht hätte man ihm als Oberhaupte der Kirche, welcher aus perſönlicher Neigung ſowohl, als von Amts wegen, der anerkannte Schiedsrich-

---

t) Stor. d'Ital. L. XII. II. 86. (Eben durch dieß Verdienſt, in ſeinem Vaterlande zuerſt das Studium der alten, vornähmlich Griechiſchen, Literatur in Aufnahme gebracht zu haben, hatte er ſich ſchon des vorigen Königs Achtung erworben. Franz I. ehrte ihn noch höher. Er war aber auch einer der gebildetſten Rechtsgelehrten und Staatsmänner ſeines Vaterlandes, und war es vornähmlich durch ſeine vertraute Bekanntſchaft mit der Weisheit des Alterthums geworden. *Batessi* vita selectorum viror. p. 117. H.)

u) Ligue de Cambr. L. IV. II. 410.

x) *Guicciad.* Stor. d'Ital. L. XII. II. 87. *Murat.* Annal. d'Ital. X. 107. Ligue de Cambr. L. IV. II. 411.

ter von Europa war, nicht ſo heftig zuſetzen ſollen, in dem bevorſtehenden Kriege Partey zu nehmen. Als weltlicher Fürſt aber, deſſen Anſehen mehr auf die öffentliche Meinung und das gute Vernehmen mit ſeinen Nachbarn, als auf innere Kraft ſich ſtützte, konnte er, ohne ſeine Sicherheit auf's Spiel zu ſetzen, den Vorſchlägen des Königs offenbar nicht beytreten. Wenn alſo gleich die wiederhohlten Bemühungen Franz des I. den Papſt auf ſeine Seite zu ziehen, nicht den Erfolg hatten, den dieſer König wünſchte; ſo richteten ſie doch das aus, was er vernünftiger Weiſe erwarten mußte; und anſtatt den Papſt zur Vereinigung der Römiſchen und Florentiniſchen mit der Franzöſiſchen Macht dadurch zu bewegen, zwang er ihn, ſich laut für die Verbündeten zu erklären, wenn er anders ſeinen früheren Grundſätzen nicht ungetreu werden wollte. Im Monath Juny ließ Leo eine Warnung bekannt machen, worin in allgemeinen Ausdrücken alle und jede, die die Ruhe des Kirchenſtaats, nahmentlich der Herzogthümer Parma und Piacenza, ſtören würden, mit dem Kirchenbanne bedrohet werden y) und im July trat er öffentlich dem allgemeinen Bunde bey, der ausdrücklich zur Vertheidigung Maylands geſchloſſen war. Auch kann man nicht läugnen, daß der Papſt, wenn er ſich endlich einmahl beſtimmt erklären mußte, die Partey ergriffen habe, die ſeinem Charakter am meiſten Ehre machte, und daß er, wenn er anders gehandelt hätte, ſich dem verdienten Vorwurf ausgeſetzt haben würde, ſeine Grundſätze und ſein Vaterland der Gunſt des Franzöſiſchen Hofes und der Erhebung ſeiner Familie aufgeopfert zu haben.

---

y) Dieſe Bannesformel ſ. bey Lünig Cod. Ital. dipl. Vol. II. p. 802.

Die erſte Flamme des bisher nur glimmenden Kriegsfeuers brach in Genua aus, wo Octavian Fregoſo, der dort die höchſte obrigkeitliche Würde durch die Fürſprache des Papſtes erlangt, und durch deſſen Beyſtand behauptet hatte z), auf einmahl den Titel eines Doge gegen den eines Statthalters des Königs von Frankreich vertauſchte. Es lag am Tage, daß ein ſo kühner Schritt nicht ohne Vorwiſſen und ermunternde Billigung des Königs hatte geſchehen können; allein der Erfolg zeigte doch, daß Fregoſo's Begierde, der Ehrenbezeugungen und Belohnungen, die der Preis ſeiner Verrätherey ſeyn ſollten, theilhaft zu werden, ihn bewogen hatte, dieſen treuloſen Schritt zu übereilen. Die beyden Häuſer, Adorno und Fiesco, die ſchon lange gegen die Familie Fregoſo erbittert waren, ergriffen jedes Mittel begierig, ihn zu Grunde zu richten. Sie vereinigten ihre Truppen mit denen von Mayland, welche Proſper Colonna anführte, und nachdem auch 6000 Schweizer, die ſchon in Italien ſtanden, zu ihnen geſtoßen waren, rückten ſie gegen Genua an. Fregoſo hatte nur ungefähr 5000 Mann zuſammen gebracht, und beſorgte, zu ſchwach zu ſeyn, um zu widerſtehen; weil nun ſo bald keine Hülfe von Frankreich aus geſchickt werden konnte, ſah er ſich in

---

z) Leo redet in einem ſeiner Briefe den Fregoſo, und den Magiſtrat von Genua folgender Maßen an: Egimus cum Florentinorum magiſtratibus, Laurentioque Mediceo, fratris noſtri filio, mandarent iis equitibus, qui Piſis ſunt, ut ad vos tuendos defendendosque contenderent, vobisque praeſto eſſent, quo tempore, quo loco juſſiſſetis. Quodſi vobis opus erit majore auxilio, Florentinorum equites militesque, quotquot habent, et noſtrae copiae omnes ad vos, ſtatumque veſtrum et dignitatem retinendam, atque oppidum conſervandum et confirmandum celeriter trajicient. S. *Fabron*, vita Leon. X. p. 88.

die beſchämende Nothwendigkeit geſetzt, den Papſt anzuflehen, daß er ihn gegen die, nach Verdienſt ſeiner wartende ſtrenge Züchtigung in Schutz nehmen möchte. Sey es nun, daß Leo Fregoſos Reue für aufrichtig hielt, oder, was wahrſcheinlicher iſt, daß er den König von Frankreich nicht erbittern wollte; ſo iſt gewiß, daß er durch ſeine mächtige Verwendung den Colonna von dem beſchloſſenen Angriffe der Stadt Genua zurück hielt, und daß man ſich in Unterhandlungen einließ, in welchen ausgemacht wurde, Fregoſo ſolle ſeine Würde als Doge behalten, aber verſprechen, daß er die Franzoſen nicht begünſtigen, und den Schweizern für ihre Mühe und Koſten eine beträchtliche Schadloshaltung bezahlen wolle.

Man behauptet, Fregoſo habe um die Schande eines ſolchen Abſchluſſes von ſich abzuwälzen, einen Brief an Leo X. geſchrieben, worin er alle Rechtfertigungsgründe ſeines Betragens aus einander geſetzt, und zuletzt auch ſein Betragen durch das Beyſpiel des Papſtes ſelbſt zu vertheidigen geſucht, indem er ihn verſichert; er wiſſe gar wohl, daß er vergeblich dieſen Schritt vor einem Privatmann, oder vor einem Fürſten zu rechtfertigen ſuchen würde, der Staatsangelegenheiten nach den ſittlichen Grundſätzen, die im Privatleben gelten, zu beurtheilen gewohnt ſey. Da er aber das Glück habe, mit einem Fürſten zu reden, der an Einſicht keinem der geiſtvolleſten nachſtehe, und deſſen Scharfblick ihn überzeugt haben müſſe, daß er ohne jenen Schritt ſeinen Poſten nicht hätte behaupten können; ſo dürfe er jede Entſchuldigung deſſelben als überflüßig betrachten, indem es ausgemacht ſey, daß Fürſten von Rechts wegen, oder wenigſtens dem Herkommen gemäß, auch ungewöhnliche Mittel anwenden könnten, um ihre Staaten zu behaupten, ja ſogar um ſie zu erweitern. In Beziehung auf dieſen Brief, in welchem, wie man vorausſetzt, Fregoſo

eine ſpottende Anſpielung auf das Betragen des Papſtes bey ſeinen Unterhandlungen mit Frankreich macht, und den man gleichſam als das Manifeſt Franz des I. gegen Leo X. betrachtet hat a), muß ich bemerken, daß Fregoſo, wenn er ihn ſchrieb, um ſich dadurch den Schutz des Papſtes auszuwirken, ſeinen Vortheil ſchlecht berechnet hatte. Hat er ihn aber hinterher geſchrieben, ſo hat er eine edelmüthige und unverdiente Wohlthat mit ſchwarzem Undanke vergolten. Und überhaupt, zu welcher Zeit dieſer Brief geſchrieben ſeyn mochte (wenn er anders wirklich von ihm ſelbſt herrührt); ſo bleibt immer ſein Inhalt eben ſo abgeſchmackt, als unverſchämt; denn offenbar ſtand Leo in einem ganz andern Verhältniß mit Franz I. als Fregoſo mit dem Papſte, dem er eben die Gewalt verdankte, die er nun zu deſſen Schaden mißbrauchte.

So bald man des Papſtes Geſinnungen kannte, machte Franz I. aus den wahren Beweggründen ſeiner furchtbaren Zurüſtungen kein Geheimniß mehr, er geſtand öffentlich, ſeine Abſicht ſey, Mayland wieder zu erobern. Vergleichen wir ſeine Maßregeln mit denen, welche ungefähr zwanzig Jahre früher Carl VIII. genommen hatte; ſo müſſen wir geſtehen, daß unter allen Gegenſtänden, womit ſich damahls der menſchliche Geiſt beſchäftigte, keiner durch Nachdenken größere Fortſchritte gemacht hat, als die zerſtörende Kriegskunſt. Wirklich muß der Urſprung der neueren Art, Krieg zu führen, in dieſem Zeitraume geſucht werden. Denn anſtatt daß vorhin unregelmäßige Banden von Söldnern, die nur ihrem Hauptmanne gehorchten, und auf mancherley Art gewaffnet waren, ins Feld zogen, führte man

---

a) Ligue de Cambr. L. IV. II. 413. und Guicciard. L. XII. II. 87.

jetzt ordentliche Werbungen, eine gleichförmige Waffenübung und Mannszucht ein, und verſah ſich mit jenem ungeheuern Vorrathe von grobem Geſchütz, welches ſeitdem immer das wirkſamſte Werkzeug der Zerſtörung geblieben iſt. Indem Franz ſich anſchickte, mit ſeinen Kanonen über die Alpen zu gehen, mußte er vor allen Dingen für die innere Sicherheit ſeines Reiches ſorgen. Gascogne wurde von Ferdinand von Aragonien bedroht, und in Burgund war ein Einfall der Schweizer zu befürchten. In jene Provinz ſchickte er daher den Herrn von Lautrec mit 500 ſchweren Reutern, und etwa 5000 Mann Fußvolk, indeß La Tremouille mit einem ſtärkeren Heer nach der Provence rückte, um die Schweizer abzuhalten b). Das gegen Mayland beſtimmte Heer beſtand, der Angabe nach, in 4000 ſchweren Reutern, alſo in zwey Mahl ſo viel, als Ludwig XII. gehabt hatte, und die man mit ihrem gewöhnlichen Anhange wohl auf 20,000 Mann zu Pferde rechnen kann. Allein die Genauigkeit dieſer Angabe wird ſehr bezweifelt, und es iſt wahrſcheinlich, daß man nur die Hülfe dienſtthuender Reuter annehmen kann c). Dazu kamen über 30,000 Mann Deutſches und Franzöſiſches Fußvolk, und eine ſolche Menge Geſchütz, als man vorher nie geſehen hatte. In der Gegend von Lyon, wo das Heer ſich verſammelte, ſtieß noch Peter Navarro zu ihm mit 10,000 Mann Basken, oder Fußvolk aus Biscaja, welche er mehr durch ſeinen Heldenruf, als durch das Anſehen ſeines Ranges, und durch Hoffnung des Soldes unter ſeine Fahnen geſammelt hatte.

---

b) Murat. Annal. d'Ital. X. 111.

c) *Murat.* Annal. d'Ital. X. 111. Nach Guicciardini's Berechnung aber hatte Franz I. über 50,000 Mann. Hist. d'Ital. L. XII. II. 83.

Dieſer Feldherr, der lange im Spaniſchen Heere eine hohe Stelle bekleidet hatte, war in der Schlacht bey Ravenna zum Gefangenen gemacht worden, und hatte bisher im Gefängniß geſchmachtet, weil ſein König zu geitzig war, das für ihn geforderte Löſegeld von 20,000 goldenen Kronen zu bezahlen. Franz fand ihn bey ſeiner Thronbeſteigung noch im Kerker, wünſchte gar ſehr, einen ſo wichtigen Mann zum Freunde zu haben, zahlte das Löſegeld, und ernannte ihn zum Befehlshaber eines Trupps Biscajer, ſeiner Landsleute. Navarro, obgleich von geringer Herkunft, beſaß jenes natürliche Ehrgefühl, welches gleichſam der Stempel großer Seelen iſt. Ehe er die Güte Franz des I. annahm, wandte er ſich noch ein Mahl an ſeinen König, und bath dieſen, ihm die Freyheit und ſeine vorige Stelle wieder zu geben. Als aber Ferdinand dieß abermahls abſchlug, ſo ſchickte er ihm eine ſchriftliche Zurückgabe aller Vorrechte zu, die ihm als Belohnung ſeiner Dienſte bewilliget worden waren, und leiſtete nun erſt den Huldigungseid als Unterthan Franz des I. dem er ſpäterhin wichtige Dienſte that, und unwandelbare Treue bewies d).

Auch die verbündeten Mächte rüſteten ſich zum Schutze Italiens. Noch nie waren in dieſem Lande ſo viele Kriegsſchaaren in Bewegung geweſen. Colonna eilte, nachdem er den Doge von Genua, Fregoſo, zum Gehorſam gebracht hatte, in Piemont, um den Franzoſen den Eingang in Italien ſtreitig zu machen. Der Vicekönig Cardona mit mehr als 12,000 Spaniern, rückte gegen Vicenza an, welches damahls von dem Venetianiſchen General d'Alviano be-

---

d) Ligue de Cambr. L. IV. II. 407. (Er war es vorzüglich, der das Franzöſiſche Kriegsweſen durch mehrere ſinnreiche Verbeſſerungen der Geſchützkunſt ſo furchtbar und ſiegreich machen half. H.)

ſetzt war. Da dieſer ſich nicht ſtark genug fand, um es mit einem ſo mächtigen Feinde aufzunehmen, und ſich in Eile an die Brenta zurück zog; ſo wurde Vicenza geplündert, und aller Vorrath, den man hier fand, nach Verona geſchickt. Die Schweizer kamen wie ein Waldſtrom von ihren Bergen herab geſtürzt, ein Heer von mehr als 30,000 Mann. Ein anderes von Mayländern ſtand bey Cremona, um den Plünderungen des Renzo da Ceri Einhalt zu thun, der von ſeinem feſten Schloſſe bey Crema herab die ganze umliegende Gegend brandſchatzte. Zu gleicher Zeit ſchickte der Papſt ſeinen Bruder Julian, als Feldherrn der Kirche, an der Spitze von 3000 Reutern und noch einer größeren Anzahl Fußvolks nach Bologna, indeß Lorenz von Medici, als Feldherr von Florenz, mit 2000 Reutern und 6000 Mann zu Fuß ſich in der Nähe von Piacenza ſetzte e).

Die Abſichten beyder Parteyen lagen klar am Tage. Zu eben der Zeit, als Franz I. im Begriff war, über die Alpen zu gehen, wurde das Bündniß zwiſchen dem Papſte, dem Kaiſer, dem Könige von Aragonien, den Staaten von Florenz und Mayland, und den Eidgenoſſen zu Neapel, Rom und andern Hauptſtädten öffentlich kund gemacht f). Um eben dieſe Zeit ſchickte Heinrich VIII. einen Geſandten an Franz I. ihn zu ermahnen, daß er durch keinen feindlichen Einfall in Italien den Frieden der Chriſtenheit ſtören möchte g); aber Widerſtand und Ermahnung waren

---

e) *Murat.* Annal. d'Ital. X. 112. Leoni in ſeiner Lebensbeſchreibung des Herzogs Franz Maria von Urbino gibt die Stärke des Corps unter Lorenz auf 800 ſchwere, eben ſo viel leichte Reuter, und 7000 Mann Fußvolk an.

f) *Murat.* Annal. d'Ital. X. 113.

g) *Guicciard.* L. XII. II. 89.

jetzt beyde gleich fruchtlos. Franz rückte mit ſeinem Heere in die Dauphiné ein, und vereinigte ſich hier mit Robert von der Mark, dem Anführer der berühmten ſchwarzen Banden, die ſich durch Tapferkeit im Felde, wie durch treue Anhänglichkeit an die einmahl ergriffene Partey gleich ſehr auszeichneten. Um die Aufmerkſamkeit der Verbündeten auf einen andern Gegenſtand zu leiten, hatte Franz, indeſſen ſein Heer über die Alpen rückte, eine Flotille mit 400 ſchweren Reutern und 5000 Mann Fußvolks unter Anführung Aymars de Prie abgeſchickt, um Genua zu beſetzen. Savona, wo dieſe zuerſt landete, ergab ſich ſogleich. Fregoſo hatte jetzt beſſere Gelegenheit, als vorhin, ſeinen Freunden ungetreu zu werden. Um aber nicht zum zweyten Mahl öffentlich als Verräther zu erſcheinen, ſchickte er Bothen an den Herzog von Mayland, und bath um eiligſten Beyſtand. Als dieſer nicht ſofort ankam, öffnete er die Thore von Genua, und pflanzte in der Stadt die Franzöſiſche Fahne auf. De Prie, der nun ohne Schwertſchlag ſeinen Auftrag vollzogen hatte, und durch Fregoſo verſtärkt war, ging auf Aleſſandria und Tortona los, und bemächtigte ſich beyder ohne Schwierigkeit, obgleich der Vicekönig Cardona zu Caſtellazzo ſtark verſchanzt war; auch Aſti ergab ſich bald nachher den Franzoſen h).

Indeß von dieſer Seite alles nach Wunſch ging, rückte das Hauptheer unter dem Marſchall Trivulzio über die Alpen. Jedoch nicht auf dem gewöhnlichen Wege über Grenoble und Suſa, obgleich auf dieſem das Geſchütz am leichteſten fortzubringen war. Allein man hatte Nachricht, daß die Schweizer, in der Vorausſetzung, es ſey unmög-

---

h) Ligue de Cambr. L. IV. II. 418. *Murat.* Annal. d'Ital. X. 113.

lich auf einem andern Wege durchzukommen, in großer Zahl jene Heerſtraße beſetzt hätten. Daher wollte der Anführer lieber die Schwierigkeiten eines ungebahnten Weges überwinden, als es mit einem kühnen und thätigen Feinde aufnehmen, wandte ſich gegen Süden, und rückte zwiſchen den am Meere gelegenen und den Cottiſchen Alpen auf Saluzzo vorwärts. Auf dieſem unglaublich mühſeligen Wege mußten oft erſt die Felſen durchſchnitten und die Kanonen über die vielen ſteilen Abhänge an Stricken herunter gelaſſen werden. Da aber kein Angriff zu fürchten war, ſo theilte ſich das Heer in mehrere kleine Haufen, deren jeder den Weg aufſuchte, auf welchem er am beſten durchkommen konnte, und nach ſechs Tagen kamen ſie ſämmtlich in der Nähe von Embrun an. Proſper Colonna hatte ſein Lager bey Villa Franca an der Quelle des Po, und war Willens von da nach Suſa zu ziehen, um ſich dort mit den Schweizern zu vereinigen, und gemeinſchaftlich mit ihnen den Franzoſen den Eintritt in Italien zu verwehren. Da er auch nicht die entfernteſte Vermuthung gehegt hatte, daß es dem Feind einfallen könnte, ſo weit ſüdlich einen Durchgang zu verſuchen, ſo war er auf keinen Angriff vorbereitet, als ihn de Paliſſe an der Spitze einer ſtarken Schaar mit Hülfe der benachbarten Landleute überfiel, da er eben noch bey Tiſche ſaß; ſeine Leute wurden ſogleich zerſtreut, er ſelbſt und mehrere Stabsofficiere gefangen i). Dieſer unerwarte-

---

i) *Guicciard.* L. XII. II. 91. *Muratori*, Annal. d'Ital. X. 114. (Per exploratores Prosper Columna, qua Galli venirent, intellexit; primos transeuntes se profligaturum, et reliquum exercitum inter illas horrendas valles retenturum, donec inedia periret, arbitratus, praeuertit fortuna consilium. Villafrancae sistit, fessos recreat milites equosque; proditur ab oppidanis, qui Gallorum primam aciem, quae

te Unglücksfall, durch welchen ein großer und erfahrener Feldherr, auf deſſen Geiſt und Rechtſchaffenheit die ſchönſten Hoffnungen der Verbündeten beruheten, für ſie verloren ging, und die gleichzeitigen glücklichen Fortſchritte Aymars de Prie verbreiteten ein paniſches Schrecken über das ganze Land; beſonders aber zitterte bey dieſer Nachricht der Papſt, der ſich ganz auf die Wachſamkeit und Thätigkeit der Schweizer verlaſſen, und es für unmöglich gehalten hatte, daß die Franzoſen in Italien eindringen könnten.

Da Leo mehr nothgedrungen, als aus Feindſchaft gegen den König von Frankreich, dem er noch immer die höchſte Achtung zu bezeugen fortfuhr, an den allgemeinen Maßregeln zur Sicherſtellung Italiens Theil genommen hatte; ſo bewogen ihn die bedeutenden Vortheile, welche jener ſchon errungen hatte, immer mehr zur Nachgiebigkeit, weil er beſorgen mußte, den jungen König endlich ſo ſehr aufzubringen, daß an gar keine Ausſöhnung zu denken ſeyn dürfte. Bis jetzt hatte die päpſtliche Mannſchaft nur ſoweit an dem Streite Theil genommen, als nöthig war, um den Kirchenſtaat zu decken. Julian von Medici, zu ſchwach um die Beſchwerden eines Feldzugs auszuhalten, ward von einem ſchleichenden Fieber befallen, übergab das Commando ſeinem Neffen Lorenz, und ging nach Florenz, in der Hoffnung, daß die Luft ſeiner Vaterſtadt ſeine Geneſung befördern werde. Drey Tage nach Colonnas Gefangennehmung kam Lorenz in Modena an, und nahm mit ſeinen Leuten eine Stellung zwiſchen dieſer

jam transierat, monuerunt de Prosperi et suorum militum lassitudine. Per vada extranea et devia traducunt Gallos; Prosperum et milites omnes adoriuntur, capiuntque ad unum. So berichtet die Umſtände dieſes entſcheidenden Vorfalls P. *Martyr*, ep. 552. p. 304. H.)

Stadt und Reggio, nachdem er bisher weiter nichts gethan, als den Guido Rangone aus dem feſten Schloſſe Rubiera vertrieben hatte. Bey dieſer Lage der Dinge wurde für den Papſt die Frage ſehr wichtig, ob er ſeine Römiſchen und Florentiniſchen Krieger zu den Schweizern, die ſchon in allen Richtungen vor den Franzoſen zurück wichen, ſtoßen laſſen, oder, da es noch Zeit war, verſuchen ſollte, ſich mit dem Könige auszuſöhnen. Als er hierüber die Cardinäle zu Rathe zog, zeigte ſich eine große Verſchiedenheit der Meinungen. Da Bibbiena und andere Hofleute ließen ſich in ihren Überlegungen mehr von der Furcht vor den Franzoſen, als von reifer Erwägung der Lage des Papſtes, leiten, und drangen ernſtlich in ihn, ſich vor dem Könige zu demüthigen. Sie ſtellten vor, der Herzog von Ferrara werde zuverläßig dieſe Gelegenheit benutzen, Modena und Reggio wieder zu erhalten, auch würden die Bentivogli's ſich wieder in den Beſitz von Bologna zu ſetzen ſuchen; daher werde es vorſichtig gehandelt ſeyn, wenn man dieſe Städte lieber freywillig aufgebe, als durch hartnäckigen und fruchtloſen Widerſtand den ganzen Kirchenſtaat auf's Spiel ſetze. Dieſem kleinmüthigen Rathe widerſetzte ſich der ſtandhafte Cardinal von Medici kräftig. Da er erſt neuerlich zum Legaten von Bologna ernannt war, und beſorgen mußte, daß die Schande der Übergabe dieſer Stadt auf ſeine Rechnung geſchrieben werden möchte, ſo ermahnte er den Papſt auf's nachdrücklichſte, doch ja nicht eine der ſchönſten Städte des Kirchenſtaats ihren vorigen Unterdrückern preis zu geben, und in dieſer Noth ihre achtungswerthen Bewohner um ſo weniger zu verlaſſen, da ſie ihm immer unerſchütterlich treu geblieben waren k). Dieſe Vorſtellun-

k) Etiamsi honor vester vobis vilior esset, salutem certe caram futuram puto tot nobilium, fidelissimorumque homi-

gen, durch häufige Nachrichten aus Bologna verſtärkt, machten auf den Papſt ſolchen Eindruck, daß er beſchloß, von ſeinen Beſitzungen nichts aufzugeben, ſo lange er nicht durch Übermacht ſchlechterdings gezwungen werde. Wenn er ſich aber auf der einen Seite nicht der Verzweiflung überließ; ſo hielt er es doch auf der andern für rathſam, unter den Verbündeten nicht die erſte Rolle zu ſpielen, ſondern befahl ſeinem General, Lorenz, die Stellung am Po zu behaupten. Zu gleicher Zeit ſchickte er an Franz I. einen vertrauten Geſandten, Cinthius da Tivoli, um einen Verſuch zu machen, mit Hülfe des Herzogs von Savoyen ein neues Bündniß zu ſchließen, oder wenigſtens, wie man ſehr wahrſcheinlich vermuthet hat, um im Falle weiterer Fortſchritte des Königs ſich das Anſehen zu geben, als ob er ſchon in Unterhandlungen mit ihm begriffen ſey l).

Auch des Papſtes Bundesgenoſſen, die Schweizer ausgenommen, zeigten eben keine große Neigung länger gegen Franz I. zu fechten. Der Kaiſer erſchien in dieſem Feldzuge weder ſelbſt, noch durch Vertreter. Der Vicekönig Cardona, der erſt lange in Verona auf den vom Kaiſer verſprochenen Beyſtand an Geld und Leuten gewartet hatte, zog, als nichts kam, endlich nach Piacenza, um ſich mit Lorenz von Medici zu vereinigen. Um dieſelbe Zeit war Franz mit ſeinem noch zurück gebliebenen Heere in Turin eingerückt, und von ſeinem nahen Verwandten, Carl III. Herzog von Savoyen, auf das prächtigſte empfan-

---

num, qui omnia sua devoverunt romano Pontifici, ut patriam tyrannis liberarent. Ep. Jul. Med. Card. ad Pont. apud *Fabron.* in vita Leon. X. 90.

l) Ligue de Cambr. L. IV. II. 423. *Guicciard.* L. XII. II. 92.

gen. Da ſich die Schweizer von den Franzoſen in die Enge getrieben, von ihren Bundesgenoſſen aber verlaſſen ſahen, obgleich dieſen an dem Ausgange des Streites ungleich mehr, als ihnen, gelegen ſeyn mußte, ſo gaben ſie nun den Vorſtellungen Gehör, welche ihnen der Herzog von Savoyen machte, der es übernommen hatte, ſie mit Franz I. auszuſöhnen. Auch iſt höchſt wahrſcheinlich, daß er die Sache zu Stande gebracht haben würde, hätten nicht die nachdrücklichen Vorſtellungen und Ermahnungen des Cardinals von Sion alles wieder vereitelt. Dieſer, ein Todfeind der Franzöſiſchen Partey, der bey ſeinen Landsleuten in großem Anſehen ſtand, wendete alles an, um ſie zur Standhaftigkeit zu bereden. Auch begab er ſich nach Piacenza, wo er bey Cardona einen Vorſchuß von 70,000 Ducaten und eine Verſtärkung von 500 Reutern auswirkte, die unter Anführung des Grafen Ludwig Orſino mit ihm zogen. Nach dieſer Unterſtützung verwarfen die Schweizer alle Vorſchläge des Königs, und waren entſchloſſen, ihn bey erſter Gelegenheit zu einer entſcheidenden Schlacht zu zwingen, um ſo mehr da ſie bald nachher aus ihrem Vaterlande neue Rekruten erhielten; und obgleich einige ihrer Anführer noch immer die Ausſöhnung mit Frankreich wünſchten, ſo bewirkte doch die zunehmende Thätigkeit, und die feurige Beredſamkeit des Cardinals ſo viel, daß bey weitem der größere Theil des Heeres ſeinen Nachmuth zu zeigen wünſchte m).

m) *Guicciard.* L. XII. II. 95. (Von des Cardinals von Sion, oder Biſchofs Schiner von Sitten, eifernder Beredſamkeit gegen die Franzoſen redet. P. Mayr mit großer Achtung, aber ſchwacher Hoffnung, ep. 556. Ein gleichzeitiger Dichter legt dem Cardinal die ſchönen Worte in den Mund, durch die er ſeine Landsleute von allen Vergleichsvorſchlä-

Unterdeſſen hatte dennoch ihre Mannſchaft bey der Annäherung des Königs aus Novara ſich zurückziehen, und dieſe Stadt ſich, nachdem ſie nur einige Tage beſchoſſen war, an Franz I. ergeben müſſen, der den Einwohnern jedoch Sicherheit ihrer Perſonen und ihres Eigenthums verſprach. Von hier eilte er nach Pavia, welches ſich ihm ſogleich unterwarf und ſetzte über den Teſſino, indeß Trivulzio mit dem Vortrabe gegen Mayland anrückte, in der Erwartung, daß ſich die Einwohner laut für Frankreich erklären würden. Allein die Mißhandlungen, denen die Bewohner dieſer Stadt bey dem vorigen Einzuge der Franzoſen bloßgeſtellt geweſen waren, hatten ſie einſehen gelehrt, wie gefährlich es ſey, zu früh Partey zu ergreifen; daher beſchloſſen ſie, wo möglich, ſo lange neutral zu bleiben, bis ſie ſähen, auf welche Seite der Sieg ſich neigte. Um jedoch des Königs Zorn zu beſänftigen, ſchickten ſie ihm nach Bufalora, wo er ſchon ſtand, eine Geſandtſchaft entgegen, mit der Bitte: er möchte doch das Zögern der Einwohner, ſich auf die an ihn ergangene Aufforderung ihm zu unterwerfen, nicht auf Rechnung eines Mangels der Ehrfurcht gegen ihn und ſeine Befehle ſchreiben; allein da ihnen ſchon bey einer frühern Gelegenheit ihre Ergebenheit gegen ſeinen Verweſer ſo theuer zu ſtehen gekommen ſey, ſo hofften ſie, er werde ſie jetzt nicht noch einmahl der Rache der Feinde Frankreichs blos ſtellen wollen. Ihre bedenkliche Lage rechtfertigte ſie in den Augen des Königs, und Staatsklugheit ſowohl als Großmuth beſtimmten ihn, mit dieſer Entſchuldigung zufrieden zu ſeyn n).

---

gen zurückzubringen geſucht habe: Turpe quidem ferro vinci; ſed turpius auro. v. Haller Biblioth. der Schweizergeſch. Th. V. S. 116. H.)

n) Ligue de Cambr. L. V. II. 432.

Von Bufalora zog der König nach Biagraſſa, indeß die Schweizer ſich in großer Anzahl bey Galera ſammelten. Jetzt trat der Herzog von Savoyen mit neuen Vergleichsvorſchlägen hervor, und nachdem er zwanzig Schweizeriſchen Abgeſandten, die gekommen waren, um ihm ihre Bedingungen vorzutragen, Gehör gegeben hatte, wurde er ſoweit mit ihnen einig, daß beyde Theile den Grund zu einem Vertrage legten, zu deſſen näherer Beſtimmung er nachher nach Galera kam, wo die Bedingungen vollends verabredet und beſtätiget wurden. Hier wurde man darüber einig, daß zwiſchem dem König und der Eidgenoſſenſchaft, ſo lange der König lebte, und noch zehn Jahre nach ſeinem Tode, ein beſtändiger Friede ſeyn ſollte; daß die Schweizer das von ihnen eroberte Mayländiſche Gebieth herausgeben, und auf die jährlichen 40,000 Ducaten, welche ihnen Mayland zahlte, Verzicht thun ſollten, daß der Herzog von Mayland unter dem Titel eines Herzogs von Nemours in Frankreich verſorgt werden, mit einer Prinzeſſinn aus dem königlichen Hauſe ſich vermählen, und einen Jahrgehalt von 12,000 Franken, wie auch eine Ehrenwache von 50 ſchweren Reutern erhalten ſollte. Dagegen ſollten die Schweizer 600,000 Kronen, die ſie nach dem Vertrage von Dijon noch zu fordern hatten, und 300,000 Kronen für den Abtritt ihrer Mayländiſchen Beſitzungen erhalten, wogegen ſie jedoch dem Könige 4000 ſtreitbare Männer zu ſtellen verſprachen. In dieſem Frieden waren der Papſt, wenn er Parma und Piacenza abtreten würde, der Kaiſer, der Herzog von Savoyen, und der Markgraf von Montferrat mit einbegriffen, der König von Spanien aber, Venedig, und alle übrigen Staaten Italiens nicht genannt o). Allein kaum

o) *Guicciard.* L. XII. II. 92. Ligue de Cambr. L. V. II. 436.

war der Friede geſchloſſen, ſo war er ſchon wieder gebrochen, weil inzwiſchen die Schweizer Verſtärkungen erhalten hatten, die dem Vertrage nicht beytreten wollten. Darüber entſtand in ihrem Lager ſo große Uneinigkeit, daß zwar der größere Theil zur Vertheidigung Maylands zurück zu bleiben beſchloß, aber doch ganze Haufen nach Como abzogen, um von da in ihr Vaterland zurückzukehren. Aber auch dieſe Trennung war nicht im Stande, den Muth der Zurückbleibenden zu dämpfen. Ein Heer von 30,000 ſieggewohnten Männern, denen ſich die Ausſicht auf unermeßliche Beute darboth, war immer noch ein ſehr mächtiges Hinderniß für die Fortſchritte des Königs. Cardona war bey ſeinem Rückzuge von Verona nach Piacenza der Wachſamkeit des Generals d'Alviano entſchlüpft, der als Befehlshaber über 12,000 Mann dem Könige verſichert hatte, er wolle den Spaniern genug zu thun machen. Sobald er daher von Cardona's Bewegungen Nachricht erhielt, verließ er ſeine Stellung im Poleſiniſchen, ſetzte über die Etſch, und zog an den Ufern des Po entlang nach Cremona mit einer für die damahlige Zeit beyſpielloſen Geſchwindigkeit, die er ſelbſt mit dem Eilmarſch des Claudius Nero, als er den Fortſchritten Hasdrubals Einhalt thun wollte p), zu vergleichen pflegte. Bey d'Alvianos Annäherung rückte Franz I. nach Marignano vor, nicht allein um dieſem Gelegenheit zu geben, ſich mit ihm zu vereinigen, ſondern auch um zu verhüthen, daß die Schweizer nicht zu den Spaniſchen und Päpſtlichen Truppen ſtoßen könnten.

Man kann es in der Geſchichte der Feldzüge als ausgemacht annehmen, daß ein verbündetes Heer immer gegen die gleich ſtarke Macht eines einzelnen Fürſten den Kür-

---

p) *Guicciard.* L. XII. II. 95.

zern zieht. Bey jenem wird jede gefahrvolle Unternehmung gern immer dem Bundesgenoſſen überlaſſen, der den Vorrang behauptet, und der verhältnißmäßige Beytrag, den die Verbündeten zu liefern haben, wird mit der Zeit ſo ängſtlich abgewogen, daß oft den Anſprüchen des eitlen Ehrgeitzes, oder dem furchtſamen Mißtrauen die gemeinſchaftliche Sache aufgeopfert wird. Dieß war der Fall bey dem General Cardona und bey Lorenz von Medici, als beyde vor Piacenza ſtanden; beyde forderten einander auf, über den Po zu gehen, und ſich mit den Schweizern zu vereinigen; aber keiner wollte den erſten Schritt thun. Zur Entſchuldigung der Spanier führt man freylich an, Cinthius da Tivoli, ein Abgeſandter des Papſtes, ſey von den Spaniern aufgefangen, und gezwungen worden, ſeine Aufträge zu bekennen, worauf Cardona alle Hoffnung, von den päpſtlichen Truppen unterſtützt zu werden, aufgegeben habe; ja, man ſetzt hinzu, Lorenz habe heimlich einen Bothen an den König geſchickt, mit der Verſicherung, daß er bey dem Widerſtande gegen ihn nur dem päpſtlichen Befehl gehorche, und gern jede Gelegenheit ergreifen werde, ihm zu beweiſen, wie aufrichtig er ſein Freund ſey q). Die einmüthige Verſicherung der Geſchichtſchreiber jener Zeit kann wohl als glaubwürdiges Zeugniß einer Thatſache gelten, die das zweydeutige Betragen des Papſtes ſchon wahrſcheinlich macht. Allein eben ſo wahrſcheinlich iſt es, daß Cardona dieſen Umſtand nur benutzte, um eine Unthätigkeit zu beſchönigen, deren er ſich unter andern Umſtänden eben ſo ſchuldig gemacht haben würde. Wenigſtens war Ferdinand eben ſo unentſchloſſen, als der Papſt, und Cardona kannte

---

q) *Murat.* Annal. d'Ital. X. 114. Ligue de Cambr. L. V. II. 483. *Guicciard.* L. XII. II. 96.

die Geſinnungen ſeines Königs vollkommen. Man beſtimmte einen Tag nach dem andern zum Übergang über den Po; auch machte einmahl ein Theil des Spaniſchen Heeres einen Verſuch dieſer Art; aber leicht fand man wieder einen Vorwand zum Rückzuge, und die Schweizer, verlaſſen von den Bundesgenoſſen, die ſie zu ihrer Hülfe herbeygerufen hatten, ſtanden endlich beynahe allein, und ſollten einen Streit ausfechten, der über das Schickſal Maylands, und vielleicht über die Freyheit von ganz Italien entſchied.

Nach einer der feurigen Reden, wodurch der Cardinal von Sion ſeinen Landsleuten Muth einzuſprechen gewohnt war, wurde beſchloſſen, die Franzoſen auf der Stelle anzugreifen, obgleich ſchon nach zwey Stunden die Nacht anbrach. Nach einem unerwarteten Eilmarſche ſtand plötzlich das ganze Schweizerheer vor dem verſchanzten Franzöſiſchen Lager bey Marignano. Es war der 13. September 1515, als plötzlich der Angriff geſchah. Der Muth der Schweizer war unwiderſtehlich. Die Verſchanzungen wurden bald erſtürmt, und ſchon war ein Theil des feindlichen Geſchützes in ihren Händen. Als ſich die Franzoſen etwas von ihrer Beſtürzung erhohlt hatten, bothen ſie dem Feinde die Spitze; die Reuterey machte ſich auf, und es entſtand ein furchtbarer Kampf, der mit abwechſelndem Glücke und blutigem Gemetzel bis tief in die Nacht dauerte. Franz I. fand ſich mitten im Handgemenge, und erhielt mehrere Wunden. Die ſchwarzen Banden, welchen die Schweizer gänzliche Vertilgung gedroht hatten, und die Franzöſiſche Gendarmerie trug viel dazu bey, die Scharte wieder auszuwetzen. Die Nacht machte der Schlacht kein Ende; ſie zwang nur durch ihr dickes Dunkel beyde Parteyen, dem Morden Einhalt zu thun, und es trat ein unwillkührlicher Waffenſtillſtand von einigen Stunden ein, während deſſen

beyde Heere auf dem Schlachtfelde blieben, und mit Ungeduld den Anbruch des Tages erwarteten, um den Kampf von neuem zu beginnen. Kaum grauete der Tag, als die Schlacht von neuem anfing, und man bemerkte, daß Franz dieſe Zwiſchenzeit benutzt hatte, um Kanonen und Leute in beſſere Ordnung zu ſtellen als am Tage zuvor möglich geweſen war. Den Vortrab führte jetzt la Paliſſe mit ſieben hundert Reutern und zehn tauſend Mann Deutſchen Fußvolkes. Im Mittelpuncte befand ſich die königliche Standarte, und Franz I. ſelbſt führt acht hundert ſchwere Reuter, zehn tauſend Deutſche, fünf tauſend Gascogner; über einen großen Zug ſchweren Geſchützes hatte der Herzog von Bourbon den Befehl. Der Nachtrap unter Trivulzio beſtand aus fünf hundert Reutern und fünf tauſend Mann Italieniſchen Fußvolks. Noch eine Abtheilung leichten Fußvolks war dem Herrn de Chita und dem Baſtard von Savoyen, dem Bruder des Königs übergeben, und ſollte gebraucht werden, wenn und wo die Umſtände es fordern würden. Der erſte Angriff der Schweizer wurde mit unerſchütterlicher Feſtigkeit von den Franzoſen ausgehalten. Ein kleiner Haufe, der ihren rechten Flügel überfallen ſollte, wurde unterwegs von dem Herzoge von Alencon aufgefangen, und von dem Biscajiſchen Fußvolke unter Peter Navarro verfolgt, der alles niederhauen ließ. Jetzt wendete ſich das Glück der Waffen; die Franzoſen, die ſich bisher nur vertheidigt hatten, wurden nun der angreifende Theil. Franz I. an der Spitze ſeiner Gendarmen brachte zuerſt die feindliche Linie etwas zum Weichen; allein bey der großen Menge und muſterhaften Kriegszucht der Schweizer, würde er doch zuletzt wieder zurückgeſchlagen worden ſeyn, wenn nicht d'Alviano im entſcheidenden Augenblicke mit einer kleinen, aber ausgewählten Schaar von Kerntruppen auf den Feind losgeſtürzt wäre, und durch das Feldgeſchrey, Marco, wel-

ches das Kennzeichen der Venetianer war, den Franzoſen Muth gemacht, und die Feinde durch die Vermuthung, daß neue Verſtärkungen der Venetianer angelangt ſeyn müßten, in Schrecken und Verwirrung gebracht hätte. Nach einem Kampfe mehrerer Stunden mußten endlich die Schweizer dem Feinde den Sieg überlaſſen; aber auch da noch waren ſie ſtandhaft und entſchloſſen genug, in Reihe und Gliedern, und mit ſolcher Ordnung das Schlachtfeld zu verlaſſen, daß Franz I. deſſen Truppen von Schlafloſigkeit und Anſtrengung ganz erſchöpft waren, es nicht wagte, ſie zu verfolgen. Geſchwächt durch innere Uneinigkeit, verlaſſen von ihren Bundesgenoſſen, und beſiegt von den Franzoſen, eilten ſie nach Mayland, und forderten von dem Herzoge einen ſo ungeheueren Sold, daß ſie wohl wußten, er könne ihn unmöglich bezahlen. Dadurch erhielten ſie einen hinreichenden Vorwand, vom Kriegsſchauplatze abzutreten, und ihre Italieniſchen Bundesgenoſſen der Willkür des ſiegreichen Feindes preis zu geben r).

Die Schlacht bey Marignano macht, wie alle Schriftſteller mit Recht behaupten, der Tapferkeit und Gewandtheit der Franzöſiſchen Waffen die größte Ehre. Das Beyſpiel Franz I. der während des Gefechtes zu wiederhohlten Mahlen durch perſönlichen Muth den augenſcheinlichſten Gefahren entgangen war, hatte ſeine Soldaten zu den kühnſten Heldenthaten entflammt, ſo daß Trivulzio, der vorher ſchon in achtzehn Hauptſchlachten mit geweſen war, bekannte, alles ſey Kinderſpiel geweſen, gegen dieſen Kampf, der in der That ein Rieſenkampf genannt werden könne. Der Ritter Bayard focht an der Seite ſeines Königs, und

r) *Murat*. Annal. d'Ital. X. 115. *Guicciard*. L. XII. II. 101. Ligue de Cambr. L. V. II. 496. *Planta's* Helvetic Confederation II. 112.

gab hier ſo viele Beweiſe eines wirklich romanhaften Heldenmuthes, daß Franz gleich nach beendigtem Gefecht darauf beſtand, noch auf dem Schlachtfelde von ihm zum Ritter geſchlagen zu werden. Dieſe Feyerlichkeit wurde ſogleich nach der Sitte und im Geiſte der Ritterzeiten vollzogen, und Bayard ſteckte, nachdem er zwey Sprünge gethan hatte, ſein Schwert in die Scheide, mit dem Gelübde, es nie anders, als gegen die Türken, die Sarazenen, oder die Mauren wieder zu ziehen s). Die Anzahl der Schweizer, die auf dem Platze blieben, wird von verſchiedenen Schriftſtellern ſehr verſchieden, zu acht, zehn, vierzehn, ja fünfzehn tauſend Mann angegeben, indeß man die der gebliebenen Franzoſen zwiſchen drey und ſechs tauſend ſchätzt, worunter jedoch ſehr viele der vornehmſten Edelleute Frankreichs geweſen ſeyn ſollen t). Auf dieſem, noch vom Blute triefenden Schlachtfelde ließ Franz I. drey feyerliche Meſſen leſen, eine, um Gott für den verliehenen Sieg zu danken, eine Seelenmeſſe für die Erſchlagenen, und eine dritte um Wiederherſtellung des Friedens. Auch ließ er dicht neben dem Schlachtfelde eine Capelle erbauen, zum Beweiſe

s) Certes, ma bonne épée, vous séres dores - en - avant gardée comme une relique, et honorée sur toutes, et jamais je ne vous porterai, si ce n'est contre les Turcs, les Sarrasins et les Maures. Champier bey Moreri, in ſeinem Dict. Art. Bayard.

t) Der Verfaſſer der Ligue de Cambray ſchätzt den Verluſt der Franzoſen zwiſchen 5 bis 6000 Mann, und ſetzt hinzu, es wären 15,000 Schweizer auf dem Platze geblieben; B. V. II. 499 allein Planta verſichert, daß, nach Schwickardt, eine nach der Rückkehr der Schweizer aufgenommene Muſterrolle ergebe, es ſeyen ihrer etwa 5000 in der Schlacht geblieben. S. *Planta's* Hist. of Helv. Confeder. II. S. 112.

ſeiner Dankbarkeit gegen Gott, und zum ewigen Gedächtniß dieſes Sieges.

Sobald man in Mayland den Ausgang der Schlacht bey Marignano erfuhr, ſchloß ſich der Herzog Maximilian Sforza, begleitet von ſeinem General, Johann Gonzaga und von ſeinem Kanzler und geheimen Rath, Morone in ſeinem Schloſſe ein, welches an ſich ſehr feſt war, und worin er eine anſehnliche Beſatzung von Schweizern, Italienern und Spaniern unterhielt. Die Einwohner der Stadt, die außer Stand waren, ſich zu vertheidigen, ſchickten Geſandte an den König, um ſich ihm zu unterwerfen; allein Franz I. wollte nicht in Mayland einziehen, weil er es ſeiner Ehre für nachtheilig hielt, in einer Stadt zu wohnen, deren Citadelle noch in der Gewalt des Feindes war u). Daher ging man unvorzüglich daran, dieſe zu belagern, und Peter Navarro verſprach, ſie in weniger als einem Monath zur Übergabe zu zwingen. Es glückte ihm auch, einen Theil der Feſtungswerke zu zerſtören; doch würde er lange zu thun gefunden haben, hätten nicht die Belagerer die vorzüglichſten Räthe des Herzogs gewonnen, mit ihnen in Unterhandlungen zu treten. Durch verrätheriſches Zureden oder durch feige Furcht des Kanzlers Morone wurde der Herzog dahin gebracht, Vergleichsvorſchläge anzunehmen, und nicht allein in die Übergabe der Feſtung von Mayland und Cremona, welche letztere ebenfalls noch von den Verbündeten beſetzt war, zu willigen, ſondern auch der Herrſchaft über Mayland und die dazu gehörigen Staaten auf immer zu entſagen. Zum Erſatze dafür verſprach Franz, dem Herzog bey dem Papſte die Cardinalswürde, und durch geiſtliche Pfründen ein jährliches Einkommen von 36,000 Li-

u) Ligue de Cambr. L. V. II. 504.

vres auszuwirken, überdieß ihm eine gleiche Summe als Jahrgehalt auszuſetzen, und ihm binnen zwey Jahren 94,000 Livres vorzuſchießen, die er nach ſeinem Gefallen verwenden könnte. Auch für die übrigen Glieder der Familie Sforza wurde eine Verſorgung ausgemittelt, und Morone bedung ſich, als Belohnung für ſeine Unterhändlerdienſte, die Würde eines Mayländiſchen Senators, und die Stelle eines Requetenmeiſters des königlichen Hauſes x). So endigte ſich die kurze Regierung des Maximilian Sforza, der durch ſein Unglück bey andern nicht jenes Mitgefühl und Bedauern erregt, womit man ſonſt diejenigen betrachtet, die durch ſchnellen Glückswechſel von dem Glanze des Thrones in die Dunkelheit des Privatlebens herabſinken. Das einzige, was von ſeinen Geſinnungen bey dieſer Gelegenheit bekannt geworden iſt, war eine Äußerung ſeiner Zufriedenheit, daß er endlich einmahl von der Tyranney der Schweizer, von der Verfolgung des Kaiſers, und den hinterliſtigen Schlingen Ferdinands von Aragonien befreyet werde y); eine Äußerung, die eben nicht für die Beſchränkung des Geiſtes zeugt, welche man ihm zuſchrieb, ſondern vielmehr beweiſet, daß er die Vortheile ſeines Standes mit den Beſchwerden und Gefahren desſelben verglichen, und ſich in ſein unabwendbares Schickſal zu finden gewußt habe *).

---

x) Lünig Cod. Ital. dipl. I. 523.

y) *Guicciard.* L. XII. II. 105.

*) Ungünſtiger, aber doch in der Hauptſache übereinſtimmend, urtheilte P. Martyr von ihm: Ab Italia scribitur: Heluetios frequentibus inhaerere conuentibus, ut ferant Maximiliano Duci suppetias. Dux autem a tanto illos liberavit labore; dedit castellum, seque ipsum magnis Gallorum pollicitis; in Galliam concessit. Ibi veluti redemtus a gravi

Der vorſichtige Papſt, der nur darauf ausging, den günſtigen Wind zu beobachten, hatte kaum den Sieg des Königs über die Schweizer, und die Eroberung von Mayland erfahren, als er jedes Mittel verſuchte, die Gunſt des Siegers zu gewinnen, und ein Bündniß mit ihm zu Stande zu bringen. Hätte es einer Entſchuldigung dieſer Veränderlichkeit ſeiner Grundſätze bey ſeinen Bundesgenoſſen bedurft, ſo hätte er ſich auf die wankelmüthigen Unterhandlungen der Schweizer vor, und auf ihren ſchnellen Abfall nach der Schlacht bey Marignano, auf das zweydeutige Betragen des Vicekönigs Cardona, und auf die Kälte berufen können, die der Kaiſer in den Angelegenheiten des Bundes an den Tag legte; allein wahrſcheinlich war ihm weit mehr daran gelegen, ſich bey dem Könige wegen ſeines ſcheinbaren Widerſtandes, als bey den Verbündeten, die nun nichts mehr zu hoffen hatten, wegen ſeines Abfalls zu entſchuldigen; doch unterließ er nicht, dem Herkommen gemäß, die Verbündeten zu ermahnen, daß ſie ihr Unglück mit Standhaftigkeit ertragen, und den erlittenen Verluſt durch ihren Muth erſetzen möchten. Als er noch alſo ſich vor den Augen der Welt bemühete, ſeinen vorigen Grundſätzen getreu zu ſcheinen, hatte er ſchon den Herzog von Savoyen beredet, im Einverſtändniß mit ſeinem Geſandten, Ludwig Canoſſa, an dem Abſchluſſe mit Frankreich zu arbeiten. In der damahligen Lage des Papſtes war auch durchaus keine Zeit zu verlieren. Der König hatte bereits Befehl gegeben, eine Brücke über den Po zu ſchlagen, um Parma und Piacenza zu beſetzen, und wenn gleich Franz durch ſeine Ehr-

servitute otiatur. Melle suavius ei sapit is vitae modus. Juvenis minime natus ad imperium imperii molestias ferre nequivit etc. Ep. 559. p. 308. H.)

furcht für den heiligen Stuhl abgehalten werden konnte, den Kirchenſtaat auzugreifen, ſo verhinderte ihn dieß Gefühl doch nicht, Florenz feindlich zu behandeln, welches öffentlich Parteÿ gegen ihn genommen hatte. Zum Glücke für den Papſt war der König nicht abgeneigt, ſich mit ihm auszuſöhnen, indem er dadurch nicht allein vor dem Kirchenbanne ſicher war, der ſeinem Vorfahrer ſo viel Angſt und Demüthigung zugezogen hatte, ſondern auch die Freundſchaft des Papſtes zur Behauptung ſeiner neuen Eroberungen gar ſehr gebrauchen konnte. Daher wurde nun eine Unterhandlung gepflogen, und darin der Vorſchlag gethan, der König und der Papſt ſollten einander gegenſeitig für ihre Beſitzungen Gewähr leiſten; der König die Republik Florenz und die Familie Medici, beſonders Julian, den Bruder, und Lorenz den Neffen des Papſtes, in Schutz nehmen, und ſie ſowohl als ihre Nachkommen beym Beſitz ihrer Würden in Florenz erhalten; dagegen der Papſt die Städte Parma und Piacenza dem Könige überlaſſen, und der König dafür ſeine Mayländiſchen Unterthanen verpflichten, ihr Salz aus dem Kirchenſtaate zu hohlen. Noch war vorgeſchlagen, daß der Herzog von Savoyen unterſuchen und entſcheiden ſollte, ob die Florentiner ihren Vertrag mit Ludwig XII. gebrochen hätten, und wenn ſich dieſes ergäbe, ſo ſollte er ihnen eine angemeſſene Geldſtrafe zuerkennen; denn der König hatte ausdrücklich erklärt, er ſuche dabey mehr eine Genugthuung ſeiner beleidigten Ehre, als ſonſt etwas. Allein, obgleich Canoſſa in dieſe Vorſchläge einwilligte, ſo war doch der Papſt nicht damit zufrieden, weil er ſich Hoffnung gemacht hatte, die Staaten von Parma und Piacenza zu behalten, und weil er die Unterzeichnung gern ſo lange aufſchieben wollte, bis er erfahren hätte, wie der Landtag in Zürich über die Frage abgeſtimmt habe, ob man den Herzog von Mayland mit friſchen Truppen unterſtützen

ſollte. Da aber Canoſſa ihn verſicherte: der König habe ſchon Anſtalt gemacht, ſeine Beſitzungen in der Lombardey anzugreifen, und ein anderes Heer ins Toscaniſche einrücken zu laſſen, ſo blieb hier keine Wahl mehr übrig. Der Papſt unterzeichnete, fügte aber doch noch einige Beſtimmungen bey, beſonders daß die Florentiner keiner Geldſtrafe, und überhaupt keiner Unterſuchung ihrer angeblichen Bundbrüchigkeit unterworfen ſeyn ſollten. Auch wurde ausdrücklich feſtgeſetzt, der König ſolle keinen Unterthan oder Vaſallen des Papſtes gegen die rechtmäßigen Anſprüche des Römiſchen Stuhls in Schutz nehmen; eine Bedingung, die, ob ſie gleich nur als eine nothwendige Folgerung und in ſo allgemeinen Ausdrücken abgefaßt war, daß der König ſie vielleicht nur halb verſtand, dennoch ihr Abſehen auf ſehr wichtige Gegenſtände richtete, die bald nachher hinreichend ins Licht geſetzt wurden z).

---

z) *Du Mont* Corps dipl. T. IV. P. I. p. 214. Der Tractat iſt am 13. Oct. 1515 unterzeichnet. Der Herausgeber bemerkt, daß alles in einer einzigen Zuſammenkunft abgethan wurde, ſo ſehr war der Papſt über die Nachricht vom Ausgange der Schlacht bey Marignano in Schrecken gerathen. Allein darin irrt er; die vorgeſchlagenen Bedingungen veranlaßten unläugbar weitläufige Unterhandlungen und wurden noch ſehr beſchränkt. Auch iſt es auffallend, daß der Herausgeber in der Überſchrift des Tractats den Lorenz von Medici Herzog von Urbino nennt, ob er gleich ſicher dieſen Titel erſt das Jahr nachher erhalten hat. Man hat Urſache, dieſes Actenſtück, ſo wie er es mittheilt, für fehlerhaft und unvollſtändig zu halten. Während der Unterhandlungen eilte der päpſtliche Geſandte, Canoſſa, Biſchof von Tricarica, nach Rom, ſich mit dem Papſte zu beſprechen, der nun einige Einſchränkungen beyfügte, und an den König ſchrieb, um ſich ihn günſtig zu machen. S. Anhang. Nr. XXIX.

Franz I. wußte gar wohl, daß dem Papſte der Verluſt von Parma und Piacenza ſehr wehe gethan hatte, und ſuchte daher ſein Benehmen bey ihm dadurch zu rechtfertigen, daß er ihm vorſtelle, ſeine Ehre habe ihm nicht erlaubt, anders zu handeln, indem ja dieſe beyden Staaten ein Theil des Mayländiſchen Gebieths geweſen ſeyn. Um ihm jedoch dieſe Aufopferung minder ſchmerzlich zu machen, und eine dauerhafte Freundſchaft mit ihm zu begründen, bath er ſich eine perſönliche Zuſammenkunft mit ihm aus, welche Leo mit großer Freude bewilligte. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der Papſt ſich ſchmeichelte, bey dieſer Gelegenheit durch ſeine Beredſamkeit und Gewandtheit den jungen König von ſeinen ſtrengen Forderungen abzubringen, oder daß er wenigſtens hier Anlaß finden würde, anderswo Schadloshaltung für ſeinen Verluſt, und Vortheile für ſeine Familie auszuwirken. Doch fand er nicht rathſam, den König nach Rom oder Florenz kommen zu laſſen; in Bologna verſprach er ihn zu ſehen, ſo bald man mit den nöthigen Anſtalten zur beyderſeitigen Aufnahme fertig ſeyn würde.

Der glückliche Erfolg der Unternehmungen Franz I. machte ſogar den Venetianern Hoffnung, ihre Beſitzungen auf dem feſten Lande wieder zu erlangen, die ihnen im Bunde von Cambray abgenommen waren. Sie ſchickten vier ihrer angeſehenſten Bürger als Geſandte an den König nach Mayland ab, um ihm zu ſeinen Siegen Glück zu wünſchen, und mit ihm Abrede über die Maßregeln zu nehmen, durch welche ihr beyderſeitiger Vortheil am beſten befördert werden könnte. Dieſe Geſandtſchaft begleitete der gelehrte Baptiſta Ignatius, der ſich durch ſeinen Geiſt aus niedrigem Stande zu großem Anſehen unter ſeinen Landsleuten empor geſchwungen hatte, und der auch dieß Mahl in einem Lateiniſchen Heldengedichte, worin er die Ankunft des Königs in Italien und ſeinen Sieg über die Schweizer

beſang, eine Probe ſeiner Geſchicklichkeit ablegte. Dieß Gedicht gab er bald nachher mit einer Zueignungsſchrift an den oberſten Kanzler von Frankreich, Anton Prato, heraus; und der König ſchenkte ihm dafür, zum Beweiſe ſeiner Zufriedenheit, eine goldene Denkmünze mit ſeinem Bildniß a).

In dieſer Zeit verlor Venedig ſeinen vorzüglichſten Feldherrn d'Alviano. Er ſtarb plötzlich zu Gheddi am 1ten October 1515. Sein Tod verzögerte nicht allein die Bewegungen, ſondern bewirkte auch Muthloſigkeit ſeiner Truppen, die eben damahls auf dem Marſche gegen Brescia begriffen waren. Sie führten den Leichnam ihres beliebten Feldherrn auf einem koſtbaren Prunkbette mit ſich umher, und waren Willens, ihn nach Venedig zur Beyſetzung zu begleiten, wollten ſich auch nicht entſchließen, bey dem Befehlshaber der kaiſerlichen Truppen, Markus Antonius Colonna, erſt um freyen Durchzug mit der Leiche nachzuſuchen, indem Theodor Trivulzio, der tapfere Sohn des Marſchalls, die Bemerkung machte, es ſchicke ſich nicht, für einen Mann, der bey ſeinen Lebzeiten keinen Feind gefürchtet habe, ein ſolches Geſuch nach ſeinem Tode zu

a) Dieſes Gedicht (betitelt: Io. Bapt. Egnatii, Veneti, ad Franciscum I. de eius in Italia adventu deque victoria ex Helvetiis panegyricum carmen. Mediol. 1515, auch Paris. 1516. H.) vergrößerte noch den Ruf des Verfaſſers, und wurde im J. 1540 (zu Venedig H.) neu aufgelegt. Dieſe Ausgabe iſt ſehr bereichert; ſie enthält die Erzählung der Heldenthaten, wodurch ſich Franz I. Vorfahren gegen die Sarazenen auszeichneten, und ſie iſt nicht mehr dem Kanzler, ſondern dem Könige ſelbſt zugeeignet. S. *Agostini* Notizie di Batt. Egnazio, negli Opusc. di Calogerà. XXXIII. 65. (Der Sieg bey Marignano iſt einer der beſungenſten; mehrere Lobgedichte auf den Sieger und ſein Heer, ſ. v. Haller Bibl. der Schweizergeſch. Thl. V. S. 115 ff. H.)

thun b). Der Leichnam wurde, vermöge eines Beſchluſſes des Senats, zu Venedig mit außerordentlicher Pracht beygeſetzt. Der berühmte Andreas Navagerus, der damahls noch ſehr jung war, hielt ihm eine Leichenrede mit einem Strom von Beredſamkeit, der die künftige Größe des Jünglings verkündigte. Nach Guicciardinis Urtheil war d'Alviano mehr ein tapferer Krieger, als großer Feldherr, der ſich mehrmahls ſchlagen ließ, und niemahls ſiegte, wenn er den Oberbefehl führte; indeſſen immer ein Mann, der durch Muth, Thätigkeit und Ausdauer die Bemühungen eines gegen Venedig geſchloſſenen mächtigen Bundes vereitelte, und ſich dadurch keinen geringen Anſpruch auf den Beyfall und die Dankbarkeit ſeines Vaterlandes erwarb. In der zierlichen Lateiniſchen Gedächtnißrede von Andr. Navagero, die man noch hat c), findet man eine kurze Erzählung der Begebenheiten ſeines thätigen Lebens, und die Bemerkung, daß er ſeine wenigen Mußeſtunden auf das Studium der Literatur verwendete, in welcher er ungleich mehr gethan hatte, als man von einem Manne erwarten konnte, der ein ſo raſtloſes Soldatenleben führte d). Von ſeinem richtigen

---

b) *Guicciard.* L. XII. II. 106.

c) Sie iſt in ſeinen Werken mit abgedruckt, die zu Venedig bey Tacuini 1530 unter dem Titel herauskamen: Andreae Naugerii Patricii Veneti orationes duae carminaque nonnulla 4to. Eine vermehrte Ausgabe von Comino, Padua 1718. 4to.

d) Ingenio vero tam acri fuit, ut cum literis paululum admodum vacasset, tam apte, tam acute, tam cum omnium liberalium artium peritis, quod saepius facere consueverat, de his ipsis, quae illorum artibus continentur, rebus loqueretur, ut omnia de illis scripta evolvisse, omnia excussisse videretur. *Naugerii* Orat. in funere Barth. Liviani. p. 7. ed. Tacuin. 1530.

Urtheile zeugte der frühe Schutz und die Unterſtützung, welche Hieronymus Fracaſtor, ein Gelehrter vom erſten Range ſeines Zeitalters, dieſen berühmten Feldherrn verdankte, und wodurch er die wichtigſten Fortſchritte machte, ſeinen Nahmen zu verewigen.

Bey der ſehr veränderten Geſtalt der Angelegenheiten Italiens fand es auch der Papſt rathſam, ſich anders gegen die übrigen Könige von Europa zu benehmen, zumahl gegen Heinrich VIII., zwiſchen welchem und Franz I. ein Wettſtreit entſtanden war, der ſchon damahls immer ſichtbarer wurde. Nach dem Tode des Cardinals Bambridge war Wolſey ſein Nachfolger in dem Erzbisthum York geworden. Dadurch waren ſeine Einkünfte vermehrt, ſein Ehrgeitz aber nicht befriedigt; denn er hatte ſich auch Hoffnung gemacht, den Cardinalshut ſeines Vorgängers zu erhalten. Indem Wolſey den Papſt um dieſe höchſte Gunſtbezeugung erſuchte, hatte er ſich auf den Beyſtand des Biſchofs von Bath, Hadrian de Corneto, und des Cardinals von St. Cryſogono, des päpſtlichen Schatzmeiſters von England verlaſſen, deſſen Geſchäfte, weil er ſelbſt in Rom wohnte, Polydorus Virgilius verwaltete e). Der Cardinal konnte oder

e) Polydorus Virgilius war aus Urbino gebürtig, und machte ſich durch verſchiedene gelehrte Werke berühmt, beſonders durch ſeine Lateiniſche Sammlung von Sprichwörtern, die im J. 1498 heraus kam, und durch ſeine Abhandlung de rerum inventoribus, die zuerſt A. 1499 und nachher mehrere Mahle in Druck erſchien. Er wurde unter Alexander VI. nach England geſchickt, und unternahm, auf Antrieb Heinrichs VII. das Geſchäft, in Lateiniſcher Sprache eine Geſchichte Englands zu ſchreiben, die aber keinen Beyfall bey der Nachwelt fand, weil es ihm dazu an Wiſſenſchaft und Unparteylichkeit fehlte. Späterhin wurde er zum Archidiaconus in Wells ernannt; allein bey der Reformation ver-

wollte ihm hierein nicht dienen, und Wolſey, der ſich von ihm hintergangen glaubte, war darüber ſo aufgebracht, daß er unter einem nichtigen Vorwande ſeinen Geſchäftsträger Polydor greifen, und in den Tower werfen ließ f). Gegen dieſe gewaltthätige Maßregel hatte der Römiſche Hof die nachdrücklichſten Vorſtellungen gethan; allein obgleich der Cardinal Julius von Medici und der Papſt ſelbſt die Befreyung Polydors durch eigenhändige Briefe auszuwirken bemühet geweſen waren, ſo blieb er doch immer im Kerker g). Die ſcheinbare Geringſchätzung, mit welcher der König von England den päpſtlichen Stuhl behandelte, bewog Leo X. den Vorſtellungen Franz I. Gehör zu geben, der ſehr ernſtlich wünſchte, den von Wolſey verdrängten Biſchof von Tournay, Ludwig Guillard, in dieſe reiche Pfründe wieder eingeſetzt zu ſehen. Indeſſen der Papſt, zwar nicht über die Rechtmäßigkeit der Anſprüche beyder Prälaten, aber wohl über die Wahl, die er treffen ſollte, unſchlüſſig war, führten die Siege der franzöſiſchen Waffen eine ſchnelle Entſcheidung herbey, und Leo fertigte unverzüglich eine Bulle aus, durch welche Guillard in ſein Bisthum wieder eingeſetzt, und ſogar berechtigt wurde, den weltlichen Arm zu Hülfe zu rufen, um ſeine Anſprüche geltend zu machen. Man begreift leicht, daß hierüber nicht allein Wolſey, ſondern auch Heinrich VIII. der erſt kürzlich eine ungeheuere Summe auf die Befeſtigung von Tournay verwandt hatte, äußert erbittert war, und es wurden darüber zu Rom heſ-

---

ließ er England, und ging in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er im J. 1555 in einem hohen Alter ſtarb. Vergl. *Bayle* dict. Art. Virgile. (*Freytag* appar. liter. T. II. p. 1245. H.)

f) Lord *Herberts* Life of Henry VIII. pag. 51.

g) Anhang, Nr. XXX.

tige Vorſtellungen gemacht, die ſo viel bewirkten, daß man die Entſcheidung des Streits zwey Cardinälen übergab, die eben keine Neigung verriethen, die Sache bald abzuthun. Franz I. der wohl wußte, was hierbey die größte Schwierigkeit machte, ſah auch ein, daß Wolſey, ſo bald er ihn für das verlorne Bisthum anderweitig entſchädigte, ihm nicht länger entgegen ſeyn würde. Daher gab er ihm zu verſtehen, er würde alles Mögliche anwenden, um ihm in Rom nützlich zu ſeyn. Die Angelegenheiten, welche jetzt der Papſt und der König von Frankreich mit einander abzuthun hatten, waren ſo wichtig, daß die Ernennung eines Cardinals in Vergleichung damit ſehr unwichtig wurde. So ging denn die Erhebung Wolſeys zu dieſer Würde ohne Schwierigkeit durch, und Franz I. eilte, ihm davon die erſte Nachricht zu geben h). In einer am 10. Sept. 1515 dazu beſonders berufenen Verſammlung war er der einzige, der den Cardinalshut erhielt, und ihm wurde der Nahme eines Cardinals von S. Cecilia trans Tiberim beygelegt. Um dieſelbe Zeit wurde der Geſchäftsträger des Papſtes aus dem Tower entlaſſen; allein Wolſey, der nun ſeinen Zweck erreicht hatte, weigerte ſich noch immer, ſeinen Anſprüchen auf Tournay zu entſagen, und man glaubt, er habe ſeinen König aufgehetzt, mit Franz I. neue Händel anzufangen, um dadurch einen Vorwand zu gewinnen, die Einkünfte ſeines Bisthums zurück zu behalten.

Da nunmehr die Zurüſtungen zur verabredeten Zuſammenkunft Leo X. und Franz I. in Bologna beendigt waren, ſo zeigte der Papſt ſeinen Vorſatz, dahin zu reiſen, den verſammelten Cardinälen an, deren einige der Meinung waren, er würde ſich dadurch viel vergeben, wenn er den König an

---

h) Lord *Herberts* Life of Henry VIII. pag. 51. ed. Lond. 1740.

irgend einem Orte außerhalb Rom ſpräche. Leo achtete nicht auf ihre Bedenklichkeiten, ſondern beſchied das Collegium auf das nahe bevorſtehende Feſt aller Seelen nach Viterbo, und ließ deßhalb an die abweſenden Cardinäle eine ſchriftliche Einladung ergehen i). Als er die Reiſe antrat, die er über Florenz nach Bologna zu machen Willens war, ernannte er zu ſeinem Stellvertreter und Legaten den Cardinal Soderini, den Bruder des letzten Gonfaloniere, nicht, weil er ihn vorzüglich liebte, ſondern wie man glaubt, aus Beſorgniß, daß, wenn er ihn nach Florenz begleitete, ſeine Gegenwart die dortigen Einwohner an ihre ehemahlige Freyheit erinnern könnte. Es war des Papſtes Abſicht, von Rom nach Siena zu gehen, allein ſein zahlreiches Gefolge, zwey und zwanzig Cardinäle mit ihrer Dienerſchaft, eine ungeheure Menge Prälaten und Hofbedienten, erregte ſo große Beſorgniſſe in dieſer Stadt, daß man, als er noch unterwegs war, eine Geſandtſchaft an ihn ſchickte, um ihn zu benachrichtigen, es würde bey dem geringen Vorrathe von Lebensmitteln unmöglich ſeyn, daß Nöthige für die Reiſenden herbey zu ſchaffen. Daher ſchlug er einen andern Weg ein, und ging über Cortona, wo er drey Tage lang in dem Hauſe von Julius Paſſerini, einem ſeiner Hofleute, prächtig bewirthet wurde, und ſechs vornehmen Florentiniſchen Abgeſandten Gehör gab, die ihm entgegen geſchickt waren, um ihn im Nahmen ihrer Mitbürger zu bewillkommnen. Von Cortona nahm er ſeinen Weg über Arezzo, und traf am 26. November in der Nähe von Florenz ein, wo er ſich etliche Tage auf dem Gute Jakobs Gianfiliazzi zu Marignolle aufhielt k), bis man in Florenz mit den Zurüſtungen zu ſeinem

---

i) Anhang, Nr. XXXI.

k) *Cambii* Hist. Fior. apud Moreni. Zum Andenken des Auf-

Empfange fertig war. Dieſe Zurüſtungen wurden durch ein anhaltendes Regenwetter aufgehalten, allein ungeachtet der ungeſtümen Witterung zeigten die Florentiner auch bey dieſer Gelegenheit ihre gewöhnliche Prachtliebe, und den Reichthum ihrer Erfindungskraft, in mancherley Darſtellungen, die die Frucht des Witzes der berühmteſten Meiſter waren. Florenz zeigte ſich als den Mittelpunct der Künſte in einem Zeitalter, in welchem dieſe den höchſten Gipfel erreicht hatten.

Für den feyerlichen Einzug des Papſtes hatte man die Thore und einen Theil der Mauer niedergeriſſen 1). Eine

enthalts Leo X. zu Marignolle findet man daſelbſt folgende Inſchrift:

Leo X. Pont. Max.
Cum primum Pont. Florentiam veniret.
Ob antiquam fidem, devotionem,
Et merita Gianfiliazziae familiae
Et in ea Jacobi, filiorumque ejus,
Suburbanum hoc inter tot alia elegit,
In quo triduum esset, dum accessus
Ei ad urbem pararetur,
A die XXVII. ad XXX. Novembr. MDXV.
Pont. sui anno III.
Dulcis et alta quies, Decimo pergrata Leoni
Hic fuit; hinc sacrum jam reor esse locum.

1) Der Einzug des Papſtes geſchah durch das Thor. S. Pietro Gattolini. *Vasar.* Ragionam. pag. 92. Über demſelben findet man deßhalb folgende Inſchrift:

Leo X. primus in Florentina gente
E nobilissima Mediceorum familia Pont. Max.
Bononiam proficiscens, Florentiam patriam suam
Primus in eo honore intravit,
Diruta hujus muri parte
Magnificentissimoque rerum omnium apparatu

unzählbare Volksmenge empfing ihn mit lautem Freudengeſchrey, weil ſeine Gegenwart ſowohl an die Ehre, die ſein hoher Rang auch ſeinem Geburtsorte mittheilte, als an die Wohlthaten erinnerte, welche Florenz der milden Regierung ſeiner Vorfahren verdankt hatte. Gleich am Eingang in die Stadt war ein prächtiger Triumphbogen errichtet, deſſen vortreffliche Bildhauerarbeit hiſtoriſchen Inhalts Jacob di Sandro und Baccio da Montelupo verfertigt hatte. Ein anderer Triumphbogen auf dem Platze S. Felice war das Werk Julians del Taſſo. Auf dieſem erblickte man die Bildſäule des großen Lorenz von Medici, mit einer ausdrucksvollen, obgleich vielleicht etwas profanen Unterſchrift m). Beym Anblick dieſes Bildes ſchien der Papſt tief gerührt zu seyn. Eben dieſer Künſtler hatte auf dem Platze S. Trinita ein Bruſtbild von Romulus, nebſt mehreren andern ſchönen Bildſäulen aufgeſtellt, und auf dem neuen Markte eine der Trajaniſchen ähnliche Säule errichtet. Anton da S. Gallo auf dem Platze de'Signori einen achteckigen Tempel erbaut und Baccio Bandinelli in den ſogenannten Loggie einen koloſſaliſchen Herkules aufgeſtellt. Zwiſchen dem Kloſter und dem Palaſte ſtand abermahls ein Triumphbogen, von Franz Granacci und Ariſtoteles da St. Gallo errichtet. Wieder einen andern hatte Roſſo Roſſi in dem Quartiere der Stadt Biſcheri genannt, mit vielen allegoriſchen Bildern und Inſchriften zum Lobe des Papſtes verziert n). Vorzüglich aber bewunderte man die Vorrichtung an der Kirche

---

Et laetissimo totius civitatis plausu exceptus
Die XXX. Novembris M. D. XV.
Pontificatus sui anno III.

m) Hic est filius meus dilectus.

n) *Vasari* Vite d' Pittori II. 224, in der Lebensbeſchreibung des Andreas del Sarto.

Santa Maria del Fiore, deren Vorderſeite durch eine künſtliche Blendung bedeckt war, wozu Jakob Sanſovino die Zeichnung gemacht hatte. Sie war nicht allein mit vielen herrlichen Bildſäulen und halb erhabener Arbeit, ſondern auch mit trefflichen Gemählden von Andreas del Sarto verziert, in welchen dieſer Meiſter hiſtoriſche Gegenſtände in helldunkler Manier ſo dargeſtellt hatte, daß ſie eine erſtaunliche Wirkung thaten. Dieſe Art der Verzierung, deren Erfindung Vaſari dem großen Lorenz zuſchreibt, fand ſo ſehr den Beyfall des Papſtes, daß er erklärte, das Gebäude hätte nicht ſchöner ſeyn können, wenn es ganz von Marmor erbaut worden wäre o). Die Geſchichtſchreiber jener Zeit nennen uns noch manche andere Kunſtwerke, deren einige nach den Zeichnungen von Baccio Bandinelli verfertigt waren, und die man in ſo großer Menge aufgeſtellt ſah, daß die Straßen, durch welche der Papſt zog, faſt damit überfüllt waren p).

---

o) L' idea di quest' opera era assai nobilmente conceputa. Sopra un basamento ben grande vi collocò più mani di colonne binate d'ordine corintio; tra esse vi erano dei nicchi con figure rappresentanti gli Apostoli; reggevan quelle i loro sopraornati con vari risalti, e i loro frontispizi. L'opera tutta era ornata di molti bassi rilievi, e con quel, di più che saggio Architetto in regia opera sa, e può disporre. Tutta fu di legname. Egli (Jac. Sansovino) feci le statue et i bassirilievi. Andrea del Sarto dipinse alcune storie a chiaroscuro. Tomaso Tamanza nella vita del Sansovino bey *Bottari* Nota al Vasari II. 225.

p) Eine ſehr genaue Beſchreibung dieſer prachtvollen Zurüſtungen gibt uns ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber, deſſen Werk bis jetzt noch ungedruckt iſt, aus welchem Moreni in ſeinen Anmerkungen zu Paris de Graſſis Auszüge gegeben hat. Denn dieſer begleitete den Papſt als Ceremonienmeiſter nach Florenz, und führte ein Tagebuch von allem, was vor-

Die bey dem feyerlichen Einzuge beobachtete Ordnung hatte Paris de Graſſis mit vieler Sorgfalt entworfen, und von dem geringſten Bedienten, Herold oder Reuter, bis zu den erſten päpſtlichen Hofbedienten, Edelleuten, Geſandten und unabhängigen Fürſten Italiens hinauf, wußte jeder ſeine Stelle: ein Geſchäft von vielen Schwierigkeiten. Denn da von Franzöſiſcher Seite drey Geſandte, von Spaniſcher aber nur einer gegenwärtig waren, ſo forderte der Spaniſche den Schritt gleich nach dem erſten Franzöſiſchen; dieſer aber berief ſich darauf, daß ſchon bey einer früheren Gelegenheit, als einſt drey Spaniſche Geſandte und nur ein Engliſcher erſchienen ſeyen, und letzterer hinter dem erſten Spaniſchen habe hergehen wollen, jene ſich nicht hätten trennen laſſen; daher er darauf beſtand, daß es auch dieß Mahl alſo gehalten werden müßte, worauf der Spanier voll Unmuth gar nicht bey dem Aufzuge erſchien. Nach den Geſandten kam die Regierung von Florenz zu Fuß, die päpſtliche Leibwache und Lorenz von Medici mit fünfzig Begleitern. Das Venerabile trug der Diaconus der päpſtlichen Capelle, vor welchem mehrere brennende Wachskerzen hergetragen wurden; er ſelbſt aber ging unter einem Thronhimmel, den die Stiftsgeiſtlichen der Kirche trugen. Hierauf die Cardinäle nach der dreyfachen Abſtufung ihres Ranges, Diaconen, Prieſter, und Biſchöfe; und dann hundert junge Edelleute aus den vornehmſten Familien in prächtiger Gleichtracht. Der päpſtliche Ceremonienmeiſter, Paris

---

ſiel. Dieß iſt unter folgendem Titel gedruckt worden: De ingressu summi Pontificis Leonis X. Florentiam Descriptio Paridis de Grassis, Civis Bononiensis, Pisauriensis Episcopi ex Cod. Ms. nunc primum in lucem edita et notis illustrata a Domenico Moreni, Academiae Florentinae nec non Columbariae Socio.

de Graſſis, Biſchof von Peſaro, mit ſeinen Begleitern, ging unmittelbar vor dem Papſte, welchen ein Thronhimmel deckte, den der Gonfaloniere und die erſten Beamten von Florenz, die Kammerherren, Leibärzte, Geheimſchreiber und andere Hausbediente des Papſtes trugen. Unter ihnen war auch der Schatzmeiſter, der während des Zuges Geld unter das Volk auswarf, zu welchem Zwecke der Papſt drey tauſend Ducaten ausgeſetzt hatte. Hier folgte ein langer Zug von Perſonen der hohen und niedern Geiſtlichkeit, und den Beſchluß machte die päpſtliche Leibwache zu Pferde. So ging der Zug nach der Kirche St. Maria del Fiore, und unterwegs hielt der Papſt oft ſtill, um die Ehrenpforten und Inſchriften zu betrachten. Bey ſeinem Eintritt in die Kirche fand er von der Thür an einen erhöheten Gang zum Hochalter, zu welchem er ſich mit wenigen Begleitern verfügte, indeß die übrige Verſammlung unten blieb. Hier verrichtete er ſein Gebeth länger als gewöhnlich, und darauf las der Cardinal Julius von Medici, als Erzbiſchof von Florenz, die Meſſe und hielt die Predigt. Zuletzt ſprach der Papſt den Segen, und ertheilte allen Gegenwärtigen einen völligen Ablaß, worauf er ſich in das benachbarte Kloſter S. Maria Novella verfügte, um von der Arbeit des Tages auszuruhen, indeß das Volk den Abend in lautem Jubel hinbrachte. Die Ruhe der Nacht wurde durch den Donner der Kanonen unterbrochen, welche der vorſichtige Ceremonienmeiſter bey Tage abzufeuern weißlich verbothen hatte, damit die Pferde der weltlichen Begleitung, und die Mauleſel der Geiſtlichen nicht erſchrecken, und ihre Reuter abwerfen möchten. Am folgenden Tage beſuchte der Papſt die Kirche della Annunciata, wo er unſchlüſſig, ob er dem berühmten Bilde der heiligen Jungfrau den Schleyer abnehmen ſollte, mit den Cardinälen, die bey ihm waren, dieſe wichtige Frage überlegte, auf deren Rath denn der Schleyer

drey Mahl in kurzen Zwiſchenräumen aufgehoben wurde. Von hier begab er ſich in ſeine Wohnung, den Palaſt ſeines Vaters, wo er ſeinen Bruder an einer langwierigen und hoffnungsloſen Krankheit bettlägerig vorfand. Am dritten Tage nach ſeiner Ankunft, welches gerade der erſte Sonntag des Advents war, wurde der Gottesdienſt in der, dem heil. Lorenz geweiheten Hauskapelle der Familie Medici gehalten. Nach deſſen Beendigung trat der Papſt vor die Gruft ſeines ſeligen Vaters und knieete nieder, um ein Gebeth zu verrichten, wobey ſeine Begleiter ihn Thränen vergießen ſahen q).

Am Abend dieſes Tages reiſete der Papſt von Florenz nach Bologna ab, wo er eine ganz andere Aufnahme fand, als in ſeiner Vaterſtadt. Die Einwohner, die noch immer der vertriebenen Familie Bentivogli, welche ehemahls unter ihnen geherrſcht hatte, ſehr zugethan waren; und die von Julius II. an ihnen verübten Grauſamkeiten nicht vergeſſen konnten, empfingen den Papſt mit finſterm Stillſchweigen, welches nur hin und wieder, ſo wie er durch die Stra-

---

q) *Fabron*. in vita Leon. X. p. 95. Auf dieſen Beſuch des Papſtes in der Kapelle des heil. Lorenz machte Marcellus Virgilius, der Kanzler von Florenz, folgende Verſe, die hernach über die große Thüre des Gebäudes geſetzt wurden:

Divus Laurentius
ad Leonem X. Pont. Max.

Hanc mihi, Sancte Pater, Cosmus cum conderet aedem,
Gaudebam Proavi religione tui;
Delectavit avus, delectavere parentes,
Quorum ope creverunt templa sacrata mihi.
Sed, Pronepos, majora dabis pietate; parentes
Pontificem turpe est non superasse suos.

ßen zog, durch den Ausruf Serra, Serra, unterbrochen wurde r). Die Cardinäle waren darüber ſehr aufgebracht, und meinten, der Papſt müßte über dieſes Betragen ſeinen Unwillen an den Tag legen; Leo aber urtheilte richtiger, und benutzte dieſen Anlaß, um einen Beweis ſeiner gemäßigten und nachſichtsvollen Denkart zu geben, Eigenſchaften, die er in hohem Grade beſaß, und die überhaupt ſehr geſchickt ſind, nicht allein die Rache zu entwaffnen, ſondern oft den, der mit Unrecht oder aus Mißverſtändniß unſer Feind war, in einen warmen Freund umzuwandeln.

Drey Tage nachher wurde Franz I. durch vier zu dem Ende abgeſchickte Mitglieder der hohen Geiſtlichkeit von Parma her begleitet, auf der Gränze des Kirchenſtaats aber von den beyden Cardinälen, von Medici und Flisco bewillkommnet, und nach Bologna geführt, wo ihn die ſämmlichen Cardinäle am Thore S. Felice empfingen s). Nachdem ſie eine kurze Zeit vor dem Thore gewartet hatten, erſchien der König in der Mitte der beyden Legaten, und der Cardinal Biſchof von Oſtia hielt ihm eine kurze lateiniſche Anrede, während welcher er ſelbſt und die Cardinäle das Haupt entblößten. Der König erwiederte hierauf, ebenfalls unbedeckt in Franzöſiſcher Sprache, daß er ſich als den Sohn des heiligen Vaters betrachte, dem apoſtoliſchen Stuhle von Herzen ergeben ſey, und dem Collegio der Cardinäle, die er als ſeine Väter und Brüder betrachte, gern nach Vermögen dienen werde. Nachdem er noch jedem Einzelnen derſelben ein verbindliches Wort geſagt hatte, traten ſie einer nach dem andern zu ihm und gaben ihm

---

r) Eine Säge führten die Bentivoglis in ihrem Wappen.

s) Die genaueren Umſtände dieſer Zuſammenkunft berichtet Paris de Graſſis bey *Fabron.* vit. Leon. X. Annot. p. 280.

einen brüderlichen Kuß, wobey jedes Mahl der päpſtliche Ceremonienmeiſter den Nahmen und Charakter des Vortretenden dem Könige nannte. Hierauf ging man in die Stadt; der König in der Mitte der Cardinäle Sanſeverino und Eſte; aber das Gefolge des Königs kehrte ſich nicht an die Vorſtellungen des Ceremonienmeiſters, und ging bunt durch einander. Den König führte man in die für ihn im Palaſte zubereiteten Zimmer, wo vier Cardinäle ihm Geſellſchaft leiſteten, und an derſelben Tafel mit ihm ſpeiſeten. Indeſſen hatte Leo ſeinen päpſtlichen Schmuck angelegt, und unter den verſammelten Cardinälen ſeinen Platz eingenommen, mit welchen er den König erwartete. Dieſer wurde von dem Ceremonienmeiſter in den Saal geführt; zur Rechten und Linken ein Cardinal, hinter ihm ſechs Prälaten, und eine ſo ungeheuere Menge ſowohl Franzoſen als Römer, und neugierige Zuſchauer aller Art, daß man beſorgt war, das Gebäude möchte einſtürzen. Der König ſelbſt brauchte mehr als eine halbe Stunde um durch das Gedränge zu kommen; indeß ſcheint dieſer Umſtand ihm mehr Vergnügen als Beſchwerde gemacht zu haben. Als er endlich bis zum Papſte durchgedrungen war, machte er die gewöhnlichen Kniebeugungen, und beobachtete auch die demüthigende Sitte des Fuß- und Handkuſſes, worauf er denn zur Umarmung zugelaſſen wurde. Hierauf bezeugte der König mit wenigen Worten in Franzöſiſcher Sprache ſein Vergnügen über dieſe Zuſammenkunft mit dem heiligen Vater, dem ſichtbaren Staathalter Chriſti, und fügte die Verſicherung ſeiner Bereitwilligkeit hinzu, ihm in allen Stücken als Sohn und Diener zu gehorchen. Der Papſt antwortete Lateiniſch mit vieler Würde und Beredſamkeit, indem er der göttlichen Güte für die Herbeyführung einer ſo glücklichen und erfreulichen Begebenheit dankte. Nun ſetzte ſich Franz auf den zur Rechten des Papſtes für ihn bereiteten Stuhl,

indeſſen ſein Kanzler eine Lateiniſche Rede hielt, in welcher er im Nahmen ſeines Königs die höchſte geiſtliche Gewalt des heiligen Stuhls anerkannte, und den Gehorſam der Franzöſiſchen Könige, beſonders Franz des I. gegen die Kirche rühmte t). Während dieſer Rede wollte der König den Hut abnehmen, allein der Papſt gab es nicht zu. Als der Vortrag zu Ende war, verbeugte ſich der König, um dadurch ſeine Zuſtimmung zu erklären, und der Papſt ſprach noch einige Worte, worin er ſeine Ergebenheit rühmte. Diejenigen vom Franzöſiſchen Adel, und vom Gefolge des Königs, die ſich durch das Gedränge einen Weg bahnen konnten, wurden nun zum Fußkuß zugelaſſen; allein die Herzöge von Bourbon und Orleans, und Monſeigneur de Valebrune waren die Einzigen, die dem Papſte die Hand und Wange küſſen durften. Nach Beendigung dieſer Ceremonie führte der Papſt den König in ein Nebenzimmer, aus welchem man die Hauptſtraße der Stadt überſehen konnte, und verließ ihn auf wenige Augenblicke, um ſeinen ſchweren Schmuck abzulegen, er kehrte darauf zurück, und unterhielt ſich mit ihm im freundſchaftlichen Geſpräche. Hier warnte der aufmerkſame Ceremonienmeiſter den Papſt, wenn er vor den Augen des unter dem Fenſter verſammelten Volkes mit dem Könige redete, nicht an die Mütze zu greifen; eine Höflichkeit, die, wie es ſcheint, Alexander VI. unvorſichtiger Weiſe gegen Carl VIII. beobachtet hatte, als ſie mit einander ſprachen. Denn der geiſtliche Polonius behauptete, es ſchicke ſich nicht für den Statthalter Chriſti, einem weltlichen Herrſcher, wenn er auch der Kaiſer ſelbſt wäre, Ehrerbiethung zu beweiſen.

So lange der Papſt und der König in Bologna blieben,

---

t) S. Anhang, Nr. XXXII.

wohnten ſie in demſelben Palaſt, und hatten häufige Unterredungen. Der König wollte den Papſt bereden, ſich mit ihm zu vereinigen, und mit gewaffneter Hand die Spanier aus Italien zu vertreiben; da aber dieſer Plan, wenn er gelungen wäre, Franz den I. in den Stand geſetzt hätte, ſich der Krone von Neapel zu bemächtigen, und in Italien ein entſchiedenes Übergewicht zu erlangen; ſo bath ſich der Papſt, ohne den Antrag geradehin abzulehnen, darüber Bedenkzeit aus, um nicht auf eine ſo befremdende Art das Bündniß aufzukündigen, welches zwiſchen ihm und dem Könige Ferdinand noch für ſechszehn Monathe gültig ſey u). Eben ſo wenig gelang es dem Könige, Leo X. zur Übergabe von Modena und Reggio an den Herzog von Ferrara, oder zu milderen Geſinnungen gegen den Herzog von Urbino zu bewegen. Die erſtere Zumuthung ſchlug er aus, wenn ihm anders nicht das Geld zurück gezahlt würde, welches er für die Belehnung mit Modena dem Kaiſer vorgeſchoſſen hatte, und von dem Herzoge von Urbino behauptete er, er habe die päpſtlichen Lehen dadurch verwirkt, daß er der Aufforderung, ſeine Waffen mit den päpſtlichen unter Lorenz von Medici zu vereinigen, nicht Folge geleiſtet habe x). Allein obgleich der Papſt ſtandhaft alles ablehnte, was ſeine Macht hätte vermindern können, ſo war er doch unaufhörlich geſchäftig, dem Könige alle Aufmerkſamkeit zu beweiſen, und ihn auf das prächtigſte zu bewir-

---

u) *Jovius* in vita Leon. X. L. III. p. 70.

z) Fu creduto che 'l Re, per havere il Papa tanto più congiunto, e favorevole al acquisto del regno di Napoli, vendendolo tanto infervorato contra il Duca (d'Urbino) non si curasse co 'l farne maggiore istanza di pregiudicare alle cose proprie. Leoni vita di Fr. Maria duca d'Urbino L. II. p. 170.

then. Auch ſchenkte er ihm, zum Beweiſe ſeiner Hochachtung, ein diamantnes Kreuz von 15,000 Ducaten am Werthe, und gab der ſchönen und liebenswürdigen Maria Gaudin einen Brillanten von unermeßlichem Werthe, der ſeitdem ihren Nahmen erhielt y). Auch das zahlreiche Gefolge des Königs wurde mit beſonderer Achtung behandelt; denn der Papſt wünſchte nicht nur in den Gemüthern der Franzoſen den Haß zu vertilgen, den die Heftigkeit Julius II. ihnen eingeflößt hatte, ſondern ihnen auch von der Pracht und dem Reichthum des Römiſchen Hofes recht große Vorſtellungen beyzubringen. Die eigenthümliche und liebenswürdige Art, wie der Papſt jeden einzunehmen wußte, gewann ihm ſogar die Herzen derer, welche der trotzige Ernſt ſeines Vorgängers erbittert und zum Widerſtand gereitzt hatte. Einſt rief mitten in öffentlicher Audienz ein Franzöſiſcher Edelmann, von lebendiger Reue darüber durchdrungen, daß er ſich dem heiligen Stuhl widerſetzt hatte, laut in Franzöſiſcher Sprache aus: er müſſe dem heiligen Vater beichten, und da er dieß nicht insgeheim könne, ſo wolle er öffentlich geſtehen, er habe gegen Julius II. mit äußerſter Erbitterung gefochten, und ſich nicht an ſeinen Bann gekehrt. Der König ſetzte hinzu: er ſelbſt habe gleiche Verſchuldung auf ſich geladen. Viele andere Franzöſiſche Krieger legten ein gleiches Bekenntniß ab, und bathen den Papſt um Abſolution, worauf Leo die Hände erhob, und ihnen dieſe nebſt ſeinem Segen ertheilte. Hierauf wandte ſich der König an den Papſt, und ſagte: „Sie müſſen ſich nicht wundern, heiliger Vater, daß wir

---

y) Ce jôyau est appellé, par tradition domestique, le diamant Gaudin. *Amelot* Mem. hist. bey *Fabron*, in vita Leon. X. not. 42.

auf Julius II. ſolchen Haß geworfen hatten; er war unſer bitterſter Feind, und wir haben, ſo lange wir leben, keinen furchtbarern Gegner gehabt. Denn er war in der That ein trefflicher Feldherr, und paßte dazu ungleich beſſer, als zum Papſte z).

Außer dieſen Beweiſen von Freygebigkeit und Zuneigung fand der Papſt noch eine Gelegenheit, dem Könige in einer Sache gefällig zu ſeyn, die ihm ſehr am Herzen lag. Schon ſeit mehreren Jahrhunderten hatte die Franzöſiſche Geiſtlichkeit das Recht behauptet und geltend gemacht, in gewiſſen beſondern Fällen weniger, als andere Länder, unter der Oberaufſicht des Römiſchen Stuhls zu ſtehen, und dieſe Exemtion war die Grundlage von der nachher ſogenannten Freyheit der Gallicaniſchen Kirche. Schon unter der Regierung des heiligen Ludwigs lieſet man von Anſprüchen dieſer Art, und wahrſcheinlich ſind ſie noch älter; allein im Jahre 1438 erließ die Kirchenverſammlung zu Baſel, dem Papſte Eugenius IV. zum Trotz, der eine andere Verſammlung in Florenz hielt, mehrere Verordnungen über die innere Einrichtung der Kirche, wodurch die Gewalt des Papſtes ſehr beſchränkt, und eine Menge der auffallendſten Mißbräuche in der Kirchenzucht abgeſchaft wurde. Da Eugenius ſich dieſen Verordnungen widerſetzte, ſo erklärte ihn die Baſelſche Kirchenverſammlung ſeiner Würde verluſtig. Allein Eugenius ſiegte über ſeine Gegner, und dieſe Verordnungen erhielten die Beſtätigung des Römiſchen Stuhls nicht. Deſſen ungeachtet billigte ſie Carl VIII. und empfahl ſie zur Annahme den in Bourges unter dem Nahmen des pragmatiſchen Conciliums verſammelten Geiſtlichen a). Dieſe Verſammlung nahm be-

z) *Paris de Graſsis*, in *Fabron*. vit. Leon. X. annot. 41.

a) S. die S. S. Concilia Tom. XII. p. 1430. Ed. Labbei et

meldete Verordnungen als allgemeine Geſetze der geiſtlichen Kirchenzucht in Frankreich an, und ihre Entſcheidung für die Gültigkeit derſelben iſt unter dem Nahmen der **pragmatiſchen Sanction** bekannt. Ungeachtet der Verſuche, welche ſpäterhin mehrere Päpſte machten, die Verordnungen als gottlos und ketzeriſch wieder abzuſchaffen, hielt doch die Franzöſiſche Nation und Geiſtlichkeit feſt darüber, weil ſie der Ruhe und Wohlfahrt des Reichs überaus zuträglich waren. Auch die Könige von Frankreich mußten eine Verfaſſung billigen und ſchützen, durch welche ſie größten Theils vor dem Einfluß des Römiſchen Stuhls geſichert wurden, durch welche die Beſetzung aller geiſtlichen Pfründen ihnen zur Beſtätigung übergeben, die Entrichtung der Annaten und anderer ausſchweifenden Forderungen des Römiſchen Hofes aufgehoben, und der ſchändliche Handel mit geiſtlichen Stellen verbothen war, der vorhin damit nicht nur nach dem Tode, ſondern auch noch bey Lebzeiten ihrer Beſitzer durch verkäufliche Anwartſchaften getrieben wurde. Daher wurden denn auch, ungeachtet des Widerſpruchs der Anhänger der Römiſchen Kirche, welche vorgaben, daß die pragmatiſche Sanction durch ſpätere Könige, nahmentlich Ludwig XI. und Ludwig XII. abgeſchafft worden ſey, jene Verordnungen, ſo wie die Anſprüche, welche die Geiſtlichkeit Kraft derſelben machte, als vollgültig betrachtet b). Bey

---

Cossartii. Par. 1672. Die Geſchichte der Kirchenverſammlung zu Baſel iſt von Äneas Sylvius, dem nachmahligen Papſte Pius II. beſchrieben, der dabey zugegen war. Man findet ſie in dem Fascic. rerum expetend. et fugiend. Tom. I. p. 1. (Und in Pii II. opp. geograph. et histor. Helmſt. [ed. Joh. Andr. Schmidt] 1707. 4. H.)

b) Als Ludwig XI. ſich gegen ſeinen Vater auflehnte, und noch bey Lebzeiten desſelben nach der Krone trachtete, ver-

der Erörterung dieſer wichtigen Frage hatte Franz die Abſicht, es dahin zu bringen, daß ihm nicht allein die richterliche Entſcheidung, die ſich bisher die Könige von Frankreich in den kirchlichen Angelegenheiten ihres Landes zugeeignet hatten, förmlich übertragen, ſondern auch manches Vorrecht, welches bisher die Franzöſiſche Geiſtlichkeit ausgeübt hatte, eingeräumt werden, und die Ernennung zu geiſtlichen Pfründen, auf welche vorhin der Römiſche Hof Anſpruch machte, von ihm abhangen ſollte. Auf der andern Seite wünſchte Leo eben ſo ſehr, etwas durchzuſetzen, was ſeinen Vorgängern mißlungen war, und ein Geſetzbuch abzuſchaffen, welches als der Schandfleck der Kirche betrachtet wurde. Ob nun gleich die Forderungen des Königs noch mehr in ſich faßten, als die pragmatiſche Sanction, ſo ließ ſich doch der Papſt bereitwillig finden, weil mit der letzteren auch die Unabhängigkeit der Franzöſiſchen Kirche abgeſchafft wurde, und weil der König ſeine Herrſchaft über die Geiſtlichen mit Zuziehung des Römiſchen Stuhls, nicht aber, wie es bisher geſchehen war, dieſem zum Trotz ausüben ſollte. So fanden denn die Vorſtellungen des Königs Eingang, und die Unterhandlung wurde bald zu beyderſeitiger Zufriedenheit beendigt. Man kam überein, die pragmatiſche Sanction

ſprach er Pius dem II. die pragmatiſche Sanction abzuſchaffen, ſobald er auf dem Throne ſäße. Der Papſt vergaß nicht, ihn an dieß Verſprechen zu erinnern, als Ludwig ſeinen Zweck erreicht hatte. Der liſtige König aber fertigte zwar deßhalb ein Edict aus, und ſchickte es dem Parlamente von Paris zur Beſtätigung zu; allein zu gleicher Zeit trug er ſeinem General-Procurator auf, dagegen zu proteſtiren, und es nicht eintragen zu laſſen. Dieß geſchah, und der vom Papſte deßhalb ausdrücklich nach Frankreich geſchickte Bothſchafter mußte unverrichteter Sachen zurückgehen. S. S. S. Concilia, ed. Labbei et Cossartii Tom. XII. p. 1432.

ſollte im Nahmen des Papſtes und des Königs förmlich aufgehoben, dagegen aber ſollten die in ihr enthaltenen wichtigſten Vorrechte und Freyheiten durch eine beſondere Acte erneuert werden, die dem König in geiſtlichen Angelegenheiten ſeines Reiches eine ausgedehntere Macht zuſicherte, als er bisher beſeſſen hatte. So entſtand das berühmte Concordat, wodurch dem Könige das Recht eingereimt wird, alle geiſtlichen Pfründen in ſeinen Staaten zu vergeben, jedoch mit Vorbehalt der Annaten für die Römiſche Kirche; auch erhielt dadurch der König die Befugniß, alle kirchlichen Streitigkeiten, wenige Fälle ausgenommen, in höchſter Inſtanz zu entſcheiden c). Der Papſt ſowohl, als der König, wurden bey dieſer Gelegenheit beſchuldigt, mit den Rechten der Kirche einen wechſelsweiſen Handel getrieben, und die Religion verrathen zu haben, welche zu vertheidigen ihre Pflicht geweſen wäre. Daß die Franzöſiſche Geiſtlichkeit mit beyden höchſt unzufrieden war, erhellt aus der muthigen Verwahrungsſchrift, in welcher die Univerſität zu Paris die Beſchlüſſe der Kirchenverſammlung zu Baſel öffentlich vertheidigte, die Rechte der Franzöſiſchen Kirche ſtandhaft behauptete, und dem Charakter des Papſtes die bitterſten Vorwürfe machte d). Selbſt die Layen wurden auf die Gewalt eiferſüchtig, die der König ſo unerwartet

c) S. Hist. S. Lateran. Concil. p. 184. SS. Concil. Labbei et Cossart. T. XIV. p. 288. *Du Mont* Corps dipl. IV. P. I. p. 226. (*Leibnitii* mantiss. I. cod. jur. gent. diplomat. p. 157. *Durand de Maillane* Dictionnaire du Droit canonique T. I. Anhang p. XXVII. H.)

d) S. *Fascic.* rerum expetend. et fugiend. T. I. p. 68. (Von den tapfern Widerſprüchen dieſer hohen Schule gegen die Annehmung des Concordats, ſ. *Crevier* Hist. de l'Univ. de Paris T. V. p. 98. H.)

erlangt hatte, weil ſie beſorgten, daß dieſe Vereinigung der geiſtlichen und weltlichen Gewalt in ſeiner Perſon ſie leicht noch um die wenigen Keime von Freyheit bringen könnte, die der wachſamen und zerſtörenden Gewaltthätigkeit Ludwigs XI. noch entgangen waren, und unter der milderen Regierung ſeiner Nachfolger von neuem hoffnungsvolle Blüthen zu treiben anfingen e).

---

e) Die Pariſer, denen das Concordat verhaßt war, ſchoben die Schuld davon auf den Papſt, die Herzoginn von Angouleme, und dem Kanzler de Prato. (Dieſer Du Prat war allerdings der Urheber davon; ein ehrſüchtiger und geldgieriger Witwer, der nach dem Cardinalshute, welchen er auch erhielt, und ſelbſt nach der Papſtkrone trachtete. Wie er den jungen König zu vielen willkürlichen und ungerechten Handlungen verleitete, ſo auch zur Abſchaffung jenes bisherigen Reichsgeſetzes, und zu dem für den Papſt ſo vortheilhaften Concordate. Der König ſelbſt ſagte ihm: dieſer Vergleich wird mich und euch in die Hölle ſtürzen. H.) Folgendes Pasquill las man an mehreren Straßenecken angeklebt:

Prato, Leo, Mulier, frendens Leo rodit utrumque;
Prato, Leo, Mulier sulphuris antra petunt;
Prato, Leo, consorte carent, mulierque marito;
Conjugio hos jungas, Cerberus alter erunt.

Die Gährung war ſo groß, daß es zum förmlichen Aufruhr gekommen wäre, wenn ſich nur ein Anführer gefunden hätte, und in allen Straßen von Paris hörte man Gaſſenhauer ſingen.

Concilium Cleri fle — quicquid habes sera rifle etc.

ſ. *Seckendorfs* Commentar. de Lutheran. L. I. p. 32. Der Abt Mably in ſeinen Obss. sur l'hist. de France (ſ. *Fabron.* in vita Leon. X. 44) betrachtet die durch das Concordat Franz dem I. eingeräumte Gewalt als ein mächtiges Werkzeug der Unterdrückung in den Händen eines Königs. Ce fut pour s'attacher plus etroitement le Clergé, que

Als dieſe wichtige Übereinkunft getroffen war, kehrte der König von Bologna nach Mayland zurück, und

---

François fit avec Leo X. le Concordat, et soutint avec tant d'opiniatreté un traité qui le rendit le distributeur des dignités, et de la plus grande partie des domaines de l'eglise. Des biens destinés au soulagement des pauvres, et à l'entretien des ministres de la religion, devinrent le prix de la corruption, et la firent naître. Le roi tint pour ainsi dire dans sa main tous les prélats, dont l'ambition et la cupidité etoient insatiables, et par leur secours disposa de tous les ecclesiastiques, dont le pouvoir est toujours si considerable dans une nation. S. *Thuani* hist. L. I. p. 18. ed. Buckley. (In ſolchen Urtheilen, daß dieſer Vergleich von Seiten des Königs nicht nur widerrechtlich, ſondern auch zum großen Nachtheile für den ſittlichen Wohlſtand der Franzöſiſchen Geiſtlichkeit, und alſo mittelbar ſelbſt der ganzen Nation eingegangen ſey, treffen alle rechtlich denkende, freymüthige und ihr Vaterland eifrig liebende Gelehrte dieſer Nation überein, wenn ſie gleich nicht dem Könige ſelbſt, ſondern dem Papſte, oder den ſchlechten Rathgebern des erſtern, alles dieß Unrecht, und alle Nachtheile davon beymeſſen. Unter allen Handlungen, welche Leo X. eigentlich als Oberhaupt der Kirche verrichtete, waren wenige von ſolchem Belange, als dieſe Vergleichſtiftung; für ihn ſelbſt und für ſeine Nachfolger eine der nützlichſten; für Frankreich bis auf die neueſten Zeiten von den bedeutendſten Erfolgen. Daher dürfte ſie vor andern würdig geweſen ſeyn, von dem Verfaſſer tiefer aus ihren Gründen erforſcht, heller ins Licht geſetzt, in ihren Wirkungen dargeſtellt und nach ihrem ſittlichen und politiſchen Werthe beurtheilt zu werden. Mit Einſicht und Unparteylichkeit hat der ungenannte Verfaſſer der Histoire du droit public ecclesiastique T. II. p. 234 das Concordat in ſeinen wichtigſten Beziehungen betrachtet, und am neueſten Schröckh im XXXII. Th. der Kirchengeſch. S. 506, wo man die ausführlichern Schriften Franzöſiſcher Gelehrten, als Richers, Pet. Pithou u. a. angeführt findet. H.)

ging bald nachher wieder über die Alpen, um ſich zu dem Kriege zu rüſten, womit ihn der Kaiſer in Verbindung mit Spanien und England bedrohete. Auch der Papſt verließ eine Stadt, in welcher er mit beleidigender Gleichgültigkeit aufgenommen worden war, nachdem er zuvor noch dem Hadrian Boiſſi, den ihm der König empfahl, den Cardinalshut gegeben hatte. In Begleitung von zwölf Cardinälen begab er ſich nach Florenz, wo er am 22. Dec. 1515 ankam, und nun für einige Zeit der Regierungsſorgen überhoben, Gelegenheit fand, ſeine Neigung zu prächtigen Schauſpielen, und freygebigen Belohnungen ſeiner Mitbürger zu befriedigen. Der Weihnachtstag wurde in der Kirche S. Maria del Fiori mit außerordentlichen Freudenbezeugungen gefeyert, und am neuen Jahrstage ſchenkte der Papſt dem Gonfaloniere, Peter Ridolfi, der ſeine Würde an dieſem Tage ſeinem Nachfolger übergab, eine Staatsmütze und einen Degen, welche er zuvor durch ſeinen Segen geweihet hatte. An demſelben Tage verſammelte er auch in der Cathedralkirche von Florenz den Archidiaconus und die Stiftsgeiſtlichen, ſetzte ſich in der Mitte ſeiner Cardinäle und Prälaten auf einen Thron, und übergab dem Capitul, deſſen Glieder vor ihm auf den Knien lagen, eine mit Juwelen beſetzte Biſchofsmütze, deren Werth man auf 10,000 Ducaten ſchätzte. Zu gleicher Zeit ertheilte er, zum Beweiſe ſeiner beſondern Liebe gegen eine Kirche, an welcher er ſelbſt Kanonicus geweſen war, den Geiſtlichen derſelben beträchtliche Zulagen, nebſt dem Range der Protonotarien des apoſtoliſchen Stuhls, und der Erlaubniß, bey allen öffentlichen Gelegenheiten ſich als ſolche zu kleiden f). Nachdem er den ſieben Altären der Hauptkirche

f) *Ammirato*, hist. Flor. L. XXIX. III. 319. Ungeachtet der Freygebigkeit des Papſtes, waren die Florentiner we-

das wohlfeilere Geſchenk eines Ablaſſes ertheilt hatte, kehrte er nach Rom zurück.

Der erſte Gegenſtand, der dort ſeine Aufmerkſamkeit erforderte, war der Staat von Siena, in welchem die Untauglichkeit des Borghese Petrucci, der nach dem Tode ſeines Vates Pandolfo die Regierung in ſeinem zwey und zwanzigſten Jahre angetretten hatte, ſo in die Augen fiel, daß das Volk darüber ſich laut beſchwerte. Dieſer Umſtand veranlaßte ſeinen Vetter Raphael Petrucci, Biſchof von Groſſetto und Caſtellan der Engelsburg, nach jener Würde zu ſtreben, wozu er noch von dem Papſt ermuntert wurde, der ſeine treuen nnd langjährigen Dienſte zu belohnen, und einen ſo wichtigen Poſten mit einem ihm ganz

---

gen der Seltenheit der Lebensmittel, worunter damahls faſt ganz Italien litt, herzlich froh, als der Papſt mit ſeinem zahlreichen Gefolge endlich aufbrach. Paris de Graſſis verſicherte, er könne und wolle nicht länger in einer Stadt bleiben, die geſonnen ſcheine, ihre Gäſte aushungern zu wollen. Daher verließ er den Papſt und eilte zu ſeinem Bruder, dem Cardinal de Graſſis, nach Bologna, an deſſen Tiſche er ſich für die Faſttage in Florenz ſchadlos gehalten zu haben ſcheint. Nachher kam er wieder nach Florenz, um den Papſt nach Rom zu begleiten; dieſer aber entließ ihn, um bey dem Venerabile zu bleiben, indeß er ſelbſt noch eine kleine Reiſe von ungefähr zwölf Tagen im Lande umher machte; und obgleich Paris großes Ärgerniß daran nahm, daß der Papſt ohne das Venerabile reiſete, ſo geſteht er doch, er habe keine Einwendungen dagegen gemacht, aus Furcht, er möchte ihm befehlen, bis zu ſeiner Zurückkunft an einem ſo elenden Orte zu bleiben; daher ſey er denn ſo eilig als möglich nach Rom abgegangen. De ingressu etc. p. 41.

ergebenen Manne zu beſetzen wünſchte. Zu dieſem Ende gab ihm Leo zwey hundert ſchwere Reuter, und zwey tauſend Mann Fußvolk, unter dem Befehl des Vitello Vitelli, womit der Biſchof gegen Siena anrückte. Als das Gerücht dieſes feindlichen Überfalls in die Stadt kam, verſammelte Borgheſe die vornehmſten Einwohner, um ſie für ſich zu gewinnen, und gemeinſchaftlich mit ihnen Anſtalten zur Gegenwehr zu treffen; allein das Mißvergnügen und die Erbitterung brach ſo laut aus, daß er alle Hoffnung, ſich in ſeinem Poſten zu behaupten, aufgab. Er entwiſchte in aller Stille eiligſt aus Siena, und floh nach Neapel in Begleitung ſeines jüngern Bruders, Fabius; Gattinn aber, Kind, Freunde und Vermögen überließ er der Willkür ſeiner Feinde g).

Die Freude des Papſtes über das Gelingen dieſes Plans wurde bald durch Familienleiden und Gefahren, die ihn ſelbſt bedroheten, geſtört. Im März 1516 erhielt er die Nachricht, daß ſein Bruder Julian am 17. d. M. zu Florenz geſtorben war, nachdem er in ſeiner langwierigen Krankheit viel Geduld und Ergebung bewieſen hatte. Sein Tod wurde von den Einwohnern der Stadt aufrichtig bedauert, weil man ein unbedingtes Vertrauen in ſeine Aufrichtigkeit und gute Denkart ſetzte, durch welche er ſich vor ſeinem Neffen Lorenz alſo auszeichnete, daß dieſer dabey in den Augen des Volks verlieren mußte. Seine Beyſetzung geſchah mit vieler Pracht; allein das herrliche Denkmahl, welches ihm Michael Agnolo in der Capelle des heil. Lorenz zu Florenz errichtete, war freylich ein ungleich

---

g) *Jovii* vita Leon. etc. L. III. p. 71. *Fabron.* vita Leon. etc. p. 114. u. not. 48.

dauerhafteres Mittel, ſein rühmliches Andenken zu erhalten h).

Wenige Tage, nachdem Leo die Nachricht von die-

---

h) Mit reinem und untadelhaften Charakter verband Julian ſchöne gelehrte Kenntniſſe, von welchen ſeine Schriften zeigen, in welchen er, obwohl mit ungleichem Schritte, in die Fußſtapfen ſeines Vaters trat. Indeſſen zählt ihn Crescimbeni mit unter die Schriftſteller, welche ſich über den verdorbenen Geſchmack ihres Zeitalters erhoben. Dimostrò egli questo suo bel genio particolarmente nella volgar poesia, nella quale seguitando le paterne vestigia, ancorchè non giugnesse all' eccellenza del comporre del Padre, nondimeno si giudiziosamente adoperò, che uon si fece guadagnare dal corrottissimo gusto del secolo. Comment. Vol. II. P. II. L. VI. p. 338. Von ſeinen Sonneten findet man eine Probe im Anh. Nr. XXXIII. Nach ſeinem Tode kehrte ſeine Witwe, Philiberta von Savoyen, wieder zu ihrer Schweſter Louiſe, der Mutter Franz I. zurück, und nahm alle ihre Juwelen und ihren ganzen Brautſchmuck von unermeßlichem Werthe mit. Nec multo postea (Philiberta) cum omni mundo muliebri, pretiosissimisque insignium gemmarum monilibus in Galliam ad Ludovicam sororem transmissa est. *Jov.* Vita Leon. X. L. III. p. 70. Ihre kurze Ehe blieb unfruchtbar; allein Julian hinterließ einen natürlichen Sohn, der im Jahre 1511 zu Urbino geboren war, und nachdem er am Römiſchen Hofe ſeine Erziehung erhalten hatte, in der Folge der berühmte Cardinal Hippolytus von Medici, der freygebige Gönner aller damahligen Gelehrten, wurde. Vermöge des Vergleiches zwiſchen Leo X. und Franz I. ſollte Julian von Frankreich einen Titel, nähmlich den eines Herzogs von Nemours erhalten, und obgleich der Tod ihn wegraffte, ehe er ihn noch förmlich erhielt, ſo wird ihm derſelbe doch oft beygelegt. Auf Julians Tod verfertigte Arioſt eine Ode, die ſeiner übrigen Meiſterwerke würdig iſt, und worin er den Schatten Julians ſeine verwitwete Braut in den ſchönſten und zärtlichſten Ausdrücken anreden läßt. Man findet dieſe Ode im Anhange Nr. XXXIV.

ſem Todesfall erhalten hatte, begab er ſich nach Civita Lavinia, einer uralten zwiſchen Oſtia und Antium, etwa drey Meilen von der See, gelegenen Stadt. Gerade um dieſe Zeit landete plötzlich eine Horde wilder Seeräuber, die alles an der Küſte ausplünderten, und zuletzt viele Bewohner als Gefangene wegſchleppten. Man vermuthet, ſie hätten erfahren gehabt, daß der Papſt ſich dort eine Zeit lang aufhalte, und ſich ſeiner ſelbſt bemächtigen wollen; allein Leo erhielt noch ſo zeitige Nachricht, daß er entkam, und in großer Beſtürzung nach Rom flüchtete. Muratori, der dieſe Anecdote der Handſchrift eines Ungenannten aus Padua nacherzählt, ruft hierbey aus: „welche ſchreckliche Folgen hätten daraus entſtehen können, wenn der Anſchlag dieſer Barbaren gelungen wäre!" In der That würde es ſonderbar geweſen ſeyn, wenn Leo von der höchſten Stufe der Würde und Macht in der Chriſtenheit in einem Augenblick zu dem niedrigſten aller Stände, dem eines Sclaven, herabgeſtürzt worden wäre. Allein Vermuthungen darüber zu wagen, was daraus hätte entſtehen können, iſt ſo unnütz als unſicher. So viel indeß iſt ausgemacht, daß dieſe Begebenheit, ſo demüthigend ſie auch für die Chriſtenheit geweſen wäre, doch die Gläubigen nicht in ihrem Glauben an die Heiligkeit der Perſon des Papſtes und an die Untrüglichkeit des Römiſchen Stuhls irre gemacht haben würde.

Vierzehntes Kapitel.

Vorſchlag näherer Verbindung Englands, Spaniens und Öſterreichs. Tod Ferdinands von Spanien; ſein Charakter. Franz I. macht Anſchläge auf die Krone von Neapel. Des Kaiſers Maximilian vergebliche Angriffe auf Mayland. Franz des I. Verdacht, als ob Leo X. dieſelben begünſtige. Leo ſucht ſeinen Neffen Lorenz zu erheben; thut den Herzog von Urbino in den Bann; verjagt ihn aus ſeinen Staaten. Lorenz erhält deſſen Titel und Regierung. Venedig erhält Brescia wieder. Marcus Antonius Colonna vertheidigt Verona glücklich. Unterhandlungen wegen des Friedens in Europa. Vergleich von Noyon. Leo ſucht ſeine Wirkungen zu vereiteln. Vergleich von London. Beweggründe des Papſtes, den Frieden zu hintertreiben. Der vertriebene Herzog von Urbino erobert ſeine Staaten wieder. Leo ruft die ganze Chriſtenheit gegen ihn zu Hülfe. Der Herzog fordert ſeinen Nebenbuhler Lorenz zum Zweykampf heraus. Krieg von Urbino. Der Herzog leiſtet Verzicht auf ſeine Staaten. Verſchwörung von Petrucci und andern Cardinälen gegen den Papſt. Verhaftung des Cardinals Riario; mehrere andere Cardinäle geſtehen ihr Verbrechen; Petrucci und ſeine Helfer werden hingerichtet; Betragen Leo X. gegen die übrigen Mitverſchwornen; Bemerkungen über dieſe Begebenheit. Leo ernennt an einem Tage ein und dreyßig Cardinäle. Glanz des Römiſchen Stuhls. Leo befördert das Glück ſeiner Unterthanen.

Nach zwanzig Jahren voll Krieg und Verheerung fing endlich Italien an, ſich zu erhohlen. Zwar war der Streit nicht gänzlich beygelegt; allein der Kampfplatz war nur noch das

Gebieth von Venedig, wo der Senat alles aufboth, dem Kaiſer die wichtigen Städte Verona und Brescia wieder zu entreißen, und mit Hülfe ſeiner ſiegreichen Bundesgenoſſen, der Franzosen, ſich bald den glücklichſten Erfolg verſprach. Indeß ſah Ferdinand von Aragonien der Eroberung von Mayland, und dem glorreichen Fortgange der Franzöſiſchen Waffen keineswegs gleichgültig zu. Er kannte den kriegeriſchen Geiſt und die ehrgeitzigen Abſichten Franz des I. und ſah wohl ein, wie ſehr der Beſitz von Mayland ihm eine Unternehmung gegen Neapel erleichtere. Dieſe Beſorgniſſe wurden durch die neuerliche Verbindung zwiſchen Franz I. und Leo X. noch vermehrt, weil der letztere, wenn er nicht dadurch ein Feind Ferdinands geworden war, doch aufgehört hatte, ſein Bundesgenoſſe zu ſeyn, und weil dieß ihm faſt eben ſo gefährlich war, als offene Fehde. Durch dieſe Betrachtungen fand ſich Ferdinand bewogen, dem thätigen Könige von Frankreich in einer andern Gegend zu thun zu machen. Er drang nähmlich von neuem in den Kaiſer Maximilian und in Heinrich den VIII. mit der Bitte, in Gemeinſchaft mit ihm ein Bündniß gegen Frankreich zu ſchließen. Dieſer Vorſchlag wurde mit Freuden von Maximilian angenommen, weil er ſich gerne des Spaniſchen Beyſtandes bedienen wollte, um die Venetianer ihrer Beſitzungen auf dem feſten Lande zu berauben; auch Heinrich VIII. war zu dem Bunde bereitwillig, weil er, ungeachtet ſeiner neuerlichen Unzufriedenheit mit dem Benehmen ſeines Schwiegervaters, und ungeachtet ſeines Bündniſſes mit Franz I. doch von Wolſey gegen den letztern aufgehetzt war, und ſeine Unternehmungen mit neidiſchen Augen betrachtete. Die Beweggründe, welche dieſer Günſtling hatte, ſeinen König in neue Streitigkeiten zu verwickeln, liegen zu offen am Tage, als daß man ſie verkennen könnte. Franz I. hatte ihm erſt neuerlich zum Cardinalshute verholfen, aber Wol-

ſey ſollte dagegen den Einkünften des Biſthums Tournay entſagen: dieſe konnte er behalten, wenn zwiſchen beyden Mächten von neuem Krieg ausbrach. Daher arbeitete er unermüdet daran, die Unterhandlungen mit Maximilian zu Stande zu bringen [a]). Den Spaniſchen Geſandten, der neuerlich am Engliſchen Hofe ſehr vernachläßigt worden war, zog man nun wieder hervor, und erneuerte die alten Verträge mit Spanien. Allein als ſchon die Verbindung der drey Mächte dem Abſchluſſe nahe war, wurde ihre Vollziehung durch Ferdinands Tod unterbrochen, der nach einer allmählichen Entkräftung am 23. Jän. 1516 ſeiner langen irdiſchen Laufbahn ein Ende machte [b]).

---

a) Dieſe Unterhandlungen hatten vorgeblich zum Gegenſtande, daß Franz Sforza zur Regierung von Mayland, welcher ſein Bruder Maximilian entſagt hatte, erhoben werden ſollte, und veranlaßten lebhafte Streitigkeiten im Engliſchen Staatsrath, von denen uns Lord Herbert ausführliche Nachricht gibt. «Leo hatte die Hand mit im Spiele, ſagt er, denn er wußte, wie viel geſicherter die Ruhe Italiens ſeyn würde, wenn ein bloßer Herzog, als wenn der mächtige König Franz I. in Mayland herrſchte." Um dieſe Zeit hielt der K. Heinrich den VIII. mit leeren Verſprechungen hin, daß er ihm Mayland geben und ihm zu Gunſten der Kaiſerkrone entſagen wolle, und betrog ihn dadurch um anſehnliche Summen Geldes. S. Lord Herbert's Life of Henry VIII. p. 51. etc. Aus einer Urkunde bey Rymer geht auch hervor, daß Franz Sforza dem Cardinal Wolſey einen Jahrgehalt von 10,000 Ducaten verſprochen hatte, wenn er Mayland erhalten würde. S. Rapins hist. of England. L. XV. Vol. I. p. 732. und Anhang, Nr. XXXV.

b) Guicciardini ſagt allgemein im Jänner; Robertſon am 23. Jänner; Muratori, der meiſtens in ſeinen Angaben zuverläßig iſt, am 15. Jän. 1516. (P. Martyr, der es am beſten wiſſen konnte, am 23. Jän. Denn

Man darf behaupten, daß Ferdinands Regierung den Grund zu Spaniens Größe gelegt hat, und ihn, wo nicht als den größten, doch gewiß als den glücklichſten, Regenten betrachtet, der je gelebt hat. Seine Vermählung mit Iſabella hatte die Vereinigung von Caſtilien und Aragonien zur Folge, und machte aus zwey mittelmäßigen einen mächtigen Staat. Dem Vertrauen und der Milde Ferdinands und ſeiner Gemahlinn gegen Columbus hat man die Entdeckung des vierten Welttheils zu danken; ohne Zweifel eine der wichtigſten Begebenheit in der Geſchichte der Menſchheit. Auch die Vertreibung der Mauren aus ſeinen Staaten erhöhte den Glanz ſeiner Regierung. Sein einſichtsvoller und tapferer General Conſalvo hatte ihm den ruhigen Beſitz von Neapel wieder verſchafft, und dadurch die unächte Linie des Hauſes Aragonien in ihre längſt behaupteten Rechte wieder eingeſetzt. Auch die Beſitznahme von Navarra und mehreren wichtigen Plätzen auf der Afrikaniſchen Küſte machte den Spaniſchen Waffen alle Ehre. Dieſes ungewöhnliche Gelingen ſeiner Unternehmungen, verbunden mit dem hohen Rufe, den ſich Ferdinand durch ſeine Mäßigung, Klugheit und Frömmigkeit erworben hatte, verſchaffte ihm großen Einfluß auf die gekrönten Häupter von Europa; allein ungeachtet ſo glänzender Thaten war Ferdinand ſelbſt nichts weniger, als ein Held. Indeſſen Ludwig XII. und Franz I., ja ſogar der Römiſche Kaiſer Maximilian ſelbſt ins Feld zogen, ließ er ſich genügen, durch Stellvertreter zu erwerben, was jene in Perſon verloren. Jene Eigenſchaften, die man als Weisheit und Klugheit an ihm rühmte, hätte man richtiger Liſt, Geitz und Betrug nennen ſollen. Sein verrätheriſches Bezeigen gegen einen nahen Verwand-

---

offenbar iſt der unter dieſer Angabe vorhandene Brief ep. 566 am Todestage des Königs geſchrieben. H.)

ten, den König Ferdinand von Neapel, und gegen den jungen Prinzen von Calabrien, ſeinen Sohn, hat ihm Flecken angehängt, die der Glanz des glücklichſten Erfolgs nicht auszulöſchen vermag. In England war er als ein Treuloſer verhaßt, und die Franzoſen hatten noch weit mehr Recht, ihm Vorwürfe dieſer Art zu machen. Allein für dergleichen hatte er kein Gefühl; wenn er nur ſeinen Zweck erreichte, ſo rühmte er ſich ſeiner Verbrechen, anſtatt ſich ihrer zu ſchämen. Als ſein Geheimſchreiber Quintana ihm ſagte, Ludwig XII. habe ſich darüber beklagt, daß er ihn zwey Mahl hintergangen habe, antwortete er: das lügt der Trunkenbold; ich habe ihn mehr als zehn Mahl betrogen c). Die Niederträchtigkeit und Schande eines ſolchen Betragens ſuchte er durch die Larve der Frömmigkeit und eines unbedingten Gehorſams gegen den Römiſchen Stuhl zu bedecken. Er war es, der zuerſt in Spanien den ſcheußlichen Gerichtshof der Inquiſition einführte, welcher urſprünglich die Abſicht hatte, die Mauren und Juden in den Schooß der allein ſeligmachenden Kirche zu führen, ſpäterhin aber alle in Anſpruch nahm, deren Meinungen von der untrüglichen Lehre dieſer Kirche abwichen. Ferdinands blinder Eifer erbte auf ſeine Nachkommen fort, befleckte den Charakter Carls V., artete unter Philipp II. in heilige Wuth aus, und war den größten Theil des ſechszehnten Jahrhunderts hindurch die Geißel von ganz Europa.

Mit Ungeduld hatte Franz I. auf dieſen Todesfall geharret, weil er ſehnlich wünſchte, mit dem Beſitze von Mayland auch den von Neapel zu verbinden. Es iſt gar nicht zu bezweifeln, daß dieſer Gegenſtand nebſt andern bey ſei-

c) L'yvrogne en a menti, je l'ai trompé plus de dix fois. Ligue de Cambr. L. V. II. 535.

ner Zuſammenkunft mit Leo X. in Bologna verhandelt wurde; auch hat wahrſcheinlich damahls der Papſt, anſtatt ſich ſeinen Abſichten geradehin zu widerſetzen, ihm den Rath gegeben, erſt Ferdinands Tod abzuwarten, ehe er Feindſeligkeiten anfinge, da bey Ferdinands hohem Alter und ſchwacher Geſundheit vorherzuſehen war, daß er nicht lange mehr leben könne. Franz, der damahls den Rath des Papſtes befolgt hatte, konnte um ſo mehr erwarten, daß dieſer nun ſeine Abſichten begünſtigen würde, und da er wohl wußte, daß der Erzherzog Carl bey der Beſitznahme von der Aragoniſchen Krone einige Schwierigkeiten finden würde, ſo mußte er es allerdings für möglich halten, ihn durch gütliche Unterhandlung oder mit Gewalt dahin zu bringen, daß er der Krone von Neapel entſagte d).

An dieſem Traume von Vergrößerung ſeiner Staaten wurde Franz I. plötzlich durch die thätigen Feindſeligkeiten Maximilians erweckt, der endlich einmahl ſich aufraffen, und den Verluſt ſeiner Bundesgenoſſen erſetzen zu wollen ſchien. Hundert und zwanzig tauſend Kronen, die er kurz vor Ferdinands Tode aus Spanien erhalten hatte, ſetzten ihn in den Stand, fünfzehn tauſend Schweizer in Sold zu nehmen, mit welchen er wenigſtens eine gleiche Anzahl aus allen Theilen der Öſterreichiſchen Staaten zuſammen geraffter Truppen verband. Die bedenkliche Lage der Städte Brescia und Verona machte die Eile ſeiner Vorkehrungen noch dringender;

d) Carl leitete ſeine Anſprüche auf Aragonien von ſeiner Mutter Johanna, der Tochter Ferdinands und Iſabellens, her; und da, nach den Hausverträgen, die weibliche Linie von der Erbfolge ausgeſchloſſen war, ſo behauptete man, daß dieſe auch kein Recht vererben könne, welches ſie ſelbſt nicht habe. *Guicciard.* L. XII. Vol. II. p. 112.

denn drey tauſend Mann, die einem zur Unterſtützung der Beſatzungen abgeſandten Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen zur Bedeckung dienten, waren von Lautrec, dem Befehlshaber der Franzöſiſchen Truppen in Venetianiſchen Dienſten, aufgefangen, und mit großem Verluſte geſchlagen worden. Mit einer Schnelligkeit, die ganz Europa in Erſtaunen ſetzte, erſchien Maximilian gleich zu Anfang des Frühjahrs in eigener Perſon im Felde, rückte durch Tyrol, und drang bis Verona vor. Die vereinigte Macht der Franzoſen und Venetianer war zu ſchwach, ſeine Fortſchritte aufzuhalten, und Lautrec, der vergebens Miene gemacht hatte, ihm in den Weg treten zu wollen, mußte allmählich ſeine Stellungen an dem Mincio, Oglio und der Adda verlaſſen, und ſich vors erſte in die Mauern von Mayland zurückziehen e).

Dieſe unerwartete Veränderung in der Lage der öffentlichen Angelegenheiten erweckte noch einmahl in Leo X. die Hoffnung, daß die Franzoſen bald aus Italien vertrieben werden könnten, und, obgleich mit Franz I. verbündet, ſchickte er doch auf der Stelle den Cardinal da Bibbiena als Bothſchafter an Maximilian ab. Zu gleicher Zeit befahl er ſeinem Feldherrn, Marcus Antonius Colonna, der damahls an der Spitze eines Haufens Römiſcher Truppen ſtand, ſich mit den Kaiſerlichen zu vereinigen f). Franz I. hatte den Herzog Carl von Bourbon zum Statthalter in Mayland ernannt, und dieſer erklärte, daß er entſchloſſen ſey, die Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Auf das wachſamſte unterdrückte er jede Gährung unter den Ein-

---

e) Ligue de Cambr. L. V. II. 539. *Muratori* Annal. d'Ital. X. 124. *Guicciard.* hist. d'Ital. XII. II. 113.

f) Ligue de Cambr. L. V. II. 543.

wohnern, ließ diejenigen verhaften, die er ſeiner Partey abgeneigt hielt, und ſogar die Vorſtadt, zum großen Nachtheil und Verdruß der Bürger, anſtecken, um dem Kaiſer die Verſorgung ſeiner Truppen mit Lebensmitteln zu erſchweren. Denn deſſen Heer war nun in die Nähe der Stadt gerückt, und eine anſehnliche Menge ausgewanderter Mayländer zu ihm geſtoßen. Colonna hatte Lodi beſetzt, wo gegen ſeine Abſicht und ungeachtet ſeiner Vorkehrungen viele Franzoſen ſowohl, als Anhänger derſelben über die Klinge ſpringen mußten. Indeſſen ſich aber Maximilian zum Angriff von Mayland rüſtete, wurde er plötzlich durch ein Heer von 10,000 Schweizern, welche Franz Kraft eines neuen Vertrags in Sold genommen hatte g), auf ſeiner bisher ſo glücklichen Laufbahn aufgehalten, und unſchlüſſig gemacht, was er thun ſollte. Hätten frühere Beyſpiele nicht hinreichend bewieſen, daß die Schweizer von jenem Söldnergeiſte beſeelt waren, dem es nur ums Geld zu thun iſt, ſo war es hier zu ſehen, wo ſie ſich in faſt gleicher Anzahl an beyde Parteyen vermiethet hatten. In dieſer bedenklichen Lage mußte ſich der Kaiſer wohl an Ludwig Sforza erinnern, der unter ähnlichen Umſtänden von den Schweizern verrathen und an Ludwig XII. ausgeliefert worden war. Ein Brief von Trivulzio an den Heerführer der Schweizer von der Öſterreichiſchen Partey, abſichtlich geſchrieben, um vom Feinde aufgefangen zu werden, gab Winke, daß man eilen möchte, einen gewiſſen

---

g) In dieſem, am 7. Nov. 1515 unterzeichneten Vertrage bewilligte Franz den Schweizern einen baaren Vorſchuß von 400,000 Kronen auf einem Brete, anſtatt der zu Dijon bedungenen Friſten, und überdieß noch 300,000 Kronen für ihre in Italien gehabten Koſten. S. *Du Mont* Corps dipl. Vol. IV. P. I. p. 218.

verabredeten Entwurf auszuführen, und beſtärkte den Kaiſer noch mehr in ſeinem Verdachte. Die Einwohner von Mayland äußerten keine ihm ſonderlich günſtige Geſinnungen; ſeine Lage erlaubte ihm überdieß nicht, ſich lange zu beſinnen; entweder mußte er die vereinigte Macht der Franzoſen, Venetianer und Schweizer hinter den Bollwerken von Mayland angreifen, oder durch zeitigen Rückzug auf eigene Rettung bedacht ſeyn. Er wählte das letztere, und handelte dabey ſo, wie man nach ſeinem früheren Benehmen von ihm erwarten konnte. Beſchimpft, obgleich nicht geſchlagen, zog er ſich nach Lodi zurück, und das gewaltige Heer, welches er aus mehreren Ländern geſammelt hatte, war ihm nur zur Laſt, weil er weder Lebensmittel hatte, um es zu ſättigen, noch Geld, um es zu bezahlen. Durch Noth gezwungen, Städte zu plündern, die er als ihr Beherrſcher hätte beſchützen ſollen, zog er ſich in größter Eile nach Trient zurück; die Schweizer aber, die er gedungen hatte, ſahen ſich genöthigt auf dem Wege, den ſie nahmen, die Einwohner zu brandſchatzen, und kehrten durch das Valteliner Thal zu ihren Bergen heim. So endigte ſich Maximilians Feldzug gegen Mayland; ein merkwürdiges Beyſpiel jener Einfalt, die durch eigene Schuld ihre ſchönſten Erwartungen vereitelt, und es dem Glücke ſelbſt unmöglich macht, ſie mit Ehre und günſtigem Erfolge zu krönen.

Leo's Betragen während des ganzen Verlaufs dieſer Begebenheiten wurde von Franz I. mit mißtrauiſchem Blicke beobachtet, weil er anfing zu argwöhnen, daß er den Kaiſer aufgehetzt habe. In dieſem Verdachte wurde er beſtärkt, als der Papſt ſo lange zögerte, den zwiſchen ihnen beyden geſchloſſenen Vertrag zu vollziehen, Kraft deſſen er verpflichtet war, im Fall eines Angriffs auf Mayland 500 ſchwere Reuter zu ſtellen und 3000 Schweizer in Sold zu

nehmen. Als aber der König hierauf drang, wandte Leo vor, daß ihm dieß unmöglich ſey; jedoch verſprach er, dem König ein Corps Florentiner zu Hülfe zu ſenden, die auch endlich im Felde erſchienen, und in langſamen Märſchen nach Bologna rückten, ohne den Franzoſen auch nur den geringſten Beyſtand zu leiſten. In dem Maße, wie es mit dem Kaiſer rückwärts ging, zeigte der Papſt mehr Ernſt in der Erfüllung ſeines Verſprechens. Da Bibbiena war wirklich nach ſeinem Geſandtſchaftsposten abgereiſet, aber unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit auf halbem Wege liegen geblieben; und Leo hatte, um ſich den Schein der pünctlichſten Genauigkeit zu geben, ſeinen Neffen Lorenz befohlen, den 3000 Schweizern den erſten Monath ihres Soldes vorauszuzahlen. Franz ließ ſich zwar herab, dieß Geld anzunehmen, bemerkte aber dabey ganz kalt, daß, da der bisherige Bund mit dem Papſte ihm in Zeiten von Krieg und Gefahr nichts genützt habe, ſo wolle er mit ihm bald einen neuen ſchließen, der bloß für Friedenszeiten gelten ſolle h).

Schon lange vor den Zeiten dieſes Papſtes war es eine Hauptſorge derer, die auf dem Stuhle Petri ſaßen, geweſen, eine Familie zu gründen und zu erheben, die unter den Fürſten Italiens einen bedeutenden Platz einnehmen könnte. Dieſen ſo verrufenen Nepotismus hatte Leo in vorzüglichem Grade, beſonders gegen ſeinen Bruder Julian, bewieſen; allein dieſer achtungswerthe Mann hatte ein ſo ruhiges Weſen, und war ſo frey von Ehrgeitz, daß er den Papſt von allem zurück hielt, was dieſer ihm zu Liebe thun wollte; und ſein frühzeitiger Tod vereitelte alle Erwartungen, die man ſich von ihm gemacht hatte i). Von jetzt an richtete der

h) *Guicciard.* hist. d'Ital. L. XII. II. 115.

i) In lui (Giuliano) si discorreva che si fosse per far cadere il regno di Napoli; in lui il Ducato di Ferrara; a lui si

Papſt ſeine Hauptſorge auf Lorenz, der ſich kein Bedenken machte, jede Gunſtbezeugung von ſeinem Oheim anzunehmen. Julians Tod trug ſo auffallend zu ſeiner Beförderung bey, daß man ſogar den Neffen beſchuldigt hat, er habe verrätheriſcher Weiſe deſſen Tod beſchleunigt, um ſich dadurch früher den Weg zu ſeiner Erhebung zu bahnen *). Allein Beſchuldigungen dieſer Art, auf bloßem Verdacht beruhend, verdienen keinen Glauben, und es wäre das größte Unglück für die Menſchheit, wenn ſolche Bewegungsgründe die Verwandtenliebe unterdrücken könnten, die eines der ſtärkſten Bande der Geſellſchaft iſt.

Der Waffenſtillſtand, welcher mit dem Rückzuge der Kaiſerlichen von ſelbſt eintrat, gab dem Papſte günſtige Gelegenheit, ſeinen gegen das Herzogthum Urbino längſt entworfenen Plan in Ausführung zu bringen, und ſeine Familie zu dem Range unabhängiger Fürſten zu erheben. Indeſſen war es wahrſcheinlich nicht bloß der Ehrgeiz, von welchem Leo hierbey geleitet wurde, ſondern auch der Haß gegen den Herzog, der bey verſchiedenen Vorfällen einen feindlichen Sinn gegen den Papſt geäußert hatte, beſonders bey dem Verſuche das Haus Medici in ſeine alten Vorrechte zu Florenz wieder einzuſetzen, wozu der Herzog als Feldherr der päpſtlichen Truppen die Hand nicht hatte biethen wollen,

---

procurasse di appropriare Lucca, Siena e Pisa ;ed in somma Giuliano pareva che fosse sempre oggetto principale di tutti i pensieri e concetti del papa. *Leoni* vita di Francesco Maria duca d'Urbino. L. II. p. 165.

*) Andere hegten den Verdacht, daß nicht allein der Bruder, ſondern auch der Neffe des Papſtes, von ſeinem Vetter, dem Cardinal Julius, über die Seite geſchafft worden ſey. *Ziegler* hist. Clem. VII. in *Schelhorn* amoenitatt. hist. eccl. et lit. T. II. p. 315. H.

ob ihm gleich ſein Oheim, Julius II. den Auftrag gegeben hatte, dieſer Familie allen möglichen Beyſtand zu leiſten. Jedoch hüthete ſich der Papſt ſorgfältig, die geheimen Urſachen ſeines Haſſes laut werden zu laſſen, und gab Gründe an, zu denen er ſich eher öffentlich bekennen durfte, um ſeine Gewaltthätigkeit zu entſchuldigen. Unter dieſen vergaß er nicht zu erwähnen, daß der Herzog mitten im Frieden den Cardinal von Pavia zu Ravenna auf öffentlicher Straße mit eigener Hand ermordet, daß er, ſowohl ſonſt, als beſonders nach der Schlacht bey Ravenna, Erbitterung gegen die päpſtlichen Truppen an den Tag gelegt, und die unglücklichen Flüchtlinge, die den Gefahren jenes blutigen Tages entkommen waren, aus ſeinen Staaten verwieſen, daß er ſich mit auswärtigen Mächten in verrätheriſche Verbindung eingelaſſen, und, als Lehnsmann des Römiſchen Stuhls, dieſem den Beyſtand, den er zu leiſten verbunden geweſen, ſeinem ausdrücklichen Verſprechen zuwider verweigert habe. Aus ſolchen Gründen ließ der Papſt eine Aufforderung an den Herzog ergehen, der, ſobald er davon Nachricht hatte, ſeine Hauptſtadt verließ, und ſich nach Peſaro begab. Von hier aus verſuchte er alles, den Papſt zu beſänftigen. Selbſt die Herzoginn Eliſabeth, Witwe ſeines Vorgängers, ging nach Rom, um durch ihre Fürbitte die ihm drohende Gefahr abzuwenden, fand aber die Aufnahme nicht, welche zu erwarten ſie durch Rang und perſönliche Vorzüge, auch durch die von ihrem Gemahl dem Hauſe Medici geleiſteten Dienſte berechtiget war. In zwey Vorlaſſungen, die ſie mit Mühe erhielt, ſtellte ſie dem Papſte vor, wie ſtreng er eine Familie behandle, die ſo lange mit der ſeinigen im freundſchaftlichſten Vernehmen gelebt, und die Aufrichtigkeit dieſer Geſinnungen dadurch bewieſen, daß ſie ſich des Hauſes Medici auch in ſeinem Unglück, als alle übrigen es verlaſſen hatten, angenommen habe. Sie erinnerte den Papſt an die

vieljährige Vertraulichkeit ihres Gemahls mit ſeinem verſtorbenen Bruder Julian, der immer der Familie ſeiner Beſchützer herzlich zugethan geweſen ſey, und erklärte ihm, es würde ein Beyſpiel von Undank ſeyn, welches ein ſo allgemein als edeldenkend anerkannter Fürſt, wie der heilige Vater, unmöglich billigen könne, wenn ſein Neffe, Lorenz, den ſie in ſeiner Kindheit ſo oft in ihren Armen getragen habe, gegen ſeine Wohlthäter aufſtehen, und ſie aus dem Wohnplatze vertreiben wollte, der ſo oft Zeuge ihrer Freundſchaft gegen ihn geweſen ſey. Alle dieſe Vorſtellungen vermochten den Entſchluß des Papſtes nicht wankend zu machen; ſondern er erwiederte der Herzoginn nur: er erwarte, daß der Herzog, ſeiner Aufforderung gemäß, ſich in Rom ſtellen werde, und da die ihm hierzu ausgeſetzte Friſt beynahe abgelaufen ſey, ſo wolle er aus perſönlicher Achtung für Sie dieſe noch um einige Tage verlängern k).

Allein, anſtatt nach Rom zu gehen, begab ſich der Herzog nach Mantua, an den Hof ſeines Schwiegervaters, Franz Gonzaga; Gemahlinn und Kinder hatte er ſchon aus Vorſicht voraus geſchickt. In Peſaro ließ er eine Beſatzung von 3000 Mann unter Tranquillo da Mondolfo zurück, in den er großes Vertrauen ſetzte. Leo benutzte den Ungehorſam dieſes ſeines Lehensträgers und fertigte eine Bannformel aus, in welcher der Herzog für einen Empörer erklärt, aller Titel und Würden beraubt, und jede Stadt des Herzogthums Urbino, die ihm noch getreu bleiben würde, mit gleichem Bannſtrahle bedrohet wurde. Alle chriſtliche Fürſten wurden gewarnt, ihm keinen Beyſtand zu leiſten; ſelbſt die Herzoginn Eliſabeth ſollte das ihr von ihrem Gemahl ausgeſetzte Witthum verlieren. Zu gleicher

---

k) *Leoni* vita di F. M. duca d'Urbino. L. II. p. 180.

Zeit rückte Lorenz von Medici als Oberfeldherr der Kirche, begleitet von dem erfahrenen Renzo da Ceri an der Spitze von 1000 ſchweren und eben ſo viel leichten Reutern und 12,000 Mann Fußvolk über Romagna in das Gebieth von Urbino ein. Vitello Vitelli griff dasſelbe mit mehr als 2000 Mann von der Seite von La Mole an, und Johann Paul Baglione, begleitet von einem apoſtoliſchen Geſchäftsträger, ging über die Straße von Gubbio gerade nach Urbino. Ein ſolcher Angriff war unwiderſtehlich, und als der Herzog erfuhr, welche Heeresmacht gegen ihn im Anzuge ſey, erlaubte er ſeinen Unterthanen ſelbſt ausdrücklich, mit dem Eroberer, ſo gut ſie könnten, Friede zu ſchließen. Hierauf ergab ſich die Stadt Urbino ſogleich den päpſtlichen Waffen, und dieſem Beyſpiele folgten alle geringern Städte und Örter, ausgenommen die Burg von Peſaro, und die Feſtungen San Leo, Sinigaglia und Majuolo. Mondolfo, dem Peſaro anvertraut war, verſprach, nachdem der Feind ihn zwey Tage lang beſchoſſen hatte, die Burg zu übergeben, wenn in zwanzig Tagen kein Entſatz käme. Als aber dieſe Friſt zu Ende war, hielt er nicht Wort, ſondern griff ſelbſt die Belagerer mit ſeinem Geſchütz an. Doch bald gab der Mangel und die Noth, womit die Beſatzung zu kämpfen hatte, Anlaß zu Unordnungen, die endlich in Empörung ausbrachen, ſo daß die Soldaten ſelbſt ihren Anführer ergriffen, und als Löſegeld für ihre Perſon an die Belagerer auslieferten, die ihn als einen Verräther auf der Stelle aufhängen ließen [1]). Majuolo und Sinigaglia ergaben ſich ſogleich: nur San Leo, welches eine tüchtige Beſatzung

---

1) *Guicciard.* Stor. d'Ital. L. XII. II. 118. Leoni aber behauptet, Mondolfo ſey der Capitulation mit Lorenz zuwider hingerichtet worden. L. II. p. 189.

hatte, und auf einem ſteilen Felſen lag, wurde für unüberwindlich gehalten m), endlich aber, nachdem es drey Monathe eingeſchloſſen geweſen, durch den Muth und Erfindungsgeiſt eines Zimmermeiſters erobert. Bey Nacht erſtieg dieſer die ſteilſte Seite des Felſen, bey Tage verbarg er ſich in den Höhlungen und unter den Außenwerken, und machte unvermerkt ſolche Vorkehrungen, daß Leitern angeſetzt werden konnten, und eines Morgens in aller Frühe hundert und fünfzig auserleſene Mann den Gipfel des Felſen erreichten. Ein Theil derſelben, der ſechs Standarten mit ſich führte, erſtieg die Mauer, worauf die Beſatzung, weil ſie glaubte, der Feind habe die Feſtung erſtürmt, ſich nicht weiter vertheidigte, ſondern dem Sieger die Thore öffnete.

Nachdem alſo das ganze Gebieth erobert war, belehnte Leo ſeinen Neffen, Lorenz mit dem Herzogthum Urbino, und den dazu gehörigen Herrſchaften Peſaro und Sinigaglia; und um dieſer Belehnung eine verſtärkte Gültigkeit zu geben, ließ er den Lehenbrief von jedem Cardinal beſonders unterſchreiben. Nur einer weigerte ſich, dieß zu thun, der Biſchof von Urbino, Dominicus Grimani, der nicht darein willigen wollte, ſeinen Herzog ſeines Landes zu berauben. Weil er aber befürchtete, ſich dadurch die Ungnade des Papſtes zugezogen zu haben, verließ er ſehr weislich die Stadt wenige Tage nachher, und kehrte nicht eher, als nach Leo's Tode, nach Rom zurück n). Der verbannte und ſeiner Staaten beraubte Herzog erſuchte hierauf den

m) E' posta la Rocca di S. Leo nella sommità di un sasso, di circuito di ben due miglia, fatto dalla natura inaccessibile, e maravigliosamente dall' arte ajutato. *Bonamini* Mem. Istor. di Guido Postumo Silvestri. Nuova Raccolta d' Opuscoli. Vol. XX. P. II. p. 19.

n) *Guicciard.* L. XII. p. 118.

Papſt, wenigſtens ſeinen geiſtlichen Bann aufzuheben. Allein Leo verſagte ihm auch dieſen Troſt, ob er ihn gleich „um ſeiner Seelen Seligkeit willen" darum anflehete o). So war denn der Mann, der über den Mord eines andern, noch dazu eines Cardinals, keine Gewiſſensbiſſe gefühlt zu haben ſcheint, untröſtlich über die Ungnade des Papſtes; und der Papſt, dem die Sorge für die ganze Chriſtenheit übertragen war, begnügte ſich nicht, dem Gegenſtande ſeiner Rache alle irdiſchen Güter abgenommen zu haben, ſondern verfolgte ihn noch bis in jene Welt.

Bald, nachdem Maximilian ſein gewaltiges Heer hatte aus einander gehen laſſen, übergab der Herzog von Bourbon die Regierung von Mayland an Odet von Foix, Herrn von Lautrec, der ſich in Italien durch ſeine wichtigen Dienſte beſonders ausgezeichnet hatte. Die Städte Brescia und Verona blieben noch immer dem Kaiſer treu, oder richtiger, hatten immer noch ſtarke Beſatzungen Deutſcher und Spaniſcher Soldaten. Als aber Maximilian, mit Schimpf bedeckt, nach Wien zurückgekehrt war, beſchloſſen die Venetianer beyde wichtige Städte wieder zu erobern. Mit verſtärkten Truppen vereinigte ſich ihr Anführer, Andreas Gritti, unter den Mauern von Brescia mit Lautrec, welcher an der Spitze von 500 Reutern und 5000 Mann Franzöſiſchen Fußvolks ſtand. Nachdem die Stadt mehrere Tage lang aus acht und vierzig ſchweren Geſchützſtücken beſchoſſen war, ſah ſie ſich zu einer Unterhandlung genöthigt, worin ausgemacht wurde, daß in acht Tagen die Übergabe erfolgen ſollte, wenn in der Zwiſchenzeit kein Entſatz käme. Dieß verhüthete die Wachſamkeit der Belagerer, und ſo kam Brescia zur großen Freude ſeiner meiſten Bewohner

o) Che gli concedesse almeno di potere salvar l'anima sua. *Leoni* p. 191.

wieder an Venedig. Der Angriff auf Verona war nicht von ſo günſtigem Erfolge. Zwar hatten die Belagerer eine Verſtärkung von 1200 ſchweren und 2000 leichten Reutern, und 12,000 Mann Fußvolk an ſich gezogen; allein Verona wurde von Markus Antonius Colonna vertheidigt, der mit Bewilligung des Papſtes aus ſeinen in kaiſerliche Dienſte getreten war, und eine Beſatzung unter ſich hatte, die dem Feinde an Stärke beynahe gleich kam. Ihre Macht benahm dem Feinde den Muth, ſie in den Verſchanzungen anzugreifen, und brachte ihn zu dem Entſchluſſe, die Übergabe durch Hunger zu erzwingen. Die Einwohner aber ertrugen mit muſterhafter Geduld alle Plagen des Mangels, der Unterdrückung und des Elendes, und die Belagerer ſelbſt hatten bald, aus Mangel an Zufuhr, mit einer beynahe gleich drückenden Noth zu kämpfen. Nachdem ſie zwey Monathe lang die ganze Gegend umher geplündert und verheert hatten, beſchloſſen ſie endlich, Sturm zu laufen. Unaufhörlich ward aus dem groben Geſchütz gefeuert, und es entſtanden häufig Breſchen in der Mauer, durch welche es möglich geweſen wäre, mit Sturm einzudringen. Franzoſen und Venetianer wetteiferten beym Angriff; allein der feſte Muth Colonna's brachte ſie immer zum Weichen. Mit unglaublicher Thätigkeit füllte er die Lücken der Feſtungswerke wieder aus, ſchlug die Belagerer in mehreren blutigen Gefechten zurück, erwartete oft nicht einmahl ihren Angriff, ſondern that Ausfälle, und ſuchte ſie in ihren Verſchanzungen auf. Vom Auguſt bis in den October blieb das Schickſal der Stadt unentſchieden; endlich aber, als die Nachricht kam, daß ein mächtiges Heer über Trient zum Entſatze herbeyeile, brachen die Belagerer eiligſt auf, und zogen, in mehrere Haufen vertheilt, von Verona ab p).

p) Auch ging das Gerücht, daß 15,000 Schweizer in Engliſchem Solde gegen Mayland anrückten. *Murat.* Annal. X. 127.

Während dieſer Vorfälle in Italien waren die Europäiſchen Mächte in Unterhandlungen getreten, deren Erfolg nicht allein dieſe Streitigkeiten beylegte, ſondern auch den Grund zu dem bald hernach wiederkehrenden Frieden legte. Durch manche zuſammentreffende Umſtände war Franz I. in ſeinem Verdachte gegen Leo X. beſtärkt, und man kann nicht zweifeln, daß dieſer ſtandhaft dabey beharrete, die Herrſchaft der Franzoſen in Italien zu verabſcheuen. Dieſer Widerwille war bey ihm dadurch noch verſtärkt, daß Franz I. indem er dem Papſte Parma und Piacenza nahm, ihm eine Kränkung zufügte, die er, wenn er ſtaatsklug handeln wollte, hätte vermeiden ſollen, und wofür alles, was er dem Papſte einräumte, dieſem kein Erſatz zu ſeyn ſchien. Die päpſtlichen Truppen, die ſeit Colonna's Abzuge von deſſen nahen Verwandten, Proſper und Mucius Colonna, angeführt wurden, ſtanden noch immer auf der Mayländiſchen Gränze, endlich aber zogen ſie, um keinen Verdacht zu erregen, nach Modena zurück. Hier hatten beyde genannte Heerführer eine Unterredung mit Hieronymus Morone, deren Gegenſtand, wie man glaubte, eine vorläufige Übereinkunft war, irgend einen Theil des Mayländiſchen gemeinſchaftlich anzugreifen. Um dieſelbe Zeit hatte der Papſt an die Schweizerſtaaten einen Bothſchafter geſchickt, den Biſchof Ennius von Veruli, um ſie, wie Franz ſehr richtig vermuthete, zu bereden, bey ſeinen Feinden Dienſte zu nehmen. In dieſer Stimmung äußerte der König einige Bedenklichkeit, den Papſt den Zehnten der Pfründen in Frankreich erheben zu laſſen, ob ihm gleich das Concordat dieſes Recht einräumte, nachher aber, ſey es nun, daß er nur ſeinen Verdruß unterdrückte, oder daß er wirklich den Papſt zum Freunde haben wollte, räumte er ihm nicht allein dieſen Zehnten ein, ſondern ſuchte ihn auch durch andere Gefälligkeiten zu gewinnen. Er entſagte

nähmlich als Lehnsherr von Mirandola, Carpi und Corregio gewiſſen Einkünften von dieſen kleinen Staaten, als er hörte, daß der Papſt ſie in Schutz genommen habe. Auch ſtellte er ſich wenigſtens geneigt, den Lieblingsentwurf des Papſtes, einen Türkenkrieg, zu begünſtigen, und erboth ſich, unter Peter Navarro eine mächtige Flotte zu Marſeille ausrüſten zu laſſen, um damit die Staaten der Barbarey anzufallen, deren Seeräuber das Mittelländiſche Meer beunruhigten, und wahrſcheinlich durch ihren frechen Anſchlag auf ſeine geheiligte Perſon den frommen Haß des Papſtes noch mehr gereitzt hatten q). Weil er aber wohl einſah, daß alle Verſuche, den Papſt mit der Feſtſetzung der Franzoſen in Italien auszuſöhnen, fruchtlos ablaufen würden, ſo ſuchte er ſich den Beſitz von Mayland dadurch zu ſichern, daß er ſich bemühete, ſeine Streitigkeiten mit dem jungen Könige von Spanien beyzulegen. Es lag am Tage, daß bey einer ſolchen Verbindung beyde Theile gewinnen mußten, Carl fand immer einige Schwierigkeiten bey der Beſitznahme ſeiner Erbſtaaten, und beſonders wurde noch Neapel ſowohl von dem Hauſe Anjou, als von der unächten Linie des Aragoniſchen Hauſes in Anſpruch genommen. Daher wurde die Gewährleiſtung des gegenſeitigen Beſitzſtandes beyder Mächte in Italien dem neuen Vertrage zum Grunde gelegt, und am 13. Auguſt 1516 unter ihnen zu Noyon feyerlich ausgemacht, daß die im Jahre 1514 zu Paris errichtete Freundſchaft beyder Mächte hiermit erneuert und befeſtigt seyn ſollte, und daß ſie ſich gegenſeitig nicht allein in der Vertheidigung ihrer Beſitzungen dießſeits und jenſeits der Alpen, ſondern auch bey jeder rechtmäßigen Eroberung neuer Länder behülflich ſeyn wollten r). Um ihre Verbin-

q) *Guicciard.* L. XII. II. 119.

r) *Du Mont* Corps dipl. Vol. IV. P. I. p. 224.

dung noch mehr zu befeſtigen, wurde ausgemacht, daß Franz ſeine damahls noch einjährige Tochter, Louiſe, zu beſtimmter Zeit Carln zur Gemahlinn, und, ſtatt der Ausſteuer, alle Rechte des Hauſes Anjou auf die Krone von Neapel ihr mitgeben ſollte. Dem wurde auch eine nähere genaue Beſtimmung der Anſprüche des Hauſes Albret auf die Krone von Navarra, und der zwiſchen Venedig und dem Kaiſer ſtreitigen Gerechtſame beygefügt, und dem letzteren die Freyheit vorbehalten, binnen zwey Monathen dieſem Vertrage beyzutreten. Beſonders wurde der Papſt als Bundesgenoſſe beyder Parteyen genannt; aber man wußte wohl, daß dieß nur ein Ehrenwort ſey, und erwartete keineswegs ſeinen Beytritt zum Bunde.

Kaum hatte Leo dieſe Unterhandlungen erfahren, als er alles aufboth, um den König von Spanien von der Annahme der ihm gethanen Vorſchläge zurück zu halten. Weil ihm das aber ſchwerlich gelingen konnte, ſuchte er wenigſtens die Wirkung jenes Vertrags dadurch zu vereiteln, daß er ein anderes gleich furchtbares Bündniß ſchloß. Er vermochte nähmlich den König von England und Maximilian, ſich mit ihm zu vereinigen, ja, er beredete ſogar den König von Spanien, dieſem Verein beyzutreten. Dennoch wollte er, die Seele dieſes Bundes, nicht einmahl dabey genannt ſeyn, ſondern bedung ſich die Freyheit aus, erſt in Zukunft als Bundesgenoſſe hervorzutreten. Vermöge dieſes am 29. October 1516 s) zu London geſchloſſenen Vertrags

s) Vergl. Lünigs Cod. Ital. dipl. Vol. I. p. 149. *Rymer.* Foedera. Vol. VI. P. I. p. 121. Auch *Du Mont* Corps dipl. Vol. IV. P. I. p. 240, und Suppl. au corps dipl. Tom. III. P. I. p. 40, wo dieſer Tractat nach einer genaueren, wahrſcheinlich zur Zeit ſeines Abſchluſſes genommenen alten Abſchrift abgedruckt iſt.

verſprachen ſich die Könige von England und Spanien, und der Kaiſer Maximilian, einander gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und das gegenſeitige Hülfsvolk wurde auf 5000 zu Roß und 20,000 zu Fuß beſtimmt. Ferner ausgemacht, alle Mächte von Europa, die Luſt hätten, ſollten dieſem Bunde beytreten können, und, da die Bundesgenoſſen erklärten, ſie hätten Urſache, auch den Beytritt des Papſtes zu erwarten, ſo wurde er zum Haupte desſelben ernannt. Dieß waren die kundbaren Bedingungen; aber in einem geheimen Artikel wurde noch beygefügt t): man wolle ſein möglichſtes thun, die Schweizerſtaaten, die im Bunde mit Frankreich ſtänden, von dieſer Krone loszumachen, und genau beſtimmt, wie viel jede der zuſammentretenden Mächte zu dem Jahrgehalte beytragen ſollte, den man einzelnen Perſonen, und ganzen Gebiethen der Schweizer ausſetzen wollte u). Die Wirkung, welche ſich der Papſt von dieſem furchtbaren Bündniß verſprach, wurde aber durch Maximilians Wankelmuth, oder Zweyzüngigkeit vereitelt. Denn in demſelben Augenblick, als er noch zu London unterhandelte, benutzte er die Gelegenheit, dem Vertrage von Noyon beyzutreten, durch welchen alle Streitigkeiten in Italien beendigt werden ſollten. Vermöge desſelben wurde Verona an Venedig zurück gegeben; bald darauf aber zwiſchen Venedig und Maximilian noch eine Übereinkunft geſchloſſen, durch welche vor der Hand ihre Streitigkeiten beygelegt waren. Am 29. Nov. desſelben Jahres ſchloß Franz I. mit den Schweizern den Vertrag von Frey=

---

t) Suppl. au corps dipl. T. III. P. I. pag. 47.

u) Die Könige von England und Spanien ſollten, jeder 15,000 alte Gulden zahlen, und Maximilian den Schweizern ſeine vormahls ſchon gethanenen Verſprechungen halten. Suppl. au Corps dipl. a. a. O.

burg, der auch wohl der ewige Bund genannt wird, und den Grund zu der engen Verbindung legte, die ſeitdem zwiſchen beyden Mächten Statt gehabt hat x). Durch dieſe Bündniſſe der mächtigſten Staaten war nun der Friede von Europa geſichert, und Leo mußte wider Willen ein Zuſchauer jener Ruhe ſeyn, welche zu ſtören er unläugbar aus allen Kräften ſich bemühet hatte.

Dennoch würde man dem Papſte Unrecht thun, wenn man hieraus ſchließen wollte, er habe es nicht gerne geſehen, daß die Händel in Italien beygelegt waren. Vielmehr lag ihm gerade nichts mehr am Herzen; er glaubte nur, ſein Vaterland könne nie auf dauerhaften Frieden rechnen, ſo lange ſeine nördlichen und ſüdlichen Provinzen in den Händen fremder mächtiger Beherrſcher waren, deren Uneinigkeit eben ſowohl, als ihre nähere Verbindung unter ſich, den übrigen Staaten Italiens gleich verderblich werden konnte. Daher war denn dieß kein Friede, den er billigen konnte; und er ließ nur darum nicht ſchon damahls ſeine Unzufriedenheit mit demſelben laut werden, weil er zweifelte, daß es ihm jetzt gelingen werde, ihn zu ſtören. Auch kann man nicht läugnen, daß er in dieſem Betracht für das wahre Beſte ſeines Vaterlandes thätig geſorgt, und ſeinen Scharfblick in Staatsangelegenheiten gezeigt habe; denn die ſpäterhin eintretenden Ereigniſſe bewieſen ſattſam, daß Leo's Beſorgniſſe für die Sicherheit und Ruhe Italiens nur allzu gegründet waren, indem bald nach ſeinem Tode dieſes Land in einen Schauplatz von Krieg und Blutvergießen zwiſchen den Spaniern und Italienern verwandelt wurde, dergleichen man vorher noch nie geſehen hatte. Selbſt die Stadt Rom wurde einer Horde chriſtlicher Barba-

---

x) *Murat*. Annal. d'Ital. X. 130. Ligue de Cambr. L. V. II. 561.

ren zur Beute, die es mit einer Grauſamkeit plünderten, von welcher die Geſchichte der Menſchheit kein Beyſpiel aufſtellt y).

Eine der nächſten Folgen des allgemeinen Friedens war die Abdankung eines großen Theils der ſogenannten Condottieri in Italien. Da dieſe nun keine Beſchäftigung hatten, ſo waren ſie bereit, alles zu unternehmen, wobey ſie ihr Brod fanden, oder etwas zu gewinnen hofften. Dieſen Umſtand benutzte der verbannte Herzog von Urbino, der von ſeinem Schwiegervater, dem Markgrafen von Mantua, mit Gelde unterſtützt wurde; er ſammelte eine beträchtliche Macht, mit welcher er einen Verſuch machen wollte, ſich wieder in den Beſitz ſeiner Staaten zu ſetzen z). Im Jänner 1517 ließ er ſeine Truppen zuſammen ſtoßen; 5000 Mann Spaniſchen Fußvolks, welches größten Theils zur Vertheidigung von Verona gebraucht worden war, 3000 Italieniſche Söldner und 1500 Reuter, welche Friedrich Gonzaga, Herr von Bozzolo, anführte, der wegen einer von Lorenz von Medici erlittenen perſönlichen Beleidigung einen tödtlichen Haß auf ihn geworfen hatte. Mit dieſem Heere ſetzte ſich der verbannte Herzog in Marſch, ſchrieb aber zuvor zu ſeiner Rechtfertigung einen Brief an das Cardinalscollegium, in welchem er der Kirche, als ein getreuer Sohn, ſeinen Gehorſam verſicherte, über die beyſpielloſe Härte, womit er behandelt ſey, ſich bitter beklagte, dabey anführte, man habe ihn nicht allein mit dem Kirchenbanne verfolgt, ſondern auch mehrmahls mit Gift und Dolch ihm

---

y) Eine kurze Beſchreibung dieſer Abſcheulichkeiten enthält Robertſons Geſch. Carls V. Buch. IV. Bd. II. S. 286. (nach Remers Überſ. B. II. S. 435. Aufl. 3.)

z) *Murat.* Annal, d'Ital. X. 131. *Leoni* vita di F. M. L. II. p. 198.

nach dem Leben getrachtet; er ſey aber entſchloſſen, den Kirchenſtaat nicht weiter zu beunruhigen, als es zur Behauptung ſeiner Rechte durchaus nothwendig werden würde a). Hierauf ſchlug er den Weg nach Romagna ein, ging bey Ceſena über den Savio dicht unter der Mauer der Stadt, ohne daß Lorenz von Medici es wagte, ihm etwas in den Weg zu legen, ob er gleich mit ſtarker Macht in Ceſena lag. Durch die Schnelligkeit ſeiner Bewegungen überraſchte er die Anführer der päpſtlichen Truppen. Einige unbedeutende feſte Schlöſſer wurden mit Sturm erobert, und ihre Beſatzungen mit großer Strenge behandelt. So langte er endlich in ſeinen Staaten an, und fand in der Hauptſtadt nur eine Hand voll Leute, die ſogleich die Flucht ergriffen, worauf er denn nach wenigen Wochen, ohne ein einziges ernſthaftes Gefecht, ſich eben ſo ſchnell in den Beſitz ſeines Eigenthums wieder hergeſtellt ſah, als er kurze Zeit zuvor aus demſelben war vertrieben worden. Dieſer unerwartete Unfall kränkte den Papſt ſehr tief, nicht allein, weil er nun ein Land wieder verloren hatte, in deſſen Beſitz er ſeine Familie völlig geſichert glaubte, ſondern auch, weil er aus dieſem Vorfall auf feindſelige Geſinnungen derjenigen Mächte ſchließen zu müſſen glaubte, deren Mannſchaft unter dem Herzoge Dienſte genommen hatte. Er that dem Franzöſiſchen Geſandten ſehr nachdrückliche Vorſtellungen gegen das Betragen von Lautrec, der einem ſeiner Officiere, Friedrich da Bozzolo, erlaubt hatte, in des Herzogs Dienſte zu treten b). Auch beſchwerte er ſich bey dem Kaiſer und dem jungen Könige von Spanien darüber, daß

---

a) Dieſen gutgeſchriebenen Brief, der als das Manifeſt des Herzogs betrachtet werden kann, hat Leoni aufbehalten. S. Anhang Nr. XXXVI.

b) *Guicciard.* L. XIII. Vol. II. p. 127. 130.

ihre Truppen Partey gegen die Kirche genommen hätten, und gab zu verſtehen, daß ſie dieſes nicht ohne Vorwiſſen und Billigung ihrer Regenten gethan haben könnten. Er nahm auch ſeine päpſtliche Gewalt zu Hülfe, und forderte in einem Breve alle chriſtlichen Mächte auf, ihm gegen einen Verräther beyzuſtehen, der ſich nicht allein gegen ſeinen rechtmäßigen Lehenherrn empört, ſondern auch alle Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl aus den Augen geſetzt habe c). Dieſe Aufforderung that ihre Wirkung. Die Freundſchaft eines Papſtes, der durch Geiſt und Wachſamkeit ſowohl, als vermöge ſeiner hohen Würde, ſo bedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten von Europa hatte, lag natürlich den meiſten mehr am Herzen, als die Behauptung der Rechte eines ihnen ganz fremden kleinen Fürſten, deſſen Betragen in mancher Hinſicht allerdings Tadel verdiente. Der König von Spanien entſchuldigte ſich, verſicherte, an dem Vorfalle gar keinen Theil zu haben, befahl auf der Stelle ſeinen Unterthanen, die Dienſte des Herzogs zu verlaſſen, und dem Grafen von Potenza in Neapel, dem Papſte mit 400 Reutern zu Hülfe zu eilen, und zum Beweiſe ſeiner Aufrichtigkeit erklärte er den Herzog von Urbino des Herzogthums Sora verluſtig, welches ſein Vater im Gebiethe von Neapel erkauft hatte. Franz I. traute zwar mit Recht den Geſinnungen des Papſtes nicht, ſchickte ihm aber dennoch 300 geharniſchte Reuter zu Hülfe. Dieſe Verſtärkung war indeſſen mit bittern Klagen begleitet, daß der Papſt nicht erfülle, was er zu Bologna verſprochen ha-

c) Bey dieſer Gelegenheit ſchrieb der Papſt einen eigenhändigen Brief an Heinrich VIII. worin er die Kirche als von größten Gefahren bedrohet, darſtellt, und ihn um nachdrücklichen und ſchleunigen Beyſtand bittet. S. Anhang. Nr. XXXVII.

be. Auch wurde die unerhörte Strenge, womit der verbannte Herzog von Urbino behandelt und die noch größere Grauſamkeit, womit der verwitweten Herzoginn, und der Gemahlinn des Herzogs ihr Jahrgehalt entzogen wäre, ſehr nachdrücklich von der Herzoginn von Angouleme gerügt, die über ihren Sohn, den König, viel vermochte, und die Rechte ihres Geſchlechts ſehr entſchloſſen vertheidigte. Leo, der insgeheim hiervon Nachricht erhielt, und ſich hierin ſeines Unrechts bewußt war, beſann ſich, ob es nicht klüger wäre, den Beyſtand des Königs abzulehnen. Indeſſen waren dieſe Bedenklichkeiten bald gehoben. Franz I. der dem Geſuche des Papſtes willfahrte, indem er ſich für ſeine Partey erklärte uud ihm ſogar Hülfstruppen ſchickte, ſchlug nun einen neuen Vertrag vor, Kraft deſſen beyde ſich für den Beſitzſtand ihrer Staaten Gewähr leiſteten, und im Nothfall einander Hülfsgelder von 12,000 Ducaten monathlich verſprachen. Auch Florenz wurde als mitverbündet anerkannt, und Lorenz von Medici ausdrücklich als Herzog von Urbino aufgeführt d). Ferner verſprach Franz I. ſo oft er dazu aufgefordert werden würde, dem Papſte gegen die Lehensträger der Kirche beyzuſtehen; der Papſt dagegen machte ſich in einem beſondern Breve verbindlich, die Hülfe des Königs von Frankreich nicht gegen den Herzog von Ferrara fordern zu wollen. Auch bey dieſer Gelegenheit drang Franz wieder ſehr ernſtlich auf die Zurückgabe von Modena und Reggio an den Herzog von Ferrara; allein der Papſt, um einer beſtimmten Erklärung

---

d) Dieſen Tractat findet man weder bey Lünig, noch bey Du Mont; da er aber ausdrücklich von Guicciardini L. XIII. Vol. II. p. 132 angeführt und von dem ſorgfältigen *Muratori*. Annali d'Ital. X. 132 ebenfalls anerkannt wird, ſo iſt kein Zweifel, daß er wirklich zu Stande kam.

hierüber auszuweichen, bemerkte, jetzt ſey zu dergleichen Verhandlungen keine gelegene Zeit, da er ohnehin mit einem andern Vaſallen der Kirche in gefährlichen Streit verwickelt ſey. Als aber der König ſtandhaft auf dieſer Forderung beharrete, verſprach Leo endlich ſchriftlich, beyde Städte dem Herzoge nach Ablauf von ſieben Monathen zurückzugeben. Man hat alle Urſache zu glauben, daß er dieſes Verſprechen, wobey er nur dem Ungeſtüm des Königs nachgab, nie zu halten Willens war, und ſich Hoffnung machte, es würden inzwiſchen Umſtände eintreten, die ihn entſchuldigten, wenn er nicht Wort hielte e).

Während dieſer Unterhandlungen hatte Leo alles angewandt, um die Truppen ſeines Neffen zu verſtärken, deren Zahl ſich bald auf 1000 ſchwere und 1500 leichte Reuter, und 18,000 Mann Fußvolk belief, welches aus allerley Nationen f) beſtand, und über welche unmittelbar unter Lorenz von Medici, Renzo da Ceri, den Befehl hatte. Ein beträchtlicher Theil dieſer Macht hatte ſich bey Peſaro zuſammen gezogen; allein da man eben den Ausbruch der Feindſeligkeiten erwartete, kam ein Herold in Peſaro an, und erbath ſich ein ſicheres Geleite für zwey Perſonen, denen der Herzog von Urbino einen Auftrag an Lorenz von Medici gegeben habe. Hierüber wurde das Nöthige ausgefertigt, und nun erſchienen zum öffentlichen Vernehmen Suarez di Lione, ein Spaniſcher Oberſter, und Horatius Florida, des Herzogs Geheimſchreiber. Allein anſtatt, wie

e) Muratori macht hierbey die ſehr gerade Bemerkung „l' oſſervare la parola non fu mai contato fra le virtù di queſto pontefice. Annal. d'Ital. X. 132.

f) Leoni vita di F. M. duca d'Urbino L. II. Guicciardini gibt die Zahl auf 1000 ſchwere, 1000 leichte Reuter, und 15,000 Mann Fußvolk an. Stor. d'Ital. L. XIII. II. 1333.

man erwartet hatte, Vorſchläge zu thun, wie der Streit beygelegt werden könnte, oder Bedingungen anzubiethen, las Florida laut eine Ausforderung vor, welche der Herzog an Lorenz von Medici ſchickte, und worin er vorſchlug, daß beyde Parteyen, um unnützem Blutvergießen Einhalt zu thun, eine gewiſſe Anzahl bewaffneter Männer auswählen ſollten, die im Kampfe den Streit ausmachen möchten. Es ſolle dem Lorenz frey ſtehen, dieſe Zahl von 4 bis zu 4000 Mann feſtzuſetzen; oder endlich, wenn er dieß lieber wolle, ſo möge er Zeit und Ort für ſie beyde beſtimmen, um im Zweykampfe mit ihm die Sache auszumachen g). Lorenz, der dieſen Antrag als Beſchimpfung ſeiner Perſon betrachtete, gab darauf weiter keine Antwort, als daß er die Bothſchafter ins Gefängniß werfen ließ. Doch gab er nach wenigen Tagen dem Spanier die Freyheit wieder; nur den Geheimſchreiber ſchickte er nach Rom, um dort die Abſichten und Maßregeln ſowohl, die ſein Herr genommen, als die Nahmen der Perſonen, die den Herzog zum Kriege aufgehetzt und dabey unterſtützt hatten, von ihm auszukundſchaften. Ewige Schande bringt es dem Papſt und ſeinen Rathgebern, daß man, um dieß zu erfahren, ſogar die Folter gegen einen Mann gebrauchte, den man un-

g) Dieß ſonderbare Actenſtück hat Leoni aufbehalten. S. Anhang Nr. XXXVIII. Ammirato meldet, Lorenz habe ſich erbothen, die Ausforderung anzunehmen, wenn der Herzog vorher alles auf den alten Fuß ſetzen wollte. S. Ritratti d'Uomini illustri di Casa Medici, in Opusc. III. 105. Wenn dieß ſo viel heißen ſollte, daß der Herzog erſt Urbino abtreten müſſe, ehe der Zweykampf Statt haben könnte, ſo ließ ſich erwarten, daß der Herzog die Bedingung nicht annehmen würde, und dieſe Ausflucht vermochte nicht die Ehre des päpſtlichen Generals zu retten, die ſich jedoch mit beſſeren Gründen vertheidigen läßt.

ter dem heiligen Verſprechen eines ſichern Geleites in die Hände bekommen hatte; allein der Erfolg dieſer niedrigen Schandthat ſoll nur dieſer geweſen ſeyn, daß der Papſt in ſeinem Mißtrauen gegen den König von Frankreich beſtärkt wurde h).

Nun rückte man ins Feld; der Herzog hatte an Zahl die ſchwächere Macht. Nach verſchiedenen Bewegungen und einzelnen Gefechten an den Ufern des Metro, in der Nähe von Foſſombrone, bey welchen der berühmte General Johann von Medici, der damahls noch ſehr jung war, ſchon Beweiſe von der Tapferkeit und den Talenten ablegte, durch welche er ſich ſpäterhin noch mehr auszeichnete i),

h) Aus Guicciardini ſehen wir, daß die Römiſchen Caſuiſten behaupteten, der Geleitsbrief ſey nicht gültig geweſen, weil Florida darin nicht ein Unterthan der Kirche, und Geheimſchreiber des Herzogs genannt ſey; allein mit Recht erklärt Guicciardini dieß für eine nichtswürdige Verdeutelung. Stor. d'Ital. L. XIII. I. 133. Indeß verlor doch Florida hierbey nicht ſein Leben, ſondern wurde bey dem zwiſchen beyden Parteyen nachher geſchloſſenen Frieden, vermöge eines beſondern Artikels, in Freyheit geſetzt. *Leoni* L. II. p. 261.

i) Johann von Medici, der Sohn von Johann Peter Franz von Medici und von Katharina Sforza, der Heldinn ihres Zeitalters, war im Jahre 1498 zu Forli geboren. Nach Ammirato's Verſicherung bemerkte man ſchon in ſeiner Kindheit an ihm Züge wilder Grauſamkeit, die nur darin Vergnügen fand, Thiere umzubringen, und ſeine Geſpielen zu mißhandeln. Als Jüngling ſchon ermordete er in den Anfällen ſeiner Wuth mehrere Perſonen, und wurde aus Florenz verbannt, ehe er noch das männliche Alter erreichte. Indeſſen wurden nachher, als er ſich im Felde ſo glänzend hervor that, dieſe Verbrechen ſeiner Jugend zu frühe vergeſſen, und ſein unbezwinglicher Muth ſowohl, als ſeine gränzenloſe Freygebigkeit, erwarben ihm nicht allein viele Freun-

ſtanden endlich beyde Heere bey Monte Baroccio in der Entfernung einer Meile einander gegenüber. Eine entſcheidende Schlacht ſchien unvermeidlich; allein Lorenz verſäumte den günſtigen Augenblick, wo er den Feind dazu zwingen konnte, und ließ ihm Zeit, eine ſichtbar gefährliche Stellung gegen eine andere zu vertauſchen, in welcher es von ihm abhing, ob er ſich ſchlagen wollte, oder nicht. Anſtatt das Glück der Waffen zu verſuchen, nahm jetzt der Herzog von Urbino ſeine Zuflucht zu einer Kriegsliſt, wodurch er ſeine Feinde zu entzweyen, und beſonders die unter denſelben dienenden Gascogner zu empören hoffte. Er überſchickte nähmlich ihren Anführern gewiſſe Briefe, die man in den Zimmern des Geheimſchreibers von Lorenz zu Saltara gefunden zu haben vorgab, wo der Herzog unmittelbar nach dem Abzuge der päpſtlichen Truppen ſeine Stellung genommen hatte. In dieſen Briefen führte der Papſt bittere Klagen über die ungeheuern Koſten, die ſeine Franzöſiſchen Hülfstruppen ihm verurſachten, und wünſchte, daß ſie nach Frankreich heimkehren möchten. Die hiedurch veranlaßte große Gährung in dem Heere, verbunden

---

de und Anhänger, ſondern ſollen auch Leo X. ſehr beſorgt gemacht haben, der ſeinetwegen früher ſchon nach Rom ſchickte, und durch fortdauernde Gunſtbezeugungen ſeine Freundſchaft zu erhalten ſuchte. Dieſer Johann von Medici war der Vater des Großherzogs Koſmus I. und ſeine Nachkommen herrſchten über 200 Jahre lang in Toscana. S. *Ammirato* Ritratti d' uomini illustri di Casa Medici. Opusc. III. 176. Life of Lorenzo de Medici Vol. II. p. 297. Man hat noch einen Brief des jungen Johanns an ſeinen Oheim Julius von Medici, den er ſchrieb, als er Florenz verließ, um unter ſeinem Vetter, Lorenz zu Felde zu gehen, und der hier zuerſt abgedruckt erſcheint, im Anhange Nr. XXXIX.

mit ſeiner mißlichen Stellung, der Schwierigkeit Lebensmittel zu erhalten, vielleicht auch der Abneigung ſeiner Anführer gegen ein entſcheidendes Treffen, bewirkte den Entſchluß, die bisherige Stellung zu verlaſſen, und im Angeſichte eines ſchwächeren Feindes zurück zu ziehen. Jetzt griffen die päpſtlichen Truppen das Schloß S. Coſtanza an, nahmen es mit Sturm ein, und gaben es den Gascognern zur Plünderung preis, worauf ſie ſich in ein verſchanztes Lager gegenüber Mondolfo, der ſtärkſten Feſtung jener Gegend, begaben. Hier hätte beynahe der Heerführer das Leben verloren. Indem man nähmlich die Kanonen aufführte, den Ort zu beſchießen, wurde bemerkt, daß die päpſtlichen Geſchützmeiſter eine ſolche Stellung genommen hatten, wobey man dem Feuer der Beſatzung blos geſtellt war, und wirklich ſchon einen Hauptmann und mehrere Gemeine verloren hatte. Lorenz, der ſich über dieſe Ungeſchicklichkeit ärgerte, eilte ſogleich an die Stelle, obgleich die Officiere ihn dringend zurück hielten, traf mit großer Mühe und Geduld für die Sicherheit ſeiner Leute Anſtalten, wurde aber auf dem Rückwege von der Mauer herab durch einen Streifſchuß am Hinterhaupt verwundet, und nicht allein auf einige Zeit zum Dienſte unbrauchbar gemacht, ſondern auch ſo gefährlich verletzt, daß man an ſeinem Aufkommen zweifelte k).

---

k) *Ammirato* Ritratti etc. in Opuſc. III. 105. *Guicciard.* L. XIII. II. 137. *Leoni* Vita di F. M. duca d'Urbino II. 230. Der letztere erzählt noch genauer, Lorenz ſey von einem Spaniſchen Soldaten, Robles mit Nahmen, verwundet worden. Dieſer habe von der Mauer herab bemerkt, daß er öfters ohne gehörig auf ſeine Sicherheit bedacht zu ſeyn, die Kanonen unterſuchte, und habe, als er ſich eben in ſolcher Abſicht gebückt, ihm nach dem Kopfe ge-

Als die Nachricht hiervon nach Rom kam, ſchickte Leo unverzüglich den Cardinal Julius von Medici zum Oberbefehl über ſeine Truppen. Dieſer fand ſie in der größten Verwirrung. Die Anführer hatten ſich in die perſönlichen Händel gemiſcht, die zwiſchen einzelnen Soldaten verſchiedener Nationen entſtanden waren, und anſtatt ſich gegen den Feind zu vereinigen, hatten Deutſche, Spanier und Italiener die Waffen gegen einander ergriffen; ſchon war es zu Raufereyen gekommen, in welchen mehrere von beyden Seiten das Leben verloren hatten. Sein erſtes ließ daher der Cardinal ſeyn, daß er die Regimenter verſchiedener Nationen von einander abſonderte. Dieſe kluge Maßregel konnte aber nicht durchgeſetzt werden, ohne daß dabey der Legat ſelbſt in große Gefahr gerieth, und ſie erregte ſo viel Mißvergnügen, daß mehrere ganze Regimenter den päpſtlichen Dienſt verließen, und zum Herzoge von Urbino übergingen. Hätte dieſer den Augenblick benutzt, und den Feind angegriffen, ſo würde er ihn leicht gänzlich aus dem Felde geſchlagen haben; allein, wenn man die Abſicht der Anführer nach einem Überblick des ganzen Feldzuges beurtheilen darf, ſo wollten beyde ein Haupttreffen vermeiden, und einander mehr durch Liſt und Verrätherey, als durch Gewalt der Waffen, den Sieg entreißen. Anſtatt dem Feinde in offenem Felde entgegen zu gehen, zog ſich der Herzog von Urbino nach Perugia, und gab ſein eigenes Land der Plünderung des päpſtlichen Heeres preis. Nachdem er dieſe Feſtung durch Verrätherey oder Feigheit des Florentiniſchen Befehlshabers, Johann Paul Baglione, zur Über-

---

zielt, ihn aber nur zwiſchen dem Nacken und der Schulter getroffen. Er ſetzt hinzu, man habe die Wunde für ſo gefährlich gehalten, daß man ihn für todt nach Ancona gebracht habe.

gabe gebracht hatte, bedrohete er das Gebieth von Toscana; als er aber die Fortſchritte vernahm, welche die päpſtlichen Truppen im Gebiethe von Urbino machten, änderte er ſeinen Entſchluß, und eilte zur Vertheidigung ſeiner Hauptſtadt. Nach fruchtloſem Angriff auf Peſaro kehrte er wieder ins Florentiniſche zurück, und verſuchte es, die Feſtung Anghiari zu erſtürmen, wurde aber mehr durch den entſchloſſenen Muth der Beſatzung, als durch die Stärke der Feſtung, zurückgeſchlagen, und zog ſich daher an den Fuß der Appeninnen, zwiſchen Borgo und Caſtello, unſchlüſſig, welchen Weg er einſchlagen ſollte, und erſchöpft durch die Koſten eines Feldzugs, den er durch eine kühne und entſchloſſene Unternehmung mit Ruhm und Vortheil hätte beendigen können. Dagegen befand er ſich jetzt in hoffnungsloſer Lage. Umgeben von Truppen, die ungeduldig nach Brod riefen, und jeden Augenblick beſorgt, von ſeinen eigenen Leuten dem Feinde ausgeliefert zu werden, ließ er ſich endlich auf Unterhandlungen ein. Indeſſen ſtand die Sache gerade beym Anfange derſelben für ihn ſehr mißlich. Die Könige von Spanien und Frankreich hatten mit gegenſeitiger Eiferſucht ihre Officiere und Soldaten als Hülfstruppen in dieſem Kriege angeſtellt geſehen, und fingen an zu beſorgen, daß ihre Beſitzungen in Italien dadurch in Gefahr gerathen könnten. Auch erklärte der Papſt nachdrücklich, daß ſie ihre Truppen vom Dienſte des Herzogs von Urbino zurückzurufen ſich nicht länger weigern dürften, ohne ihn öffentlich zu beleidigen. Don Ugo de Moncada, der Vicekönig von Neapel, erhielt alſo den Auftrag, die ſtreitenden Parteyen zu vereinigen, und ſeine Bemühungen wurden von dem Franzöſiſchen Befehlshaber L'Escu unterſtützt; weil nähmlich der Herzog die ihm gethanen Vorſchläge nicht annehmen wollte, erhielten die in ſeinen Dienſten ſtehenden Franzoſen und Spanier Befehl, ihn ſogleich zu verlaſ-

ſen, und ſich unter die Fahnen ihrer Könige zu verſammeln. Was man aber von dem Herzoge verlangte, war dieß, er ſolle ſeinen Staaten entſagen, und dafür eine Schadloshaltung von dem Papſte annehmen; in die erſte Forderung mußte er willigen, gleichwohl hatte er die edle Feſtigkeit, die verſprochene Entſchädigung auszuſchlagen, weil er dadurch ſeinen Gerechtſamen etwas vergeben haben würde. Nur die Befreyung vom Kirchenbann bedung er ſich für ſich und ſeine Anhänger aus, und ließ ſich verſprechen, daß niemand wegen der ihm bewieſenen Freundſchaft verfolgt werden, daß den beyden Herzoginnen ihr Privateigenthum in Urbino gelaſſen, und daß es ihm frey ſtehen ſollte, alles ſein Hausgeräthe, ſeine Waffen und anderes bewegliches Eigenthum, nahmentlich die berühmte Bücherſammlung ſeines Großvaters, des Herzogs Friedrich von Urbino, mit zu nehmen. Dieſe Bedingungen ging der Papſt gerne ein, und der Herzog, welcher die Erlaubniß erhalten hatte, nach Urbino zu kommen, um das ihm bewilligte in Ausführung zu bringen, unterzeichnete daſelbſt dieſen Vertrag [l]). Noch an demſelben Tage verließ er die Stadt wieder, unter Fran-

l) Guicciardini berichtet, daß, als die Bedingungen niedergeſchrieben wurden, der Herzog den Zuſatz verlangt habe: die Spanier hätten dem Papſt das Herzogthum Urbino abgetreten; und als dagegen Einrede geſchehen ſey, habe er die Unterzeichnung verweigert, ſey, begleitet von Friedrich da Bozzolo und einigen andern, in aller Eile aus der Stadt gegangen, und nach Mantua gezogen. S. Stor. d'Ital. L. XIII. II. 151. Indeſſen bin ich lieber der Erzählung von Leoni gefolgt, welcher geſteht, der Herzog habe den Vertrag beſtätigt. Auch hätte er ja, wenn dieß nicht geſchehen wäre, die ihm darin bewilligten Vortheile nicht erhalten können. L. II. p. 265.

zöſiſcher Bedeckung, und ging mit heiterm Muthe, bey allgemeiner Trauer nach Mantua, um wieder bey ſeinem Schwiegervater zu wohnen, und wie Leoni ſich ausdrückt, „die Bewunderung und den Beyfall der Menſchheit, als die einzige Belohnung ſeiner Arbeit, einzuernten.“ „So,“ fährt derſelbe Geſchichtſchreiber fort, endigte Leo,“ nach acht Monathen den Feldzug von Urbino, nachdem er eine Million Kronen verſchwendet, und, wie man in Italien ſagt, für dieſen Preis nichts, als die Schande ſeiner Soldaten, ſeiner Staaten und ſeiner Feldherren erkauft hatte. Denn ob er gleich am Ende Urbino behielt, ſo hatte er es doch durch die Waffen verloren, und nur durch ſein Anſehen wieder erhalten.“ Ohne gerade mit Leoni's Urtheil über den Charakter und das Betragen des Herzogs ganz einzuſtimmen, muß man geſtehen, daß in dieſer Angelegenheit der Zweck des Papſtes eben ſo ſtrafbar, als die Aufführung ſeiner Feldherren ſchimpflich war. Auch wurden durch die ungeheuern Koſten dieſes Krieges ſeine Caſſen erſchöpft, und um ſie wieder zu füllen, mußte er zu jenen gefährlichen Mitteln greifen, die bald nachher ſo viel Unheil über die Römiſche Kirche hervor brachten.

Noch während des Krieges von Urbino wurde zu Rom eine ſchreckliche Verſchwörung entdeckt, deren Zweck die Vergiftung des Papſtes war; und wenn anders der Nahme der Religion nicht ſchon genug entweihet geweſen wäre, ſo hätte die chriſtliche Welt nur mit Entſetzen vernehmen können, daß die Giftmiſcher Mitglieder des heiligen Collegiums waren. Rädelsführer bey dieſer Schandthat war der Cardinal Alphons Petrucci, ein Bruder des erſt kürzlich durch den Einfluß des Papſtes abgeſetzten und aus Siena verbannten Borgheſe Petrucci. Der Cardinal hatte es nicht verſchmerzen können, daß ſeine Familie aller ihrer Würden und Güter beraubt worden war, und daß er ſelbſt

dadurch ſeine erblichen Einkünfte verloren hatte. Das Betragen des Papſtes ſchien ihm an ſich ſchon herriſch und ungerecht zu ſeyn; wenn er es aber noch mit den Dienſten zuſammen hielt, die ſein Vater, Pandolf, dem Hauſe Medici ſowohl bey der Wiedereinſetzung in Florenz, als bey andern wichtigen Gelegenheiten, erwieſen hatte; wenn er erwog, wie thätig er ſelbſt nebſt den übrigen jüngern Cardinälen bemühet geweſen war, den Papſt auf den Thron zu erheben; ſo erwachte in ihm eine Rachgier, die weder auf des Gewiſſens Stimme, noch auf Furcht vor Strafe achtete. In ſeiner erſten Wuth beſchloß er, den Papſt mit eigener Hand zu ermorden; doch ſchreckte ihn davon mehr die Schwierigkeit der Ausführung, als der Abſcheu vor der That ſelbſt, oder der Gedanke zurück, welches Ärgerniß der Kirche dadurch gegeben werden müßte, wenn der Papſt durch die Hand eines Cardinals ermordet würde m). Daher gab er zwar nicht den Zweck, aber das Mittel auf, und beſchloß, den Papſt mit Gift aus der Welt zu ſchaffen. Zu dieſem Ende erkaufte er ſich einen Gehülfen ſeines Verbrechens, Baptiſta da Vercelli, einen geſchickten Wundarzt, und redete mit ihm ab, wie ſie den Anſchlag ausführen wollten n). Während der Abweſenheit desjenigen Wundarztes, deſſen ſich der Papſt bey ſeinem alten, gefährlichen und ſchmerzhaf-

---

m) *Guicciard.* L. XIII. II. 144.

n) Id eo reſpiciebat, ut Pontifex, curandae cauſſa fiſtulae, quae jam diu illi in ima ſede, quemadmodum alibi innuimus, nata erat, et ob quam ſemel iterumque in vitae periculum adductus fuit, illo chirurgo, veteri remoto, ac venenato medicamento uteretur. Locus Vercellenſi erat patefactus, niſi Leo, cunctis adverſantibus ſalutari quadam verecundia minime ſe novo chirurgo aperiendum judicaſſet. *Fabron.* vita Leon. X. p. 115. und *Jovii* vita Leon. X. L. IV. p. 76.

ten Leibesgebrechen zu bedienen pflegte, wurde ihm Vercelli empfohlen; und, hätte nicht Leo, ungeachtet des Zuredens ſeiner Freunde, aus Schamhaftigkeit darauf beſtanden, daß er ſich keinem Fremden eröffnen wolle, ſo war ausgemacht, daß das Gift unter die Arzneymittel gemiſcht werden ſollte, die man ihm verordnen würde. Allein der heftige Petrucci verlor bey dieſem Aufſchub die Geduld, und brach öfters unwillkürlich in Klagen über den Undank des Papſtes, in Verwünſchungen und Drohungen aus. Durch dieſes Betragen erregte er Aufmerkſamkeit, und da er ſelbſt die Gefahr zu bemerken anfing, in welche ihn ſeine Unbeſonnenheit gebracht hatte, hielt er für rathſam, Rom auf einige Zeit zu verlaſſen. Jedoch gab er noch ſein Vorhaben nicht auf, welches er ſeinem Geheimſchreiber, Anton Nino, mitgetheilt hatte, der es in ſeiner Abweſenheit zur Ausführung bringen ſollte, und mit welchem er deßhalb häufig Briefe wechſelte o). Einige dieſer Briefe wurden aufgefangen, und als man ſich daraus hinreichend von dem Verbrechen überzeugt hatte, lud der Papſt den Cardinal Petrucci nach Rom ein, unter dem Vorwand, über ſeine Familienangelegenheiten mit ihm verhandeln zu wollen. Petrucci, der ſich ſeiner Schuld bewußt war, hatte Anfangs nicht Luſt dazu; allein der Papſt hob ſeine Beſorgniſſe, indem er ihm ein ſicheres Geleite ertheilte, und zu gleicher Zeit dem Spaniſchen Geſandten ausdrücklich und heilig verſprach, ſein Wort nicht zu brechen. Auf ein ſo feyerliches Verſprechen bauete Petrucci, und kam nach Rom. Bey ſeiner Ankunft wurde er zugleich mit dem Cardinal Bandinello de Sauli in des Papſtes Zimmer geführt, daſelbſt in Verhaft genommen,

---

o) *Jovii* vita Leon. X. L. IV. p. 76. *Fabroni* vita Leon. X. p. 116.

und auf die Engelsburg abgeführt p). Der Spaniſche Geſandte widerſprach zwar laut dieſem Verfahren, und erklärte, da er ſein Ehrenwort verpfändet habe, ſo ſey dieß als ein Verſprechen ſeines Königs ſelbſt anzuſehen q). Allein Leo wußte bald Ausflüchte zu finden. Er erwiederte, kein ſicheres Geleite, wäre es auch noch ſo beſtimmt und kräftig, könne Perſonen ſchützen, die dem Papſte nach dem Leben getrachtet hätten, es wäre denn, daß dieſes Verbrechens darin ausdrückliche Meldung geſchehen ſey; was vom Morde gelte, gelte auch von der Vergiftung, einer nach göttlichen und menſchlichen Geſetzen abſcheulichen Schandthat. Durch ſolche Rechtskniffe trug der Papſt kein Bedenken, jene Treue zu brechen, die ihm vor allen andern heilig ſeyn mußte, und gegen ſeinen Feind dieſelben Waffen zu brauchen, die dieſer gegen ihn gebraucht hatte. Von ſeinem Verfahren hierbey gab er übrigens allen Höfen von Europa amtsmäßige Nachricht, weil er vorher ſah, daß die Cardinäle alles anwenden würden, um ihren ſchuldigen Collegen

---

p) Am 19. May 1517. Par de Grass. Diar. inedit. in Bibl. publ. Paris. p. 458.

q) *Guicciard.* L. XIII. II. 145. (*Bodinus* de republ. lib. IV. p. 946. ed. Francof. 1622. berichtet dieſen Vorfall mit dem Spaniſchen Geſandten noch mit einem für die Ehre des Papſtes nachtheiligern Umſtande. Leo, quo minus fraudem putaret Cardinalis, legatum Regis Hispanorum clam interponi curavit, qui pro Cardinale securitatem efflagitaret. Cardinalis irretitus fidem publicam urgebat; legatus ipse Regis Hispanorum querelis omnia miscebat. Cui repositum est ab jurisconsultis, quibus Pontifices Romani vacare non possunt, securitatis tabulas quantumuis amplissimas, prodesse nemini, nisi admissa crimina tabulis diserte contineantur. H.)

vor einer Strafe zu ſichern, die ihrer ganzen Geſammtheit ſchimpflich ſeyn mußte r).

Der Wundarzt Baptiſta, der nach Florenz entwiſcht war, wurde bald nachher verhaftet, und nach Rom ausgeliefert. Auch einen gewiſſen Pocointeſta, der viele Jahre lang der Familie Petrucci als Soldat gedient hatte, ſetzte man feſt, und der Procurator Fiscal, Marius Perusko, ſtellte mit allen Eingezogenen ein ſtrenges Verhör an s). Das Geſtändniß dieſer Unglücklichen ſetzte Petrucci's Verbrechen außer allen Zweifel, und man hatte ſogar ſtarken Grund zu vermuthen, daß nicht allein der Cardinal Sauli, ſondern mehrere andere Cardinäle darum gewußt hätten. Daher beſchloß Leo ein vollſtändiges Conclave zuſammen zu berufen, den Cardinälen die Abſicht desſelben zu eröffnen, und, wo möglich, von denen, die er als Schuldige im Verdacht hatte, ein öffentliches Geſtändniß ihres Verbrechens zu erhalten. Er hatte dazu den 22. May angeſetzt; allein, ehe noch dieſer Tag erſchien, erſchrack der Papſt ſo ſehr über die Menge der entdeckten Mitſchuldigen unter den Cardinälen, daß er den Entſchluß aufgab, ſich in ihre Mitte zu wagen. Dennoch beſchloß er, ſich der Perſon des Cardinals von St. Georg, Raphael Riario, zu verſichern, der ſeit der berüchtigten Verſchwörung der Pazzi's, in welcher er, obgleich unwillkürlich, eine Hauptrolle geſpielt hatte, nun ſchon vierzig Jahre lang den Cardinalshut trug, und wegen ſeines großen Vermögens ſowohl, als wegen ſeiner glänzenden Lebensart,

---

r) Leo's Brief an Heinrich VIII. ſ. im Anhange Nr. XL.

s) *Guicciard.* L. XIII. II. 145. *Fabron.* vita Leon. X. p. 116. (Dieſer Richter wird von Jovius in vita Pompeii Columnae Cardin. f. 183. rerum capitalium truculentus iudex Clementique (VII.) carus genannt: ein merkwürdiger Umſtand. H.)

für den erſten Mann ſeines Standes galt. Von den nähern Umſtänden ſeiner Verhaftung und der Entlaſſung der übrigen Cardinäle aus dem Conclave macht Paris de Graſſis folgende ſehr genaue Schilderung, aus welcher man zugleich ſehen kann, wie ſich der Papſt bey einem Vorfalle benahm, durch welchen er auf eine ſo ſtrenge Probe geſtellt wurde t). „Als die Cardinäle verſammelt waren, ließ der Papſt den Cardinal von Ancona zu ſich rufen; dieſer blieb über eine Stunde mit ihm auf ſeinem Zimmer. Weil wir alle nicht begreifen konnten, fährt der wachſame Ceremonienmeiſter fort, was die lange Unterredung zu bedeuten hätte, ſo guckte ich durchs Schlüſſelloch, und ſah im Zimmer des Papſtes den Hauptmann der Schloßwache mit zwey Soldaten unter Gewehr. Ich argwöhnte ſogleich, es müßte etwas Unerwartetes vorgefallen ſeyn; allein ich ſchwieg. Als ich aber wahrnahm, daß die Cardinäle St. Georg und Farneſe mit heiterer Miene in des Papſtes Zimmer traten, ſo vermuthete ich, er habe ſie rufen laſſen, um ſich mit ihnen über eine Ernennung neuer Cardinäle zu berathſchlagen, von welcher er den Morgen zuvor geſprochen hatte. Kaum war aber der Cardinal von St. Georg hereingetreten, ſo eilte der Papſt, der ſonſt gewöhnlich mit feſtem Tritte zwiſchen zwey Kammerherren einherzugehen pflegte, in großer Beſtürzung aus dem Zimmer, ſchloß die Thüre hinter ſich zu, und ließ den Cardinal mit der Wache allein. Voll Verwunderung über dieſe Eile, fragte ich den Papſt, was dieß zu bedeuten habe, und ob er ohne Meßgewand in die Verſammlung der Cardinäle gehen wolle. Wir hingen ihm hierauf das Meßgewand um. Er war blaß und in heftiger Gemüthsbewegung. Hierauf befahl er mir in einem rauheren Tone, als

t) Notices des Mss. du Rol. Tom. II. p. 599. Par. 178.

er ſonſt zu haben pflegte, die Cardinäle aus einander gehen zu heißen, und nachher rief er mir mit noch lauterer Stimme zu, ich ſolle das Conclave verſchließen. Ich gehorchte, und zweifelte nun nicht länger, daß der Cardinal St. Georg verhaftet ſey. Hierauf fing ich mit den andern Hofbedienten an, über dieſe Vorfälle Muthmaßungen zu machen; allein der Papſt gab uns bald ſelbſt hinreichende Aufſchlüſſe, indem er uns erzählte, die beyden verhafteten Cardinäle hätten eingeſtanden, daß der Cardinal von St. Georg ihr Mitverſchworner ſey; ſie wären unter ſich einig geworden, den Papſt zu vergiften und dieſen Cardinal an ſeiner Stelle zu wählen. Kaum konnten wir glauben, daß dieſer, der ſeiner Klugheit wegen ſo allgemein geſchätzt war, fähig geweſen ſeyn ſollte, an einem ſolchen Verbrechen Theil zu nehmen, oder daß er, wenn er ſich ſchuldig fühlte, ſich nicht durch die Flucht zu retten geſucht haben ſollte. Daher glaubten wir, der Papſt habe dieſe Beſchuldigung erdacht, um ſich für frühere Beleidigungen zu rächen u). Wie dem aber auch ſey, ſo konnten die übrigen Cardinäle nichts weiter auswirken, als daß er nicht nach der Engelsburg geſchickt, ſondern im päpſtlichen Palaſte gefangen behalten wurde. Allein ſchon wenige Tage nachher wurde er in engere Verwahrung gebracht."

Am 8. Juny verſammelte der Papſt die Cardinäle aber-

---

u) Non defuerunt, qui dicerent, levissimae conjecturae et suspicioni locum dedisse Pontificem, ut vindicaret quae acciderant in conjuratione Pactiana, cui causam attulisse Sixti IV. effrenata ambitio, et ipsius Cardinalis juvenilis imprudentia putabatur. Haerebat enim illi in visceribus mors Juliani patrui. Hanc opinionem confirmare videtur Grassius, ajens: Papa semper habuit coleram contra Cardinalem S. Georgii. *Fabron.* vita Leon. X, p. 117.

mahls, und beklagte ſich bitterlich, daß ſeinem Leben auf eine ſo grauſame und verrätheriſche Weiſe gerade von denen nachgeſtellt worden ſey, die als die vornehmſten Stützen des heiligen Stuhls, zu welchen er ſelbſt ſie gemacht habe, vor allen andern verbunden geweſen wären, ihn zu vertheidigen. Er bedauerte, daß die Güte und Freygebigkeit, wovon er allen Cardinälen ſo manche einzelne Beweiſe gegeben, und die man oft an ihm als Schwäche getadelt habe, mit ſo ſchwarzem Undank erwidert worden ſeyen x); hierauf zeigte er ihnen an, es hätten noch zwey aus ihrer Mitte an der Verſchwörung Theil, und drohete, daß, wenn ſie nicht ſogleich ihr Verbrechen freywillig bekenneten, er ſie ins Gefängniß werfen laſſen würde. Nach dem Vorſchlage der Cardinäle Remolini, Accolti und Farneſſe y) wurde nun jeder Cardinal einzeln aufgerufen, um eidlich zu erklären, ob er ſchuldig ſey, oder nicht. Als die Reihe an Franz Soderini, den Cardinal von Volterra, kam, läugnete er erſt die That; auf mehreres Zureden aber warf er ſich vor dem Papſte nieder, geſtand ſein Verbrechen mit vielen Thränen, und ſtellte ſein Schickſal der Gnade des Papſtes heim. Hierauf bemerkte Leo, es ſey noch ein ungenannter Verräther unter ihnen verborgen, und nun wandten ſich die drey vorbenannten Cardinäle an Hadrian di Corneto, den Biſchof von S. Chryſogono, und ermahnten ihn, ſich ebenfalls zu demüthigen. Auch dieſer geſtand endlich, obgleich mit vielem Sträuben, ſeine Schuld. Hierauf wurde beſtimmt, daß die Cardinäle eine ſchwere Geldſtrafe erlegen, und ſodann Verzeihung erhalten ſollten z). Dieſe Strafe wurde auf 25,000

---

x) *Guicciard.* L. XIII. II. p. 145.

y) *Fabron.* in vita Leon. X. p. 116.

z) *Paris de Graſsis*, Diar. ined. ap. Bibl. publ. Paris. *Guicciard.* L. XIII. II. 145. 146.

Ducaten geſetzt; als ſie aber dieſe Summe zuſammen geſchoſſen hatten, und der Papſt erklärte, daß jeder einzelne ſo viel bezahlen ſollte, ergriff einer nach dem andern die erſte Gelegenheit, aus der Stadt zu entwiſchen. Soderini begab ſich nach Fondi, wo er unter dem Schutze von Proſper Colonna bis nach dem Tode des Papſtes blieb a), was aber aus Hadrian geworden iſt, weiß man nicht, indem man nach ſeiner Entweichung aus Rom nie wieder von ihm gehört hat b).

---

a) *Guicciard.* L. XIII. II. 146.

b) Vermuthet hat man jedoch, er ſey um des Goldes willen, welches er auf der Flucht bey ſich führte, von ſeinem Bedienten ermordet worden. Constans tamen opinio est, eum insuto in interiorem thoracem auro oneratum, comitis famuli perfidia oppressum; auroque surrepto, cadaver in solitarium aliquem locum abjectum occultari. *Valerian.* de Literat. infel. L. I. p. 17. Hadrian war ein gründlicher Lateiniſcher Gelehrter; dieß beweiſen die Stücke, die man noch von ihm in den Carm. illustr. Poët. Ital. Tom. V. p. 397 findet. (Beſonders ſeine Commentarii de lingua Latina, und andere Schriften, die man zuweilen dem Cardinal Hadrian von Utrecht, deſſen hier ſogleich gedacht wird, zugeeignet findet. H.) Unter Heinrich VIII. war er päpſtlicher Oberrentmeiſter in England, und galt viel beym König, der ihn erſt zum Biſchof von Hereford, und nachher von Bath ernannte. Certe, ſchreibt *Bacon* (hist. in Opp. III. 360.) vir magnus fuit Adrianus, et multa eruditione, prudentia, et in rebus civilibus dexteritate, praeditus. Hierauf gedenkt er des Antheils, den Hadrian an Petruccis Verſchwörung genommen hatte, und ſchreibt denſelben dem ehrgeitzigen und eitlen Streben nach der päpſtlichen Würde zu. Es ſcheint nähmlich, daß ein Sterndeuter einem Cardinal Hadrian damahls die dreyfache Krone verſprochen hatte; dieß zog er auf ſich, ob es gleich dem Cardi-

Noch war ein Geſchäft zurück, und zwar ein ſehr peinliches, die Beſtrafung der Häupter dieſer Verſchwörung, die dem Pabſte ſehr ſauer geworden zu ſeyn ſcheint. An der Schuld der Cardinäle Petrucci und Sauli war kein Zweifel mehr; dennoch ſcheint das Betragen des letzteren große Verwunderung erregt zu haben, da er ganz vorzüglich an den Wohlthaten des Papſtes, und an ſeiner Freundſchaft Theil gehabt hatte, die er vorhin auch durch die Annehmlichkeit ſeiner Sitten und Unterhaltungen in dem Grade beſaß, daß er ſehr häufig der Geſellſchafter des Papſtes in Mußeſtunden war. Daher vermuthete man, daß eben dieſe ſeine Auszeichnung jenen Ehrgeitz nur noch mehr aufgeregt habe, deſſen unerſättlichen Durſt nichts befriedigen konnte, und daß er ſich an dem Papſte für den Vorzug habe rächen wollen, den er dem Cardinal Julius von Medici zutheilte,

nal Hadrian von Utrecht galt. (Aber dieſer Hadrian wurde doch erſt Cardinal, nachdem jener Hadrian abgeſetzt war. Mag ſeyn, daß jener ſich vom Sterndeuter die Papſtkrone hatte weisſagen laſſen, und daß man hernach dieſem damit ſchmeichelte, er ſey gemeint geweſen. H.) Wenige Wochen, nachdem der Cardinal verſchollen war, wurde er durch ein Breve ſeiner Würden und Pfründen verluſtig erklärt. Dieß erhellt aus einem Briefe des Cardinals Julius von Medici an Wolſey, worin er bittet, der König möchte dem Pabſte zu erkennen geben, wem er das Bisthum wieder zu geben gedenke. S. Anhang Nr. XL. (Aus eben dieſem Briefe vom 5. July 1518 erhellet doch, daß nicht einige Wochen, ſondern über ein Jahr nachher dieſer Hadrian noch am Leben geweſen ſey, und ſeine Biſthümer in England behalten habe. Auch findet man Briefe von Wolſey, vermuthlich an den Cardinal Julius von Medici gerichtet, in *Martene et Durand* ampliſs. collect. T. III. p. 1281. 1291, welche des geweſenen Cardinals Hadrians Abſetzung von dieſen Bisthümern betreffen. H.)

als er ihn zum Biſchof von Marſeille ernannte c). Woher aber auch immer ſeine Erbitterung gerührt haben möge, ſo war es aus eigenhändigen Briefen, und aus dem Zeugniß des Wundarztes erwieſen, daß er an dem Vorhaben Petrucci's thätigen Antheil genommen, und ihn zur Ausführung desſelben mit Gelde verſehen hatte. Während des Verhörs ſoll er geſtockt, gezittert, ſich widerſprochen, und durch ſein Betragen ſeine Schuld deutlich verrathen haben, indeß Petrucci, außer ſich vor Wuth, in laute Verwünſchungen des Papſtes ausbrach d). Allein man kann ſich immer nur wenig auf die Ausſagen von Menſchen verlaſſen, die im Angeſichte der Folter geſchehen, wo ſo leicht die Unerſchrockenheit des verhärteten Böſewichts für Unſchuld, und die natürliche Furcht vor körperlichem Schmerz für Anzeige des böſen Gewiſſens gehalten wird.

Am Pfingſtfeſte verſammelte Leo die Cardinäle noch einmahl, und hielt eine lange rührende Rede, worin er ſagte: er hätte zwar die Schuldigen von Rechts wegen abſetzen und beſtrafen können, ſey aber dennoch entſchloſſen,

c) *Jovii* vita Leon. X. L. IV. p. 76. *Fabron.* vita Leon. X. p. 119. (*Paris de Grassis* in *Hoffmanni* nov. collect. scriptor. ac monum. T. I. p. 406. ruft bey dem Tode dieſes Cardinals aus: Bone deus! quid vident oculi nostri in seculo nostro! Iste Bandinellus, Cardinalis de Saulis, iuvenis, simul cum Cardinale Petrutio, iuveni Senensi, nuper strangulato, et aliis complicibus, non cedebat alicui in fastu et pompa, et gratia Papae Leonis, quem in despectum tantorum Patrum fecit Papam, et ex quo ille in tanta superbia crevit, ut ipse Papa sibi videretur esse. Tamen quia Papa Leo non forte retribuit ei, ut sperabat, versus est in ultionem, et voluit Papam venerare (l. venenare) ac manibus Francisci Mariae Urbinatis tradere etc. H.)

d) *Fabron.* in vita Leon. X. p. 119.

ihnen zu verzeihen. Die gegenwärtigen Cardinäle dankten ihm für ſeine Milde gegen ihre ſchuldigen Brüder, und der Papſt zerfloß in Thränen e). Hierauf wohnte er der Meſſe bey, und gleich nachher ſchien es, als ob ſeine Geſinnungen ganz verändert wären, und er ſich habe anreitzen laſſen, die Strafe der Schuldigen als ein Mittel der Bereicherung zu benutzen. Am 20. Juny erklärte er die Cardinäle Petrucci, Sauli und Riario ihrer Würden, Beſitzungen und Pfründen verluſtig, und lieferte ſie zum Erſtaunen und Schrecken aller übrigen Cardinäle dem weltlichen Richter aus. In dem verſammelten Conclave, welches dreyzehn Stunden dauerte, erhoben ſich große und lärmende Zänkereyen, ſowohl zwiſchen dem Papſt und einigen Cardinälen, als zwiſchen den Cardinälen unter einander, deren nur zwölf gegenwärtig waren, weil die andern alle ſich aus der Stadt entfernt hatten. Das Urtheil der beyden Cardinäle las Peter Bembo vor f). In der folgenden Nacht wurde Petrucci im Gefängniß erdroſſelt g). Baptiſta da Vercelli, und An-

---

e) *Par. de Grass.* in diar. inedit.

f) Consistorium hoc duravit ab hora XI. usque ad XXIV tum propter lectionem processus, quam propter clamores et rixas in consistorio habitas; nam sunt ab extrinseco exauditi clamores mutui, praesertim Papae contra aliquos Cardinales, et Cardinalium contra Cardinales et Papam. Cardinales praesentes privationi fuerunt XII. nam non plures erant in urbe. Petrus Bembus legit sententiam. *Paris de Grassis* diar. apud *Fabron.* in vita Leon. X. p. 120.

g) *Guicciard.* L. XIII. II. 146. Ein anderer Geſchichtſchreiber behauptet jedoch, Petrucci ſey enthauptet worden, nachdem er ſich geweigert hätte, zuvor zu beichten. Er habe geſagt: wenn er einmahl dem Leibe nach ſterben müſſe, ſo ſey ihm an ſeiner Seele nichts weiter gelegen. Fama erat, laqueo strangulatum fuisse, verum ut alii Roma venientes

ton Nino wurden ebenfalls zum Tode verurtheilt, und nachdem ſie furchtbare Qualen ausgeſtanden hatten, zuletzt erdroſſelt und geviertheilt h). Dem Cardinal Sauli ſchenkte der Papſt, auf Fürbitte ſeines Schwagers, Franz Cibò, das Leben i), und ob er gleich zu ewiger Gefangenſchaft verurtheilt war, ſo wurde er doch bald nachher gegen eine Summe Geldes in Freyheit geſetzt. Die demüthige Abbitte aber, die er dem Papſte that, beantwortete dieſer in ſehr rauhem Tone, und mit einem derben Verweiſe k). Da der

---

nobis retulerunt, imposita ad faciem larva, capite plexus est; renuens, ut referebant, confessionem peccatorum facere, dixisseque illum, si corpus amitteret, animam quoque se non curare. In campo sancto noctu est humatus. Hic enim infelix juvenis fatali aliquo sidere angigula et collo dedebat extingui; olim namque a Burghesio fratre novacula paene jugulatus fuit. Ex relatione Titii apud *Fabron.* in vita Leon. X. in adnot. p. 285.

h) De Vercellio autem ac Antonio scriba acerbissime supplicium sumptum, adeo ut curru per urbem circumducti, carptimque discerpti candentium forcipum morsibus, ac ad extremum strangulati, in frusta secarentur. Ea severitate pontifex magnum terrorem omnibus incusserat. *Jovius* in vita Leon. X. L. IV. p. 78.

i) *Fabron.* in vita Leon. X. 120. Indeſſen iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß der Cardinal ſein Leben hauptſächlich Franz dem I. verdankte, der für ihn bey dem Papſte bath, weil er als Genueſer einer ſeiner Unterthanen ſey, und aus einer von dem König ſehr geachteten Familie abſtamme. S. Anhang Nr. XLII.

k) Unde Papa, qui videbatur vultu quidem aegro et turbato, in paucis verbis respondit, dicens: Utinam vos eodem animo et mente essetis, sicut verba vestra sonant; et si nos crederemus, vos ex bona mente loqui, sic etiam gratiam nostram vobis impertiremur. Sed dubitamus ne denuo ad vomitum

Cardinal das Jahr darauf ſtarb, ſo gab man zu verſtehen, er ſey an einem langſamen Gifte geſtorben, welches der Papſt ihm im Gefängniß habe beybringen laſſen l); indeſſen gründet ſich dieſe Beſchuldigung auf weiter nichts, als auf die dahmahls herrſchende abſcheuliche Sitte, und auf die Vorſtellung, daß, da der Papſt vorhin dem Cardinale ſo gut geweſen ſey, er ihm ſein Verbrechen um ſo weniger habe verzeihen können. Dem Cardinale von St. Georg wurde gelinder begegnet, nähmlich die Abſetzung zwar zuerkannt, aber auch gegen Bezahlung einer Summe Geldes erlaſſen, ſo daß er ohne vorhergehende Abbitte ſogleich in alle ſeine Kirchenämter wieder eintrat, nur im Cardinalscollegio nicht mitſtimmen durfte, obwohl auch dieß noch vor Ablaufe eines Jahres ihm wieder geſtattet wurde. Bey der Ausſöhnung bediente ſich der Papſt beſonders achtungsvoller und liebreicher Ausdrücke, und verſicherte ihm heilig, daß, was er auch ihm möchte zu Leide gethan haben, alles vergeben und vergeſſen ſeyn ſollte m). Riario aber, der ſich entwe-

redeatis, aut redire cupiatis. Itaque si ea mens vobis est, melius est, quod in hac re supersedeatur. *Par. de Grass.* diar. inedit.

l) *Guicciard.* L. XIII. II. 146. (In der Nachricht von ſeinem Tode bedient ſich Paris de Graſſis einiger ſeltſamer und räthſelhafter Ausdrücke. *Hoffmann* l. l. H.)

m) Reverendissime Domine; ut Dominatio vestra habeat veram pacem, plenam, atque perfectam, tam in facia quam in corde, ego vobis illam anuncio et dono, praesente hic Domino nostro Jesu Christo in carne et sanguine, cuius gratia ego remitto Dominationi vestrae reverendissimae omnem injuriam si quam ullo casu aut tempore contra me fecistis; et vice versa similiter per D. N. J. C. hic praesentem rogo et peto, ut contra me omnem malum animum remittatis, si quem habetis. *Par. de Grass.* apud *Fabron.* in vita Leon. X.

der dieſes Vorfalls ſchämte, oder den Verſicherungen des Papſtes nicht trauete, verließ bald nachher Rom, wo er ſo viele Jahre lang mit Glanz gewohnt, und allgemeine Hochachtung genoſſen hatte, und zog nach Neapel, wo er im July 1520 ſtarb.

Dieſer ſonderbare Auftritt, bey welchem ein großer Theil der Cardinäle ſich gegen das Leben des Papſtes verſchwor, gab Anlaß zu mancherley Vermuthungen und Unterſuchungen n). Petruccis Beweggründe waren ſichtbar genug, und jedermann hielt ihn für ſchuldig; aber nicht ſo deutlich iſt es, was die übrigen Cardinäle, die man für ſeine Mitverſchwornen ausgab, zu dieſem Schritte könne bewogen haben, und höchſt wahrſcheinlich beſtand das Verbrechen der meiſten darin, daß ſie dem Papſt keine Anzeige von den rachſüchtigen Drohungen gethan hatten, die Petrucci in ihrem Beyſeyn gegen den Papſt ausſtieß o). Ei-

p. 117. Der Gelindigkeit, mit welcher Riario mehrmahls in ſeinem Leben von dem Papſte und deſſen Vater behandelt worden war, erwähnt Colocci (opp. p. 88) in folgenden Verſen:

Accepere manus Riari vincla nocentes,
In caput Etruſci qui tulit arma Ducis;
Vitam orat, vitam lacrymis, Leo magne, dediſti:
Debuit exitium dextra, dedit veniam.
Scilicet hoc Medicum eſt; quod feſſo aetate senecti
Tu facis, hoc juveni fecerat ante pater.

n) Vaſari, der dieſen Vorfall nach ſeiner eigenen Art beſchreibt, erwähnt ſechs Cardinäle als Mitverſchworne. Er irrt aber, wenn er den Cardinal S. Georg und Raphael Riario als zwey Perſonen zählt. S. Ragionam pag. 102.

o) Dieſe Vermuthung wird auch durch eine ſchriftliche Fürbitte beſtätigt, welche mehrere vornehme Geiſtliche und Römiſche Edelleute für den Cardinal Riario bey Heinrich VIII. einlegten. Dieſer Brief gibt über den Vorgang viel Aufſchluß. Man findet ihn im Anhange Nr. XLIII.

nige meinten, der Herzog von Urbino, der ſchon ſchriftlich das Cardinalscollegium für ſeine Sache einzunehmen geſucht hatte, habe einige Glieder desſelben beredet, an dieſem Wageſtücke Theil zu nehmen *); andere, der Papſt habe nur dieſen Vorwand gebraucht, um den reicheren Cardinälen eine anſehnliche Summe Geldes abzudringen; welche Behauptung ſchon allein durch das im öffentlichen Conſiſtorio freywillig gethane Bekenntniß mehrerer ſich hinreichend widerlegt. Nach ſtrengen Grundſätzen des peinlichen Rechts läßt ſich zwar wohl Petruccis Hinrichtung rechtfertigen; denn faſt in allen Ländern iſt es Herkommens, einen Anſchlag auf das Leben des Fürſten eben ſo zu beſtrafen, als ob das Verbrechen wirklich begangen worden wäre; allein durchaus nicht zu entſchuldigen, und im höchſten Grade verabſcheuenswerth iſt die gänzliche Verläugnung aller Gefühle der Menſchlichkeit, welche bey der Beſtrafung der untergeordneten Werkzeuge jener Verſchwörung Statt hatte. Sollen dergleichen Strafen eine Wiedervergeltung des Verbrechens ſeyn? Dann artet alſo die Gerechtigkeit in Rache aus. Sollen ſie zum warnenden Beyſpiele dienen? Dann müßte man Sorge tragen, nicht das Mitleid der Zuſchauer zu Gunſten der Verbrecher aufzuregen, und zu verhüthen, daß jene über der Grauſamkeit des Richters die Strafbarkeit des Verurtheilten aus dem Auge verlören p). Sollen ſie die Ausſchweifungen des Pöbels ver-

*) Daß man einen Einfluß des Herzogs von Urbino, mit welchem der Papſt damahls noch Krieg führte, in dieſer Verſchwörung entdeckt, oder wenigſtens vermuthet habe, gibt Paris de Graſſis mehrmahls zu verſtehen. H.)

p) Sed plerique mortales postrema meminere, et in hominibus impiis, sceleris eorum obliti, de poena disserunt, si ea paulo severior fuit. *Sallust.* Catil. Cap. 51.

beſſern, und ſeine Sittlichkeit fördern? Wie wär' es möglich, dieß durch Schauſpiele zu bewirken, die die Menſchlichkeit empören, und das Herz gegen alle jene Gefühle verhärten, die eine ungleich zuverläſſigere Bürgſchaft für die allgemeine und beſondere Sicherheit ſind, als Galgen und Rad, Folter und Ketten jemahls ſeyn werden *).

*) Schon die hier ausführlich erzählte Geſchichte dieſes Vergiftungsanſchlags und des darauf erfolgten Strafgerichts enthält Dinge, die dem Papſte ſchimpflich genug ſind; aber noch viel mehr böſer Verdacht entſteht wider die volle Wahrheit jener Beſchuldigungen und wider die Gerechtigkeit der vollzogenen Strafen. Die Erzählung hat Dunkelheiten, die nicht aufzuhellen, und erweckt Zweifel, die nicht zu löſen ſind. Aber Klarheit, Wahrſcheinlichkeit und Zuſammenhang erlangt alles, wenn ſich die Sache alſo verhielt, wie ſie von einem faſt gleichzeitigen und unparteyiſchen Geſchichtſchreiber dargeſtellt wird. Nähmlich den Nachrichten zu Folge, welche Jacob Ziegler zu Rom ſelbſt und von wohlunterrichteten Perſonen eingezogen, und welcher in ſeiner von *Schelhorn*, Amoenitatt. hist. eccl. et liter. T. II. p. 210 allererſt ans Licht geſtellten Historia Clementis VII. P. R. mitgetheilt hat, war eben dieſer Papſt, noch als Cardinal Julius von Medici, der vornehmſte Anſtifter aller Bubenſtücke, die in dieſem Verſchwörungshandel vollbracht wurden. Ziegler ſpricht den Cardinal Petrucci allerdings nicht frey von dem Verbrechen, deſſen man ihn beſchuldigte, aber er behauptet, ſein unverſöhnlicher Haß gegen Leo X. und den an deſſen Stelle die Regierung führenden übermüthigen Cardinal Julius, ſey von dieſem in ſolche Verſtrickung gelockt worden, daß er nicht habe gerettet werden können. Julius habe im peinlichen Gerichte über ihn und ſeine Mithafter den Vorſitz gehabt, und den Gang der Sache dahin geleitet, daß einige der angeſehenſten Cardinäle, denen er durch Wohlthaten verpflichtet, aber eben darum feind war, oder deren Rechtlichkeit er in ſeiner willkürlichen Un-

Leo ſah gar wohl ein, daß er durch Beſtrafung der Anſtifter jener Verſchwörung die Freunde und Beſchützer

---

terregierung, und deren Gewicht er auf den Fall der Erledigung des Papſtthrons, fürchten mußte, über die Seite geſchafft worden wären. Vornähmlich ſey ihm an der Entfernung des wegen ſeines Reichthums und Aufwandes geachtetſten Cardinals Riario oder von St. Georg gelegen geweſen; ans Leben habe man ihm nicht kommen können, aber man habe ihm nicht nur ſchwere Geldbußen auferlegt, ſondern auch ihn gezwungen, ſeinen Palaſt zu Rom und ſein Vicekanzleramt an den Cardinal Julius abzutreten, und denſelben zum Erben einzuſetzen, auch durch die ſchimpfliche Verhaftung und Begnadigung ihn bewogen, Rom auf immer zu verlaſſen, vielleicht ſelbſt ihn genöthigt, ſeiner Wählbarkeit zur Papſtwürde zu entſagen; wenigſtens habe er, obwohl immer lüſtern darnach, und noch dazu voll unauslöſchlichen Grimms gegen ſeinen Verfolger Julius, nach dem Tode Leo's X. im Conclave ſich nicht eingefunden. Als er unter Hadrian VI. geſtorben ſey, habe nun der Cardinal Julius die Erbſchaft angetreten; und, ſchreibt Ziegler: Vidimus ipsi, ut is mortuo sacrum sepulchrale curauit more regio. Potuit hospes, qui pridie eius sacri in urbem venisset, fidem facere, Clementem fuisse optime de viuente meritum. Quem viuum infamia perduellionis notauit, carcere macerauit, fortunis exuit, mortuum curat ut heres, lugubremque vultum induit, et refert nobis Domitianum, qui coenae hilaritate excipiebat eos, quos mori decreuerat. etc. Der gerechteſte Abſcheu fällt allerdings auf dieſen unwürdigen Vetter des Papſts, wenn wirklich dieſe ganze Verſchwörungsgeſchichte ſo vorging, wie dieſer Wienerſche Gelehrte ſie beſchreibt; allein auch der Papſt ſelbſt kann hierdurch auf keine Weiſe von dem Vorwürfe freygeſprochen werden, daß er in ſeinem Nahmen ungerechte und grauſame Gerichte vollziehen ließ, weil er unbekümmert um Regierungsgeſchäfte, vertieft in ſeine Vergnügungen, den blindlings begünſtigten und mit unzeitigem Vertrauen beehrten Vetter nach ſeinen Leidenſchaften und Entwürfen ſchalten und walten ließ. H.

der Beſtraften gegen ſich aufgebrächt habe, deren Haß ihm nicht gleichgültig ſeyn dürfe. Auch hatte ihn das Betragen der übrigen Cardinäle ſehr beſorgt gemacht, indem faſt alle mit vieler Wärme ſich ihrer ſchuldigen Amtsbrüder annahmen. Daher trug er nun auch ängſtlichere Sorge für ſeine perſönliche Sicherheit, und war faſt immer von einer Leibwache umgeben, die ihn ſogar, wenn er Meſſe las, zum Altar begleitete, nicht um ihn gegen fremde Gewaltthaten, ſondern gegen die ungleich gefährlichern Nachſtellungen der Mitglieder des Cardinalscollegii zu ſchützen. In dieſer unglücklichen und traurigen Lage des Römiſchen Stuhls nahm Leo ſeine Zuflucht zu einem Hülfsmittel, auf welches er ſchon früher einmahl gedacht hatte, und welches auch wirklich ſeine Beſorgniſſe um vieles erleichterte. Er ernannte nähmlich an einem Tage, (nähmlich am 26. Jun.) ein und dreyßig neue Cardinäle. Unter dieſen waren mehrere ſeiner Verwandten und Freunde, wovon einige noch nicht einmahl die höhere Weihe empfangen hatten, ein Umſtand, der den ſtrengen Eiferern für das Herkommen der Römiſchen Kirche vielen Anſtoß gab. Indeſſen muß man, im Ganzen genommen, geſtehen, daß in Hinſicht auf Geiſt, Rang, Erfahrung und Gelehrſamkeit die neuen Cardinäle, die nun die Würde der Kirche aufrecht erhalten ſollten, von keinem ihrer älteren Amtsgenoſſen übertroffen wurden. Einer der vorzüglichſten unter ihnen war der Auguſtiner General, Ägidius von Viterbo, ein Mann von reifer Beurtheilungskraft, erſtaunlicher Beleſenheit und durchaus untadelhaften Sitten, der lange mit dem Papſt in vertrauter Freundſchaft gelebt hatte. Schon in früher Jugend hatte er in ſeinen Gedichten Proben eines gebildeten Geſchmacks abgelegt q), aber in reifern Jahren legte er ſich

q) Vergl. das zweyte Capitel dieſes Werkes. (B. I. S. 86. Briefe

auf ernſtere Wiſſenſchaften, und Leo, der ſich ſchon längſt in den wichtigſten Angelegenheiten ſeines Raths bedient hatte, richtete ſich auch hier größten Theils nach ſeinem Urtheil in der Auswahl der Perſonen, die er zu dieſem hohen Range befördern wollte. Der Dominicaner General, Thomas de Vio, und der Franziscaner General Chriſtoph Numatio, wurden zu gleicher Zeit zu Cardinälen ernannt; und obwohl der Papſt dadurch verhüthen zu wollen ſchien, daß man ihn wegen der Wahl des Ägidius von Viterbo einer Parteylichkeit für die Auguſtiner beſchuldigen möchte, ſo iſt es doch nicht zu läugnen, daß die perſönlichen Verdienſte jener beyden Männer ſie vollkommen jenes hohen Ranges würdig machten r). Vorzüglich gilt dieß von dem erſteren, der nach ſeinem Geburtsort der Cardinal von Gaeta, oder Cajetanus genannt wurde, und bald nachher in den Religionsſtreitigkeiten, welche die chriſtliche Welt beunruhigten, eine wichtige Rolle ſpielte. Ein anderer ausgezeichneter Mann, der damahls unter die Cardinäle aufgenommen wurde, war Lorenz Campeggi von Bologna, den der Papſt ſchon zu verſchiedenen wichtigen Geſandtſchaften gebraucht hatte, und ſpäterhin zu ſeinem Bothſchafter in England ernannte, um in Verbindung mit Wolſey den wichtigen Eheſtreit Heinrichs VIII. zu entſcheiden. Bey dieſer Gelegenheit ernannte ihn der König zum Beweiſe ſeiner Zufriedenheit zum Biſchof von Salisbury s). Unter diejenigen, welchen

---

von ihm, die ſeine Lebensgeſchichte erläutern, ſ. in *Martene et Durand* ampliss. collect. T. III. p. 1249. H.)

r) Homines sane doctrina et moribus spectatissimos. *Fabron.* vita Leon. X. 121.

s) Arioſt nennt ihn die Zierde und Ehre des Cardinalscolegii, und auch Erasmus hat an ihn mehrere Briefe geſchrieben, die von großer Verehrung zeigen. (Auch er wird in den Deut-

Leo damahls den Cardinalshut gab, weil er ihren Werth und ihre Gelehrſamkeit perſönlich kannte, kann man auch folgende rechnen: Johann Piccolomini, Erzbiſchof von Siena, einen nahen Verwandten der Päpſte Pius II., und Pius III.; Nicolaus Pandolfini von Florenz; Alexander Cäſarini, Biſchof von Piſtoja; Johann Dominicus von Lupi, und Andreas della Valle, beyde angeſehene Bürger von Rom, und Dominicus Jacobatius, den Verfaſſer der berühmten Abhandlung über die Kirchenverſammlungen, welche der allgemeinen Sammlung der Concilien angehängt iſt *). Auch vergaß Leo bey dieſer Gelegenheit weder ſeine eigenen Verwandten, deren viele ſchon längſt darauf unruhig gewartet hatten, von ihm befördert zu werden, noch ſeiner ſtandhaften Freunde, die ſich während ſeines an Abwechſelungen ſo reichen Lebens große Verdienſte um ihn erworben hatten. Zu den erſteren gehörten Nicolaus Ridolfi, Johann Salviati und Ludwig Roſſi, alle drey Söhne ſeiner Schweſter, die ſich in der Folge als Männer von Talenten, und freygebige Beſchützer der Gelehrſamkeit auszeichneten; der letztere aber war vorzüglich der Liebling des Papſtes, weil er mit

ſchen Kirchenhändeln, vornähmlich von Clemens VII. zu verſchiedenen wichtigen Bothſchaften und Unterhandlungen gebraucht. H.)

*) Dieſe Abhandlung de concilio iſt doch nichts weiter, als eine, wie ſich erwarten läßt, im curialiſtiſchen Geiſte verfaßte Entwickelung der Hoheitsrechte des Römiſchen Stuhls über alle, auch allgemeine Kirchenverſammlungen, und konnte nur für jene Zeit einiges Intereſſe haben, zumahl da der Cardinal Jacobazzi in dem Rufe ſtand, einer der gründlichſten Rechtsgelehrten zu ſeyn. Er ſtarb im Jahre 1527, und ſeine Schrift erſchien zuerſt in Rom 1538. H.)

ihm unter einem Dache erzogen war, und ihn unter allen Launen des Schickſals begleitet hatte. Indem Leo auch den Herkules Rangone von Modena zum Cardinal erhob, gab er dadurch einen rühmlichen Beweis nicht allein von richtiger Beurtheilung der vorzüglichen Anlagen dieſes jungen Edelmanns, ſondern auch von ſeiner Dankbarkeit für die gute Aufnahme, welcher er bey deſſen Mutter, Bianca Rangone, gefunden hatte, da er als Franzöſiſcher Kriegsgefangener durch Modena geſchleppt wurde. Eben dieſer Dame ließ er auch eine ſtandesmäßige Wohnung in Rom einrichten und einen ſehr großen Garten neben der Engelsburg zum Gebrauch einräumen. Einem gleichen Gefühle der Erkenntlichkeit für Wohlthaten und bewieſene langjährige Treue ſchreibt man die damahls geſchehene Beförderung von Franz Armellini von Perugia, Sylvius Paſſerini von Cortona, Bonifazius Verreri von Vercelli, Franz de Conti und Paul Ämil Caeſio, zwey gebornen Römern, zu. Auch der Bruder des unglücklichen Cardinals Alphons, Raphael Petrucci, den er erſt neuerlich zum Oberhaupt der Republik Siena erhoben hatte, wurde bey dieſer Gelegenheit nicht vergeſſen, ob er ihm gleich früher ſchon Wohlthaten erzeigt hatte, die er hätte beſſer anwenden können.

Um dieſer zahlreichen Ernennung von Cardinälen noch mehr Glanz zu geben, und die entfernteren Europäiſchen Höfe für ſie dadurch einzunehmen, daß er ihre Verwandten oder andere ausgezeichnete Standesperſonen erhob, fügte er noch als Zugabe eine Anzahl auswärtiger Mitglieder hinzu, die durch Geburt oder Verdienſt dieſes Ranges würdig waren. In der königlichen Familie von Frankreich erhielt den Cardinalshut Ludwig v. Bourbon, von dem man zu ſagen pflegte, daß er auch im niedrigſten Stande durch den Glanz ſeiner Tugenden ſich würde berühmt gemacht haben. Dem König Emanuel von Portugal wurde dadurch

geſchmeichelt, daß ſein damahls ſiebenjähriger Prinz, Alphons, dieſe Würde erhielt, jedoch unter des Bedingung, nicht vor dem vierzehnten Jahre die Abzeichen derſelben zu tragen. Der große Ruf, in welchem Hadrian v. Utrecht, der Lehrer und treue Rathgeber Carls von Spanien, des nachmahligen Kaiſer Carls V. ſtand, machte, daß ſich der Papſt bey dieſer Gelegenheit auch ſeiner erinnerte *). Er wurde jetzt Cardinal, und durch ein beſonderes Zuſammentreffen günſtiger Umſtände ſchon wenige Jahre darauf Nachfolger Leo's X. Aus dem Spaniſchen Königreiche wurde Wilhelm Raimund Vick †), aus Valencia gebürtig, zum Cardinal ernannt. Auch die beyden Familien Colonna und Orſini, die ſchon ſo oft hohe Kirchenämter bekleidet hatten, wurden dieß Mahl in der Perſon des Pompejus Colonna und Franziotto Orſino, bedacht. Eine noch entſchiedenere Vorliebe bewies der Papſt der Familie Trivulzio, aus welcher er zwey Perſonen, den Biſchof Scaramuch von Coma, und Auguſtin, beyde zugleich zu Cardinälen erhob. Den Venetianern wiederfuhr die Ehre ihren Franz Piſani, und den Genueſern ihren Johann Baptiſta Pallavicini zu dieſem Range befördert zu ſehen. Aus gleichem Grunde wurde wahrſcheinlich auch Ferdinand Ponzetto, ein Florentiniſcher angeſehener Bürger, in das Collegium aufgenommen. Ein glaubwürdiger Schriftſteller behauptet übrigens, der Papſt habe in vielen Fällen bey dieſer Ernennung nur die Abſicht

*) Es geſchah auf ausdrückliches Verlangen des Königs Carls, wie aus des Papſtes leſenswürdigem Schreiben an denſelben erhellet, welches ich im Anhange Nr. XLIV. abgedruckt liefere. H.

†) Guilielmus Raymundus Vicus, patria Valentinus, cujus acre judicium, prudentia in consiliis dandis et pietas erga Deum a multis laudatur. *Fabron.* vita Leon. X. p. 125.

gehabt, eine anſehnliche Summe Geldes zu verdienen u), und wenn wir erwägen, wie erſchöpft damahls durch den Krieg von Urbino und andere Ausgaben ſeine Schatzkammer war, ſo hat dieſe Behauptung allerdings viele Wahrſcheinlichkeit.

Dieſe wichtige und durchgreifende Maßregel, durch welche der Papſt den Einfluß der damahls im Conclave ſitzenden Cardinäle ſchwächte, und ſeine eigenen Verwandten oder vertrauten Freunde in den Stand ſetzte, ihm mit Rath und That beyzuſtehen, kann als die Haupturſache ſowohl

---

u) Molti ne creò per danari, trovandosi esausto et in grandissima necessità. *Guicciard.* L. VIII. II. 146. (Auch in Spanien urtheilte man alſo: Unum et triginta Cardinales simul creauit contra veterum Cardinalium consilium. Labra mordent omnes prae rabie. Ut pecunias cogat, factum creditur. P. *Martyr.* ep. 596. p. 330. H.) Auch glaubt man, Leo habe damahls ſeine Verwandten gewählt, um dadurch ſeinem Vetter Julius den Weg zum päpſtlichen Throne zu bahnen. S. Jacob Ziegler in historia Clementis VII. Bey *Fabron.* vita Leon. X. not. 52 (aus *Schelhorn* l. c. p. 333, wo Ziegler von den neugeſchaffenen Cardinälen auch noch dieſen Umſtand anführt: omnes obstricti erant sacramento, ne quid postea in senatu ac suffragiis censerent, quod foret contra, sic ipse vocat, Illustrissimam familiam Mediceam. H). In der Reihe hiſtoriſcher Gemählde im großherzoglichen Palaſt zu Florenz hat Vaſari auch alle dieſe Cardinäle im Bilde aufgeſtellt, und ſie in ſeinen Ragionamenti beſchrieben, einem Geſpräche mit dem Herzog Franz von Medici, den er dabey ausrufen läßt: Storia piena di virtù, e di liberalità, e grandezza di Papa Leone, il quale con nuovo modo obligò a casa nostra per ogni accidente che potesse nascere ne casi della fortuna quasi tutte le nazioni; esaltando tanti uomini virtuosi, e singolari per dottrina e per nobilità di sangue. *Vasar.* Ragionam. p. 105.

der Ruhe und Glückſeligkeit ſeiner noch übrigen Lebenstage, als des Ruhmes und Glanzes ſeiner Regierung betrachtet werden. Bis dahin war er immer mit übel ablaufenden Unternehmungen, mit äußerſt ſchwierigen Unterhandlungen beſchäftigt, und von Perſonen umgeben geweſen, in die er kein Vertrauen ſetzen konnte. Allein jetzt waren ſeine Streitigkeiten mit auswärtigen Mächten, wo nicht ganz nach ſeinem Wunſche, doch wenigſtens ſo weit beygelegt, daß er nun ſich eine Erhohlung gönnen konnte, die ihm vorher noch nie zu Theil geworden war; und die Beſorgniſſe einer Gefahr im Innern waren nun ebenfalls entweder aufgehoben, oder doch ſehr vermindert, ſeitdem er ſich beſtändig von längſt erprobten Freunden umgeben ſah. Indem er ſeinen natürlichen Hang zur Freygebigkeit befriedigte, und ſeine Freunde und Günſtlinge erhob, genoß er noch obendrein die erhöhete Freude, auch die Würde und das Anſehen der Kirche, deren Oberhaupt er war, zu befördern, und ihr mehr Glanz zu geben, als ſie jemahls vorher gehabt hatte *). Die Einkünfte der zahlreichen Pfründen, reichen Abteyen, und mancherley kirchlichen Bedienungen, die ein Cardinal oder ein anderes Mitglied der hohen Geiſtlichkeit zuſammen beſaß, betrugen oft ſoviel, als die eines Fürſtenthums, und ein Prälat wurde für ſehr arm gehalten, wenn er nicht jährlich 8 bis 10,000 Ducaten Einkommen

---

*) Wie des Papſtes Geldnoth bey ſeinem Aufwande für Kunſtwerke ihn zuweilen in Streit, und gerade zu dieſer Zeit in große Verlegenheit gebracht habe, hat man auch durch die nicht hinlänglich verbürgte Nachricht andeuten wollen, daß er Willens geweſen, den großen Mahler Raphael gleichfalls zum Cardinale zu ernennen, um dadurch ſeine ſchwere Geldſchuld bey ihm zu tilgen, daß aber des Künſtlers Tod dazwiſchen gekommen ſey. *Alvar. Gomez* de reb. gest. Ximen. lib. VII. H.

hatte x). Nach dem Tode von Sixtus della Rovere, dem Neffen Sixtus VI. y), der im Jahre 1517 erfolgte, gab Leo die Stelle eines Vicekanzlers des heiligen Stuhls ſeinem Neffen Julius von Medici, und dieſes Amt allein brachte ihm jährlich 12,000 Ducaten ein. Auch zogen die Cardinäle und Prälaten der Kirche ihre reichen Einkünfte nicht aus Italien allein. Ganz Europa war damahls dem Römiſchen Stuhl zinsbar, und viele dieſer glücklichen Geiſtlichen, die in dem prächtigen Rom ihr Leben mit Nichtsthun hinbrachten, behaupteten ihren Rang und bezahlten ihre Freuden mit dem Gelde, welches ſie aus den entfernteſten Gegenden der Chriſtenheit bezogen. Nur der Papſt hatte das Recht zu beſtimmen, wie viel Ämter und Pfründen ein einzelner Mann erhalten ſollte, und vermöge einer Allgegenwart, die zwar nicht denkbar, aber doch wirkſam und fühlbar war, konnte dieſelbe Perſon Erzbiſchof in Deutſchland, Biſchof in Frankreich oder England, Abt oder Prior in Pohlen oder Spanien, und Cardinal zu Rom ſeyn.

Nach dem Beyſpiel des Papſtes, der Pracht und Geſchmack vortrefflich zu vereinigen wußte, wetteiferte auch die hohe Geiſtlichkeit in äußerem Aufwand, in großen und herrlichen Paläſten, reichem Hausgeräthe, geſchmackvol-

---

x) Pauper is habitus fuiſset, cui non redirent quotannis ex sacerdotiis decem vel octo saltem nummum aureorum millia. *Fabron.* in vita Leon. X. p. 127.

y) Die jährlichen Einkünfte dieſes erſchöpften Wollüſtlings beliefen ſich auf mehr als 40,000 Ducaten, obgleich Paris de Graſſis meldet, er ſey ſo unwiſſend geweſen, daß er habe weder ſchreiben noch leſen können; auch fügt er in Beziehung auf ſeine Krankheit noch hinzu: ab umbilico ad plantas pedum totum perditus, ut nec stare nec incedere posset. v. *Fabron.* in vita Leon. X. in adnot. p. 287.

lem geſelligen Vergnügen, und zahlreichem Gefolge z); auch läßt ſich nicht läugnen, daß ſie oft ihren Reichthum zur Ermunterung der ſchönen Künſte und zur Belohnung ausgezeichneter Männer in allen Fächern der Wiſſenſchaften anwandten. Bald nach der Ernennung der neuen Cardinäle wurden diejenigen von ihnen, die in Rom anweſend waren, vom dem Papſte zu einem herrlichen Gaſtmahl eingeladen, welches er für ſie in den Zimmern des Vaticans hatte zubereiten laſſen, in welchen man eben mit der Aufſtellung der Meiſterwerke von Raphael fertig geworden war, die ſeither immer der Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung geblieben ſind a). Die Römiſchen Bürger, die an dem Reichthum der Kirche Theil nahmen, und an allen Lebensbedürfniſſen einen Überfluß hatten, wurden nicht müde, den Papſt zu rühmen, deſſen vernünftige Polizey den für ſie oft drückenden Alleinverkauf abgeſchafft, und in allen ſeinen Staaten eine völlige Freyheit der Einfuhr und Ausfuhr aller Handelswaaren eingeführt hatte. Daher glich die

---

z) Pavimenta, aulae, thalami, camerae, Pontificia domus omnis tota die cardinalium salutationibus patescunt; benigne invitantur, paratis accipiuntur epulis ad laetitiam uniuscujusque; non ad necem instructis, ut olim, cum quos divitiis amicos suos Pontifex saginarat, immixto cibis aut potui veneno tollere cogitaret. Matth. Herculanus apud *Fabron.* in vita Leon. X. in adnot. 51. p. 286.

a) An dieſem Tage ſoll ſich ein großer Sturm erhoben haben, von welchem man der Kirche irgend ein Unglück weisſagete. Adfirmat *Schelhornius.* in amoenitat. hist. eccl. et liter. (vielmehr *Jac. Ziegler* in Schelhorn. l. c. p. 304. H.) eo die, quo ad coenam vocati sunt recenter creati Cardinales, subito tantam ac tam turbidam tempestatem coortam fuisse, ut ex eo rem Romanam publicam miserrimam fore multi augurati fuerint; nec sine metu coelestis irae fuisse Julium Cardinalem. *Fabron.* in vita Leon. X. adnot. 52. p. 286.

Stadt Rom einer Vorrathskammer, die ſtets mit allem angefüllt iſt, und oft zogen aus andern Gegenden Italiens reiche Kaufleute dahin, die durch ihren Wohlſtand und Erwerbfleiß die Stadt noch blühender machten b). Auch trug zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt die ſtrenge und unparteyiſche Gerechtigkeitspflege nicht wenig bey, die er einführte, weil es Grundſatz bey ihm war, daß die Ruhe und Sicherheit der guten Staatsbürger nicht durch unzeitige Nachſicht gegen die Strafbaren gefährdet werden müſſe c). Das Glück, deſſen das Römiſche Volk ſich während ſeiner noch übrigen Regierung zu erfreuen hatte, iſt in der That das getreueſte Bild der Vortrefflichkeit ſeiner Regierung. Daß die Römer ihr Glück auch wirklich fühlten und zu ſchätzen wußten, erhellt nicht allein aus der Bewunderung und Sehnſucht, womit diejenigen, die ihn überlebten, und das Elend der nachfolgenden Zeiten noch kennen lernten, von dem goldenen Alter dieſer Regierung Leo's ſprachen, ſondern auch aus einem Beſchluſſe des Römiſchen Volks,

---

b) Jovius gibt die Anzahl der damahligen Einwohner Roms die Fremden mit eingerechnet, auf 85,000 an. Aber nach der ſchrecklichen Verheerung der Stadt unter Clemens VII. und nach den übrigen Unglücksfällen, welche ſie betrafen, ſank ſie zu der Zeit, da Jovius ſchrieb, bis auf 32,000 herunter. *Jovius*. in vita Leon. X. L. IV. p. 83.

c) Exercuit et supra naturae consuetudinem, summum jus in damnandis, qui falsos libellos ipsius subscribentis manum mentiti, in judiciis protulissent; adeo ut Sebastianum Tarvisinum, tum in gymnasio romano leges profitentem, et alioqui ea calamitate indignum, in campo Florae concremarit. *Jovii*. vita Leon. X. L. VI. 38. In der Beſtrafung anderer Verbrechen verläugnete er ſelten die ihm angeborne Gutmüthigkeit. Ut ad clementiae laudem avide properare, remissa severitate, diceretur. *Jovius*, l. c.

das Andenken dieſer ſchönen Tage durch eine Bildſäule des Papſtes zu verewigen, die in Marmor von einem Schüler Sanſovinis, Dominicus Amio, verfertigt, und auf dem Capitol mit folgender Inſchrift aufgeſtellt wurde:

OPTIMO. PRINCIPI. LEONI. X.
MED. JOAN. PONT. MAX.
OB. RESTITUTAM. RESTAURATAMQUE.
URBEM. AUCTA. SACRA. BONASQUE.
ARTES. ADSCITOS. PATRES.
SUBLATUM. VECTIGAL. DATUMQUE.
CONGIARIUM. S. P. Q. R. P.

Fünfzehntes Kapitel.

J. 1517.

Leo X. löſet die Kirchenverſammlung im Lateran auf. Anfang der Reformation. Aberglaube des Mittelalters. Die frühen Beförderer der Gelehrſamkeit tadeln die ſchlechte Aufführung der Geiſtlichen; Dante, Petrarch, Boccaz. Gegründete Klagen gegen den geiſtlichen Stand. Verſuche, die Freyheit der Preſſe zu beſchränken. Einfluß der wiederauflebenden Wiſſenſchaften auf die Religion. Einfluß der Platoniſchen Philoſophie auf dieſelbe. Die Kirche beſchränkt das Studium der Philoſophie. Erwachen des Unterſuchungsgeiſtes. Verkündigung des Ablaſſes. Unvorſichtigkeit dieſer Maßregel. Luther widerſetzt ſich dem Verkaufe des Ablaſſes. Dieſen vertheidigen Tezel, Eck, Prierias. Leo will den Weg der Güte einſchlagen. Der Kaiſer Maximilian fordert ihn auf, ein Einſehen zu thun. Er fordert Luthern nach Rom. Luther erhält in Deutſchland ein Gehör; geht nach Augsburg. Seine Unterredung mit dem Cardinale von Gaeta. Luther appellirt an Leo X. Dieſer verurtheilt ſeine Meinungen. Er appellirt an eine allgemeine Kirchenverſammlung. Zwey für Luthers Sache günſtige Umſtände: er vereinigt ſich mit den Beförderern der Wiſſenſchaften; er unterwirft ſeine Lehre dem Probierſteine der geſunden Vernunft und der Bibel.

Die Kirchenverſammlung im Lateran, die ſchon unter Julius II. war zuſammen berufen worden, hatte nun beynahe fünf Jahre gedauert, und war mit ihren Arbeiten bald zu Ende. Wollten wir zu verſtehen geben, Julius habe durch ſie nur ſeinen Widerſpruch gegen die Beſchlüſſe der Ver-

ſammlung zu Piſa rechtfertigen wollen, ſo würden wir zwar jetzt vor der Strafe, obgleich nicht vor dem Vorwurfe der Ketzerey, geſichert ſeyn a). Indeſſen darf man mit Zuverſicht behaupten, daß die Hauptbeſtimmung dieſer Verſammlung nur darin zu ſuchen ſey, daß ſie den Beſchlüſſen jener Winkelverſammlung entgegen arbeiten ſollte; und in dieſem Betrachte trug ſie einen vollkommenen Sieg davon. Denn der Cardinal Carvajal, der an der Spitze der Piſaniſchen Väter ſtand, hatte ſich nicht allein der Lateraniſchen Verſammlung in ihrer ſiebenten Sitzung völlig unterworfen, ſondern auch das demüthigende Geſchäft übernommen, bey der Auflöſung der Piſaniſchen, am 16. März 1517 zum Beſchluß derſelben die letzte Meſſe zu leſen. Bey dieſer Gelegenheit wurden alle diejenigen in den Bann gethan, die ſich unterſtehen würden, ohne beſondere Erlaubniß des Papſtes darüber Bemerkungen zu machen, oder ihre Verhandlungen zu deuten b).

Dieſer, durch die Bemühungen der Kirchenverſammlung wieder hergeſtellte Friede ſollte aber nicht von langer Dauer ſeyn. Kaum waren die im Lateran verſammelten Väter aus einander gegangen, ſo zogen ſchon die neuen Meinungen, und das widerſpänſtige Betragen Martin Luthers, eines Auguſtinermönchs zu Wittenberg, die Aufmerkſamkeit des Römiſchen Hofes auf ſich, und bahnten den Weg zu

a) Quisquis ergo hanc synodum ea dumtaxat primaria intentione a Julio indictam existimat ut hoc praetextu iudicium Pisani conciliabuli declinaret, graviter aberrat. Vid. S. S. Conc. Labb. et Cossart. Tom. XIV. p. 343.

b) Inhibentes sub excommunicationis, latae sententiae, poena omnibus et singulis Christi fidelibus, ne in praesenti Concilio gesta et facta, sine nostra et dictae sedis licentia speciali, glossare aut interpretari praesumant. Ibid. p. 335.

jener Spaltung, die nun bald drey Jahrhunderte hindurch die Chriſtliche Welt getrennt, und neuen Anlaß zu Zwietracht, Streit und Verfolgung im Schoße einer Kirche gegeben hat, in welcher nach den Grundſätzen ihrer Religion nur allgemeiner Friede, Bruderliebe und Wohlwollen herrſchen ſollte.

In den erſten Jahrhunderten nach der Gründung dieſer Kirche melden uns die Geſchichtſchreiber derſelben mehrere Verfolgungen, die ſowohl den unduldſamen Charakter des Heidenthums, als die unerſchütterliche Standhaftigkeit der erſten Märtyrer, hinreichend beurkunden. Als in der Folge die Römiſchen Kaiſer das Chriſtenthum annahmen, und der Römiſche Biſchof allgemein als Oberhaupt der Kirche anerkannt wurde, erhielten dieſe Religionsmeinungen allmählich ein entſchiedenes Übergewicht, und es wäre zu wünſchen geweſen, daß die Bekenner dieſer Religion, indem ſie ihren Tyrannen den weltlichen Scepter entriſſen, nicht auch den Geiſt der Unduldſamkeit von dieſen angenommen haben möchten. Wie ſie ihr Anſehen und ihre Gewalt brauchten, kann man zum Theil aus den verſtümmelten Nachrichten von den blutigen Auftritten des Mittelalters erſehen. Für unſern gegenwärtigen Zweck wird es genug ſeyn, zu bemerken, daß die päpſtliche Gewalt eine lange Reihe von Jahren hindurch gleichförmig darauf hinarbeitete, die Überreſte der Wiſſenſchaft und die Denkmähler der Kunſt zu zerſtören, und die Nationen von Europa in der tiefen Unwiſſenheit zu erhalten, welcher allein von jeher der Aberglaube ſeine Sicherheit zu verdanken hatte. Wenn man einen Rückblick auf die Fortſchritte der Menſchheit von dem früheſten Zeitpunct an thut, deſſen die Geſchichte gedenkt, ſo ſcheint ſie größten Theils eine einförmige Wüſte durchwandert zu haben, in welcher einzelne grüne Flecke die darum herliegende ſcheusliche Einöde nur noch grauſenvol-

ler machen. So viel vermögend war der Einfluß der Sittlichkeit auf Bildung und Wohlfahrt der Menſchheit. Auch dürfen wir nicht vergeſſen, daß es nur auf uns allein ankommt, uns vor einem ähnlichen Verfalle zu bewahren, und daß ohne eine thätige Benutzung und Ausbildung unſerer Anlagen, Jahrhunderte der Unwiſſenheit, ſo finſter, wie die Welt noch keine erlebt hat, wiederkommen können.

Im vierzehnten Jahrhundert, als die menſchliche Vernunft anfing, ihr lange getragenes Joch allmählich abzuſchütteln, bemerkte man eine der erſten Äußerungen ihrer Freyheit in dem kühnen Tadel des Betragens der Päpſte und der höheren Geiſtlichkeit, den ſich die Beförderer der Wiſſenſchaften erlaubten. Mochten bisher die Prieſter auch noch ſo viele Verbrechen begangen haben, ſo hatte man doch noch immer den Tadel zu unterdrücken gewußt, und ihre Thaten wurden, wie die der Helden des Alterthums, in ewiges Stillſchweigen begraben, weil es an Dichtern fehlte, ſie zu beſingen. Dennoch ließ ſich der kühne Geiſt eines Dante nicht von einem ſo gefährlichen Unternehmen abſchrecken, und es iſt kein Wunder, daß, nachdem ihm Papſt Anaſtaſius in der Tiefe der Hölle erſchienen iſt, er die Kirche ſchildert, wie ſie, mit Koth und Unflath bedeckt, unter der Laſt ihrer eigenen Verbrechen zuſammen ſtürzt c). Der ſanftere Charakter Petrarchs äußert ſich über dieſen Gegenſtand mit einem noch lebhaftern Unwillen. In einem ſeiner Sonnete vergleicht er den päpſtlichen Hof mit Ba-

---

c) S. Inferno, Cant, XI. v. 6. etc. Hierher gehört auch der ganze neunte Geſang, in welchem Dante den Papſt Nicolaus III. (Orſini) in der Hölle antrifft, wie er, die Ferſen aufwärts gekehrt, Bonifaz den VIII. erwartet, der ihn ablöſen, und an deſſen Stelle zu ſeiner Zeit wider Clemens V. treten ſoll: Un pastor senza legge.

bylon, und erklärt, er habe Rom auf immer verlaſſen, weil es aller Tugend und Scham entſagt zu haben ſcheine, weil es ein Wohnplatz des Elends und eine Pflanzſchule des Irrthums ſey; und in einem andern Sonnet ſcheint er ſeine ganze Mutterſprache in Ausdrücken des Tadels und des Abſcheues zu erſchöpfen d). So wie das Genie und der Charakter dieſer beyden großen Männer ſie bey ihren Lebzeiten gegen die Rache der Kirche ſchützte; ſo gab beſonders nach ihrem Tode der ſteigende Ruf ihrer Schriften den darin geäußerten freyen Urtheilen noch mehr Gewicht. Das Anſehen, worin jene Dichter ſtanden, öffnete ſogar dem Pöbel die Augen; er fing an, die Mißbräuche der Kirche einzuſehen, und die Unfehlbarkeit zu bezweifeln, die in früheren Zeiten eben ſo willig geglaubt, als übermüthig behauptet worden war.

Indeſſen dieſe und ähnliche Schriften die Römiſchen Geiſtlichen verhaßt machten und beſchimpften, bemühete ſich Boccaz mit eben ſo ſichtbarem Erfolge, ſie lächerlich zu machen, und der Verachtung preis zu geben. Die Ausſchweifungen der Mönche und Nonnen waren der Lieblingsgegenſtand ſeines den Volksgeſchmack ſo ſehr anſprechenden, und allgemein geleſenen Buchs. Es iſt ausgemacht, daß die päpſtliche Gewalt keinen gefährlichern Gegner hatte, als Boccaz. Was man lebhaft verabſcheuet, das kann

---

d) Die Sonnete von Petrarch, welche mit den Worten anfangen:

Dell' empia Babilonia ond' è fuggita etc.

und

Fiamma dal ciel su le tue treccie piova, etc.

die man in einigen Ausgaben ſeiner Werke findet. Wollte man auch behaupten, daß ſich dieſe Sonnete nur auf den päpſtlichen Hof zu Avignon beziehen, ſo beweiſen ſie darum nicht weniger, was ſie hier beweiſen ſollen.

man noch immer zu fürchten Urſache haben; aber was man verachtet, das fürchtet man auch nicht länger. In ſeine Fußſtapfen traten mehrere Schriftſteller, deren Werke in anderer Hinſicht unbedeutend ſind, die aber, in ſo ferne ſie die Grundfeſte der päpſtlichen Macht untergraben, und den Einfluß derſelben auf die Gemüther des Volks ſchwächen halfen, doch viel dazu beytrugen, das menſchliche Geſchlecht von ſeinem Joche zu befreyen. Zu dieſer Claſſe rechnen wir den Verfaſſer der Facetiae, Poggio, und die Schriften eines Burchiello, Pulci und Franco. Einige derſelben wurden durch die erſt kürzlich erfundene Buchdruckerkunſt in ſchnelleren Umlauf geſetzt. Die Facetiae wurden zwiſchen 1470 bis 1500 wohl zehn Mahl neu aufgelegt. Auch in Antwerpen und Leipzig erſchien davon eine Ausgabe, und da damahls noch die Buchdruckerkunſt in der Wiege lag, ſo iſt dieß ein deutlicher Beweis, daß dieſes Werkchen nicht allein in Italien, ſondern auch in der ganzen Chriſtenheit großes Aufſehen machte *).

Wenn die angeführten Beyſpiele eines gegen die Anmaßungen der Kirche ſich auflehnenden Widerſpruchsgeiſtes nicht hinreichend wären zu beweiſen, daß ſchon damahls die Gelehrſamkeit in offener Fehde mit dem Aberglau-

*) Panzer zählt über zwanzig Auflagen bis zum Jahre 1500. Noch früher, als in Italien, verfertigten witzige Köpfe in England Spottſchriften auf den Clerus. Am Ende des zwölften Jahrhunderts lebten Walther Mapes und Nigellus Wireker, deren bittere Einfälle auswendig gelernt wurden. Des letztern Speculum stultorum iſt bis zum J. 1500 mehr als ſechs Mahl gedruckt worden. Vorzüglich aber war Deutſchland in den letzten fünfzig Jahren vor der Reformation ſehr fruchtbar an Schriften dieſer Art; Hemmerlin, Murner, Brandt, Kaiſersperg u. a. waren beliebte und viel geleſene Schriftſteller. H.

ben begriffen war, ſo könnte man leicht aus den Werken anderer Schriftſteller dieß noch deutlicher darthun; allein man muß ja nicht glauben, daß die vereinigten Bemühungen aller damahligen Gelehrten, die Geiſtlichkeit dem Tadel oder dem Gelächter preis zu geben, hingereicht haben würden, dieſen Stand verächtlich zu machen, wenn nicht ſeine eigene Aufführung dieſe Vorwürfe beſtätigt hätte. Die Kirchengeſchichte ſelbſt liefert uns Beweiſe genug davon, daß damahls nicht allein die Kirchenzucht, ſondern auch die Sittlichkeit der Kirchendiener in einen allgemeinen Verfall gerathen war. Sogar vor der Kirchenverſammlung im Lateran hielt Johann Franz Picus, ein Neffe des berühmten Johann Picus von Mirandula, eine von dieſer Verſammlung gebilligte Rede, worin er mit vieler Bitterkeit über Habſucht, Schwelgerey, Ehrgeitz und ſittenloſe Aufführung der Geiſtlichen klagt, deren Pflicht es doch ſey, die Würde und Achtung der Kirche nicht allein durch Verdienſte und Tugenden, ſondern auch durch Anſtändigkeit aufrecht zu erhalten e). Aber noch merkwürdiger ſind die Geſtändniſſe,

---

e) Fascic. rerum expetend. et fugiend. T. I. p. 417. (Daß dieſe Rede de moribus reformandis vor der Kirchenverſammlung wirklich gehalten und von ihr gebilligt worden ſey, finde ich nicht. Übrigens waren Schriften dieſes Inhalts ſeit den Kirchenverſammlungen zu Coſtnitz und zu Baſel in großer Menge, aber ohne allen Erfolg, erſchienen; Flacius von der Hardt, Walch u. a. haben viele derſelben geſammelt. Was aber vornähmlich hierher gehörte, war die ſtarke Rede, welche der oben genannte General des Auguſtiner Ordens, Ägidius von Viterbo, wirklich vor jener Laterانſynode hielt, und in welcher er die unerlaßliche Nothwendigkeit einer Sittenverbeſſerung der Geiſtlichkeit nachdrücklich bewies. Seckendorf gibt Auszüge aus dieſer Rede, Hist. Lutheranismi, L. I. p. 6. H.)

die man in der eilften Lateraniſchen Sitzung aufgezeichnet findet, und woraus erhellet, daß damahls nicht allein die Geiſtlichen ſelbſt öffentlich Beyſchläferinnen hielten, ſondern daß ſie für Geld auch andern dieſe Erlaubniß ertheilten, und dieſes Einkommen als eine Art von Amtsgefällen betrachteten f).

Man bemerkte bald, wie gefährlich es ſey, die ſchlechte Aufführung und die Verbrechen der Geiſtlichen ſo öffentlich an den Pranger zu ſtellen. Allein, anſtatt das Übel bey der Wurzel anzugreifen, und die Geiſtlichen ſelbſt zu beſſern, hielten es Papſt und Cardinäle für rathſamer, denen, die über jenes Verderben Klage erhoben, durch ſtrenge Bannflüche und Strafen Stillſchweigen aufzuerlegen. Während der Regierung Sixtus IV. wurde ausdrücklich verordnet, daß niemand ohne vorgängige Erlaubniß des päpſtlichen Cenſors ſich unterſtehen ſollte, irgend ein Werk drucken zu laſſen; und in der zehnten Sitzung der Lateraniſchen Kirchenverſammlung wurde jeder in den Bann gethan, der ohne Einwilligung ſeiner Ortsobrigkeit, oder der heiligen Inquiſition, ein Buch herausgebe. Dergleichen Befehle ſind ein hinreichender Beweis, daß man glaubte, ſolche Schriften hätten die Abſicht, und vermöchten es auch, die Gemüther des Volks vom Römiſchen Stuhl abzuwenden. Indeſſen iſt es ſehr zweifelhaft, ob dieſe Mittel die Gefahr, welche

---

f) Quia vero in quibusdam regionibus nonnulli jurisdictionem ecclesiasticam habentes, pecuniarios quaestus a concubinariis percipere non erubescunt, patientes eos in tali foeditate sordescere, sub poena maledictionis aeternae praecipimus, ne deinceps sub pacto, compositione, aut spe alterius quaestus, talia quovis modo tolerent, aut dissimulent. S. S. Concil. Tom. XIV. p. 302.

ſie abwenden ſollten, nicht erſt herbey führten, und vergrößerten *).

Auch noch ein anderer bisher wenig beachteter Umſtand ging der nun bald in der Kirche entſtehenden Spaltung vorher, und beförderte ſie einiger Maßen. Mit dem Erwachen der alten claſſiſchen Literatur erwachte zugleich das Studium der alten Philoſophie und der heidniſchen Fabellehre. Faſt auf allen Univerſitäten und gelehrten Schulen Italiens trieb man neben der Gottesgelehrſamkeit und Rechtskunde mit gleichem Eifer Dichtkunſt und alte Literatur, oder man vermiſchte wenigſtens dieſe Wiſſenſchaften mit jenen. So wie man anfing, die Schönheiten jener alten Schriftſteller zu fühlen, ſo verſchwand allmählich aus den Schriften der Gelehrten in Italien jenes barbariſche Latein des Mittelalters, und ſie bemüheten ſich in allem, was ſie ſchrieben, jene Schönheiten nachzuahmen, die ſie bewundern gelernt hatten. Die verborgenen Geheimniſſe und die Unterſcheidungslehren des Chriſtenthums wurden in der Sprache eines Cicero oder Virgil vorgetragen und erläutert. Ja ſelbſt die heilige Dreyeinigkeit und die Jungfrau Maria fanden ihr Gegenbild in der heidniſchen Götterlehre. Gott der Vater hieß Zeus, oder Jupiter optimus maximus; der Sohn wurde Apollo oder Aeskulap genannt, und die heilige

---

*) Am merkwürdigſten iſt unter den erſten päpſtlichen Beſchränkungen der Preßfreyheit diejenige, welche Alexander VI. im Jahre 1501 anordnete, und zwar darum, weil ſie hauptſächlich durch die Bemerkung der in Deutſchland erwachten Freymüthigkeit war veranlaßt worden. Denn der Papſt klagt, praesertim in Coloniensi, Maguntina, Treverensi, Magdeburgensi provinciis plurimos libros esse impressos, in se varios errores ac perniciosa dogmata, scandalosa etc. continentes etc. *Raynald.* ad. ann. 1501. nr. 36. H.)

Jungfrau, Diana. Wie weit man dieß getrieben habe, erhellt aus den Schriften des Erasmus, der uns eine in Gegenwart Julius II. und der Cardinäle gehaltene Predigt, die er ſelbſt mit anhörte, aufbehalten hat g). Dieſe Predigt handelt von dem Leiden und Tode Jeſu. Der Redner hebt mit dem Lobe des Papſtes an, den er als einen zweyten Jupiter ſchildert, wie er in ſeiner allmächtigen Hand den Donnerkeil hält, und mit ſeinem Winke den Weltkreis beherrſchet. Wenn er auf das Leiden Chriſti kommt, ſo erinnert er ſeine Zuhörer an das Beyſpiel eines für ſein Vaterland ſich in den Abgrund ſtürzenden Decius und Curtius. Auch vergißt er nicht, mit großem Lobe einen Cekrops und Menäcius, eine Iphigenia und andere zu nennen, denen ihr Vaterland lieber war, als ihr Leben. Wenn er die Zuhörer zum Mitleid mit dem traurigen Schickſale Jeſu bewegen will, ſo erinnert er ſie an die Dankbarkeit, womit die Heiden das Andenken ihrer Helden und Wohlthäter verewigten, indem ſie ihnen Denkmähler errichteten, oder ihnen göttliche Ehre erwieſen, indeß die Juden den Retter des Menſchengeſchlechts mit Schmach überhäuften und ans Kreuz ſchlugen. Der Tod Jeſu wird hierauf mit dem Tode anderer vortrefflicher Männer verglichen, die fürs gemeine Beſte unſchuldig ſtarben. Er nennt einen Socrates und Phocion, die, ohne etwas verbrochen zu haben, den Giftbecher tranken; einen Epaminondas, der nach einer Menge ruhmvoller Thaten genöthigt iſt, ſich gegen die öffentliche Beſchuldigung des Hochverraths zu vertheidigen; einen Scipio, der zum Lohne für zahlloſe Wohlthaten ins Elend verwieſen wird;

---

g) *Erasmi* Ciceronianus p. 38. ed. Tolos. 1520. (Derſelbe klagt in ſeinen Briefen oft über das unter Italieniſchen Gelehrten eingeriſſene Heidenthum, und über den blinden Unglauben auf das Anſehen eines Lucretius oder Plinius. H.)

und einen Ariſtides, der aus ſeinem Vaterlande verbannt wird, weil er den Beynahmen des Gerechten erhalten hat. Wenn öffentliche Religionslehrer ſo redeten, darf man ſich da wundern, wenn ein Pontanus, Sannazar und andere gute Lateiniſche Schriftſteller jener Zeit, in allen ihren geiſtlichen und weltlichen Gedichten beſtändig auf die heidniſche Götterlehre anſpielen, oder wenn ein Marullus eine ganze Sammlung von Liedern ſchreibt, in welchen er ganz fromm und andächtig die Gottheiten Roms und Griechenlands anredet *)?

Es läßt ſich leicht begreifen, welchen nachtheiligen Eindruck dieſe Sitte ſowohl auf das gemeine Volk, als auf die hohe Geiſtlichkeit machte; allein dieſe Vermiſchung mit dem Heidenthume war vielleicht der Katholiſchen Religion weniger nachtheilig, als die Wiedererweckung der Platoniſchen Philoſophie, auf welche ſich damahls viele Gelehrte und Standesperſonen mit großem Eifer legten. Außer den Syſtemen der Sittenlehre, der Naturlehre und Metaphyſik, die man in Plato's Schriften auffinden kann, enthalten dieſe auch ein Syſtem von Theologie, welches, wie ſich erwarten läßt, in vielen wichtigen Puncten von dem Katholiſchen beträchtlich abweicht. Im Widerſpruche mit der chriſtlichen Dreyeinigkeitslehre enthalten die Schriften der Platoniker den reinen Theismus, und behaupten ausdrücklich die Einigkeit des höchſten Weſens. Anſtatt daß die Katholiken an einen Vergeltungszuſtand, an Himmel und Hölle,

*) Selbſt auf die Schreibart der Amtsbriefe, welche Bembo für Leo X. aufſetzte, hatte dieſer Zeitgeſchmack einen merklichen Einfluß. Sie vermied viele in der Kirchenſprache üblich gewordene neulateiniſche Ausdrücke, und gebrauchte dafür andere echt Römiſche, welche auf heidniſche Religionsbegriffe und Gebräuche ſich bezogen. H.)

glauben, ſtellen die Platoniker die menſchliche Seele ſo vor, als ob ſie hier durch ihre Vereinigung mit der unvollkommenen Materie in einen Prüfungsſtand verſetzt wäre, und nur in dem Maße, wie ſie hier über die Sinnlichkeit ſiegt, ſich von dieſer erniedrigenden Verbindung los machen, und zu ihrer urſprünglichen Reinigkeit ſich wieder erheben könnte. Die Platoniker nehmen ferner zwar eine Unſterblichkeit der Seele an, aber auch hier wieder weichen ſie beträchtlich von der herrſchenden chriſtlichen Kirchenlehre ab. Nach ihnen iſt die menſchliche Seele ſelbſt eine Partikel der Gottheit. Nach der letzteren iſt ſie ein eigenartiges, für Belohnung und Strafe empfängliches Weſen. Die Arbeiten eines Marſilius Ficinus, eines Johann Picus und Johann Franz von Mirandula, eines Benivieni und anderer brachten dieſe Lehren unter den Gelehrten und Standesperſonen in Umlauf; allein niemand war wohl ein ſo eifriger und mächtiger Beſchützer des Platonismus, als Lorenz von Medici, der Vater des Papſtes, deſſen Schriften häufige Anſpielungen auf die feinſten Platoniſchen Ideen enthalten, und deſſen religiöſe Aufſätze, anſtatt mit der Kirchenlehre übereinzuſtimmen, vielmehr auf Platons Theologie gegründet ſind, und dieſelbe erläutern h).

Weil aber die Meinungen der neueren Platoniker urſprünglich nur von tiefen Denkern angenommen wurden, die beſcheiden genug waren, keine eigenthümliche Secte ſtiften zu wollen; ſo wurden ſie nicht allein geduldet, ſondern man glaubte auch, daß ſie manche chriſtliche Geheimnißlehre begünſtigten. Männer von Kopf und Gelehrſamkeit legten ſich jetzt in großer Menge darauf, Platoniſche Philo-

---

h) S. deſſen vortreffliche Laude, oder Hymnus auf die Gottheit, in ſeinen Rime sacre p. 48. ed. Firenz. 1680.

ſophie zu lehren, und faſt auf jeder hohen Schule in Italien war für dieſe Wiſſenſchaft, die zur gebildeten Erziehung mit gerechnet wurde, ein beſonderer Lehrſtuhl angewieſen. Ja, der Papſt ſogar ſtand in dem Rufe, ſich mit dieſem Studium mehr zu beſchäftigen, als mit andern Wiſſenſchaften, die, wie man bemerkte, ſeinem Stande und Amte angemeſſener geweſen wären. Die Zweifelſucht und religiöſe Gleichgültigkeit, welche dadurch herrſchend wurde, veranlaßte eine große Schlaffheit in der Kirchenzucht und eröffnete ein weites Feld für die Unterſuchungen, deren Ertrag der Römiſchen Kirche ſo nachtheilig wurden. Endlich aber wurde die Gefahr zu ſichtbar, als daß ſie länger hätte überſehen werden können, und unter Leo X. wurde in der zehnten Sitzung der Kirchenverſammlung im Lateran feſtgeſetzt: die Seele des Menſchen ſey unſterblich, und mehrere Körper könnten nicht von einer Partikel derſelben Seele beherrſchet werden, ſondern jeder Körper habe eine Seele für ſich allein. Zugleich wurde allen Lehrern der ältern Philoſophie befohlen, die Abweichungen derſelben von der herrſchenden Kirchenlehre, beſonders in Hinſicht auf die Unſterblichkeit und Einheit der Seele, auf die Ewigkeit der Welt, u. ſ. w. nachzuweiſen, die Lehren des Chriſtenthums einzuſchärfen, und die dagegen gemachten Einwendungen nachdrücklich zu widerlegen. Auch wurde ferner beſtimmt, daß niemand, der ſich dem Prieſterſtande weihen wollte, mehr als fünf Jahre auf das Studium der Dichtkunſt und der Philoſophie verwenden, ſondern ſich nach deren Ablauf ernſtlich auf die Theologie und das Kirchenrecht legen ſollte, um dadurch die Irrthümer zu berichtigen, die er durch ſein vorhergehendes Studieren könnte eingeſogen haben i).

i) — ut in his sanctis et utilibus professionibus sacerdotes Domini inveniant, unde infectas Philosophiae et Poësis radi-

Vielleicht hätten dieſe und ähnliche Vorſichtsmaßregeln früher vieles ausrichten können; aber jetzt war es zu ſpät. Denn ſchon hatte ſich der Geiſt der Unterſuchung und der Unzufriedenheit durch die ganze Chriſtenheit verbreitet, und es fehlte nur an einer Gelegenheit zum förmlichen Ausbruche, wobey ihm zugleich eine beſtimmte Richtung gegeben wurde. Es würde in der That abgeſchmackt ſeyn, wenn man vorausſetzen wollte, daß ohne die vorbereitenden Urſachen, die wir hier angeführt haben, und deren mehrere von andern Schriftſtellern auseinander geſetzt worden ſind, die ſchwachen Bemühungen eines unbekannten Mannes eine ſo gewaltige Erſchütterung hätten veranlaſſen können, als die Reformation war. Wenn aber Luther auch nicht allen Brennſtoff geſammelt hatte, der nun bald in eine ſo ungeheure Flamme ausbrach, ſo lockte er wenigſtens den zündenden Funken hervor. Auch konnte man zu dem großen Werke der Reformation wohl nirgend einen unternehmendern Geiſt, und ein entſchloſſeneres, ſtandhafteres Herz finden, als bey dieſem Manne.

Gewöhnlich ſuchen Proteſtaniſche Schriftſteller die nächſte veranlaſſende Urſache dieſer kirchlichen Spaltung in dem Verſehen und der Habſucht Leo X., deſſen gränzenloſe Verſchwendung, ſo bald es auf Befriedigung ſeines Geſchmacks und ſeiner Prachtliebe, oder auf Unterſtützung des Genies, der Künſte und Wiſſenſchaften ankam, ſeine Schatzkammer völlig erſchöpft, und ihn gezwungen hatte, auf Mittel zu ſinnen, wie er ſie wieder anfüllen wollte. Da-

---

ces purgare et sanare valeant. S. S, Concil. Tom. XIV. p. 188. — (Vergl. über Freygeiſterey und Atheismus in Italien zur Zeit der Reformation, Zuſätze zu Villers Preisſchrift über Geiſt und Einfluß der Reformation Luthers. S. 469. H.)

gegen bemühen ſich die Anhänger der Katholiſchen Kirche, die immer beſorgen, daß jeder Tadel ihres Oberhaupts auf ſie ſelbſt zurückfalle, zu zeigen, daß Leo, indem er durch den Verkauf des Ablaſſes die Kirche zu ſeiner Unterſtützung aufforderte, dabey eine viel lobenswürdigere Abſicht, und zwar keine andere hatte, als die in dem Breve ſelbſt angegeben iſt, nähmlich die Vollendung der Peterskirche, die man ſchon unter Julius II. nach einem ſo koſtbaren Riſſe zu bauen angefangen hatte. Daß Leo während ſeiner ganzen Regierung beſtändig mit dieſem Vorhaben umging, läßt ſich durch ſichere Belege erweiſen, und die hierauf verwandten außerordentlichen Koſten hatten es ihm allerdings nothwendig gemacht, auf neue Zuflußquellen bedacht zu ſeyn k). Die Behauptung eines Guicciardini und Fra Paolo, daß der Papſt ſeiner Schweſter Magdalena einen Theil des Ertrags der Ablaßbriefe angewieſen habe, iſt eben deßhalb, weil ihre Wahrheit den Papſt überführen würde, die Kirche ſchändlich beſtohlen zu haben, von einem vornehmen Römiſchen Geiſtlichen, der zu dem ganzen päpſtlichen Archiv Zutritt hatte, ſorgfältig unterſucht worden, und dieſer verſichert beſtimmt die Unwahrheit eines Vorgebens, deſſen auch nicht ein Geſchichtſchreiber jener Zeit Erwähnung thut l). Noch unwahrer iſt die Beſchuldigung, daß dieſer

k) *Maimbourg* hist. Lutheranismi ap. Seckendorf Comment. de Lutheranismo. L. I. Sect. V. p. 11. ed. Lips. 1694. fol.

l) Felix Contelori, der hierüber eine beſondere Abhandlung ſchrieb, die Pallavicini anführt in ſeiner Istoria del Concilio di Trento. L. I. Cap. III. p. 54. ed. Rom. 1664. 4. (Archive konnten über eine ſolche Beſchließung des Papſtes, als die beyden glaubwürdigen Geſchichtſchreiber, Guicciardini und Fra Paolo (Sarpi), hier annehmen, ſchwerlich einige Auskunft geben. Geſetzt aber auch, nicht ſeine Schweſter allein

Papſt der erſte geweſen ſey, der der chriſtlichen Kirche den Ablaß verkauft habe, um ſich dadurch auf kurze Zeit ihren

---

wäre es geweſen, welcher der Papſt die Einkünfte dieſes Ablaßkrams, oder einen Theil derſelben, beſtimmte; gewiß bewirkte doch das ehrgeitzige Beſtreben, ſeine ganze Familie empor zu heben und ſie in königlicher Herrlichkeit glänzen zu laſſen, unter mehreren Verſchwendungen vorzüglich mit, jene Verlegenheiten, die ihn, oder ſeinen geiſtlichen Rathgeber, den Cardinal Lorenz Pucci, auf den Gedanken brachten, mit ungewöhnlicher Anſtrengung einen Ablaßmarkt zu eröffnen, welcher vornähmlich unter den gutmüthigen Barbaren in Deutſchland unfehlbar höchſt einträglich ausfallen müßte. Der koſtbare Urbiniſche Krieg war hauptſächlich aus Vetterngunſt unternommen, und hatte die Schatzkammer des Papſts ſo gänzlich erſchöpft, daß eben ſo wohl die Verſchwörung einiger Cardinäle wider das Leben des Papſts, als auch die Ernennung von 31 neuen Cardinälen dazu benutzt werden mußte, Geld herbeyzuſchaffen. Dieſe Begebenheiten ſtanden nicht bloß in Zeitverwandtſchaft ſondern auch in wirklichem Zuſammenhange mit der Ablaßkrämerey, und ſelbſt in jenen Zeiten wurden ſie von wohl unterrichteten Männern in dieſer Verbindung betrachtet. Ein ſolcher war der Verfaſſer des witzigen Geſprächs Pasquillus, welches ſeit dem J. 1518 einige Mahl einzeln, hernach in Pasquillorum T. I. p. 178. gedruckt wurde, wahrſcheinlich Ulr. v. Hutten. Mit ihm einſtimmig war auch der Benedictiner, Paul Lang, in ſeinem 1520 geſchriebenen Chronico Citizensi, welches in *Pistorii* rer. German. scriptorib. abgedruckt iſt, vergl. vornähmlich S. 896 f. Und Petr. Martyr gibt zu erkennen, daß die unter dem Vorwande eines Kreuzzuges gegen die Türken gethane Forderung der Zehnten aller Kircheneinkünfte in Spanien, eben ſowohl als die Ernennung der vielen Cardinäle, und die Erhebung der ungeheuren Strafgelder von dem Cardinal Riario, dem verſchwenderiſchen Papſte von ſeiner Habſucht abgedrungen wer-

Beyſtand zu verſchaffen. Denn es läßt ſich beweiſen, daß ſchon im Jahre 1100 Urban II. allen denen einen vollſtändigen Ablaß ertheilt hatte, die den Kreuzzug mit machen würden, um das Grab Chriſti den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Daraus entſtand das Herkommen, ihn auch denen zu geben, die, ohne ſich ſelbſt dahin zu wagen, für ihr Geld einen Soldaten dazu anwarben; und hiervon war der Übergang leicht zu der Sitte, ihn als Belohnung jedes Dienſtes zu betrachten, den die Kirche für ſich verlangte *).

Wenn man aber auch zugibt, daß Leo hierin die Gränzen ſeiner anerkannten Gewalt nicht überſchritten habe: ſo darf man dagegen allerdings behaupten, daß er nicht genug Vorſicht anwandte, um die ſchändlichen Mißbräuche zu verhüthen, die mit dem Verkauf des Ablaſſes getrieben wurden, und die er vorher ſehen konnte. Man darf behaupten, daß ſeine Geſchäftsträger, Arcemboldus und Tezel, die unter der Aufſicht des Churfürſten von Mainz, Albrechts von Brandenburg, dieſen wichtigen Auftrag ausrichteten,

---

de; Ep. 696. Aus der erſten von dieſen Schriften will ich im Anhange Nr. XLV. einige der ſtärkſten Stellen mittheilen. H.)

*) Zwar nicht völlig neu und unerhört, aber auch nicht gar alt und noch weniger überall anerkannt, war in dieſer Ablaßverkündigung dennoch dieß, daß der Papſt ſich anmaßte, ſeinen Abläſſen eine Kraft beyzulegen, welche über das zeitliche Leben hinauswirkte und die Seelen aus dem Fegfeuer zu erlöſen vermöge. Einzelne Schullehrer hatten wohl ſchon ſeit zwey hundert Jahren alſo gelehrt, aber unter den Päpſten hatte zuerſt Innocenz VIII. authentiſch und unzweydeutig ſich die Gewalt zugeeignet, purgatorium, si velit, penitus evacuandi. *Trithem.* chron. Hirsaug. p. 535. Damahls regte ſich dagegen ein Bambergiſcher Prieſter, Dietrich Morung, aber nicht ohne Gefahr. H.)

dabey nicht allein ſich ſelbſt bereicherten, ſondern auch, indem ſie dazu unwiſſende und liederliche Mönche brauchten, den Ablaß, die Kirche und den Papſt der Verachtung und Schande preis gaben m). Auch muß man zugeben,

---

m) Pudet referre, ſagt Fabroni, wenn er von Tetzel ſpricht, quae ipse et dixit, et fecit, quasi Legatus e caeto missus fuisset ad quodlibet piaculum expiandum atque purgandum. Leon. X. vita, p. 132. Die reformirten Geſchichtſchreiber beſchuldigen Leo X. daß er bey dieſem Geſchäfte alle ſeine Vorgänger an Raubſucht übertroffen habe. On ne peut pas dire, que Jules II. qu' Alexandre VI. ou qu' aucun autre de ses prédecesseurs fut allé plus loin à cet égard, et je'ne sais, si les Quêteurs qui sous l'inspection de son nonce furent employés au recouvrement des deniers, n' effacerent pas par leurs excés tous les desordres de ceux, qui avoient fait avant eux le même metier. S. *Carles Chais* lettres hist. sur les Jubilés et les Indulgences. T. III. p. 707. La Haye 1751. (Gewiß auch keine leere Beſchuldigung; denn ſeine für fromme Ohren gotteslästerlich lautende Prahlerey ging, wie Luther, und nach ihm einer der glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber bezeugt hat, ſo weit, daß er rühmte, se tantam habere potestatem a Pontifice, ut etiam, si quis Virginem Matrem vitiasset et grauidam fecisset, condonare ipse crimen posset, interuentu pecuniae. *Sleidan.* L. XIII. pag. 208 ed. am Ende. Vergebens haben wir vier oder fünf Ausgaben in dieſer Stelle durch ein zwiſchen Virginem und Matrem eingeſchobenes aut die Gotteslästerung verwiſchen wollen: si quis virginem a u t matrem vitiasset etc. Wirklich war aber auch Tetzel nicht zu ſchelten, daß er ſo ungeheuer die Kraft ſeiner Abläſſe rühmte; es war eine ſtarke Rednerblume: etiam, si quis Virginem Matrem etc. und er konnte ſich gegen jeden Verweis damit rechtfertigen, daß dieſer Fall unter den in ſeinen Ablaßbriefen ausdrücklich und nahmentlich vorbehaltenen Fällen, auf welche die Entſündigungskraft derſelben ſich nicht erſtrecken ſollte, nicht mit

daß, wenn die von Leo gebrauchten Mittel, an ſich betrachtet, ſeinem Amte und perſönlichen Charakter keinen

---

begriffen ſey. — Einen andern Anſtoß erregten Tetzel und ſeine Geſellen dadurch, daß ſie andere Abläße, mit welchen für gewiſſe Jahreszeiten oder Feſttage gewiſſe Orden, Kirchen oder Klöſter gleichfalls von den Päpſten begabt waren, nach der Weiſe der Marktſchreyer, tief herunter ſetzten, um ihre Waare hochauszubringen. Schon das mußte vielen geiſtlichen Stiftungen empfindlich ſeyn und ein beträchtliches ihrer Einkünfte entziehen, daß die Gültigkeit dieſer ihrer einheimiſchen Abläße auf beſtimmte Zeit geſetzlich gehemmet ward, wenn Rom ſolche neue und außerordentliche Gnaden verſpenden ließ, wie dieſe Tetzelſchen waren. Denn ſo hieß es bey dieſen in der Anweiſung, welche der Churfürſt Albrecht von Mainz den Ablaßpredigern gab: In singulis sermonibus debent suspensionem omnium indulgentiarum octennio durante populo insinuare, ne praetextu indulgentiarum prius concessarum praesentes nostras indulgentias negligat vel contemnat. Kappen's Samml. zum päpſtl. Abl. gehör. Schriften, S. 139. Und ſo finde ich in dem Archive des Stifts Königslutter viele Briefe, (einige derſelben ſind ſchon in Kappe's Nachleſe ꝛc. Thl. III. S. 217 gedruckt) welche die Irrungen betreffen, die der Tetzelſche Ablaß durch die gebothene Hemmung der dem Stifte ſeit ſeinem Urſprunge beywohnenden Gewalt, am Tage Petri und Pauli großen Ablaß zu ertheilen, verurſachte. Man ſuchte in ſolchen Fällen ſich mit den Römiſchen Ablaßhändlern abzufinden, ſo gut man konnte, immer aber ging es nicht ohne Verdruß und Einbuße ab, und dergleichen Gäſte waren um ſo unwillkommener, je öfter ſie ſich einfanden, je kräftiger ihre Seelenarzney ſeyn ſollte, und auf je mehrere Jahre ſie den Gebrauch der vorhandenen Hausmittel ſtörte. Hatte daher auf Luthers Unternehmung und auf das Gelingen derſelben irgend eine geiſtliche Eiferſucht einigen Einfluß, ſo war es von dieſer Seite. Denn auch die Wittenbergiſche Stiftskirche Allerheiligen beſaß einen großen Schatz geiſtlicher Segnun-

ſonderlichen Vorwurf zuziehen konnten, dennoch die Zeit, in welcher er ſie brauchte, ſo bedenklich war, daß wir hier gar nicht den ſtaatsklugen Mann in ihm erkennen, für den er ſonſt allgemein gehalten wurde. Nach der Mühe, die man ſich gegeben hatte, den menſchlichen Verſtand zu bilden, und nach allem, was Leo ſelbſt für dieſen Zweck gethan hatte, ließ ſich vorherſehen, daß jene plumpen Anmaßungen einer Verwaltung göttlicher Rechte, die der Aberglaube des Mittelalters ſich hatte gefallen laſſen, länger nicht für gültig anerkannt werden würden. Luther ſelbſt war mit claſſiſcher Literatur und alter Philoſophie nicht unbekannt; Leo aber dachte wohl ſchwerlich, daß es in einem entfernten Winkel von Sachſen Männer gebe, die eben ſo viel Aufklärung beſaßen, als er nur den berühmteſten Gelehrten Italiens zutraute. Da alle bürgerliche und kirchliche Gewalt nur auf der Meinung beruhet, ſo haben

---

gen, und Leo X. hatte dieſelben im Jahre 1516 noch vermehrt. Gerade am Tage vor dem Feſte Allerheiligen, da dieſe Kirche von Schaaren andächtiger Wallfahrer beſucht ward, trat Luther mit ſeinen Sätzen gegen die Mißdeutungen und Mißbräuche der päpſtlichen Abläße hervor. Sowohl in ſeinem, als in aller nachdenkenden Menſchen Verſtande konnte die Wahrnehmung des Widerſpruchs zwiſchen den päpſtlichen Vollmachten wegen ſtehender und wandernder, alter und neuer, ordentlicher und außerordentlicher Abläße, nicht fruchtlos bleiben. Wenn jene ſo gänzlich entwürdiget, und dieſe ſo unverſchämt angeprieſen wurden, ſo mußte dieß der ganzen Sache das verächtliche Anſehen eines Kramhandels oder eines Glückſpiels geben, womit der päpſtliche Stuhl, oder eigentlich für dieß Mahl die Baukammer deſſelben, den einfältigen Deutſchen das Geld abzwacken wollte. — Nur zum Überfluß kam noch der üble Ruf ſchlechter Sitten hinzu, welcher dieſen wandernden Ablaßkrämern aller Orten vorausging und nachfolgte. H.

alle Herrſcher große Urſache, auf den Geiſt und Charakter der Zeiten ſorgfältige Rückſicht zu nehmen. Die Vernachläſſigung dieſer Klugheitsregel brachte Carl I. aufs Blutgerüſte, und vernichtete großen Theils das ſo lange ſchon beſtehende einträgliche Gewerbe der Römiſchen Kirche.

Das erſte, was Luther n), damahls ein junger Doctor der Theologie, und Prediger in Wittenberg, that, um ſich dem Ablaßtrödel, oder, wie man es feiner nannte, der Ablaßpredigt zu widerſetzen, war dieſes, daß er ſeine Zuhörer warnte, ſich nicht leichtgläubig hintergehen zu laſſen; und hier geſteht er, daß, weit entfernt, einen Verweis dafür zu beſorgen, er vielmehr Lob und Beyſtand von dem Papſte erwarte, als welcher in ſeinen Briefen die Unbeſcheidenheit der Ablaßprediger getadelt habe. Auch ſchrieb er über dieſen Gegenſtand an den Churfürſten von Mainz o),

n) Er war am 10. Nov. 1483 zu Eisleben in der Grafſchaft Mansfeld geboren. In ſeiner Mutterſprache ſchrieb er ſich Luther, und dieß gab einem ſeiner Gegner Anlaß zu folgendem platten Wortſpiel:

Germanis Luther scurra est, est latro Bohemis;
Ergo quid est Luther? Scurra, latroque simul.

(Eines Weislingers würdig. Lotter hat wohl in einigen Deutſchen Mundarten jene Bedeutung; unſer Mann hieß eigentlich Lüder, Luder. Spielereyen der Art in Menge ſ. *Fabricii* centifol. Lutheran. p. 1. et 509. H.)

o) Ergo cum A. 1517 indulgentiae in his regionibus venderentur (promulgarentur volui diceret turpissimo quaestu, ego tum eram concionator juvenis (ut dicitur) Doctor Theologiae, et coepi dissuadere populis et eos dehortari, ne indulgentiariorum clamoribus aurem praeberent; habere eos meliora quae facerent, et in iis certus mihi videbar me habiturum patronum Papam, cujus fiducia tum fortiter nitebar, qui in suis decretis clarissime damnat quaestorum (ita vocat Indulgentiarios praedicatores) immodestiam. Luther. Praef. ad Opp. lat. Jenae 1612. T. I.

Albrecht, um ihm zu melden, was für Folgen wahrſcheinlich dieſe ſchändliche Trödeley haben würde, und um ihn zu bitten, daß er dem Ärgerniß ſteuern möchte p). Dieſe Vorſtellungen fruchteten nichts; auch war es nicht wahrſcheinlich, daß ſie bey dem Churfürſten Eindruck machen würden, weil dieſer, was damahls Luther nicht wußte, mit dem Papſte einig geworden war, daß die Hälfte des Ertrags für ihn ſeyn ſollte q). Da dieß nicht helfen wollte, gab er gleich hinterher fünf und neunzig Sätze heraus, die er in der großen Kirche zu Wittenberg am Vorabend des Feſtes aller Heiligen 1517 öffentlich abgeleſen hatte, und deren Hauptzweck war, zu zeigen, daß der Papſt nur die Macht habe, ſolche Strafen zu erlaſſen, die er das Recht habe, aufzulegen r), und daß jedem Chri-

---

p) S. *Lutheri* opp. T. I. p. 1. (*Löscher* Reformations-Acta und Documenta T. I. p. 434. 476. H.)

q) Nesciebam tamen, cujus usibus cederet pecunia, sed interim libellus edebatur sub insignibus Magdeburgensis Episcopi, quo quaestoribus praedicatio illa demandabatur. vid. *Lutheri*, contra Henr. D. Brunsvic. Apologia apud Seckend. Comment. L. I. Sect. VII. p. 15. (Die merkwürdige Verordnung des Churfürſten, daß die Ablaßhändler ihre Truhen oder Kiſten ohne Beyſeyn der Fucker (Fugger oder derſelben Buchhalter nicht öffnen, ſondern ihnen zu jeder Kiſte einen Schlüſſel geben, alsdann aber, nach Abzug aller Unkoſten, den einen Theil für den Papſt, den andern für ihn ſelbſt, an dieß Handelshaus verabfolgen laſſen ſollen, hat v. *Gudenus* cod. diplom. T. IV. p. 587 zuerſt bekannt gemacht. H.)

r) Dieſe Theſes hatten folgenden Titel: Amore et studio elucidandae veritatis. Haec subscripta themata disputabuntur Wittembergae praesidente R. P. Martino Luthero, Eremitano Augustiniano, Artium et Theologiae Magistro, ejus-

ſten, der aufrichtige Buße thut, die Sünden auch ohne prieſterliche Losſprechung erlaſſen werden s). In Hinſicht auf das Vorgeben der Ablaßkrämer, daß der Ertrag des Ablaſſes auf den Bau der Peterskirche verwandt werden ſolle, bemerkte Luther, daß der Papſt, der reicher, als Crösus ſey, dieſen Bau mit ſeinem eigenen Gelde vollenden könne, und daß er lieber die Kirche verkaufen ſollte, um dem Mangel derer abzuhelfen, von denen er einen Beytrag verlange, als daß er ſie mit dem Schweiße und Blute derer aufbaue, die ſeiner Seelſorge anvertraut wären t). Dieſe kühnen Behauptungen wurden indeſſen durch die Art, wie ſie ausgedrückt waren, gemildert; denn die Sätze enthielten mehr Zweifel und Fragen, als beſtimmte Bejahungen, und überdieß erklärte ſich Luther zu jeder Zeit bereit, der Entſcheidung der heiligen Kirche ſich zu unterwerfen. Allein zu eben der Zeit ließ er nicht allein ſeine Theſes gedruckt durch ganz Deutſchland verbreiten, ſondern er fuhr auch fort, ſeine Meinungen in öffentlichen Predigten zu vertheidigen.

Kaum waren Luthers Theſes in Frankfurt an der Oder angekommen, als ſchon der Dominicaner, Johann Tetzel,

---

dem ibidem ordinario Lectore. Quare petit, ut qui non possunt verbis praesentes nobiscum disceptare, agant id literis absentes. In nomine D. N. I. C. Amen. MDXVII. Prop. V. Papa non vult nec potest ullas poenas remittere praeter eas, quas arbitrio, vel suo, vel canonum, imposuit.

s) Prop. XXXVII. Quilibet verus Christianus, sive vivus, sive mortuus, habet participationem omnium bonorum Christi et ecclesiae, etiam sine literis veniarum, a Deo sibi datam.

t) Prop. LXXXVI. Cur Papa, cujus opes hodie sunt opulentissimis Crassis crassiores, non de suis pecuniis magis, quam pauperum fidelium, struit unam tantummodo Basilicam S. Petri? Vergl. Propp. L. LI.

den der Churfürſt von Mainz hauptſächlich in dieſem Geſchäfte brauchte, und der damahls dort Inquiſitor war, ihre Wirkung dadurch zu hemmen ſuchte, daß er zur Antwort darauf Gegenſätze drucken ließ, und die von Luther öffentlich verbrannte u). Dieß Verfahren erregte nur eine gleiche Erbitterung unter Luthers Freunden in Wittenberg, die nun auch die Tetzelſchen Sätze aufkauften, und acht hundert Abdrücke davon auf öffentlichem Markte der Stadt ins Feuer warfen; ein Vorfall, den Luther beſcheiden genug war, zu bedauern; er verſicherte, daß weder er, noch ſein Landesherr, noch auch nur der Stadtrath etwas davon gewußt habe x).

Die kurzen Bemerkungen des Ingolſtädtſchen Vicekanzlers, Johann Eck, die faſt nichts als Vorwürfe und Scheltworte enthielten, verfehlten den Zweck, Luthers Anhänger von ihrem Irrthum zu überzeugen, gänzlich, und erhielten nicht einmahl den Beyfall ſeiner Gegner; ja es geſtanden ſogar manche von dieſen ein, ſie ſeyen geſchickter, das Übel zu verſchlimmern, als zu heilen. Ein anderer Gegner Luthers war Sylveſter Prierias, apoſtoliſcher Ketzermeiſter; dieſer Mann, deſſen Beruf die Bücherſchau mit einbegriff, konnte ſich auch hier von ſeinem Amtsſtolze nicht losmachen, und anſtatt Luthers Einwürfe zu beant-

---

u) Tetzels Sätze haben folgenden Titel: Quo veritas pateat, erroresque supprimantur, redditaque ratione contra Catholicam veritatem objecta solvantur, Frater Johannes Tetzel, ordinis Praedicatorum, sacrae Theologiae Baccalaureus, ac haereticae pravitatis Inquisitor, subscriptas positiones sustinebit in Florentissimo studio Frankfordensi cis Oderam. Ad laudem Dei, pro fidei Catholicae defensione, atque in sanctae sedis Apostolicae honorem.

x) *Maimbourg* Sect. XII. apud Seckend. et in Additam. L. I. Sect. XII. p. 24. 25.

worten, hielt er es für hinreichend, ſie für ketzeriſch zu erklären y). Die Antwort, welche Luther hierauf ertheilte, veranlaßte eine neue Schrift von Prierias, worin er unvorſichtiger Weiſe dem Papſte ein höheres Anſehen beylegt, als alle Kirchenverſammlungen und ihre Beſchlüſſe haben könnten, und ſogar behauptet, das Anſehen der heiligen Schrift ſelbſt hänge vom Anſehen des Papſtes ab. Hier riß Luthern die Geduld. In einer kurzen Anrede an ſeine Leſer behauptet er in einer etwas groben Sprache: das Buch des Prierias ſey ſo voller Lügen und Gottesläſterung, daß es nur der Teufel ſelbſt könne geſchrieben haben; und wenn der Papſt und die Cardinäle ſolche Lehren billigten, ſo müſſe Rom der Sitz des Antichriſts ſeyn z).

Leo ſah dieſen Zänkereyen ohne große Beſorgniß zu, und vielleicht beluſtigte ihn ſogar die Heftigkeit beyder Parteyen. Auch kann man ihn deßhalb nicht eines Leichtſinns oder einer Unachtſamkeit beſchuldigen, denn offenbar hatte er bisher noch nichts zu beſorgen gehabt. Da er ſo eben erſt den Nachſtellungen der Cardinäle mit dem Leben entkommen war, ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn er ſich wenig darum bekümmerte, was Luther in Deutſchland anfing, oder wenn er ſich freuete, daß die Gefahr, von welcher Art ſie auch ſeyn mochte, wenigſtens weiter entfernt war. „Ich kann nun ruhig leben," ſagte er, „denn die Axt iſt nun dem Baume nicht mehr an die Wurzel, ſondern an die Zweige gelegt a)." In der That ſtand damahls die

y) *Pallavicin.* Concil. di Trento. Cap. 6. p. 65.

z) Epitomen, seu (ut Sylvestraliter graecissem) Epitoma responsionis ad M. Lutherum edidit, tot tantisque blasphemiis a capite ad pedes usque refertam, ut in medio tartaro, ab ipsomet Satana editum libellum existimem. Luth. Opp. Vol. I. p. 54. b.

a) Oramai possiamo viver sicuri; perchè la scure non è più

Kirche in großer Achtung. Ganz Europa hatte Ehrfurcht für den perſönlichen Charakter des Papſtes, den die ausgezeichneteſten Männer zu Hauſe umgaben, und auswärts vertraten. Die Könige wetteiferten mit einander im Gehorſam gegen den heiligen Stuhl; Luther ſelbſt hatte in Ausdrücken der tiefſten Unterwürfigkeit an den Papſt geſchrieben, als er ihm ſeine Reſolutiones oder die ausführliche Erläuterung ſeiner Sätze zuſchickte, und nicht allein ſeine Schriften, ſondern auch ſein Leben dem Urtheile des Papſtes mit der Erklärung unterwarf, daß ſein Ausſpruch ihm eben ſo heilig ſeyn ſolle, als der Ausſpruch Chriſti ſelbſt b). Wie hätte doch unter dieſen Umſtänden Leo, wenn er nicht mehr Weiſſagungsgabe hatte, als irgend einer ſeiner Vorgänger, vorher ſehen können, daß die Bemühungen eines unbekannten Mönchs in einem Winkel von Deutſchland eine Spaltung veranlaſſen dürften, durch welche die eine Hälfte der chriſtlichen Welt von dem Römiſchen Stuhle losgeriſſen werden würde? Als aber Leo es endlich nöthig erachtete, ſich in den Streit zu miſchen, war er Anfangs mehr geneigt, den unruhigen Prieſter durch Zureden und Güte zu beſänftigen, als ihn durch Strenge zu neuem Ungehorſam zu reitzen. Daher ſchrieb er an den Ge-

---

alle barbe ma è ita a rami. *Segni* Storie Fior. L. IV. *Fabron.* vita Leon. X. adnot. 55. Bandello erzählt in der Vorrede zu einer ſeiner Novellen, (P. III. Nov. 25) man habe Leo X. getadelt, weil er, als ihm Prierias Luthers Ketzereyen in deſſen Werken nachwies, ganz kalt antwortete: „Luther iſt ein denkender Kopf, und das ſind nur Geſchwätze neidiſcher Mönche. Che fra Martino aveva un bellissimo ingegno, e che coteste erano invidie fratesche." (*Colomesii* opp. ed. *Fabric.* p. 322. H.)

b) *Lutheri* opp. T. I. p. 65.

neralvicarius der Auguſtiner, Johann Staupitz *), und trug ihm auf zu verſuchen, ob er ſeinen ungehorſamen Bruder nicht durch ein Ermahnungsſchreiben zur Ruhe bringen könnte, welches er von einigen wohlmeinenden und gemäßigten Männern könne aufſetzen laſſen, und wodurch, wie der Papſt hoffte, die auflodernde Flamme bald wieder gelöſcht werden würde. Die gute Wirkung, welche die Mäßigung des Papſtes bey Luthern hätte haben können, wurde aber durch die Heftigkeit der Vertheidiger der Kirche wieder vereitelt, und dieſe Eiferer zwangen endlich Luthern eben dadurch, ein Ketzer zu werden, daß ſie ihn voreilig als einen ſolchen verſchrieen. Die ſchulwitzigen Unterſcheidungen und die abſprechenden Behauptungen eines Tetzel, Eck und Prierias waren ſchlecht darauf berechnet, die Vernunftgründe zu widerlegen, welche ihnen Luther entgegen ſetzte c); wenn ſie aber ſeine Lehren durch ihre

---

*) Nicht dieſer, ſondern der General des Ordens ſelbſt, dem der Papſt im Anfange des Jahres 1518 dieſe bis dahin vom Cardinal Ägidius von Viterbo bekleidete Stelle übertragen hatte, (*Bembi* epp. Leon. X. nomine L. XVI. ep. 17) dieſer war es, an welchen derſelbe ſich mit einer ſolchen Aufforderung wandte (ep. 18.) H.)

c) Forse i contradittori, col dichiararlo Eretico prima del tempo, il fecero diventare. *Pallav.* Conc. di Trento, p. 65. Erasmus urtheilt eben ſo, wenn er von Luther ſagt: qui nunc bellando bellator factus est. *Epist.* L. XXI. ep. 7. und Multorum gravium et prudentum judicio videbatur res feliciorem exitum habitura, si per graves doctos, ac sedatos viros majore moderatione, minore saevitia fuisset acta; hoc est, si Leo Papa maluisset hac in re suam sequi naturam, quam aliorum affectibus indulgere. L. XIV. Ep. 1. Vergl. L. XIX. ep. 107. Non valuere, ſagt *Fabroni* eorum scholasticae disputationes semina errorum, non in

Schlüſſe nicht beſtreiten konnten, ſo reitzten ſie durch ihr Schimpfen ſeinen Zorn dermaßen, daß er ſich nicht mehr begnügte, nur vertheidigungsweiſe zu fechten, ſondern daß er nun angreifender Theil wurde, und alles vor ſich niederwarf, was ihm in den Weg trat.

Mochte es aber nun Mäßigung oder Nachläſſigkeit von Seiten Leo's ſeyn, der aus einem dieſer beyden Gründe allerdings nicht geneigt war, Strenge zu brauchen; ſo konnte er wenigſtens nicht lange ein müßiger Zuſchauer dieſes Streites bleiben. Die Schriften Luthers hatten ſchon in Deutſchland großes Aufſehen gemacht, und die getreuen Anhänger der Kirche ſehr beunruhigt. Seine Meinungen wurden bereits von vielen gelehrten und rechtſchaffenen Männern angenommen, und verſchiedene hohe Standesperſonen hatten ſich geneigt erklärt, auf ſeine Seite zu treten. Unter den letzteren war ſein Landesherr, der Churfürſt Friedrich von Sachſen, ein Fürſt von vortrefflichem Charakter, der nicht allein Luthern in ſeinen Staaten duldete, ſondern auch ſehr geneigt war, ihn gegen ſeine Verfolger in Schutz zu nehmen. Dieſe kühnen Neuerungen zogen endlich die Aufmerkſamkeit des Kaiſers Maximilian auf ſich, der auf einem im Jahre 1518 zu Augsburg gehaltenen Reichstag ſich ſehr ſtark gegen die Beförderer derſelben erklärte, und nachher in einem Briefe den Papſt um unverzügliche Dazwiſchenkunft erſuchte, indem er zugleich verſprach, den Maßregeln, die das Oberhaupt der Kirche vorſchreiben würde, in allen ſeinen Staaten die genaueſte Befolgung zu verſchaffen d). Indeſſen hatte Leo ſchon, ehe er dieſen Brief er-

Saxonia modo, sed in aliis etiam Germaniae provinciis extinguere. Vita Leon. X. p. 133.

d) Dieſer Brief iſt vom 5. Auguſt 1518 und zu finden in *Lutheri* opp. T. I. p. 159. Pallavicini (Storia del Conc. di

hielt, durch den Auditor ſeiner Kammer, den Biſchof von Aſcula, Hieronymus de Genutiis, ein Ermahnungsſchreiben an Luther ergehen laſſen, worin er ihm befahl, in ſechszig Tagen vor ihm zu Rom zu erſcheinen, und ſich wegen der in Betreff ſeiner Lehre gegen ihn erhobenen Beſchuldigungen zu verantworten e). Nachdem aber der Papſt von einem weltlichen Fürſten an ſeine Pflicht erinnert worden war, hielt er es für rathſam, die Sache ernſthafter anzugreifen, und ohne erſt den Ablauf der gegebenen Friſt von ſechszig Tagen zu erwarten, ſchickte er ſeinem Legaten am kaiſerlichen Hofe, Thomas de Vio, Cardinal von Gaëta, den Befehl zu, Luthern in Perſon vor ſich kommen zu laſſen, und wenn er bey ſeinen ketzeriſchen Meinungen beharrete, ihn bis auf weiteren von Rom zu erwartenden Befehl in gefänglicher Haft bey ſich zu behalten f). Luther hatte

---

Trento I. I. C. VI. pag. 66) beſchuldigt den Fra Paolo, daß er abſichtlich dieſen Brief nicht erwähnt habe, den er für eine Widerlegung der gewöhnlichen Meinung hält, daß Leo mit zu viel Übereilung und Strenge gegen Luther verfahren ſey; allein obgleich der Brief zu wichtig iſt, als daß er bey einer Erzählung dieſer Begebenheit überſehen werden könnte, ſo ſieht man doch, daß ſchon Schritte gegen Luthern gethan waren, ehe der Brief in Rom ankam, und daß alſo Maimbourg mit Recht behauptet, der Papſt habe Luthern nach Rom berufen, ehe er noch jenen Brief erhalten hatte. *Seckendorf* L. I. Sect. 16. p. 41.

e) Es iſt vom 7. Auguſt 1518. (Dieß wichtige Schreiben iſt verloren gegangen; der hier geſetzte Tag war nicht der, an welchem es geſchrieben wurde, ſondern der, an welchem es Luther empfing. Der rechte Nahme des hier erwähnten Biſchofs war Ghinucci. H.)

f) *Luther*. opp. T. I. p. 160. (Der gedachte Cardinal war nicht am Kaiſerlichen Hofe, ſondern bey dem Deutſchen Reiche, und vornähmlich auf dem Reichstage zu Augsburg,

einiges Recht, ſich über dieſes widerſprechende und übereilte Verfahren gegen ihn zu beſchweren. Er führte an, daß zwiſchen der Ausfertigung des Ermahnungsſchreibens an ihn, und des Breve an den Cardinal von Gaëta, anſtatt ſechszig nur ſechszehn Tage verfloſſen ſeyen, und daß er folglich ſchon verurtheilt worden, ehe er noch das Ermahnungsſchreiben erhalten gehabt habe g). Der Brief an den Cardinal von Gaëta war von einem Schreiben des Papſtes an den Churfürſten von Sachſen begleitet, worin er ihm Nachricht gibt, daß der Cardinal gemeſſene Verhaltungsbefehle für dieſe wichtige Angelegenheit erhalten habe, und zugleich ihn ermahnt, da es hier die Rechte der Kirche gelte, allem beyzutreten, was der Cardinal verfügen würde, und, wenn er dazu aufgefordert würde, Anſtalten zu treffen, um Luther nach Rom zu ſenden; dagegen verſpricht er, wenn der Beklagte unſchuldig erfunden werden ſollte, ihn wieder ungekränkt nach Hauſe zu ſchicken, und verſichert, er ſey nachſichtsvoll geſinnt, und werde einer aufrichtigen Reue ſeine Verzeihung nicht verſagen h).

Luthers Lage war jetzt ſehr bedenklich. An offenbare Widerſetzlichkeit gegen den Römiſchen Stuhl hatte er vielleicht noch nicht einmahl recht ernſtlich gedacht, und ein offenes Geſtändniß eines ſolchen Ungehorſams mußte ihm unausbleiblich manche ſeiner bisherigen Anhänger abtrünnig machen, die, wenn gleich mit den Mißbräuchen des Römiſchen Hofes unzufrieden, doch noch nicht entſchloſſen waren, ſich von der Kirche los zu reißen. Wollte er aber ſich

Bothſchafter des Römiſchen Stuhls, und im März 1518 von Rom abgegangen. H.)

g) *Lutheri* Opp. T. I. p. 161.

h) *Lutheri* opp. T. I. p. 161.

der Aufforderung unbedingt unterwerfen, und vor dem Römiſchen Magiſter Palatii erſcheinen, mit welchem er ſchon einen Streit geführt hatte, der in die heftigſten Schimpfreden ausgeartet war; ſo mußte er entweder Gewiſſen und Charakter verläugnen, oder ſich entſchließen, vor der Zeit ein Märtyrer zu werden i). In dieſer Verlegenheit ſuchte er eine Mittelſtraße zu treffen; er erkannte nähmlich den Papſt als einen oberſten Richter an, bath aber, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, vor einer geſetzmäßigen Behörde in Deutſchland ſich zu vertheidigen. Sein Geſuch wurde noch von der hohen Schule zu Wittenberg durch ein beſonderes Schreiben an Leo X. unterſtützt k), und ſelbſt der Churfürſt von Sachſen verwandte ſich perſönlich für ihn bey dem Cardinal von Gaëta. Dieß hatte den Erfolg, daß der Papſt den Cardinal bevollmächtigte, Luthers Vertheidigung zu hören; und wenn er mit aufrichtiger Reue ſeine Irrthümer verwerfen würde, ihn wieder in den Schoos der Kirche aufzunehmen l).

Nachdem nun Luther ſeine Abſicht erreicht hatte, indem ihm geſtattet wurde, ſeine Lehre zu vertheidigen, ohne deßhalb nach Rom zu gehen, machte er ſich auf den Weg nach Augsburg, in demüthiger Geſtalt und zu Fuße, wie er ſelbſt erzählt m). Noch am Abend vorher, ehe er ſeine Reiſe antrat, die ſo gefährlich für ihn ſelbſt, und in ihren Folgen für die Welt ſo wichtig war, ſchrieb er an ſeinen Freund Melanchthon einige Zeilen, die ſehr ſichtbar

---

i) Zumahl da, außer dem Biſchofe von Ascula, ſein erklärteſter Widerſacher, Prierias, ihn richten ſollte. *Seckendorf* p. 41.

k) *Luther.* opp. T. I. p. 162.

l) *Pallavicini* Conc. di Trento, L. I. Cap. 9. p. 76.

m) Veni igitur, petester et pauper, Augustam, etc. *Luth.* opp. in praefat.

das Gepräge ſeines unerſchrockenen Geiſtes an ſich tragen. Sie enthielten folgendes: „Ich wüßte von hier nichts neues zu melden, außer daß ich jetzt das Geſpräch der ganzen Stadt geworden bin, und daß jeder den Mann ſehen will, der das Opfer des angezündeten Feuers werden ſoll. Du wirſt indeſſen deine Schuldigkeit thun, wie du immer gethan haſt, und die Jugend, die dir anvertraut iſt, ſorgfältig unterrichten. Ich gehe hin, um mich für dich und für ſie aufzuopfern, wenn es Gott will. Ich will lieber ſterben, und was noch härter iſt, deines Umgangs auf immer beraubt ſeyn, als das widerrufen, was ich nach der Wahrheit behauptet habe, oder das Werkzeug der dummen Widerſacher aller Gelehrſamkeit werden, und ihnen eine Gelegenheit darbiethen, ihre Abſicht zu erreichen n).

Nach ſeiner Ankunft in Augsburg o), wohin er Empfehlungsſchreiben von dem Churfürſten mitbrachte, ließ er drey Tage hingehen, ehe er vor dem Cardinal erſchien, ob er gleich mehrmahls in dieſer Abſicht zu ihm gerufen worden war. Dieß hatte er auf Anrathen ſeiner Freunde gethan, die ihn dringend bathen, ſich der Gefahr einer Unterredung nicht auszuſetzen, ehe er vom Kaiſer ein ſicheres Geleite erhalten hätte. Am dritten Tage kam einer von dem Gefolge des Cardinals zu ihm, und fragte ihn: warum er noch nicht erſchienen ſey, und, als ihm Luther die Urſache angegeben, und hinzugefügt hatte: er habe bereits um ein ſicheres Geleite nachgeſucht, und hoffe es bald zu erhalten, erwiderte der Abgeſandte: Wie, glaubet ihr denn, der Churfürſt werde euretwegen zu den Waffen greifen? Luther ſagte darauf, er wünſche nicht, dazu Gelegenheit zu geben; worauf jener abermahls fragte: Wenn ihr den Papſt

---

n) *Luther* opp. T. I. p. 165.

o) Am 12. Oct. 1518. *Seckendorf.* L. I. Sect. 16. p. 45.

und die Cardinäle in eurer Gewalt hättet, was würdet ihr mit ihnen machen? — Ich würde ihnen alle mögliche Ehrfurcht beweiſen, antwortete Luther. Hierauf ſchnalzte der Italiener nach ſeiner Landesweiſe mit den Fingern, und ging davon, ohne daß ihn Luther nachher je wieder zu ſehen bekam p).

Endlich langte der Geleitsbrief an, und wurde von dem Rathe der kaiſerlichen freyen Reichsſtadt dem Cardinal feyerlich übergeben, den jedoch der Kaiſer vorher um ſeine Meinung befragt zu haben ſcheint, ehe er ihn ausfertigen ließ. Von dieſer wichtigen Unterredung hing der Erfolg der Reformation ab. Der Cardinal war ein gelehrter und ſanfter Mann, der ohne Zweifel ernſtlich wünſchte, Luthern für die Kirche wieder zu gewinnen; denn er ſchätzte ihn ſowohl wegen der Geſchicklichkeit, womit er ſeine Sache vertheidigt hatte, als wegen der Neuheit und Kühnheit ſeiner Meinungen. Daher wurde Luther von ihm bey der erſten Zuſammenkunft nicht allein liebreich, ſondern auch mit Beweiſen einer höheren Achtung aufgenommen q). Da der Cardinal ſich nicht gern mit ihm in Streit einlaſſen wollte, ſo ſchlug er ihm vor, er ſolle ſeine Irrthümer widerrufen, und verſprechen, auch in Zukunft weder dieſe noch ähnliche Lehren zu behaupten, die der Lehre der Kirche zuwider wären r). Hierauf erwiederte Luther: er

p) Alles dieſes erzählte Luther ſelbſt ſehr umſtändlich in der allgemeinen Vorrede zu ſeinen Schriften.

q) Susceptus fui a Rev. D. Cardinale Legato satis clementer, ac prope reverentius; vir enim est omnibus nominibus alius, quam hi ſratrum venatores robustissimi. *Lutheri* Opp. Vol. I. p. 164.

r) Primum, ut ad cor redirem, erratusque meos revocarem. Deinde promittere, in futurum abstinere ab eisdem. Ter-

ſey ſich keiner Irrlehren bewußt, und bäthe, daß man ihm dieſe nachweiſen möchte. Hier hätte der Cardinal ſich erinnern ſollen, daß es etwas ganz anderes iſt, ſich jemandes Gewalt widerſetzen, als ſeine Entſcheidungen mißverſtehen. Luthers Antwort konnte auf den letzteren Fall gedeutet werden, und der Cardinal konnte daraus folgern, Luther ſey ein gehorſamer Sohn der Kirche, ob er gleich ihre Befehle unrichtig verſtanden habe. Dieſen Irrthum konnte er ſeinem eigenen Nachdenken, oder der künftigen Entſcheidung der Kirche zur Berichtigung überlaſſen. Auf dieſe Art wäre der Hauptgegenſtand, die höchſte Gewalt und Unfehlbarkeit der Kirche, unangetaſtet geblieben, und die Erklärung der Bändereichen und widerſprechenden Lehrſtücke, der man aus der Bibel, aus Kirchenvätern, Concilien, und päpſtlichen Entſcheidungen erweiſen wollte, hätte bis zu einer künftigen Unterſuchung ausgeſetzt bleiben können, bey welcher die Kirche tauſend Hülfsmittel zu Gebothe hatte, um von ihrem Anſehen noch ſo viel zu behaupten, als der Geiſt der Zeiten erlaubte. Unvorſichtiger Weiſe aber nahm der Cardinal Luthers Antwort ſo, als ob darin nicht eine Unterwerfung unter den Ausſpruch der Kirche, ſondern eine Vertheidigung ſeiner eigenen Lehre läge, und hielt ihm ſogleich zwey ſeiner Behauptungen vor, die Irrlehren enthalten ſollten, nähmlich: 1) „Daß der geiſtliche Schatz der Kirche, den ſie im Ablaß austheilte, nicht in den Verdienſten Chriſti und der Heiligen beſtehe, und 2) daß man, um der Kraft des Sacraments theilhaft zu werden, einen unbedingten Glauben an ſeine Wirkſamkeit haben müſſe s).“

---

tio, et ab omnibus, quibus eccleſia perturbari poſſit. *Luth.* Opp. T. I. p. 164.

s) *Lutheri* Prop. 58 und 7.

Was war nun weiter über dieſen Gegenſtand zu ſagen? Sollten die ſtreitenden Parteyen hier in eine Streitigkeit eingehen, Zeugniß gegen Zeugniß aufſtellen, und das ganze Chaos von Behauptungen, die hierher gehörten oder nicht gehörten, wieder durchwühlen? Und wer ſollte zuletzt Schiedsrichter ſeyn? oder was konnte beyde Theile hindern, ſich den Sieg zuzuſchreiben t)? Der Bothſchaf-

---

t) Der Cardinal behauptete ganz der Lehre ſeiner Kirche gemäß, «daß, da ein Tropfen des Blutes Chriſti hinreichend geweſen ſey, daß ganze Menſchengeſchlecht zu erlöſen, ſo ſey das übrige Blut, welches er im Garten ausgeſchwitzt und am Kreutze vergoſſen habe, der Kirche als ein Vermächtniß heimgefallen, welches der Römiſche Papſt durch den Ablaß vertheilen könne." Luther geſtand zwar zu, daß der Menſch allein durch das Verdienſt Chriſti ſelig werde; er läugnete aber, daß der Papſt dieſes Verdienſt wie Geld in einem Kaſten aufgeſchloſſen habe; jedoch räumte er ein, er könne ſolches vermöge der Schlüſſel Petri vertheilen. In Hinſicht auf den zweyten Lehrſatz hatte die Kirche entſchieden: ein geſetzlicher Gehorſam verbunden mit guten Werken ſey hinreichend zum würdigen Genuße des Sacraments und zur Seligkeit. Luther dagegen behauptete: die Kraft des Sacraments beruhe auf dem Maße des Glaubens, mit welchem es empfangen werde; worüber ſich der Cardinal ſo luſtig machte, daß das ganze Gefolge, welches er aus Italien mitgebracht hatte, in ein lautes Gelächter ausbrach. S. *Luth.* Opp. T. I. p. 164. Dieſe Meinung, daß der Menſch gerecht und ſelig werde, allein durch den Glauben, vertheidigte Luther auch in der Folge mit großer Standhaftigkeit; ja, er trieb ſie ſo weit, daß ſie, obwohl wahrſcheinlich gegen ſeine Abſicht, das Anſehen bekam, die guten Werke herab ſetzen zu wollen, und nicht allein ihre Nothwendigkeit, ſondern auch die Verbindlichkeit dazu, und ihren Werth auszuſchließen. Er wollte die gu-

ter ſah indeß ſeinen Irrthum nicht ein; vielmehr berief er ſich, um ſeine Meinung zu unterſtützen, auf die Entſcheidungen der Kirche, nahmentlich auf eine der Extravaganten von Clemens VII. Unigenitus genannt. Allein aus dem, was Luther hierauf erwiederte, leuchtete ſo viel Kenntniß ſo wohl jener Bulle ſelbſt, als ihrer Ausleger hervor, daß der Cardinal deutlich einſah, ein längeres Wortgefecht könne zu nichts helfen. Daher ſuchte er nur den Standpunct wieder zu gewinnen, über den er ſich hinausgewagt hatte, und ſagte zu Luthern mit einem herablaſſenden Lächeln: es ſey ſeine Abſicht nicht, ſich mit ihm in gelehrten Streit einzulaſſen, ſondern ihn väterlich zu ermahnen, daß er ſeinen Irrthümern entſagen und ſich dem Urtheile der Kirche unterwerfen möchte. Luther hatte jetzt ſeine Überlegenheit gefühlt, und war deßwegen weniger zum Nachgeben geneigt, als vor der Unterredung. Weil er es aber nicht für rathſam, und ſich ſelbſt vielleicht nicht einmahl für ſicher genug achtete, um der Kirche geradezu den Gehorſam aufzuſagen, ſo bath er ſich Bedenkzeit aus, und, als ihm der Cardinal dieſe bewilligt hatte, empfahl er ſich.

Am folgenden Tage, da der Cardinal erwartete, Luther würde wieder kommen um die Unterredung fortzuſe-

---

ten Werke weder als Bedingung, noch als Mittel, nicht einmahl als Vorbereitung zur Seligkeit gelten laſſen. S. Maclean's Note zu Mosheims Kirchengeſch. nach der Engl. Überſ. Bd. II. S. 170. Sein Schüler Amsdorf ging noch weiter, und behauptete: die guten Werke ſeyen ſchädlich zur Seligkeit. S. *Mosh.* H. E. Vol. II. p. 172. Luther erklärt ſich über Glauben und gute Werke folgender Maßen: „Bona opera non faciunt bonum; sed bonus vir facit bona opera. Mala opera non faciunt malum virum; sed malus vir facit mala opera." *Seckend.* L. I. Sect. XXVII. p. 100.

tzen, erſchien dieſer in Begleitung vier kaiſerlicher Rathsherrn, eines Notarius, und mehrerer Zeugen, und übergab dem Cardinal eine Schrift, worin er mit Beziehung auf das bereits Verhandelte noch einmahl erklärte, er ſey ſich nicht bewußt, etwas behauptet zu haben, das der heiligen Schrift, den Kirchenvätern, den Entſcheidungen der Kirchenverſammlungen und der Päpſte oder der geſunden Vernunft widerſpräche; ſondern alles, was er geſagt habe, ſey der katholiſchen Lehre, der Wahrheit und der Vernunft angemeſſen. Da er aber ein Menſch, und folglich dem Irrthum unterworfen ſey, ſo unterwerfe er ſich der Kirche, und erbiethe ſich, hier oder irgendwo in Perſon zu erſcheinen, die Gründe ſeines Glaubens anzugeben, und die Einwürfe, die man ihm machen würde, zu beantworten u). Der Cardinal berief ſich abermahls auf die Einwürfe, die er ihm ſchon den Tag zuvor gemacht habe; Luther aber verſprach, die Gründe ſeiner Meinung ſchriftlich weiter aus einander zu ſetzen. Er entwarf zu dieſem Ende eine vollſtändige Erläuterung ſeiner Lehre in Beziehung auf die ihm gemachten Einwendungen, und unterſtützte dieſelbe mit Gründen. Dieſe erläuternde Rechtfertigung übergab er am folgenden Tage eigenhändig dem Cardinal, der ſich ſtellte, als halte er ſie für ſehr entbehrlich zum Zwecke x), ob er gleich ſie nach Rom zu ſchicken verſprach, und übrigens beſtand er darauf, von Luthern eine unbedingte Unterwerfung unter die richterliche Gewalt des Papſtes zu fordern.

---

u) *Pallavicini* Cap. IX. p. 79.

x) Wer Luſt hat, von den gelehrten Streit, zwiſchen Luther und dem Cardinal über die Lehre ſelbſt mehr zu leſen, der kann ſich darüber Licht verſchaffen, aus *Luth.* Opp. Tom. I. p. 165. etc.

Um ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, wandte ſich der Cardinal auch an den General Vicarius der Auguſtiner, Johann Staupitz y), und an Wenzeslaus Linceus, zwey vertraute Freunde Luthers, auf deren Zureden dieſer in einem Briefe an den Cardinal den Weg zu einem Vergleich bahnte. In dieſem Briefe bekennt ſich Luther einer Unvorſichtigkeit ſchuldig, indem er ſich unehrerbiethiger Ausdrücke gegen den Papſt bedient habe; ja er verſpricht ſogar, künftig über den Ablaß Stillſchweigen zu beobachten, wenn man ſeinen Gegnern ebenfalls Stillſchweigen auferlege, oder wenigſtens ihnen unterſage, ferner auf ihn zu ſchimpfen z). Weil er aber glaubte, durch ſeine Erſcheinung und ſein Betragen in Augsburg einen Gehorſam bewieſen zu haben, der ihm ſchon gefährlich genug werden könne, ſo entſchloß er ſich, nun die Stadt zu verlaſſen. Dieſen Entſchluß zeigte er dem Cardinal in einem andern Briefe an, der in ſehr beſcheidenen und ehrerbiethigen Ausdrücken abgefaßt iſt, und mit jenem früheren Schreiben zuſammen genommen beweiſet, daß ſich Luther über das Betragen des Cardinals nicht zu beklagen hatte a). Vor ſeiner Abreiſe fertigte er

y) Staupitz war im Grunde ein eifriger Anhänger Luthers, und Pallavicini berichtet, er habe ihn zuerſt aufgemuntert, ſich dem Ablaßtrödel zu widerſetzen non misurando il futuro giuoco di quella mina ch' egli accendeva. Storia del Conc. di Trento L. I. c. 9. p. 82. Daß er darin Recht hatte, beweiſet eine Stelle in *Luth.* Opp. Tom. I. p. 64. b. (Der andere hier genannte, Wenzel Link, war gleichfalls vom Orden der Auguſtinermönche, und Staupitzens Nachfolger im Vicariat J. 1520. H.)

z) Dieſen am 17. Oct. geſtellten Brief ſ. *Lutheri* opp. T. I. p. 169.

a) *Lutheri* opp. T. I. p. 170.

noch eine Appellation a papa male informato ad melius informandum aus, und wegen dieſes kühnen Schrittes entſchuldiget er ſich noch in ſeinem letzten Schreiben an den Cardinal, indem er ihn auf Rechnung ſeiner bedenklichen Lage und des Rathes ſeiner Freunde ſchreibt. Indeſſen verſäumte er nicht, Anſtalt zu treffen, daß ſogleich nach ſeiner Abreiſe aus Augsburg dieſe Appellation auf dem großen Markt der Stadt angeſchlagen würde, welches denn auch geſchah.

Obgleich dieſe ſchnelle Abreiſe Luthers einen gewiſſen Mangel an Achtung gegen den Cardinal verrieth, ſo brauchte dieſer doch nicht ſogleich gegen ihn und ſeine Anhänger alle die Strenge, zu welcher er bevollmächtigt war, und that ihn nicht in den Bann, ſondern begnügte ſich, an den Churfürſten zu ſchreiben: es thue ihm Leid, daß Luthers Betragen ſeiner Erwartung nicht entſprochen habe, und er bitte daher, wenn Luther ferner bey ſeinem Ungehorſam gegen die Kirche beharren ſollte, ihn nach Rom zu ſchicken, oder wenigſtens aus den Churfürſtlichen Staaten zu verbannen b). Die Antwort des Churfürſten, welcher Luther ein weitläuftiges Schreiben zu ſeiner Rechtfertigung beygefügt hatte, war ſehr gemäßigt, aber feſt und entſchloſſen. Er verſicherte, daß er weit entfernt ſey, Irrlehren befördern zu wollen; erklärte aber zugleich, daß er Luthern nicht verurtheilen könne, ehe er ſolcher Irrlehren überwieſen ſey c).

---

b) Dieſen Brief, der eine genaue Erzählung der Unterredungen Luthers mit dem Cardinal enthält, ſ. *Lutheri* opp. T. I. p. 173.

c) *Lutheri* opp. T. I. p. 174. (Mit wie großer Theilnehmung in Deutſchland auf dieß Geſpräch und den Ausgang deſſelben geachtet ward, iſt ſchon daraus zu ermeſſen, daß von

In Rom entdeckte man ſogleich die wichtige Unterſcheidung, welche der Cardinal von Gaëta überſehen hatte. Der Entſcheidung der Kirche hatte ſich Luther unbedingt unterworfen; aber er hatte behauptet, daß dieſe Entſcheidung den von ihm beſtrittenen Lehren keineswegs das Wort rede. Der Papſt konnte ſich mit Luthern in keinen theologiſchen Streit einlaſſen; aber er konnte beſtimmen, in welchem Sinne die Ausſprüche der Bibel und der Kirchenverſammlungen zu nehmen ſeyen. Anſtatt alſo gegen den widerſpenſtigen Prieſter die entſcheidende Maßregel des Bannes zu ergreifen, beſchloß Leo ſeine Aufrichtigkeit auf die Probe zu ſtellen, und ihn zu einem Schritte aufzufordern, durch welchen, wenn er wirklich an die Unfehlbarkeit der Kirche glaubte, die Rückkehr zu ſeiner Pflicht ihm erleichtert wurde. Weigerte er ſich aber, dieſen Schritt zu thun, ſo mußte er auch aus ſeinen Verſchanzungen heraus, und hörte auf, ein gehorſamer Sohn der Kirche zu ſeyn. Daher fertigte Leo unterm 9. Nov. 1518 eine Bulle aus, worin er ausdrücklich erklärt, daß der Papſt, als Nachfolger des h. Petrus, und als ſichtbarer Statthalter Chriſti auf Erden das unbeſtreitbare Recht habe, Ablaß zu ertheilen, der nicht allein den Lebendigen, ſondern auch den Verſtorbenen im Fegefeuer zu gute komme: und daß jeder, der an

---

der Nachricht, die Luther darüber herausgab: Acta F. Martini Luther. Augustiniani apud D. Legatum Apostolicum, in den erſten Monathen drey verſchiedene Abdrücke veranſtaltet wurden, der eine zu Wittenberg von Luther ſelbſt, der andere zu Baſel von Frobenius, und der dritte vermuthlich zu Leipzig bey Melch. Lotther, und daß von der erſten Ausgabe die erſten Bogen einzeln in vieler Leute Hände kamen. Riederer Abhandlungen aus der Kirchen- Bücher- und Gelehrtengeſch. S. 368. H.)

der Gemeinſchaft der Kirche Theil haben wolle, dieß zu glauben verbunden ſey d). Jetzt hatte Luther keine andere Wahl mehr übrig, als ſich entweder blindlings zu unterwerfen, oder dem Papſte den Gehorſam aufzuſagen; und, da er ſich ſo auf's Äußerſte getrieben ſah, ſo wählte ſein kühner Geiſt das letztere. Anſtatt ſeine vorige Erklärung zu wiederhohlen, behauptete er: der Papſt könne eben ſo irren, wie jeder andere Menſch, und nun fertigte er eine neue gerichtliche Appellation aus, worin er ſich nicht mehr dieſem, ſondern nur dem Ausſpruch einer allgemeinen Kirchenverſammlung unterwarf e). Dem Römiſchen Hofe gilt die bloße Erwähnuug einer ſolchen Kirchenverſammlung ſo viel, als eine offenbare Kriegserklärung f); allein, die wichti-

d) *Lutheri* opp. T. I. p. 177.

e) *Lutheri* opp. T. I. p. 179.

f) Obgleich Luther in ſeiner zweyten Appellation vom 28. Nov. 1518 nicht ausdrücklich ſagt, ſie ſey durch die päpſtliche Bulle vom 8. Nov. veranlaßt, ſo iſt es doch höchſt wahrſcheinlich, daß er ihren Inhalt ſchon kannte, und wußte, was gegen ihn im Werke war; denn er behauptet ausdrücklich: «er höre, man habe ſchon am Römiſchen Hofe einen Prozeß gegen ihn eingeleitet, und Richter ernannt, um ihn zu verurtheilen; u. ſ. w." Es iſt alſo kein Zweifel daran, daß dieſe Erklärung des Papſtes über den Ablaß, Luthern zwang, von dem Papſte ſich an eine Kirchenverſammlung zu wenden. Die Vertheidiger des Römiſchen Stuhls haben freylich behauptet, Luthers Appellation ſey nicht durch jene Bulle veranlaßt worden, und Maimbourg ſagt ausdrücklich, ſie ſey früher erſchienen. Allein das Datum beyder widerlegt hinlänglich dieſes Vorgeben. Vergl. Seckendorf p. 58. Auch Pallavicini ſucht das Zeugniß des Fra Paolo zu ſchwächen: daß die Bulle die Appellation veranlaßt habe, indem er ſagt: es wäre ein Monath erforderlich geweſen, ehe die Bulle von Rom nach Deutſch-

gen Begebenheiten, die ſich eben damahls zutrugen, zogen die Aufmerkſamkeit des ganzen Europa von theologiſchen Zänkereyen auf politiſche Streitigkeiten hin, und Luther konnte nun, ohne daß ihm die Römiſche Kirche große Hinderniſſe in den Weg legte, auf der Bahn fortwandeln, welche zu betreten jeder Verſuch, den man bisher gemacht hatte, ihn davon zurückzuſchrecken, ihn nur deſto mehr ermunterte.

Der glückliche Erfolg von Luthers Bemühungen muß beſonders aus zwey Urſachen abgeleitet werden, die er ſehr geſchickt zu benutzen wußte, um die Anzahl ſeiner Anhänger zu verſtärken, und der Reformation ſelbſt Anſehen zu verſchaffen. Er war ſelbſt ein gründlich gelehrter Mann; und ob er ſich gleich hauptſächlich auf Schultheologie gelegt hatte, ſo hatte er doch auch etwas in den ſchönen Wiſſenſchaften gethan, und ſah recht gut ein, welchen Vortheil es ihm bringen würde, wenn er ſeine Sachen mit der Sache der Wiſſenſchaften vereinigte, und dadurch die angeſehenſten Gelehrten jener Zeit auf ſeine Seite brächte. In dem oben ſchon angeführten Briefe, den Luther vor ſeiner Abreiſe nach Augsburg an Melanchthon ſchrieb, liegt dieſe Abſicht klar am Tage, und man erkennt ſie auch in mehreren Stellen ſeiner Schriften. Immer ſtellt er ſeine Freunde auch als Freunde und Beſchützer der Wiſſenſchaften vor, und ſeine Widerſacher dagegen werden von ihm in den här-

land kommen konnte (was wäre ja eine ſehr langſame Beförderung eines ſo wichtigen Stücks!) und ſie ſey in Linz erſt am 13. Decemb. angeſchlagen worden. Allein hieraus folgt noch immer nicht, daß Luther ihren Inhalt nicht wiſſen konnte. Auf jeden Fall iſt es uns hier genug, daß ſeine Appellation ſelbſt beweiſet, er habe damahls ſchon gewußt, daß ſo etwas gegen ihn im Werke war. Vergl. Fra *Paolo* storia del Conc. Trident. L. I. p. 9. *Pallav.* L. I. C. XII. p. 92.

teſten Ausdrücken als unwiſſende Menſchen und verächtliche Dummköpfe geſchildert g). Ob er gleich eine ſehr ernſthafte Sache führt, ſo iſt er doch zuweilen muthwillig ſcherzhaft; und ſeine Parodie der erſten Verſe der Äneide, die zum Beweiſe ſeiner Bekanntſchaft mit den claſſiſchen Dichtern dienen kann, beweiſet zugleich, wie gerne er ſeine Feinde auch als Feinde der Gelehrſamkeit darſtellt h). Da-

g) Neque enim ignorantiorem asinum ego vidi etc. Gaudeo plane, me damnatum abs te, tam tenebricoso cerebro, ſagt Luther von dem Dominicaner und Inquiſitor Jacob Hoogſtaten, der den Papſt ermahnt hatte, nur Feuer und Schwert zu brauchen, um die Welt von der lutheriſchen Peſt zu befreyen. S. *Luth.* Opp. Vol. I. p. 102. b.

h) Adversus armatum virum Cochleum.

Arma, virumque cano, Mogani qui nuper ab oris
Leucoream, fato stolidus, Saxonaque venit
Littora, multum ille et furiis vexatus, et oestro,
Vi scelerum, memorem Rasorum cladis ob iram;
Multa quoque et Satana passus, quo perderet urbem,
Inferretque malum studiis, genus unde malorum
Errorumque patres atque alti gloria Papae.

Luther. Opp. T. II. p. 567. (In ſeiner Vorrede zu den Actis apud Legatum Apostolicum ſcheint Luther zu allererſt ſeine Händel ſo wie die Reuchliniſchen aus einer und derſelben Quelle abgeleitet zu haben: Vexaverunt iam diu Joannem Reuchlin, secretarium consultorem, vexant nunc me quaestionarium, ut sic dixerim, disputatorem etc. Indeſſen war die Gelegenheit, ſeine Sache in dieſem Lichte darzuſtellen, von ihm weniger mit Klugheit geſucht, als mit Recht ergriffen, da ſie ihm nahe gebracht wurde. Reuchlin und Luther hatten ihre heftigſten Widerſacher unter den Dominicanern; ſchon dieſer Umſtand wies Reuchlins und Luthers Freunden und Feinden die Partey an, welche ſie nehmen müßten. Allein die Angelegenheit beyder Männer war auch ihrer Natur nach nahe verwandt; Beyde vertheidigten die Freyheit des eigenen Urtheils in Sachen der Wahrheit und des Rechts. Der aber am beredteſten und tapferſten für

her ſuchte er denn auch recht ernſtlich den Erasmus eben ſo für ſeine Sache zu gewinnen, wie er bereits den Melanchthon gewonnen hatte i). Und ob er gleich durch die Gewaltthätigkeit mancher ſeiner Schritte, und durch die herrſchſüchtige Art, womit er ſeine eigenthümlichen Meinungen geltend machen wollte, ſich in der Folge großen Theils um die Unterſtützung dieſes berühmten Gelehrten brachte; ſo hat er doch ſelbſt geſtanden, daß die Gelehrſamkeit und hohe Achtung des Erasmus ſeiner Sache viel genutzt habe k). Auch Erasmus deutet oft auf dieſes Bemühen hin, die Sache der Reformation zur Sache der Gelehrſamkeit zu machen: „Ich weiß nicht," ſagte er, „wie es zuging, aber gewiß iſt es, daß die erſten Widerſacher Luthers auch Feinde der Gelehrſamkeit waren, daher denn auch die Freunde der letzteren jenem weniger entgegen arbeiteten, aus Furcht ihrer eigenen Sache zu ſchaden, wenn ſie ſich zu Luthers Feinden ſchlügen l)." Erasmus konnte indeſſen am beſten wiſſen, wie das zuging; denn niemand hatte dazu ſo viel beygetragen, als gerade er; und man findet in ſeinen Schriften eine Menge Stellen, wo dieſe Be-

---

beyde kämpfte, und alle Freunde der Wiſſenſchaft für Luthers Sache zu gewinnen ſtrebte, war Ulr. v. Hutten. H.)

i) Melanchthon ſchreibt an Erasmus im Jänner 1519. Martinus Luther, studiosissimus nominis tui, per omnia tibi probari cupit. *Erasm.* Epp. L. V. Ep. 37. p. 339. ed. Londin. 1642.

k) Optarim magnopere, ut tuo dono contentus, literas et linguas; sicut hactenus cum magno fructu et laude fecisti, coleres, ornares, proveheres. Quo studio non nihil et mihi servivisti, ut multum tibi me debere fatear; et certe in ea re te veneror et suspicio sincero animo. *Luth.* ad *Erasm.* in Opp. Vol III. p. 230.

l) *Erasm.* Ep. Jodoco Jonae L. XVII. Ep. 18. p. 764.

hauptung ſehr ſtark ausgedrückt iſt m). Späterhin freylich, als ihn der unbiegſame Charakter Luthers etwas ſcheu machte, und es gefährlicher wurde, für einen Anhänger von ihm zu gelten, ſuchte Erasmus dieſer Wirkung ſeiner früheren Schriften entgegen zu arbeiten, und ſeine Freunde zu überzeugen, daß die Sache der Gelehrſamkeit, für deren Hauptbeförderer in Deutſchland er ſich und Reuchlin hielt, mit der Sache Luthers gar nichts gemein habe n). Allein dieſe Meinung war nun einmahl zu tief gewurzelt und zu weit verbreitet, daher alle ſeine Bemühungen ſie eher noch befeſtigten, als untergruben. Luther erntete davon unglaublich viel Vortheil. Seine Gegner wurden dem Gelächter und der Verachtung preis gegeben, und die herrſchende

---

m) Non conquiescent (Lutheri inimici), donec linguas ac bonas literas omnes subverterint. *Erasm.* Ep. Gerardo Noviomago. L. XII. Ep. 17. p. 604. Breviter sic agunt, ut non minus laedant optimas literas ac linguas, quam Lutherum. *Erasm.* Ep. Conr. Peutingero. L. XII. Ep. 30. p. 633. Erasmus wurde beſchuldigt: Er habe das Ey gelegt, welches Luther ausbrütete. Dieß ſieht man aus ſeinem Briefe an Joh. Cäſarius vom Jän. 1524. „Ego peperi ovum, Lutherus exclusit. Mirum vero dictum Minoritarum istorum, magnaque et bona pulte dignum. Ego posui ovum gallinaceum, Lutherus exclusit pullum longe disimillimum. Nihil miror, ab istis ventribus talia dicta proficisci, te demiror cum illis sentire." *Erasm.* Epp. L. XX. Ep. 24. p. 989.

n) Esse video qui, quo magis communirent factionem suam, conati sunt caussam bonarum literarum, caussam Reuchlini, meamque caussam cum Lutheri caussa conjungere, cum his nihil sit inter se commune. *Erasm.* Epp. L. XIV. Ep. 5. p. 656. Mihi semper studium fuit, Lutheri caussam a tua, bonarumque literarum caussa sejungere, quod ea res et nos vocaret in communem invidiam, et illum ne tantulum quidem sublevaret; sed aliis aliter est visum etc. *Erasm.* Ep. Joan. Reuchlino. L. XII. Ep. 16.

Meinung war ſo ſehr für ihn geſtimmt, daß ſeine Widerſacher in Deutſchland kaum einen Verleger finden konnten o). Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß dieſelben Urſachen, die in Deutſchland die meiſten Gelehrten der Reformation geneigt machten, in Italien einen Widerſtand verhütheten, der in jenen Gegenden ihre Wirkung hätte vereiteln, oder wenigſtens aufhalten können. Aber Sadoleti, Bembo und andere große Gelehrte Italiens, miſchten ſich nicht in den Streit, weil ſie durch die Vertheidigung der Kirchenlehre nicht zu Verräthern an den Wiſſenſchaften werden wollten, und überließen die Handhabung der wichtigſten Rechte der Kirche grübelnden Scholaſtikern, wüthenden Eiferern und unwiſſenden Mönchen, deren Schriften meiſtens der Partey ſchadeten, die ſie verfechten ſollten.

Das andere Mittel, deſſen ſich Luther bediente, um neue Freunde zu werben, und die alten ſich treu zu erhalten beſtand darin, daß er immer von neuem verſicherte, er ſey jederzeit bereit, ſeine Meinungen auf dem Probierſtein der Vernunft und der Schrift prüfen, und von einſichtsvollen unparteyiſchen Richtern das Urtheil darüber ſprechen zu laſſen. So kühn und zum Theil bitter ſpöttiſch ſeine Sätze klangen, ſo wollte er ſie doch nur ſo hingeworfen haben, um Stoff zur Unterſuchung zu geben, als ob er ſelbſt noch nicht gänzlich davon überzeugt ſey; und indem er ſeine Gegner zur ſtrengſten Prüfung derſelben herausforderte, verwahrte er ſich gegen jede ſtrenge Maßregel, die man gegen ihn nehmen konnte, als gegen Gewalt und Unterdrückung, bis er erſt eines Irrthums überführt ſeyn würde.

---

o) Erasmus ſchreibt in einem Briefe an Heinrich VIII. von Baſel aus: hic opinor nullus est typographus, qui ausit excudere quod verbulo attingat Lutherum. Contra Pontificem licet scribere quidvis. *Erasm.* Epp. L. XX. Ep. 49.

Eine, dem Anſcheine nach ſo billige und vernünftige Forderung mußte ihm natürlich manche mächtige Freunde gewinnen. Selbſt ſein Landesherr und eifrigſter Beſchützer, der Churfürſt von Sachſen, ſcheint dieß Benehmen für die ſicherſte Bürgſchaft angeſehen zu haben, daß er es ehrlich meine. Nachdem er in einem Brief an den Cardinal Riario vom Auguſt 1518 verſichert hat, daß er Luthers Streitſchriften nicht einmahl geleſen habe, ſetzt er hinzu: „mir iſt indeſſen verſichert, daß er immer bereit iſt, vor einſichtsvollen und unparteyiſchen Richtern zu erſcheinen, und ſeine Lehre zu vertheidigen, und daß er ſich bey jeder Gelegenheit bereitwillig erklärt, beſſere Belehrungen anzunehmen, wenn man ihn aus der Vernunft oder der heil. Schrift davon überzeugen kann" p). In den Axiomen des Erasmus, in welchen dieſer dem Luther die wichtigſten Behauptungen angedeutet zu haben ſcheint, auf welchen er vorzüglich beſtehen müßte, wird dieſelbe Äußerung wiederhohlt q). Erasmuß bezieht ſich darauf auch gelegentlich in ſeinen Briefen ſo, daß man wohl ſieht, Luther habe beſonders dadurch die Freundſchaft und den Beyſtand dieſes großen Gelehrten ſich erworben. „Die päpſtlichen Bullen", ſagt er, „mögen mehr Gewicht haben, aber ein Buch voll guter Gründe, die aus der heil. Schrift entlehnt ſind, und in welchem man den Glauben mehr durch Belehrung bewirken, als durch Befehle erzwingen will, wird immer von wahrhaft gelehrten Männern vorgezogen werden; denn ein gebildeter Verſtand läßt ſich leicht durch die Gründe leiten; aber er unterwirft

p) S. Epist. Fred. Ducis Saxon. ad Card. S. Georgii in Opp. Luth. Vol. I. p. 160.

q) Ipse videtur omnibus aequis aequum petere, cum offerat se disputationi publicae et submittat se judicibus non suspectis. *Erasm.* Axiom. in Luth. Opp. Vol. II. p. 314.

ſich ungerne Machtſprüchen" r). Dieſes Betragen Luthers ſicherte ihm nicht allein den Beſitz ſeiner Anhänger, ſondern verminderte auch die Partey ſeiner Gegner; denn indem dieſe den Kampf ablehnten, erregten ſie gegen ſich den Verdacht, daß ſie ſich unfähig fühlten, die Behauptungen mit Vernunftgründen zu erweiſen, die ſie mit Gewalt und Drohungen geltend machen wollten. Indeſſen ſo ſehr dieß Benehmen Luthers zu billigen iſt; ſo muß man doch geſtehen, daß es ihm damit ungleich mehr gelang, als man nach Wahrſcheinlichkeit erwarten konnte, und daß es nicht viel mehr war, als ein Schleyer, den er ſeinen Freunden ſowohl, als ſeinen Feinden über die Augen warf. Beyde hätten ohne große Scharfſichtigkeit wahrnehmen können, daß es zwiſchen blinder Unterwerfung unter die Entſcheidungen der Römiſchen Kirche, und offenbarer Widerſetzlichkeit keine Mittelſtraße gibt. Die höchſte Gerichtsbarkeit des heiligen Stuhls in Glaubensſachen bezweifeln, ihn auffordern, ſeine Behauptungen mit Gründen zu beweiſen, Meinungen in Anſpruch nehmen, die ſeit Jahrhunderten in tiefer Ehrfurcht ſtillſchweigend für ausgemacht gehalten würden, das Gegentheil davon geradezu behaupten, dasſelbe nicht bloß mit Gründen aus der Vernunft und Bibel, ſondern auch mit Spott und Schimpfreden vertheidigen, und endlich das Anſehen der Kirche ſelbſt untergraben, indem man ſich auf unparteyiſche Richter beruft: das heißt doch offenbar ihr den Gehorſam aufſagen, und gegen ſie zu Felde ziehen. Konnte wohl das Oberhaupt der Kirche auf ſeine Unfehlbarkeit Verzicht thun, und umgeben von der ehrwürdigen Verſammlung der Cardinäle ſich mit einem Deutſchen Mönch in Streit über die Gültigkeit ſeiner geiſtlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit einlaſſen? Konnte der Nachfolger des heiligen Petrus an ſeinen eigenen Vorrechten zum Verräther

r) *Erasm.* Ep. Franc. Craneveldio L. XV. Ep. 5.

werden, und in der Entſcheidung von Glaubensſachen ſein Urtheil einem untergeordneten Gerichtshof unterwerfen? Konnte man es zugeben, daß ein unbekannter Privatmann die heilige Schrift, die Beſchlüſſe der Kirchenverſammlungen, die Decretalen und Bullen von zwey hundert Päpſten durchwühle, um die Kirche aus ihren eigenen Entſcheidungen des Irrthums zu ziehen, und ſie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen? Wäre es möglich geweſen, daß der Papſt und ſeine Räthe ſich einer ſolchen Demüthigung unterwarfen, ſo ſtand er vor den Augen der Welt als ein überwieſener und ſelbſtgeſtändiger Betrüger da, und Luthers Triumph war vollkommen. Allein obgleich der Papſt und ſeine Rathgeber nicht Gefahr liefen, ſich ſo tief zu erniedrigen, indem ſie ihre Sache der Entſcheidung der Vernunft und der Bibel anheimſtellen, ſo ließen ſie ſich doch unvorſichtiger Weiſe durch die dreiſte Stellung und den kühnen Angriff ihres Gegners aus der Faſſung bringen und zurücktreiben; Luther allein ſtand geraume Zeit gegen die ganze chriſtliche Welt in der Wagſchale, und zerbrach endlich den Balken, als er ſah, daß er ſeine Gegenpartey nicht ganz aufſchnellen konnte. So heftig auch viele proteſtantiſche Schriftſteller auf den unbändigen Stolz des Cardinals von Gaëta und der andern s) Gegner Luthers losgezogen haben, ſo augenfällig iſt es doch, daß die Herablaſſung und Mäßigung, womit er behandelt wurde, der Kirche eben ſo viel

s) Es war genug (ſagt der gelehrte Überſetzer von Mosheim, Vol. II. p. 21), nur die Maßregeln genannt zu haben, die Cajetan anwandte, um Luthers Nacken von neuem unter das päpſtliche Joch zu beugen; denn dieſe Maßregeln waren in der That weiter nichts, als wilde Aufwallungen des Aberglaubens und der Tyranney, die man mit der beyſpielloſeſten Unverſchämtheit durchſetzen wollte, und nicht einmahl zu bemänteln ſuchte.

geſchadet hat, als jene Schriftſteller, die ſich mit ihm auf feine und verwickelte Lehrfragen einließen. Die erſte Maßregel, die Luther nahm, als er in Wittenberg ſeine Sätze anſchlagen ließ, war ſchon hinreichend, um ihn zu einer unbedingten Unterwerfung unter den Papſt aufzufordern, und, wenn er ſich weigerte oder nur beſann, ihn, als ein ſchadhaftes Glied, von der Kirche abzuſchneiden. Dieſe Schwäche der Kirche, welche ſie in ihrem Benehmen bey dieſer und mancher andern Gelegenheit an den Tag legte, hatte Luther ſchon vorher geſehen, und ſeine Zeit ſo gut benutzt, daß, ehe noch Leo vom Vatican herab ſeinen Blitz gegen ihn ſchleuderte, er ſchon in gehöriger Faſſung war, um ſeine Wirkung zu vereiteln, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und auf die, welche ihn ſchimpften, wieder zu ſchimpfen. In allen ſeinen Schriften hat dieſer große Reformator ſeine Sache als die Sache der Wahrheit, der Religion, der Gerechtigkeit und der wahren Gelehrſamkeit geltend gemacht, und durch eine weiſe Benutzung dieſer Gemeinplätze hat er oft beynahe allein das Gelingen ſeiner Bemühungen bewirkt. Nachdem er ſo den Gebrauch der Waffen, die ihm hier den Sieg verſchafften, kennen gelernt, und die öffentliche Meinung für ſich gewonnen hatte, war er nun auch im Stande, diejenigen, die in ihren Meinungen von ihm abwichen, eben ſo zu beſtreiten, wie er ehemahls die Römiſche Kirche bekämpfte, und Luthers Benehmen bey der Vertheidigung ſeiner eigenthümlichen Meinungen und bey der Widerlegung ſeiner Gegner dient zur Beſtätigung der Behauptung: daß, wenn er anſtatt Leo X. Papſt geweſen wäre, er die Kirche gegen einen weit gefährlichern Feind geſchützt haben würde, als der Mönch von Wittenberg war.

Anhang
wichtiger, zum Theil ungedruckter Urkunden
zur
Geſchichte des Papſtes Leo X.

Nro. I.

Exemplar in Biblioth. Vaticana.

Oratio Civitatis Parmae ad Julium Secundum, Pont. Maximum, habita.

Magnifici Domini Jacobi Bayardi Iuris utriusque Doctoris, Equitis et Comitis, Parmensium Oratoris, ad Beatissimum Julium Secundum Pontificem Maximum Optimum, Oratio habita in deditione Urbis Parmae.

Solemus plerumque tristes, Beatissime Juli Pontifex optime maxime, multiplices ad exprimendam aegri animi acrimoniam voces reperire, laetis vero et exultantibus nescio quomodo non ita facile occurrunt. Evenit enim saepenumero ut iucundos admodum quidam veluti mentis error occupet. Id quod mihi quoque in praesentiarum accidisse ita sentio, ut unde publicum meae Civitatis gaudium aperiam satis idoneam Orationem, (etsi iampridem hoc saxum volvo) nondum invenerim: nam dum cogito, dum expiscor, dum in magna veluti verborum silva anxius pervagor, devius voluptate animus aberrat. Neque aliam arbitror ob causam voluptatem Egyptii sextodecimo numero exprimebant. Quia illa nimirum aetas petulans inconstansque voluptati dum nimium in-

dulget rationem penitus et consilium dediscere consuevit. Sumusque praemodum laeti: non illi fere aetati absimiles. Itaque si parcior communis laetitiae voluptatisque quam Parma nostra civitas te principe a Deo immortali caeloque ipso sibi misso concepit venditator fuero, si parum in Oratione constans et minime castigatus, sit haec Civitatis Populique Parmensis gratulatio locupletissima. Ut primum enim laetissimas tui divini nominis audiit acclamationes, oblita cladium, quas a Barbaris, quibus ad extrema fere deducta, passa est innumeras, movere sese ab imis sedibus urbs ipsa visa est, gestireque, et certis quibusdam nutibus testari quam laeta foret, quam iucunda, quam sibi denique felicitatem polliceretur. Certe si in praestando officio expendi cuiusque animus debet, nulla unquam Civitas quamquam pro acceptis beneficiis tam grata tamque fidelis pariter et obsequens fuit. Sed ibo qua me impellit voluptas, nulla inquam Civitas in Sanctam Romanam Ecclesiam talem unquam, tamque affectam se ostendit. Obtulerint aliae habenas, impenderint pecunias, arras, focos, liberos, militaverint, navigaverint, bella passae sint. Parma (quod summum est, quod nec vi, ne ferro, nec caedibus extorqueas) voluntatem aio ipsam, et animum impendit. Quippe seculis Patrum nostrorum cum etiam sub Tyrannis degeremus, bona pars Civitatis Parmae Romanae Ecclesiae semper constantissime favit: et novissime sub Barbaris contineri studia hominum ac cohiberi plausus, quamquam extrema illi minarentur, vix poterant: quibus ex rebus plurima a Gallis Civitas perpessa est detrimenta. Norat enim natio Italis semper infensa quo in te animo essemus, cuius nomen ab hominum cordibus facile non posset aboleri. Quare non solum factum est ut non evelleretur, sed ut longe amantiores essemus. Nimirum solent qui amant si quid patiantur ob istud ipsum iacturae, vehementius etiam diligere, percupereque quod difficilius periculosiusque ad consequendum videatur. Adde quod Parma Civitas nostra, immo tua, Beatissime Juli Pontifex optime maxime, iam ab initio cognominata est Julia, ut in antiquis nostrae Civitatis monimentis legitur, quod fatis tamen ipse nequaquam adscripserim, sed Dei maximi providentiae, cuius aeterna mens facile praeviderat quandoque futurum, ut inexplebili Tyrannorum siti exhausta, teterrimis Barbarorum rapinis et incursionibus vexata, tandem sub Opt. Max. Julio Pontifice quem vere nobis Secundum

praesciverat, interspiraret, defessasque vires et accisas reficeret. Sunt etiam qui nostra e Civitate maiores tuos originem traxisse opinentur; adeo quod uni ingeniorum Principi Homero contigit, tot te sibi urbes vendicare, quamquam ut de illo Antipater, ita propter summas et incredibiles animi et corporis dotes de te praedicare non erubescamus, Patriam tibi esse caelum. Nam nec aliunde te tot infractum bellis venisse, tot indefessum caedibus, tot Belgarum insidiis, cedere ac vinci nescium, tot periculis domi forisque circumventum, tot inexhaustum sumptibus, tot sceleratas hiemes, tot aestus, tot vigilias, tot labores passum hoc aetatis Principem arbitrari convenit. Propterea est quaedam privata nobis Parmensibus tuae immortalis gloriae voluptas, ceterae Italiae immo orbi non communis et propria gratulatio, quae cogitari facilius potest quam exprimi, vel si maxime possit, in aliud reiicienda est tempus. Nunc dedit sese tibi Beatissime Juli Pontifex Optime Maxime tua Julia Parma; id libenter prolixeque facit; sanctissimis advolutā pedibus dedit Civium animos, et Incolarum voti demum compotes tam fidos et obsequentes, quam par est, summo rerum humanarum divinarumque Principi devotos subditos. Et nos Oratores Juliam Parmam armis, litteris, religione insignem, soli fertilitate beatam, Procerum frequentia illustrem, caeli temperie salubrem, animi magnitudine excelsam, vere Romanam, Sacrosanctae Romanae Ecclesiae iure hereditario diu debitam, atque a tuis praedecessoribus iam possessam, ut publicis habetur documentis, hactenus per Tyrannos, et praesertim Gallos vi occupatam, et illegitime detentam, tibi Julio Optimo Maximo Pontifici, vero Christi Vicario, legitimo Petri successori, Sedique Apostolicae, potius restituimus quam damus, inviolabile iuramentum fidelitatis et omagii qua valemus reverentia laeti et exultantes praestare parati. Tu vero Juli Pontifex Optime Maxime ita nos suscipe, ita habe, tueareque (ut optimum Principem decet) ita amplectere, protege, et fove, ut intelligamus Dei te munere, cui tua summa virtus et pietas cordi semper fuit, nobis et toti fidelium gregi optimum parentem contigisse. Vos vero caelites omnes, Tuque Deus maxime dator innocentiae, qui tibi Principes, quorum subditione omnes degunt homines, curae esse voluisti Beatissimum Julium Pontificem optimum Maximum non solum Juliae Parmae, verum etiam

totius Italiae libertatis defensorem, sospitem ac voti compotem diu servate et incolumem. Dixi.

Silva Francisci Marii Grapaldi, in deditione Parmae, S. Julio II. Pont. Max.

Julio II. Pont. Max. Italiae Liberatori.

Gloria Pontificum, Salve, Rex maxime regum,
Atque pater patriae, Juli, tutela, decusque
Iustitiae, tu Martis honor, cum bella moventi
Obstas, et merito vim vi propellis; ad unum
Ausoniae cessere Duces; tua signa superbus
Contremuit Gallus, vinci modo nescius ulli,
Ut canis Egypti sitiens cum potat ad amnem.
Fatale est Julii quando tibi Gallia nomen.
Quo schisma? aut quo conciliabula pluria? Dirae
Haec agitant: nebulas in dolia condere vanum est.
In stimulum quisquam non calcitret: optima vitae
Sors est, sorte sua contentum vivere: te unum,
Te Italiae gentes cupiunt, venerantur, adorant,
Expertae quam sit durum servire Tyrannis:
Te duce, barbarici rabiem contemnimus hostis.
Te duce, quid paveant populi? cui militat aether,
Stat Deus aeterno cui foedere: maxime Juli,
Soter ades cunctis: sic nos te fronte serena
Accipimus: meritosque tibi praestamus honores,
Atque fidem, natos, nos, nostra, addicimus uni:
Pro te equidem prompti quaecumque extrema subire.
Auguror et vinces: sunt in te nulla cupido
Auri nulla sitis: mens est, atque unica cura
Stat patriae, numerosa cohors de gente feroci
Assueta et bello; nervi sunt rebus agendis,
Invictusque animus, rerum experientia. Coeptis
Insiste: (haud dubita) dabitur mox omne quod optas.
Aemiliae e primis sub te coiere quot urbes?
Ecclesiae et Juli sunt dulcia nomina, dulce
Regnum, sub dulci populi ditione perennent:

Te Regem, dominum volumus, dulcissime Juli:
Templa Deis, leges populis, das ocia ferro:
Es Cato, Pompilius, Caesar, sic Caesare maior,
Sit qualis quantusque velit: civilia bella
Suscitat hic, reprimis placidus tu, mitis, et idem
Tu gravis, et nulli est melior facundia: solus
Tu Xerxem superas sumptus splendore togatum,
Delicium humani generis, spes unica nostri:
Aetatem robur supra est, in pectore robur,
In cunctis robur; roburque insignia; victus
Robur erat priscis; homines de robore nati:
Per te vita, salus, per te sunt cuncta renata,
Dasque novam faciem Latio: liberrima per te
Et nova libertas, multis non cognita ab annis:
Gens Itala id debet tibi libera Roma Camillo
Olim quod debet: terra hinc mare, sidera et urbes,
Laetitia acclamant: sed Parma ex omnibus una
Laetior, atque tuum praesens modo numen adorat:
Julia Parma tua est merito, quae Julia Julii
Nomen habet, sed re nunc est nunc Julia Parma:
Parma tibi sese commendat, Parma precatur
Supliciter, populum addictum tibi, maxime Juli,
Excipe, et exhaustis libeat succurrere rebus:
Felicem praestent sedem tibi numina, votis
Aspirent eadem, nec sit quod gaudia tollat,
Nestoreamque simul fauste egrediare senectam.

Foeliciter.

Beatissime Pater: cum me Patria a secretis comitem oratoribus in verba S. T. iuraturis dedisset, visum est haec pauca scribere in eius laudem, quae et illi recitavi, et nunc (ut iusserat) mitto, non quod docta elegantiaque sint et digna tanto numine: sed quod fidei et devotionis unde prodierant referta sunt: Tuae S. erit animum expendere, non carmina: valeat diu felicissimeque S. T. cui me humiliter commendo.

Humillimus Servulus,

Franciscus Mar. Grapaldus, Parmen.

Nro. II.

Ex. origin. in Archiv. Reip. Florent.

Reverendiss. Domino Joanni Medices Dei gratia Cardinali, ac Legato de Latere, Domino observantissimo. Florentiae.

Dum animi laetus sum, corporis autem infirmi, iam dicere possum, satis me vixisse arbitror. O quantum gaudium, o quantum refrigerium meum corpus febrizans sensit, dum illa serena facies in patriam restituta fuit. Donum Dei. Perveni unice Reverendiss. Domine quo tendebam, et audebo familiaribus loqui; numquam opes, neque dignitates optavi, nisi introitum illum tam felicem, tamque prosperum. Si vera loquor, Deus protector testis sit, et vita mea, huc semper omnes curas, omnes vigilias meas verti. Dicam illud Plutarchi ad Troianum Principem, virtuti vestrae gratulor, et fortunae meae. Hoc mihi solatium non mediocre peperit, quod illa relegatio iniusta, dulcis, et praedilecta in Rempublicam facta sit, in qua Pater divus, pater patriae Avus, Proavus tam iusti, tam pii, et liberales in eam fuerunt. O veri Liberatores, protectores, auctores, divites opum, et praedivites ingenii, ut scriptum erat: gloria, et divitiae in eorum domibus. Ita senuerunt longa serie. Quid plura? Nunc nihil habeo, nisi Deum immortalem precari, ut desiderium, et sensum Reverendiss. D. vestrae ad ultimum vitae finem mihi proferre liceat. Proinde quid animi restat, ut compos votorum meorum ad plenum sim. Solum manus sanctas dilectas osculem Deo favente, et Arcangelo omnium Angelorum principe. Cupio cum Reverendiss. D. vestro bene vivere, et ad ultimum in aetate longaeva mori, et in Republica feliciter valere. Valeat R. D. V. in eo, qui omnia regit, et gubernat, et Servi fidelis memor.

Pridie calend. Septembris M. D. XII.

Reverendiss. Dom.

Vr. Servitor,

Michael Angelus.

de Antiguardis.

Ar. Sanctae Reparatae de Castrocaro.

Io credo unice Reverendiss. Domine provedere quella d' uno o dua sparviere nidace, et de uno terzollo d' uno pare di cani liprieri, et di dua fanolli. Et quando, quod Deus avertat, bisognassi di cento amici palischi tutti son per fargli andare, dove quella designarà, et el corpo exporre cum le facultà. Come son veramente obligattissimo, pregando V. R S. me riserbi un loco apresso à quella, come antiquo et fidele servo, et familiare, et dove occurrera andare in omnibus locis *usque ad inferos.*

Nro. III.

Carm. illustr. Poet. Ital. vol. iv. p. 357.

Joan. Anton. Flaminii.

Ad Julium II. Pont. Max.

Maxime coelicolum cultor; quo praeside maius
  Nil videt, aut terrae clarius orbis habet;
Quem divum genitor Romanâ in sede locavit,
  Et summum in terris iussit habere locum;
Res gravis est, cui te moderantem cuncta necesse est
  Consulere, ac totis viribus esse ducem.
Cura tibi, et generis late commissa potestas
  Humani, quod te numinis instar habet,
Ut spernenda tibi non sit pater optime nostri
  Tutela, aut tantis destituenda malis.
Aspice, quo rerum nostrarum summa redacta est,
  Et patrium, cuius vix manet umbra, decus.
Terra potens opibus, populisque, et fortibus armis,
  Magnorumque altrix tam numerosa ducum,
Quae domitrix rerum, cui terrae paruit orbis,
  Gentibus exposita est, servitiumque timet.
Quanta sit haec Latiae subeunda iniuria genti,
  Quam foedum patriae dedecus, ipse vides.
Cura tibi, scimus, debetur publica rerum,
  Teque patrem populis omnibus esse decet.
Hoc tamen ante alias pars haec pulcherrima rerum
  Poscit, et imprimis digna favore tuo est.

Hic vetus imperii locus est: hinc clara propago
  Pontificum: hic rebus gloria parta tuis.
Haec patria, haec sedes simul est tibi, qua regis orbem,
  Et caput in populis hic quoque Roma tua est.
Mille alias possim causas memorare; sed iis tu
  Non egeas; nec te me reticente latent.
Serviet ergo, quibus dominata est Romula tellus?
  Itala, tam turpi terra premere iugo?
O patria! O Divum sedes! certissima custos
  Imperii, et terris omnibus ante pavor!
Sic ne igitur vilis, sic tu contempta iacebis?
  Non arma arripient? Non feret ullus opem?
O pater, et tantae tu, Romule, conditor urbis;
  O decus antiquum, bellipotensque genus!
Si vobis, si sensus inest, si gloria tangit,
  Famaque sub Stygias pertulit ista domos,
Non facinus tetrum, stirpisque infamia vestrae,
  Non acris animas ira, pudorque movent?
Quo nunc Italiae, quo belli gloria cessit?
  Et vetus armorum militiaeque decus?
In tenebras abiit maiorum lumen, et ingens
  Gloria, quae toto splenduit orbe, perit.
Brute, tuum hic nomen, tibi cruris gloria, Cocles,
  Fit minor: et dextrae, Scaevola, languet opus.
Aule, lacus tibi nunc decrescit fama Regilli;
  Nostra iterum Senones signa, Camille, petunt.
Magna parens, tellus altrix fecunda virorum;
  Tam sterilis foetu, tam sine honore iaces?
Nullus erit Cossus? non Manlius? Impia nullum
  Cursorem tali tempore bella dabunt?
Non quisquam summis eludet montibus hostem?
  Nec spes in Deciis ulla salutis erit?
Spes igitur rebus iam fessis una; suos quem
  Non decet in tantis deseruisse malis.
Aspice nos placido, Latii pater optime, vultu;
  Et mala mox oculis mitibus ista vide.
Inspice: tam gravia haec; tam mox horrenda videbis
  Ut mens inspectis non queat illa pati.

Pestis atrox saevit; morbi contagia crescunt:
Et mala praeteritis asperiora ferunt.
Sic ubi conceptum est membris lethale venenum,
Inficit, ac sensim spargitur atra lues.
Hic agitur rerum de summâ, deque salute
Certamen durum est totius Ausoniae.
Si male res cedunt, libertas interit, et res
Haec stragem nobis, servitiumque parit.
Huc demum tracta est Italae sors ultima gentis:
Nostraque tam dubio, vitaque, morsque loco est.
Quod si nos, tanti fortuna inimica duelli,
Cogat Santonico subdere colla iugo,
Quid tibi mentis erit? Quo te nunc vertere possis?
Quid tutum credas rebus inesse tuis?
Quid Latium de te, quid regna externa loquentur?
Quis rumor cunctis partibus orbis erit!
Exeat haec igitur? tam turpis fama vagetur?
Hanc ferat in populis Ausonis ora notam?
Insultare aliquis, vel dicere possit, Julo
Pontifice, Italiam barbara iura pati?
O natum vere tunc infelicibus astris,
In patria qui sic vivere possit humo!
Tu potes in tanto rerum discrimine solus
Optatam Populis ferre salutis opem:
Et potes, et debes rebus succurrere lapsis,
Ne Latium casu mox graviore cadat.
Viribus ipse vales propriis, quas ampla ministrat,
Et magis Oenotrii pars metuenda soli.
Tot tibi nunc parent urbes, tua iura sequuntur
Tot populi, ut possis omnibus esse metus.
Adde tot insignes equitum peditumque catervas;
Tot simul egregios ad tua signa duces.
Flos Italae, virtusque tibi delecta iuventae
Militat: in castris haec habet arma tuis.
Quot confecta tibi iam tali bella fuerunt
Milite? quot tali parta tropaea manu?
Irrita cesserunt tibi numquam coepta: nec ullae
Conatus vires impediere tuos.

Maiestas tibi tanta dehinc, tu tantus in ista
Sede nites; uni sic tibi posse datum est;
Totus ut a nutu terrarum pendeat orbis
Ipse tuo, Christi qua patet orbe fides.
Cui solium Petri sic scandere contigit umquam?
Cui numquam mersae sic dare vela rati?
Dux opus est acris populos qui cogat in unum:
Qui male concordes iungat ad arma manus,
Sed nemo est, tibi quem conferri posse putemus;
Aut melius, quam tu, qui ferat ullus opem.
Fac tantum norint Itali te velle, coibunt,
Et novus in cunctis protinus ardor erit.
Qui Senones nostris? quis miles Santonus armis?
Belgica quaeve Italis sint satis arma tuis?
Ausonio quoties iam milite Gallia victa est?
Quot saevis poenas cladibus illa dedit?
Nulla fuit, simili quae non invaserit olim
Eventu Latias gens inimica domos.
Quid genus Aeacidûm, quos patrum bellica virtus
Compulit a nostris finibus ire procul,
Aut tibi Poenorum referam numerosa potentum
Agmina? quid Cimbros, Teutonicamque manum?
Aut Herulos memorem perfusos sanguine nostro?
Aut Hunnas acies; semiferumque Geten?
Non desunt vires, modo non concordia desit,
Atque habeat, qualem res petit ista, ducem.
Haec tua sunt igitur: te solum haec coepta reposcunt:
Auspiciis sunt haec bella gerenda tuis.
Magna quidem est, verum provincia grandibus ausis
Convenit, et curam postulat ista tuam.
Ingentes animos ingentia facta sequuntur:
Nec tenues curas mens generosa capit.
Tradita praecipue gentis tutela Latinae
Est tibi; et ad partes it prior ista tuas.
Quod licet (et poscunt nunc summa pericla) rogamus,
Tuta sit ut tanto praeside nostra salus.
Sit defensus honor, libertas publica, per te;
Pristina sit Latio te duce parta quies.

Barbariem hanc magnis expertus saepe periclis,
Dum licet, Ausonio pellere Marte para.
Non tu tutus eris, non cani limina Petri,
Ni properes, tutus non locus ullus erit.
Saepe nocet gravibus morbis cessasse medentem:
Saepeque dilatam cura repellit opem.
In te oculos, in te verterunt ora Latini,
Hoc sperant urbes, suppliciterque petunt.
Adde ingens decus hoc titulis, quos inclita virtus,
Coelestisque favor tot peperere tibi.
Nam quamquam in populis tua tantum gloria crevit,
Ut facile augeri non queat illa magis;
Tot tamen ex factis, nullum praestantius, et quod
Te magis insignem reddere possit, erit.
Fama haec Aurorae croceos properabit ad ortus;
Ad loca, quae Phoebo deficiente tepent.
Fama haec Ismariam Rhodopen transibit, et Haemum,
Et populos medio quos videt axe dies.
Italia est, quam tu tutandam sumis, et in quâ
Est tua cum nostrâ Marte tuenda salus.

Nro. IV.

Exempl. in Biblioth. Vatican.

Ianus Vitalis Castalius Doctissimo Pierio Valeriano S. D.

Me quoque cultissime Pieri, Sanctissimi Leonis X. Pont. Opt. Max. Electio una cum omnium, et deorum et hominum laetitia, maximo gaudio medullitus affecit. Quocirca non potui in tanta Vatum hilaritate non aliquod exultationis signum pro viribus praestare, quantum videlicet nostris iuvenilibus lucubrationibus fieri potuit. Quod si aliquid calamo dignum inerit, acerbis adhuc annis, temporis inopiae, ac nimiae laetitiae attribuas obsecro. Ne vero expectes a me artem ullam, quam a vestri generis grege in primis expeti non sum nescius. Tanto enim, et tam commune omnium gaudio confusus, nullum ordinem servare potui. Tu igitur (nam tibi nuncupantur) haec

qualiacumque sint ingenioli mei monumenta (ut benignus es) accipe. Quae si aliqua ex parte laudabuntur, certe quod tanto viro sint accepta, censeri poterunt. Proinde spero te duce me ad majora progressurum.

Vale Aonidum levamen.

Datum Roma iii. Id. April. M. D. XIII.

Ianus Vitalis Castalius Leonem X. P. M. *Lateranen. Episcopatum ingredientem laetabundus admiratur.*

Iamiam novus in terras alto descendit Olympo
Jupiter, et sancto laetatur martia vultu
Roma, triumphales iterim ductura quadrigas.
Sed tamen armorum cedat furor, impia cedant
Praelia Mavortis, si quidem revocamur ad illa
Secula, Cumaeis praecognita vocibus aurea,
Secula, queis numquam maius sonuere Poetae
Ausonii: patribus assurgit Romula Thuscis
Pompa: genusque suum, et veteres agnoscit honores,
Unde urbem, proceresque auxit, gentemque togatam.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Felicem patriam! felices Principe tanto
Hunc populum! hosque patres! felicia maenia Romae!
Felicem Italiam! et terrarum quicquid ubique est!
Nam quae monstra prius totum furibunda per orbem
Irruerant, caedes, incommoda, damna, rapinas,
Omnibus intulerant, mansueti hac fronte Leonis,
Territa cesserunt, atque exanimata repente
Proripuere fugam, in Stygium raptata Baratrum.
Quique prius morbi ingruerant mortalibus aegris
Luce Leonini pelluntur Apollinis alma;
Datque salutiferos passim Medicina liquores,
Non Aloe tristis, non succis improba amaris:
Dulcior Ambrosia sed enim est ac nectare dulci.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Ipsum hunc namque tui poscebant iure quirites;
Ipsum hunc Italia, et terrarum quicquid ubique est,
Non ausi sperare unquam tam grandia dona,

Quae videre prius quam spes foret ulla petendi.
Qualis ubi ad gelidos fontes, laticesque sonantes,
Improvisus adest, praeda lassatus, et arcu,
Venator liquidis rabiem positurus in undis.
Ergo agite, atque focos, et lumina festa per urbem,
Laeti incendamus, lectosque crememus odores;
Cuncta sonent cantu, vincantur lumine noctes;
Stellarum passim radiosque, facesque micantes,
Aethera per tractusque poli jaculemur ovantes;
Atque omni sonet ore Leo, Leo cantibus unus
Emodulandus adest. Leo sit vox omnibus una.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis:
Non hunc terra tulit, non hunc genuere parentes
Mortali de gente sati, descendit Olympo
Tale genus, licet humana sub veste videre
Immortale bonum, sanctum, et venerabile numen.
Te regnante cadent fraudes, neque non mala mentis
Gaudia: simplicitas imprimis pura vigebit.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Non opus est armis, nutu superabitur hostis,
Si quis erit: sed quis tam barbarus, atque malignus,
Ut contra ire paret? non Maurus et accola Syrtis,
Non Babylon, non Persa ferox, non dira furentum
Pectora Turcarum valeant saevire, nec iras
In te acres movisse unquam, licet improba cunctos
Vexet avaritia, atque pii sitibunda cruoris
Gens rabiat, queratque Italos populare penates.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Qui si unquam fors tale nefas tentare parabunt,
Sunt animi, atque viri, et congesta pecunia, et auri,
Argentique ingens pondus, sunt arma, ducesque,
Magnanimusque Leo, imprimis quem diligit ipse,
Ipse Deus, Deus ipse. Leo tibi vincula, Turce,
Exitiumque feret; iam nostra excedere terra
Bizantique oris meditare, et linquere pontum.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Thracia debetur nobis, spatiosa Propontis
Nostra fuit, nostrisque venit nunc obvia regnis.

Tuque Asia ampla, tuos ritus antiquaque sacra
Iamdudum aspicies, pietas est tanta Leonis.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Nunc erit in pretio virtus, nunc digna labori
Praemia, et ingenuis nunc artibus ampla parantur
Munera; quid resides animi torpetis? ab alto
Iamdudum somno consurgite. Concitat omnes
Nunc Leo: sat vitiis, sat foede, et turpiter ausis
Indultum: nunc regna sibi tenet unica Virtus.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
O tandem, O longo post tempore secula nobis
Aurea nascentur; nullo poscente colono,
Matris Eleusinae fruges, et palmite pleno,
Decerpet dulces uvas, et dona Lyaei;
Mella dabunt sentes, sudabunt robora Amomum.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
O felix patriae dominus, nunc urbis, et orbis;
Quae tam, quae fausta, et felix concordia caetus,
Cardinei, studiis qui tam concordibus unum
Te iuvenem patribus cunctis, tantoque senatu,
Praeposuere: ultroque tibi dixere, iubetis;
Rex tu noster eris: tali tu stemmate dignus.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Sancte Pater, hominum reverentia, cura deorum,
Spes miserûm, lux clara hominum: decus atque deorum,
Aspice nos: felixque pias ne desere Musas.
Solus ab Aoniis semper cantande Camoenis.
Tu vero, Pater alme hominum, Pater alme deorum,
Sidera qui tractusque maris, terrasque iacentes
Arbitrio regis immenso, et mortalia secla
Sponte tua reficis, truncas, multosque per annos,
Producis, nec fata tibi ullam imponere legem
Audent, his hominum precibus moveare precantum:
Dum sic intenti spectant placida ora Leonis,
Longos esse dies Decimo, multosque per annos
Da Decimo prodesse aegris mortalibus, atque
(Quod cupit) humanum genus instaurare medela,
Quam tulit, e summo per te demissus Olympo.

FELICITER.

Mariangelus Accursius.

Cui nova Semiferi tetrica sub arundine fama
Contigit, ore novo dum canit ad Cytharam;
Mirantur Miniae iuvenem praeclara moventem,
Orphea maiorem qui prius audierant.
Hic quoque quod iuvenis, quod nomina clara Leonis,
Ore novo exultat, laeta per arva lyra;
Quis non quod tetrica modulatur arundine Carmen,
Miratus dicat, spem fore Roma tuam?

Franciscus Aquila Beneventanus.

Cervice inflexa celestis claviger aulae,
Qui vidit Eoas, Hesperiasque plagas:
Templa dedit Latio, et primum celestibus aras,
Instituitque sacris thura Sabea focis.
Castalii Vates hic Ianus ianitor antri,
Atque Hyppocrenis nectar ab inde ferens
Pontificis primum canit iste Leonis honores:
Quo cingat meritum terna corona caput.
Si qua parte huc usque cavae viguere tenebrae:
Obscurum lustrat nunc Cynosura locum.

Nro. V.

Bemb. Epp. Pont. lib. i. Ep. 18.

IULIANO MEDICI FRATRI, FLORENTIAM.

Ex tuis literis intellexi, te a Legato istius reipub. atque tuo, qui apud Ludovicum Regem Gallorum est, certiorem esse factum, de summi Pontificis munere mihi credito Regem illum magnam laetitiam cepisse, deque me multa gravissimis amantissimisque verbis fuisse loquutum. Quaeque idem Rex de te cum illo egerit summa cum tua dignitate et illustri testificatione amoris erga te sui, quantumque tibi tribuerit, libentissime cognovi. Iucunda etiam mihi fuit voluntas, quam prae

te fers, gratum te ei atque memorem illius in te benevolentiae ostendendi: rationesque tuae, quibus me de tractanda pace uti cogitem hortaris, multae illae quidem prudenterque collectae, mihi magnopere probantur. Quibus de rebus omnibus hoc te primum scire volo, nullam me ad rem tam pronum tamque propensum esse, quam ad omnium Christianorum Principum animos sanctissimis concordiae vinculis colligandos, interseque conglutinandos: nihil plane tam cupere, quam pacem. Quam quidem si pacem omni tempore humiliorique in fortuna summopere concupivi, cuius tu meae voluntatis optimus atque locupletissimus esse testis potes: certe nunc Pontifex Maximus, cum Christi vicarium gero, qui pacis fons atque autor pacem hominibus diligentissime commendavit, multo magis eam velle, multo curare impensius debeo. Neque mea a memoria excidit, quantum Rex te amaverit, cum in Galliam turbulentis illis nostris temporibus te contulisses, quove loco apud se habuerit; quanta semper etiam in Gallorum reges cum patriae, tum familiae in primis nostrae observantia extiterit: in qua manere te, modo cum dignitate fiat, non solum volumus, sed etiam optamus. Eorundem Regum quanta fuerint in rem Romanam merita, quanta huius ipsius, non sum oblitus. Ipse quoque, si per illum non steterit, omnia ei paterna officia, ita sum praestaturus, ut quae tu, quae familia nostra reliqua illi debet, etiam persolvere videamur voluisse. Quod si, ut scribis, eius animus ea quae recta sunt cogitat, facile et ipsi inter nos conveniemus, et tu, quae vis hac in re, quaeque optas, assequere, tuamque apud me authoritatem, tuas cohortationes plurimum valuisse cognosces. Unum illud cogitare te est aequissimum, ut quoniam Rex te internuncio uti apud nos voluit, non tu illum minus ad bene de nobis merendum tuis literis excites, quam me ad illum amantissime complectendum es cohortatus. Extremum est, de quo te Regem certiorem facere plane volo, ut intelligas me daturum operam, ut illum de pontificatu meo gravisum fuisse, numquam poeniteat: praesertim si aequas atque honestas, hoc est, cum huius reipub. maiestate coniunctas pacis conditiones proponet. Datis prid. Cal. April. M. D. XIII. Anno primo. Roma.

Nro. VI.

Sadoleti Epp. Pontif. Nro. 10. *Rom.* 1759.

Regi Francorum.

Dilecte Fili. Postquam nobis renuntiatum fuit, dilectum filium Bartholomaeum de Alviano, quem antea Maiestas tua sub diuturna custodia retinuerat, a te propemodum restitutum esse in libertatem, latioresque illi, et liberiores fines ad vagandum esse concessos; quamquam illi forti viro, nobisque multis rationibus conjuncto, omnia semper optavimus, quae illius commodum honestatemque attingerent, tamen in hoc tuo facto, non minus in gerendo modus, quam ipsa res gesta nobis laetitiae ac jucunditati fuit. Sic enim ad nos fuit allatum; te, cum ultro admonente nemine, illius liberandi mentem induxisses, tum addidisse, nosta praesertim causa te et sedulo, et libenter id facere; ut quem nobis gratum esse intelligeres, omni indignitate custodiae liberares. Haec tua singularis, et regia liberalitas a nobis intellecta, facile declaravit cum magnitudinem animi tui, tum erga nos optimam voluntatem, quorum alterum commendatione atque laude, alterum grata tanti officii memoria prosequimur. Quod si ii sumus, qui quidem esse cupimus; ut imitatione Salvatoris nostri nihil majoris aestimemus, quam bonam voluntatem, potes existimare, nos tuum hoc non mediocre munus, non solum hominis nobis cari, atque grati nostra causa liberati, sed multo magis animi tui adversum nos in optimam partem spectati et cogniti, pari aliquando munere, cum Dominus dederit, repensuros. Illud quidem interea Majestati tuae significandum duximus, hoc tuum beneficium in hominem esse collatum dignum tua omni humanitate, non modo propter virtutem, et fortitudinem, verum etiam propter fidem atque constantiam. Quacumque enim tibi conditione fidem suam obstrinxerit, in ea eum certe confidimus permansurum esse. Datum Romae anno primo.

Sadoletus.

Nro. VII.

Sadoleti Epp. Pontif. Nro. 11. *Ed. Romae* 1759.

LUDOVICO FRANCORUM REGI.

Dilecte Fili. Ex eis litteris, quas Julianus de Medicis noster secundum carnem germanus ab Oratore Florentinorum, qui apud Majestatem tuam Legati officio fungitur, ad se scriptas nobis misit, intelleximus id, quos nobis maximae laetitiae ac jucunditati fuit, inducias inter te, et carissimos filios nostros Ferdinandum Aragoniae, et Siciliae Regem Catholicum ad annum factas, in quibus Massimilianus electus Romanorum Imperator, et Henricus Angliae, et Jacobus Scotorum Reges, aliique nonnulli Principes comprehenderentur, pactaque ac capitula, quae inter vos convenissent, ad nos missa studiose legimus. In quibus illud optimum, et sanctissimum exordium (vos scilicet idcirco laborare, ut, ad unitatem Christiani nominis conficiendam, sanguinisque fidelium nimis diu, ac largite effusi rationem habendam, perfidosque Turcas comprimendos, ut sepulchrum Domini nostri Jesu Christi aliquando ex impiis infidelium manibus eripiatur, viam nobis, atque aditum aperiatis) nostrum animum ita affecit, ut sublatis continuo in caelum manibus Deo omnipotenti gratias infinitas ageremus, qui diuturnas Christianorum inter se discordias, et dissensiones, in viam aliquandò speratae atque exoptatae paçis perduceret. Itaque in tantam spem venimus concordiae universalis constituendae, ut vix gaudii nostri atque laetitiae modum inveniremus. Nam, si, dum in minoribus essemus, quantum potuimus semper, non solum consilio atque sententia, sed votis precibusque institimus, ut arma inter Fideles Principes ponerentur, adversus impios sumerentur; postquam illius providentia sine cujus nutu, ne folium quidem in arbore moveri credimus, in hunc altissimum gradum sumus evecti, quid nos agere, aut quantum hujus rei causa laborare oportet, non solum nostro perpetuo judicio ac desiderio accensos, sed etiam Dei ipsius maximo beneficio obligatos? Hanc tamen, ut vere fateamur, spem nostram, laetitiamque conceptam, illud imminuit, quod sequebatur, Majestatem eandem tuam a domesticis

periculis vacuam tandem et liberam, conversuram arma ad Italiam, suumque jus, ita enim scribitur, in suis rebus ablatis, bello recuperandis persecuturam, neque existimaturam in eo, aut cuiquam injuriam, aut nobis molestiam aliquam posse inferri. Denique (ea enim aliquantum a supradicto capitulorum exordio discrepabant) non omnino Majestas tua velle arma deponere, sed potius transferre videbatur, ut cum una ex parte, otio, et quieti tuae prospexisses, libentius altero bello indulgeres. Sed per summi Dei bonitatem, et erga te beneficentiam, qui tibi tantum potentiae et dignitatis tribuit, ut populo suo fideli defendendo, ac conservando esset aptior; confer te parumper in eam curam, et cogitationem, ut intelligas, si arma tibi tantopere placeant, longe honoratiorem et gloriosiorem militiam a te expectari. Nam in rebus quidem Italiae, si quemadmodum credimus, a jure, et aequitate discedere non cogitas, quanto facilior ratio atque explicatior ad tuum jus perveniendi, per viam tractatus, et honorificae compositionis proponitur; in qua nos utilitatem, et commoditatem tuam non modo adjuvare, sed omni nostro studio, quantum cum Domino et justitia poterimus, procurare sumus parati: neque id solum commodo, sed honori etiam tuo atque existimationi vehementer consulere: per vim vero, atque arma rem velle gerere, tumultusque denuo maximos concitare, non solum a Dei voluntate alienum longe esse, sed etiam ab optimi Regis dignitate. Ac nos quidem, quoniam in memoria versantur ea, quae tot annos continuos magno cum dolore vidimus, misera, et calamitosa detrimenta Italiae, nihil mirum est, si et pro pastorali officio, quod sustinemus, et pro amore patriae, cui tanquam homines, et non ingrati alumni affecti sumus, metu impendentium malorum commovemur. Vidimus enim, nec commemorare possumus sine dolore, maximas saepe caedes, atque strages Christianorum fieri, virginibusque, et matronis nefariam vim inferri, urbes non paucas praedae gladiisque subjici, templa Deo immortali consecrata, sanguine et acerbissimis rapinis violari; quae talia, et tam acerba qui perpessi sunt, perpetuum moerorem, qui vero egerunt, brevem adepti sunt laetitiam. Atque haec si iterum expectanda, et perpetienda essent, quae armis rursum commotis, instare, et imminere necesse esset, sane miseram, et calamitatibus nimium addictam existimaremus esse Italiam, quae cum

propter nobilitatem, et principem inter omnes nationes Imperii ac verae Religionis gloriam, immunis omnium malorum esse deberet; tantis ultra cladibus, et calamitatibus est afflicta, ut nihil addi ad deteriorem conditionem posse videatur. Quare iis omnibus rebus adducti, et quae dictat nobisque inspirat maximus auctor pacis, et charitatisDeus, tibi quoque persuadere cupientes, Majestatem tuam quanto possumus studio, per viscera misericordiae Dei nostri adhortamur, et enixe oramus, ut suum Christianissimum nomen cogitet, velitque sua in Deum pietate, nostraque erga ipsum benevola et propensa voluntate, imitari illum summum Regem, qui se inter cetera nomina pacificum appellari voluit; armisque omissis sibi periculosis, Italiae perniciosis, legitimam juris, et honestissimam compositionis viam persequi: in qua nos illi non modo aequitatem nostram, si eam requisierit, sed etiam benevolentiam paratam fore promittimus, ut intestinis inimicitiis dimissis, ea consilia quae inchoata sunt omnino communis concordiae conciliandae, sanctissimique in crudelissimos Christi hostes belli suscipiendi ad debitum, et optatum finem perducantur. Quibus nostris paternis, et amantissimis monitis si Majestas tua animum adhibuerit, cum ceteris quoque Principibus agere non cessabimus, ut huiusmodi optatae pacis societate, non solum Italia, sed omnes, quae ubique crucem Christi agnoscunt gentes nationesque conjungantur. Datum Romae anno primo.

SADOLETUS.

Nro. VIII.

Bembi Epp. Pont. lib. i. Ep. 23.

HENRICO REGI BRITANNIAE.

Et si ea, quae de tua religione atque in hanc rempub. nosque ipsos propensa praestantique voluntate, deque tuis plurimis egregiisque virtutibus Episcopus Wigorniensis Legatus tuus quotidie commemorat, mihi per se gratissima jucundissimaque sunt, tamen illa ipsa gratiora etiam et jucundiora efficit ejusdem oratoris probitas, prudentia, virtus, atque is, quo illum amplexus magnopere sum, amor charitasque mea prope singularis. Itaque cum de eo, quae volo, quaeque de Rege praestantissimo magnaeque spei ado-

lescente possunt dici libenter exaudio, tum propterea quod ab homine nobis amicissimo et virtute praedito tuae virtutes praedicantur, uberiorem ea res nostram eam voluptatem facit. Spem enim capio fore, ut quoniam animi tui magnitudinem atque praestantiam, cum egregia in Deum Opt. Max. pietate et in Romanos Pontifices observantia maxime conjunctam et consociatam esse intelligo, et tu de tuis virtutibus uberrimos jucundissimosque fructus, et Christiana respub. de te magnos proventus, egregia incrementa, illustres utilitates sit perceptura. Quam te in cogitationem incumbere noctes atque dies decet, ut in ista adolescentia florentique tua aetate, ea fundamenta jacias virtutis et probitatis tuae, quibus reliqua aetas omnis egregie praeclareque nitatur. Quod erit, si in hujus Pontificatus observantia non modo permanebis, sed etiam in dies singulos magis magisque te accendes ad ejus dignitatem, majestatem, gloriam et tuendam, et augendam. Id cum, ut spero, ipse feceris, curabo profecto ego, enitarque ut ea tibi a me ornamenta proficiscantur, quibus laetari facile possis te ejusmodi cogitationes suscepisse. Haec autem, atque his longe plura, deque mea non solum spe, sed etiam erga te mente, quamquam multa cum oratore tuo egerim, in meas tamen etiam ad te literas partem eorum aliquam facile conjeci, ut tibi ipse omnia de me paterna officia polliceri uberius, et cumulatius posses. Reliquum est ut intelligas, eundem ipsum oratorem tuum, quem tum etiam, cum fortuna leviore nitebamur, unice semper dileximus, nunc, quia is egregiam tibi singularemque operam praestat, a nobis etiam impensius amari; ejus enim et prudentiam atque agendis rebus probitatem cognitam perspectamque habuimus jam inde ab illis temporibus cum is viri clarissimi Patris tui istiusque Regni res negotiaque procurabat summa atque mirifica diligentia: et postea ex adversis ejus turbulentisque rebus, quae sunt illa tempora consequutae, magnam molestiam cepimus: utque hominis plane probi et nobis amicissimi aegre molesteque tulimus illam calamitatem. Quas ob res atque caussas omneis cum eum tibi esse charissimum existimem, illud magnopere cupio, ut mea commendatione tibi sit etiam charior, omnibusque in rebus, quae ad ejus dignitatem pertinebunt, quibus in rebus ei aspirare provehereque illum possit aura studii et favoris tui, quae quidem res erunt semper plurimae atque maximae, et fidem illius erga

te, et meam in illum benevolentiam charitatemque recordere. Dat. tertio Non. April. M. D. XIII. Roma.

Nro. IX.

Carm. illust. Poet. Ital. tom. x. p. 31.

Jo. Pierii Valeriani.

Sermo, *cui titulus est* Simia, ad Leonem X.

Nemo umquam tanto studiove, fideve, laboret
Proficere, officiis vel sedulus omnibus, ut non
Interpres malus occurrat, qui singula prave
Invertat, veluti quaedam modo fabula vates
Subsannat, Pater alme, tuas et vellicat aures.
Nam quoties tibi quicquam, animum quod leniat aegrum
Porrigimus, curis et blandimenta paramus,
Ecce, ajunt, vere nunc Simia vana Leonem
Exagitat, viden' ut turba importuna poëtae!
Quamprimum nostro illuxit Leo Maximus orbi,
Hunc misere affligunt quocumque in limine, nunc in
Porticibus, nunc in lecto, et penetralibus imis,
In specula, in luco citriorum, altoque recessu.
Sive is res duras, et magna negotia versat.
Et quae omnes nunc invadunt incendia terras,
Sive cibum capit, aut superante labore quietem,
Fortior ut rebus se mox accingat agendis,
Instant hi tamen; inque meras avertere nugas
Tantum hominem, tantis vexatum pectora curis
Pergunt; ulla unquam ne sit spirare potestas;
Denique sic petulans generoso infensa Leoni
Simia; quae natibus, caudaeque, et clunibus huius
(Tantum animi est parvis) adfixa procacibus ausis
Hoc tam magnum animal vexatque, agitatque, neque ullam
Esse moram patitur, musca importunior apta,
Illa feros vitare ungues, et dentis acumen,
Lubrica dum fidit saltu, levibusque lacertis,
Deque suo affectat sibi tot ludibria rege;

Ergo odere tui sic nos, Pater optime, sed tu
Quid facias? vis esse Leo? patiare Leonis
Jura, neque haec temere confingi nomina credas,
Quae Deus, aut sapiens Nattura animantibus ipsis
Indidit, et tacitum admonuit latitare vigorem.
Scilicet est curae nobis, quae pectore in imo
Consilia assidue volvas, ut ponere tandem
Cladibus Europae finemque modumque ruentis
Possis, inque Scythas strictum convertere ferrum.
Immo haec, atque alia, atque etiam his majora poëtae
Concipiunt, neque enim frustra Deus ingruit illis.
Sed ne forte adeo, assimulet quod Simia vatem,
Ridiculum esse putes, natura haec compare constant.
Nonne vides, rebus non bruta ut mente gerendis
Simia se, et nostris adcommodat artibus, utque
Humanos ritusque modosque imitatur et ori?
Denique ut est nostro similis digitisque, volaque,
Nempe etiam humanos pro re, pro tempore, mòres
Qua de cunque velis vitae ratione, poëta
Exprimit, atque omnem dictis adcommodat artem;
Fit Proteus, fit Vertumnus: nunc fingit Julum
Acrem animi, indomitumque malis fera bella moventem,
Seu Venetos, seu Felsineos domitare pararet,
Sive Pado dare jura suo; seu vertere bellum
Trans Alpes, Italoque solo donare quietem.
Nunc te cum patribus dudum, sanctoque Senatu,
Pacandis mundi rebus diversa petentem
More Numae, indigeris post aspera bella Quirini
Consulere in medium, quo possint foedere tandem
Jungi Gallica castra, Caledoniaeque phalanges;
Unde animos ponat Caesar; Veneti unde quiescant;
Unde modus praedis, et tantis caedibus; unde
Spes Italis. Regemve suum, aut sua jura tueri,
Barbaricasque olim collo abrupisse catenas.
Demum horum est vates, ut ludicra Simia, mimus.
Haec eadem, si vera canunt, venerabile quondam
Signum habitum in templis. Nilique per oppida sanctum.
Nam docilis calamos ductare, et volvere chartas

Rite admissa sacris, delubri in parte locata
Damnavit populos votis, precibusque benigne
Favit, et Aegyptum omnem in religione, pari cum
Iside, eumque Oro vel Osiride detinuisse
Fertur, et oblatis ditasse altaria donis;
Seu Caniceps manibus coelo sublimibus, ortum
Laudaret Lunae, posita seu sede sederet,
Sive cava latices cauda instillaret, et horas
Funderet, et pisces aversa fronte caveret.
Sic olim vates qua totus panditur orbis
Ambitus, a populis, a gentibus omnibus uno
Sancti habiti, dictique sono; hinc oracula, leges,
Hinc modus, atque tenor vivendi mentibus haesit;
Sive error, sive improbitas mortalia corda
In sordem, in fraudem vano illectaret amore.
At postquam e terris jus, fasque, piumque recessit,
Subrepsere doli, visque omnia vertit, et ille
Clarior est, qui plura potest; timuere poëtae
Liberius taxare malos: qui, proh pudor, aureis
Carminibus turpes mores laudare coacti.
Nil sincero animo, ingenua nil mente locuti;
Temporibus se subjecere; ut Polypus omnes
Attrahit a scopulis animo trepidante colores.
Suntque ita Simiolas imitati, ut ludere numquam
Desierint, risusque hinc, et jocus esse tyrannis;
Qui sanctos vates, vitae, morumque bonorum
Auctores, tandem sic elusere protervi,
Ut tanquam Satyri terga hispida fune revincti
Pro foribus, pro vestibulis, altisque fenestris,
Ostentarentur populo in risum, inque cachinnos.
At patriae queis cura suprema diu obtigit omnis,
Non ita inhumani Medices, qui in sorte secunda
Virtutum omne genus sic erexere benignis
Auxiliis, opibusque, ut quidquid ubique nitoris
Cecropii, Latiique foret, Florentia totum
Ad sese traheret, doctasque referret Athenas.
Invidit Fortuna bonis; ac ne foret ullus,
Qui ingenia auderet, sanctasque fovere Camoenas,

Attritis graviter rebus vos expulit urbe:
Nec tamen evaluit nitens pervincere tantum,
Ut non vestra domus doctisque probisque pateret
Semper, opemque libens miseris afferret amicis.
Nunc vero quum tu Fortunam eviceris omnem,
Mortalem supra sortem; qui flectere habenas
Terrarum coelum usque potes, precor illa voluntas
Quae cupienti olim fuerat, sit certa petenti;
Nam sine te (ut Sphyngis) repetatur fabula nostrae
Aonidum chorus est tanquam sine lumine Solis
Luna: sub imperio cujus vaga Simia vivit.
Nam cava si fuerit, si nullo candicet igne,
Simia languescit pariter, clangensque per omnes
Duodecies horas urinam sanguinis edit,
Inde suo fit Sole potens, lucemque remittit,
Qua Sol parte ferit tantum, et sine Apolline vates
Obscuri vitam in tenebris sine nomine ducunt.
Sol, Leo; ut Aegypti sapientia monstrat: ab alto
Ille micans, terris felicia cuncta ministrat:
Unde hominum genus, alituum pecudumque vigescunt,
Et pisces, tanta est virtus, vis tanta Leonis.
Quid memorem laticum laetissima munera? Nilum
Undantem, et late spatiosa per arva refusum,
Fertilibus glebis Cerealia dona ferentem
Aegyptum hisce bonis Leo munerat, unda Leonis
Ore fluit, fontesque tubique ex ore Leonis.
At rores, pluviaeque olim, et liquor omnis Olympo
Deciduus, signum doctrinae effingitur, illa
Nulla erit absque opibus: veteres hinc sculpere cribrum
Commenti, et fruges prius ostentare paratas,
Quam tu unquam Musas, et honesta negotia tractes.
Quando igitur Leo Magnanimus tanto omine terris
Affulges plenoque exundat Copia cornu,
Nunc age Cercolypes, et sacros Cercopithecos,
Quos Liber, Albiolusque et Sepia monstrat alendos,
Legitimis admitte sacris, si vivere Musae
Te nascente, patris Laurenti munere quondam
Ceperunt, casusque tuos, tua damna per, omne

Exilium tulerunt, si tecum, O denique fatis
In melius versis, redivivo lumine quae sunt
Tecum ortae, tecum vigeant, felicia tecum
Otia, et optatum teneant, Pater optime, portum.

Nro. X.

Sadoleti Epist. Pont. Nro. iii.

Johanni Lascari.

Dilecte Fili. Cum haec ad te scribenda mandavimus, jam fore existimabamus, ut tu, bona parte itineris confecta, ad nos appropinquares; tamen voluimus has litteras ire tibi quasi obviam, significantes, te, quod scribis gaudere et gratulari vehementer hac amplificatione nostrae dignitatis, jure ac merito id agere: non enim amiciorem, vel tibi ipsi nominatim, vel iis artibus optimis atque honestissimis, quibus tu egregie praeditus, atque ornatus es, audire potuisti sublatum esse ad summum fastigium tantae potestatis. Quare, si Deus, cui omnia nostra semper accepta tulimus, nostris cogitatis adfuerit, intelligent omnes boni, fortunam atque potentiam bene institutis mentibus rectisque animis dare facultatem benignitatis potius, quam temeritatis exercendae. Sed haec speramus nos coram propediem collaturos. Tu si valebis, nosque cito invises, rem pergratam nobis feceris. Datum Romae anno primo.

Nro. XI.

Ex. origin. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Baldassare da Pescia a Lorenzo de' Medici Flor.

Ad la sua de xxii. giunta hiersera, non accade fare altra riposta salvo, che al pretio delli alumi, che ne scrive V. S. gli rispondo, che M. Augustino Chisi mi disse delli xxii. Carlini o ducatino et mezo il cantare, et me lo ha replicato dipoi, tamen hiermattina, de commissione del Cardinale, io fui col prefato Augustino, et meco fu Averardo da Filicaia puro

di sua commissione, et per obviare ad la necessità grande, che s'intende esserli per al presente, se ne sono prese mille cantari ad ragione di ducati uno et mezo il cantare, et lo dicto Averado ha preso la cura di provedere sacchi, et barche, et quelle sara bisogno per supplire ad questa necessità della Città, et non attende ad altro, che sollicitare ea expeditione, et mandargli quanto più presto si può, et non havemo facto altro accordo, ne instrumento, salvo che lo prefato M. Augustino è contento della fede di V. S. et non vuole, che di li se ne venda ad altri che a quelli del dominio, et questo se gliè promesso, et Monsignore Reverendissimo aspecta la Lettera di Jacopo Salviati, et se ad questo pretio non piacerranno la S. V. havera tempo ad pensarci, et contractare questa cosa con quelli vantaggi si potra ad causa, che al restante che la Città ha di bisogno si possa meglio vantaggiare, o pigliarlo per quello pretio, che Jacopo dice, che sarebbe bonissimo mercato, quando si potessino havere per li XVII, ò XVIII Carlini il cantare, come V. S. ne scrive, etc. sicche D. V. deliberabit, et reddet me certiorem de omnibus, etc.

M. Augustino me dice, et me ha imposto, che per parte sua scriva ad V. S. come quella gli fece domandare uno Puledro da Morgante, etc. et che gli rispose, che sarebbe bene havessi aspectato, che havessi preso questa herba, et che al Puledro sarebbe stato meglio il venire dipoi, che innanzi, et che nondimeno lo facessi intendere ad V. S. che ne farebbe quello, che la volessi, et che mai poi ne ha inteso altro. Par la presente fa intendere ad V. S. che il Puledro et lui sono al piacere suo, et quello che disse allora ad Morgante, fu per beneficio del cavallo, et non per altro. V. S. risponda quello vuole si faccia.

Nro. XII.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Baldassare da Pescia a Lorenzo de' Medici, a Flor. Roma, XXVI. *Martii,* 1514.

Ad li di passati ve Scripsi, come el Generale di Valombrosa era stato misso in Castello per ordine di Nostro Signore;

hora havendo inteso, che lo hanno solum appichato ad la fune per tirarlo su, et che lui ha confessato tra le altre cose haver facto adorare uno manico di rasoio per Legno di Croce, et certa falsità di Contracto, et innanzi che fussino le ruine di casa vostra, haver facto dir più de uno anno, uno Psalmo, *Deus laudem meam ne tacueris*, etc. per farla ruinare, et altre cose di importantia, io, come quello che ho pensato, che simile cose meritano punitione grande, et ad minus, depositione dell' officio, et parendomi questo esser cosa d' importantia in la Citta vostra, curiosamente, et come affectionato di V. S. sono stato questa sera ad longum cum Monsignore Reverendissimo, et domandatoli ad che termine erano le cose sue, et che io desideravo saperle per significarle ad V. S. La medisse, tu hai facto bene ad domendarmene, perchè te volevo imporre gliene scrivessi, et scrivegli, come io lo feci mettere in castello, et che hora mai ho molto bene justificato le cose sue, et ha confessato di sorte, che io penso ad ogni modo farlo privare dell' officio, et per obviare, che non si parli, et dica che noi lo facciamo per avaritia, et per torgli la Badia et entrate sue, io andavo pensando di fare unire quella Religione di Vallombrosa ad la Congregatione di Monte Cassino, et smembrarne uno otto, o nove mila ducati, et li in Firenze edificarne una bella Chiesa di S. Giovangualberto, o altro Santo loro, et parte unirne ad alchuni Monasteri che sono lì, et di homini, et donne, che vi sono, che sono poverissimi, et si moiono di fame, et il resto da ducati in sù M. darli ad Monte Cassino, che nonci doverranno fare difficoltà, et riempiere et assettare in Firenze quelli poveri et povere che vi sono, ad futuram rei memoriam, etc. Et vi fa intendere, che questo è l'animo suo; nondimeno ha voluto, che voi lo sappiate, et che segretamente, et cum dexterità voi ne parliate cum alchuni de quelli vecchi, et tritamente examiniate questa cosa, et qual fussi et sia la opinione vostra et loro gliene significhiate: sicchè non ne parlerete, se non cum quelle persone, che vi parranno ad proposito vostro, advertendole, che nonne parlino con homo alchuno. Signore mio, questo mi è parso, et pare una cosa d' importantia grande, et quando non si facessi questo disegno di Monsig-

nore Reverendissimo V. S. pensi, che se si ha ad fare Generale nuovo, come si farà, di metterci uno, che sia ad proposito vostro, e se vi paressi, che M. Guerrino vostro, o alchuno altro fussi bono, pensici quella, perchè havere li uno di chi voi ve ne possiate valere ad ogni vostra posta, et non ce lo havere, se importa assai, sendo la cosa d'importantia, come è; io dal canto mio di quà non cesserò andare pensando cosa che sia, se non per tornare in utilità, et commodo vostro, cum quella audacia, dexterità, et curiosità si ricerchano ad uno bono, et fedel servo, et non mancheró mai ricordarvi quello poco, che io cognoscerò, rimettendo mi però sempre in ogni cosa all' judicio et parere vostro.

Nro. XIII.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Baldassare da Pescia a Lorenzo de' Medici, a Flor. Roma xvi. *Junii*, 1514.

El Dioscoride si fa diligentia di trovare, et essendocene lo haveremo, o quello, che V. S. domanda, o il migliore si trovi in Roma. Quella dica ad Philippo Strozzi, che Monsignore Guerrino fara transcrivere lo Hippocrate, che gli promisse, et io lo solliciterò, et me ha promesso trovare il Dioscoride, et servire Philippo.

Al Medesimo. 1. *Julii*, 1514.

El Dioscoride di Monsignore Scipione, secondo che mi dice Monsignore Guerrino, non è corretto, ma gli è ben qui in Roma uno, che ne ha uno antiquo, et bene corretto, ma non lo vuole dare per fora di Roma, et dice che quando V. S. lo volessi fare transcrivere quì, gli sarebbe concesso, altramente saria difficile haverlo; quella commetta quanto vuole la sene faccia, che non si uscirà di commissione.

Nro. XIV.

Sadoleti Epp. Pont. Nro. 54.

Leo Papa X.

Dilecto Filio Francisco de Rosis Rhavannati.

Dilecte Fili, salutem et apostolicam benedictionem. Cum multi, et quidem praestantissimi rerum scriptores, qui non sine gravissima latinae linguae jactura delitescebant, nostro tempore e profundissimis quasi tenebris in lucem prodierint, non possumus non majorem in modum studiosis gratulari. Nam inter ceteras curas, quas in hac humanarum rerum curatione divinitus nobis concessa subimus, non in postremis hanc quoque habendam ducimus, ut latina lingua nostro pontificatu dicatur facta auctior, et bonarum artium cupidis ad maximos in disciplinas progressus, non mediocrem apportatam fuisse opem. Idcirco nulli parcendum ducimus impensae, ut veteres scriptores ubique gentium diligentissime inquirantur, et ad nos deferantur. Sic enim fit, ut neminem sui laboris poeniteat, multi sua sponte id oneris suscipiant, ut in remotissimas penetrent regiones ad antiquorum monumenta vel hominum invidia, vel temporum injuria suppressa, e tenebris eruenda; gnari conatus sui egregie praemia reportaturos. Ut tu nuper fecisti, dilecte fili, qui per tot barbaras, et dissonas gentes in Syriam usque, cum maximo dispendio, nec sine vitae periculo pervenisti; neque id alia de caussa, quam ut a situ, immo interitu, nonnulla praestantissimorum Philosophorum scripta vendicares. Inter quae quoddam opus, quod Aristotelis Theologia, seu Philosophia mystica inscribitur (sic enim libri titulus innuebat) quandoquidem egregia doctrina refertum Arabicis litteris scriptum, e Graeco translatum deprehendisti; quod latinum factum, nobis grato admodum munere obtulisti; idque formis ad usum communem excudendum nostro etiam hortatu suscepisti. Qui ne irritus sit hic tuus labor, si statim post tuam editionem alii quoque excuderint, mandamus universis, et singulis per totum orbem terrarum ad quos hae litterae pervenerint, sub excommunicationis, latae sententiae, his vero qui in nostra hac S. R. E. ditione degunt, praeterea sub ducentorum ducatorum tibi applicandorum, et librorum

quos impresserint amissionis poena, ne post tuam editionem per decennium proxime futurum usque audeant imprimere absque tuo consensu. Absolutionem vero omnium et singularium, huic nostrae voluntati contravenientium, nobis tantummodo reservamus; atque iisdem poenis et imprimentes, et impressa volumina vendentes teneri volumus. Ne autem contra nostram hanc inhibitionem audeat quispiam contumaciter insurgere, mandamus, et praecipimus universis, et singulis Apostolicae Sedis Legatis, Nunciis, Oratoribus, Patriarchis, Archiepiscopis, Episcopis, Abbatibus, Praelatisque omnibus Ecclesiasticis, nec non eorum locum tenentibus, tum locorum omnium Gubernatoribus, ac Praesidentibus, et copiarum Ductoribus in virtute Sanctae obedientiae, et sub ejusdem excommunicationis incurrendae poena, ut requisiti abs te, omni auxilio prohibeant, ne quis contra nostrum edictum per praedictum Decennium audeat innovare. Ceterum, si quis tam audax, ac temerarius esset, qui nostras has litteras vel divulgari prohiberet, vel divulgatas, ex locis sacris, aut profanis amoveret, earundem poenarum sit reus. Constitutionibus et ordinationibus apostolicis, ceterisque quibuscumque contrariis non obstantibus. Datum Romae apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die xxx. Decembris, MDXVII. Pontificatus nostri an v.

Jacobus Sadoletus.

Nro. XV.

Exempl. in Biblioth. Vaticana.

Epistola Potentissimi, ac Invictissimi Emanuelis Regis Portugalliae, et Algarbiorum, etc. de victoriis habitis in India et Malaccha. Ad S. in Christo Patrem et Dominum nostrum, Dominum Leonem X. Pont. Maximum.

Sanctissimo in Christo Patri, ac Beatissimo Domino, Domino Nostro, E. S. addictissimus filius Emanuel, Dei gratia Rex Portugalliae et Algarbiorum, citra ultraque mare in Africa Dominus Guineae et conquistae navigationis, ac commercii Ethiopiae, Arabiae, Persiae, atque Indiae, humillima beatorum pedum oscula. Quantum Deo Opt. Max. quantum et tibi gratulari debeamus, Beatissime Pater, vel ex nuntio quod nostra

Indica classis proxime attulit satis apparet. Quod enim de Pont. Max. te S. Romanae Ecclesiae et Christiano Orbi presidente, tam admiranda in Dei laudem ac gloriam gesta; tam ex voto successerint, tua certe laus, tua gloria censeri debet. Iure itaque visum est, quae in India, Dei suffragio, ad ipsius cultum spectantia, nostris armis modo facta sint, ad tuam Sanctitatem, utpote totius Christianae Reipublicae caput et orthodoxae religionis normam, carptim ac summatim, ne stilum Epistolarum excedamus, praescribere, ut pro rerum dignitate cuncta pensari, summoque Deo accepta referri valeant, ac indies sui Sanctissimi Nominis gliscentem laudem Christianique dogmatis propagationem facile speremus. Igitur pacata, post plures dubii Martis victorias non sine labore et sanguine partas, India, relictis in ea opportunis praesidiis Alphonsus de Albicherque protho-capitaneus noster, ut jacturam, quam superioribus annis nostri fecerant, iniuriamque ulcisceretur, auream Chersonesum, Malaccham accolae appellant, contendit; ea est inter Sinum magnum et Gangeticum sita, Urbs mirae magnitudinis, utque vigintiquinque millium et amplius larium censeatur, terra ipsa fecundissima, ac nobilissimarum quas fert India mercium feracissima, celebratissimum ob id Emporium, ubi non modo varia aromata et omnigeni odores, sed Auri quoque, Argenti, Margaritarum ac pretiosorum lapillorum magna copia affluit. Hanc Rex Maurus gubernabat, eatenus vires suas Maumetica Secta protendente, caetera Gentiles tenent. Huc itaque cum instructa classe applicuisset Alphonsus, urbem oppugnare destinat; quod praesentientes Sarraceni, bello se multis munitionibus et Armis praeparaverunt, sed frustra; nam commisso bis praelio, nostri tandem, Dei auxilio, superiores plurimis ex hostibus caesis, urbem vi intrant, occupant, data praedae libertate, diripiunt, incendunt. Rex ipse, qui ex Elephante pugnabat, graviter vulneratus, cum superstitibus Mauris fuga sibi consuluit. In ea pugna magnus hostium numerus exiguo nostrorum damno interiit; capti plures; magna etiam ablata spolia, in quibus et septem ipsius Regis bello assueti Elephantes, suis turribus, sericis, atque auro intextis ephippiis, illius Provinciae more muniti, ac aeneorum omnis generis tormentorum ad duo millia summa arte fabricata. Capta sic urbe, hostibusque profligatis, quo

nostrae rei tutius consuleretur, in fluminis ripa quod mediam urbem interfluit, hoste ubivis terra marique subacto, undique suae securitati prospiciens, munitissimam arcem murorum quindecim pedum latitudine construxit, ex lapide videlicet qui ex dirutis Saracenorum, quas Mosquitas vocant, aedibus excerptus est. Mirabilis profecto divina providentia, quod ubi tanto tempore Maumeticae perfidiae cultus celebratus, ubi Redemptoris nostri nomen toties blasphematum, inde occulto Dei consilio, magna sua laude, Sathanae dedecore, qui tanto labore ac nostrorum sanguine tamdiu pro Catholicae Fidei augmento affectamus, huic aedificio et Christianis tam necessario operi opem acceperimus. Erant eo tempore Malacchae plures extranei ac diversarum nationum mercatores, scilicet Zamatri, Pegui, Janaei, Goraei, et ab extremo oriente atque ultima Sinarum regione Chines, aliique Gentiles, qui urbem commercii gratia frequentes, multis divitiis, auro, argento, margaritis, et pretiosis lapillis, serico etiam vellere ac multifariis aromatibus et odoribus, affatim replent. Ii cum multis quoque finitimis, ab Alfonso foedus et amicitiam ultro flagitantes, ab ipso et benigne et favorabiliter sunt accepti, pactoque commercii et mercaturae tractatu, suas negotiationis domos circum arcem, ubi tutius versari possent, secum transtulere, mutuo foedere adeo laeti, ut quamvis hactenus illud emporium omnium fuerit celeberrimum, deinceps tamen, si fieri poterit, multo maius ac celebrius futurum existimetur: quin et ipsi Chines nuntium ad nos mittunt, a quo perfectius res suas intelligamus. Atque adeo tam hi, quam caeteri urbis accolae, dicto audire, imperatisque legibus parere non recusarunt, ut Reip. regiminis iustitiaeque officiales nostro nomine Alfonsi manu acceperint, quorum iudicio et arbitrio gubernantur, simul et monetam nostro ibi nomine cusam tanquam Regis Dominique sui agnoscentes, excipiunt, et expendunt, auream catholicos mille scilicet nummorum, argenteam centum valere Malacchenses inscripsere: Haec cum cognovisset Rex de Ansia, et gente et solo Orientem versus potentissimus, ad quem fama erat iure Malaccham spectare, et a Mauris olim usurpatam, Legato ad Praefectum nostrum destinato, qui se suaque nostro mancipare obsequio, aureum simul craterem

cum pretioso magnaeque existimationis carbunculo, ensemque auro adfabre elaboratum, in signum videlicet recognitionis, ac verae perpetuaeque futurae amicitiae dono misit; ad quem Praefectus aliquos e nostris expertos vafrosque viros intima regionis scrutaturos cum multis etiam muneribus remisit, unde maximum Dei obsequium et Catholicae Fidei augmentum fore non dubitamus. Rebus sic apud Malaccham compositis, et obfirmato tractato commercii foedere, relicto in arce tormentis, machinisque munitissima sexcentorum etiam virorum ac strenuorum militum securo praesidio, et classe ad maritimae orae tutelam viris armisque optime instructa, Alfonsus in Indiam revertens, Goae Urbis praecipuam arcem, quam ipse superioribus annis magno nostrorum periculo, sed maiore hostium strage occupaverat, nostraeque ditioni et imperio adiunxerat, a Mauris obsessam reperit, extructa etiam iuxta alia firmissima arce, unde ruebant Turchorum manus quae sex millia nostros continue infestabant; quos cum adoriretur Praefectus plurimis iam trucidatis, desperata salute, pacta tantummodo corporum incolumitate, se tandem ac reliqua nostris dedidere, partisque et ibi machinarum, equorum, armorum et huiusmodi haud contemnendis spoliis, quibusdam etiam qui inter Mauros reperti sunt Apostatis, qui a fide nostra desciverant, debito afflictis supplicio, urbem pristinae quieti restituit. Appulerat interea Dabuli urbi haud procul a Goa, Presbyteri Ioannis potentissimi Christicolarum Domini ad Praefectum nostrum Legatus, qui eius nomine ut Christiani Christiano omnem opem, omnia ad bellum contra Catholicae fidei hostes opportuna, militum exercitus, armorum ac commeatus praesidia, ultro offerat; praesertim si mare rubrum, suo conjunctum dominio, nostra classis trajiciat, ubi commodissime utriusque vires jungi possent. Haud exiguum adorandae et verae Grucis lignum ad nos mittit, viros vafros et industrios poscens, quorum ingenio et artificio a Sultani territorio et regione Nilum deflecti atque diverti posse existimat. Aderant tunc apud nostrum Praefectum a Narsingue Rege Legati, Rege gentili adeo potentissimo, ut mille et quingentos belligeros Elephantes, armatorum Equitum quadraginta millia, praeter innumerum peditum numerum, suo arbitrio, in aciem parvo negocio proferre, tantumque agri possidere perhi-

beatur, quantum semestri itinere vix emetiri possit. Huic plures Reges ac Satrapes parent, quorum nonnulli, maritimis oris proximi, nobis sunt tributarii. Apud Alfonsum et Cambayao Regis Legatus, terra marique potentissimi, atque inter Mauros maximi, item a Zabayo Goae quondam domino, atque a Rege Grosapa, aliique complures Regum Satrapumque Legati a nostro Praefecto, foedus pacemque ultro exorantes ac sua munera singuli afferentes. In hac etiam quae proxime appulit classe ab Armusii Rege Legatus, cum multis margaritarum rerumque pretiosarum donis, in signum videlicet fidelitatis et recognitionis ad nos venit. Hunc Regem Alfonsus idem, urbe opulentissima et praecipuo emporio Armusio vi capto, quindecim millium Seraphinorum, ea est aurea moneta ducatis equivalens, annuum nobis tributarium effecerat. Inter hos successus, Pater Beatissime, Divino suffragante numine, per universam Indiam plurimi Spiritus Sancti gratia igneque afflati, depositis gentilitiis erroribus, in dies ad nostram religionem conversi, veram Dei fidem agnoscunt, ob quae Deo Opt. Max. summae gratiae sunt merito referendae: quod tam procul a nostro Orbe, in tam remotis regionibus, quo ne fama quidem Sui Sanctissimi Nominis penetraverat, nostra nunc sedula opera, suam veram fidem, cultumque celebrari, publicari, ac propagari dignatus sit: unde procul dubio, Divina favente clementia, sperandum est, cum nunc Praefectus noster ad Mare rubrum, ut eius ostio occupato, Sarracenis earum partium commercia interdicat, relictis in India opportunis praesidiis, ingenti classe properat ut ibi coniunctis sub Crucis vexillo Presbyteri Ioannis nostrisque viribus, maximum Dei obsequium, et Maumeticae sectae detrimentum et ignominia sequatur, extremaque Orientis ora, quo et sacras Apostolorum voces intonuisse compertum est, Occidentali nostrae propediem iungatur, et ad veri Dei cultum, ipsius suffragante numine, traducatur; S. Sedi Apostolicae ac tuae Sanctitati, ut optimo pastori Christiani gregis, more debitum, obsequium et obedientiam oblatura. Bene valeat Beatitudo tua, quam pientissimus Deus diu ac felicissime conservare et augere ad votum dignetur. Datum in Urbe nostra Olisipone, 8. idus Iunias, Anno Domini M. D. xiii.

Nro. XVI.

Exempl. in Biblioth. Vatican.

Dieghi Pacecchi Jur. Consult. In praestanda Obedientia pro Emanuele Lusitanorum Rege Invictiss. Leoni X. Pont. Opt. Max. dicta Oratio.

Eloquar an sileam? Quis enim obsecro vel consummatissimus Orator, P. B. quae tanta ingenii aut facundiae felicitas, ne dicam esse, sed animo concipi potest, quae ante Augustissimum tui acerrimi iudicii Tribunal, apud Maiestatem tuam, in sublimi Solio, ac solidissima Petri Petra, divina unanimique omnium sententia sedentem; inter Sacrosanctae Romanae Ecclesiae Cardines firmissimasque Columnas, ac tot clarissima mundi lumina, quasi Solem inter sua sidera micantem; in tanta praestantissimorum virorum corona, celeberrimoque totius Orbis theatro, de re tam ardua tamque difficili, non dicam verba facere, sed mutire quidem aut hiscere ausit? Quae sane res, si ulli unquam in hoc sacro Conventu dicturo difficilis visa est, mihi quidem eo maiorem difficultatem afferre debet, quod homo peregrinus, nullo dicendi, nulloque eloquendi studio sim excultus, sed rudis adhuc, et Transalpini sermonis, situ squalidus, crassoque (ut ille inquit) sub aere natus. Venerunt profecto timor et tremor super me, et contexerunt tenebrae. Quid igitur faciam? tacebone? Sed urget me parendi necessitas. An iustissimi Regis, Dominique mei dicto non audiam, qui sanctissima Dei praecepta libens audire, seque ac sua omnia eidem dicare semper consuevit? An illius imperio non obediam, qui et ipse ultro obediens nos cum obedientia ad te mittit? An optimi, ac religiosissimi Principis tam sancto desiderio refragabor, qui ut tua lumina supplices adiremus, tuosque sanctissimos Pedes exoscularemur, non sumptui, non impensae, non laboribus pepercit? In tanto fluctuantis animi aestu haererem procul dubio, P. B. nisi Serenus iste, Divinusque Vultus tuus, discusso mentis nubilo, omnes iam difficultates pervinceret, quo nos usque adeo recreas, ut tuo velut numine, sinceram Principis nostri mentem, purissimum cor, praecipuam fidem, singularem observantiam,

atque hilarem offerentis animum iam perpendisse videaris, neque ex verborum inopia, sed ex animi copia rem metiri, maioremque bonae voluntatis, quam culti sermonis habere rationem. Quare tuis iam auspiciis, B. P. Serenissimi Regis nostri Emanuelis mandata paucis explicabo, ut quam tuae Sanctitatis auribus molestiam forte hac barbara mea elocutione attulero, eandem ipsam Orationis saltem compendio rependam. Sed unde ordiar? quid primum exequar? Equidem divinas tuas audes, aeternasque virtutes aggressurus, novam quandam pati videor ex copia inopiam. Ita dicere conanti certatim sese ingerunt, ita quaelibet festinabunda occurrens, primum apud te locum sibi vendicare gestit, adeo quidem ut invicem sese ipsas eo concursu impediant et obturbent. Cogitanti etenim mihi praeclare Iustitiae munera, qua ad amussim et aequa lance cuncta perpendis, quae ut caeterarum Domina et Regina se primum offert, reclamat eius socia Clementia, ac velut tibi peculiaris et propria, praeferri miris modis expostulat. Dicturum de singulari Prudentia, qua perpetuae vitae lineam tam bene duxisti, non patitur Fortitudo, quae te interitum, ac summa florentissimarum virtutum cacumina, Leonino more, affectantem, fortissime simul et felicissime, Leo, tot laboribus, tot fortunae fulminibus sola virtute superatis, in ipso aetatis flore (quod vix alteri contigit) ad eminentissimum rerum fastigium evexit. Caeteras vero contemnit, nullique cedit Temperantia, cum posthabitis voluptatum illecebris, toties de te ipso pulcherrime triumphaveris. Gravitas quoque quae potissima laus in Principe est, nec lento quidem gradu, ut te sibi quasi suum vindicet, procedit, cum tamen Benignitas longo illam intervallo anteire conatur. Certat cum Frugalitate Liberalitas, neque ei quidem concedere, aut hoc in certamine liberalis esse deliberat. Verum ipsa Dei praepotentis Religio, recteque vivendi Ratio sanctissima, qua caeteros mortales semper praestitisti, merito quidem te totum passidere, sibique primas ab reliquis deferri debere, summo studio contendit. Ita virtutum quaecumque prior occurrat, illi caeterae aliae quasi invidentes sese opponunt, magnaque vi obsistunt In quibus profecto recensendis, cum impediat turba delectum, cumque ego neque eo ingenio sim, neque ea eloquentia qui

illarum magnitudinem, quae in te uno suum collocasse domicilium videntur, efferre possim, illis praetermissis, quaeso obtestorque te, P. B. ut pro tua humanitate, dum demandatum mihi pensum absolvere pro viribus adnitor, quae dicturus sum aequis auribus benignissime excipias. Venimus igitur, Potentissimi Regis Nostri Emanuelis, filii tui devotissimi iussu atque imperio, ad Sanctissimos pedes tuos, eius nomine, Apostolico Throno, ac tuae Sanctitati de more gratulaturi: Deo imprimis gratias agentes, quod eum huic Sanctae Sedi, ac Petri naviculae Gubernatoram praefecerit; qui ut novit regere, ita et velit et possit. Venimus ab ultimo Lusitaniae recessu, ut te Dei Vicarium, Christianae religionis Summum Antistitem, unicum Rom. Ecclesiae, gregisque Dominici Pastorem, veneremur, colamus, atque in tuo nomine Christum, cuius vicem geris, adoremus. Venimus publice privatimque tuae Sanctitati, ab utroque Orbe nostris iam armis convicto, obedientiam ac vere recognitionis signa praestituri. Neque ea quidem solita et antiqua, P. S. sed nova, ac multo maiora tibi afferimus: Et quae ad sanctissimam contra Christi hostes expeditionem in Sacro Lateranensi Concilio, quod ad id potissimum tam recte quam sancte continuare instituisti decernendam, non solum attineant, sed vel maxime impellant. Nam ut Lusitanorum retro Principum domi forisque pro Christiano Imperio studium ac gesta omittam, utpote universo Orbi satis iam superque satis nota, ut admirandam Manicongrii Regis cum innumero populo, Regis inquam totius Aethiopiae maximi ac potentissimi, non sine Divino ministerio, sedula tui Emanuelis opera ad Christum conversionem silentio praeteream, cuius nova obedientiae munera, non multo post, primus videbis, primusque excipies, quid de nostrorum Indica expeditione, belloque, quod in Oriente magnis animis geritur, existimandum est? Licet enim ad mei Regis famam, meae Patriae decus, Lusitanique nominis aeternitatem spectet, haud tamen silendum est Opus divinum potius quam humanum, Opus ante saecula nostra nescio inspiratum, an verius desperatum, Opus quo impius ille Maumetes, eiusque praecipua sedes, Sarracenorum caput, Mecha, in hanc usque diem Christianis armis inaccessa, nobis nunc, divino suffragio, pervia, non sine magno sanguinis pretio reddita est. Nam quod tam longe, tanto terrae marisque tractu,

ultra centum stadiorum millia, nostra arma, victricesque manus protendantur, tam immensa Oceani vastitate enavigata, tot insanis tempestatibus superatis, tot laboribus exantlatis, expugnata pene ipsa rerum natura, nec id quidem impune, multa enim nostrorum corpora ipsi indignanti Oceano devoranda, monstrisque marinis in escam dantur, (pretiosa sane, ac summo praemio digna sepultura, quae sui Dei amore, suae fidei zelo, sui Regis imperio, suae Patriae gentisquè studio, pulcherrime paratur) quod tot Reges, ac Satrapae gentis numero, rerum opulentia munitissimi, classe potentissimi, nostra arma viresque sentiant, eorumque potentia a nostris, quamvis numero imparibus, saepe retunsa, multoties confracta, saepius attrita; quod tot Provinciae subactae, tot populi sub iugum missi, tot Nationes in potestatem redactae, nec ipsa modo oppida et opes, sed multorum quoque animae recuperatae, qui a perpetuo Maumeticae servitutis iugo liberati, veram Dei fidem agnoverunt; quod memoratissima alterius quondam Orbis terrarum credita Taprobane, multis antea saeculis incognita, nec minus expetita quam celebris, nobis iam sit familiaris; quod celeberrima illa Aurea Chersonesus, Regiaque eius Malacha, nostris subacta armis, iura legesque nostras acceperit; quod plurimi Reges, ac minime aspernandi Principes, audita Lusitanorum fortitudine, ultro foedus et amicitiam per Legatos expostularint, munera etiam, et ea quidem pretiosissima dono dederint; quod maximus ille, potentissimusque Princeps, Presbyter Joannes, sua arma nostris iunxerit, verae adorandaeque Crucis haud exiguum lignum tuo Emanueli miserit, totiusque sui Regni vires contra Catholicae fidei hostes libere quidem obtulerit; nonne haec omnia P.S. ductu opera auspiciisque tui Emanuelis, in Christi iam peculium recensenda, atque in Sanctae Ro. Ecclesiae Patrimonium sunt referenda? Sed quo ego illud piaculo praeteream Sanctiss. Leo, quod nuper hoc anno Invictiss. idem Rex noster felicissime in Africa gessit, nihili aestimans, quod variis hinc inde bellis, hinc ex Asia, inde ex Africa ageretur, ut magno apparatu bellico, maximaque instructa classe, Illustris magnanimique Bragantiae Ducis, Sororis Filii, virtute ac robore animi, et fortissimorum militum ardore non fere prius instructam aciem in Africam transmiserit, quam de hostibus triumphaverit Azamor Mauritaniae urbem, loci situ et soli ubertate insignem, ac totius Regni quasi caput, tantopere a Christianis et

frustra tentatam, expugnaverit; mox Almedinam orthodoxo nomini infestam, et cunctis affluentem divitiis, aliaque oppida munitissima, compluraque loca opulentissima, suae ditioni suoque Imperio felicissime adiecerit. Cuius rei gaudium duo tintinnabula, indigna olim ex Christanis trophaea, in Urbe Azamor reperta, mirifice testata sunt, quae antiqui non oblita soni, magno Christiani nominis dedecore, tot annos suppressa, insperato nunc quasi postliminio divinas laudes quotidie resonant, et quo diutius conticuere, eo clariore sonitu laetius iucundiusque exultant, tum in gratulationem restitutae libertatis, tum in contemptum perfidi Maumetis ac superbi Sathanae, qui ibidem cum diris devotionibus (horrendum dictu) in Christianum nomen, indignissime colebantur, nunc autem illorum dedecore vera Dei fides, vera laus, vera gloria sciscitatur, agnoscitur, praedicatur. Magna haec sunt P. B. signa, et (ut verius loquar) certissima Dei promissa. Dominaberis profecto, dominaberis a mari usque ad mare, et a Tyberi usque ad terminos Orbis terrarum. Reges Arabum et Sabae dona adducent, et adorabunt te omnes Principes, et omnes gentes servient tibi, tibi serviet ultima Thule. Quid enim iam sperandum est, nisi extremam illam orientis oram, quo vix fama quidem Christiani nominis pervenerat, nostrae Occidentali coniunctam, et ad veri Dei fidem cultumque traductam, propediem Tuae S. ut Optimo Pastori Christiani gregis, novam obedientiam ac debitum obsequium praestituram, ut Indo ac Gange, Tago ac Tyberi, in eundem velut alveum coactis, tuisque auspiciis concorditer fluentibus, fiat unum Ovile, et unus Pastor. Age igitur B. P. quod te iam mente ista altissima evolvere credimus, tantam bene gerendae rei occasionem amplectere, aggredere hanc tam claram provinciam, Magnanime Leo, dignam Principe, dignam Pontifice, dignam inquam Leone, Orthodoxae religioni salutarem, Deo Opt. Max. gratissimam. Quid enim Servatori nostro Christo Jesu acceptius efficere potest eius Vicarius, quam infinitas pene animas, perpetuo barathro demergendas, in viam salutis dirigere? Quid Sedi Apostolicae et Christianae Reipub. commodius, quam membra Ecclesiae suo capiti restituere? Tuum est P. S. aestuantis Petri naviculae naufragio subvenire; tibi haereditarium fluenti Populo mederi, et Christianam Rempub. tot procellis, tot saevissimis tempestatibus tam diu iactata, tuo salutifero ac pretioso pharmaco,

peculiari quodam gentis Medicae iure medicari. In te omnis aegrotantium spes alioqui inclinata recumbit. Tu publicae saluti remedium adhibe. Verum, verum, inquam, Leonem indue, pervigila, aut oculis adapertis somnum in hac navicula, quod Leoni de suis Catulis sollicito peculiare legimus, capi bis, in qua non somniculose est dormiendum, ne periclitetur, ne pereat. Pastor es bonus; ne oves tuas Barbaris morsibus lacerandas permittas: Unde nos Leo Clementiss. tuo salutifero adipe, tuo pretiosissimo unguento, quo rapacissimorum Luporum rabiem conteramus, teque ferocissimum Leonem in perfidos Christi hostes ostende. Quod quo facilius perfici possit, totis viribus, quod instituisti, adnitendum est, ut Christianorum Principum concurrentia inter se signa, unde tot vulnera, tot clades, tantam sanguinis effusionem, tot civilibus bellis oppressa res Christiana in dies patitur, in primis componantur; ac tandem confecta pace, qua nec Deo quicquam acceptius, nec huic rei aptius esse potest, sedatisque eorum discordiis, unanimi consensu, concordia fidelium arma, in Infideles tuo felici auspicio, convertantur. Quod ut facias, quanto potest studio ac precibus, te obsecrat, teque obtestatur B. P. tuus Emanuel, qui huius Sanctae Sedis, Progenitorum more, ac tuae S. praecipue semperque studiosissimus, qua solet observantia, nos alacri animo ad te mittit, cuius nomine obedientiam exhibentes, verae sinceraeque fidei officia spondemus nusquam defutura; Teque, verum Christi Vicarium, Petri haeredem, Maximum Romanae Ecclesiae Pontificem, totius Christianae Reip. Praesulem, recognoscimus, fatemur, adoramus. Simul etiam, ut vestris Sacris Conciliis intersimus, iniunxit: ubi Clementissimus Deus dignetur adsistentium corda Spiritu Sancto ita replere, ut te duce decernantur, quae Dei cultum, Catholicae fidei augmentum, S. Sedis Apostolicae decus, Tuae B. meritae ac famam, sacri Concilii laudem, totius Christiani orbis commodum, Infidelium perniciem exidiumque perpetuum concernant; in Dei Opt. Max. gloriam sempiternam, Amen.

M. Casanova.

Dum Tulli eloquium et clypeus famulatur Achillis,
Emanuel dextra fulminat, ore tonat.

Jo. Jac. Cipellus.

Armis Emanuel, Pacecchus ore est;
Clarus viribus ille, hic eloquendo.
Virtutes quoque Regias in uno
Omneis Emanuele sentiebam,
Dum doctus celebraret hunc Pacecchus.
Hinc Regem dubitabo clariorem
Devictine Arabes, et Indi, et Afri,
An Oratio fecerit Pacecchi.
Dicent nec scio posteri et nepotes,
Laudandum magis an magis timendum.

Blosius.

Lusitanorum tum fortia, tum pia facta,
  Urbem, orbem implerant, Oceanum, Imperia,
Nempe pii et clari per saecla perennia Regis
  Nullum os, nulla aetas laudibus abstinuit.
At postquam suus illa alto tulit ore Pacecchus,
  Et Regem egregium nuntia lingua refert,
Perculsis stupuere animis Patresque Patrumque
  Ipse pater; Regis laus geminata nitet.
Ac simul hinc, Regem, quod fecerit inclita, laudant
  Hinc, se quod tanto iusserit ore cani.

P. Cursius Carpinen.

Regum gloria, Principumque sidus,
Europae decus, Indiae subactor,
Unus Emanuel facis quot omnes,
(Si fas vera loqui) suis duellis
Reges non faciunt potentiores.
Quae nunc scribere non opus, quod omnes
Norunt tam bene, quam suos lacertos.
Nam dum haec grandiloquo explicavit ore
Pacecchus tuus, sic Leo priorum
Longe Pontificum optimus, Senatus,
Sic orbis stupuit tuis trophaeis,
Haec ut te erigere, haud loqui hunc, putarit.

Regum gloria, Principumque sidus,
Europae decus, Aphricae subactor;
Quod sol exoriens cadentem adorat,
Quod quum Sol viget, est minor cadente,
Quod miracula tot facis canenda,
Felix ter, quater es tuis canendis.
Sed quae tot facis ut canat legendus
Saeclis omnibus, omnibus disertis,
Ter, quater, decies, perenne, felix.

Lancellottus Politus Jur. Cons.

Quidnam opus hoc? Oro. Cuinam obsecro dicta? Leoni.
Pro quo? Magnanimo pro Emanuele suo.
Quid potuit tanto dici pro Principe dignum?
Quis potuit tanto dicere digna Deo?
Pacecchus, grandi et claro qui edisserit ore,
Te digna Emanuel, te quoque digna, Leo.
Sit tua, Dive Leo, virtus licet unica, et ipsa
Unica sint etiam gesta tua, Emanuel,
Par tamen illius dicendi gloria, cum sit
Unicus ingenio, et unicus eloquio.

B. Dardanus.

Haec quoque ne occiduae genti laus desset ab armis,
Ingenii rarum protulit illa decus:
Nuper enim Orator dum Lusitanus in Urbe
Funderet eloquii flumina larga sui,
Roma sacrosancto stupuit veneranda Senatu,
Substitit attonitis Albula tristis aquis.
Eloquium domina quod iam Tagus hausit ab Urbe,
Hauriat occidui Tybris ab amne Tagi.

Idem.

Imperii augebat latos Hispania fines,
Mitteret Augustos cum tibi Roma duces:
Dum Lusitani tonat hic praeconia Regis
Eloquii amissum rettulit illa decus.

Janus Vitalis Panormitanus.

Rex, orator, eques, prudens, torrens, animosus;
Vincit, agit, pugna, ingenio, ore, manu.

Camillus Porcius.

Ante quidem, Emanuel, Regum Rex, gloria belli
Cesserat armorumque tibi, praereptaque nobis
Militiae laus atque decor, quo maxima Roma
Divum hominumque parens, coelo sese intulit olim;
Dum tu, posthabitis bellis civilibus, et quae
Nunc miseram urguent Europam, felicius arma
Vertis in infidos hostes, belloque frementes;
Indosque, Ethiopesque, ignotaque Regna lacessis,
Atque indignatum sternis tot classibus aequor.
Non tamen antiquo e Latio, et Laurentibus oris
Candor adhuc aberat linguae, pluresque vigebant,
Eloquio insignes, soliti volitare per ampla
Ora virum, aeternumque decus nomenque mereri;
At postquam Orator grandi tonat ore Pacecchus
Gesta tua, Emanuel, tuaque inclita facta revolvens,
Flexanimae rapit adstantes dulcedine vocis,
Obstupuere omnes, Latiae obstupuere Camenae,
Mirataeque suum Tyberim ut migrarit in alveum
Auriferasque Tagi, ac Durii praedivitis, undas.

Nro. XVII.

Sadolet. Epp. Pont. Ep. Nro. 20.

Regi Portugaliae.

Postea quam Serenitas tua, suis Legatis, viris lectissimis, ad nos missis, id, quod Regi Christianissimo fuit consentaneum, veram et sinceram obedientiam Deo optimo maximo, nobisque Dei in terris vices, licet immeritis, gerentibus, ac Sedi Apostolicae praestitit; cum munus eorum publice cum magna dignitate actum, habitamque luculentam orationem laeti auscultavissemus, et quae

visa nobis fuerunt ad tuam singularem laudem, et commendationem pertinere, respondissemus; fuimus ab iisdem Legatis tuis appellati, ut privatim eis copiam, et potestatem nostri faceremus, quod habere se dicerent mandata, et munera, de quibus tuo nomine essent nobiscum acturi: quod nos cum illis libenter concessimus (antecesserat autem rumor, et hominum expectatio non mediocris, propter famam, et nobilitatem eorum munerum, quae abs te missa esse dicebantur, quo esset tua liberalitas testatior) die constituta advocavimus nobis Venerandum Fratrum nostrorum S. R. E. Cardinalium coetum universum; magnamque praeterea multitudinem et copiam ornatorum ac praestantium virorum tanti spectaculi celebritas concitarat. Itaque constituti in Conventu pleno summae dignitatis excepimus adeuntes Legatos tuos, eorumque orationem de tua erga nos benevolentia, de muneribus missis, de animo in sanctam Sedem Apostolicam, ac in Dei fidem egregio et praestanti, jucundissime accepimus: neque mediocri cum voluptate, munera ipsa aspeximus, Elephantum unum Indicum incredibili corporis magnitudine, et Pardum unum aliquanto specie ipsa venustiorem, virgato corpore, et maculis distincto: sed in Elephanto omnium admiratio major, vel propter memoriam antiquitatis, quod apud veteres haec bellua Romae frequens, tanto staeculorum intervallo visa non fuerit, postquam videlicet hujus maximae, et nobilissimae civitatis veteres illae imperii et potentiae opes conciderunt; vel propter docilitatem belluae atque disciplinam, ita obtemperantis monitis et praeceptis rectoris sui, ut fides fieret non falso fuisse a gentilibus nostris litteris proditum, esse quandam illi belluae cum genere humano societatem. Atque haec hujusmodi animantium productio, et nobis jucunditati fuit, et popularem in primis habuit admirationem. Sed cum, hoc spectaculo transacto in medio eorumdem Fratrum nostrorum, et in gravissimorum, atque ornatissimorum hominum corona, consedissemus, explicaverunt eo in loco ministri Majestatis tuae vestem destinatam rebus divinis, ac vere tantummodo dignam, quae in thesauris Dei omnipotentis censeatur; cum nemo mortalis tam sit arrogans, qui se tanto illo ornatu dignum putare queat. Sed ejus fulgor simul atque, involucris rejectis, ad oculos intuentium est oblatus, silentium primum et tacita admiratio omnes tenuit.

neque enim aut oculi ad aspectum, aut vox ad laudem sufficere posse videbantur; idque non injuria. Erat enim ea species, ea pulchritudo nobilissimi operis, qualem nec vidissemus antea unquam, nec videre expectavissemus; is splendor, qui ex candore, et copia tot gemmarum esse debebat; artem autem in eo, et varietatem operum, omnes plane conſitebantur etiam pretiosiorem esse materia, cum diuturnus labor nobilitatem summi artificii, ordine et contextu mirabili margaritarum, antecellere omnibus Indicis, atque Arabicis opibus coegisset. Hoc dono conspecto, in quo, et magnitudo animi tui, qui dedicasses, et summi Dei, cujus honori dedicasses, erga te beneficentia perspiciebatur; lectae sunt litterae tuae, scriptae incertum elegantius, an religiosius; te, quod primitiae omnium rerum Deo dicandae sunt, primitias Lybiae, Mauritaniae, Aethiopiae, Arabiae, Persidis, atque Indiae in Dei honorem, nobis, ipsius vices sustinentibus dare, ac dedicare. Quorum omnium, et verborum, et operum magnificentia, a tanto et tam illustri Rege profecta, inusitata quidem nobis et mirabilis visa est, animo per currentibus, quas tu provincias, quas regiones, quas oras tam terrestres quam maritimas virtute ac victoria, Deo comite, peragrasses; ut te praestantissimum Regem non solum nostra, sed etiam antiquitatis memoria praebuisses. Sed multo clarior, atque admirabilior visa est in tanto Rege, et optima erga Deum voluntas, et summa Religio: animus vero, et benevolentia erga nos, ceterarum rerum omnium nobis accidit jucundissima. Quamquam enim maximas, ac praeclarissimas res nobis dono misisti, tamen multo habemus gratiorem amorem erga nos tuum, quam cunctarum opum, et divitiarum apparationem. Itaque munera quidem tua, ut nobis charissima; in sacrario nostri delubri Palatini conservaturi sumus, te vero ipsum ac praestantissimas virtutes tuas in corde, atque animo nostro perpetuo conservabimus. Utinam quas vellemus gratias tuae Serenitati agere possemus: agimus quidem maximas; sumusque, si occasio feret, aliquando relaturi. Sed referet Deus ipse, qui nec pietatem tuam coelestibus suis praemiis, quae maxima sunt, irremuneratam, nec nostram cupiditatem referendae gratiae, ut confidimus, irritam esse sinet. Nos quidem, quod nostrae est

potestatis, et singularem benevolentiam tuae erga nos voluntati perpetuo habituri sumus, et summum honorem virtuti. Datum Romae die xi. Maji 1514. anne secundo.

Leo X. Sadoletus.

Nro. XVIII.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Baldaſsare da Peſcia a Lor. de' Medici. Flor. Rom. 23. *Mart.* 1514.

Questa mattina sono stato ad longum cum lo prefato Monsignore Reverendissimo nostro, domandandogli, se haveva da dirmi cosa alchuna, rispondendo di nò; et ricercandolo dell iudicio suo di questa tregua fra Spagna, et Francia, et quello gliene pareva; me disse, che se non ci era sotto qualche trappola, la era per andar bene, et che Nostro Signore non se ne potrebbe più contentare, quando non ci sia trento qualche che, come Sua Santità ne dubita, perchè quando siano per andare al bene, et non removere le cose d'Italia, come lo Stato di Milano, come ne è stato accennato, Sua Santità (come ve dico) ne sta contentissimo; et più dì sono il Re di Spagna gliene fece intendere della pratica di questa tregua; ma Nostro Signore ha paura, che non segua quel parentado della figliuola di Francia con Spagna, ad la quale si ragiona dare in dote lo Stato di Milano, et quando questo seguisse Sua Santità non ne sarebbe troppo contenta per rispecto delle cose d'Italia; questo me ha detto Monsignore Reverendissimo, che io ve scriva, et che voi nonne parliate con homo alchuno, ma solo ad vostra satisfactione sia scripto, et che per adesso non ci è altro.

Al Medeſimo. Rom. 15. *Apr.* 1514.

Monsignor Reverendissimo me dice, che qui non ci è altro di nuovo, salvo che questo Archidiacono di Monsignor de Marsilii venuto di Francia, et che voi di là havete il medisimo, et che il Re di Francia desidera restringersi con Nostro Signore, et vorrebbe per mezo di Sua Santità pigliare accorde con li

Svizeri, et essere con quella, et la pratica, che ha della figlinola con lo Arciduca, se potessi fare altro, lo farebbe volentieri, per rispecto che malvolentieri se depotesta dello Stato di Milano, et poi anchera dubita, che se lo Arciduca havessi quello stato, non fussi augmentato dallo Imperatore de una Verona, et altre città li circumvicine, et così ne potessi venire ad damni suoi; et dicemi Sua Signoria Reverendissima, che lo Re di Francia promette ad Nostro Signore Stato, etc. se si restringano insieme loro tre, cioè Francia, Papa, et Svizeri, et che havendo questo non teme nè di Spagna, nè Inghilterra, nè Imperatore, nè altro, et facto questo ne vorrebbe venire in Italia, etc. ad recuperare lo Stato di Milano. Delle qual cose Nostro Signore non è anchora resoluto, et altro non ci è degno da scrivere.

Al Medesimo. April 18. 1514.

Io comprehendo, per quello posso ritrarre de alchuno, che Nostro Signore vistosi lassato indrieto da Spagna da uno tempo in quà, comincia ad prestare orecchie ad queste cose di Francia, et ad ogni hora lo ambasciatore Franzese è con S. Santità et lo ausculta volentieri, che prima nonne voleva sentir parlare, et M. Luisi de' Rossi è mezano ad tutte queste cose, et lui me ha detto, che crede, che Nostro Signore se restringerà cum quella Maestà, et veramente non è dubio, che quando fussino insieme Nostro Signore, Francia, et li Svizeri, ci fussi da dubitare, et le cose andrebbono bene per voi altri; staremo a vedere, et intendendo risolutione alchuna, subito se significherà ad V. S.

Nro. XIX.

Petr. Martyr Ludovico Furtato Mendocio.

(*Ex P. Martyr. epp. L.* XXVII. *p.* 294.)

— — Multis probat rationibus Rex noster, se debuisse Paris foederibus auscultare. Primo ne forte iterum ab amicis deseratur, quando magis amicorum auxilio indigeat; uti contigit, quando, ab Anglis desertus, relictus fuit solus et imparatus in universae

potentiae Gallicae faucibus, cum summo discrimine. Neque bellicae rei labores, et incommoda se posse ulterius tolerare, contra Christianos praecipue Principes, ad quorum discordiam invitum se fuisse semper tractum edisserit. Addit quoque Regem Gallum fere supplicem Pacis munia postulare: foedumque ac inhumanum fere, Regi tanto, praesertim pacem petenti, pacem negare. Ait etiam, cupere se paucos hos vitae dies, qui supersunt, contra hostes nostrae fidei exercere. Nil horum admittit Rex Anglus: labra mordere, ac spumas mandere fertur: nequisse tamen aliorum sententiae contraire. Ioannem Hastilem, Angli Regis oratorem, adibo: quid de hac re sentiat, scrutabor, et tibi significabo. Vale. ex Valledoleto V. nonas Martii MDXIV.

Petr. Martyr A. M. Ludovico Furtato Mendocio.

Ioannem Hastilem nudius tertius conveni. Regem suum, inquit, in Catholicum Regem socerum verba promere gravia; se proditurum conqueritur: tantam fuisse domandae superbiae Gallicae occasionem intercisam dolet, gemit, ferre non potest. In socerum his verbis invectum esse dicit: „Quid me, socer, otio beato viventem, ut arma caperem in Gallum Regem, excitasti? Sat mihi erat ad mei gloriam Imperii tributarium habere Gallum: pace fruebar aurea, cur fontem mihi nitidum, socer, perturbasti? Pontificemque Maximum, Christianorum Regum parentem, ut me ad arma moveret, stimulasti. Illius hortatu et consilio tuo, socer, in Gallum Regem bellicos apparatus mari ac terris, quales nullus forte Regum ab annis mille, coegi; per Calesium fretum copias ingentes, commeatus immensos, pecuniarum acervos innumeros transvexi: horrendas, et (ut ita dixerim), caelo formidabiles machinarum strues transmisi: Gallica litora admiratione ac timore repleta concussi. In Galliam ego dehinc ipse devectus Tervanam caput Marinorum novissimam urbem in summa Galli Regis ignominia obsedi, concussi, cepi, et, ne me dividere meas vires cogeret, solo aequari. Caesarem, utrique nostrum sanguine coniunctum, evocavi, mea pecunia juvi: qui putans, affore tempus,

quo de Gallis sibi domuique suae perpetuo iniuriosissimis vindictam sumere posset: suae Serenae Imperialis oblitus Majestatis, advenit: una florentes copias Gallorum obsessis opem ferre aggredientes, parva manu fudimus, trucidavimusque partim, ducesque Gallorum, artis bellicae peritos, fere omnes cum vexillis eorum cepimus. Tornacum dehinc, Nerviorum urbem illustrem, et opulentam, Gallis abstuli. Quae ne meam experirentur potentiam, multorum aureorum tributo seipsam mulctavit, deditione libera oblata. In Ambiani denique prospectu, ubi Rex Gallus hostis castrametabatur, in universae Galliae terrorem castra locavi. Regem Caledonium, Regum omnium ob generis vetustatem illustrissimum, mihi sororium, cum universa Scotorum nobilitate, clarisque illius Regis Proceribus, per meos duces intra meos fines trucidavi. Sororem amantissimam effeci viduam. Nepotem in cunabulis tanto parente orbavi. Regem ipsum Gallorum, Principibus omnibus infensissimum, hostem ad extremum iam exterminium, praecipitem tradebam. Tali tempore, socer, ad inducias raptor, eo, dico, tempore, quo stratus hostis sub tuis iacebat pedibus. Quae te necessitas coegit, socer? Quis vigor in hostem? Actum est; nemini ultra fidendum." — Has sui Regis fuisse querelas, hos sermones, inquit Orator Hastil, se vero nihil horum traxisse Regem nostrum ad has inducias, ait arbitrari; sed sperasse ait, Regem Gallum tanti beneficii memorem, quod eum a praesentanea pernicie liberavit, numquam ei defuturum. Timuisse quoque ait, ne gener Anglus adeo grandis effectus insolesceret. Quia secundis rebus etiam filios in parentes aliquando insurrexisse didicerit. Nepotis quoque Caroli Principis visus est etiam habuisse rationem, ne Philippi genitoris eius exemplo, sit pro tempore grandior effectus, de se iterum a Castellae regnis eiiciendo cogitaturus. Haec Joannes Hastil, illa Regis interni a secretis necessarii: si, quid ego credam, a me cupis extorquere: utraque dicam meo iudicio consonare. Vale, ex Valledoleto. VIII. Idus Martii. MDXIV.

Nro. XX.

Rymer. Foedera. tom. VI. *part.* 1. *p.* 57.

De Pileo et Gladio Consecratis, ad Regem missis.

Charissime in Christo Fili noster, Salutem et Apostolicam Benedictionem.

Imitati vetus Institutum Romanorum Pontificum Praedecessorum nostrorum, cum in proximâ Natalis Dominici Nocte, inter Missarum solemnia, *Ensem* et *Pileum* manibus nostris consecrassemus, ut eo postea munere, uti consuevit fieri, aliquem ex Christianis Principibus de hac Sancta Sede bene meritis donaremus, convertimus cogitationem nostram in tuam praecipuè Majestatem, pro paterna nostra ac singulari in eam benevolentia, proque tuis ac Illustrium Progenitorum tuorum erga ipsam Sedem et Christianam Religionem clarissimis ac testatissimis meritis; Teque tantum ac talem Principem, Sanctaeque huius Sedis ab ipso Deo utrumque Gladium habentis devotissimum Filium, hoc nostro praeclaro munere de Venerabilium Fratrum nostrorum Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalium concilio decrevimus decorandum. Quod quidem Donum, *Fili Carissime*, non tam Materia quam Mysterio pretiosum est: signatur enim hoc Gladio, Unigeniti Dei Filii de inventore mortis ac humani generis hoste victoria, ac Dei infinita potentia in ipso Filio suo, vero Deo et Homine, aequè cum Patre subsistens. Figurat etenim Pontificalis hic Gladius Potestatem summam Temporalem, a Christo *Pontifici* Maximo, Vicario eius in Terris, collatam. Pileus verò cum Ense iccircò coniungitur, ut eo, veluti Galeâ quadam salutis assumpto, assiduus intrepidusque Propugnator adversus inimicos Fidei et Sanctae Romanae Ecclesiae protegaris, et armetur caput tuum Spiritus Sancti gratiâ, qui per columbam margaritis ornatam significatur. Suscipe igitur, *Carissimine Fili*, Munus hoc Sacrum Regiâ tuâ Animi magnitudine ac praestanti virtute dignissimum; accipe manu istâ bellicâ *Ensem Bellicum*; hoc Tu felicissimis auspiciis bella geres, hostes fidei nostrae subiges, Christianae Reipublicae fines ac Imperium propagabis; tunc Te, *Prin-*

ceps fortissime, animum decet advertere ad tantum decus, tantum meritum, etiam ante alios evolare, contra infidelium rabiem tuae Militiae facinora exercere, primitias virium, roboris, aetatis, Deo optimo Maximo consecrare, ut in Praeliis per hoc munus coelesti auxilio fretus celebres referas ex Christi hoste Triumphos, pace verò deinde partà idem Tibi munus perpetuo sit decori atque ornamento. Quod ut Tibi gratius esset, mittimus illud per Dilectum Filium *Laonardum de Spinellis* Affinem ac Familiarem nostrum, Nobis admodum gratum, ut Personae auctoritas gratiam muneris augeat, et simul ut *Majestati* tuae intimam nostram erga Te charitatem et benivolentiam coram uberius ostendat. Datum Romae apud Sanctum Petrum sub Annulo Piscatoris, Die Prima Martii M. D. XIII. Pontificatus nostri Anno Primo.

Ja. Sadoletus.

Nro. XXI.

Ex orig. in Archiv. Palat. Reip. Flor.

Baldassare da Pescia a Lor. de Medici Flor. Rom. XVIII. *Apr.* 1514.

Questa havevo cominciata questo dì XVII. credendo si spacciassi, ma perchè non partì alchuno per lì, la ho sopratenuta persino ad questa sera XVIII; et dipiù fo intendere ad V. S. come questa sera Monsignore Reverendissime me ha detto, che io gli faccia intendere come qui sono lettere del primo di questo del Re proprio d'Inghilterra ad Nostro Signore per le quali si duole assai cum Sua Santità de questa tregua, che ha facto Spagna con Francia et monstra ne essere mal contento, et gli fa intendere, che vuole essere con quella, et non uscire della voluntà sua; d'onde Nostro Signore pensa, et con ogni ingegno trama di operare, che l'Inghilterra et Francia se reconcilino, et facino accordo insieme, et di già ha dato qualche principio, et farà ogni opera d'accordargli, et Dio gliene presti gratia. S. S. Reverendissima fa intendere ad V. S. che di questo ultimo capitolo d'Inghilterra la non ne parli; ma solum sia ad sua satisfactione.

Nro. XXII.

Exempl. in Biblioth. Vaticana. Et v. Fabron. in vitu Leon x. *in Not.* 38.

Copia originalis Litterae Serenissimi Regis Angliae ad Sanctissimum Dominum nostrum, Dominum Leonem Papam X. missae, de pace ac foedere per eum et Christianissimum Francorum Regem noviter inita.

Beatissime Pater: etc. Post multas variasque disceptationes atque altercationes inter Serenissimi Francorum Regis Oratores apud nos, et nostros Conciliarios ultro citroque habitas, divino tandem munere, et Sanctitate vestra duce atque auctore, arma per nos pro ista sancta Sede sumpta deposuimus, et terra marique pacem ac foedus cum eodem Francorum Rege aequis et honorificis, tam vestrae Sanctitati quam nobis, conditionibus inivimus. Nam vestram ante omnes Sanctitatem, istamque sanctam Sedem, ac universam ejus ditionem, et nominatim Bononiam in hac pace et foedere comprehendimus. Complexi etiam sumus sacrum Imperium, et Illustrissimum dominum Principem Castellae, atque illis annum hinc ad tres menses inchoandum dedimus ad animi sui sententiam declarandum, utrum in hac pace et foedere esse velint, nec ne. At vestrae Sanctitati diem nullam praescripsimus. Nullum praeterea non studium et operam adhibuimus, nec quicquam omisimus, ut Ducem quoque Mediolani eadem pace ac foedere complecteremur. Verum id obtinere nulla ratione potuimus. De Serenissimo vero Rege Aragonum, quoniam is res suas ex se ipso agere magis amat, neuter nostrum mentionem ullam fecit. A dicto Serenissimo Francorum Rege inter caeteros amicos Scoti quoque sunt comprehensi, sub quibusdam conditionibus, quibus eos nequaquam staturos existimamus. Hujus autem pacis terminus anno postquam alteruter nostrum vita excesserit est constitutus: quemadmodum ex dictae pacis Capitulis, quae ab eodem Francorum Rege intra proximos duos menses sunt comprobanda, et postea infra annum vestrae Sanctitatis auctoritate (adjectis contra violatorem censuris) confirmanda, ac nunc etiam ex Reverendo Domino Episcopo Vigorniensi, nostro apud Sanctitatem vestram et Sedem

Apostolicam Oratore, copiosius intelliget. Ut autem haec pax firmior stabiliorque sit, eidem Serenissimo Francorum Regi, Illustrissimam Sororem nostram Dominam Mariam, ab ipso instantissime petitam, in matrimonium promisimus. Quae olim cum vix Annum XIII. attigisset, per nostrum clarissimae memoriae Patrem praedicto Illustrissimo Principi Castellae, Annum tunc aetatis suae nonum agenti pacta fuerat, tempusque constitutum, ut cum idem Illustrissimus Dominus Princeps ad annum XIV. pervenisset, Oratores ac Procuratores suos huc ad nos mitteret, qui cum dicta Illustrissima Sorore nostra solemnia Sponsalia, per verba de praesenti, conficerent. Quod cum non esset ab ejusdem Illustrissimi Principis Gubernatoribus observatum, rursus anno superiori cum apud Insulas Oppieses essemus, huic rei, XV. die mensis Maii proxime praeteriti, per Oratorem nostrum operam dedimus, atque hoc quoque ab eisdem Domini Principis Gubernatoribus (quamquam saepe a nobis admonitis et rogatis) fuit neglectum. Quapropter dicta Illustrissima Soror nostra, consultatione prudentum habita, quicquid per eundem nostrum Patrem, suo nomine, cum praedictis Domini Principis Gubernatoribus actum fuerat, coram Notario publico et testibus se rescindere, ac irritum habere protestata est: atque re dissoluta, dicto Serenissimo Francorum Regi est desponsata, et matrimonium per eiusdem Regis Procuratorem jam contractum. Quo vinculo non dubitamus sinceriorem et constantiorem inter eum et nos pacem futuram: ad quam quidem crebre studiosissimeque vestrae Sanctitatis adhortationes, et demonstrata nobis ab ea, non istius Sanctae Sedis modo, verum etiam totius Christianae Reipublicae utilitas nos imprimis alexerunt, ea sane spe, ut non nostra tantum, sed et omnium Christianorum arma plus nimio in mutuas caedes grassata, finem aliquando faciant, et in Christiani nominis hostes convertantur; qui fraternas nostras caedes laeti ac ridentes spectant, et nos eo melius rem sibi gerere, ac magis strenue sibi militare, quo atrocius in nostra ipsa viscera saevire arbitrantur. Proinde Sanctitatem vestram etiam atque etiam oramus, ut quod sanctissime cogitavit, et foeliciter coepit, universali paci componendae nunc maxime instet, Divinoque suo concilio, et quantis valet precibus, sicuti apud nos fecit, ita apud caeteros Principes Christianos agat, summaque vi in

tam praeclarum, tamque vestra Sanctitate dignum, Christianae Reipublicae salutiferum opus adnitatur: quo pulcherrima illa, votisque omnibus et nobis semper exoptata adversus infideles expeditio concordibus omnium Christianorum armis animisque conspiciatur: quod aut sub vestra Sanctitate, aut sub nullo alio Pontifice nos visuros speramus. Ex palatio nostro Greenvici die XII. Augusti M. D. XIV.

Nro. XXIII.

Rymer. Foedera. tom. VI. *part.* 1. *p.* 61.

De Obitu Cardinalis Eboracensis.

Serenissime ac Invictissime Rex et Domine, Domine mi Colendissime.

Post humillimas commendationes. Hodiè, Bonae Memoriae, *Cardinalis Eboracensis* Naturae reddidit quod acceperat, ex cuius obitu quantum ceperim doloris nullis possem exprimere Literis. Nam, praeterquam quod observaveram et amaveram eum non vulgariter, fecit non parvam jacturam Ordo noster tanto Petre et Domino carere, et cujus etiam Servitio quotidiè Regia Majestas vestra uti poterat. Sed quoniam a Deo haec sunt, cui nihil nisi rectum placet, eius voluntati acquiescendum est, eiusque roganda clementia, ut inter Servos suos ad aeternam illam vitam dignetur accipere. Ego vero quòd ad Officium meum pertinere existimavi, statim Sanctissimum Dominum Nostrum conveni, et Suae Sanctitati supplicavi ne quid de Beneficiis praedictae Bonae Memoriae prius decerneret, quàm a *Majestate vestra* de ipsius voluntate certior fieret et juxta eam deliberaret: Quod ab *Sua Sanctitate*, pro summa ac paterna eius in *Majestatem vestram* benevolentiâ et affectione, facile impetravi. Cogitabit itaque illa maturè quod magis ex ipsius Servitio futurum est, et *Sanctissimo Domino Nostro* quaecumque concedi ab eo poterunt sibi poterit firmiter permittere. Ego ab Instituto et Officio meo erga *Majestatem vestram* in nulla occasione discedam; quae et de Cardinalis aegritudine et studio ac opera mea ea *Domini Wygorniensis*

ore fiet planiùs certiorata. Commendo Me humillimè *vestrae Regiae Majestati*; quam Deus incolumem ac felicissimam diu conservet. *Romae ex Palatio Apostolico*, xiv. Julii, M.D.XIV.

Sacrae Regiae Majestatis vestrae,

Humillimus ac Fidelissimus Servitor

J. Cardinalis de Medicis.

Nro. XXIV.

Rymer. Foedera. tom. vi. *part.* 1. *p.* 86.

Serenissime et Gloriosissime Rex et Domine, Domine Observantissime, humillimas Commendationes praemissas. Indies *Majestas vestra* reddidit me dignitatibus et muneribus obnoxiorem; accepi nuper a Magnifico Equite *Griffitho Don* praesentium Latore, nomine *Majestatis vestrae*, literas humanissimas, et duos Equos optimos, regiis ornamentis instratos; Donum profectò insigne et mihi gratissimum, tùm praestantiâ Equorum, tùm vel maximè quòd a *Majestate vestra* missum erat; Cui ago ingentes gratias, et si quando dabitur occasio referam, et me humillimè etiam atque etiam commendo: quae felicissime valeat. *Romae* ex Palatio Apostolico, die tricesimo Octobris M. D. XIV. *Excellentissimae Majestatis vestrae, Humillimus Servitor,*

Julianus de Medicis.

Nro. XXV.

Rymer. Foedera. tom. vi. *p.* 74.

Litera Regis Francorum ad Th. Wolsey Elect. Eboracensem.
Monsieur d' Jorci.

Pour ce que j'ay sceu Retour de ce Porteur pur dela, je ne l'ay voulu lasser partir sans vous porter Lettres de Moy. Et par icelles Vous prier et affectueusement que Vous vueillez faire mes bonnes et Cordialles Recommandacions aux *Roy et Rayne* mes bonnes Frere et Soeur et aussy a la *Royne ma*

Femme. En Vous priant, en oultre, tenir main a ce que ma Femme parte de la le plus tost que faire ce pourra, Car il n'y a Chose en ce Monde que tant je desire que de la veoir me trouver avecques Elle, Et, en ce faist, Vous me ferez plaisir, et m'obligerez de plus en plus a vous. Priant Dieu *Monsieur d' Jorci* qu'il Vous ait en sa Sainte Garde. Escript a *Estampes* le Second Jour de Septembre.

Loys. Robertot.

Ejusdem ad Eundem. p. 81.

Monsieur d'York Mon bon Amy.

J'ay puis n'aguieres receu la lettre que Vous m'avez escripte. Et par le contenu d'icelle entendu la bonne et parfaicte voulonte, que vous avez non seulement a l'entretenement de la bonne Paix et mutuelle Amytie d'entre *le Roy* mon bon Frere et Cousin et *Moy*, maiz a l'augmentacion et accroissement d'icelle, et de noz Honneurs et Estatz. Dont tant et si affectueusement que Je puis Je vous mercye. Et vous prie, *Monsieur d' Yorc Mon bon ami*, en croye fermement qu'el n'y a amytie ne allience en la Christiente que tant ne plus Je tiengne chere, que Je faitz et vueil faire tant que Je viuray, celle de mon dit bon Frere et Cousin, esperant, par vostre bon moyen trouver tousjours en Luy pareille Correspondance. Et quant a ce que m'escripuez de la traduction et venue par deca *de la Royne* ma Femme, Je Vous mercye de la paine que Vous prenez pour l'appareil des choses qui sont requises et necessaires pour sa dite venue, et de l'extresme diligence que Vous y avez faict et faictes, ainsi que *le Seigneur de Marigny et Jehan de Paris m'ont* escript. Vous priant continuer et l'abreger le plus que vous pourrez, car le plus grant desir que j'aye pour leure presente est de la veoyr deca la Mer, et Me trouver avecques Elle, par quoy en ce faisant et ny perdant temps, comme Vous le m'escripuez, vous Me ferez singullier plaisir, et tel quel ne sera jamaiz que j'en aye souvenance et obligacions envers Vous. Et, quant a ce qu'avez retenu avecque vous le dit *Se gneur de Marigny et Jehan de Paris*, pour ayder a dresser le dite appareil *a la Mode de France*, Vous m'avez fait plasir en ce faisant, et presentement leur escrips que non seul-

lement ilz Vous obeissent en cela, maiz en toutes autres choses que Vous leur commanderez, et tout ainsi qu'ilz feroyent a ma propre parsonne. Et, au regart tu plaisir, que dictes par vos dites Lettres, que ma dite Femme a pris d'avoyr ouy de mes bonnes nouvelles, et que la chose, que pour le Jourduy plus Elle desire et souhaite, est de Me veoyr et estre en ma Compaignie, Je Vous pris, *Monsieur d'Yorc Mon bon Amy*, Luy dire de par Moy, et Luy faire bien entendre, que mes desirs et souhaitz sont pareilz et semblables aux siens; Et, que puis quel n'est possible que Je la voye si tost que Je dessire, que Je Luy prie qu'elle me face savoir de ses nouvelles le plus souvent que faire se pourra, et Je feray le semblable de Mon couste. Au surplus, en tant que touche les tresaffectueuses et trescordialles recommendacions que Vous avez faictes a mon dit Frere et Cousin de ma part, et celles que de la sienne Vous Me faictes, Je l'en mercye de tout mon coeur, et vous prie derechef les Luy faire, et aussi Me faire primerement entendre s'il y a aucune chose en mon Royaume ou il preigne plaisir, et je metray paine de Luy en complaire. Au demeurant j'ai veu ce que Vous avez escript a mon Cousin *le Duc de Longueville*; sur quoy Je luy ay ordonne Vous faire responce telle que verrez, Je Vous prie y adjouster foy; et Me faire savoyr de voz Nouvelles le plus souvent que possible sera, et Vous Me ferez plaisir si grant que plus ne pourriez. Priant Dieu, *Monsieur d'Yorc*, *Mon bon Amy*, que vous ayt en sa garde. Escript a *Paris* le jour de Septembre.

Loys. Robertet.

Nro. XXVI.

Canti Carnascialeschi, *p*. 121. *Ed. Fior.* 1559.
Di Jacopo Nardi.

Trionfo della Fama, et della Gloria.

Contempla in quanta altezza sei salita,
Felice, alma Fiorenza,
Poi che dal Ciel disceso è in tua presenza

La Gloria, e con gli esempi a se t'invita:
La quale ha tal potenza,
Ch' a' i morti, rende vita;
Ond'ella il morto già Camillo mostra
Viver' ancor per fama, all' età nostra.

Quell' è Furio Camillo, il gran Romano,
Per cui Roma esaltata
Fu tanto, che l'invidia scellerata
Usò ver lui la rabbia, benchè invano:
Perchè la Patria ingrata,
Il consiglio non sano
Conobbe poi, che le levò la soma,
E fu costretta dir, per te son Roma.

Le pompe trionfal, nel tuo cospetto,
Le barbariche spoglie.
Le tempie ornate delle sagre foglie,
Mostran le lode sue; ma tal concetto
Una parola accoglie;
Poi che lui solo è detto
Della Patria, per l'opre alte e leggiadre,
Primo liberator, secondo Padre.
Manca la vita, in un tanto superba,
Mancan le sue sant'ale;
La nostra Dea, contro l'ordin fatale,
Trae'l buon fuor del Sepolcro, e'n vita il serba.
La Vertu sola vale
Contro la Morte acerba:
E senza lei, cercar gloria non giova,
Ma seguendo Vertu, costei si trova.

Come vedete, seco insieme vanno,
La Dea Minerva, e Marte;
Che colla spada, con scienza, e arte,
A l'huom mortale immortal vita danno:
E l'haver grate carte,
Lo ristora del danno;
Perche come l' allor foglia non perde,
La Storia, e Poesia sempre stà verde.

Dunque colui, che'n questo Mondo brama,
Col generoso cuore
Vincer l'invidia, ed acquistare honore,
Ne seco seppellir la propria fama,
Porti alla Patria amore:
Perchè colui che l'ama,
E con giustizia difende e governa,
In Cielo ha vita e ſama al mondo eterna.

Nro. XXVII.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Baldaſſare da Pescia. a Lor. de' Med. Flor. Roma, xi. *Mai*, 1514.

Magnifice patrone mi observandissime, etc. Scrivendo hiersera ad V. S. inter caetera della partita del Reverendissimo Gurgense, gli dissi, come la intelligentia et maneggio di queste cose de' Venitiani con lo Imperatore tra Nostro Signore et Gurgense me era cascato in mano, etc. quale è venuto in questo modo; cioè. A dì passati sendosi rotto Gurgense cum Nostro Signore, perchè ne seguiva, nè è anchora seguita, la ratificatione delli Venitiani della pronuntia facta per Sua Sanctità, et havendo S. S. Reverendissima. in su questa rottura domandato licentia da Nostro Signore et da tutti li Reverendissimi in consistorio, et parendoli dipoi pure male partirsi senza conclusione, o vogliamo dire senza, danari, ha misso el nostro procuratore della Minerva frate Nicolò della Magna cum Nostro Signore Monsignore Reverendissimo nostro, et Frà Piero Quirino Camaldulense, quale tratta quì, oltra le cose de' Venitiani, cose grande, et est apud hos nostros maximae authoritatis, et non mostrando mosso da lui, è venuto da quattro dì in quà da Monsignore Reverendissimo, et cominciato ad tractare qualcosa sopra questa materia, et per essere lui pure amico nostro, cioè della casa de' Medici, et molto affectionato, gli prestano ſede, et per essere lui relligioso non vorrebbe essere veduto ad ogni hora in queste camere, et per essere mio intimo amico, con licentia de Monsignore Reverendissimo, ha preso ad

communicare con me tutto quello che lui ha da Gurgense; et per componere et reconciliare S. S. Reverendissima cum Nostro Signore, mediante me, fa intendere ad Monsignore Reverendissimo nostro quello, che occorre ogni hora, et quello, che cava da quella, dimodo che per amore di V. S. ad la quale è deditissima non resta ad fare cosa alchuna di intrometterme in questi negocii, et credo, che lui forse se tranferirà cum Gurgense dallo Imperatore, come homo di Nostro Signore; il che seguendo, noi saremo reguagliati ad ogni hora delle cose di là sinceramente; et qui adpresso di Nostro Signore fa pensieri lasciare me con una cifera, et indirizo de' tutto quello, che tracterà per Sua Sanctità et altri, sicchè la S. V. ha inteso, come la cosa è andata, et per quanto si può ritrarre per li ragionamenti havuti col procuratore. Gurgense uccella ad danari, et ad una Legatione, et se lui havesse dalli Venitiani uno 20, o 25. m. ducati, et da Nostro Signore una Legatione, le cose se reconcilierebbono; ma credo, che arerà in arena, et se non piglia altra via, se ne partirà come vorrà; pure mentre che scrivo, lui è venuto da Nostro Signore, et se potrò ritrarre, innanzi che io serri la lettera, cosa alchuna, ne farò partecipe V. S.

Monsignore Reverendissimo nostro me dice, che Gurgense si è partito per ritornare qui domattina da Nostro Signore, et non si è conclusa cosa alchuna; concludendosi, se ne darà notitia ad V. S. et dicemi, che Gurgen. gli ha detto, che vuole passare di lì, d'onde conforta quella ad fargli honore, et careze, non però fora dell' ordinario, etc. De Inghilterra qui sono lettere, come quel Rè fa la impresa contro Francia gagliardamente, et di Francia ci sono lettere anchora, quali doverranno essere venute lì, et però non sene dirà altro.

Nro. XXVIII.

Sadolet. Epp. Pont. Nro. 36.

Regi Francorum.

Charissime. Etsi obitu clare memoriae Ludovici, tui nuper Praedecessoris, audito, non mediocrem animi dolorem concepimus,

quod magnum Regem, et nobis, ac Sedi Apostolicae, praesertim extremis his temporibus, amicissimum, iudicabamus amisisse; tamen, cum esset ad nos perlatum Maiestatem tuam continuo, ut quidem decebat, summa omnium laetitia, et voluntate ad regale solium evectam fuisse, nova gratulatione mitigavimus dolorem. Itaque commoti nostra erga te paterna benevolentia et charitate, quam etiam, cum tu esses in minoribus, susceptam, magnis et mutuis inter nos officiis nos aucturos speramus, has ad tuam Maiestatem litteras direximus, nuncias cum nostrae ex tua amplitudine susceptae laetitiae, tum singularis erga te studii, et amoris. Nos te, charissime fili, semper iudicavimus cum caeteris virtutibus omnibu, quae magno Principi conveniant, ornatum, tum praecipua quadam praeditum erga summum Deum pietate, in illius sanctam Fidem, et Romanam ac universalem Ecclesiam religione et observantia; cuius quidem rei egregiam alias laudem, nunc maximum ab ipso Deo praemium es consecutus, cum eius recens in te tantum beneficium possis agnoscere. Eo enim auctore, et largitore, Reges, et Principes nationum constituuntur, quos tam praeclaro munere devinctos, ad referendam Deo gratiam, et illius sanctissimam propagandam fidem, omnis et diurna, et nocturna cura debet excitare. Hac igitur de te spe, et opinione imbuti, gratias agimus primum Deo, deinde tuae Maiestati gratulamur, omni affectu et amore hanc dignitatem tuam complectentes, quam non solum optamus, sed etiam speramus toti Christianae Reipublicae fore salutarem; nobis vero, qui te in nostrae visceribus charitatis gerimus, ac Sedi Apostolicae, quae in te filio suo primogenito acquiescit, iucundam etiam, et honorificam. Illud certe Maiestatem tuam pro nostra affectione paterna breviter admonendam putamus, ut consideratis secum diligentius superiorum temporum, et rerum eventibus, nullam actionem velit putare, nisi quae cum Deo, ac pietate, et cum Christianae Fidei comodo coniuncta sit, dignam Christianissimi Regis aut virtute, aut nomine: cum caetera, quae ab hoc fine, consilia aberrant, et plena semper sint ingratae sollicitudinis, et eventus plerumque non habeant secundos. Quamquam haec tu, Deo inspirante, tua prudentia diligentius cogitabis. Nos nostri erga te amoris fiducia parem nobis tuam voluntatem repromittentes, hac primo in re abs te cupimus nobis satisfieri, ut de Ecclesia Narbonensi (quemadmodum nos

destinavimus, et sicut ad clarae memoriae Praedecessorem tuum scripseramus) velit Maiestas tua libenter assentiri, ut dilecto filio nostro Julio Cardinali de Medicis provideamus; cum praesertim Praedecessor tuus recompensam Ecclesiae Albiensis ei pollicitus, Vaurensem obtulisset, dictusque Cardinalis neutram sit assecutus, et utramque illarum cedere in tuam gratiam sit paratus. Cuius quidem Cardinalis tum virtus, et integritas, tum erga tuam Maiestatem, et ipsius statum observantia et affectio, digna est quae hanc suam erga se cognoscat liberalitatem: nobis quidem, qui eum et pro suis summis virtutibus, et pro consanguinitate ipsa vehementer amamus, Maiestas tua faciet rem gratissimam, cui perpetuam gratiam debebimus. Die xxi. *Ian.* MDXV. Anno secundo.

Nro. XXIX.

Fabron. vita Leon. X. *in Adnot. Nro.* 40.

Leo X. *P. M. Regi Christianissimo.*

Capita foederis inter te atque me remque hanc publicam sanciendi ab Episcopo Tricaricensi Legato meo allata Romam, tanquam primordia, et quasi fundamenta voluntatis utriusque nostrum (quod magnopere concupivi) consociandae, libentissimo vidi. Libentius autem ipsum Episcopum audivi. Plura enim mihi, et clariora de tuo optimo in Dei Ecclesiam atque nos animo egregiaque voluntate narravit. Quae si vera sunt, quemadmodum quidem puto, cum te de hac tua pietate atque mente vehementer laudo, nihil enim potes te dignius atque praeclarius facere, quam nihil committere, quo te male gratum appellare Dominus tam in te largus, tamque beneficus possit; tum spero fore ut hoc virtutum tuarum specimen, quod quidem in tam tenera aetate nobis das, cum iis opibus, quas maximas atque amplissimas habes, coniunctum et consociatum universae Reip. Christianae magnum brevi adiumentum atque ornamentum afferat. Itaque eiusmodi tuae et virtuti et pietati omnem nostram et Reip. dignitatem tuendam statui permittere, ut existimare plane possis mihi te et esse iam clarissimum,

et semper fore. Neque enim vereor, cum videas te a me plurimi fieri, quin statuas hoc in foedere sanciendo honorem meum abs te neglectum iri non oportere, quemadmodum ab ipso Episcopo, quem quidem ad te, eadem celeritate qua est ad me profectus, intra biduum, aut summum triduum remittam, clarius omnia atque apertius intelliges. Vale, nosque dilige. Dat. V. Kal. Octob. 1515. Anno III. Roma.

Nro. XXX.

Rymer. Foedera. tom. vi. *part.* i. *p.* 105.

Papa ad Regem, pro Prolidoro Vergilio.

Charissime in Christo Fili noster, Salutem et Apostolicam Benedictionem. Commendavimus aliis nostris Literis Maiestati tuae Dilectum Filium *Polidorum Vergilium*, huiusSanctae Apostolicae Sedis in Regno isto Subcollectorem; qui quidem in Carcerem tuo iussu coniectus est, pluresque iam in eo menses detinetur; hortatique sumus Te, pro tua in eandem Sedem atque Nos reverentia, proque Nostra in Te paternâ dilectione et charitate, velles eum liberum facere. Cuius quidem rei, cum nihil dum actum abs Te intelligamus, has ad tuam Maiestatem Literas dandas duximus; quibus etiam atque etiam id ipsum abs Te attente atque enixe requirimus, tum etiam ut Collectori Domum quaeque ablata ex ea sunt mandes restitui, neque patiaris ut ad Te frustra totiens de eadem re scripsisse videamur. In eo praeterea *Maiestas tua* Nobis gratissimum faciet, si Dilectum Filium nostrum *Hadrianum Cardinalem Batoniensem*, tuae Maiestati deditissimum, resque eius omnes fovebis, Tibique ipsas nostro Nomine commendatas facies. Datum *Romae* apud Sanctum Petrum, sub Annulo Piscatoris, Die Tricesimo Augusti, Millesimo, quingentesimo, decimo quinto, Pontificatûs nostri Anno Tertio.

P. Bembus.

Ju. Cardinalis de Medicis pro dicto Polidoro.

Serenissime ac Invictissime Rex et Domine, Domine mihi Colendissime, humillimas Commendationes. Nisi scri-

rem quâ promptitudine Reverendissimus Dominus meus *Cardinalis Hadrianus* in causa *Collectoris* se gesserit, ut *Maiestatis vestrae* voluntati satisfaceret, quave fide et servitute in eam semper fuerit, minus audacter fortasse scriberem quam nunc facio pro *Polidoro eius Servitore*, quem non sine molestia in Carcerem coniectum intellexi. Nam quum Reverendissimus *Dominus Cardinalis* omnia fecerit quae ex eo petebantur, et *Dominus Andreas* possessionem Collectoris acceperit, et omnia Acta transacta iam sint, Proinde *Maiestatem vestram* plurimum rogo ne permittat talem Cardinalem et Servitorem suum tantam pati indignitatem, eiusdemque Servitorem sic diutius detineri, quem quantum magis ex animo possum, commendo *vestrae Regiae Maiestati*, et supplico ut dignetur mandare quod liberetur; in quo faciet Sanctissimo Domino nostro rem valde gratam, Mihi gratiam singularem, et Ipsum Dominum Reverendissimum non mediocriter consolabitur. Et felicissime valeat *vestra Regia Maiestas*, cui Me humillime commendo. *Bononiae*, tertia Septembris, Millesimo quingentesimo decimo quinto. *Excellentissimae vestrae Regiae Maiestatis, Humillimus ac Fidelissimus Servitor.*

Ju. Cardinalis de Medici.

Nro. XXXI.

Fabron. vita Leon. X. p. 93.

Dilecte Fili, salutem et Apostolicam benedictionem. Accepit, quemadmodum Deo O. M. placuit, eas pacis conditiones, quas ei dedimus, Carissimus in Christo Filius Franciscus Rex Christianissimus, libentique animo nobiscum et cum Sede hac Sancta foedus inivit, quam rem non solum eidem Sedi, sed universae Reipublicae Christianae speramus, ac confidimus in Domino maxime utilem et salutarem futuram. Nunc autem cum existimaremus ad eiusdem Sedis et Reipublicae dignitatem magnopere pertinere, ut de tota re, eiusque partibus te reliquosque fratres nostros Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinales quam primum consulamus, ut quae agenda deinceps sint,

communi omnium sententia constituantur, peto abs te, ut, omni mora postposita, quod commodo tuo fiat, Viterbium ad nos te conferas, qua in urbe ad III. Kal Novembris erimus. Id erit et prudentiae tuae ac dilectionis, quam Apostolicae Sedi Christianoque nomini debes, maxime proprium, et nobis vehementer gratum. Datum Corneti, sub annulo Piscatoris die XXI. Octobris MDXV. Pontificatus nostri anno III.

Nro. XXXII.

Exempl. in Biblioth. Vatican.

Oratio habita Bononiae coram Leone X. Pont. Max. in frequenti Cardinalium Concilio, ipso Rege Christianissimo praesente, a Clarissimo et Illustri viro Antonio Prato magno Galliae Cancellario. Tertio Idus Decembris MDXV.

Si quisquam hominum B. P. justa aliquando de causa iniunctum sibi dicendi munus respuerit, aut in alium quemvis hominem aptiorem magisque exercitatum rejecerit, nemo certe inficiabitur aequissimo jure uni mihi idem licuisse, si modo hinc curarum negociorumque molem, qua in dies magis et magis obruor, illinc virium tenuitatem, reique pondus diligenter examinet. Nam quis quaeso tantam dicendi vim, fiduciam, facultatemque praesumpserit, qui ubi Majestatis tuae B. Pater radios fulgoresque senserit, Reverendissimosque istos Patres firmissimas Christianae Reipublicae columnas cardinesque inspexerit, non ei statim prae metu singultantia interruptaque verba excidant? lingua timore balbutiat? genua formidini titubent? cor palpitet? capilla rigeant? vultus palleat? pluribusque locis hiulcam et nimis fatiscentem orationem abrumpat? Nedum ego, cui ne horam quidem a forensibus negociis, aulicisque tumultibus et curis respirare licet, citra nominis et famae periculum in tam celebri Patrum, eruditorumque virorum consessu atque ordine, et in tam eminenti totius Reipublicae Christianae theatro hoc dicendi munus tractavero, nisi obvias nobis ulnas, mitemque et facilem vultum B. P. ostenderis, frontem exporrigeris, ablegataque procul omni severitate, faci-

litatis comitatisque radio nos aspexeris, inprimisque benignam tuam illam auram, et humanitatis zephyrem nobis arridens, laetusque spiraveris, qui non tuae tamen S. paternitati, sed toti etiam genti et familiae Medicum (ut pleraeque aliae virtutes) peculiaris semper fuit. Nam praeter hoc, quod familia tua proprio quodam et gentilitio jure virtutes omnes, bonasque disciplinas indefesso semper studio amplexata sit, quod rem ipsam literariam non minus quam omnes literatos juverit, quod privatorum omnium et amicorum causas ex fide semper et jure tutata sit, quod eos a vi et injuria defenderit; maximis etiam in Remp. Florentinam meritis principem locum fere semper in ea civitate meruit, summos semper honores, maximosque magistratus adepta est, in quibus administrandis tam et pie semper, tanquam et modeste, et prudenter se gessit, ut quamdiu sub ductu, auspiciisque Medicae domus Florentina res fuit, semper floruit; in diesque uberiora sui et ampliora incrementa senserit, jamque et nunc et in posterum in eam civitatem ex ista vestra felici domo majora in dies augmenta proventura sperantur: quae fortissimus Leo de tribu Medicum ad Pontificatum divinitus assumptus es; qui naviculam Petri variis bellorum fluctibus procellisque diu multumque agitatam; laceram fere et magno fortunae ventorumque ludibrio expositam, e naufragio (cui temporum malignitate pene proxima fuerat) per syrtes et scopulos primum eximeres; deinde in tutissimum portum tanquam peritissimus nauclerus, reduceres. Et tali certe Leone Christiana Resp. tum egebat, qui pro tempore rerumque varietate et conditione, varias quoque ipse personas indueret, ut si forte a mari tempestas orta nuncietur, quae Petri cymbam in brevia vel scopulos vi ventorum impellat, tum Leo nauclerus factus et una manu clavum, altera remum tenens, a tempestate et periculo eam liberam tutamque asserat; si vero a terra metus et discrimen ingruerint, utpote lupis, ferisque bestiis Dominicum gregem infestantibus, tum Leo Leonis persona retenta, lupos dentibus unguibusque laniet, et rugitu territos procul ab ovibus arceat; quod si faeda scabie aut tabe (quod abominor) gregem infici, aut alio quovis genere mali vexari contigeret, tum Leo pastoris personam induat, qui dispersas primum, balantesque oviculas sedulo colligat;

collectas aspiciat; quo morbidas et mala vitiorum contagione pollutas curet, curatas laetissimis herbis et salutari pabulo reficiat; refectas plenasque in septa reducat, ut tandem ex Dei optimi Maximi, ejusque pastoris vigilantissimi voto fiat unum ovile et unus pastor. Id quod tam abunde B. P. hi tui sanctissimi mores, hoc tuum divinum ingenium, hae virtutes, hae disciplinae, haec denique pietatis et religionis plenissima instituta, felici nostro seculo praestiterant, ut his motus Invictissimus Princeps, noster Franciscus nihil unquam posthac aut clarius, aut antiquius duxerit, quam per legatos, oratores, nuncios, privatasque et familiares epistolas, qualem in te B. P. observantiam, pietatemque semper habuerit, modis omnibus significaret et ostenderet. Qua quidem in re praedecessorum Regum et maiorum vestigia secutum nemo non videt, qui ubi primum divino coelitusque misso chrysmate delibuti fuerant, nihil antiquius, justiusque duxere, quam Pontifici maximo, et Apostolicae sedi aliqua in re gratificari, et nomen ejus autoritatemque ampliorem augustioremque facere, quantoque pietatem illi suam pluribus nominibus testatam reliquissent, tanto sibi totique regno melius feliciusque consuluisse crederent; adeo certe Galliarum Principes et Reges in hanc Sanctissimam Sedem prompti semper affecti benevolique fuere, ut nisi multis in eam obsequiis beneficiisque collatis regnandi initia fecissent, non se satis antiqua et vetere Christianissimi appellatione dignos esse putarent, quorum si exempla et uberrima et amplissima repetere incipiam, et tibi B. P. non mediocre tedium, et mihi ipsi quoq. non parum impedimentum afferam. Ideo ne diutius tuam istam Beatitudinem teneam, et in recensendis Francorum Regum in Apostolicam sedem meritis diem totum absumam, hoc unum tantum profiteri audeam, nullos unquam Imperatores, nullos Reges, nullos denique Christianos Principes tantum pro Catholica Fide asserenda, pro Christi nomine defendendo, pro Apostolica sede aut in dignitate retinenda, aut in antiquum venerationis majestatisque statum restituenda laborasse, quantum olim Franci Reges pro ingenita sua in Romanam sedem et summos pontifices observantia et devotione fecerunt. Quibus et peculiare et pene semper hereditarium fuerit sese accerrimos et assiduos Aposto-

licae sedis defensores et indefessos propugnatores praestare, adeo ut Illustria Francorum Regum pro summis Pontificibus edita facinora, celebres victorias et parta totiens ex hostibus trophaea non solum Gallia, sed universus orbis et admiretur et praedicet. Non velim B. P. vosque Reverendiss. viri putetis Principes Gallos eo jam vecordiae, eo negligentiae et oblivionis decidisse, ut spretis maiorum suorum vestigiis ab hac Sacrosancta et Apostolica sede animum mentemque abalienaverint, aut devotionis fideique vela verterint; quin potius eos in fide et reverentia a maioribus accepta perstare semper existimetis, eoque animo, ea mente, eaque in hanc Sanctissimam Sedem observantia in qua semel nati sint morituros, talesque esse de quibus vel in difficilibus ardiusque rebus vestris omnia spondere, pollicerique possitis, idque nunc maxime dum apud eos rerum potitur Franciscus hic Rex Christianissimus, et huic sacrosanctae Apostolicae Sedi devotissimus, cuius fidem observantiamque vel hoc solo argumento facile colligere licet, quod licet non pauca postquam ardua alpium juga cum exercitu superavit a multis ei palam passimque dicerentur, quae animum eius vel quantumvis mitem facilemque offendere, et a Sanctissima Majestate tua alienum facere potuissent, tamen cum abest ne quid inde mutaverit, ut in fide etiam ac devotione constantior factus malivolos ipsos, clandestinosque et pestilentes susurratores procul a se rejecerit, atque ut illam singularem observantiam et devotionem, quam erga tuam istam Beatitudinem Christianissimus Rex semper inviolatam, intemeratamque continet Sanctissimae tuae Majestati coram et praesens exhiberet, nulla sumptuum mole, nulla viarum difficultate, nulla periculorum magnitudine territus, per rupes et saxa, per valles et praecipitia, nemora, saltus, flumina, per aestus et ignes, perque infensissimas et confertissimas Helvetiorum Phalanges ad te B. P. advenit, ut quam caeteri Reges et Christiani principes alieno ore et per procuratores filialem obedientiam exhibere soliti sunt, eam ipsam Leoni, Franciscus, Patri, Primogenitus filius, summo Pontifici, Rex maximus, Reip. Christianae moderatori et principi, Christianissimus Princeps coram et citra alterius operam catus supplexque exhibeat, atque ut eam provinciam quam primum expleat re in

primis verissimum Christi Dei Optimi Maximi in terris Vicarium Sacrosanctum et majestatis plenum Christianissimus Rex agnoscit. Invictissimum Populi Christiani ducem profitetur. Vigilantissimum Dominici gregis pastorem praedicat. Intrepidum fluctuantis naviculae Petri rectorem observat. Indulgentissimum totius humani patrem reveretur. Divinum hominem obviis manibus, apertis brachiis, et devotissimo animo, veneratur. Tibique et simul Apostolicae Sedi devovet ac dedicat quicquid opibus, facultatibusque potest, quicquid viribus pollet, fortunas omnes, copias, classes, exercitus, universum Regnum, Ducatus, et semetipsum promptissimo animo, et constantissima fide offert, et ante Sanctitatis tuae deosculatos pedes deponit. His ergo omnibus tuo jure utere; pro tuo arbitrio dispone. Utere inquam B. P. in quamcumque catholicam expeditionem firmissimo Christianissimi Regis exercitu: utere Gallicis victricibus copiis, utere Francorum signis, et simul excipe fortissime Leo fortissimum Franciscum; Indulgentissime Pater, obsequentissimum filium; qui tuus e religione, tuus jure, tuus more maiorum, tuus consuetudine, tuus fide, tuus voluntate, et quem non minus re et opere, quam verbis et oratione promptum semper paratum expeditumque invenies, nec minus brachio quam lingua pugnacem omni aevo experieris. Excipe etiam B. P. Gallos omnes devotissimos filios tuos; qui ea mente animas et corpora Sanctitati Tuae commendant, quo te animo, hoc est promptissimo et laetissimo, in pastorem accipiunt; quisquid habent aut virium aut facultatis antescabellum pedum tuorum promptissime deponunt. Dixi.

Nro. XXXIII.

Di Giuliano de' Medici.

Sonettó.

In morte di Serafino d' Aquila.

Perchè hai Serafin, Morte, offeso tanto?
«Che al Cielo e me fur sue virtù moleste."
A te perchè? «Che un dì potea con queste
«Farsi immortale, e tormi il regno e'l vanto."

Al ciel perchè? «Rubò del regno santo
«E portò in terra il harmonia celeste."
Perchè il feristi con subita peste?
«Che non potesse svolgermi col canto."

Dunque è ribel di Dio? «Non; perchè ha ora
«Li Dei placati, e tanto piace e vale,
«Che chi quaggiù l' odio, là su l'honora.

Tu hor che fai? «L' error piango e'l mio male,
«Non ho possuto far ch' in terra mora,
«E in ciel, no'l credendo io, fatto è immortale."

Nro. XXXIV.

Di Lodovico Ariosto.

Canzone.

Anima eletta, che nel mondo folle,
E pien d' error, sì saggiamente quelle
Candide membra belle
Reggi, che ben l'alto disegno adempi
Del Re de gli elementi, e de le stelle,
Che sì leggiadramente ornar ti volle;
Perch' ogni donna molle,
E facile a piegar ne gli vitii empi,
Potesse haver dà te lucidi esempi,
Che fra regal dilitie, in verde etade,
A questo d'ogni mal secolo infetto,
Giunt' esser può d'un nodo saldo, e stretto
Con somma castità, somma beltade:
Da le sante contrade,
Ove si vien per gratia, e per virtute,
Il tuo fedel salute
Ti manda, il tuo fedel caro consorte,
Che ti levò da le tue braccia morte.

Iniqua a te, che quel tanto quieto
Giocondo, et al tuo parer felice tanto
Stato, in travaglio et in pianto
T'ha sotto sopra, et in miseria volto:
A me giusta, e benigna, se non quanto
L'urdirmi il suon di tue querele drieto
Mi potria far non lieto,
Se ad ogni affetto rio non fusse tolto
Salir quì, dove é tutto il ben raccolto,
Dol qual sentendo tu di mille parti
L'una, gia spento il tuo dolor sarebbe;
Ch' amando me (come sò ch' ami) debbe
Il mio giù, ch'el tuo gaudio rallegrarti:
Tanto più, ch' al ritrarti
Salva da le mondane aspre fortune,
Sei certa, che comune
L'hai da fruir meco in perpetua gioia,
Sciolta d'ogni timor, che più si moia.

Segui pur senza velgerti la via,
Che tenuta hai sin quì sì drittamente;
Che al Ciel, et a le contente
Anime, altra non é che meglio torni;
Di me t'incresca, ma non altrimente,
Che, s'io vivessi ancor, t'incresceria
D'une partita mia.
Che tu havessi a seguir fra pochi giorni.
E se qualche e qualch' anno anco soggiorni
Col duo mortal a patir caldo, e verno,
Lo dei stimar per un momento breve,
Verso quest' altro, che mai non riceve,
Nè termine, nè fin, viver' eterno.
Volga fortuna il perno
A la sua rota, in che i mortali aggira;
Tu quel, che acquisti, mira,
Da la tua via non declinando i passi;
E quel, che a perder hai, se tu la lassi.

Non habbia forza il ritrovar di spine,
E de sassi impedito il stretto calle
Al santo monte, per cui al Ciel tu poggi,
Si, ch' a l'infida, o mal sicura valle,
Che ti rimane a dietro, il piè decline:
Le piagge, e le vicine
Ombre soavi d'alberi, e di poggi
Non l'allentino sì, che tu v' alloggi:
Che, se noia, e fatica tra gli sterpi
Senti al salir de la poco erta roccia,
Non v'hai da temer' altro, che ti noccia,
Se forse il fragil vel non vi discerpi,
Ma velenosi serpi
De le verdi, vermiglio, bianche, e azurre
Campagne per condurre
A crudel morte con insidiosi
Morsi tra fior, ch'in l'herba stanno ascosi.

La nera gonna, il mesto, e scuro velo,
Il letto vedovil, l'esserti priva
Di dolci risi, e schiva
Fatta di giuochi, e d'ogni lieta vista,
Non ti spiaccian sì, che ancor captiva
Vada del mondo, e'l fervor torni in gelo.
C'hai di salir al Cielo,
Sì, che fermar ti veggia pigra, e trista:
Che questo nabito inculto hora t'acquista
Con questa noia, e questo breve danno,
Thesor, che d'haver dubbio, che t'involi
Tempo, quantunque in tanta fretta voli,
Unqua non hai, nè di fortuna inganno.
O misero chi un' anno
Di falsi gaudii, o quattro, o sei più prezza,
Che l'eterna allegrezza
Vera, e stabil, che mai speranza, o tema,
O altro affetto non accresce, o scema.

Questo non dico già, perchè d'alcuno
Freno a i desiri in te bisogno creda,

Che da nov' altra teda
Sò con quant' odio, e quant' horror ti scosti;
Ma dico'l perchè godo, che proceda,
Come conviensi, e com' è piu opportuno,
Per salir quì ciascuno
Tuo passo, e che tu sappia, quanto costi
Il meritar sì ricchi promj posti:
Non godo men, che a l'ineffabil pregi,
Che havrai qua sù, veggio, ch'in terra ancora
Arrogi un' ornamento, che più honora
Che l'oro, e l'osto, et i gemmati fregi.
Le pompe, et i culti regi
Se riverir non gli faranno, come
Di dolcezza il bel nome,
E fede, e castità, tanto più caro,
Quanto esser suol più in bella donna raro.

Quest' è più honor, che scender da l'Augusta
Stirpe d'antichi Otthoni, e stimar dei:
Di ciò più illustre sei,
Che d'essere de' sublimi, incliti, e santi
Filippi nata, et Ami, et Amidei,
Che fra l'arme d'Italia, e la robusta
Spesso a vicini ingiusta
Feroce Gallia, hanno tant'anni, e tanti
Tenutti sotto il lor giogo costanti
Con gli Allobrogi i popoli de l'Alpe,
E di lor nomi le contrade piene
Dal Nilo al Boristhene,
E da l'estremo Idaspe al mar di Calpe:
Di di gaudio ti palpe
Questa tua propria, e vera laude il cuore,
Che di veder il fiore
Di gigli d'oro il santo Regno assunto,
Che di sangue, e d'amor ti sia congiunto.

Questo sopra ogni lume in te risplende,
Se ben quel tempo, che sì ratto corse
Tenesti di Nemorse
Meco scettro Ducal di là da' monti:

Se ben tua bella mano il freno torse
Al paese gentil, che Appenin fende,
E l'alpe, e il mar difende;
Nè tanto val, che a questo pregio monti,
Che'l sacro honor de l'erudite fronti
Quel Thosco e'n terra, e'n ciel'amoto Lauro
Socer ti fu, le cui mediche fronde
Spesso a le piaghe, donde
Italia morì poi, feron ristauro;
Che fece a l'Indo, et al Mauro
Sentir l'odor de' suoi rami soavi,
Onde pendean le chiavi,
Che tenean chiuso il Tempio de le guerre,
Che poi fu aperto, è non è chi lo serre.

Non poca gloria è, che cognata e figlia
Il Leon Beatissimo ti dica,
Che fa l'Asia, e l'antica
Babilonia tremar, sempre che rugge;
E che già l'Afro in l'Ethiopia aprica
Col gregge, e con la pallida famiglia
Di passar si consiglia:
E forse Arabia, e tutto Egitto fugge
Verso, ove il Nilo al gran cader remugge,
Ma da corone, e manti, e sceatri, e seggi
Per stretta affinità luce non hai
Da sperar, che gli rai
Del chiaro Sol di tue virtù pareggi,
Sol perche tu non veggi
Diotro al desir, che come serpe annoda
E guadagni la loda,
Che'l padre e gli avi, e tuoi maggiori invitti
Si guadagnar con l'arme a i gran conflitti.

Quel cortese Signor, che honora, e illustra
Bibiena, et inalza in terra, e in Ciel la fa fama,
Se come fin, che la giù m'hebbe appresso,
M'amò, quanto se stesso,
Così lontano, e nudo spirto m'ama;

S'ancor intende, e brama
Sodisfare a miei prieghi, come suole;
Queste fide parole
A Filiberta mia scriva, e rapporti;
E preghi per mio amor che si conforti.

Nro. XXXV.

Rymer. Foedera. tom. vi. *part.* i. *p.* 109.

Promissio Secretarii Ducis Mediolani pro 10000 *Ducat. solvendis singulis Annis Cardinali Eboracensi.*

Ego *Michael de Abbatis* Secretarius Illustrissimi *Ducis Mediolani* promitto et obligo Me, ex parte dicti Illustrissimi *Ducis* Domini mei, quòd *Decem Millia Ducatorum* fideliter in Anglia persolventur Reverendissimo Domino *Cardinali Eboracensi*, secundum promissum quod ex commissione dicti Illustrissimi *Ducis* mei Dominationi ejus Reverendissimae feci. Persolventur autem singulis annis vivente, praefato Illustrissimo *Duce*, et succedente in Principatu ipsius Filio vel Fratre. Et prima solutio incepiet postquam praefatus Illustrissimus *Dux* meus sit liberatus a molestiis Gallicis, et sit securus de Statu suo. Et dictus Reverendissimus *Dominus Cardinalis* promittet quòd erit perpetua et inviolabilis amicitia inter Invictissimum *Angliae et Franciae Regem*, et dictum Illustrissimum Dominum meum, mediante praefato Reverendissimo *Domine Cardinale*. In cujus rei Fidem hanc Cedulam manu propriâ scripsi et subscripsi.

Ita est, idem Michael manu propriâ scripsi et subscripsi.

Nro. XXXVI.

Leoni vita di Francesco Maria Duca d' Urbino. Ven. 1605.

Lettera di Francesco Maria Duca d' Urbino, al Sacro Collegio de' Cardinali, a Roma.

Reverendissimi Domini mei osservandissimi. Io mi son persuaso sempre che la mia così lunga persecutione, che m'hà

posto in tanti pericoli, non habbia però mai havuto forza di mettermi in disgratia delle SS. VV. Reverendissime, e farmi gli animi loro nemici: anzi son ben certo, che elle sempre m'habbiano havuto compassione, e sonsi dolute delle mie disgratie. Et io in tante ruine non ho sentito refrigerio alcuno, se non la opinione ferma tra me stesso, che cotesto sacro Collegio giudicasse, che io non fussi degno in modo alcuno di tal persecutione. Però essendoli io humilissimo servo et ubidiente come sono stato sempre, e sarò finche mi duri la vita, mi tengo obligato a render loro conte d'ogni mia attione, et escusarmi di quello di che forse dai malevoli miei io potessi essere imputato appresso le Signorie Vostre Reverendissime, nelle quali ho posto la speranza di ogni mio presidio. Penso adunque, ch'elle havranno inteso questo mio nuova movimento con genti verso lo Stato mio: il che è causato non da voler disturbare nè travagliare le cose della Chiesa, ne esserle mai molesto in parte alcuna; ma più tosto per commettere la vita mia all' essito della Guerra, la quale in questo caso spero, che sarà Ministra di Dio, et egli la governerà con la briglia della ragione in modo, che sì come la mia innocentia è nota al cospetto di Sua Divina Maestà, così sarà ancor manifesta a tutto il Mondo. E con questa confidentia mi movo non per temerità, o presontione, che ben posso esser certissimo, che non che le mie forze, le quali hora son quasi nulle, ma ne ancor quelle di qual sia grandissimo Rè non basterieno per resistere alla potentia di N. S. collegato con tutti i Pottentati, et Re Christiani. Ma Dio che è Rè dei Rè, e può ogni cosa, potrà ancor soccorrere me in questa calamità, e così spero sarà mio defensore: perchè esso il quale vede l'intrinseco de' cuori degli huomini sà, che niun' altra via nè di riposo nè pur di vita m'era restata. Però che essendomi rilutto in Mantoua appresso l'illustrissimo Signor Marchese mio suocero, e quasi postomi volontariamente in prigione, havendo perdute tutte le fortezze dello Stato, e quanto io teneva al Mondo, e volendo anco promettere a Nostro Signore di non innovar cosa alcuna nello Stato mio per disturbarne il Nipote a cui Sua Santità l'haveva dato, ma solamente desiderando di vivere, mai non hò potuto ottenere, che le censure mi sieno levate, anzi sempre contra me sono usciti

novi, et acerbissimi Interdetti, et espressi commandamenti all' Illustrissimo Signor mio Suocere, e Padre, che non mi tenga nello Stato suo. Et oltre a ciò ogni dì mi si sono scoperte insidie di veneno, e di ferro, lequali tutte attribuisco ai miei malevoli, non alla Santità di Nostro Signor, che sò bene essere impossible, che con la clementia, e pontà sua fusse congiunta una cosi ardente sete del sangue mio, et una così perfida ingratitudine contra di me, dal quale (lasciando le cose più vecchie, che facilmente si scordane) Sua Santità, e tutti i suoi hanno ricevuti infiniti benefici in quei tempi che la Casa sua era ne' termini, in che hora ha posto me. Ma quelli che hanno procurato, et tuttavia procuravano la mia ruina, procurano ancora l'infamia di Sua Santità; e credendo lor quelle tanto come fà, à me era necessario per vivere di andare in Turchia. Sforzato io dunque da queste cause mi son posto à venire verso Casa mia con opinione che se bene la morte me ne seguisse, non me ne debba seguira almeno infamia. Che se a Sua Santità essendo Cardinale con istimation grandissima, e con modo di vivere in dignità fu lecito far una tanta, e cosi crudele occisione in quella povera Terra di Prato per entrare nella Patria sua come Cittadino, della quale egli era in esilio; molto più debba esser lecito à me, esule non d'una Città ma di tutta Christianità, e privo non delle Dignità temporali, ma quasi del vivere, e de' Sacramenti della Chiesa, e del Commercio degli huomini in una così atroce persecutione, nella quale contra lo Stato, e la vita, e l' Anima mia si adoperano l' Armi Temporali, e Spirituali essermi lecito (dico) cercare d'andar nella Patria, della quale, e per giudizio di tutti i miei popoli, e d'ogn' altro, eccetto che di Sua Santità, sono legittimo Signore. Supplico adunque le Signorie Vostre Reverendissime per quella misericordia, che si deve à coloro, i quali sono posti in calamità senza colpa, che si degnino trovando qualche modo, ò via di mitigare l'animo del sommo Pontefice, essere mie protettrici, ch'io non posso stimare l' autorità loro, e la natural bontà di Nostro Sig. con la innocentia mia non debbiano spezzar la durezza, che nell' animo di Sua Santità hanno edificata le labbra inique, e le lingue dolose de'miej avversari. Et io per ricuperare la gratia di quella non ricusarò sorte alcuna di sommissione, o ancor di

pena sopportabile. E se pure io non merito di ottenere da lei misericordia, degninsi almeno le Signorie Vostre Reverendissime favorirmi tacitamente con gli animi, e pensieri loro, a raccomandarmi con efficacia alla infallibile bontà, e giustitia di Dio. E se li miei successi saranno prosperi (com'io spero) riconoscerò lo Stato, e la Vita dalle Signorie Vostre Reverendissime, con opinione, che la Maestà Divina habbia esaudito i loro giusti desideri, e per li loro meriti m'habbia havuto in protettione. E cosi parimente se le mie picciole forze non saranno opprese dal gran cumulo della Potentia di N. Signore accompagnata dall' Arme spirituali, e da quelle di tanti altri Prencipi, sarà miracolo espresso, e buon testimonio che l'innocentia mia, condamnata da gli huomini in Terra, sia da giudice maggiore e più giusto assoluta nel Cielo. Et alle Signorie Vostre Reverendissime humilmente baciando le mani, di continuo in buona gratia loro mi raccommando.

Nro. XXXVII.

Rymer. Foedera. tom vi. *part.* i *p.* 135.

Papa ad Regem, pro Subsidio contra Hostes Ecclesiae. Charissime in Christo Fili noster, salutem et Apostolicam Benedictionem.

Non veremur ne *Majestas* tua nostrâm, quam de ea capimus fiduciam, in optimam partem non accipiat ejusdem Fidei et maximi amoris quo illam semper prosecuti sumus: Et quia existimamus pristinum illum suum animum Sedi Apostolicae durissimis in rebus subveniendi perstare in edam voluntate, auctamque potius ejus animi magnitudinem fructu tantae gloriae quantam ex similibus actionibus aliàs consecuta est quam diminutam esse; Nos quidem certè, quamquam maximis nostris et ejusdem Sanctae Sedis angustiis difficultatibusque pressi ad hunc diem usque, nihil Tibi oneris imponere, nullam *Majestati tuae* inferre molestiam sustinnimus, non de tua voluntate, pietate erga nos et eandem Sedem benevolentia dubitantes, sed quod in Te certissimum rerum nostrarum perfugium usque ad extremam necessitatem voluimus esse illibatum atque intactum. Nunc vero

cuperemus te cernere oculis, quibus rapinis et depopulationibus, quanto furore et scelere perditorum et nefariorum Hominum Status Ecclesiasticus hujusque simul Sanctae Sedis Dignitas vexetur, laceretur, diripiatur, cùm nihil Latronum avaritiae libidini crudelitati obstet; non pudor a stupris nefariis, non Religio a Sacris et Locis et Rebus violandis, non misericordia a caedibus Eos coerceat, quae Nos ut reprimeremus exhausimus jam omnia ferè et hujus Sanctae Sedis et eorum qui communem Rem Ecclesiasticam ita afflictam dolent subsidia, nè quid de nostra Dignitate decederemus, nè sceleratis Hostibus facilem cursum suae improbitatis faceremus. Sed cùm, si volumus salvam Ecclesiasticam esse Rempublicam, majore conatu et viribus nobis opus sit, unique, inter Reges Christianos Principes, *tuae Majestati* praecipuè confidamus, petimus a te et hortamur *Majestatem tuam* in Domino, summoque affectu requirimus, ut, quod aliàs consuevisti, tuique praestantissimi Animi est proprium, subvenire in tantis angustiis, difficultatibus, indignitatibus, huic Sanctae Apostolicae Sedi communi Matri Fidelium cunctorum tuâ curâ, prudentiâ, opibus, facultatibusque quamprimùm velis. Quem autem in modum et qua potissimum ratione videatur expedire et *tua Majestas* pro sua prudentia cogitabit, et Dilectus Filius *Nicolaus Scomber* Ordinis Praedicatorum noster Familiaris, istuc hac praecipuè de causa missus, cum eadem communicabit: cui eam nostro Nomine alloquenti *Majestas tua* fidem summam adhibendo ita secum reputabit, neque hoc magis erga Nos beneficium ab ea proficisci posse neque ipsius laudi et nomini magis honorificum fore quicquam, quàm si ad suam peculiarem Virtutem et Gloriam se converterit, praestare Sanctam Romanam Ecclesiam ab Insidiis et Latrociniis Impiorum Salvam atque Tutam. Dat. *Romae* apud Sanctum Petrum, sub annulo Piscatoris, die vicesimo Junii millesimo quingentesimo decimo septimo, Pontificatûs nostri anno quinto.

JA. SADOLETUS.

Carissimo in Christo Filio nostro Henrico Regii Angliae.

Nro. XXXVIII.

Leoni Vita di Fr. Maria Duca d' Urbino.

Commissione à voi Capitano Suarès, et Oratio Florido di quanto in nome mio havrete à procedere, e far intendere all'Illustrissimo Signor Lorenzo d' Medici. E prima. Essendo che non poca laude si conceda à ciascuno Prencipe, che per qual causa si vogli farci Guerra, quando si sforza che con meno sangue, e danno del Paese, che possibile sia, si ponga fine alla sua intentione; e tanto più quello, che pure si persuade doverne restare patrone. Nel qual concetto persuadendomi, che'l prefato Signor Lorenzo sia, ingannato forse più presto dalla fama, che dalla coscienza; ho pensato caso all'uno, et all'altro di noi convenientissima. Perchè se tanto lui desidera questo Stato, come la passata e presente Guerra mi dimostra, gli sia carissimo trovare modo, che con prestezza, senza più grave peso di questi populi, mostrando il valor suo, e delle sue genti à satisfarsi. E però per tal rispetto a voi Capitano Suares, et Oratio, commetto, che espeditamente lo dobbiate chiamare à combattere in luogo qual voglia à IIII. mila per IIII. mila; o III. mila; o II. mila; o mille; o cinquecento; o cento; o venti; o quattro, et il minore numero che gli piaccia purchè ciascuno di noi ci intravenghi, e che siamo a piede con arme da Fanti e piede, come vanno alla Guerra. Et in ultimo se vuole ambedui noi soli con arme, che con prestezza trovar si possa, più mi fia caro; e dove, o per la prigione, o per la morte di uno di noi il vincitore con più satisfattione d'animo darà fine al suo disio, et al languire di molti. Giudico dunque che per il valore di sua Signoria, e di molti che gli sono appresso, che fanno la medesima professione di honore, queste ragionevoli offerte gli saranno carissime; però al vostro ritorno mi riportarete à qual più esso si risolva, acciò possa dal canto mio espeditamente provedermi. Mando il termine di tre giorni per la risoluta disposta aggiongendo ancora al combattere del numero grosso piacendogli fare combattere CCC. Cavalli Leggieri con altritanti delli suoi pure alla leggiera accappati dalle Compagnie, cioè che ogni Capitano ne

elegga tanto numero della compagnia propria e non d'altrove, ch'arriva alla somma delli CCC. con Lancia, Spada, Pugnale, e Mazza. E quando le sopradete conditioni non gli piacessero (il che non gredo) vi ricordarete offerire, combattendo con detti CCC. Cavalli, e con tutte le nostre Fanterie, et altritanti delli suoi Fanti, di vantaggio gli darò cinquecento, e mille Fanti più, armati però tutti secondo il costume della Guerra trà Fanti à piedi. Et il presente memoriale in mano di Sua Signoria lasciate.

Nro. XXXIX.

Ex. Orig. in Archiv. Reipub. Florent.

Reverendissimo in Christo Patri, et domino D. Julio Diacono Cardinali de Medicis S. Romanae Ecclesiae Vice Cancellario observandissimo. Reverendissime in Christo Pater, et Domine D. plurimum observandissime. Lo exhibitore presente sarà el nostro M. Jacopo Silvestri, quale farà intendere a V. S. R. el desiderio mio, et quanto mi occorra, che in summa è, che quella se degni consentire, che 'l nostro Prete Francesco da Civitella habbia un certo beneficiolo posto infra le nostre possessioni sopra L'Olmo a Capello, come particolarmente dal prefato M. Jacopo essa intenderà. Il perchè prego V. S. R. gli piaccia non solamente prestarci in ciò el suo consenso, ma ancora pigliarne per amor mio cura particolare, perchè in vero la fede, et servitù sua verso di me ricerca molto più, et se bene el beneficio predecto è di pocho momento, lo estimo nondimeno quanto fussi de valuta per ogni rispecto, et però quanto più efficacemente io posso, la supplico me ne facci gratia, ascrivendolo al cumulo degl'altri obblighi, ho cum quella infinitamente. Per commissione del nostro Illustrissimo Signore Duca, in questo momento mi parto alla volta di Cortona per conferire cum la nostra compagnia, dove sua Excellentia mi ha ordinato, che a Dio piaccia per tutto darci victoria, quale col suo benigno ajuto s'haverà indubitatamente, se ciascuno farà el debito suo. Prego V. S. R. se degni di core ricomendarmi alla Santità di Nostre Signore e alla Excellentia Madonna Al-

fonsia, et a V. R. S. quanto più posso humilmente mi raccommando, quam Deus, etc.

Florentiae XI. Junii MDXVII.

E. V. R. Servitor et filius

Joannes Jo. Medices.

Nro. XL.

Rymer Foed. tom. VI. *part.* I. *p.* 134.

Carissime in Christo Fili noster, Salutem et Apostolicam Benedictionem. Cùm comperrissemus Dilectos Filios nostros, *Bendinellum tituli Sanctae Mariae trans Tiberim Presbyterum, et Alfonsum Sancti Theodori Diaconum, Cardinales* in vitam nostram conspirasse, deque nobis dolo malo occidendis tractavisse, hodie detinere eos iussimus, detentosque in Arce nostra Sancti Angeli asservari, dùm autentici processus super eo scelere iustè ac legitimè formari conficique possent; Id volumus *Maiestati tuae* notum his nostris Literis facere; ut sciat qua de causa ad Detentionem istam devenerimus: cui etiam processus ipsos transmitti curabimus, cum primùm erunt confecti; quemadmodum cum Venerabili Fratre *Episcopo Wigorniensi,* Oratore apud nos tuo, loquuti sumus Datum *Romae* apud Sanctum Petrum, sub Annulo Piscatoris, die decimo nono Maii, millesimo quingentesimo decimo, septimo, Pontificatûs nostri Anno quinto.

Bembus.

XLI.

Rymer. Foed. tom. VI. *part.* I. *p.* 141.

Cardinalis de Medicis Litera super Privatione Hadriani.

Reverendissime in Christo Pater et Domine mi Colendissime humillimas Commendationes.

Quanti semper, prae caeteris, fecerit Serenissimam *Anglorum Regis* Majestatem *Sanctissimus Dominus noster*

quamque cupiat ut mutua inter Se benevolentia et is amor, quo *praedictus Rex* universam Familiam nostram semper est prosequutus, non conservetur modo, verùm etiam indies augeatur, multis et illis non obscuris argumentis hactenus cognoscere licuit, quorum *Reverendissima Dominatio vestra* bona in parte conscia egregiam *Maiestati suae* Fidem facere poterit. Quoniam verò in amovendo ex Collegio nostro *Domino Hadriano olim Cardinali* aliquanto seriùs quàm fortasse *sua Maiestas* voluisset Res peracta fuit, si quis forté minùs recté sentiens interpretetur noluisse *Sanctissimum Dominum nostrum*, *Serenissimo Regi* Morem gerere. Is totâ prorsùs veri aberrat viâ, neque verò unquam *Sanctissimus Dominus noster* alterius mentis fuit, sed magni momenti negotium non erat nisi maturé et ut Iuris forma postulat conducendum est. Igitur hodierno Consistorio *Dominus Hadrianus nuper Cardinalis* a Sacratissimorum Patrum gremio sevulsus, et ob sua tàm mala merita iure exauctoratus, in quem quia non nisi legitimé processum fuit, idcirco nullus quamlibet malignus aestimator poterit obiicere *Hadrianum* aut *Sanctissimi Domini nostri*, suapte naturâ clementissimi, odio aut *Serenissimi Regis vestri* exstimulatione, sed propriis suis meritis poenas dedisse. Ipsius verò Ecclesiae Provisio differetur, donec *Maiestas sua* id quod *Reverendissima Dominatio vestra* optimé novit *Sanctissimo Domino nostro* significaverit. Haec fuit, *Reverendissime Domine*, huius tàm necessariae quàm prudentis cunctationis causa; quam etsi pute Reverendum patrem Dominum *Episcopum Wigorniensem*, qui majoreve cum prudentia an gratia et dexteritate pro *Serennissimo Rege* in Urbe Oratorem agit, pleniùs significaturum, Oratam tamen velim *Reverendissimam Dominationem vestram*, dignetur etiam ipsa *Sanctissimi Domini nostri* et meo Nomine *Serenissimo Regi*, apud quem plurimum et Gratiâ et Auctoritate pollet, declarare; Et insuper nihil esse in quo *Sanctissimus Dominus* Ipsi satisfacere non sit paratus: Domum verò nostram esse ita *Maiestati suae* addictam, ut non minus de Nobis quàm de suis Subditis disponere possit. Benevaleat *Dominatio vestra Reverendissima*, cui Me humillimé commendo

et offero. *Romae* in Palatio Apostolico, quinto Iulii, Millesimo quingentesimo decimo octavo.

Reverendissimae Dominationis vestrae humillimus Servitor,

Iu. Vicecancel.

Nro. XLII.

Lettere di Principi vol. 1. *p.* 21.

Al Cardinal de' Medici.

Il Christianissimo mi comanda, ch'io voglio in nome suo raccommandare a N. S. et a V. S. Reverendissima, Il Reverendissimo Cardinal de Sauli, parendogli impossibile, per l'informationi, che ha havute sempre, della buona qualità, et virtù di sua Sig. che quella possi haver pensato, non che tentato, cosa che non meriti et raccomendatione da sua Maestà, che sempre l'ha tenuto per buon'amico, et perdono da Nostro Signore, alquale s'è mostro sempre obediente servitore; et che quando anco vi fosse qualche parte d'errore, pure che non fosse maggior di quello può essere la misericordia di sua Santità, che la preghi, per esser d'una patria subietta, et di famiglia tanto grata a sua Maestà, che gli lo voglia per amor suo perdonare, mostrando grandissimo desiderio d'ottenere tal gratia da sua Santità, et intendere, mediante l'autorità di Vostra sig. che'l detto Reverendissimo sia reintegrato nell'amore, et gratia di Sua Beatitudine, etc. Da San Quintino, alli 12. de Giugno. M. D. XVII. Di V. Illustrissimo et Reverendissimo Sig. Devotissimo Servitore,

Il Vescove di Baiusa.

Nro. XLIII.

Rymer. Foed. tom. vi. *part.* i. *p.* 134.

Pro Cardinali Sancti Georgii, de intercedendo.

Sacra Regia Maiestas, post humillimas Commendationes.

Pridie, pro ea fide, observantia, et devotione, quâ Sublimitatem vestram semper prosecuti sumus, proque ea Pietate atque animi magnitudine quâ eandem excellere ac pollere non ignoramus, scripsimus *Celstitudini vestrae* Patruum nostrum Reverendissimum Dominum *Cardinalem SanctiGeorgii*, Sanctissimi Domini nostri Papae ac Sanctae Romanae Ecclesiae Camerarium, fuisse detentum in Palatio a sua Beatitudine, neque causam ullam tantae rei explicare potuimus, cum eodem momento quo detentus fuit, scribere coacti fuerimus. Nunc autem ne, quod postea successerit, praeteriisse videamur, causam esse intelligimus quòd quaedam verba, quae coram ipso *Cardinalis Senensis*, uti iuvenis nec in loquendo satis pensi habens, adversus Pontificem protulerat, non illicò Sanctitati suae, uti debeat, renuntianda curaverit. Quod certè, quando ita sit, non possumus nisi erratum et peccatum esse, et dicere et fateri; unum tamen nobis persuademus et pro indubitato affirmare et asserere posse non dubitamus. Ipsum non ex malitiâ et Animi voluntate, sed ex inconsideratione et quadam potiùs negligentiâ peccasse ac prolapsum esse. Quid nempe minus verisimile est, quidve minus credi debet? quàm quod Cardinalis iam Senex., et opibus gratiâ et auctoritate non infimus, neque etiam humanarum rerum expers et imperitus, cum Pontificem laedere ac provocare voluerit, qui secum in Cardinalatu coniunctissimè et amantissimè vixerat, et in Pontificatu tanta secum lenitate, benignitate et liberalitate usus fuerat, ut nihil ab eo desideraverit quod non prius impetrasse quàm petiisse videri

potuerit; quid inquam minus credibile, quàm quod hunc Pontificem, tam de se tamve de universo Christiano orbe bene meritum laedere voluerit? Is Cardinalis, qui olim junior et multis quoque incommodis affectus, Alexandri tempora et Iulii Secundi difficultatem ac morositatem patientissimè, innocentissimè et summa cum animi aequitate transegit? Quoquo modo res se habeat, eum neque excusamus neque etiam condemnamus; sed cùm nihil sit quod imprimis de divina pietate et gratia, deinde de clementia et mansuetudine *Sanctissimi Domini nostri* sperare posse non videamus, rogamus Serenitatem vestram ut etiam ipsam, pro Regiâ bonitate, proque invicta animi magnitudine, praefatum Patruum nostrum apud *Sanctissimum Dominum nostrum* commendatum habere dignetur. Nam, ut omittamus quàm proprium et peculiare sit bonorum Regum magnorumque Principum esse pietatem clementiamque exercere, utque etiam taceamus quanta Beneficiorum magnitudine Reverendissimum praefatum *Dominum Cardinalem* et nos ipsos *Maiestas vestra* sit devinctura, licet minimos et inutiles Servos, non tamen praeteribimus commemorare Sublimitatem vestram et apud homines perpetuam laudem, et apud Omnipotentem Deum gratiam magni meriti, ex conservatione et incolumitate huius Hominis, per errorem magis quàm per voluntatem lapsi, sibi vendicaturam esse. Quod tanto speramus facilius futurum esse, quanto res est in manibus illius Pontificis, cuius bonitatis, clementiae, misericordiae et mansuetudinis neminem hactenus expertum esse aut vidimus aut audivimus; Quae felicissima sit, et cui iterum et humillimè nos commendamus. *Romae*, quinto Iunii Millesimo quingentesimo decimo septimo.

Serenitatis vestrae humillimi Servitores.

Caes. Archiepiscopus Pisanus Patriarcha Alex.
Octavianus Episcopus Viterbiensis.
Galeacius Vicecomes de Reario.
Franciscus Sfortia Vicecomes de Reario.

Nro. XLIV.

Carolo, Hispaniae Regi, Leo X. Papa S.

(P. Bembi epp. Leon. X. lib. XVI. 16.)

Adrianum, Episcopum Dertusensem, in Cardinalium collegium libenter cooptavimus, cum propter ipsius singularem sacrarum literarum doctrinam, probatissimosque mores, et virtutum plurimarum praestantiam, tum ut tibi morem gereremus, remque omnium gratissimam faceremus, cum probatum virum, et doctum ac prudentem hominem, magistrum etiam et praeceptorem tuum, in amplissimum huius Reipublicae dignitatis gradum adsisceremus. Qua quidem de re magis magisque laetor. Spero enim fore, et ea hominis dignitas et tibi, et mihi, et Reipublicae, usui et voluptati sit futura. Sed cum ego iam, quae meae erant partes in ornando illo, eas amantissime impleverim, tuum erit deinceps dare operam, ut homo optime de te meritus, magnus nunc vir, et in Magistratu eminenti positus, fortunarum suarum tenuitati, vel potius, ut iam id, quod est, dicatur, paupertati, quae tot annos eius vitae socia, nec bella nec placabilis fuit, possit nuntium remittere, atque aliquando tandem, perinde ut illa dignitas postulat, quam tueri debet, laxe ac liberaliter vivere. Qua in re sic tibi illum commendo, quasi res mea, non ipsius, agatur. Nam quas tu in eum commoditates liberalitatesque contuleris, de iis ego tibi me spondeo libentissime debiturum. Sed velim id, quemadmodum te quidem facere tantum Regem, tamque fortunatum decet, et celeriter, et liberalissime facias. Octavo Cal. Febr. anno quinto Romae.

Nro. XLV.

Pasquillor. T. I. *p.* 180.

— Iamdudum id mihi constabat, ut, si numorum mihi vis esset ingens, non modo beneficia me habiturum, sed Deum, sacramenta, regnum coelorum, pontificem ipsum. Sunt enim omnia haec venalia Romae, quemadmodum Venetiis aromaticae species. — Omnia Romae licent, praeter paupertatem, ac veri iudicium; haec peccata sunt in spiritum sanctum, quae nec hic, nec in futuro remittuntur seculo. — Perge, obsecro, ad Diui Petri aedes, maximis impensis coeptas; vide miserrimum spectaculum, quam abiecta, quam derelicta sit haec Dei domus. An ignoras, quot quantasque Iulius secundus ad id omnium celeberrimum templum construendum reliquerit opes? quas quantasque ex uniuerso orbe Christiano ad hoc opus collegerit Pontifex max. pecunias? adeo hercule, ut, si in id, ut promiserat, operis, iam non hanc, quam cernis, sed treis, sed quatuor omnium celeberrimas construxisset. — Hoc est, quod deploro, hoc me conturbat, quod pecunias illas immensas, etiam pauperum sanguine undique terrarum angulis conquisitas, in palatiis exstruendis, in nepotibus ditandis, nouerim expensas. Sunt singulis diebus apud fores S. Petri lapidum excisores quam multi. Sed quod interdiu construunt, noctu clanculum ad palatium Medices, non Petri, deferunt. Et quod certo certius constat, noui millesimam partem nec in aedificia fuisse expositam. Nam vide, quid Observantini illi minores contulerint, siue e suis marsupiis, ut universus credit orbis, siue ex indulgentiarum quaestu, ut ipsi asserunt, octuaginta millia aureorum Pontifici largiti sunt. —

Franciscus Urbinas, Urbinatum Dux, dum a Pontificis Leonis nepote impeteretur, suisque esset e sedibus depellendus, obstitit, quoad potuit (natura enim ita est inditum, ut unumquodque contra alterum se tueatur, ac defendat) eo maxime, quod omnium sane sentientium, ut dicunt, indicio na-

turalis heres ipse esset, nihilque ad Florentinum illum Laurentium de principatu attineret. Ubi igitur Leo cum suis Florentinis longe ac ipse sperarat, bellum vidisset protrahi, impensasque indies augeri, iam paene exinanitus hanc artem, quae numos aggregaret, tandem excogitavit. Longa enim ac perpetua consultatione habita, tamquam in hoc unico refugio ecclesia Romana conservanda videretur, si 31 Cardinales uno eodemque die crearentur. Tantam illinc assecutus est pecuniarum ingluviem, ut vix dicere ausim. — Ultra quam quingenta millia ducatorum ex his creaturis suis est adeptus; vide, quam bonae creaturae, qui creatori suo tam gratae. At ubi inter illas creaturas maior pars iam omnibus numis spoliata, imo et creaturae se delusas esse viderent; (promiserat enim pontifex non nisi paucis, quibus et abunde in beneficiis providere posset,) vide quam hilari vultu ipsi pecunias creatori promiserant; intuentes autem sese illi ipsi 31. tantum inquam illorum numerum, ut paene his providere non posset. Subito excogitaverunt creator et creaturae nova de Sophi, de Turca, Christianae fidei atrocissimis hostibus: iam Turcam nobis, imo Christianis omnibus imminere; cui, nisi eatur obviam actum esse de universa republ. Christiana. Consultant igitur publice cum omnium Principum Christianorum oratoribus, ac longe aliter, aliter publice. Privatim enim subridentes putant perbelle secum agi, quum eorum egestati subveniant vel Barbari ipsi; publice decimas, vigesimas, quinquagesimas, atque cruciatam universo populo Christiano indicunt. Quo igitur optatis potiantur, mittunt ad Hispanos, ad Gallos, ad Britannos, itemque ad Germanos, legatos quatuor. — Quid apud Hispanos, quidue apud Gallos agatur, satis sciunt omnes rumores; nescio autem, si crediturus sum umquam, quae e Germania atque Anglia huc ad nos devenerunt, quod scilicet Angli perhumane suum exceperunt Campegium, Caesar ac Germani Principes item Caietanum suum tanto apparatu atque laetitia, ut dici vix queat. At ubi de bellorum nervo sermo habitus, gentes hae (quae suapte natura sunt irae omnium impotentissimae) quantum incanduerint, quanto ludibrio habuerint hanc Florentinam industriam, non satis possit legato-

rum curialium literis exprimi. Scribunt enim indies deteriora. Stolidos dicunt et Anglos, et Germanos. Deplorant vices suas, quod tandem sapere coeperint Barbari. Quod etsi sero, nimis tempestive tamen contra se actum putant. Videntur altera secula, videtur alter mundus eis. — Nihil mirabilius, nihil monstruosius dici potest, quam Anglos, quam Germanos, aliquando sapere etc.

Nro. XLVI.

Μ. ΜΟΥΣΟΥΡΟΥ.

ΕΙΣ ΤΟΝ

ΠΛΑΤΩΝΑ.

Θεῖε Πλάτων, ξυνοπαδὲ θεοῖς καὶ δαίμοσιν ἥρως,
  Πασσυδίῃ μεγάλῳ Ζηνὶ παρεσπομένοις,
Ἅρμα κατ' οὐρανὸν εὐρὺν ἀελλοπόδων ὅτε πώλων
  Κεῖνος ἐλᾷ πτηνῷ δίφρῳ ἐφεζόμενος,
Εἴ δ' ἄγε, νῦν κατάβηθι, λιπὼν χορὸν οὐρανιώνων,
  Ἐς γᾶν ψυχοφυῶν εἰρεσίῃ πτερύγων·
Καὶ λάζευ τόδε τεῦχος, ὃ Σωκρατικὴν ὀαριστὺν
  Ἀμφὶς ἔχει, καὶ σῆς κεδνὰ γένεθλα φρενός.
Ὧι ἘΝΙ κοσμοτέχνης, ὀκτὼ πτύχας οὐλύμποιο
  Ἐξ ἰδίων ἕλκων ἀρχέτυπον πραπίδων,
Δείματο καρπαλίμως, ὑπάτην σελάεσσιν ἀπείροις
  Δαιδάλλων, τήν περ κλείομεν ἀπλανέα.
Τὰς δ' ἄρ ὑφεξείης μονοφεγγέας ἐξετόρευσεν,
  Αὐτόθεν ἀκροτάτης ἀντία κινυμένας·
Ἡ σφέας ἁρπάζουσα παλιμπλάγκτοιο κελεύθου
  Σύρει ἀναγκαίῃ· ταὶ δὲ βιηζόμεναι
Οὐκ ἀέκουσαι ἕπονται· ὅμως ἑὸν οἶμον ἑκάστη
  Ἔμπαλιν ἐξανύει, βάρδιον ἢ τάχιον.
Ὧι ἘΝΙ κυδρὸς Ἔρως ἀπὸ γαίης ὕψοσ' ἀείρων,
  Ἱμέρῳ ἄμμε φλέγει κάλλεος οὐρανίου.

Ὧι ἘΝΙ σὺ ψυχᾶς φύσιν ἄφθορον, οὐδ' ἀμενηνοῦ
Σκήνευς ὀλλυμένου, δεῖξας ἀπολλυμένην.
ἌΛΛΟΤΕ διογενῶν πόλιν οὐρανογείτονα φωτῶν
Κτίζεις, οἷσι μέλει πότνα Δικαιοσύνη·
Ἠδὲ καὶ Εὐνομίη κουροτρόφος· οὐδ' ἀπ' ἐκείνου
Νόσφιν ἀπετραπέτην ἄςεος ἔσσε πάλιν,
Αἰδὼς καὶ Νέμεσις· Τίς ἕκαςά κε μυθολογεύοι
Ὅσσα θεοπνεύςοις ταῖσδ' ἐνέθου σελίσι;
ΤΑΣ γε λαβὼν ἀφίκοιο πόλιν βασιληΐδα πασέων,
Ὅσσας οὐρανόθεν δέρκεται ἠέλιος,
Ῥώμην ἑπτάλοφον, γαίης κράτος αἰὲν ἔχουσαν·
Ἧς διὰ μεσσατίης Θύμβρις ἑλλισσόμενος,
Κοίρανος Ἑσπερίων ποταμῶν κερατηφόρος εἶσιν,
Οὖθαρ πιαίνων βώλακος Αὐσονίης.
Ἔλθων δ' οὐ Σικελῶν ὀλοόφρονα κεῖθι τύραννον,
Ὠμοφάγου Σκύλλης λευγαλέης τρόφιμον,
Ὑβριςὴν Μουσέων Διονύσιον, ἀλλά γε δήεις,
Ὧι τόθ' ὁμοῖον ἰδεῖν φῶτα μάτην ἐπόθεις·
(Ἀμφότερον σοφίης τε πρόμον καὶ ποιμένα λαῶν,
Ὁππόσοι Εὐρώπην ναιετάουσιν ὅλην.)
ΛΑΥΡΙΑΔΗΝ ἐρατῆς Φλωρεντίδος ἀςέρα πάτρης
Λαμπρόν. ἀτὰρ ΜΕΔΙΚΩΝ τῶν ὀνομαςοτάτων,
Τηλεθόον καλὸν ἔρνος, ἀειθαλὲς, ἀγλαόκαρπον·
Τὸ πρὶν ἸΩΑΝΝΗΝ, νῦν δ' ἄρ' ἀπειρεσίων
Γαιάων ἐσσῆνα ΛΕΟΝΤΑ, κράτιςον Ὀλύμπου
Κλειδοῦχον, τοῦ νεῦμ' ὡς Διὸς, ἁζόμεθα.
Πᾶς ὃν ἄναξ σέβεται γουνούμενος, οὐδέ τις αὐτῷ
Τολμᾷ σκηπτούχων ἀντιφεριζέμεναι.
ἘΙΣΒΑΣ δ' ὀλβιόδαιμον ἀνάκτορον, εὐθὺς ἐραςὰς
Σεῖο, ΠΛΑΤΩΝ, πολλοὺς ὄψεαι ἐν μεγάροις,
Παντοίαις ἀρεταῖσι μεμηλότας, ἠδ' ὀαριςὰς
Τερπνοὺς καὶ πινυτοὺς Ζηνὸς ἐπιχθονίου·
Πάντοθεν οὓς αὐτὸς μετεπέμψατο, καὶ σφίσι χαίρει,
Τιμήεντα διδοὺς καὶ πολύολβα γέρα.
Ἔξοχα δ' αὖ περὶ κῆρι φιλεῖ δύο· τὸν μὲν ἀφ' ἱρῆς
Ἑλλάδος οὐχ ἕνα τῶν οἳ πελόμεσθα τανῦν,
Ῥωμαῖοι Γραικοί τε καλεύμενοι, ἀλλὰ παλαιοῖς
Ἀτθίδος ἢ Σπάρτης εἴκελον ἡμιθέοις·

ΑΑΣΚΑΡΕΏΝ γενεῆς ἐρικυδέος ἄκρον ἄωτον,
Καὶ τριπροσωποφανοῦς οὔνομ' ἔχοντα Θεοῦ.
Ος μ' ἔτι τυτθὸν ἐόντα, πατὴρ ἅτε φίλτατον υἱὸν
Στεργόμενος, περὶ δὴ ςέρξεν ἀπὸ κραδίης.
Καί μοι ςεῖνος ὁδοῦ πρὸς Ἀχαιΐδα μοῦσαν ἀγούσης.
Δεῖξεν ἀριγνώτως, μοῦνος ἐπιςάμενος.
Τὸν δ' ἕτερον τριπλαῖσι κεκασμένον εὐεπίῃσι,
Καὶ πλασθέντα τριῶν χερσὶ σοφαῖς χαρίτων
ΒΕΜΒΙΑΔΗΝ ἥρωα· πατὴρ δὲ συνίςορα πάντων
Θῆκεν ἀποῤῥήτων οὔατα τοῦδε μέγας·
Πάντα οἱ ἐξαυδῶν μελεθήματα πορφύροντος
Θυμοῦ, ἀναπτύσσων τ' ἦτορ ἔνερθεν ὅλον.
ΚΕΙ͂ΝΟΙ δή σ' ἐσιδόντες ἀγινήσουσιν ἐς ὦπα
Πατρός· ὁ δ' ἀσπασίως δέξεται· ἀλλὰ σύ περ,
Ἦ θέμις, ἀχράντου δράξαι ποδός, ἵλαθι, λέξας,
Ὦ πάτερ, ὦ ποιμὰν, ἵλαθι σαῖς ἀγέλαις.
Δέχνυσο δ' εὐμενέως δῶρον, τό περ ἌΛΛΟΣ ἀμύμων,
Δεψηταῖς ἐρίφων γραπτὸν ἐν ἀρνακίσι,
Πρόφρων σοι προΐησι, διοτρεφὲς αὐτὰρ ἀμοιβὴν
Τῆς δ' εὐεργεσίης ἦτεε κεῖνος ἀνὴρ,
Οὐχ ἵνα οἱ χρυσόν τε καὶ ἄργυρον, οὐδ' ἵνα πέμψης
Ἐμπλείην ῥηγέων λάρνακα πορφυρέων·
Ἀλλ' ἵν' ἀποσβέσσης μαλερὸν πῦρ ἀλλοπροσάλλου
Ἄρηος· τῷ νῦν πάντ' ἀμαθυνόμενα
Ὄλλυται· ΟΥ̓Κ ἀΐεις ὡς Εὐγανέαις ἐν ἀρούραις,
Πάντα πλέω λύθρου, πάντα πλέω νεκύων;
Παίδων δ' οἰμωγὴν καὶ θηλυτερῶν ὀλολυγὴν,
Ὤικτισε μὲν Κύκλωψ, ᾤκτισε δ' Ἀντιφάτης.
Φλὸξ δ' ὀλοὴ τεμένη τε Θεῶν οἴκους τε πολιτῶν
Δαρδάπτει, μογερῶν τ' ἀγρονόμων καμάτους.
Οσσων δ' αὖθ' ἥφαιςος ἐφείσατο, ταῦτ' ἀλαπάζει
Βάρβαρος, οὐ ςοργὴν οὐδ' ἐλεητὺν ἔχων.
ΠΑΥ͂ΣΟΝ, ἄναξ, χάρμην ἐμφύλιον, ἔνθεο σοῖσιν
Υἱάσιν εἰρήνην καὶ φιλότητα, πάτερ,
Σχέτλιος ἣν τεταγὼν Ἄρης πολυβενθὲς ἐς ἄντρον,
Ὡσε λίθοις φράξας πῶμα κατωρυχέσιν.
Ἀλλὰ σύ μοι μοχλοῖσιν ἀνέκλυσον, ἠδὲ Λόγοις
Δεῖξον ἰδεῖν Θείου λάτρισιν, ἀρτεμέα

Εἰρήνην, πολύκαρπον, εὔφρονα, βοτρυόδωρον,
  Εἰρήνην κόσμῳ πάντι ποθεινοτάτην.
ΑΥΤΑ`Ρ ἀριθμηθέντας ἐπιπροΐαψον ἅπαντας,
  Τουρκογενῶν ἀνόμοις ἔθνεσιν αἰνολύκων,
Οἵ χθόνα δουλώσαντες Ἀχαΐδα, νῦν μεμάασι
  Ναυσὶ διεκπεραᾳν γῆν ἐς Ἰηπυγίην·
Ζεῦγλαν ἀπειλοῦντες δούλειον ἐπ' αὐχένι θήσειν
  Ἄμμιν, ἀϊςώσειν δ' οὔνομα θειοτόκου.
Ἄλλα σὺ δὴ πρότερος τεῦξον σφίσιν αἰπὺν ὄλεθρον,
  Πέμψας εἰς Ἀσίης μυρία φῦλα πέδον·
Χαλκεοθωρήκων Κελτάων θοῦριν ἐνυῶ
  Ἵππους κεντώντων πρωόσιν εἰδομένους·
Αἰθώνων μετέπειτα σακέσπαλον ἔθνος Ἰβήρων,
  Καὶ μέλαν Ἑλβετίης πεζομάχοιο νέφος·
Γερμανῶν τε φάλαγγας ἀπείρονας, ἀνδρογιγάντων,
  Τοῖς δ' ἐπὶ Βρεττανῶν λαὸν ἀρηϊφίλων,
Πάσης τ' Ἰταλίης ὅσ' ἀλευάτο λείψανα πότμον,
  Οὐδὲ διεῤῥαίσθη δούρασιν ἀλλοθροῶν.
Ἄλλοι μὲν τραφερῆς δολιχὰς ἀναμετρήσαντες
  Ἀτραπετοὺς, ἀν' ὄρη καὶ διὰ μεσσόγεων,
Καὶ ποταμῶν διαβάντες ἀεὶ κελάδοντα ῥέεθρα,
  Δυσμενέεσσι γένους κῆρα φέροιεν ἐμοῦ.
Θωρηχθέντες ὁμοῦ σὺν Παιόσιν ἀγκυλοτόξοις,
  Τοῖς θαμὰ Τουρκάων αἵματι δευομένοις,
Αὐτὰρ χιλιόναυς Βενέτων ἁλὸς ἀρχιμεδόντων
  Οὐλαμὸς, ὠκυάλοις ὁλκάσι μαρνάμενος,
Καὶ νέες Ἱσπανῶν μεγακήτεες, οὔρεσιν ἶσαι,
  Αἵ κορυφὰς ἴςων ἐντὸς ἔχουσι νεφῶν,
Εὐθὺς ἐς Ἑλλήσποντον (ὑπὲρ καρχήσια δὲ σφέων
  Αἰὲν ἀειρέσθω ςαυρὸς ἀλεξίκακος)
Ὁρμάσθων· ἦν γάρ τε πόλει Βυζαντίδι πρώτη
  Νόςιμον ἀςράψῃ φέγγος ἐλευθερίης,
Αὐτὴν κεν θλάσσειας ἀμαιμακέτοιο δράκοντος,
  Συντρίψας κεφαλήν· τἄλλα δὲ τοιο μελη
Ῥεῖ ἀλαπαδνὰ γένοιντο· λεὼς ὅτι θάρσος ἀείρας
  Γραικὸς, ὁ δουλείᾳ νῦν κατατρυχόμενος,
Ἀρχαίης, ἀρετῆς, ἵν' ἐλεύθερον ἦμαρ ἴδηται,
  Μνήσεται, οὐτάζων δηΐον ἐνδομύχως.

Αὐτὰρ ἐπεὶ κτείνωσιν ἀλαςόρας, ἢ πέραν Ἰνδῶν
  Φεύγοντας κρατερᾷ γ᾽ ἐξελάσωσι βίῃ,
Αὐτῆμαρ σὺ θεοῖς ἐπινίκιον ὕμνον ἀείδων,
  Καὶ μεγάλης χαίρων εἵνεκα καμμονίης,
Ἀνδράσι νικηταῖς ςεφανηφόρα κραάτ᾽ ἔχουσιν,
  Ἀσίδος ἀφνειῆς πλοῦτον ἀπειρέσιον,
Τουρκάων ἀφενός τε, ῥυηφενίην τε καὶ ὄλβον,
  Ἑξηκονταετὴς ὃν συνέλεξε χρόνος,
Χερσὶ τροπαιούχοις διαδάσσεαι ἀνδρακάς· οἱ δ᾽ αὖ,
  Σκυλοχαρεῖς, πάτρης μνησάμενοι σφετέρης,
Μέλψονται καθ᾽ ὁδὸν Παιηόνα, καὶ πρύλιν ὅπλοις
  Ὀρχήσονται, ὅλῃ ψυχῇ ἀγαλλόμενοι·
Καὶ τότε δὴ ποτὶ γαῖαν, ἀπ᾽ οὐρανοῦ, εὐρυόδειαν,
  Πτήσεται Ἀςραίου πρέσβα δίκη θυγάτηρ,
Μηκέτι μηνίουσα βροτοῖς· ἐπεὶ οὐκ ἔτ᾽ ἀλιτρὸν,
  Ἀλλ᾽ ἔςαι χρυσοῦν πᾶν γένον ἡμερίων,
Σεῖο θεμιςεύοντος ὅλῃ χθονί· καὶ μετ᾽ ὄλεθρον
  Δυσσεβέων, οὔσης πανταχοῦ ἠρεμίης.
ΚΑΙ` τὰ μὲν εἴθε γένοιτο· μαθήμασι νῦν δὲ παλαιῶν
  Ἑλλήνων, ὦ ἄναξ, ἄρκεσον οἰχομένοις.
Θάρσυνον δ᾽ Ἑκάτοιο φιλαγρύπνους ὑποφήτας,
  Δωροις μειλίσσων καὶ γεραέσσι θεῶν.
Παντοδαπούς τε, πάτερ, ξυναγείρας, ἡ μὲν Ἀχαίων,
  Ἡ δὲ πολυσπερέων υἱεὰς Ἑσπερίων,
Πρωθήβας, καὶ μήτε φρενῶν ἐπιδευέας ἐσθλῶν,
  Μήτε φυῆς, μήτ᾽ οὖν αἵματος εὐγενέος,
Ἐν Ῥώμῃ κατάνασσον, ἐπιςήσας σφίσιν ἄνδρας
  Οἳ σώζουσι λόγων ζώπυρον ὠγυγίων.
Ναίοιεν δ᾽ ἀπάνευθε πολυσκάρθμοιο κυδοιμοῦ,
  Νηϊάδων προχοαῖς γειτονέοντα δόμον·
Τῷ δ᾽ Ἑκαδημείης ὄνομ᾽ εἴη κυδιανείρης,
  Ζήλῳ τῷ προτέρης, ἣν ποτ᾽ ἐγὼ νεμόμην,
Κούροις εὐφυεέσσιν ἐπιςαμένως ὀαρίζων,
  Τούς γ᾽ ἀναμιμνήσκων ὧν πάρος αὐτοὶ ἴσαν.
Ἀλλ᾽ ἡ μὲν δὴ ὄλωλε· σὺ δ᾽ ἣν καινὴν ἀναφήνῃς,
  Ἔνθεν ἄρ᾽ εὐμαθίης πυρσὸς ἀναπτόμενος,
Βαιοῦ ἀπὸ σπινθῆρος, ἀναπλήσει μαλὰ πολλῶν
  Ψυχὰς ἠϊθεῶν φωτὸς ἀκηρασίου.

'Eν 'Ρώμῃ δέ κεν αὖθις ἀνηβήσειαν 'Αθῆναι,
'Αντί τοι 'Ιλλισσοῦ Θύμβριν ἀμειψάμεναι.
ΤΑΥ͂ΤΑ τοι ἐκτελέσαντι κλέος, πάτερ, οὐρανόμηκες
'Εσχατιὰς ἥξει μέσφ' ἐς 'Υπερβορέων.
Ποία γάρ ποτε γλῶσσα, τεὴν παῖον ςόμα φήμην,
Ἢ ἀγορητάων, ἢ καὶ ἀοιδοπόλων,
Οὐκ ἂν ἐφημνήσειεν; ἀμαυρώσει δέ τίς αἰὼν,
Τηλεφανῆ τοίης πρήξιος ἀγλαΐην;
Ταῦτα τεοῦ γενετῆρος ἀοίδιμον, ἠδὲ προτάππων,
Πάντας ἐπ' ἀνθρώπους οὔνομα θῆκαν, ἄναξ.
ΤΩ͂Ν δὲ σέθεν προτέρων βάξις κακὴ ἀρχιερήων
Καχχέχυται, ἅτε δὴ πάμπαν ἀρειμανέων,
Καί τε φιληδούντων ἀνδροκτασίαις ἀλεγειναῖς,
Καὶ κεραϊζομένοις ἄςεσι τερπομένων.
ΤΟ͂ΙΑ σὺ παρφάμενος, πείσεις σπεύδοντα παρορμέων.
Θεῖε ΠΛΑΤΩΝ· ἐπεὶ οἱ πάτριόν ἐςιν ἔθος,
Εἰρήνην φιλέειν, ἑκὰς Αὔσονος ὠθέμεν αἴης,
'Ρίμφα, ταλαύρινον βαρβαρόφωνον Ἄρη.
Ἠδ' 'Ελικωνιάδων 'Ελλήνικον ἄλσος ἐφέλλειν,
'Ορπήκεσσι φυτῶν ἄρτι κυϊσκομένων.
Ναὶ μὰν, εὐμεγέθους σεό μορφῆς ἐκπρεπὲς εἶδος,
Καί τε θεοῖς ἰκέλην ἀθανάτοισι φυὴν,
Καὶ γεραροὺς ὤμους, βαθυχαιτήεντά τε κόσμον,
Παλλεύκου κορυφῆς, κεῖνος ἀγασσάμενος,
Αἰδεσθεὶς τε σέβας πολιῶν, καὶ σεμνὰ γένεια,
Οὐ νηκουστήσει σῶν ὑποθημοσυνῶν,
Πειθοῖ θελξινόῳ κηλούμενος· 'ΑΛΛΑ' τοι ὥρα
Πτηνὸν ἐῶντι θεῶν ἅρμα καθιπτάμεναι.

Translation.

Spirit Divine, who 'midst thy kindred throng
  Of sainted heroes sit'st; to whom 'tis given
To track the burning wheels, that bear along
  The great Creator o'er the deeps of heaven;
Immortal Plato! from thy lofty sphere,
  Revisiting again this genial earth,
Accept the volume, we thy votaries bear,
  The sacred work that owes to thee its birth.
Where full displayed, we trace the mighty hand
  Of him, the one great Architect; unchang'd
Who fills the void of space, and whose command
  Th' empyreal orbs in eight-fold order rang'd.
Suspended high, of all his works the chief,
  The fix'd sun pours his unextinguish'd light,
Whilst seven inferior stars, in soft relief,
  Shed their mild lustre o'er the shadowy night.
Or wondering mark th' unceasing central force,
  Bound by whose chain the mighty whole revolves,
While unreluctant in its silent course,
  Each in due time its fated round absolves.
Thence too the glorious hope, that fires the soul
  With secret longings for its heavenly home,
Spurns the dull bonds of earth, the base control
  Of mortal fate, and lives beyond the tomb.
Nor uninstructed by thy sacred page,
  We bid the city's towering ramparts rise.
By justice guard them, and by statutes sage
  Define the bounds of right; with watchful eyes,
Whilst Shame and Punishment, immortal pair,
  Protect the peopled haunts. But ah, what tongue
To number all the sacred truths shall dare
  That breathe thy warm, inspiring page along?
Thou then, accept the votive tome, and haste
  To Rome's seven-crowned hills; where still resides

Imperial sway, aud 'midst Ausonia's waste
  Rich Tiber rolls his fertilizing tides.
Not there a tyrant's scowling brow to meet,
  Of Scylla born, who mocks the heavenly muse;
No Dionysius fierce; for there shall greet
  Thy welcome presence, He whom Europe views
With wondering awe, her pastor and her guide,
  From great Lorenzo sprung; the brightest star
Of Medicean fame; with conscious pride
  Whom his own Florence hails; and from afar
The scepter'd rulers of the nations own,
  And as their Lord obey; in towering state,
Imperial Leo named; who bears alone
  The key that opes Olympus' lofty gate.
There, as the holy portals meet thy sight,
  A friendly train around thy steps shall throng,
Accomplished bards, whom virtuous toils delight;
  Lords of the lyre, and masters of the song.
But two beyond the rest those precincts grace;
  The first from Graecia, of distinguished fame,
To whom, derived from Lascar's noble race,
  The triple-fronted God concedes his name.
'Twas he my infant steps, with ceaseless care,
  Guarded, and loved me with a parent's love;
He bade me to the muse's hill repair,
  And pointed out the glorious meed above.
Illustrious Bembo next; whose honied tongue
  Gives in three languages his thoughts to flow;
O'er whose blest birth the sister graces hung,
  And taught his mind with all their charms to glow.
Be these thy guides; and to his presence brought,
  Thou, with submissive lip, his holy feet
Touch reverent; then, with sacred fervour fraught,
  In strains like these, the mighty pontiff greet.
«Pastor rever'd, propitious be thy smile,
  «O'er all thy flock, to earth's remotest ends;
«Nor thou refuse the offspring of his toil,
  «The Grecian tome thy duteous Aldus sends —

«Sends, but in conscious independence bold,
«A great remuneration dares to claim;
«Not silver high emboss'd, nor heaps of gold,
«Nor splendid robes with purple tints that flame;
«But that thy hand might dash the fiend of war,
«That now relentless o'er Eugania's plain
«Roams uncontrolled, and drives his iron car
«Thro' scenes of horror and o'er heaps of slain.
«What heart so hard, that would not melt to hear
«The orphan's wail, the widow's piercing cry?
«Antiphates himself might drop a tear,
«And Polyphemus heave a pitying sigh;
«Temples and domes a common ruin share;
«The crackling harvests in the flame expire;
«Whilst fierce barbarians, all unused to spare,
«Glean the last relicks of destructive fire:
«Calm thou their fierce contentions, MIGTHY CHIEF;
«To peace, to love thy erring sons restore;
«From thee, let suffering nations find relief;
«And bid contending monarchs rage no more.
«Deep hid within his cavern's dark recess,
«Too long has Mars the goddess Peace confined;
«Thou lead her forth, to harmonize, to bless,
«And with her bounteous gifts, enrich mankind.
«Then turn the tide of war on TURKEY's shores,
«And curb the wolf-like, unbelieving band,
«Whose tyrant empire fainting GREEGE deplores;
«Whilst howering now o'er IAPYGIA's strand,
«They threaten in degrading chains to bind
«Thy sons, and banish the REDEEMER's name;
«But let them first thy ready vengeance find;
«On ASIA's shores let warlike myriads gleam,
«There let the GAUL, in mailed armour bright,
«Spur his proud steed, conspicuous from afar;
«HELVETIA's sons, on foot who urge the fight,
«Sweep o'er the field, a sable cloud of war.
«And they who joy to wield the glittering spear,
«The bold IBERIANS shall the battle grace;

«Germania's giant offspring too be there,
«And, lov'd of Mars, Britannia's hardy race.
«And all who yet survive the wasteful sword,
«Italia's heroes, long in battle tried,
«All prompt to march thro' regions unexplor'd;
«Scale the steep hill, or stem the surging tide.
«With these Paeonia's tribes, the bow who bend,
«Their feathery shafts oft tinged in Turkish blood;
«And Venice there her countless fleets shall send;
«Imperial Venice, mistress of the flood.
«Spain's floating battlements, of mountain size,
«Tow'rds the wide Hellespont their course shall steer,
«And whilst their towering masts salute the skies,
«Each warlike prow the healing cross shall bear.
«Then o'er Byzantium's towers, if once again
«The light of freedom dawn; if then, represt
«By thy victorious arms, on Graecia's plain
«The poisonous dragon low'r his hateful crest,
«'Tis all achieved — for then, from bondage freed,
«Achaïa's sons their ancient fires shall feel;
«Beneath their hands the barbarous foe shall bleed,
«Or fly before their swift avenging steel.
«And shouts of triumph, and victorious songs,
«And grateful anthems, shall to heaven arise;
«An whilst around thee crowd the conquering throngs
«All Asia's wealth shall glitter in thine eyes.
«And clad in sounding arms, the warrior bold
«Shall join the dance and share the social mirth;
«Revolving time a better age unfold;
«And sacred justice, long estranged from earth,
«Again return propitious; nor in vain
«Raise o'er the guilty head her awful sword;
«And all mankind, beneath thy equal reign,
«Enjoy the lasting peace by thee restored.
«Haste happier hours! meanwhile, with pleas'd regard,
«Let drooping science own thy fostering care;
«O let the studious, but neglected, bard,
«Thy favouring smile, thy liberal bounty share.

«From GRECIA's shores, from fair ITALIA's clime,
«Call thou their noble sons impatient forth;
«Ingenuous youths, who feel the glow sublime,
«Of native genius, or paternal worth.
«And 'midst thy ROME a calm retreat provide,
«Hid from the crowd; but near the sheltered home,
«Let the fair Naiads roll their constant tide;
«So may it emulate the far-famed dome
«Of Grecian ACADEME; where once 'twas mine,
«To pour instruction 'midst the youthful band;
«Imbue the generous breast with truths divine,
«Retracing all that early culture plan'd.
«These now no more remain — yet still survive
«The latent sparks of learning's holy flame;
«O let thy breath its genuine glow revive,
«Till each young bosom catch the lucid beam.
«On TIBER's banks ATHENIAN bands shall rove,
«Nor mourn to quit ILYSSUS' favour'd strand;
«Surrounding thousands shall thy toils approve,
«And give thy name to every distant land.
«Through every clime, in every varied tongue,
«The Rhetor's eloquence, the Poet's fire,
«To future ages shall thy praise prolong;
«And but with time itself thy fame expire.
«Too oft, forgetful of their trust divine,
«Have former pontiffs burnt with warlike rage;
«But, by paternal maxims taught, 'tis thine
«To heal the wounds of war, and meliorate the age."
Thus by thy strain, IMMORTAL PLATO! fir'd,
Shall mighty aims engage his ardent mind;
Such once his father's glowing breast inspired,
The friend of peace, the light of human kind.
Then, whilst his wondering eye thy form shall trace,
In full dilated majesty outspread;
The sacred features of thy beaming face,
And ample honours of thy hoary head,
Awhile in pleas'd attention shall he bend,
And to thy precepts yield a willing ear;

But now thy destined hour arrives — ascend
And join the triumphs of the heavenly sphere.

Nro. XLVII.

ORAZIONE.

Magno Dio, per la cui constante legge,
E sotto el cui perpetuo governo,
Questo Universo si conserva, e regge,
Del tutto Creator, che dallo eterno
Punto comandi corra el tempo labile,
Come rota farìa sù fisso perno.
Quieto sempre, e giammai non mutabile,
Fai e muti ogni cosa, e tutto muove
Da te fermo Motore infatigabile.
Ne fuor di te alcuna causa truove,
Che rimuova a forma questa materia,
Avida sempre d'aver forme nuove.
Non indigenzia, sol di bontà vera
La forma forma questa fluente opra,
Bontà, che sanza invidia o malizia era.
Questa bontà sol per amor s' adopra
In far le cose a guisa di modello,
Simile allo edificio ch'è di sopra.
Bellissimo Architetto el Mondo bello,
Fingendo prima nella eterna mente,
Fatt'ai questo all'imagine di quello,
Ciascuna parte perfetta esistente
Nel grado suo, alto Signor, comandi,
Che assolva el tutto ancor perfettamente.
Tu gli elementi a'propri luoghi mandi,
Legandoli con tal proporzione,
Che l'un dall' atro non disgiungi, o spandi.

Tra'l foco e'l ghiaccio fai cognazione,
Così temperi insieme il molle e'l duro,
Da te ſatti contrari anno unione.

Così non fugge più leggiero e puro
El foco in alto, nè giù el peso affonda
La terra in basso sotto'l centro oscuro.

Per la tua providenzia fai, s'infonda
L'anima in mezzo del gran corpo, donde
Conviene in tutti e membri si diffonda.

Ciò che si muove, non si muove altronde
In si bello animale; e tre nature
Quest'anima gentile in sè nasconde.

Le due più degne più gentili e pure,
Da sè movendo, due gran cerchi fanno,
In se medesme ritornando pure;

E'ntorno alla profonda mente vanno.
L'altra và dritta mossa dall' amore
Di far gli effetti, che da lei vita anno.

E come muove se questo Motore
Movendo el Cielo, il suo moto simiglia,
Come le membra in mezzo al petto el core.

Da tè primo Fattor la vita piglia
Ogn'animale ancor di minor vita,
Benchè più vil; questa è pur tua famiglia.

A questi dà la tua bontà infinita
Curri leggier di puro fuoco adorni,
Quando la Terra e'l Ciel chiama in vita.

E dipoi adempiuti e mortal giorni,
La tua benigna legge allor concede,
Che il curro ciascun monti, et a tè torni.

Concedi, o Padre, l'alta e sacra sede
Monti la mente, e vegga el vivo fonte,
Fonte ver bene, onde ogni ben procede.

Mostra la luce vera alla mia fronte,
  E poichè conosciuto e'l tuo bel Sole,
  Dell' Alma ferma in lui le luci pronte.

Fuga le nebbie, e la terrestre mole
  Leva da mè, e splendi in la tua luce;
  Tu se'quel sommo ben, che ciascun vuole.

A tè dolce riposo si conduce,
  E tè come suo fin, vede ogni pio;
  Tu se'principio, portatore, e duce,
La vita, el termin, Tu sol Magno Dio.

Hymn of Lorenzo de' Medici.

Great God, by whose determin'd laws
All nature moves! unceasing cause,
  Whose power the universe controls!
Who from the central point decreed
That time his rapid flight should speed,
  As round th' eternal circe rolls!

At rest thyself, yet active still,
Thou mak'st and changest at thy will;
  Unmov'd alone, thou movest all;
Whilst matter, eager to assume
New forms, from thee awaits ist doom,
  And hastens at thy powerful call.

Firm on the ductile mass imprest
Whate'er thy wisdom deems the best
  Thou fashion'st with unbounded love;
Whilst all the wond'ring eye surveys
Unfolds to reason's clearer gaze
  The nobler Archetype above.

Revolv'd in thy eternal mind,
Whate'er thy providence design'd
It's *primal* fashion there assum'd;
Till all in just dependence shewn,
All future change to thee foreknown,
The whole in full perfection bloom'd.

Then first thy mightier chain was bound
The struggling elements around,
Till each assum'd its destin'd stand.
Thy power their contraries control'd,
And moist and dry, and heat and cold,
Were harmoniz'd at thy command.

Nor scales the fire th'empyreal height,
Nor sinks the earth's incumbent weight
Beneath the central darkness deep;
But temper'd in proportions true,
Each binding each in order due,
They learn their destin'd bounds to keep.

Diffus'd thro' all the mighty whole,
Thy goodness pours the living soul
That actuates each remoter part.
Thy energy with ceaseless force
Impels the still returning course,
As midst the limbs the heaving heart.

From Thee, great Author, all that lives
Its stated boon of life receives,
Ere long again restor'd to Thee;
Each insect too minute to name
Yet owns a portion of thy flame,
Part of thy num'rous family.

Resplendant cars of fiery glow
From realms of light to earth below
  Thy animated offspring bear;
And when this mortal trial ends,
Again the glorious car attends
  To wing them to their native sphere.

Grant then, my God, that rais'd sublimo
My soul the arduous heights may climb,
  And gaze upon the fount of light;
Nor ever from the place, where shines
That cloudless sun which ne'er declines,
  Remove again its raptur'd sight.

Purge thou, my God, my visual ray;
Banish these earthly mists away,
  Great centre towards which all things tend!
In thee alone, eternal mind!
The good their final refuge find,
  Of all Creator, Guide; and End.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° Bio
Roscoe
(2

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roscoe, William, / Glaser, Andreas Friedrich Gottlob, / Henke, Heinrich Philipp Conrad,

Leben und Regierung des Papstes Leo des Zehnten

Bd.: 2

Wien 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 6643 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236385-2